Pol. g. 995 (1, 1

ANSTREICH

<36604995840019

<36604995840019

Bayer. Staatsbibliothek

Bayer. Staats-
Bibliothek
München

Bol. g. 995.

Weishaupt

Pythagoras

oder

Betrachtungen

über

die geheime

Welt- und Regierungs-Kunſt.

Von

Adam Weishaupt.

Erſter Band. Erſter Abſchnitt.

Res ardua, vetuſtis novitatem dare, novis authoritatem, obſoletis nitorem, obſcuris lucem, faſtiditis gratiam, dubiis fidem, omnibus vero Naturam & Naturæ ſuæ omnia.

Plin. in præf. ad Hiſt. Nat.

Frankfurt und Leipzig.

1790.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Bayerische Staatsbibliothek München

Seiner Exzellenz

Dem Hochgebohrnen

Carl

des H. R. R.

Grafen von Ludolf

S. K. K. Majeſtät bevollmächtigten Miniſter am Königl. Schwediſchen Hofe zu Stokholm

widmet

dieſe Blätter zum Beweis ſeiner Hochachtung und Verehrung

der Verfaſſer.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Einleitung.

Mein Thema ſcheint mir gros und wichtig zu ſeyn, aber ich komme ſchwer und nicht ohne Widerwillen an die Ausführung deſſelben; alles, was einen Schriftſteller gewöhnlich ermuntern kann, fehlt bey mir gänzlich; alle Ausſichten auf Nutzen, Ehre und Beifall fallen hinweg, weil der Leſer für das Gegentheil geſtimmt, und das Thema ſelbſt von der Art iſt, daß man aus ſolchem neuen Argwohn gegen mich ſchöpfen, neue Verleumdungen verbreiten, oder ältere beſtärken kann.

Schon ſeit mehr als zwei Jahren nähre ich den Gedanken, die Natur und Verfaſſung geheimer Verbindungen zu unterſuchen. Ich möchte erforſchen, was ſie ſind, wozu ſie gut ſind, ob ſie rechtmäßig und erlaubt ſind, wie weit man auf dieſem Wege gehen kann oder darf, ohne andere Pflichten zu verletzen, welches die Trieb-

Bayerische Staatsbibliothek München

Einleitung.

Mein Thema ſcheint mir gros und wichtig zu ſeyn, aber ich komme ſchwer und nicht ohne Widerwillen an die Ausführung deſſelben; alles, was einen Schriftſteller gewöhnlich ermuntern kann, fehlt bey mir gänzlich; alle Ausſichten auf Nutzen, Ehre und Beifall fallen hinweg, weil der Leſer für das Gegentheil geſtimmt, und das Thema ſelbſt von der Art iſt, daß man aus ſolchem neuen Argwohn gegen mich ſchöpfen, neue Verleumdungen verbreiten, oder ältere beſtärken kann.

Schon ſeit mehr als zwei Jahren nähre ich den Gedanken, die Natur und Verfaſſung geheimer Verbindungen zu unterſuchen. Ich möchte erforſchen, was ſie ſind, wozu ſie gut ſind, ob ſie rechtmäßig und erlaubt ſind, wie weit man auf dieſem Wege gehen kann oder darf, ohne andere Pflichten zu verletzen, welches die Triebfedern

federn ſind, durch welche hier gewirkt wird, durch welche Triebfedern gewirkt werden ſoll, welches ihre innere ſowohl, als äußere Klugheit iſt, in welchen günſtigen oder widrigen Verhältniſſen dieſe Verbindungen gegen Nichtverbundene, gegen den Staat, gegen das geſammte Menſchengeſchlecht ſtehen, was dieſe davon zu fürchten oder zu erwarten haben? Ueber alle dieſe Fragen hat zwar die Leidenſchaft, ſowohl für, als entgegen, längſt entſchieden, die Vernunft allein iſt ihr Urtheil noch ſchuldig. Von der richtigen und unpartheyiſchen Entſcheidung dieſer Fragen ſcheint mir die Wiederherſtellung der, durch die Bekanntwerdung ſo vieler Geſellſchaften, geſtörten öffentlichen Ruhe, Sicherheit und des wechſelſeitigen Vertrauens, eine natürliche Folge, und aus dieſer Urſache, eine genauere Prüfung dieſer Gegenſtände nicht ohne großen Werth und Erheblichkeit zu ſeyn. Ich habe dieſe Arbeit mehr als einmal angefangen; es haben ſich jedesmal widrige Vorſtellungen meiner Seele aufgedrungen, durch welche mir die Ausführung und Vollendung unmöglich geworden. Ich fange hier neuerdings an; kaum habe ich angefangen, ſo ſtehe

ich abermal und aufs neue an, ob ich aufhören oder fortfahren ſoll. Um dieſe meine Unentſchloſſenheit von Grund aus zu heben, habe ich dieſes mein Verfahren einigen meiner Freunde mitgetheilt, Männern, welche ich als competente Richter verehre, auf deren Tugend und Einſicht ich vollkommen vertraue. Aber auch dieſe haben ſtatt der gehoften Ermunterung, meine Schüchternheit vermehrt.

1) Sie haben mir angeführt, ich hätte öffentlich und feyerlich verſprochen, mich nie wieder mit geheimen Verbindungen abzugeben; es ſey Zeit für mich, einmal klug zu werden. Sie dächten, meine häufigen widrigen Erfahrungen hätten mir von ſelbſt alle weitere Luſt zu einer ſo undankbaren Arbeit benehmen, und mich anſchaulich überzeugen ſollen, daß auf dieſem Wege nichts zu machen, und von Menſchen nichts zu erwarten ſey. Es ſey Zeit auf meine Ruhe zu denken. Dieſe Schonung ſey ich meiner Familie ſchuldig, wenn ich meiner ſelbſt nicht ſchonen wolle. Es ſey Thorheit, wo nicht Muthwille, ſeinen ohnehin wachſamen Feinden, neue Waffen gegen ſich ſelbſt zu ſchmieden, und ſeine wenigen übrig gebliebenen Freun-

de ſcheu und unwirkſam zu machen. Ein ſolches Vorhaben könne in ſeiner Ausführung zu nichts weiter nützen, als, indem man niemanden überzeugt, das einmal entſtandene Mistrauen noch allgemeiner zu machen. Sie glaubten, ich könnte auf jede andere Art meine Zeit und Talente zu meinem Vortheil beſſer und zwekmäßiger verwenden.

2) Nicht genug: Sie haben mich auf die gegenwärtigen Umſtände, auf die Gährungen aufmerkſam gemacht, welche aller Orten zwiſchen Regenten und Unterthanen herrſchen. In ſolchen Zeiten werde jede, beſonders geheime Verbindung als eine Cromwelliſche Schule, als ein Komplot gegen die oberſte Gewalt angeſehen; jede Schrift, welche ſolche Gegenſtände behandelt, werde als ein Aufgeboth und Aufruf gegen alle Großen der Erde verſchrien; die Verfolgung ſey unausbleiblich, und die Unklugheit derer, welche ſich mit ſo gefährlichen Gegenſtänden befaſſen, ſey unverzeihlich, ſo wie ihre Beſtrafung es verdient. Es gäbe ſelbſt im öffentlichen Umgang der Spionen und Verräther von allen Seiten, welche durch den Verrath ihrer Freunde zum Glück eilen; ich ſolle

mir

mir vorſtellen, was erſt hier geſchehen werde, wo die unſchuldigſten, gemeinnützigſten Entwürfe ſchon aus der Urſache verdächtig werden, weil ſie verborgen ſind.

3) Sie haben noch weiter angeführt: daß die allgemeine Stimme, oder wenn ich dieſe verachten wolle, ſelbſt die Stimme der edlern Menſchen, mit allem Rechte ſich gegen dieſe Verbindungen erhebe. Eine Reihe von Jahren habe ein Skandal, einen Betrug, einen ehrgeitzigen oder eigennützigen Plan nach dem andern aufgedekt; allenthalben hätten ſich Betrüger an der Spitze ſolcher Verbindungen gezeigt, und gutmüthige Menſchen ſchändlich gemißbraucht. Die gröſte Lokſpeiſe für ſchwache leichtgläubige Menſchen, der Hang nach Geheimniſſen, ſey nun in ſeiner Blöße aufgedekt. Man ſähe ein, daß es keine Myſterien und geheime höhere Kenntniſſe gäbe; mit dieſer Entdeckung höre nun alle Folgſamkeit auf; durch dieſen Reſſort allein habe man auf Menſchen gewirkt, und Leichtgläubige betrogen. Dieſer ſey nun ganz unwirkſam, und aus dieſer Urſache alles übrige unausführbar und unmöglich. Die ehmaligen Theilnehmer ſelbſt

ſchämten ſich ihrer ehmaligen Verblendung, und der unbefangene, unergriffene Theil habe alle dieſe Verbindungen mit Schande und Verachtung gebrandmarkt. Es ſey ſo weit gekommen, daß kein vernünftiger Menſch fernerhin von dieſem Gegenſtande weder hören noch leſen wolle. Solche Ideen ſeyen entweder lächerlich geworden, oder als gefährlich verſchrieen.

Dieſe Gründe ſind ſehr blendend, und ich verkenne den Eifer meiner Freunde auf keine Art. Sie würden für jeden andern, welchem Wahrheit und Menſchenwohl weniger anliegen, welchem es mehr um ſein äußerliches Glück, um ſeine Ruhe und Bequemlichkeit zu thun iſt, welcher dabei von dem was ihm werth iſt, ſo viel zu verlieren glaubt, auffallender ſeyn. Sie würden mich ſelbſt von der Ausführung meines Vorhabens zurükſchröcken, wenn ſie mich träfen; aber der Mißverſtand iſt unverkennbar. Dieſen kann nichts ſo ſehr aufhellen und zerſtreuen, als die Erſcheinung dieſer Schrift. Aus dieſer wird erhellen, daß ich nichts von dem allen will, was meine Freunde befürchten; daß ich keine neue Geſellſchaft

er-

errichten, keine ältere fortſetzen will, daß ich will, was die Feinde geheimer Verbindungen wollen, ohne dabei die gute Sache zu verrathen. Ich will ihre leidenſchaftlichen Urtheile mit Gründen unterſtützen, und den Schein von der Sache trennen. Ich ſtimme mit Freunden ſowohl als Feinden darinn überein, daß die Stimmung des gegenwärtigen Zeitalters und der lebenden Menſchen geheimen Verbindungen durchaus entgegen iſt, daß ihre günſtige Zeiten ganz vorüber ſind; daß jeder vergeblich arbeitet, der in unſern Tagen, nach ſo vielen mißlungenen Verſuchen, einen abermaligen Verſuch wagen wollte; daß, ſo unſchuldig auch ihre erſte Anlage ſeyn mag, ſie doch alle unter ſolchen Händen und Mitarbeitern dem gröbſten Mißbrauch früher oder ſpäter unterworfen ſind. Ich geſtehe ſogar meinen Gegnern ein, daß ihre Furcht und Beſorgniſſe nicht ganz leer und ungegründet ſind, daß durch dieſe Verbindungen der Eigennutz, die Habſucht, Zwietracht und Intoleranz einen weitern Spielraum erhalten. Auch in meinen Augen iſt es Thorheit, ſich Menſchen anzuvertrauen, welche man nicht kennt, von Menſchen, gegen welche aller Anſchein iſt, die ſich im bürgerli-

chen Leben ſelbſt nicht zu rathen und zu helfen wiſſen, Aufſchlüſſe über Naturgeheimniſſe, über Gegenſtände zu erwarten, von welchen der vernünftigere Theil eingeſteht, daß er nichts weiß, daß es unmöglich iſt, etwas davon zu wiſſen, weil ſie gar keinen reellen Grund haben. Es iſt Thorheit, neue Pflichten zu übernehmen, indem man ältere, ausgemachte und weſentlichere Pflichten wenig oder gar nicht erfüllt. Ich räume ein, daß alle noch beſtehende Geſellſchaften ebenfalls früh oder ſpäter ausarten oder verfallen, öffentlich-bekannt, dem Gelächter und der Verachtung Preiß gegeben werden. Dies alles räume ich ein, und wenn ich dies einräume, und ſogar aus Gründen darthue, ſo kann doch wahrlich nicht geſagt werden, daß ich eine Apologie für geheime Verbindungen ſchreiben, oder meine Zeitgenoſſen dazu ermuntern will. Ich werde die Quelle dieſes Verderbens anzeigen, ich werde beweiſen, daß es ſo gehen und kommen mußte, daß dieſer Erfolg für jezt und für die Zukunft vorherzuſehen war. Ich will darthun, daß jede der heutigen Verbindungen, nach der Art, wie ſie angelegt werden, ſchon in ihrer erſten Anlage den Keim ihrer Zerſtörung enthalten,

daß

daß ſie ohne Angriff von außen, ohne Mitwirkung des Staats, durch ſich ſelbſt nicht beſtehen können. Es wird ſich zeigen, daß ſich jeder ein Geſchäft dieſer Art zu leicht vorſtellt, daß nichts ſchwerer ſey, als eine große dauerhafte geheime Verbindung zu errichten, eine errichtete zu erhalten; daß vielleicht noch Jahrhunderte vergehen werden, ehe Menſchen die dazu nöthige Klugheit beſitzen; daß folglich alle Böſewichter des Erdbodens noch lange Zeit hindurch ihr bisheriges Spiel unangefochten treiben, und noch manchen ehrlichen Mann ihrer Leidenſchaft ungehindert ſchlachten und aufopfern können. Ich will durch dieſe meine Arbeit bei dem einen Theil den Hang nach geheimen Verbindungen ſchwächen, indem ich dem andern Theil ſeine ungegründete Furcht zu benehmen ſuche. Ich will dieſem leztern beweiſen, daß er gegen einen Schatten kämpft, der ihm nie ſchaden kann, wenn er es auch wollte. Ich will aber auch zu gleicher Zeit beweiſen, was an dieſer Sache groß, reell und bei einem reiffer gewordenen Menſchenalter ausführbar iſt. Ich würde ſogar dieſes leztere unterlaſſen, wenn es nicht nöthig wäre, um den ſo tief geſunkenen Glauben an eine künf-

tige Veredlung und Vervollkommnung unſers Geſchlechts aufrecht zu erhalten. — Dies iſt es, was ich will, was weder mir noch andern ſchaden, was vielmehr nicht ohne Nutzen für mich oder andere ſeyn kann, was keiner meiner Freunde mißbilligen kann.

Wenn mein Buch von dieſer Art iſt, ſo ſehe ich nicht ein, was man daraus verſchreien oder verfolgen könnte. Die Neigung meiner Freunde ſieht Gefahren, wo keine ſind. Ich und mein Buch ſind der Welt nicht ſo wichtig als ſie glauben. Ich fürchte keine Verfolgung, aber Verachtung und Gleichgültigkeit. — Nicht geleſen, verachtet oder vergeſſen zu werden, — dies iſts was ich zu befürchten habe. Es mag ſeyn, daß es nicht an boshaften Menſchen mangelt, welche ſelbſt aus Roſen Gift ziehen, welche ihren Einfluß auf Schwächere dahin benutzen, daß ſie mich als einen gefährlichen und unruhigen Menſchen verſchreien, als einen Mann, deſſen Kopf an Chimären, Kabalen oder Komplotten gegen Staat und Religion, gegen alles, was Menſchen heilig und ehrwürdig iſt, unerſchöpflich ſeyn ſoll. Solcher Menſchen mag es viele geben;

ben; es hat deren von allen Zeiten gegeben, und es wird ihrer noch lange geben; ſie waren von jeher die erklärteſten Feinde, und die wirkſamſten Hinderniſſe von jedem gemeinnüzzigen Entwurfe. Wer dieſe Stimme hören, ſich in ſeinen Handlungen darnach richten will, wird nie etwas unternehmen, was groß, was ſeine Pflicht iſt. Alles Gute, was geſchehen iſt, wäre ungeſchehen, wenn es nicht in jeder dieſer Zeiten Menſchen von einer höhern Art gegeben hätte, welche, alles Gegengeſchreies ungeachtet, ihren Weg unverdroſſen fortgegangen wären, welche darauf wenig geachtet und ruhig erwartet hätten, was aus dieſem Geſchrei werden ſoll. Es iſt wahr, es gibt Ohrenbläſer und Verläumder, Heuchler und Schmeichler; aber es gibt auch edle Menſchen, und zur Ehre unſers Geſchlechts ſey es geſagt, es gibt deren nicht wenige. Es gibt Muthloſe und Schwache, aber es mangelt auch nicht an Großen und Starken; dieſe haben hinlängliches und warmes Gefühl für alles was erhaben und groß iſt. Es gibt auch andere, welche auf halbem Wege ſind, welche noch eine ſchwache Impulſion nöthig haben, um ganz in das Klare zu kommen; auch dieſe werden mich

ver=

verſtehen, meinem Vorhaben Gerechtigkeit widerfahren laſſen, und meine Abſichten weniger verkennen. Und dann, wenn auch das gegenwärtige Menſchenalter ſo tief geſunken ſeyn ſollte, daß es einſtimmig ein ſolches Unternehmen mißbilligt; ſo ſteht doch der Glaube bei mir unerſchütterlich und feſt, daß ſich dieſe Denkungsart ändern, daß ſich dieſe, ſo wie alles ins Beſſere verändern wird; — dann gibt es ein reifer gewordenes Menſchengeſchlecht, für dieſes ſchreibe ich, und auf dieſes berufe ich mich.

Es iſt wahr, wenn es mir bloß um mein zeitliches Glück zu thun wäre, ich könnte meine Zeit auf eine mir vortheilhaftere Art verwenden, und frohere Tage leben; aber ich bin überzeugt, daß es nichts größeres gibt, nichts was von allgemeinerem Nutzen wäre, als für die Aufnahme der Sittlichkeit zu ſorgen, auf Mittel zu denken, um dieſe zu befördern. Es iſt traurig, daß man eine Beſchäftigung dieſer Art, für Zeitverluſt hält. Wer ſoll darauf denken, wenns dem Manne unerlaubt und ſchändlich ſeyn ſoll, dem die Vorſicht eine ſo anhaltende Muße zugetheilt hat,

um

um über einen Gegenſtand reifer nachzudenken, an deſſen Unterſuchung andere, durch Amtsgeſchäfte und Nahrungsſorgen verhindert werden? Dieſem ſteht es zu, dem mehr beſchäftigten Theile in die Hände zu arbeiten. Dieſer kann nicht erfinden, aber er kann leſen, und die Entdeckungen anderer benutzen. Zu dem erſten wird eine Lage erfordert, welche der meinigen gleicht, welche ich zu dem Ende gebrauchen muß, zu welchem ſie mir gegeben iſt. Ich lebe als Schriftſteller von der Welt, es iſt alſo auch billig, daß ich für die Welt lebe, daß ich den Gebrauch meiner Kräfte, vorzüglich zur Erreichung weltbürgerlicher Zwecke verwende.

Wo habe ich verſprochen, daß ich mit geheimen Verbindungen mich nicht weiter abgeben, daß ich ſogar über dieſen Gegenſtand nicht weiter denken wolle? Ich habe zwar verſprochen, daß ich meine ehmalige Geſellſchaft nicht weiter fortſetzen werde; aber eine Unterſuchung von der Natur dieſer Verbindungen iſt keine Fortſetzung einer ſchon vorhandenen, keine Errichtung einer neuen Geſellſchaft. Die Erinnerung an mein Verſprechen möchte mehr

Grund

Grund haben, wenn ich eines von dieſen beiden wollte. Und ſelbſt auf dieſen Fall würde ich mich durch ein übereiltes fruchtloſes Verſprechen nicht gebunden halten, wenn mir ein Inſtitut bekannt wäre, von deſſen Erhabenheit, Güte, Nutzen und Ausführbarkeit ich vollkommen überzeugt wäre. Die gewiſſenhafte Erfüllung meines Worts würde in dieſem Fall mehr ſchaden als nützen. Denn es gibt keine Verbindlichkeit, ein Verſprechen zu erfüllen, welches nie ohne Verletzung einer höheren Pflicht gemacht und erfüllt werden kann. Ich kann nicht verſprechen, für Menſchenwohl unthätig zu ſeyn, alle dazu führende Mittel zu verabſäumen. Ich kann nicht verſprechen, eine Pflicht, von deren Werth ich mich ſpäter überzeuge, nicht zu erfüllen. In ſolchen Fällen hängt alles von der Ueberzeugung ab, welche ich habe, nicht von der, welche andere haben.

Es iſt wahr, ich habe manche und ſehr traurige Erfahrungen gemacht; ja ich mache ſie noch. Ich habe erfahren, wie viel Menſchen werth ſind, wie viel man ſich auf ſie verlaſſen kann, wie ſchwach ihre Begierde iſt,

Gu-

Gutes auſſer ſich zu wirken, andern zu nützen, ſich vollkommner zu machen. Ich habe erfahren, aus welchen Gründen ſie ſich zum Guten beſtimmen, welche die wirkſamſten Triebfedern ihrer Handlungen ſind, wie weit man ſich ihnen vertrauen kann, wie wenig erfordert wird, um ihren Eifer herabzuſtimmen, ſie ſcheu und muthlos zu machen, wie leicht bei Ihnen die Ueberzeugung entſteht, daß alles Gute unausführbar ſey. Die Reſultate dieſer Erfahrungen gereichen nicht zur Ehre des lauffenden Zeitalters; aber es liegt ſehr viel daran, daß ſie allgemein bekannt werden. Die Welt mag ſich in dieſem Spiegel beſchauen, und ihrer Schwäche ſchämen. Dies muß auf Schlüſſe führen, welche für die Sittlichkeit und weitere Vervollkommnung der Menſchen, für eine zwekmäßigere Leitung und Behandlung derſelben von großer Erheblichkeit ſind. Ich weiß alſo nicht, was man will, wenn man mir, um mich von meinem Vorhaben abzuſchröcken, meine gemachte Erfahrungen entgegenſtellt? Will man, daß ich ſie umſonſt gemacht haben ſoll? Will man, daß ich an der Beſſerung und Veredlung der Menſchen verzweifeln, von nun an die Hände in den Schooß legen, und den

Un-

Unglauben meiner Zeitgenoſſen beſtärken ſoll? Glaubt man, daß ich auf dieſe Art mehr nüz-zen, und die Ausübung der Tugend kräftiger empfehlen werde? Wenn die Menſchen von der Art ſind, wie ich ſie erfahren habe, iſt das gut? ſollen ſie ewig ſo bleiben? ſoll ich glau-ben, daß dieſes Verderben unheilbar ſey? daß es Thorheit und ganz verlohrne Mühe ſey, ſich mit der Verbeſſerung der Welt abzugeben? Dies glauben leider! mehrere, welche vordem eine günſtigere Meinung hatten, und ſo lang ſie dieſe hatten, für Menſchenwohl unterneh-mender waren. So mancher mißlungener Ver-ſuch hat ſie endlich auf dieſen niederſchlagen-den, geiſttödtenden Gedanken gebracht. Ich ſelbſt kann mich dieſes Gedankens kaum erweh-ren; ſo ſehr iſt der erſte Anſchein dafür! Aber iſt es gut, daß ich und andere dies glauben, daß ſich der Gemeingeiſt, ſelbſt bey edlern Seelen verliehrt? Wird die Glükſeligkeit und Ruhe der Menſchen, wird die Tugend bei die-ſem zunehmenden Unglauben und der damit verbundenen Muthloſigkeit gewinnen? Liegt es alſo nicht daran, daß dieſer Unglaube und Wankelmuth beſiegt werden? Und wie kann dies geſchehen, wenn nicht Ausſichten eröfnet

wer-

werden, welche einen beſſern Erfolg verſpre-
chen? Wenn nicht der Grund aufgedekt wird, warum gegenwärtig kein Erfolg entſpricht, warum in unſern Zeiten alles Gute ſo unausführbar iſt?

Ich leugne nicht, daß die Zeiten gefährlich, und das Mistrauen gegen geheime Verbindungen allgemein iſt. Nicht blos das Mistrauen, auch andere Umſtände tragen dazu bei, daß alle Verſuche dieſer Art in unſern Tagen vergeblich ſind. Niemand fühlt ein Bedürfniß ſich mit andern zu verbinden. Die meiſten glauben im Oeffentlichen ſchon ſo viel zu wirken, als ihre Pflichten erfordern. Andere haben ſich einen eigenen Wirkungskreiß geöfnet, bey welchem ſie ſich begnügen, ohne ſich um etwas weiter zu bekümmern. Die Sinnlichkeit nimmt überhand; dieſe gibt ſich nicht mit Entwürfen ab, wo der Erfolg ſo zweifelhaft und der Vortheil ſo entfernt iſt. Die Gleichgültigkeit gegen das allgemeine Wohl der Menſchen iſt auſſerordentlich groß. Der Cosmopolitanus erſcheint als eine Chimäre, alle, welche ſich damit befaſſen, werden als Schwärmer lächerlich gemacht, oder als Störer der öf-

fentlichen Ruhe, als Staatsfeinde verfolgt. Man glaubt der Pflichten gegen Menſchen, welche uns näher ſind, ſchon ſo viele zu haben, daß es Thorheit wäre, ſich um Menſchen zu bekümmern, mit welchen man in gar keinem Verkehr ſteht, über deren Wohl andere, ſich ſelbſt, um der zukünftigen Generationen willen, ſeine Zeitgenoſſen zu vergeſſen. Solchen Menſchen iſt mit dem ſchwächſten widrigen Anſchein geholfen, um nicht mitwirken zu dürfen, ſie ſchaffen ſogleich jede Schwierigkeit in eine Unmöglichkeit, jeden gemeinnützigen Entwurf zu einer Thorheit um; ſie vergrößern den Misbrauch und die Gefahren; ſie verwenden ihr ganzes Anſehen dahin, um auch andere, bei welchen ſie den Ton angeben, irre zu machen, um Furcht und Zaghaftigkeit zu erwecken. Die Aufmerkſamkeit der Menſchen iſt auf andere Gegenſtände gerichtet, welche mehr anziehen, mehr Ehre und Beyfall verſprechen. Die öffentlichen Auftritte, welche nun die Welt erſchüttern, beſchäftigen den Geiſt des Menſchen mit ganz neuen Gegenſtänden, Erwartungen und Entwürfen. Durch ganz neue Situationen ſind der Gewinnſucht, dem Ehrgeiz, der Herrſchſucht und der

Sinn-

Sinnlichkeit neue Ausſichten geöfnet, die Leidenſchaften heftiger gereizt, durch die vervielfältigten Colliſionen der verſchiedenen Intereſſe. Unter den Gelehrten, welche ſich ohnehin über nichts in der Welt vereinigen können, ſind neue Partheyen entſtanden, deren jede an ihrer Verbreitung arbeitet, indem ſie die andere verdrängen will. Bey vielen Menſchen beſchränkt der über Hand nehmende Hang zur Spekulation, die äußere Thätigkeit, die Theilnehmung an dem Schikſal der Welt. — Kurz eine geheime Verbindung iſt nach allen bisher gemachten Entdeckungen ein unzureichendes Mittel, um das, was unſere heutigen Menſchen ſuchen, um ihre Neugierde, ihre Gewinnſucht, Sinnlichkeit, Herrſchſucht zu befriedigen; wie kann man erwarten, daß ſie Menſchen noch ferner anziehen?

Ich leugne eben ſo wenig, daß ſeit einigen Jahren die Leſewelt mit Schriften über geheime Verbindungen, gleich einer neuen pharaoniſchen Plage heimgeſucht, und ſo zu ſagen überhäuft worden. Ich kann es dem vernünftigern Theile der Menſchen nicht verargen, wenn er nichts weiter davon hören will.

Die Freunde und ehmaligen Anhänger dieſer Verbindungen, verlangen mit Recht, daß man ihnen die Schaam, ſo wie die Feinde, daß man ihnen das Aergernis erſpare, durch neue Skandale beſtätigt zu ſehen, was ſie ohne weitern Beweiß von ſelbſt glauben. Dem einen ſowohl als dem andern Theil müßen alle Apologien und Gegenſchriften gleich eckelhaft ſeyn, weil ſie am Ende doch nur auf ein und daſſelbe Reſultat führen, auf ein Reſultat, worinn beide übereinkommen: **daß geheime Verbindungen entweder gefährlich oder unausführbar ſind.**

Was in dieſem Urtheile wahr iſt, wird ſich aus der Folge meiner Arbeit ergeben. Mir ſcheinen beide Theile zu urtheilen, noch ehe ſie über die Sache gedacht haben. Beide gehen zu weit. Keins dieſer Urtheile iſt von der Art, daß die Entſcheidungsgründe, nach einer reifen und kalten Ueberlegung aus der Sache ſelbſt genommen wären. Um dies leiſten zu können, muß ſich jeder, der den Richter machen will, ganz in die Lage und Umſtände denken. Dies wird er nicht vermögen, wenn er nicht ſelbſt Hand angelegt,

den

den Gang der Seele genau beobachtet, über jeden individuellen Vorfall gedacht hat. Dies kann niemand ſo gut, als der Urheber einer ähnlichen Geſellſchaft. Er allein hat die Sache in ihrer erſten Anlage geſehen; er weiß, wie ſich dieſe Faden nach und nach entwickelt haben, wie viel die Umſtände dazu beytragen, was bei einem ſolchen Geſchäfte willkührlich oder nothwendig iſt; was und wie viel man um der Menſchen willen thun muß; wo man ausgehen muß, wo man vollenden kann, was an ſich erreichbar, was unter gegebenen Umſtänden unerreichbar iſt, welche Hinderniſſe ſich äuſſern, wo der Grund dieſer Hinderniſſe liegt, was noch vorher geſchehen muß, um dieſe Hinderniſſe zu entfernen. — Eine Schrift, welche dieſes leiſtet, mangelt noch zur Stunde. Sie kann dem unbefangenen Theil des Publikums nicht überflüßig ſcheinen, aus Gründen, welche ich ſogleich anführen werde. Nicht jeder iſt einem ſolchen Geſchäfte gewachſen; das ſchriftſtelleriſche Talent allein genommen, reicht hier nicht zu. Wer ſich an dieſe Unternehmung wagt, muß in dieſem Fache vielfache und widrige Erfahrungen gemacht haben; dieſe führen am Ende auf die

Regel. Er muß Wahrheitsliebe, Unpartheiſ-lichkeit und Eifer für Menſchenwohl beſitzen; er muß die Vorfälle und Begebenheiten der Welt, nach einem allgemeinern, nach dem höchſten Geſichtspunkte betrachten. Es iſt kein Urtheil der Eigenliebe, wenn ich glaube, daß ich einige dieſer Eigenſchaften beſitze. Zu dieſem Ende will ich mit meinen Leſern mich in die Lage verſetzen, als ob ich wirklich eine ſolche Geſellſchaft errichten wollte. Ich will ſie auf alle Hinderniſſe und Mittel aufmerkſam machen; ich will ſie durch alle mir bekannte Situationen führen; ich will bey jeder Gelegenheit die Anwendung auf meine vormalige Geſellſchaft machen, und da, wo ich gefehlt habe, nichts verſchweigen. Der Leſer ſoll mich ganz kennen, meine Denkungsart, meine Abſichten, meine Mittel. Ich wette, daß nach Durchleſung meiner Schrift, mancher Gegner ſein Urtheil über mich ſowohl, als meine Sache abändern wird, daß er ſich geſtehen muß, wie voreilig, einſeitig und ungerecht manches ſeinem Urtheile geweſen ſey.

Ich finde, indem ich mich zu meiner bevorſtehenden Arbeit zu ermuntern ſuche, zu

den ſchon angeführten, noch weitere Gründe, welche für die Rechtmäßigkeit meines Unternehmens vollkommen entſcheiden. Dieſe Gründe ſind folgende.

1) Wenn die Glükſeligkeit des Menſchen großen Theils von der Mitwirkung ſeines Mitmenſchen, von einem gewiſſen Grad der Geſelligkeit und Liebe, von der engſten Vereinigung ihrer Kräften abhängt, ſo iſt alles, was auf dieſe Vereinigung einigen Bezug hat, was die Mittel und Hinderniſſe eines nähern Bunds unter Menſchen, was die Mängel ihrer gegenwärtigen Verbindungen den Menſchen anſchaulich darſtellt, von der größten Wichtigkeit und Werth. Geheime Verbindungen ſind unleugbar eine Art von Menſchenvereinigung; ſie ſind ein Verſuch, ein Beſtreben, das bisherige Band enger zu ſchlieſſen, die Geſelligkeit zu erhöhen und zu erweitern; ſie ſind die Folge eines Bedürfniſſes, welches die ältern Verbindungen veranlaſſen. Wenn es auch ausgemacht ſeyn ſollte, daß die bürgerliche Geſellſchaft, die höchſte menſchliche Erfindung iſt; ſo iſt es nicht minder ausgemacht, daß dieſe bürgerliche Vereinigung,

 ei=

einer noch weitern Vervollkommnung fähig iſt; dies beweiſen die ſo verſchiedenen Formen dieſer Vereinigung, der Wechſel und die Schikſale der Staaten, das raſtloſe Beſtreben der Menſchen ihre Lage zu verbeſſern, die ſo verſchiedenen Verſuche, um dahin zu gelangen, bald mit beſſerm bald mit ſchlechterm Erfolge. Die vollkommenſte Regierung iſt noch zur Stunde nichts weiter als ein Wunſch, und die Kunſt, den Menſchen den möglichſten Grad von Wohlſtand und Glükſeligkeit zu verſchaffen, bleibt ein Problem, an deſſen Auflöſung ſchon Jahrtauſende vergeblich gearbeitet haben. Wenn dieſes Problem eine auflösbare Chimäre iſt, wozu ſehen wir ein Beſſerſeyn vorher? Warum iſt dieſes Beſſerſeyn das Ziel eines raſtloſen Beſtrebens? So beweiſe man uns die Unmöglichkeit, man beweiſe dem gröſſern Theil, daß ſein Beſtreben vergeblich iſt? Wer kann dies beweiſen, ehe er alles erfahren hat? ehe er weis, was geſchehen iſt, was noch übrig und unverſucht iſt, was noch weiter geſchehen kann? Ein Mann von dieſem Umfang von Einſichten, und dieſer ganz allein, kann ſagen: „Hier ſind die Gränzen und Hofnungen eurer Wünſche; was ihr weiter hoft und be-

begehrt iſt — Thorheit.“ Es iſt alſo ſelbſt zu dieſem Ende nothwendig, die ſo verſchiedenen Verſuche und die ſo mannigfaltigen Mittel zu kennen, welche zu verſchiedenen Zeiten gemacht und gewählt worden ſind. Es iſt nöthig, die Urſachen und die Quellen zu erforſchen, welche dieſe Verſuche veranlaßt haben, zu wiſſen, wie weit man gekommen ſti, zu beſtimmen, warum alle bisherigen Verſuche den verſprochenen Erfolg niemals hervorgebracht haben. Dies ſchärft die Klugheit und gibt die Regeln für künftige Fälle. Aber wer kann ſie finden, wenn er nur einen Theil kennt? Wenn eine ganze Hälfte ſeiner Aufmerkſamkeit entgeht?

Die Vorausſetzung, daß geheime Verbindungen dieſe Achtung und Rükſicht nicht verdienen, daß hier nichts zu belohnen ſey, wo nur Unfug und Unordnung ſichtbar iſt, iſt offenbar ungereimt. Welche Menſchenvereinigung hat je ohne alle Verfaſſung beſtehen können? Selbſt eine Räuberbande kann ſolche nicht entbehren. Es gibt alſo auch hier eine Einrichtung, welche von allen übrigen ganz verſchieden ſeyn muß, weil man in verborge-

nen, nicht ſo wie in öffentlichen Geſellſchaften handeln und zu Werke gehen kann. Hier iſt eine eigene Behandlung nothwendig, wo die gewöhnlichen Zwangsmittel fehlen, und der Obere, um nicht verrathen zu werden, von den Untergebenen abhängt. Ein Geſchäft dieſer Art, ein Geſchäft, mit welchem ſich ſeit mehr denn einem Jahrhundert unter den aufgeklärteſten Nationen durch ganz Europa mehr denn hunderttauſende von Menſchen abgeben, welches zu realiſiren, nicht der unwiſſende Pöbel, ſondern der denkende Theil der Welt, ſelbſt die Großen der Erde, ſich ſo anhaltend beſchäftigen, verdient mehr Achtung, als daß es nicht einmal erlaubt ſeyn ſollte, darüber zu denken oder zu ſchreiben. Kein Staatsmann, deſſen Pflicht erfodert, daß er alle Verhältniſſe kennt und überſieht, kann hier ohne großen Nachtheil unwiſſend ſeyn. Er läuft durch dieſe Unwiſſenheit Gefahr, daß er entweder aus Vorurtheil manches Gute hindert, oder daß er verkehrte Maasregeln ergreift, um einem Uebel zu begegnen. Er glaubt alles gethan zu haben, indem er verbietet oder verfolgt; er bedenkt nicht, daß alles Verbot vergeblich ſey, ſo lang die Neigung bleibt,

daß es unmöglich iſt, ein ſolches Geſchäft mit Nachdruk zu verbieten, das ſo lange fortgeſezt werden kann, als ein Menſch den andern ſehen oder ſprechen darf. Seine Mittel, deren er ſich bedient, werden zuverläßig das Gegentheil bewirken, wenn er die Quelle verkennt, aus welcher dieſe Erſcheinungen kommen. Vielleicht iſt es möglich, daß dieſer Hang des Menſchen zum wahren Staatsvortheil, zum Vortheil der Sittlichkeit benuzt werden kann. Die Regierung ſelbſt kann ſich dieſes Hangs bedienen, um bei ihren Untergebenen den Reiz zur Ausübung bürgerlicher Pflichten zu verſtärken, mehrere Verhältniſſe zu überſehen, in den Gemüthern ihrer Unterthanen zu leſen, verborgene Verdienſte kennen zu lernen, öffentliche Aemter zwekmäßiger mit angemeſſenern fähigern Perſonen zu beſtellen, ihre Plane zu verewigen, ſich die nöthigen Mitarbeiter zu erziehen. Deſſen allen begibt ſich muthwillig jede Regierung, welche verfolgt ehe ſie prüft und unterſucht. Eine Regierung kann mit minderer Gefahr über auswärtige Verhältniſſe unwiſſend ſeyn, als über das, was in ihrem Mittel vorgeht. Wenn dieſe Geſellſchaften ein Uebel ſind, ſo ſind es einhei-

heimiſche Uebel, innere Feinde, welche jeder Staat in ſeinem Schooße nährt; er muß den Blik einwärts kehren, und den Siz ſeiner Krankheit erforſchen.

Daß geheime Verbindungen wenig oder gar nichts nützen, daß ſie vielmehr geſchadet haben, daß ſie alle verfallen, daß ihre Einrichtungen äuſſerſt unvollkommen ſind, rechtfertigt auf keine Art die allgemeine Geringſchätzung derſelben. Dies iſt zum Theil falſch, zum Theil ein Gemeinplaz, welchen einer dem andern nachbetet, ohne zu wiſſen was er ſagt, weil keiner von allen darüber gedacht hat. Wenn auch alles dem alſo wäre, ſo würde es nichts gegen dieſe Verbindungen beweiſen; denn es würde nicht bewieſen, daß ſie gar keine gute Seite haben, welche mit Erfolg benutzt werden kann, daß es unmöglich ſey, ihnen eine zwekmäßigere vernünftigere Einrichtung zu geben. Es beweiſt blos, was die Sachen dermalen ſind; aber es kann ſeyn, und dieſer Fall iſt ſehr möglich, daß eben dieſe Sachen nicht in ihrem gegenwärtigen Zuſtand bleiben; es kann ſeyn, daß es auch hier, wie mit allen Dingen in der Welt geht, daß wir erſt durch Fehler

klug

klug werden, und die nöthigen Erfahrungen ſammeln ſollen. Wenn dies bei öffentlichen Geſellſchaften geſchehen muß, wenn ſogar bei dieſen nach ſo langen Erfahrungen, des Lernens und Erfahrens noch kein Ende iſt, warum ſoll dies nicht eben ſo gut bei einer neuen angehenden Sache nothwendig ſeyn, bei einer Sache, wo der Hinderniſſe und Schwierigkeiten Tauſend und Tauſend ſind? Aus einer genauen Unterſuchung dieſer Schwierigkeiten wird ſich ergeben, daß hier manches als ſtrafwürdig angeſehen wird, was ein anderer, ſelbſt der Tadler, unter gleichen Umſtänden, vielleicht ärger gethan haben würde; daß manches, in ſo fern es aus allem Zuſammenhange herausgeriſſen wird, abſcheulich ſcheint, was unter gewiſſen Umſtänden höchſt unſchuldig, ja ſogar nothwendig war. Die Vorſtellungen der Menſchen von und über geheime Geſellſchaften, ſind noch zur Stunde äuſſerſt ſonderbar. Ihre Aeußerungen, ſo wie ihr ganzes Betragen beweiſen, daß ſie über dieſen Gegenſtand gar nicht denken, daß ſie bloß andern nachſprechen, welche eben ſo wenig gedacht haben. Indeſſen der eine Theil blindlings zuläuft, und das ſo ſehnlich gehofte Eldorado hier zu

fin-

finden glaubt, verwirft ein anderer gerade zu, und hält es nicht einmal der Mühe werth darüber zu denken, weil er ſchon als ausgemacht vorausſezt, daß geheime Verbindungen, ohne Ausnahme überflüßig oder ſchädlich ſind. Selbſt von denen, welche den Werth geheimer Verbindungen nicht ganz verkennen, iſt beinahe keiner, der ſich nicht einbildet, ſich die Kräfte und Fähigkeit in dem volleſten Maaße zutraut, eine ganz fehlerloſe Verbindung zu errichten, oder jede ſchon vorhandene zwekmäßiger zu ordnen. Dieſer Leichtſinn, mit welchem man ſich die ſchwierigſte Sache unter der Sonne ſo leicht als ein Kinderſpiel vorſtellt, dieſer iſt es, welcher Geſellſchaften über Geſellſchaften entſtehen macht, deren jede ſich als ein vollendetes Meiſterſtück betrachtet, und indem ſie ſich die Dauer einer Ewigkeit verſpricht, bald darauf das Schikſal aller übrigen erfährt. Noch gewiſſer glaubt ſich jeder im Stande, die Einrichtung und Maasregeln einer ſchon vorhandenen Geſellſchaft zu beurtheilen. Man muß erſtaunen, mit welchem entſcheidenden Ton ſo mancher Flachkopf, ohne alle praktiſche Kenntniſſe von dieſem Gegenſtande ſpricht. Niemand will be-

den-

denken, und den Grund aller Gründe gelten laſſen, daß dieſe Geſellſchaften ein ganz neues Geſchäft ſind, wo erſt jeder lernen muß, woſelbſt der erſte Staatskluge ein Anfänger iſt; daß ſie eben darum, weil ſie geheim ſind, ein von allen bisherigen bekannten politiſchen Einrichtungen ganz verſchiednes Geſchäft ſind. Zwek, Mittel, Triebfedern, Umſtände und Perſonen — alles iſt hier verſchieden; und doch, troz dieſer Verſchiedenheit, werden geheime Geſellſchaften noch beſtändig nach öffentlichen Anſtalten beurtheilt. Man ſteht ſogar in dem Wahn, man brauche nichts weiter, als was immer für einen Einfall auszuhecken, das nächſte beſte leidenſchaftliche Komplot zu entwerfen, dies andern mitzutheilen, ſich ſodann nach allen Richtungen auszubreiten —; ſo ſey nichts leichter, als jede Abſicht geltend zu machen, Thronen nach Gefallen zu erſchüttern, und den Erdboden unter ſeine Anhänger zu vertheilen. Man glaubt, wäre einmal eine Anzahl von Menſchen zuſammengeraft, ſo brauche man dieſen nichts weiter als zu befehlen, um ſie zu jeder Abſicht mit Kopf und Händen nach Willkühr zu benutzen. Man bedenkt nicht, daß unter jedem

dem dieſer Hauffen Menſchen ſind, welche ſelbſt denken, daß denkende Menſchen keine Maſchinen ſind, welche jede Impulſion in Bewegung ſezt, und jede Vorſpiegelung täuſcht. Niemand bedenkt, daß zwar die Verborgenheit die Seele und das Weſentliche einer ſolchen Verbindung iſt, daß aber ſehr wenige Menſchen, ſo ſehr Meiſter über ſich ſelbſt ſind, daß ſie im Stande wären, anvertraute Geheimniſſe unverbrüchlich zu bewahren. Niemand bedenkt, daß man es mit Menſchen zu thun hat, mit Menſchen, welche mit allen ihren Mängeln, Leidenſchaften und Fehlern aus der bürgerlichen Geſellſchaft herausgenommen werden. Daß hier der Zwang hinwegfällt, indem die Leidenſchaften ſtatt beſchränkt zu werden, einen neuen Spielraum erhalten; daß man hier Menſchen, welche der öffentliche Zwang nicht beſſern oder ganz unſchädlich machen konnte, ohne dieſen Zwang, ohne zu geben oder zu nehmen, zu einem großen Zwek thätig, und für Güter empfänglich machen ſoll, welche ſo ſehr in der Ferne liegen, deren Reiz dadurch geſchwächt wird, daß die Welt und der Umgang mit Menſchen andere darſtellen, welche lebhafter anziehen, weil ſie gegen-

wär-

wärtig ſind. Niemand überlegt, daß hier ein Staat ohne Land entſtehen ſoll, deſſen Gebiet alle Länder der Erde ſind, daß zu dieſem Ende alle Vorurtheile ſollen gehoben werden, welche Menſchen von Menſchen, Völker von Völkern trennen. Daß hier kein Pöbel zu beherrſchen iſt, über welchen die Täuſchung und Opinion alles vermögen; daß man es mit freiwilligen Untergebenen, mit ſelbſtdenkenden Menſchen zu thun hat, deren jeder ſich eben ſo viel Rechte und Einſicht zutraut, um andern zu gebieten, um ſeine Stimme geltend zu machen; daß die engſte Uebereinſtimmung nirgends nothwendiger, und nirgends ſchwerer zu erhalten iſt. Hier wollen alle befehlen, keiner gehorchen; jeder beruft ſich auf ſeine Freiheit und Einſichten; nirgends iſt der Widerſpruch und die Unfolgſamkeit ſo gefährlich; nirgends ſind dieſe beiden ſchwerer zu entfernen. Wenn hier niemand iſt, der ſo vielen zerſtreuten Kräften die Richtung gibt, wozu nützen dieſe Kräfte? Und wenn Obere ſind, ſo hängen ſie von Untergebenen ab; was können ſie befehlen, wie ihre Befehle mit Ernſt und Nachdruk unterſtützen? Ein einziger Misvergnügter (wie leicht ſind deren gemacht)

 braucht

braucht nur zu wollen; und wie leicht kann er wollen! Er hat alle Mittel in Händen, was Jahre lang gebaut worden, mit einemmale zu zernichten. Hier ſind die kleinſten Fehler von unüberſehbaren Folgen, wo kein Erſaz möglich iſt. Es liegt alles daran, daß ſie nicht gemacht werden, und nichts wird häuffiger gemacht. Hier ſind ſo wie bei jeder andern Menſchenvereinigung eigene Bedürfniſſe zu beſtreiten, Ausgaben ohne Einnahmen; denn jeder hoft, alle wollen erhalten, keiner will geben. Hier ſind eigene Geſchäfte, neue Arbeiten über Arbeiten. Der Staat, und alle übrigen Verhältniſſe, welchen jeder mehr anhängt, weil ſie ihn ernähren, rauben jedem, der arbeiten wollte, Kräfte und Zeit. Hier ſind Feinde von allen Seiten, eine ſolche Vereinigung hat alles gegen ſich, nichts für ſich. Selbſt die Opinion, die ſonſt die Stelle von Tauſenden vertritt, iſt gegen ſie, auf der Seite ihrer Gegner. Wo ſind nun die Waffen, um ihre zahlloſe und raſtloſe Gegner mit Erfolg zu beſtreiten? Hier iſt der engſte Zuſammenhang, oft die ſchnellſte Entſcheidung nothwendig; nichts ſoll ohne Vorwiſſen des andern vorgenommen werden, und die Stimm-

füh-

führer ſind oft durch ganze Welttheile zerſtreut. Die Anfrage verzögert die Geſchäfte, erſchwert die Ausführung und befördert den Verrath. Dies ſind nur einige Schwierigkeiten, welche niemand in Anſchlag bringt; ſie ſind ſo groß, daß der billigere Theil an aller Möglichkeit verzweifelt, ſie glücklich zu überwinden. Aber freilich iſt es bequemer zu verzweifeln, eine mögliche Sache verlohren zu geben, als ſelbſt einen Verſuch wagen, ſich aus eigener Erfahrung von der Möglich- oder Unmöglichkeit einer Sache zu überzeugen; — oder ſollte es vielleicht nicht der Mühe werth ſeyn, einen ſolchen Verſuch zu wagen? Was iſt größer als die Kunſt, Selbſtdenkende Menſchen aus allen Welttheilen, von allen Ständen und Religionen, unbeſchadet ihrer Denkfreiheit, troz aller ſo verſchiedener Meinungen und Leidenſchaften, durch ein gegebenes höheres Intereſſe, in ein einziges Band dauerhaft zu vereinigen; ſie dafür glühend und auf den Grad empfänglich zu machen, daß ſie in der gröſten Entfernung als gegenwärtig, in der Unterordnung als Gleiche, daß viele wie ein Einziger handeln und begehren,

und aus eigenem Antrieb, aus wahrer Ueberzeugung von ſelbſt thun, was kein öffentlicher Zwang, ſeit Welt und Menſchen ſind, bewirken konnte? — Die Geſellſchaft, welche dies leiſtet, und dieſe ganz allein iſt das Meiſterſtük der menſchlichen Vernunft; in ihr und durch ſie hat die Regierungskunſt ihre höchſte Vollkommenheit erreicht; ſie iſt das Ideal, nach welchem der Werth oder Unwerth unſerer gegenwärtigen politiſchen Verfaſſung zuverläßig beurtheilt werden kann; ſie iſt das Ideal, welches zu erreichen, die Bemühungen aller Menſchen ſeit Jahrtauſenden geſchäftig ſind, ohne es zu wiſſen. Dies iſts, was jeder will, worauf alle Revolutionen abzwecken. Dahin führen alle bisherigen Verſuche und Umwege, durch häufigere mehr geläuterte Erfahrungen. Dieſe große, Menſchen beglückende Aufgabe hat noch keine Politik aufgelößt; die Trägheit und Bequemlichkeit der Menſchen hat ſich ſogar die Mühe erſpart, ſie aufzulöſen, indem ſie dieſen Gedanken als einen utopiſchen Einfall verlacht. Auf dieſes Ideal der Regierungskunſt haben geheime Verbindungen geführt, und wenn es möglich iſt, ſolches zu

er-

erreichen, ſo muß es hier am erſten erreicht werden, weil die Bedürfniſſe, welche darauf führen, nirgends ſo früh, als in dieſer Art von Verbindung entſtehen können, wie ich im Verlauf dieſer Arbeit näher beweiſen werde.

Kann es unerlaubt oder gefährlich ſeyn, über einen ſo wichtigen Gegenſtand zu denken und zu ſchreiben, zu unterſuchen, wie weit es möglich iſt, ſich dieſem Ideal zu nähern? Wenn's auch nie dazu kömmt, wie kann man wiſſen, daß es nie dazu kommen wird, ehe der Gegenſtand der Frage ganz genau unterſucht iſt? Was geht bei dieſer Unterſuchung verlohren? Wer wird ſchlechter dabei? Im Gegentheil, was können wir gewinnen? Kann dieſe Unterſuchung gemacht werden, ohne über die geſammte Regierungskunſt ein helleres Licht zu verbreiten, ihre Mängel und mögliche Verbeſſerungen einzuſehen, auf den Grund des gegenwärtigen Verderbens zu ſtoßen? Kann dies geſchehen, ohne mit den Erwartungen der Menſchen, mit ihrer gegenwärtigen Handlungsweiſe, mit den Triebfedern ihrer Handlungen, mit dem Gange des menſchlichen Geiſtes und Herzens vertrauter zu werden? Wenn die Er-

reichung ſolcher Zwecke, durch geheime Verbindungen unmöglich iſt, ſo zeige man den Menſchen dieſe Unmöglichkeit. Dies wird ſtatt der unnützen, nichts bewirkenden Verbote, das kräftigſte Mittel ſeyn, den Hang nach geheimen Verbindungen zu ſchwächen. Dies wird Tauſenden, welche ſich damit befaſſen, die Luſt benehmen, beizutreten, oder eigene Verbindungen zu errichten. Man beweiſe alſo die Unmöglichkeit und Thorheit; wer kann beides beweiſen, ohne vorher zu unterſuchen?

2) Die öffentliche Bekanntmachung der Original-Schriften, hat gegen mich ſowohl, als gegen mein Syſtem, bei ſehr vielen Menſchen, und vorzüglich bei gewiſſen Schriftſtellern, ſehr widrige Urtheile veranlaßt. Meine Feinde, welchen nur um Läſtern und Verleumden zu thun war, haben für ihre Schmähſucht eine ſehr ergiebige Weide gefunden. Sie haben die gehäßigſten Stellen ausgehoben; ſie haben nicht unterlaſſen, mich als einen ſchändlichen und verdächtigen Menſchen, als einen Störer der öffentlichen Ruhe dem leichtgläubigen Pöbel, und vielen nicht minder leichtgläubigen Großen darzuſtellen. Wie viel dabei

bei meine Ruhe, mein äußerlicher Wohlſtand, meine Ausſichten auf mein zeitliches Glük, ſamt meiner Ehre gelitten haben, damit will ich meine Leſer verſchonen; genug, daß ich, der ich Freunde am nöthigſten habe, Freunde nur im Verborgenen haben kann, daß ſich jedermann ſcheuen muß, ſich als meinen Freund zu erklären, um nicht in mein Schikſal verflochten zu werden. Ich verlange nicht, daß ſich dieſe unangenehme Lage noch bei meinen Lebzeiten zu meinem Vortheil abändern ſoll; dazu habe ich ſeit langer Zeit alle Hofnung aufgegeben, und gönne jedem die Freude ſich ſchwach zu zeigen. Mir beweiſt es, daß in der Zeit, in welcher ich lebe, die guten und aufgeklärten Menſchen, das Uebergewicht nicht haben. Mir iſt mehr daran gelegen, daß wenigſtens die Nachwelt günſtiger von mir urtheile. Ich bin zu dieſem Ende meiner Ehre ſchuldig, daß ich eine Art von Rechtfertigung hinterlaſſe, indem ich das, was noch zweifelhaft iſt, aufhelle und erkläre. Nicht mich allein hat dieſes Unrecht betroffen. — Mehr denn zweitauſend edle Männer waren mit in dieſer Sache verwickelt. Dieſen will man beweiſen, daß ich ſie hintergangen habe, indeſ-

ſen man von einer andern Seite nicht unterläßt, ſie eben ſo verdächtig zu machen. Die Ehre dieſer Männer leidet durch mich; es iſt Pflicht, daß ich ſie vertrete, daß ich ihre Ehre vertheidige, ſo gut ich es vermag. — Noch mehr, das Vertrauen auf gute Menſchen, auf gemeinnützige Anſtalten, iſt durch dieſen Weg geſchwächt worden, gute Menſchen ſind muthlos geworden, und verzweifeln an aller möglichen Vervollkommung der Menſchen, an der Aufnahme und größern Verbreitung der Sittlichkeit und Tugend; der ſchädlichſte Unglaube greift triumphirend um ſich; alles Gute iſt verdächtig geworden, der Eigennutz nimmt über Hand, und der Gemeingeiſt verliert ſich. Es iſt Pflicht, dieſen Fehler gut zu machen, das Vertrauen auf die Sache der Tugend aufs neue zu beleben. Ich kenne zu dieſem Zwecke kein beſſeres Mittel, als was ich durch dieſe Arbeit zu leiſten gedenke. Ich will aus dieſer Urſache die Theorie der geheimen Politik mit Beiſpielen aus eigener Erfahrung erläutern, in jedem Falle, auf meine Einrichtung zurückweiſen und den Grund und die Veranlaſſung von jeder derſelben meinen Leſern anſchaulich machen. Ich hoffe,

unbefangene Menſchen ſollen ſodann meine weltbürgerlichen Abſichten weniger verkennen.

3) Es gibt der Sittenlehren und Vorſchriften genug; es fehlt nicht an Vorſchlägen, um dieſe zu befördern. Wir haben hinlängliches Intereſſe gut zu handeln, aber es fehlt an Intereſſe, Gutes aus den beſten Abſichten zu thun. Dazu wünſchte ich die nöthige Anleitung zu geben, und wo möglich das Bedürfniß zu erwecken. Dieſen Nutzen verſpreche ich mir bei einigen meiner Leſer durch dieſe Schrift. Ich hoffe in ſolcher manche verborgene Falte des menſchlichen Herzens zu entwickeln, über den Umgang mit andern, über den Grad der heutigen Moralität, über die Gründe unſers Rechtverhaltens und Tugend viel Licht zu verbreiten, und manche troſtreiche, Seelen erhebende Ausſicht für die Zukunft zu eröfnen; und was alles überwiegt, ich hoffe, indem ich vor künftigem Betrug und Misbrauch ſichere, indem ich die Quelle unſers heutigen Betragens erforſche, indem ich zeige, daß dies alles eine Folge der Umſtände iſt, in welchen wir leben, daß ſich dieſe Umſtände ändern werden, daß es nur von

uns abhängt, den Grund dazu zu legen, um die Hindernisse zu entfernen; Ich hoffe, ſage ich, indem ich dies thue, den ſo tief geſunkenen Glauben an die Würde des Menſchen, an ſeine künftige höhere Vervollkommnung, ſammt dem dazu nöthigen Muth und Eifer anzufachen, und bei manchem wankenden Tugendfreund, mehr als Einen guten Gedanken und feurigen Entſchluß zu erwecken. — Wenn ich dies will, was? wen habe ich zu fürchten?

Ich gehe alſo nicht unberufen an dieſe Arbeit; die widrigen Urtheile der Menſchen fodern mich dazu auf. Ich antworte auf beſcheidene Einwürfe; ich rette meine und anderer Ehre; ich arbeite für die Aufnahme einer höhern Sittlichkeit und Tugend. Ich ſuche über einen großen, bisher unbearbeiteten Zwek der Regierungskunſt ein helleres Licht zu verbreiten; durch die ungeheuren Schwierigkeiten, welche ich anzeigen werde, ſuche ich manchem, welcher Luſt hatte, eine geheime Verbindung zu errichten, dieſe Luſt zu benehmen; denen, welche ſich wirklich in ſolchen Verbindungen befinden, öffne ich die

Au-

Augen, indem ich mich beſtrebe, ſie für allem künftigen Betrug oder Misbrauch zu ſichern. Ich beſtimme die Gränzen, wie weit man hier kommen, was in dieſem Felde geſchehen, was nicht geſchehen kann. Dies alles denke ich, ſoll eher Ermunterung und Dank, als Tadel und Verachtung verdienen.

Meine Leſer wiſſen nun, was ſie in dieſer Schrift von mir zu erwarten haben, welche Gründe mich zu dieſer Arbeit beſtimmen. Mir ſchien dieſe Vorerinnerung nothwendig, um vorgefaßte Meinungen zu entfernen, und die Gemüther in denjenigen Zuſtand zu verſetzen, in welchem ſie mich am beſten leſen und verſtehen. Ich ſchreite nun zur Sache ſelbſt. Um meinen Stoff in ſeinem ganzen Umfange zu behandeln, ſoll meine Abhandlung über die Politik geheimer Verbindungen zwei Theile enthalten.

In dem erſten unterſuche ich die innere Einrichtung dieſer Geſellſchaften, ohne Beziehung auf irgend eine andere öffentliche oder geheime Verbindung. Dieſe nenne ich die innere **Politik.**

In dem zweiten, welchen ich ſpäter behandeln werde, betrachte ich die Verhältniſſe, in welchen jede gegebene geheime Verbindung mit einzelnen Menſchen ſowohl, als andern geheimen und öffentlichen Verbindungen ſteht. Ich unterſuche das Betragen, welches dieſe Verhältniſſe nothwendig machen. Daraus entſteht, was ich äußere Klugheit nenne.

Innere Politik.

Eine geheime Verbindung im ſtrengſten Verſtande nenne ich diejenige, deren Urſprung, Zwek, Mittel, Einrichtung und Daſeyn, nur ihren Eingeweihten, und ſo viel einige dieſer Stücke in ihrem ganzen Umfang betrift, nur den Geprüfteſten ihrer Mitglieder bekannt ſind. Ich kann nicht leugnen, daß eine Verbindung dieſer Art, für alle, welche daran Theil haben, ſehr viel Anziehendes haben muß, und, wenn die Verborgenheit einer geheimen Verbindung zur Erreichung ihrer Zwecke weſentlich iſt, ſo wird dieſe Art Verbindung ihre Zwecke zuverläßig vor jeder andern erreichen, ſie wird den größten Reiz von innen, und die wenigſten Hinderniſſe von auſſen haben. Aber die einzelnen Menſchen ſowohl, als allen politiſchen Körpern ſo eigene Vergrößerungsſucht, die davon unzertrennliche Uebereilung und Unklugheit bei der Auswahl der nöthigen Mitarbeiter, die Begierde, die Früchte ſeiner Arbeit ſobald

mög-

möglich zu genieſſen, die ſo natürliche Geſchwätzigkeit, der allgemeine Hang der Menſchen, ſich andern aus Ueberfüllung, Leichtſinn, Eitelkeit, und andern Gründen mitzutheilen, die in jeder Menſchenvereinigung ſo häuffige Kolliſionen und Quellen der Zwietracht, ſammt der daraus entſtehenden Begierde, ſich an ſeinen Gegnern zu rächen, durch die öffentliche Bekanntmachung zu ſchaden, machen es höchſt glaubbar, daß auſſer den erſten Tagen einer angehenden Vereinigung eine ſolche Verbindung nie exiſtirt habe, und eben ſo wenig in unſern Tagen vorhanden ſey. Wäre ſie je wirklich geweſen, ſie würde das Meiſterſtück und die erhabenſte Stufe, von aller Menſchenvereinigung ſeyn. Nur unter den allervollkommenſten Menſchen wäre eine ſolche Vereinigung möglich. Da nun deren in jedem Menſchenalter äuſſerſt wenige ſind, ſo ergibt ſich von ſelbſt, wie äuſſerſt beſchränkt die Anzahl ihrer Mitglieder, wie unbedeutend und unmerklich ihre Wirkungen ſeyn würden. Nur der Fall wäre möglich, daß einige ſehr wenige das große Geheimniß verſtünden, viele zu vereinigen, in einem Körper zuſammen zu halten, ohne daß dieſe wüßten, daß ſie in einer

Ver=

Vereinigung leben. Dies kann durch niemand geſchehen, als durch einige ſehr kluge Menſchen, deren jeder einen großen Anhang hat. Dieſe müßten ſich bereden, jeder mit den Seinigen auf einen gemeinſchaftlichen Zwek zu arbeiten, die Kräfte ihrer Anhänger unvermerkt dahin zu leiten. Auf dieſe Art, würden viele in Verbindung ſtehen, weil nur einige, die Häupter dieſer Partheyen, unter einander verbunden ſind. Man träumt etwas ähnliches in unſern Tagen; man vermuthet, daß alle geheime Geſellſchaften, durch eine dritte zuſammenhängen, welche im Verborgenen allen übrigen die ihren Planen nöthige Richtung gibt. Mir will dieſer Gedanke nicht einleuchten, weil er 1) zu fein, weil er 2) leichter gedacht als zur Ausführung gebracht wird. Gute Menſchen haben ſich zuverläßig zur Verbreitung einer höhern Sittlichkeit dieſe Mühe nicht gegeben, ſie ſind theils zu muthlos und unthätig, theils in der Auswahl der Mittel zu ängſtlich, als daß ſie ſich hinter ſolche Verbindungen verbergen ſollten, von welchen der Schaden ausgemachter und gewiſſer, als der Vortheil iſt, welche in dem widrigſten Verhältniſſe mit ihrem Zwecke ſtehen. Soll aber die-

ſe

ſe allzufeine Vereinigung von Böſewichtern zur Erreichung engerer Zwecke entworfen ſeyn, ſo bin ich gewiß, und werde es in der Folge zeigen, daß unter ſolchen Menſchen keine dauerhafte geheime Verbindung möglich iſt, daß ſich eine ſolche Verbindung ſehr bald durch ihre Wirkungen verrathen würde. Was unter den beſten Menſchen kaum möglich iſt, kann noch weniger unter Böſewichtern zu Stande kommen.

Dieſe Schwierigkeit, oder beinahe Unmöglichkeit, ſich auf die eben angeführte Art im Geheimen zu vereinigen, hat gemacht, daß wir den Begriff von geheimen Verbindungen erweitern. Wir nennen dieſem zufolge eine **geheime Verbindung** diejenige, deren Urſprung, Zwek, Mittel und Einrichtung nur ihren Eingeweihten bekannt iſt. So viel das Daſeyn betrift, ſo begnügt man ſich damit, daß von ſolchem auſſer den Eingeweihten nur ſehr wenige wiſſen. Der Sprachgebrauch begreift ſogar unter dieſem Worte auch jene Verbindungen, deren Daſeyn öffentlich bekannt iſt. Man begnügt ſich damit, daß Urſprung, Zwek, Mittel und Einrichtung für

die

die übrige Welt eine Art von Geheimniß ſind. So ausgemacht dies iſt, ſo kann ich doch nicht vorbei gehen, daß je offenbarer und bekannter eine ſolche Verbindung wird, ſie der Ausartung um ſo näher iſt, daß ſie um ſo vollkommener ſeyn wird, je verborgener ſie iſt. Mit der Verborgenheit hört ſelbſt der Grund auf, warum ſie vorhanden iſt.

Bei jeder geheimen Verbindung kommen zwei Dinge in Betracht. Das, was ſie mit andern Verbindungen gemein hat; in ſofern iſt ſie wie dieſe, eine Vereinigung mehrerer Menſchen zu einem beſtimmten Zwek. Und dann was ſie von andern Verbindungen unterſcheidet. Dieſes Unterſcheidende iſt die **Verborgenheit.** Durch ſie wird alles modificirt, was eine geheime Verbindung mit andern gemein hat. Ich werde erſtens von den Zwecken geheimer Verbindungen ſprechen. Ich werde zweytens von den Mitgliedern derſelben handeln. Ich werde drittens die Natur einer Vereinigung unterſuchen, in ſofern dies alles durch die Verborgenheit etwas Unterſcheidendes erhält. Dies wird die Ordnung ſeyn, in welcher ich die innere **Politik** geheimer

Verbindungen zu behandeln gedenke. Aus dieſem allen werde ich in einer zweiten Abtheilung Schlüße ziehen, und meinen Leſern begreiflich machen, was in dieſem Geſchäft mit Erfolg geſchehen, was nicht geſchehen kann.

Erſtes Buch.

Erſtes Hauptſtük.

Von den Zwecken geheimer Verbindungen.

Indem ich die Zwecke geheimer Verbindungen unterſuche, ſo führt mich dies auf eine neue Abtheilung. Ich ſpreche 1) Von den Zwecken geheimer Verbindungen im allgemeinen. 2) Insbeſondere. 3) Von den Zwekken und Abſichten der erſten Stifter.

Erſter Abſchnitt.

Von den Zwecken geheimer Verbindungen im Allgemeinen.

Daß die Menſchen in allen ihren Handlungen einen deutlich oder dunkel erkannten Zwek vor Augen haben, beweiſt, daß ſie endlich ſind, daß ſie noch nicht ſind, was ſie ſeyn

könnten, daß ſie einſehen, daß ihnen noch ſehr vieles zur Erreichung einer vollſtändigen Glükſeligkeit mangelt. Jeder Zwek gründet ſich alſo im Grund auf einen Mangel, auf eine Bedürfniß. Durch die Erreichung des Zweks ſoll dieſer Mangel gehoben, das Bedürfniß geſtillt werden. Jeder Zwek iſt folglich ein Gut, welches mangelt, welches wir vorher ſehen, welches wir uns durch unſere Kräfte als erreichbar vorſtellen. Dies lezte iſt, was zur Thätigkeit reizt, was Handlungen hervorbringt. So viele Bedürfniſſe, ſo viele mangelnde Güter, ſo viele mangelnde erreichbare Güter, ſo viele Zwecke unſerer Handlungen.

Was von einzelnen Menſchen gilt, kann auch mit einiger Abänderung von ganzen Geſellſchaften gelten. Geſellſchaften beſtehen aus einzelnen Menſchen; Geſellſchaften ſind ſelbſt das Reſultat einer Handlung, welche nicht ohne Zwek war; Geſellſchaften gründen ſich in einem Bedürfniß, welches mehrere fühlen, welchem abzuhelfen einzelne Kräfte nicht zureichen. Der Zwek von jeder Geſellſchaft kann kein anderer ſeyn, als ein Gut wirklich zu machen, welches zwar für jeden Einzelnen ein

Gut,

Gut, aber nicht anders als durch vereinigte Kräfte erreichbar iſt. Die Bedürfniſſe, die Schwäche einzelner Menſchen, iſt alſo die Quelle aller Geſelligkeit, die Mutter aller, folglich auch geheimer Verbindungen.

Daß es Bedürfniſſe gibt, hat meines Wiſſens noch niemand bezweifelt. Es gibt alſo auch Güter, welche wir erſt durch die Anſtrengung unſerer Kräfte erreichen ſollen.

Seine Bedürfniſſe zu befriedigen, die entſprechenden Güter zu ſuchen, kann niemanden im Allgemeinen unerlaubt und verboten ſeyn; zu welchem Ende fühlten wir ſonſt dieſe Bedürfniſſe, wozu wären dieſe Güter?

Der Menſch hat folglich ein Recht zu beiden. Dieſes Recht kann durch nichts beſchränkt werden, als den Zwek, um deſſentwillen es dem Menſchen gegeben iſt.

Wir fühlen aber Bedürfniſſe, damit ſie uns reizen ſollen, einen gegenwärtigen Mangel zu heben, um auf dieſe Art wenigere Mängel zu haben, um vollkommener zu wer-

den. Wir haben alſo das Recht unſere Bedürfniſſe zu befriedigen, um innerer Vollkommenheit willen. Bedürfniſſe, deren Befriedigung die Vollkommenheit des Menſchen vermindert, weil ſie andere Bedürfniſſe entſtehen macht, deren Befriedigung nicht in ſeiner Gewalt iſt, deren Befriedigung den Verluſt anderer höherer Güter nach ſich zieht; dieſe Bedürfniſſe dürfen nicht befriedigt werden. Die Güter, welche dieſen Bedürfniſſen entſprechen, ſind Scheingüter, der Zwek, deſſen Gegenſtand ein Scheingut iſt, iſt ein falſcher Zwek. Zu dieſem allen hat der Menſch kein Recht. Aber vernünftige Bedürfniſſe zu ſtillen, wahre Güter und Zwecke zu erreichen, — dazu hat jeder Menſch ein unbegränztes, unveräuſſerliches Recht.

Dieſes Recht würde ſoviel als gar kein Recht ſeyn, wenn es dem Menſchen nicht erlaubt ſeyn ſollte, die dazu führenden ſichern Mittel zu ergreiffen.

Da es nun unleugbare Güter und Zwecke gibt, zu deren Erreichung die Kräfte eines einzelnen Menſchen nicht zureichen; da es nothwen=

wendig wird, daß er ſich zu dieſem Ende mit andern verbinden muß, ſo hat jeder Menſch ein unſtreitiges Recht, ſich mit andern zu verbinden.

So weit dieſe Schlußkette reicht, iſt alles unleugbar, niemand zweifelt, daß es erlaubt ſey, ſich mit andern zur Erreichung guter und gemeinnütziger Zwecke zu verbinden. Denn wenn dies unerlaubt wäre, ſo hätten wir kein Recht gehabt, uns in Staaten zu vereinigen, wir hätten die Verbindlichkeit dieſer ſowohl, als jeder öffentlichen Verbindung zu entſagen; keine Vervollkommnung und höhere Entwickelung meiner Kräfte wäre ſodann möglich. Dieſe Folgen ſind zu ungereimt, als daß man ſie billigen könnte.

Bis hieher ſind alſo alle Stimmen einig; aber von nun an theilen ſich die Menſchen in ihren Urtheilen und Meinungen, ſobald die Frage entſteht, ob es erlaubt ſey, ſich auch ingeheim mit andern zu verbinden?

Die Antwort iſt leicht und natürlich: Wenn ein erhabener Zwek nicht anders erreicht

werden kann, als durch eine geheime Vereinigung der Menſchen, ſo haben allen obigen Prämiſſen zufolge, die Menſchen das Recht, ſich auch ingeheim mit andern zu vereinigen.

Auch dies kann nicht geleugnet werden, wenn es bewieſen werden kann, daß es groſſe, der Menſchen würdige Zwecke gibt, welche außer einer geheimen Vereinigung ganz unerreichbar ſind. Von dem genauen Beweis dieſes Satzes hängt ganz allein, die ſo ſehr beſtrittene Rechtmäßigkeit geheimer Verbindungen ab. Wenn dies bewieſen werden kann, ſo ſind geheime Verbindungen nicht bloß rechtmäßig und erlaubt, ſie ſind ſogar nothwendig und geboten. Es fragt ſich alſo:

1) **Braucht man das Gute zu verbergen?**

2) **Gibt es ein Gutes, das außer einer geheimen Verbindung unerreichbar iſt, welches durch dieſe Art von Menſchen-Vereinigung ganz allein erhalten werden kann?**

3) Welches iſt dieſer Zwek?

Angeſehene Männer, die erſten Schriftſteller unſerer Nation, ſelbſt ehemalige Freunde geheimer Verbindungen, haben ſich gegen die Verborgenheit erklärt. Sie glauben, alles Gute brauche ſich nicht zu verbergen. Was in der Welt Gutes bewirkt worden, ſey durch öffentliche Anſtalten geſchehen.

Dies leztere iſt ganz gewiß falſch. Wenn man nicht alle hiſtoriſche Glaubwürdigkeit aufheben will, ſo waren in der alten Welt die Myſterien gerade das Mittel, durch welches die geſündeſten Grundſätze, die wichtigſten Lehren, von der Einheit Gottes und der Unſterblichkeit der Seele verbreitet worden; ganze Völker wurden durch dieſen Weg der Wildheit entriſſen. Die angeſehnſten Männer des Alterthums ſprechen mit der größten Ehrfurcht davon; Pythagoras und beinahe alle ältere Weltweiſen haben ſich bei ihren Lehren der Hülle des Geheimniſſes bedient. Erſterer war ſogar ſelbſt der Urheber einer durch ihre Schikſale ſehr merkwürdigen geheimen Verbindung. Im Judenthum ſowohl als dem erſten Chriſten=

ſtenthum finden ſich unverkennbare Spuren einer geheimen Belehrung; wer will behaupten, daß alle dieſe nichts Gutes gewirkt haben? So viel die neuere und heutige Welt betrift, ſo iſt es unleugbar, daß das Gute, welches ihre eigentliche Wirkung iſt, nicht ſo ſehr in die Augen fällt. Dieſe Wirkungen ſind oft zu allgemein und zu entfernt, wie ich bald an ſeinem Orte zeigen werde. Allein es läßt ſich doch nicht leugnen, daß an dem öffentlichen Guten auch einige von den vielen tauſend Menſchen Antheil haben, welche Mitglieder von geheimen Geſellſchaften ſind. Dieſen Verbindungen hat man es ſehr oft zu verdanken, daß Bekanntſchaften entſtanden, und Freundſchaften gemacht wurden, welche zur Ausſührung ſpecieller Plane nothwendig waren, daß Männer hervorgezogen, und gerade an die Stelle gebracht wurden, wo ſie dieſes Gute gethan, daß bei manchem Menſchen Ideen und Entſchlüſſe entſtanden ſind, welche der Grund öffentlicher gemeinnützigerHandlungen geworden. Manche Widerſetzlichkeit und Hinderniſſe ſind durch die hier geſtifteten Freundſchaften gehoben, manche Schwäche verſtärkt, mancher Wankelmuth befeſtigt,

man=

manche Muthloſigkeit ermuntert, manche gute Geſinnungen erwekt worden, welche ſämmtlich nicht ohne Einfluß auf die öffentliche Welt waren. Geheime Verbindungen haben alſo zu dem öffentlichen Guten ganz gewiß das Ihrige beigetragen, ſelbſt durch die Gährung und den Unterſuchungsgeiſt, welchen ſie über verſchiedene Gegenſtände veranlaßt haben. Und wenn wir auch annehmen wollten, daß Schriftſteller und öffentliche Lehrer für die Jugend das meiſte thun, ſo gebe ich jedem zu bedenken, wie viele Schriftſteller und Lehrer Mitglieder ſolcher Verbindungen ſind; wie mancher derſelben, durch dieſe Verbindungen auf gewiſſe Ideen aus Abſicht oder zufälliger Weiſe geführt worden, wie mancher durch dieſen Weg ſeinen Einfluß und Wirkungskreiß vermehrt hat. Ich wenigſtens bin dieſen Verbindungen das öffentliche Zeugniß ſchuldig, daß ich ihnen, durch die Bedürfniſſe, welche ſie bei mir erwekt, durch die Situationen, in welche ſie mich verſezt haben, meine ganze dermalige Ueberzeugung, meine beſten und brauchbarſten Kenntniſſe verdanke. Mir ſind ſie unvergeßlich und von unſchäzbarem Werthe. Wollten andere, mit eben dieſer Unbe-

fangenheit, auf den Urſprung ihrer Meinungen und Geſinnungen zurükgehen, ſo würden ſie zuverläßig finden, daß ſie mit mir aus einer Quelle geſchöpft haben, daß geheime Verbindungen ihre Denkungsart ſehr modificirt haben, daß ſie, wo nicht die Urſache, doch gewiß die Gelegenheit dieſer Geiſtesveränderung waren; denn es iſt unglaubbar, und ſtreitet gegen die Natur der Sache, daß ein längerer Umgang, mit ſo verſchiedenen Menſchen, ſo viele Erfahrungen, Situationen, und ganz eigene Bedürfniſſe, ganz ohne alle Folge für die Denkungsart und Handlungsweiſe ihrer Mitglieder ſeyn ſollten.

Dies macht, daß ich, ſo ſehr ich auch das Anſehn gewiſſer Männer verehre, über dieſen Gegenſtand nie ihrer Meinung beitreten kann. Ich glaube alſo, ſo viel die erſte Frage betrift;

Daß Urſachen genug vorhanden ſind, um das Gute zu verbergen. Hier ſind meine Gründe:

a) Es gibt Tugenden, welche nur allein

einen

einen Werth haben, ſo lange ſie im Verbor⸗genen ausgeubt werden, welche an ihrem Wer⸗the verlieren, ſobald ſie der Welt zur Schau ausgeſtellt werden. Selbſt nach der Vor⸗ſchrift des Evangeliums darf die linke Hand nicht wiſſen, was die rechte gibt. Die Wohl⸗thätigkeit, die Geduld, die Selbſtbeherrſchung und Mäßigung, und vor allen andern, die gröſte aller Tugenden, die Begierde vollkomm⸗ner zu werden, können ſich ohne Verdacht der Eitelkeit, Ruhmſucht und Heuchelei, nie öffentlich zeigen. Dieſe Tugenden ſind eben darum die gröſten und ſchwerſten, weil die ſtärkſte aller Begierden, die Begierde für das was man thut, angeſehn und geprieſen zu werden, beſiegt werden muß; gegen dieſe Be⸗gierde kann ſich kein Menſch kräftig genug verwahren; ſie ſchleicht ſich unvermerkt ein, wo immer Zuſchauer ſind, und wer im ofnen handelt, kann unmöglich alle Zuſchauer ent⸗fernen. Was von einzelnen Menſchen gilt, kann um ſo mehr von ganzen Geſellſchaften gelten. Der Fall iſt doch möglich, daß ſich mehrere um ihrer innern Vervollkommnung willen, vereinigen. Die Vereinigung kann jedem einzelnen dazu höchſt zuträglich ſeyn;

aber man vereinige ſich zu dieſem Ende öf⸗fentlich, was wird erfolgen? Man wird die Verbundenen als ruhmſüchtige Heuchler ver⸗ſpotten, als Menſchen, welche beſſer ſcheinen wollen, als alle übrige, mit welchen ſie le⸗ben, als Kopfhänger, welche entweder Be⸗wunderung ſuchen, oder andere bethören wol⸗len. Dieſes widrige Urtheil iſt noch oben⸗drein verdient, weil die Verbundenen aus an⸗dern Fällen hätten wiſſen ſollen, wie Men⸗ſchen über ſolche Vorfälle urtheilen, weil zehn gegen eins zu wetten iſt, daß ſie ſich in der That mit ihrer höhern Tugend brüſten, und über andere erheben wollen, oder weiß nie⸗mand, was die Welt von Kloſtergeſellſchaf⸗ten urtheilt?

b) Alle Sittenlehrer kommen darinn über⸗ein, daß der Reitze und Einladungen zum Laſter und zur Verführung unendlich ſind, daß die Zerſtreuung in der Welt den Vor⸗ſchritten zur Tugend gefährlich iſt; ſie rathen ſogar dem Tugendfreund, daß er die ſo häu⸗figen Gelegenheiten meiden, und um ſich und ſeinen Geiſt zu ſtärken und zu ſammeln, in ſich ſelbſt zurücke ziehen, ſeinen Eifer durch

den

den Umgang mit edlen gleichgeſtimmten Menſchen aufrecht zu erhalten ſuchen müſſe. Wenn dies iſt, ſo muß ja das Gute verborgen werden, die Tugend muß ſich verſtecken, und die beſſern Menſchen können ſich einander nie auf eine andere Art nähern, als fern von der übrigen Welt, in den ſtillen, ruhigern, abgelegenern Gegenden, in engern vertrauteren Kreißen. Entweder iſt das Vorgeben unſerer Sittenlehrer falſch, oder die Tugend muß ſich verbergen.

c) Dem Laſter kömmt alles zu ſtatten, es hat alle äußerlichen Reitze; die Tugend hat ſo wenig, was ſie äußerlich empfiehlt, daß ihr nichts übrig bleibt, als ſich ſelbſt zu belohnen, durch die Ruhe und Zufriedenheit, welche ſie gewährt. Dieſer Vortheil iſt ſehr groß, aber er zieht weniger an. Man muß in der Tugend ſchon ſelbſt große Vorſchritte gemacht haben, ehe man ſich davon anſchaulich überzeugen kann. Es kann nicht ſchaden, die äußerlichen Reitze der Tugend zu vermehren, um ſie dadurch für mehrere Menſchen anziehender zu machen. Es iſt nothwendig, daß man ſo viel möglich der menſchlichen Schwäche zu Hülfe eilt, und die Bewegungs-

grün-

gründe zum Guten vermehrt und verſtärkt. Die Verborgenheit hat von jeher für die Menſchen einen unwiderſtehlichen Reiz gehabt; ſie ſchärft den Unterſuchungsgeiſt, ſammt der Aufmerkſamkeit; ſie vermindert die Einſeitigkeit im Denken; ſie gibt denen, welche ausſchlieſſender Weiſe um eine Sache wiſſen, perſönliche Eigenheit, und dem Gegenſtande des Geheimniſſes einen höhern Werth; ſie lehrt uns ſchätzen was wir außerdem verachten würden; ſie macht endlich, daß alle Dinge neu werden, und dieſes Verdienſt der Verborgenheit iſt gewiß keines der geringſten. Dieſen heiligen Schleier werfen Wahrheit und Weisheit über ihre ehrwürdige graue Geſtalt, um ihren unſtäten lau gewordenen Freunden neu zu erſcheinen, um ihre Achtung und Liebe noch länger zu erhalten. Die Verborgenheit dient auf dieſe Art, Dingen, welche keinen Werth haben, einigen Werth zu geben, andern, welche einen ſehr geringen oder geſunkenen Werth haben, ihren Werth zu erhöhen; was vordem alt war, iſt nun wieder neu und verjüngt, und gefällt. Dies iſt gerade bei den wichtigſten Wahrheiten der Fall. Die höchſten Wahrheiten ſchreiben ſich ſchon aus

den älteſten Zeiten her. So wichtig auch ihr Inhalt iſt, ſo haben ſie doch unſtreitig bei Menſchen, welche ſo ſehr nach Neuheit und Erweiterung ihrer Kenntniſſe ſtreben, durch unendliche Wiederholungen, durch falsche Anwendungen, aus Mangel von Darſtellung, an Intereſſe ſehr viel verlohren. Die Aufmerkſamkeit verliert ſich, und Ekel und Ueberdruß treten ein. Die Lauigkeit und Gleichgültigkeit gegen manche Vorſchriften der Sittenlehre und Religion hat gewiß keinen ſtärkern Grund. Man reitze alſo aufs neue die Aufmerkſamkeit für dieſe Lehren; man zeige ſie den Menſchen unter einer andern Geſtalt; man gebe ihnen einen neuen Reiz, ein neues Intereſſe — ſie werden ihre erſte Wirkſamkeit erhalten, ſie werden auf Menſchen unwiderſtehlich wirken. Was die Verborgenheit und Geheimniſſe noch allezeit gethan haben, das werden ſie auch zum Vortheil der Sittenlehre und Religion thun. Die Neugierde des Menſchen wird durch jede Art von Geheimniß auf den Grad gereizt, daß ſich jeder ſehr gern jede Bedingung gefallen läßt, um daran Theil zu nehmen. Er entſchließt ſich auch zu einem gewiſſen höhern ſittlichen Be-

tragen, zur Ausübung höherer Grundſätze, wenn dies der einzige Preiß iſt, um welchen Geheimniſſe, an deren Theilnehmung ihm ſehr gelegen iſt, verkauft und enthüllt werden.

Welchen Einfluß die Verborgenheit auf Menſchen habe, wie verſchieden die Wirkung von ein und demſelben Vortrag iſt, nachdem er öffentlich oder in geheim geſchieht, welch ungeheurer Abſtand zwiſchen dieſen beiden Arten von Vortrag iſt, habe ich ſchon ehedem bei einer andern Gelegenheit bewieſen*). Ich will dieſe Stelle auch hier wiederholen, weil hier der eigentliche Ort iſt, und ich empfehle ſie der Aufmerkſamkeit und Prüfung meiner Leſer, weil von ihrer Ueberzeugung ſehr vieles abhängt. Ich ſage dort, nachdem ich gezeigt habe, mit welchen geringen Erfolgen, und aus welchen Abſichten die beſten öffentlichen Schriften geleſen werden:

„Aber geheimer Unterricht dringt tiefer in die Seele. Ein Unterricht, deſſen eigentlicher Urheber unbekannt iſt, vorgetragen von

*) Apologie der Illuminaten S. 89. u. 90.

von Männern, welchen wir unſere ganze Achtung und Vertrauen geſchenkt haben, — an einem Orte, von welchem alle Zerſtreuung entfernt iſt, — zu einer Zeit, wo wir das Bedürfniß darnach fühlen, das man unmerklich in uns erwekt —; ein Unterricht, der uns gegeben wird, nachdem man vorher alles ſorgfältig entfernt hat, was eine günſtige Wirkung erſchweren könnte, — ganz nach unſerm gegenwärtigen Faſſungsvermögen eingerichtet, — vorgetragen im Mittel gleichgeſtimmter, von uns verehrter Menſchen — in einer feyerlichen Stille — dargeſtellt als Mittel, um an das Ziel unſerer eifrigſten Wünſche zu gelangen — und eben darum, zum Geſchäft, zur eigenen Lebensangelegenheit gemacht; — durch häufige, zwekmäſige Uebungen beſtändig erneuert — und noch vollends uns allein, aus bloßem Vertrauen, Liebe und Wohlwollen mitgetheilt, allen übrigen verborgen, unbekannt —; wenn ein ſolcher Unterricht, ein ſolcher eſoteriſcher Vortrag, nicht unendlich allen öffentlichen übertrift, wenn dieſer nicht das beſte Mittel iſt, nüzlichen Wahrheiten Intereſſe, Neuheit, ſammt dem nöthigen Reiz zu geben,

und den ſo nöthigen Grad von Aufmerkſamkeit und Forſchungsgeiſt zu veranlaſſen, den Willen zu beſtimmen, und gute Handlungen hervorzubringen; ſo kenne ich keine Menſchen, die Natur iſt mir ein Räthſel, und alle meine Erfahrungen ſind falſch."

Ich bin nun ſeitdem ich dieſe Stelle niedergeſchrieben habe, vier Jahre älter und an Erfahrungen reicher geworden. Nach der genaueſten Prüfung kann ich keine Sylbe finden, welche unrichtig oder zu viel wäre; und wenn ſich alle Pſychologen, alle Welt- und Menſchenkenner in dieſem Stücke einſtimmig gegen mich vereinigen wollten: ſo kann ich nie ihrer Meinung beipflichten; ich kann keinen Erfolg leugnen, der unter meinen Augen ſo vielfältig geſchehen iſt, wovon ich hier einige Beiſpiele anführen will, welche meine eigene Erfahrungen ſind.

Um mich von der Nothwendigkeit einer Täuſchung, ſo wie auch von den Vortheilen des eſoteriſchen Unterrichts zu überzeugen, habe ich, noch in den Zeiten, als ich in Ingolſtadt war, verſchiedene Verſuche gemacht.

Ich habe einigen einſichtsvollen, denkenden Menſchen, welche bei ihrer ordentlichen Aufnahme in meine Geſellſchaft, in den untern Graden, beſonders über den Innhalt des Illum. minor ſo entzükt wurden, daß ſie nicht müde werden konnten, ſolchen zu hören oder davon zu ſprechen, einen höhern, ungleich wichtigern Grad, als ob ſolcher meine eigene Arbeit wäre, vorgeleſen. — Ich habe beſtätigt gefunden, was ich vorausgeſehen habe, wie viel Einfluß der Name und die Umſtände des Verfaſſers auf die Urtheile der Menſchen von ſeinen Schriften haben. Ich habe gefunden, daß die Opinion, welche jeder von der Perſon ſowohl als Sache hat, die Urtheile der Menſchen gröſtentheils beſtimmt. Daß die Urtheile über die Perſon des Verfaſſers durch eine ſehr natürliche Ideenverbindung auch auf die Sache ſelbſt übergetragen werden, daß um unpartheiiſchere Urtheile zu hören, der Maler ſich hinter ſein Gemälde verbergen muß. — Dieſer Bemerkung zufolge fanden dieſe für den unbekannten Verfaſſer ſo übertrieben eingenommene Männer hier, wo ich ſelbſt erſchien, nichts, was ſie nicht ſchon vorlängſt gewußt hätten. Einige ſtuzten und wi-

widerſprachen, andere ließen es bei einem kalten Beifall bewenden. Daraus ſchlieſſe ich, daß zwiſchen Leſen und Lehren ein Unterſchied iſt; daß alles darauf ankömmt, den Leſer vorzubereiten, ſeine Aufmerkſamkeit zu reitzen, und den Urſachen ihrer Zerſtreuung, ſo wie den Ausflüſſen ihrer Unfolgſamkeit und Geringſchätzung vorzubeugen.

Wollte man glauben, daß ich zu viel Werth auf mich ſelbſt lege, daß ſolche Fälle nur in Bayern gewöhnlich ſeyen; ſo würde es mir ſehr möglich ſeyn, durch unleugbare Dokumente zu beweiſen, daß ſelbſt die beſten und aufgeklärteſten Menſchen dieſem Vorurtheil unterliegen. Was die Verborgenheit hier gewirkt hat, wirkt ſie aller Orten, und zu allen Zeiten; und mancher Schriftſteller hat, weil dieſe Erfahrung allgemein iſt, ſich, um ein unpartheiiſches Urtheil des Publikums zu erfahren, genöthigt geſehen, ohne ſeinen Namen aufzutreten. Wie manche Rezenſionen, welche, da ſie anonymiſch ſind, als Götterſprüche von dem großen undenkenden Hauſen verehrt werden, rühren von einem Manne her, der als Schriftſteller ſelbſt wieder

von

von einem andern gegeiſſelt wird, den viele ſeiner Nachbeter zu überſehen glauben, dem wenigere ſein Urtheil nachbeten würden, wenn es ihm gefällig wäre, ſeine Hülle von ſich zu werfen. Manchem würde ſodann einfallen, daß der Mann, der im Namen Vieler ſpricht, unter welchen ſich jeder denjenigen denkt, für deſſen Urtheile er die meiſte Achtung hegt, ebenfalls nur ein einziger iſt, daß die Parthey ſich das Amt eines Richters anmaßt, und daß alles, was er von ſeinem Dreifuß ſpricht, nur ſein Urtheil iſt, ſeine Meinung iſt, daß hier einer gegen einen ſteht, daß der Rezenſent eben das zu erwarten hätte, wenn er Autor und der rezenſirte Autor ſein Rezenſent würde. Dies alles leuchtet ein, ſobald die Täuſchung hinwegfällt, welche durch die Verborgenheit entſteht. Aus demſelben Grund haben wir geſehen, daß gewiſſe Schriftſteller, ihren Arbeiten große Männer und Namen unterſchieben, um ein leichtgläubiges Publikum, das an dem Namen hängt, dem dieſer ſtatt der Sache iſt, zu täuſchen, ſeine Aufmerkſamkeit zu reitzen, und für ihre Lehren geneigter und empfänglicher zu machen. Dies dehnt die Gewinnſucht, im Handel und Verkehr

der Menſchen, bis auf die Waaren und Kunſtwerke aus, um mehrere Käufer und einen größern Abſaz zu finden.

Meiner erſten Erfahrung füge ich noch eine zweite bey. Wäre es in meiner Geſellſchaft möglich geweſen, allen als Urheber unbekannt zu bleiben, die Sache würde ſicher einen beſſern Gang genommen haben; aber das Unbedeutende meiner Perſon, meiner, den jeder, nicht ohne allen Grund zu überſehen glaubte, um welchen kein Menſch in der Welt ſich zu bekümmern hätte, hat alles vereitelt, hat durchgehends den Grund zur Eigenmächtigkeit gelegt. Ich ſchließe dies aus der Ehrfurcht, welche jeder für die Sache ſelbſt hatte, ſo lang ihm der Urheber unbekannt war; aus der Unfolgſamkeit, welche ſich ſogleich bei jedem erwieß, dem ich als Urheber bekannt wurde. Dieſe Eigenmächtigkeit hat Uneinigkeiten, Widerſpruch und Partheien unter den Obern veranlaßt, welche dem Untergebenen nicht verborgen werden konnten, und eben dies hat die Achtung, das Vertrauen und die Folgſamkeit der Untergebenen vermindert. Ich werde unten mehr von dieſem Gegenſtan-

de ſprechen. Was ich hier ſage, habe ich noch deutlicher erfahren, als die Originalſchriften erſchienen. Vor dieſer Erſcheinung hatten noch ſehr viele Mitglieder Achtung für die Sache, ſelbſt bei allen ihren ſichtbaren Mängeln. Der gröſte Theil hatte mich gar nicht als Urheber vermuthet. Ich kann mir vorſtellen, wie dies manchem Gelehrten, manchem Edelmann, manchem meiner Vorgeſezten auffallen mußte, die ſich ſämmtlich hinter dem Vorhange keine andere, als Männer vom erſten Range vermutheten, gerade ſolche, wie ſie nöthig waren, um ihre Achtung und Folgſamkeit zu erhalten! — Ich, ſage ich, kann mir vorſtellen, wie es ſolchen Männern auffallen mußte, hinter dieſem Vorhange — mich Homuncio, mich, den nun wie vordem, niemand kennt, wider alle Erwartung zu entdekken. Ich kann mir vorſtellen, daß Aerger und Schaam der Zuſtand waren, in welchem ſie ſich befanden. — Ich verarge es keinem, dieſe Empfindung iſt natürlich; ich ſelbſt würde vermuthlich, unter dieſen Umſtänden, keine andere gehabt haben. Man hat mir erzählt, daß es dabei nicht geblieben ſey. Man habe von Betrug und Misbrauch geſprochen,

und durch eine zweite eben ſo große, ungleich ſchädlichere Verblendung, zur Entſchädigung ſeines beleidigten Ehrgeizes, alles, was man vordem ſo ſehr erhoben, nun auf einmal kindiſch, unbedeutend, lächerlich, ſchändlich und gefährlich gefunden. Man verſichert mich ſogar, daß manche ehemalige ſehr eifrige Anhänger, noch zur Stunde auf dieſem Urtheile beharren. — O Leidenſchaft! und du vorzüglich beleidigter Stolz und Ehrgeiz! welche Zauberer ſeyd ihr? — Solche Vorfälle ſind lehrreich. Mir beweiſt dies alles, mit welchen Erwartungen, Abſichten, und vorzüglich mit welchem Prüfungsgeiſte, Menſchen in geheime Verbindungen treten! Wie viel in den Augen des Menſchen der Name und die Perſon, und wie wenig die Sache vermag! Wie viel daran ankömmt wer etwas ſagt, und unter welchen Umſtänden etwas geſagt wird! Wie nothwendig die Täuſchung, und die ſtrengſte Verborgenheit iſt, wenn ein Mann, dem es am Aeußerlichen fehlt, andere zum Guten, zur Ausübung ihrer Pflichten bereden will! Wie nothwendig dieſe Täuſchung eben dieſen Mitgliedern war, welche meine ſo wohlmeinende abgenöthigte Täuſchung ſo unpſycho=

chologiſch, als einen Betrug verabſcheuen! Iſt es meine Schuld, daß in der Welt der Name und der Stand alles entſcheiden? Iſt es meine Schuld, daß mir beides mangelt? Iſt es meine Schuld, daß die Vorurtheile von Alter, Allgemeinheit, Stand und Anſehn allein vermögend ſind, ihre Theilnehmung an gemeinnützigen Entwürfen zu bewirken? War nicht alles Alte zu ſeiner Zeit ebenfalls neu, und das, was nun allgemein iſt, auf einen engern Kreis beſchränkt? Was wäre allgemein oder groß geworden, wenn jeder von allen Zeiten her ſo gedacht hätte? Iſt es meine Schuld, daß ſolche Vorſtellungen unwirkſam bleiben, und den beſſern Theil nöthigen, entweder zur Aufnahme der Sittlichkeit gar nichts zu thun, oder zur Täuſchung ſeine Zuflucht zu nehmen? Wer das mißbilligen kann, dem iſt die Täuſchung vor allen andern nothwendig; ſie iſts um ſo mehr, wenn er ſich dies nicht ſelbſt eingeſtehen kann. Dieſer Betrug, wenn es doch Betrug heißen ſoll, ſey allen abgebeten, wenn ich jemand dadurch beleidigt habe; ich ſelbſt will der ſchändlichſte Betrüger ſeyn, wenn jemand beweiſen kann, daß er durch mich ſchlechter geworden iſt. Der

ſtehe

ſtehe auf und zeuge öffentlich gegen mich! Wer dies nicht beweiſen kann, hat Unrecht, wenn er von Betrug und Misbrauch ſpricht. Wenn die Sache vor ihrer Bekanntwerdung ſchlecht war, ſo begreiffe ich nicht, wie ihr vernünftige Menſchen bis auf dieſen Zeitpunkt anhängen konnten? und wenn ſie gut war, was verändert mein Name, meine Glüksumſtände, meine Perſon? Wie kann bloß dadurch mit einemmale ſchlecht werden, was vordem gut war? Aus allem erſcheint, daß ich Recht hatte, daß die Täuſchung wohlthätig war.

Così al egro fanciul porgiamo aſperſi
Di ſoavi licor, gli orli del vaſo.
Succhi amari intanto ingannato ei beve,
E col inganno ſuo la vita riceve.

Wenn nun die Verborgenheit ſo viel über das Herz des Menſchen vermag, wenn ſie unter guten Händen das kräftigſte Beförderungsmittel einer höhern Sittlichkeit werden kann, wenn ſie dazu dient, wichtigen durch zu häufige Wiederholung eckelhaft gewordenen Wahrheiten einen neuen Reiz und Anſtrich zu ge-

geben; würde es nicht Thorheit und unverzeihlicher Muthwille ſeyn, wenn man ſich dieſes großen Vortheils ſo gerade hin begeben wollte?

d) Welcher Fromme wünſcht nicht, daß nur das Gute ſiegen und auf Erden allgemeiner werden möchte! Iſt dies geſchehen? Kann es in unſern Tagen geſchehen? Wenn es nicht geſchehen kann, wo liegt der Grund? — Zuverläßig in den übergroßen Hinderniſſen, welche alles Gute findet, in den Leidenſchaften der Menſchen, in dem ſo ſichtbaren Uebergewicht der Böſen. Dies iſt, was den Böſen ſo thätig und unternehmend macht, daß er beinahe allezeit auf glüklichen Erfolg und Unterſtützung, auf Ausführung ſeiner Plane rechnen kann. Dies iſt aber auch zu gleicher Zeit, was die beſſern Menſchen ſchüchtern, furchtſam, unthätig, was ſie ſogar an allem glüklichen Erfolge ihrer Bemühungen, an dem endlichen Siege der Tugend, an allem Beſſerwerden verzweifeln macht, warum alle Anſtalten zum Guten verſäumt, oder nicht mit dem nöthigen ausdauernden Eifer betrieben werden. — Soll ich Thatſachen beweiſen?

Sind

Sind wirkliche Beweiſe nöthig, um einzuſe-
hen, was jedem vor Augen liegt, daß ſich
gegen alles Gute Hinderniſſe vereinigen: ſo
muß jeder dieſe Beweiſe aus ſich ſelbſt, aus
ſeinem eigenen Betragen nehmen. Jeder Menſch
ſteht doch in dem Wahn, als ob er gut hand-
le, als ob er nur das Beſte thue. Warum
verbirgt er ſodann ſein Vorhaben, warum geht
er durch Umwege zu ſeinem Ziel? Wo iſt der
Menſch, welcher durchaus offen handelt, ſelbſt
dort, wo er ſich nicht zu ſcheuen hat? Wenn
das Geheimniß ſo fehlerhaft iſt, wenn alles
Gute am hellen ofnen Tage geſchehen muß,
wozu dieſe allgemeine Verſtellung und Zurük-
haltung unter den Menſchen? Warum verſie-
geln wir unſere Briefe? Warum verwahren
wir unſere Archive? Warum werden die An-
gelegenheiten der Völker in den Kabineten
der Großen, warum nicht vor den Augen al-
ler Welt behandelt? Warum nicht alle Ent-
würfe ſchon vor ihrer Ausführung bekannt
gemacht? Geht hier nur Böſes vor, oder iſt
auch das Gute von der Art, daß es verbor-
gen werden muß? — So viele Menſchen, ſo
viele Meinungen, ſo viele Intereſſe! Jeder
derſelben will ſeine Meinung geltend machen,

ſeinen Zwek erreichen. Bei einer ſo großen Verſchiedenheit ſind Kolliſionen und leidenſchaftliche Mitwerber unvermeidlich. Jeder Mitwerber muß entfernt von dem Ziele; Mitwerber müßen unwirkſam gemacht werden; das kann durch nichts ſo gut als durch die Verborgenheit geſchehen. Man kann auf dieſem Wege ſo ſicher zu ſeinem Ziele gehen, als ob gar keine Mitwerber da wären. Das Geheimniß erleichtert alſo die Ausführung gemeinnütziger Plane, die Erreichung eines Zweks. Böſe Handlungen werden aus Schaam oder Furcht der Strafe, gute werden aus Klugheit verborgen, um die Hinderniſſe zu entfernen, um dem Neide, dem Spott und der Verfolgung zu entgehen. Wenn das Gute nicht verborgen werden darf, ſo macht den Räubern, welche eure Gegend unſicher machen, den Tag bekannt, an welchem eure Mannſchaft auf ſie losgehen wird. Es iſt gut, die öffentliche Sicherheit herzuſtellen, warum wollt ihr damit geheim thun? Es gibt dieſer Räuber mehr denn eine Art; jeder Mitwerber iſt ein Räuber; er will euch das Gute entziehen, welches ihr begehrt.

Wenn

Wenn nun das Gute ſo häufige Hinderniſſe findet, ſo kann dieſes Gute entweder gar nie zu Stande kommen, oder dies kann nur durch die Entfernung gewiſſer Hinderniſſe geſchehen. Die Verborgenheit entfernt unſtreitig viele und ſehr große Hinderniſſe. Es muß alſo erlaubt ſeyn, gute Plane zu verbergen. Dieſe Nothwendigkeit hat mehr als ein Staatsmann erfahren. Die Geſchichte iſt voll von Männern, welche ihren Sturz und Untergang befördert haben, indem ſie gewiſſe ſehr ſchädliche Vorurtheile und Misbräuche mit offenbarer Gewalt angegriffen und beſtritten haben. Es gibt Zeiten, wo die beſten Dinge am klügſten verborgen werden. Es gibt Wahrheiten, welche erkannt werden müſſen, und unter den Menſchen, welche dazu vorbereitet ſind, nicht ohne Gefahr verſchwiegen werden können, weil davon die Richtung abhängt, welche der denkende Theil, der, ſo lange die Welt ſteht, die Welt regiert hat, dem undenkenden Haufen zu geben hat. Solche Wahrheiten werden von dem gröſten Theil entweder gar nicht oder übel verſtanden. Der Mißbrauch iſt ſodann unvermeidlich, und der Schade zuverläßiger als der Nutzen. Was ſoll das Kind mit dem

Meſ-

Meſſer, ſo lange es ein Kind iſt? Soll niemand, oder ſelbſt Kinder mit Meſſern verſehen werden? Was ſollen aus eben dieſem Grunde andere mit Wahrheiten machen, welche ſie nicht verſtehen oder nicht verſtehen wollen? — mißbrauchen oder verfolgen?

Wenn dem einzelnen Menſchen erlaubt iſt, ſeine Plane zu verbergen, warum ſoll dies ganzen Geſellſchaften weniger erlaubt ſeyn? Man müßte annehmen, daß dieſe entweder zu allen gemeinnützigen Abſichten ganz unfähig ſind, daß hier nur Böſes bezwekt wird; oder man muß vorausſetzen, was noch grundloſer iſt, daß ganze Geſellſchaften nicht ſo viele Gegner, und in Ausführung ihrer Plane keine oder weniger Hinderniſſe finden.

e) Ich will indeſſen annehmen, was ich nie im Ernſt annehmen kann, ſo lange meine ſo eben angeführten Beweiſe beſtehen; ich will annehmen, die Verborgenheit ſey im Allgemeinen unerlaubt, ſo iſt dies falſch in concreten Fällen, in den heutigen Zeiten, durch die Umſtände in welchen wir leben. Ich will annehmen, daß die Entſtehung der erſten geheimen

Verbindung unerlaubt war; von der zweiten und folgenden kann dies nicht mehr gelten. Bei der erſten war die Entſtehung, wenn wir die Sache ſo anſehen wollen, wie ſie nicht iſt, ein Angriff, bei der folgenden kann der Grund ihrer Entſtehung Vertheidigung ſeyn. Dieſe iſt nie unerlaubt, ſie gibt ſogar ein Recht. — Die heutige Welt iſt voll von geheimen Verbindungen aller Art. Aller Orten ſtehen im Verborgenen viele, die verbunden ſind, gegen viele einzelne, welche nicht verbunden ſind. Die Vertheidigung dieſer macht es nothwendig, daß ſie ſich in eine ähnliche Verfaſſung ſetzen, und einem verborgenen Angriff im Verborgenen entgegen arbeiten. Ich ſoll allein mit offener Karte ſpielen, indem alle übrigen ihr Spiel ſorgfältig verbergen. Minen machen Contreminen nothwendig, und die mehrere welche ſich wafnen, nöthigen andere, welche den Frieden lieben, daß auch ſie von ihrer Seite zu den Waffen greiffen. Das Volk, das ſich am erſten in ein Heer verſammelt hat, hat zu gleicher Zeit alle übrigen bewafnet. Seit Welt und Menſchen ſind, hat die Furcht vor einer Parthei eine Gegenparthei, jede Vereinigung eine Gegenvereinigung veranlaßt. Was iſt

hier

hier auſſer der Ordnung, wenn dies auch im Geheimen geſchieht, wo die Gefahr größer und dringender iſt? Die Selbſtvertheidigung iſt es alſo, welche in unſern Tagen das Entſtehen ſo mancher geheimen Verbindungen nothwendig und rechtmäßig macht. Dieſer Grund, welchen die Gegner geheimer Geſellſchaften ganz auſſer Acht laſſen, muß allein gelten, und für ihre Rechtmäßigkeit beweiſen, wenn auch alle obigen Gründe unſtatthaft befunden werden. Wenn alle geheime Verbindungen unerlaubt und ſchädlich ſind, ſo muß man dieſe Verbindungen erſt kennen, man muß wiſſen, welche, wie viel ihrer ſind? worauf ſie arbeiten, ehe man ihnen entgegen kommt. Wer dies nicht weiß, läuft Gefahr gegen einen Schatten zu kämpfen, oder ſelbſt das Gute zu verhindern. Aber um dies zu wiſſen, genau zu erfahren, iſt ſelbſt eine eigene Geſellſchaft nothwendig, welche dieſes Auskundſchaften zu ihrem Zwecke macht; kann wohl eine ſolche Geſellſchaft öffentlich erſcheinen, ohne offenbare Thorheit, ohne ihren Zwek zu vereitlen? Es gibt alſo Geſellſchaften, deren Zwek gut, nothwendig geheim, und außerdem unerreichbar iſt. Es kann Geſell-

ſchaften dieſer Art geben, welche rechtmäßig und erlaubt ſind. Vielleicht liegt eben hierinn das Gegengift. Ich habe ſchon oben berührt, daß jeder Staat, ſtatt der unzwekmäſigen und empörenden Verfolgungen, welche allezeit ſeine Unklugheit und ſchwache Bekanntſchaft mit dem Gange des menſchlichen Herzens verrathen, kein kräftigeres Mittel hat, um den Gang der geheimen Welt auszuſpähen, und zu ſeinen Abſichten zu benutzen, als wenn er dieſe mit gleichen Waffen bekriegt. Ich werde dies in der äußerlichen Politik noch anſchaulicher machen.

Ich muß es der Einſicht meiner Leſer überlaſſen, ob und in wie fern ſie die von mir angeführten Gründe zureichend finden. Meines Erachtens laſſen ſich die Stimmen über die ſo eben beantwortete Frage zu ihrem Vortheil leichter vereinigen. Ungleich ſchwerer hält dieſe Vereinigung bei den zwei andern, und hier iſt es, worauf der ganze Grund der Sache beruht. Ich behaupte aber auch in dieſem Fall:

II.

Daß es mehr denn eine Art des Guten gibt, welches außer einer geheimen Verbindung nie ſo zuverläßig und ſo allgemein erreicht werden kann. Kann dieſer Saz hinlänglich bewieſen werden, ſo iſt eine von den nachſtehenden Folgen unvermeidlich. **Die Menſchen können entweder nie den möglichen Grad von Glükſeeligkeit erreichen; es gibt für ſie ein nothwendiges, aber zu gleicher Zeit, unerreichbares Gut; oder geheime Verbindungen ſind ſogar nothwendig.** Auf dieſe Art wäre dieſer wichtige Streit, welcher in unſern Tagen ſo viele Gährungen veranlaßt, mit einemmal entſchieden. Da nun auf der Entſcheidung dieſer vorläufigen Frage alles beruht, ſo hoffe ich, meine Leſer werden mir erlauben, daß ich hier etwas länger verweile.

Es gibt gewiß nichts höheres, nichts was erlaubter und rechtmäßiger wäre, als ſich mit andern in der Abſicht zu vereinigen, um auf dieſem Wege den möglichſten Grad von innerer Vollkommenheit zu erreichen. Dieſer Zwek, den niemand mißbilligen kann, der

gewiß erhaben und unverwerflich iſt, kann, wie ich zu beweiſen hoffe, durch keine öffentliche Verbindung und Anſtalt, in dem hier möglichen Grade erreicht werden. Selbſt eine geheime Verbindung kann dieſen Zwek nicht mehr erreichen, ſobald ſie dieſe ihre Hülle von ſich wirft, ſobald ſie ſich ſicher und ſtark genug glaubt, um öffentlich zu erſcheinen. Hier allein wird das Bedürfniß lebhaft empfunden, welches die Ueberzeugung hervorbringt, wie gut, wie nothwendig es ſey, nach den höchſten und reinſten Abſichten zu handeln. Hier muß jeder lernen, daß das, was hier ſo großen Vortheil bringt, auch in dem übrigen öffentlichen Betragen den nämlichen Vortheil gewährt. Hier wenigſtens werden die guten Folgen eines ſolchen Betragens am erſten ſichtbar, und aus dieſem Erdreich, auf welchem dieſe koſtbare Pflanze unter dem ihr angemeſſenſten Klima reift, wird ſie erſt ſpäter auf die übrige Welt verpflanzt, auf eine Welt, welcher dermalen der nöthige Grad von Wärme fehlt, um ihr Wachsthum zu begünſtigen. — Dahin ungefehr, ſcheint mir der ſo mächtige Hang der Menſchen nach geheimen Verbindungen, troz aller bisherigen

man=

mangelhaften Verſuche abzuzwecken. Dieſe höhere Glükſeligkeit ſoll dem Menſchengeſchlechte nur auf dieſem Wege zu Theil werden. Zu dieſem Ende ſcheint mir die Natur, welche nichts vergeblich thut, dieſen Hang in die Seelen ſo vieler Menſchen gelegt zu haben. Es ſcheint, ſie wolle ſich deſſen als Mittel bedienen, um den Geiſt des Menſchen, ſo weit es hier unten geſchehen kann, zu veredlen. Sie braucht dieſe Anſtalten, um den Menſchen ſtuffenweis zu locken, erſt durch Ehrgeiz und Thorheiten zu feſſeln, dem gedruktern Theil Ausſichten auf Freiheit, auf mindere Bedrückung, auf eine neue Art von Herrſchaft zu öfnen, ſeine ſchlummernde Geiſteskraft mit Träumen und Entwürfen zu beſchäftigen, mit beſſern ſehr reizenden Idealen bekannt, und darnach lüſtern zu machen; Ihn in dieſem Netze ſo ſehr und ſo lang zu verwickeln, bis er die Bedingung gewahr wird, unter welcher er zum Ziel kommen kann; bis er einſieht, daß die höchſte Sittlichkeit, ſeine höchſte Vollkommenheit dieſe Bedingung iſt, bis er gewahr wird, wozu Sittlichkeit und Vollkommenheit gut ſind; daß er durch ſie ganz allein erhalten ſoll, was er bisher durch

ſo viele Verirrungen und Umwege vergeblich geſucht hat. Aus dieſem Geſichtspunkte, wenn es anders möglich iſt, ſolchen einleuchtend und anſchaulich zu machen, müßen geheime Verbindungen jedem Freunde der Tugend heilig und ehrwürdig erſcheinen. Er muß ſehr wohl begreiffen, daß dieſen Anſtalten eine Art von äußerlichem Drucke, wenn ſie gedeihen ſollen, ſo nothwendig iſt, als dem Wachsthum der Pflanzen, ein gewiſſer entſprechender Grad von Wärme; daß in dieſer Welt jeder Druk, jede Unwiſſenheit und Blindheit, welche dieſen Druk veranlaſſen, nicht ohne Zwek ſind.

Die befriedigende Auflöſung dieſes ſehr ſchweren Problems ſcheint mir von der Berichtigung folgender Fragen abzuhängen, in welche ſie von ſelbſt zerfällt.

1) **Was kann und ſoll der Menſch werden?**

2) **Was iſt er wirklich, von dem, was er werden kann?**

3) **Warum iſt er nur ſo weit, warum nicht weiter?**

4)

4) Was muß geſchehen, wenn er weiter kommen ſoll?

5) Kann dies durch öffentliche Anſtalten geſchehen?

6) Welchen Vorzug haben in dieſem Stücke geheime vor öffentlichen Verbindungen.

Erſte Frage.

Was kann und ſoll der Menſch werden?

Er ſoll glükſeelig werden; er ſoll in einem Zuſtande leben, in welchem das Vergnügen dauerhaft und überwiegend iſt. Dies iſts wenigſtens, wenn wir die Stimmen aller Menſchen ſammeln, was jeder will, was jeder in allen ſeinen Handlungen ſucht, worauf alle ſeine Triebe abzwecken. Glükſeeligkeit iſt das Loſungswort, das höchſte Ziel aller Menſchen. Wo iſt der Menſch, welcher nicht glükſeelig ſeyn will? Wo die Handlung, welche ein Menſch aus der Abſicht unternimmt, um dadurch unglükſeelig zu werden. — Soll man glauben, daß Gott dem Menſchen ein

Ziel ausgeſtekt habe, welches ganz unerreichbar iſt? Daß die Glükſeeligkeit, der Zuſtand eines überwiegenden Vergnügens, ein Traum, eine Unmöglichkeit, daß die endliche Beſtimmung des Menſchen Unglük und Elend ſeyen? — Wenn dies erwieſen werden kann, ſo kenne ich keine Thorheit, welche größer wäre, als das Leben; ſo ſehe ſich jeder bei Zeiten nach einem offenen Thore um, wodurch er dem Elende entgehen kann; ſo gibt es auſſer einem ſo viel möglich beſchleunigten Tode, keine Glükſeeligkeit; der Tod, die Vernichtung, ſind das höchſte Gut des Menſchen, das Ziel unſers Daſeyns; — wir leben um ſogleich wieder zu ſterben; wir ſind gebohren worden, um uns zu überzeugen, daß es nicht der Mühe werth ſey, gebohren zu werden. — Dieſe Ungereimtheiten ſind zu auffallend, ſie widerſprechen aller Erfahrung. Der Menſch will glükſeelig ſeyn; er will nichts ſo ſehr; er macht dazu unaufhörliche Anſtalten; es gelingt dem einen weniger, dem andern mehr. Die Glükſeeligkeit iſt alſo kein Unding. Es kommt mehr auf die Mittel an, welche jeder erwählt, um zu dieſem Ziele zu gelangen; es kommt darauf an, worein jeder ſeine Glükſee-

ſeligkeit ſezt, daß er die Kunſt verſteht, ſich der angenehmen Momente ſeine ganze Dauer hindurch, mehrere als der unangenehmen zu verſchaffen. — Kann dies geſchehen? Wie kann es geſchehen?

Unläugbar gibt es in jedem Menſchenleben, wenn wir alles nach der erſten Empfindung beurtheilen wollen, der widrigen und unangenehmen Eindrücke ungleich mehr, als der angenehmen. Sie rühren von Umſtänden und Gegenſtänden her, welche nicht in unſerer Gewalt ſind, welche den unveränderlichen Naturgeſetzen zufolge, auf eine ſo empfindende Natur keine andern Eindrücke verurſachen können. Wenn der Menſch nicht die Gewalt hätte, ſich über dieſe widrigen Eindrükke zu erheben, ſo würde er zuverläßig nie glükſeelig ſeyn können, weil die Glükſeeligkeit ein Zuſtand des überwiegenden Vergnügens iſt. Es muß alſo in ſeiner Gewalt ſeyn, entweder zu machen, daß gewiſſe Gegenſtände gar keine ſchmerzhaften Eindrücke verurſachen, oder es muß ihm möglich werden, dieſe Eindrücke zu ſchwächen, ihnen zuvor zu kommen, dabei weniger, wo nicht das Gegentheil zu empfinden.

den. Das erſte erhält er zum Theil durch eine Art von Macht, durch die Vollkommenheit ſeines äuſſerlichen Zuſtandes, durch Anſehn, Einfluß, Reichthum und Macht; das lezte durch einen beſondern Schwung ſeines Geiſtes, durch eine ihm eigene Art, ſich die Dinge auſſer ihm vorzuſtellen, durch die Kraft entgegen zu wirken, ſich nicht bloß leidend zu verhalten, dadurch, daß er ſich mehr als die Gegenſtände verändert, durch die Größe und Vortrefflichkeit ſeiner Seele, welche innere Vollkommenheit heißt. Der Menſch wird alſo glükſeeliger, indem er vollkommener wird, dadurch daß er entweder ſeinen äußern Zuſtand, oder ſich ſelbſt, oder beides zugleich zu verbeſſern ſucht.

Nun fragt ſich alſo, welcher Zuſtand muß vorzüglich verbeſſert werden? Kann der Menſch ſeinen äuſſern Zuſtand ſo ſehr verbeſſern, daß er dadurch allein, allen, oder wenigſtens den meiſten Uebeln, zu allen Zeiten, und unter allen Umſtänden gewachſen iſt? Sind äußere Güter das Mittel, durch deren Beſiz der Menſch allem Uebel und Misvergnügen entgehen kann? — Wenn dies bewieſen werden kann,

kann, ſo verdient nichts ſo ſehr die höchſte Anſtrengung unſerer Kräfte, als die Verbeſſerung unſeres äuſſerlichen Zuſtandes. —

Aber nichts iſt, was der Erfahrung mehr widerſprjcht; alles beweiſt, daß ein noch ſo ſehr verbeſſerter äuſſerlicher Zuſtand gegen Elend und Misvergnügen ſo wenig ſchüzt, daß oft die reichſten und mächtigſten der Menſchen, das häufigſte Misvergnügen erfahren. Macht und Reichthum ſchützen nicht gegen den Tod, gegen den körperlichen Schmerz, gegen ein krankes und ſieches Leben, ſie ſchützen nicht gegen innerliche Unvollkommenheit, gegen Unwiſſenheit, Unklugheit, Hitze und Uebereilung, gegen die Bösartigkeit des Herzens, gegen die Folgen eines ſolchen verderbten innerlichen Zuſtandes, gegen Reue und Schaam. Niemand iſt dadurch wohlwollender und vernünftiger geworden; niemand, der keinen Verſtand hatte, hat durch Reichthum welchen erkauft; kein Böſewicht iſt durch die Vermehrung ſeines Einfluſſes tugendhaft geworden; aber einſichtsvolle tugendhafte Menſchen können durch ihre Einſicht und Tugend mächtig und reich werden. Kein Reichthum und keine Macht können machen,

chen, daß ein häßlicher übelgeſtalteter Körper wohlgeſtaltet und ſchön wird, daß häßliche und ſchädliche Dinge auſſer mir, aufhören häßlich oder ſchädlich zu ſeyn. Ein Reicher und Mächtiger kann ſehr viel wünſchen, aber weder der eine noch der andere kann bewirken, daß alle ſeine Wünſche in Erfüllung gehen, daß ſie ihn nicht quälen, wenn ſie nicht erfüllt werden. Reichthum und Macht werden mit Gefahr, und unter tauſend Misvergnügen erworben, mit fortdauernder Unruhe beſeſſen, und mit Schmerz verlohren. Nichts iſt, deſſen Verluſt elender macht, was ſo leicht verlohren werden kann; denn beide hängen nicht von uns allein ab, ſie machen keinen Theil von uns ſelbſt aus, ſie werden daher ſehr häufig ſchon in dieſem Leben, und durch den Tod von Allem getrennt. Sie haben ſogar, indem wir ſie erwerben, ihre beſtimmten Gränzen, über welche ſie nie wachſen können, ohne quälend und drückend zu werden. Welcher Menſch ohne Herz und Kopf kann ſie gehörig genieſſen? Die Fähigkeit zu genieſſen, muß alſo beide begleiten, und dieſe Fähigkeit iſt kein äußerliches Gut, ſie iſt eine der erſten Eigenſchaften des Geiſtes. Das,

was

was nur ſo wenige Menſchen wirklich erreichen, was unmöglich alle erreichen können, ein ſolches Gut kann nie die Glükſeeligkeit ſelbſt ſeyn, weil die Glükſeeligkeit ein Gut iſt, welches von allen Menſchen muß erreicht werden können, oder wir müſſen annehmen, daß der gröſte und edlere Theil der Menſchen zum Elend gebohren ſey. Ein Gut, deſſen Mangel eben ſo gut vergnügen kann, kann unmöglich das höchſte Gut des Menſchen ſeyn. — Wenn alſo die Verbeſſerung des äuſſern Zuſtandes, die Quellen des Misvergnügens ſo wenig heben, und die Hinderniſſe des Vergnügens ſo wenig entfernen kann, daß ſie vielmehr ſelbſt eine Quelle des Misvergnügens wird; wenn unſer äuſſerer Zuſtand nie auf dieſen Grad verbeſſert werden kann, ſo ſcheint es weit natürlicher, die Quellen des Vergnügens in dem Menſchen ſelbſt zu ſuchen; es ſteht mehr in ſeiner Gewalt, ſich, als die Dinge auſſer ihm zu verändern. Die Erfahrung lehrt ſogar, daß dieſe beſſer ſcheinen, ſo wie er ſelbſt beſſer wird. Es liegt folglich mehr daran, ſeinen innern als ſeinen äuſſern Zuſtand zu verbeſſern, dieſen erſtern zu vervollkommnen. — Wann iſt der Menſch innerlich vollkommen?

Ein Ding iſt vollkommen, wenn es das wirklich iſt, was es kraft ſeiner urſprünglichen Anlage werden kann; wenn ſeine Anlagen, Fähigkeiten und Kräfte die gröſtmöglichſte Ausbildung erhalten haben; wenn von ſeinen ſo mannigfaltigen Fähigkeiten und Kräften keine den Gebrauch der andern hindert oder aufhebt. Ob und in wie fern dies geſchehen ſey, ſchließen wir aus den Wirkungen dieſer Kräfte; aus der Güte und Vollkommenheit der Wirkungen ſchließen wir auf die Güte und Vollkommenheit der Urſache. Das, wornach wir den Menſchen beurtheilen, ſind ſeine Thaten, ſeine Handlungen. Die Handlungen der Menſchen werden von uns nach einem zweifachen Grunde beurtheilt, nach ihren Gründen und nach ihren Folgen. Soll die Handlung des Menſchen uns in den Stand ſetzen, um ſicher auf ſeine Vollkommenheit zu ſchließen, ſo muß ſie ſelbſt vollkommen ſeyn. Keine Handlung iſt vollkommen, wo die beſtimmenden Gründe unvollkommen und mangelhaft ſind, denn ſie iſt nicht, was ſie ſeyn kann. Eine Handlung, wodurch jemand Gutes thut, um dafür bewundert zu werden, nennt niemand vollkommen. Eben ſo wenig

wird

wird die Vollkommenheit des Geiſtes geruhmet, welche dieſe Handlung unternommen hat, ſie wird vielmehr aus ſehr vernünftigen Gründen geläugnet.

Die Vollkommenheit des Menſchen beſteht alſo nicht ſowohl in der Vollkommenheit ſeiner Handlungen, als in der Vollkommenheit ſeiner Bewegungsgründe und Abſichten. Dieſer Abſichten und Bewegungsgründe kann es bei jeder Handlung ſehr verſchiedene geben; nicht alle ſind gleich gut, nicht alle beweiſen die Vollkommenheit des Geiſtes, welcher handelt; einige derſelben ſind höher, andere niedriger. Eine Abſicht iſt um ſo höher, je größer die Thätigkeit, jemehr Anſtrengung nöthig war, jemehr Hinderniſſe und Leidenſchaften zu beſiegen waren, um dieſe Abſicht zu erreichen. In allen Handlungen, aus welchen erſcheint, daß der Menſch eine unmittelbare Rükſicht auf die Verbeſſerung ſeines äuſſern Zuſtandes, als ſeinen Hauptzwek gehabt, iſt der Grad ſeiner Thätigkeit ſehr ſchwach, er verhält ſich ſo zu ſagen, bloß leidend; er iſt der Sklave des unmittelbaren Eindruks; jeder wird auf dieſe Art handeln; um den nächſten unmittelbaren Vortheil zu erwählen, braucht er keine Schwie-

Bayerische Staatsbibliothek München

rigkeiten zu überwinden. Hier iſt nichts, was von einem Adel der Seele, von einer Vortrefflichkeit des Geiſtes zeugt. Derjenige Menſch iſt alſo vollkommen, welcher nach höhern Abſichten handelt. Je höher die Abſichten der Handlungen ſind, um ſo vollkommener iſt der Menſch, und wenn die Abſichten die höchſten ſind, ſo hat der Menſch den höchſten Grad von Vollkommenheit erreicht.

Alle Abſichten und Bewegungsgründe ſind Vorſtellungen, und der Wille und das Begehrungsvermögen hängen von dem Verſtande und dem Erkenntnißvermögen ab. Die ganze Vollkommenheit des Menſchen beruht alſo auf der Vollkommenheit ſeines Verſtandes. Derjenige Verſtand iſt der vollkommenſte, wo keine Vorſtellung die andern aufhebt; der von allem Irrthum ſo frei als möglich iſt; welcher die meiſten Gegenſtände mit der gröſten Deutlichkeit, nach ihren möglichen Beziehungen, Verhältniſſen und Folgen, nach ihrem wahren und eigentlichen Geſichtspunkte erkennt und beurtheilt.

Es gibt niedrigere und höhere Geſichts-

Bayerische Staatsbibliothek München

punkte; es muß alſo auch einen höchſten geben; gleichwie alle Zwecke einem höhern untergeordnet ſind, und durch dieſen die Schranken ihrer Ausdehnung beſtimmt werden, ſo kann es auch nur Einen Geſichtspunkt geben, aus welchem alle Dinge in ihrer wahren Geſtalt und Beſtimmung erſcheinen; aus welchem man erkennt, wozu alle übrigen Geſichtspunkte ſind, warum die Gegenſtände auſſer uns, nach Verſchiedenheit der Geſichtspunkte, in ſo mancherlei Geſtalt erſcheinen. Hier allein iſt alſo kein Widerſpruch; alles iſt hier Ordnung und Uebereinſtimmung, alles hat ſeinen Zwek, in welchem es ſich vereinigt; alles erſcheint als Mittel zu dieſem Zwecke; alles iſt in ſofern vollkommen und gut. Hier wo nur Ordnung und Wahrheit und Vollkommenheit iſt, kann ſich der Geiſt ungehindert entwickeln. Hier allein verſchwinden alle Gegenſtände des Mißvergnügens. Dieſe vermehren ſich, je eingeſchränkter der Geſichtspunkt wird, weil dort alle Vorſtellungen nur einſeitig und die Kolliſionen und Widerſprüche, mit andern eben ſo eingeſchränkten Zwecken und Geſichtspunkten häufiger ſind. Nur ein Geiſt, welcher am Ziel ſteht, und das Ganze überſieht, kann beſtimmen,

men, ob alles an ſeinem gehörigen Orte ſteht. Wer in dieſer Welt nur ſich ſelbſt, und außer ſich nichts ſieht, ſieht alles in ganz verkehrter Ordnung, weil die Dinge nach allgemeinern Regeln geordnet ſind. Er ſieht folglich nichts als Zwekloſigkeit und Widerſpruch. Dies alles hört ſogleich auf, ſobald er die Stelle entdekt, welche jedes Ding in dieſem Weltall behauptet. Dieſe wird er nie finden, ſo lang er nicht ſeinen Geſichtspunkt ſo viel möglich erweitert.

Geſchiklichkeit und bloße Gelehrſamkeit ſind alſo noch bei weitem nicht das, was innerliche Vollkommenheit nach ihrer eigentlichen Bedeutung iſt. Man kann geſchikt und gelehrt, und bei dem allen ein ſehr ſchlechter Menſch ſeyn. —

Innere Vollkommenheit iſt etwas mehr, als bloßes theoretiſches Wiſſen. Wenn unſere Erkenntniß eine Folge und Wirkung unſerer innern Vollkommenheit ſeyn ſoll: ſo muß ſie lebhaft ſeyn, den Willen beſtimmen, gute und große Entſchlüſſe und Handlungen, und zwar aus den reinſten Abſichten hervorbringen.

Ihre

Ihre äuſſerlichen unverkennbaren Merkmahle ſind Vergnügen, Seelenruhe, Gleichheit und Heiterkeit des Gemüths, Zufriedenheit mit ſeiner Lage, Selbſtverläugnung, gänzliche Ergebung in den Willen der Vorſicht. Wo dieſe nicht gefunden werden; wo vielmehr das Gegentheil ſichtbar iſt, da iſt zuverläßig an keine innere Vollkommenheit zu denken. —

Aus eben dieſer Urſache verdienen alle Weltklügler, welche die Feinheit, die Kunſt zu täuſchen, ihr äußeres Glük zu machen, reich und mächtig zu werden, in einem noch ſo hohen Grade beſitzen, nichts weniger als den großen Namen eines weiſen und vollkommenen Menſchen. — Dies iſt noch wenig.

Man kann ſogar alle äußerliche gottesdienſtliche Gebräuche beobachten, ohne innerlich vollkommen zu ſeyn. Die wahre Religion, deren Geiſt durchaus auf innerliche Vervollkommung dringt, fodert mehr als dieſen äuſſerlichen Schein. Die chriſtliche Lehre ſelbſt fodert Einfalt und Reinigkeit des Herzens, ſie lehrt uns, dem Gange der Natur gemäß zu begehren, nichts zu verlangen, was dieſem

entgegen iſt, indem wir beten „Herr! dein Wille geſchehe! —“

Die innere Vollkommenheit des Menſchen beſteht eben ſo wenig in bloß guten Handlungen, als in bloß gutem Willen. Dieſer kann ſehr oft bloße Schwäche und nie ganz gut ſeyn, wo nicht die Abſichten die höchſten ſind. Dieſe können nie die höchſten ſeyn, wo das Erkenntnißvermögen nicht auf den Grad erleuchtet iſt, daß es alle Gegenſtände aus keinem andern, als dem höchſten Geſichtspunkte beurtheilt. Die innere Vollkommenheit iſt mehr als dies alles; ſie iſt die Stimmung des Geiſtes, aller Orten Gutes, durchaus Uebereinſtimmung und Ordnung, Mittel zur Glükſeligkeit, und Quellen des Vergnügens zu entdecken. Ein ſolcher Geiſt iſt vollkommen, und nur dieſer allein iſt glükſelig; und wenn unſere Beſtimmung iſt, glükſelig zu werden, ſo muß es dazu kommen, daß wir dieſe Vollkommenheit, dieſe Geiſtesſtimmung erhalten. Sie iſt der Zwek, auf welchen alle Vorfälle und Ereigniſſe abzwecken: dies iſts was wir noch nicht erreicht haben; was wir durch unſere Bemühungen erreichen ſollen, indem wir von Zeit zu Zeit

die entgegenſtehenden Hinderniſſe entfernen, und neue Lagen erſinnen, um zu dem Ziele unſerer Beſtimmung zu gelangen. Innere Vollkommenheit iſt das einzige Gut, welches keine Macht erpreſſen und kein Geld erkaufen; welches kein König, weil er König iſt, in einem vorzüglichern Grad beſitzen kann. Innere Vollkommenheit iſt die Fähigkeit alle andere Güter am unſchädlichſten zu genieſſen. Innere Vollkommenheit iſt das einzige Gut, das von allen Menſchen, zu allen Zeiten erreicht und genoſſen werden, das kein Zufall rauben und keine Macht entziehen, das jeder Menſch ſich allein geben kann, das den Menſchen unzertrennlich begleitet. Innere Vollkommenheit iſt die ausſchließende, nie verſiegende Quelle des Vergnügens; ſie allein kann ſich ins unendliche vermehren, ohne quälend und drückend zu werden. Mit ihr wächſt ſogar das Vergnügen; auf jeder höhern Stufe derſelben erſcheint dem Menſchen in der bisherigen eine neue und beſſere Welt; durch ſie erhalten alle Gegenſtände eine einladendere Geſtalt; durch ſie wird alles Böſe gut, alles Häßliche ſchön; durch ſie gehen alle Wünſche in Erfüllung; denn ſie allein macht, daß der Menſch

 nichts

nichts begehrt, was unmöglich, daß er einſieht, was möglich iſt. Innere Vollkommenheit iſt die Quelle der Wahrheit, der Ordnung, der Harmonie und Liebe. Sie macht, daß wir alles lieben, weil wir in allem ein Mittel zu unſerer Glükſeligkeit gewahr werden. Sie macht, daß wir mit jeder Lage zufrieden ſind, daß wir uns gros dünken, weil wir klein ſind, daß uns alle Vorfälle willkommen ſind, weil ſie uns alle ohne Ausnahme dienen, Gutes zu thun. Innere Vollkommenheit macht, daß die Gelegenheit Gutes zu thun, für uns immer vorhanden iſt, ohne ſie iſt der Reichſte arm, und der Mächtigſte ſchwach: durch ſie iſt der Schwächſte ſtark, und der Aermſte reich.

Ich habe dieſen Zuſtand, dieſe Geiſtesſtimmung ſammt den Folgen derſelben an einem andern Orte *) noch einleuchtender auf folgende Art beſchrieben:

„Wer ſich dieſe ungeheuere, unzählbare Menge von Kräften vorſtellet, wie ſie von undenklichen Zeiten her wirkſam ſind, wie ſie al-

*) Verbeſſertes Syſtem der Illuminaten. S. 181.

alle ihrer Natur und ihrem Standort angemeſſene Modificationen erfahren; wie ſie dem Anſchein nach, im Streit nach entgegengeſezten Richtungen ausgehn, um dereinſt wieder, in einem gemeinſchaftlichen Punkte zuſammen zu treffen; wie alles von der Geſichtsbildung des Menſchen an, bis zum kleinſten Federſtrich, und zum feinſten artikulirten Laut ſeiner Stimme verſchieden und mannichfaltig iſt, und — doch nur Ein Ganzes bildet, und darin kein Theil den andern hindert; wie in dieſem ungeheuern Weltall nichts voneinander getrennt iſt, Alles ſich in Allem gründet, und ſich wechſelſeitig beſtimmt; wer ſich vorſtellt, wie alles ohne Sprung, alles in dem nöthigen Moment, eben an dieſem und an keinem andern Orte, und nur in dem nöthigen Maas ſich entwickelt, jeder ſich anders, und doch jeder zum Beſſerſeyn entwikkelt; wie von dem vielen Unzählbaren, nichts klein, nichts ſchwach, unbedeutend und überflüſſig iſt, alles ins Große greift, kein Atom zernichtet werden kann, ohne Sterne aus ihren Angeln zu reißen, und das ganze Weltgebäude zu zerſtören; und wie doch die größten Anſtalten und Menſchengeſchäftigkeit,

gegen die alles übertreffende Wirkſamkeit der Natur nur ein elendes Spielwerk ſind, und nur in ſofern Werth haben, als ſie als Mittel in den allgemeinen Weltplan mit eingeflochten ſind, als eigene planmäßige Aeußerungen, der uns verliehenen Kräfte; wie alles um des andern willen da iſt, alles als Mittel zu einem einzigen Zwek; und dieſer Zwek, Seligkeit aller Weſen iſt; — Wer in dem gegenwärtigen Kleinen, das künftige Große; in dem Irrthum Wahrheit; in der Wildheit werdende Verfeinerung und Sittlichkeit, in dem Druk Vorbereitung zur Freiheit, im Unglük Mittel zur Vervollkommnung ſeiner höhern Natur, und im Tode künftiges, höheres, beſſeres Leben finden und entdecken kann; Wer noch dazu eine über ihn wachende Vorſicht glaubt, nud den Geiſt ſich denkt, der dieſes alles ſchaft, ordnet und ſieht; Wer ſich dieſes alles oft und lebhaft denkt, ſeinen Geiſt nach dieſen Ideen geſtimmt, und ſie zu den herrſchenden gemacht hat; — — dem erſcheint alles in jungfräulicher Pracht, im Roſenkleide der Natur; bei dem hat ganz gewiß das Uebel ſeinen Stachel verlohren; der kann die Natur in ihren ſchauervollſten Auf-

tritten ſehen — — aber nicht erſchrecken. Wer dieſe erſte und richtigſte aller Kenntniſſe beſizt, und dabei nicht vergißt, daß er endlich, daß er ein Menſch iſt, der erſt werden ſoll, was ihm fehlt, — der kann unmöglich über die Unvollkommenheit ſeines Verſtandes klagen, der kann Beleidigungen, Unrecht, Verachtung und fremde Fehler ertragen; der kann Feinde haben, und kann ſie lieben, der kann es leiden, daß er verkannt wird; der kann ſich groß dünken, daß er verkannt iſt. Uebereilung, Unklugheit, Reue, Schaam, Kummer und Furcht, Niedergeſchlagenheit, Haß oder Neid wird er um ſo weniger fühlen, je heller er ſieht. Eine ſolche Vernunft, die ſo entfernte Folgen vorher ſieht, ein ſolcher Verſtand, der ſo viele Verhältniſſe der Dinge mit ſo vieler Richtigkeit kennt, und in unbekannten Fällen analogiſch ſchließt —, der kann nur wollen, was der Urheber der Natur will, was dem Gange der Natur gemäß iſt; er kann nicht als ein Thor Unmöglichkeiten begehren, und daher Verdruß aus unerfüllten Wünſchen empfinden. Ein ſolcher Wille, dem ſich alles als Mittel zur Vervollkommung ſeiner höhern Natur darſtellt, dem dieſe Vervollkommnung

nung ſein höchſter angelegenſter Wunſch iſt, fühlt gewiß, daß ſein Wohl von dem Wohl anderer unzertrennlich iſt, daß er durch ſie alles, ohne ſie nichts iſt; daß jeder am beſten für ſich ſorgt, indem er für andere ſorgt; der kann unmöglich eigennützig, lieblos, ungerecht handeln; ein ſolcher Wille muß ganz Wohlwollen ſeyn. Hier muß die Neigung herrſchend werden, alle ſeine Triebe, Wünſche, Begierden, Abſichten, Zwecke und Handlungen dem allgemeinen Zwek der Welt unterzuordnen; nichts zu thun, nichts zu wollen was dieſem entgegen wäre, mit der Natur allein zu begehren, ſich ganz in die Abſichten des Schöpfers der Natur zu fügen, nur zu wollen, was dieſer will. — Und wenn nun dieſe Neigung Tugend heißt, wer iſt tugendhafter als der Menſch, bei welchem dieſe Neigung die herrſchende iſt? — Tugend, dieſe Harmonie aller Seelenkräfte und Triebe, dieſe Stimmung unſers Geiſtes, überall Gutes, überall Vollkommenheit zu ſehen, und von daher auf die Vollkommenheit des Urhebers zu ſchließen; dieſe Liebe der ganzen Natur, dieſes Zuſammenflieſſen in und mit allen Weſen, dieſe Fähigkeit, den

un=

ungeheuren Weltplan, dieſe Ordnung und Harmonie des Ganzen, immer klärer und anſchaulicher zu machen, überall Uebereinſtimmung, nirgends Widerſpruch, alles an ſeinem Orte, alles als Mittel zu ſeinem Zwek, zu unſerm Vergnügen, zu unſerer Vervollkommnung zu erkennen; dieſes feſte, unerſchütterliche, durchaus gleiche, ruhige, freudige und muthvolle Betragen; dieſe Tugend, wäre alſo eine Folge von der Welt umfaſſenden Idee: daß in dieſer Welt die ſtrengſte Ordnung und Zuſammenhang herrſchen; daß in dieſer Welt alles einen höchſten und allgemeinſten Zwek hat, daß dieſer Zwek Vollkommenheit und Glükſeligkeit des Geiſtes ſey; daß ſich alles, und von allem nichts ſo ſehr als unſere Leiden, als ein unfehlbares Mittel zu dieſem Zwecke verhalte; oder vielmehr die Herz und Geiſt erhebende, alle Unluſt verſcheuchende, gegen die gröſten Unfälle ſtärkende, Welten umformende, über alles Uebel triumphirende Idee, wäre die Grundlage aller Tugend? Vergnügen, Vollkommenheit des Geiſtes, Glükſeligkeit und Tugend, wären unter verſchiedener Rükſicht ein und daſſelbige Ding?"

Soll

Soll dies alles was ich hier anführe, was den Geiſt ſo ſehr ſtärkt und erhebt, da wo er ſinken will; was dem Menſchen ſo hohe Ausſichten darſtellt, ſeine Würde ſo gewaltig erhöht, wodurch er alles erhält, was er wünſcht, was durch keinen andern Weg zu erhalten iſt —; ſoll dies alles, dieſe Stimmung und Vollkommenheit des Geiſtes, nie erreichbar, und nichts weiter als eine bloße unausführbare Speculation einer Schule ſeyn? — Iſt dies möglich? Wenn dieſe Vorſtellungsart bloſe Speculation iſt, ſo iſt die Tugend ſelbſt eine Speculation, ſo läßt uns dies wenigſtens nie wiſſen, läßt uns mit der Schule träumen, läßt uns machen, daß der traurige Gegenſaz nie bewieſen werde. Dieſe Speculation, dieſer Traum iſt beſſer als die Wahrheit, als die Sache. Alle Weisheit der Welt kann nichts geben, was beſſer wäre; wir ſelbſt und die Welt können nie dabei verlieren; ſie und wir werden beſſer, indem wir ſo träumen; — warum ſollen wir nicht beſſer werden, wenn es möglich iſt, beſſer zu werden? Wie kann es unmöglich ſeyn, wenn das Mittel ſchon gefunden iſt, wenn ein Traum dazu führt? — Hat aber dieſe Vorſtellungsart einen reellern Grund,

iſt

iſt ſie wirklich die Grundbedingung aller höhern Vollkommenheit und Tugend; ſo iſt entweder die Tugend das unmöglichſte Ding auf dieſer Erde, oder es muß gewiß dazu kommen, daß ſich dereinſt dieſe Vorſtellungsart allgemeiner verbreitet, daß ſie die Handlungen der Menſchen mehr und häufiger beſtimmt; daß ſich die Abſichten der Menſchen immer mehr veredlen. Dieſe Veredlung zu bewirken, dafür Intereſſe zu geben, die dazu nöthigen Lagen und Umſtände zu erdenken, die gegenwärtigen Hinderniſſe zu erforſch:n, muß das höchſte und angelegenſte Geſchäft aller Menſchen ſeyn. Ich fühle dieſe große Pflicht, und zu dieſem Ende wage ich dieſe Unterſuchung, ſoweit meine Kräfte zureichen werden. — Ich habe bis hieher bewieſen, daß die höchſte endliche Beſtimmung des Menſchen Glükſeligkeit ſey; daß kein Mittel ſicherer zur Glükſeligkeit führt, als innere Vervollkommnung oder Tugend; daß dieſe innere Vervollkommnung in der höchſten Läuterung und Veredlung der Abſichten, mehr in der Erhabenheit der Geſinnungen, als in bloßen glänzenden Thaten und zweideutigen Handlungen beſtehe. Die Frage entſteht nun weiter ſehr natürlich: Wie weit ſind wir in

dieſem Stük? Haben ſich unſere Abſichten ſchon auf den höchſten Grad veredelt? Warum ſind wir nicht weiter? Was muß geſchehen, wenn wir es hierinn weiter bringen ſollen? u. ſ. w.

Zweite Frage.

Wie weit ſind wir in der Veredlung unſerer Abſichten gekommen? Was iſt der Menſch dermalen von dem, was er noch werden kann?

— Ich antworte: der Menſch ſo wie er heut zu Tage iſt, iſt noch ſehr unvollkommen. Dies beweiſen die noch übrigen Mängel und Fehler, die herrſchende Unſittlichkeit und Laſter. Dies beweiſt nicht minder das Gute, weil das meiſte Gute mehr aus Leidenſchaft als Vernunft, mehr aus unlautern als edlen und erhabnen Bewegungsgründen geſchieht, wie aus gegenwärtiger Unterſuchung erhellen ſoll. Man erinnere ſich der kurz vorher von mir angegebenen untrüglichen Merkmahle der innern Vollkommenheit; man wende ſolche auf jeden indi-

viduellen Menſchen an. Dies iſt das Mittel, das nie trügt, wenn der innere Werth des Menſchen beſtimmt werden ſoll. Der vollkommenſte Menſch kann nie misvergnügt, nie unzufrieden mit ſeiner Lage ſeyn. Er dünkt ſich an jeder Stelle groß, weil er an jeder Stelle, auf der niedrigen noch beſſer als auf der höchſten, ſeinen Zwek erreichen kann; weil ein jeder Menſch auf jeder Stelle, ein von der Vorſicht dahingeſtelltes Werkzeug iſt, um allgemeine ſowohl, als ſeine eigene individuelle Glükſeligkeit zu bewirken; weil ein Geiſt, der alle mögliche Verhältniſſe überſieht, nie irren, nie das Wahre mit dem Falſchen, das Gute mit dem Böſen verwechſeln kann; weil ein ſolcher Geiſt nie auf die nächſten, ſondern auf die entfernteſten Folgen ſieht; weil er einſieht, daß dieſe lezten Folgen für jeden gut, und alle näheren Folgen nur Vorbereitungen und Vorbedingungen ſind, ohne welche dieſe lezte für jeden ſo wohlthätige Folgen, nie erſcheinen können. Wer ſo viel kann, wer es ſo weit gebracht hat, für einen ſolchen Geiſt iſt kein Misvergnügen, weil es in ſeiner ſehr wahren, allgemeinſten und höchſten Vorſtellungsart, kein Uebel, keine wahre Unvollkommenheit gibt: denn Schranken unſerer

Kraft, welche darum vorhanden ſind, damit ſie ſich vermindern, Schranken ſolcher Weſen, welche endlich ſind, welche wachſen, und ſich weiter und weiter entwickeln ſollen, hören auf, Mängel und Unvollkommenheiten zu ſeyn. — Ich brauche hier nicht zu erinnern, daß es wenigſtens in dieſem Leben kein menſchlicher Geiſt auf dieſe Höhe ſchon wirklich gebracht hat, noch künftig dahin bringen wird; dem beſten aller geweſenen, lebenden und werdenden Menſchen wird es alſo nie an Misvergnügen fehlen. Deſſen ungeachtet bleibt das herrſchende Misvergnügen noch immer der ſicherſte Maasſtab von dem innern Gehalt des Menſchen. Denn wenn keiner das Ziel erreicht, oder hier unten erreichen kann, ſo bleibt doch ſoviel gewiß, daß hier Grade der Annäherung möglich ſind, daß ſich nach dieſen Graden der Annäherung als ihrem Grund, alle Aeußerungen des Misvergnügens, als untrennbare Folgen richten. Es bleibt ſoviel richtig, daß bei einer gewiſſen Ausbildung und Entwickelung des Geiſtes (denn die gänzliche Unwiſſenheit kann Zufriedenheit zur Folge haben, und nur der Irrthum quält) der Menſch um ſo unvollkommner innerlich ſeyn wird, je

mis-

misvergnügter und unzufriedener er iſt. Ein habituelles Misvergnügen iſt wenigſtens ein zuverläßiges Merkmahl eines irrenden, ſelbſtſüchtigen und übelwollenden Geiſtes, der, ſtatt ſich nach den Umſtänden zu richten, durchaus verlangt, daß Welt und Umſtände ſich in ſeine Abſichten fügen; eines Geiſtes, der nicht will, was Gott durch die Natur will, der folglich die wahren Verhältniſſe der Dinge zu wenig kennt, und überſieht, der Sich zum Zwek macht, und alle Vorfälle aus dieſem Standorte beurtheilt; der folglich nach den niedrigſten aller Abſichten handelt. — Mit dieſem Maasſtab in der Hand, werde jeder der Richter ſeines innern Werths; er frage ſich ſelbſt, wie weit er es an moraliſcher Güte gebracht habe, er beobachte ſich und andere, und gebe ſich ſodann ſelbſt die Antwort, ob er, oder wir andern ſo weit ſind, als wir ſeyn können; ob die Abſichten ſeiner und unſerer Handlungen die höchſten und lauterſten ſind; ob man bei einer ſo erhabenen Stimmung des Geiſtes, ſo viel murren und klagen, ſo viele ſonderbare Dinge wünſchen, ob man ſich über die Nichterfüllung ſolcher Wünſche ſo ſehr betrüben, ſo ſchnell von der Freude zum Lei-

den, vom Leiden zur Traurigkeit übergehen, und in ſeinem ganzen Betragen ſich ſelbſt ſo unähnlich werden kann, als dies unter Menſchen der alltägliche Fall iſt. Selbſt der Weiſeſte hat hierinn nichts weiter voraus, als daß er ſeltener thut, was minder Weiſe öfter, und vollendete Thoren unaufhörlich thun. — Da nun zur Stunde noch bey den meiſten Menſchen das Misvergnügen habituell iſt, da man ſogar den meiſten Menſchen ohne allen Erfolg beweiſt, daß ſich dereinſt alles ins Beſſere verändern wird: ſo ſchließe ich daraus, daß es eben ſo viele Menſchen gibt, deren Erkenntniß irrig iſt, welche das Gute mit dem Böſen verwechſeln, welche nach niedrigern Abſichten handeln, welche folglich nichts weniger, als in einem höhern Grade innerlich vollkommen ſind, wo noch ſehr viel geſchehen muß, wenn ſie werden ſollen, was ſie kraft ihrer Beſtimmung werden können. Das allgemein herrſchende Misvergnügen iſt alſo der erſte Beweis, welchen ich anführe, um zu beweiſen, daß wir lebende Menſchen noch ſehr unvollkommen ſind, daß noch ſehr viel verbeſſert werden muß.

Wenn in unſern Tagen nichts mehr zu verbeſſern übrig iſt; wenn wir alle ſchon ſind, was wir ſeyn können; wenn alle Menſchen durchaus nach den höchſten Abſichten handeln, warum klagen wir ſodann? Warum ſchreien wir über ein allgemeines Verderben der Menſchheit; warum glauben wir ſogar, daß dieſes Verderben unheilbar ſey? Warum ſtehen ſo viele in dem ſchädlichen Wahn, als obs ſogar mit unſerer Tugend rükwärts ginge, als ob wir, deren Nachkommen noch ſchlechter ſeyn werden, ärger als unſere Vorgänger wären? Dieſe Sprache erſchallt ſogar von den Kanzeln der Kirche; keine Seuche oder Landplage herrſcht, kein Krieg, Erdbeben oder Waſſerfluth verwüſtet die Länder, kein Schauer vernichtet die Hofnung des Landmanns, wo nicht die natürlichſten aller Dinge, als willkührliche Strafgerichte dargeſtellt werden; als Strafgerichte, welche eine erzürnte beleidigte Gottheit über ein ſo verderbtes Menſchengeſchlecht verhängt. Es ſieht alſo jeder, wenigſtens in einigen Fällen, mit Recht oder Unrecht, aus Vernunft oder Leidenſchaft ein, daß es beſſer ſeyn, daß manches noch verbeſſert werden kann. Dieſes Urtheil ſelbſt iſt

ſo wenig irrig oder falſch, daß wir vielmehr unglüklich wären, wenn nichts weiter verbeſſert werden könnte. Wir würden auf dieſe Art genöthigt ſeyn, keine anderen, als die alten Auftritte zu ſehen; oder es muß ſchlechter werden, wo nichts verbeſſert werden kann, weil außerdem keine Veränderung, welche unſerm Geiſte ſo wohlthätig und weſentlich iſt, für uns Menſchen möglich wäre. Dieſes Urtheil iſt vielmehr wahr, ſo lang bloß behauptet wird, was unleugbare Thatſache iſt; daß Mängel vorhanden ſind, deren Daſeyn niemand bezweifeln wird, der Sinne und Gefühl hat. Dieſes Urtheil wird dann erſt falſch und ſogar gefährlich, wenn gefolgert wird, daß dieſe Mängel zu keinem Zwecke vorhanden ſind; daß ſie nicht zum Guten, zum Beſſerſeyn führen; daß ſie gar nicht gehoben werden können. Wir würden aufhören thätig zu ſeyn, unſere noch ſchlummernden Kräfte würden nie erwachen, um ſich weiter zu entwickeln, wenn wir ſchon wären, was wir ſeyn können; wenn ſchon alles gethan wäre; alle künftige Jahrhunderte würden eine bloße eckelhafte Wiederholung des gegenwärtigen Augenbliks ſeyn; wir hätten die ganze künftige Dauer, das Ge-

ſchaft der ſpäteſten Jahrhunderte mit einemmale anticipirt, um dort ganz unwirkſam zu ſeyn. Dieſer Gedanke, daß noch jezt Arbeit übrig iſt, muß ſorgfältig genährt werden; keine Beredſamkeit vermag es, ihn ſo recht anſchaulich zu machen; wenn alle Lehrer hierüber ſchweigen ſollten, ſo predigen die Bedürfniſſe dieſe große Wahrheit, in einer, jedem Menſchen vernehmlichen Sprache, und verbreiten ſie weiter, als keine Menſchenſtimme reicht. Wer kann behaupten, daß er keine Bedürfniſſe fühlt? Jeder einzelne Menſch, jeder größere oder kleinere politiſche Körper hat Bedürfniſſe ohne Ende; wo Bedürfniſſe ſind, da iſt Mangel, und wo Mangel iſt, wie kann da Vollkommenheit, wie nichts zu verbeſſern ſeyn? Wenn unſere Sittlichkeit die höchſte, wenn daran nichts weiter zu verbeſſern iſt, wozu alles Predigen und Eifern gegen allgemeines Verderben? Wenn die Menſchen ſchon ſo gut, wenn unſere bürgerliche Verfaßungen ſchon die beſten und vollkommenſten ſind, wozu ſo viele Entwürfe, Abänderungen und Vorſchläge? wozu ſo viele Geſetze und Geſezbücher? wozu der Zwang der Obrigkeiten? wozu Belohnungen und Strafen? warum empören ſich

ganze Völker, um ihre Verfaſſung zu verändern? warum leben ganze Völker, warum jeder Menſch mit dem andern, in unaufhörlicher Zwietracht und Streit? warum traut kein Menſch dem andern? was macht die Zurükhaltung und Verſtellung nothwendig? warum werden der ewige Friede, die Abdankung der Armeen, der freye und ungehinderte Verkehr aller Völker, das Sittenregiment, die allgemeine Aufklärung und Sittlichkeit, noch zur Stunde als wohlmeinende Träume, als utopiſche Einfälle verlacht? Wozu bei jedem Unternehmen ſo viele Kautelen und Vorſicht? Warum iſt eine gleiche Vertheilung der Güter unmöglich? Warum gibt es keine gänzliche Sicherheit des Eigenthums? Warum ſind Waffen und Wächter, Schlöſſer und Umzäunungen nothwendig? Warum erfährt eine gleichere Repartitionstaxe, eine gleichere Vertheilung der Auflagen, die Erhebung und Beitreibung derſelben, das ſo ſcheinbare Syſtem der Oekonomiſten einen ſo gewaltigen Widerſtand? Warum ſcheut ſich jeder, den wahren Zuſtand ſeines Vermögens anzugeben, um darnach ſeine Beitragsfähigkeit zu öffentlichen Ausgaben und Angelegenheiten zu beſtimmen?

— Wo

— Wo fehlt es bei dieſem allen, wenn es nicht an Sittlichkeit fehlt? Man mache doch, daß dieſe ſich vermehre, ſo iſt alles, was nun unmöglich ſcheint, möglich und ausführbar. Eine höhere Sittlichkeit iſt alſo das höchſte und allgemeinſte Bedürfniß, die kräftigſte Schuzwehr, gegen allen bevorſtehenden Misbrauch, die Vorbedingung aller Reformationen, der Grund aller Gründe. Da nun alles Gute ſo unausführbar iſt, ſo muß es offenbar an dieſer Sittlichkeit fehlen; es muß Heuchler und Betrüger, Thoren und eitle Gecken, Schwelger und Verſchwender, Herrſch- und Gewinnſüchtige, Niederträchtige und Stolze; es muß Eigennützige aller Art geben, welche Schwächere und Unwiſſende mißbrauchen. — Daß es deren Tauſende und Tauſende gibt, wer kann es leugnen, wenn er nicht ein Fremdling unter den Menſchen iſt? Unwiſſenheit und Irrthum, Aberglauben oder Unglauben, Habſucht und Prachtliebe, Begierde zu ſcheinen und zu glänzen, Stolz und Eitelkeit, Leichtſinn, Uebereilung und Unklugheit, Ungeduld und zu raſcher Eifer, Schwäche, Weichlichkeit oder Härte, Unverſchämtheit, Unbeſcheidenheit, Zudringlichkeit oder

Blödigkeit, Hang zum Vergnügen und Zeitvertreib, Zügelloſigkeit und Frechheit, Prahlerei und Ruhmſucht, Eigennuz und Gewinnſucht, Mistrauen, Neid, Haß und Verleumdungsſucht, Vorwiz, Neugierde und Geſchwäzzigkeit, Falſchheit, Verſtellung und Treuloſigkeit, Eigendünkel, Rechthaberei, Streitſucht, Unverträglichkeit und Verfolgungsgeiſt, Wankelmuth und Unzuverläſigkeit, Unbilligkeit in Foderungen und Undankbarkeit, Ungeſelligkeit, Liebloſigkeit und Härte, zu übermäßiges Gefühl ſeiner ſelbſt, zu große Gleichgültigkeit gegen alles Gute, deſſen Folgen in der Ferne ſind, Trägheit, Liebe zur Bequemlichkeit und Sinnlichkeit, und vor allen andern, zu ſchwache, zu einſeitige und vorliebige Kenntniß ſeiner Selbſt; dieſe und noch viele andere ſind die Eigenſchaften, welche noch heut zu Tage, aller Orten, bei allen Menſchen angetroffen werden, von welchen kein lebender Menſch durchaus befreit iſt, durch welche jeder, ſelbſt der Beſte, ohne es zu bemerken, das Gute hindert, und das Böſe befördert. Dieſe Eigenſchaften, welche noch ſo häufig gefunden werden, dieſe ſind es, welche unleugbar beweiſen, daß ſich die Ab-

ſich-

ſichten unſerer Handlungen noch ſehr wenig veredelt haben. — In einer Welt, in welcher es ſolcher Menſchen eine ſolche Menge gibt, wo alles klagt, und niemand zufrieden iſt; in einer Welt, welche, wenn die Stimmen geſammelt würden, jeder beſſer geordnet haben würde, als ſie wirklich geordnet iſt; wo ſich die Kreatur weiſer als ihr Urheber dünkt — ſelbſt unter den beſten Regierungen, wo ſo viel Reitze zur Unſittlichkeit fortdauern; wo die Ermunterung zur höhern Tugend immer noch ſehr ſchwach iſt; wo ſchon die bloße Geburt zu den höchſten Aemtern das ausſchließende Recht ertheilt, und alle Nacheiferung erſtikt; wo um des Staatsvortheils willen manche Leidenſchaften unterhalten und genährt werden müßen; wo alle Klugheit auf nichts ſo ſehr, als auf Reichthum, Vergrößerung und Vermehrung der Staatseinkünfte abzwekt und abzwecken kann; wo alles willkommen iſt, was ſich dazu als Mittel verhält; wo ſo viel auf die perſönlichen Eigenſchaften des Regenten ankommt, der immer noch ein Menſch bleibt, deſſen Leidenſchaften durch die häufigen Gelegenheiten mächtiger, als bei jedem andern gereizt werden;

den; der bei der grösten Anſtrengung ſeiner Kräfte, doch noch immer durch andere, und bei der ſtrengſten Auswahl ſeiner Mitglieder, nur durch Menſchen wirken kann, deren keiner von den obangenannten Fehlern befreit iſt; — unter Regierungen, wo ein einziger Thronfolger, wo die bloße Veränderung eines Rathgebers alles vernichten kann; — unter Regierungen, in deren jeder es noch ſo viele Müſſiggänger, Bettler und Arme gibt; wo noch ſo viele Gefängniſſe, Zuchthäuſer und Galgen, ſo viele Umwege, Kontrolen, Kautelen, Eidſchwüre und Verſicherungen nothwendig ſind; wo es ſo viele unnütze, übermäßig beſoldete Aemter, ſo viele Proceſſe, Richter und Gerichtsdiener, ſo viele Schuldner und Gläubiger, treuloſe Staatsbeamte, Banqueroute und Defraudationen gibt; wo die Reichthümer und Stände ſo ungleich ſind; wo ganze Stände und Klaſſen der Menſchen von der Unſittlichkeit der übrigen leben, und ſich reichlich unterhalten ꝛc. — unter Völkern, deren jedes ſich zum Zwek der Schöpfung macht, und alle übrigen als Mittel und Werkzeuge ſeiner Größe betrachtet und behandelt; — unter Menſchen, deren keiner dem

an=

andern traut, welche über alles ſtreiten, und ſich in keinem Fall vereinigen können; deren jeder der erſte, keiner der lezte ſeyn will; deren jeder für ſich lebt, ſich zum Mittelpunkte macht, auf welchen er alles übrige bezieht; deren jeder den andern, nach den äuſſerlich zu erwartenden Vortheilen, nach dem Schein ſchäzt und beurtheilt — unter Menſchen, welche ſich um bloßer Meinungen willen von der Erde zu ganzen Haufen vertilgen; welchen die Wahrheit ſo verhaßt iſt, daß ſie ſich verbergen muß; welchen man beweiſen muß, und nie genug beweiſen kann, daß ſie eine höhere Beſtimmung haben, daß ſie ſelbſt etwas großes ſind, daß ſie ganz zur Glükſeligkeit geſchaffen ſind, daß ihr Verderben nicht unheilbar iſt; daß der Menſch alles übertrift, was der Menſch aus dem Menſchen gemacht hat; — unter Menſchen, welche jeden Vorſchlag, der zu ihrer Vervollkommnung abzwekt, mit Verachtung, Gelächter und Gleichgültigkeit, als utopiſch, als unausführbar zurükweiſen; welche nichts vorherſehen können, was nicht unmittelbar vor ihren Augen liegt, welche niemand ſo ſehr als ihre Wohlthäter mishandeln, verkennen, läſtern

ſtern und verfolgen — — In einer ſolchen Welt, unter ſolchen Regierungen und Völkern, unter ſolchen Menſchen, gibt es wahrlich ſehr viel, was noch zu verbeſſern iſt. Da hat ſelbſt die Religion noch wenig gethan; da lohnt es ſich wahrhaftig der Mühe, auf weitere ernſthafte Mittel zu denken, welche die höchſtnöthige Verbeſſerung bewirken; da iſt es mit der Nachleſe ſo wenig gethan, da erſt die Erndte bevorſteht.

Wenn dies alles Thatſachen ſind, ſo leugne jemand, daß die Menſchen von wahrer innerlichen Vollkommenheit noch ſehr weit entfernt ſind, daß noch ſehr viel Böſes geſchieht. „Aber es geſchieht auch ſehr viel Gutes; es giebt auch große, erhabene und wohlthätige Menſchen.“ Dieß leugne ich auf keine Art, ich geſtehe ſogar ein, daß die Welt in dem Guten erſtaunliche Vorſchritte gemacht hat, daß wir beſſer als unſere Voreltern ſind. Aber ſelbſt dieſes Gute, das ſo häufig geſchieht, iſt kein Beweis unſerer Vollendung; es beſtätigt meinen Hauptſaz: denn es verliert unendlich an ſeinem Werthe, ſobald wir auf ſeine Quelle, auf ſein veranlaſſendes Prinzi-

cipium zurükgehen. Es geſchieht Gutes, aber nicht aus guten Abſichten; dies iſts, was ſeinen Werth vermindert. Helvetius ſammt allen neuern und ältern Sophiſten, hat weitläuftig dargethan, daß alle Tugend nichts weiter als eine künſtlichere, mehr verfeinerte, verlängerte Sinnlichkeit iſt. Seine Schule hat Recht, wenn dieſe Behauptung nichts weiter beweiſen ſoll, als was wirklich geſchieht: wenn ſie uns nichts weiter, als ein getreues Sittengemälde unſeres Zeitalters darſtellen ſoll; aber dieſe Schule fehlt, wenn ſie daraus folgert, daß alle Tugend nichts weiter ſey, als was ſie dermalen iſt; daß dieſe heutige Tugend keiner Erhöhung und Läuterung fähig ſey. — Auch die Kirchenväter, nebſt einigen neuern Schriftſtellern, haben die Richtigkeit der menſchlichen Tugenden eingeſehen, ſie haben ſolche als glänzende Laſter dargeſtellt. Sie haben allen, welche ſich auſſer dem Schoos ihrer Kirche befinden, alle Tugend, als eine ausſchlieſſende Folge des Chriſtenthums abgeſprochen. Sie würden ſich der Wahrheit noch mehr genähert haben, wenn ſie bedacht hätten, daß auch manche Chriſtentugend nicht viel beſſer iſt; daß dies um ſo gewiſſer iſt,

weil gerade die Menſchen, mit welchen wir leben, mit deren Betragen wir ſo unzufrieden ſind, gröſtentheils Chriſten ſind; wenn ſie bedacht hätten, daß nirgends ſo ſehr, als in dem Schoos ihrer Kirche alles auf die Veredlung der Abſichten ankommt, daß dieſe auch äuſſer der Kirche mit jeder Ueberzeugung von dem Daſeyn eines Gottes beſtehen kann; daß das Chriſtenthum nur darinn den Vorzug hat, daß es dieſen Grund aller Religionen, oder vielmehr dieſe einzige Religion vorzüglich einſchärft, und auf eine, jedem Menſchen faßlichere Art darſtellt und empfiehlt; daß alſo jede Religion, wenn ſie ſich von dieſem Geſichtspunkte entfernt, eben ſo gut als dies Heidenthum, nichts weiter als Scheintugenden hervorbringen kann, wie dies wirklich der Fall iſt, in welchem wir uns heut zu Tage befinden. Indeſſen beweiſt die Uebereinſtimmung ſo verſchiedener Schulen der Welt und der Kirche, daß beide, die Welt ſowohl als die Kirche von der Nichtigkeit der heutigen Tugend überzeugt ſind; dieſe Nichtigkeit zu beweiſen ſoll auch mein Geſchäft ſeyn, weil ſie der ſtärkſte Beweis für unſere fortdauernde Unſittlichkeit iſt.

Man

Man kann mit großem Rechte annehmen, das Uebel ſey wenigſtens die gelegenheitliche Urſache des Guten; das Laſter erzeuge die Tugend. In ſo fern iſt es lächerlich, gegen ſo manche gute Vorſchläge aus der Urſache zu eifern, weil ſie gemißbraucht werden können. Dies heißt im Grunde die Gelegenheit abſchneiden, wodurch ein neues Gutes hervorkommen ſoll, dies heißt ſelbſt das Gute verhindern. Denn man ſage, wo iſt das Gute, das nicht gemißbraucht wird, das nicht durch eben dieſen Misbrauch, die Quelle eines höhern Guten wird? Wo ſoll das Gute herkommen, wenn wir nicht gereizt werden? Was reizt ſo ſehr als der Schmerz, welchen jedes Uebel verurſacht? Und welcher Misbrauch bringt nicht ein Uebel hervor, welches reizt, ſein Gegenmittel zu finden? Warum ſcheuen wir alſo den Misbrauch, ohne welchen alle weitere Verfeinerung unmöglich wäre? — Dies iſt eben das Große in dem Plane der Schöpfung, daß darinn nur Gutes geſchehen kann; daß es darinn gar keine zerſtörende Kräfte gibt; daß ſo lange die Vernunft, als die ſpäteſte Wirkung, noch zu ungebildet und ſchwach iſt, die Leidenſchaften den Vormund

machen, und das Geſchäft der Vernunft verrichten, damit während der langen Minderjährigkeit des menſchlichen Geſchlechts, nichts zu ſeiner nöthigen Ausbildung und Vervollkommnung verſäumt werde; daß die Leidenſchaften, als die gröſten Gegner der Vernunft, gerade diejenigen ſind, durch welche die Vernunft zu ihrer endlichen allgemeinen Herrſchaft gelangt. Zu dieſem Ende getraue ich mir, durch den ganzen Lauf der Geſchichte anſchaulich zu beweiſen, daß an dem meiſten Guten, an den größten und wohlthätigſten Anſtalten, die Vernunft und die Abſicht den geringſten, die Leidenſchaften, der Fanatismus, der Neid, die Eitelkeit und Ruhmſucht ꝛc. ſogar die Intoleranz und Trägheit, nebſt dem Vorurtheil, der Opinion, der Gewohnheit, dem Zufalle, der Noth und dem Bedürfniß, den ungleich größeren Antheil gehabt haben; daß der Urheber den wohlthätigen Erfolg gar nicht vorhergeſehen, oder nur in ſofern gewollt hat, als er das Mittel geweſen, eine ſeiner herrſchenden Leidenſchaften zu befriedigen, als er Folge einer ſchon ältern Einrichtung war, als kein anderer Ausweg offen war, um einer anſcheinenden größern Ungemäch-

mächlichkeit zu entgehen. Tugend und Vernunft ſind größtentheils nur der Dritte, der aus mehrern ſtreitenden Theilen den Vortheil zieht, in welchem ſie ſich am Ende vereinigen, um ſich wechſelsweiſe ihre Abſichten zu vereitlen. Man liebt in der Tugend das Mittel, um einen Mitwerber zu kränken, um den noch möglichen Vortheil zu genieſſen, um andere niedrigere Abſichten zu erreichen. Ich wiederhole es noch einmal, die Leidenſchaften haben wo nicht alles, doch gewiß das meiſte Gute gethan; und ſie thun es noch. Die Finſterniß hat das Licht, der Druk die Freiheit erzeugt: Nicht dem Wohlwollen, ſondern der Härte Philipps des Zweiten, verdanken die vereinigten Staaten ihre Freiheit. Die für die Menſchen ſo wichtige Reformation der Kirche war in Deutſchland ein Kind des Eigennutzes, in Engelland eine Frucht der Liebe. Durch Flüchtlinge, welche dem politiſchen oder religiöſen Druk entgehen wollten, durch Kriege und Eroberungsſucht, durch die Neugierde einzelner Menſchen, und durch die Gewinnſucht der Kaufleute, kennen wir alle Völker der Erde; durch ſie wiſſen wir, daß jedes Land, jeder Menſch ſeine eigenen Bedürfniſſe

hat, daß kein Land der Erde die Fähigkeit hat, alle frühern oder ſpätern Bedürfniſſe ſeiner Bewohner zu befriedigen, daß alſo ein Land des andern bedarf. Um dieſe wechſelſeitige Hülfe zu leiſten, um den Verkehr zwiſchen Völker und Völker zu eröfnen, wird ein Mann erfordert, welchen Neugierde oder Vortheile aus ſeiner Trägheit reiſſen, und in fremde Himmelsſtriche treiben; der ſich mit den Bedürfniſſen dieſer Länder und Bewohner bekannt macht, der gewahr wird, daß man unter dieſem Himmel findet, was unter ſeinem Himmel vermißt und geſucht wird, der fremden Ueberfluß und Sitten in ſeine Heimath verpflanzt. Es wird eine Lei enſchaft erfodert, welche den Geiſt über alle Gefahren und Schwierigkeiten erhebt. — Dieſe Leidenſchaft iſt die Gewinnſucht; dieſer Mann iſt der Kaufmann. Dieſer ſtellt ſich zwiſchen beide Halbkugeln, und ſpricht: „Mein Vortheil ſoll euch verbinden. Dieſer hat und jener bedarf; ich bin das Mittel; durch mich ſoll jeder erhalten was ihm fehlt; durch mich ſoll nur ein Geſchlecht, nur ein Land ſeyn.“ Nun auf einmal werden Länder und Menſchen einander bekannt; alle Völker treten in Verbindung und

hän=

hängen von einander ab; der Ueberfluß erhält einen Werth; es finden ſich Menſchen, welche brauchen, was andere zu viel haben; es entſteht ein Intereſſe, mehr hervorzubringen als man braucht; die Trägheit vermindert ſich; die Induſtrie der Menſchen wird belebt, ihre Thätigkeit erwacht; der Landbau fängt an zu blühen, ganze Wildniſſe werden ausgerottet und bewohnt; Flüſſe und Meere wimmeln von Schiffen, welche den Kunſtfleiß der Menſchen in die entfernteſten Weltgegenden verbreiten; die Naturerzeugniſſe werden veredelt, die Bedürfniſſe und Erfindungen vermehrt; die Erfahrungen werden häufiger, das Einſeitige verliert ſich, die Köpfe werden heller, die Sitten feiner und milder, die Geſelligkeit nimmt zu, und die ganze Erde wird ein einziger Staat. — Groß iſt die Veränderung, welche wir hier gewahr werden; aber die Leidenſchaft, die Gewinnſucht, nicht die Vernunft oder Tugend, haben dieſe große Veränderung bewirkt. Auf gleiche Art ſind das Geld, die Schiffahrt, der regelmäſige Lauf der Poſten, die Buchdrukkerkunſt entſtanden, dieſe große und wohlthätige Erfindungen, welchen die Menſchen die gegenwärtige Entwickelung ihres Geiſtes ver-

danken: Die Welt ſegnet ihre Erfinder, ob ſie gleich dieſe Vortheile nichts weniger als ihrem Wohlwollen verdankt, ſo wenig als dem Wohlwollen vieler Schriftſteller manchen hôchſt wichtigen Unterricht und Belehrung. Die Noth, das Bedûrfniß, die Gewinnſucht, der Eigennutz, der Zufall, ſind die Quelle dieſes Guten. Selbſt die beſten Einrichtungen der Staaten haben keine edleren Veranlaſſungen. Die Ruhmſucht der Regenten, die Begierde ihre Regierung zu verewigen, ihren Vorgânger zu verdunklen, hat mehr fûr das Wohl der Menſchen gethan, als das Wohlwollen der Großen. Nicht die Menſchenliebe, ſondern die traurigen Folgen einer ſehr vernachlâſigten Erziehung, einer eben ſo vernachlâſigten Armen-, Kranken- und Rechtspflege; ihr widriger Einfluß ſowohl auf das Ganze, als auf einzelne Bûrger, haben Schulen, Armen-, Kranken- und Waiſenhâuſer, Gerichtshôfe und eine ordentlichere Rechtspflege nothwendig gemacht, an welchem die Staatsklugheit und Eitelkeit noch immer kûnſteln, um ihren Namen auf die Nachwelt zu bringen. Aus der Urſache, aus welcher wir unſere Todten begraben, damit ſie uns Lebenden nicht zur Laſt wer-

werden, hat die menſchliche Eigenliebe ſich entſchloßen, auch für andere zu ſorgen. Selbſt die edelſte aller Geſinnungen, die Geſelligkeit und Liebe, hat nach ihrer erſten und ſpätern Veranlaſſung, keinen beſſern Grund. Sie gründet ſich in dem Gefühl unſerer Schwäche, in dem Unvermögen, unſere ſo gehäuften Bedürfniſſe durch uns ſelbſt zu befriedigen. Niemand iſt daher geſellig, ſo lange er ſich ſelbſt genug iſt. Die Geſelligkeit erſtrekt ſich aus eben dieſer Urſache ſelten weiter, als auf Menſchen, welche wir brauchen, deren Hülfe weder durch Geld erkauft, noch durch Macht erpreßt werden kann. Geld und Macht vermindern daher das eigentliche Wohlwollen; und Große und Reiche ſind ſelten geſellig auſſer ihrem Kreiſe, gegen Niedrige und Arme. Dies eben kann beweiſen, welchen unedlen Grund ihr anſcheinendes Wohlwollen hat. Dies alles iſt noch heut zu Tage wahr. Wir wuchern mit unſerer Liebe; wer für das, was wir geben, nicht zehnmal ſoviel entgegen geben kann, von dem was wir ſuchen, wird nie der Gegenſtand unſerer Liebe ſeyn. — Wozu kann uns ein gegebener Menſch nützen? Dies iſts, was wir zuerſt unterſuchen, wornach wir ſeinen Werth

oder Unwerth, und den Grad unſerer Neigung und Theilnehmung beſtimmen. Von ſo mancher Freigebigkeit und Wohlthätigkeit läßt ſich daher mit Grund behaupten, daß ſie ihre Wohlthaten und Gaben an einer Angel reicht.

Sua munera mittit in hamo.

Von manchem, der übermäßig freundlich iſt, läßt ſich vermuthen, daß er durch Freundlichkeit feſſeln oder hintergehen will. Manche ſind herablaſſend, weil ſie den Stolz ihres Gegners beſchämen, und ſeine Anhänger für ſich gewinnen wollen, oder weil ſie überzeugt ſind, daß Stolz und Verachtung hier nicht zu ihrem Zweck führen. Viele loben, um durch Lob ſpäterhin zu ſchaden, und ihre Verläumdung glaubbar zu machen. Sehr viele endlich ſind von Herzen gut; ſie ſelbſt leiden, wenn ſie eine Bitte verweigern ſollen, und dies alles — weil ſie ſchwach ſind. Dies alles ſoll noch klärer werden, wenn wir die Gründe unterſuchen, welche in unſern Tagen verſchiedene Menſchenklaſſen, entweder vom Böſen, von Beleidigungen zurükhalten, oder zu guten Handlungen beſtimmen, welche die Hauptgründe ihres gegenwärtigen mehr geſitteten

Be=

Betragens ſind. Aus dieſer Unterſuchung wird erhellen, daß kein Menſch gut wird, ſo lang das Intereſſe ſchlechter zu ſeyn, für ihn durch die Umſtände, in welchen er lebt, lebhafter und anziehender iſt.

Ich fange von der allgemeinſten und niedrigſten Klaſſe der Menſchen, von den Landleuten an, vorzüglich von ſolchen, welche zu fern von großen Städten wohnen, als daß ſich ihre Verderbniß auch auf ſie hätte verbreiten können. Hier finden wir vielleicht noch am meiſten Unſchuld und Einfalt der Sitten, am wenigſten Bösartigkeit und Laſter; aber kann dies Tugend heiſſen, wo gar nichts Gedachtes, wo gar keine Ueberlegung und Entwickelung des Geiſtes ſichtbar, was bloße Folge der Unwiſſenheit, des Mangels von Bekanntſchaft, mit allen Verführungen und feinen Bedürfniſſen des menſchlichen Lebens iſt? So wenig ein Wilder tugendhaft iſt, weil er das Gold verachtet, deſſen Werth er gar nicht kennet, ſo wenig ſind dieſe Menſchen innerlich vollkommen, welche andere Güter eben ſo wenig kennen, und ihre Handlungen nach keinen Grundſätzen beſtimmen, welche ihre

Handarbeit, gegen die Verführungen der Langeweile, und ihre Abſonderung, gegen die Reize und Verführungen der Welt, hinlänglich ſichern. Sie ſind nicht bös, dies iſt alles, was man ſagen kann; ſie ſind aber auch nichts weniger als vollkommen; dies iſt eben ſo gewiß. Sie handeln ſo, wie ſie handeln, weil ſie nicht anders wiſſen, weil aller Reiz fehlt, um das Gegentheil zu thun. Sie enthalten ſich von Beleidigungen, weil ſie die Obrigkeit und die Strafgerechtigkeit ſcheuen. Sie enthalten ſich von innerlichen Vergehungen und Sünden, weil ſie den Teufel und die Hölle ſcheuen, deren Daſeyn ſie durch das bloße Wort und Anſehn ihres Pfarrers, durch den Glauben ihrer Voreltern und Nachbarn beweiſen. Ihre Religion iſt bloße Autorität, ſie beruht auf gar keinen Gründen, ſo eifrig ſie ihr auch anhängen. Sie würden eben ſo eifrige Muſelmänner ſeyn, wenn ein Mann von Anſehn und Vertrauen dieſe Lehre zu ihren Voreltern gebracht hätte; ſie glauben das Andenken dieſer zu beſchimpfen, wenn ſie in ihren Grundſätzen ſich von den ihrigen entfernen wollten. Wie der gemeine Mann auf alles, was er einmal gelehrt worden iſt, feſt

hält,

hält; wie er nichts prüft und unterſucht; wie bei ihm das Anſehn, das Beiſpiel und die Gewohnheit die Stelle aller Gründe vertreten; ſo verhält es ſich auch mit ſeiner Religion. Er glaubt was andere glauben, auf welche er vertraut. Ich will glauben, daß es dem Landmann dermalen an Empfänglichkeit zu einem höhern Unterricht fehlt; ich will glauben, daß der gegenwärtige Unterricht nach den mitwirkenden Umſtänden der paſſendſte ſey; ich will auch annehmen, daß dem Landmann, ſo wie er dermalen iſt, eine räſonnirende Religion mehr ſchaden als nützen würde; dies alles will ich annehmen; dies hindert nicht zu behaupten, daß ſeine Tugend, in ſtrengem Verſtande, keine Tugend, daß ſein Geiſt unvollkommen, und die Abſichten ſeines ſittlichen Betragens zuverläſſig nicht die höchſten und lauterſten ſind. Denn die Tugend, wenn ſie wahrhaft und eigentliche Tugend ſeyn ſoll, iſt Vortrefflichkeit der menſchlichen Natur; ſie ſezt einen hohen Grad von Geiſtesentwickelung voraus, welche die verſchiedenen Güter, die Unterordnung dieſer Güter, ſammt allen ihren Reizen und Verführungen kennt, welche ſich eben darum nicht mit jedem Scheingut begnügt,

ſon=

ſondern unter den vielen nur dasjenige wählt, welches das höchſte und dauerhafteſte iſt. Es iſt ein Glük, wenn das Chriſtenthum ihn auf bloßes Anſehn mit dieſem Gute bekannt macht; aber welch ein unſicherer Grund bloßes Anſehn und Unwiſſenheit ſind, beweiſt nichts ſo ſehr als das Beiſpiel ſo vieler, welche bei einer beſſern Geiſtesentwickelung, die nie zu verhindern iſt, aus blinden Gläubigen, Zweifler und Ungläubige werden.

In den Städten unter dem gemeinen Mann und Pöbel, hat die Tugend einen etwas härtern Stand. Hier ſind mehr Reize und Gelegenheiten, um bös zu handeln. Mit dem allen herrſcht auch hier noch gröſtentheils ein ziemlicher Grad von anſcheinender Sittlichkeit; aber aus welchen Gründen? — Gewiß nicht aus den höchſten; dazu hat der gemeine Mann zu wenig Kultur. Von gröbern Beleidigungen hält hier die meiſten die Furcht vor Galgen und Schwerdt, die Wachſamkeit der Polizei, von Schandthaten ein gewiſſes Gefühl von bürgerlicher Ehre, von Ausſchweifungen die Beſchäftigung und Arbeit, von Verſchwendung der Mangel, und von innern

Ver=

Vergehungen die Religion, oder beſſer, weil auch hier wenig Selbſtgedachtes iſt, das Anſehen der Kirchenvorſteher, und die Furcht vor Teufel und Hölle zurük. Zur raffinirten habituellen Bosheit fehlt es dem gemeinen Manne an Gelegenheiten, großen Ausſichten, Kolliſionen, und dem nöthigen Intereſſe. Sein Gewerbe kann ihn höchſtens gewinnſüchtig, und aus dieſem Grunde betrüglich machen. Zwiſchen ihm und den höhern Ständen, hat der Stolz und die Selbſtgenügſamkeit der leztern eine Scheidewand gezogen. Er muß alſo beſtändig in ſeinem Kreiß, nur unter ſeines Gleichen leben. Dies bewahrt ihn vor Anſteckung, vermindert ſeinen Einfluß, und erſtikt ſeinen Ehrgeiz, ſeine Begierde andere zu übertreffen, ſeinen äuſſerlichen Zuſtand zu verbeſſern, ſich immer höher und höher zu ſchwingen entweder gänzlich, oder es beſchränkt dieſe Leidenſchaften bloß auf ſeinen Kreiß, auf ſein Gewerbe, auf ſeines Gleichen, wo ſie zu wenig Nahrung finden, und ſo wenig ſchädlich werden, daß ſie vielmehr zur Vervollkommnung der Künſte und Gewerbe ſehr vieles beitragen. Der gemeine Mann iſt daher mit ſeinem Zuſtande größtentheils zufrieden, weil die Aus-

ſich-

ſichten zur Befriedigung ſeines Ehrgeizes zu eng und beſchränkt ſind, weil er einſieht, daß er nicht wohl mehr werden kann, als er wirklich iſt. Seine Wünſche und Foderungen ſind ſehr mäſig, und ſelten übertrieben: Sicherheit ſeines Eigenthums, freies ungehindertes Gewerbe, häusliche Ruhe, und Freiheit von Unterdrückung und Mishandlung. — Dieſe ſind die Güter, welche er verlangt. Dieſe Mäſigung und Beſcheidenheit in ſeinen Foderungen iſt keineswegs Tugend. Sie entſteht daher, daß er entweder keine anderen Güter kennt, oder daß er einſieht, daß ſolche für ihn, in ſeiner Sphäre, ganz unerreichbar ſind. Solche Vorſtellungen vermindern ſein Beſtreben; dies gibt ſeinem ganzen Betragen eine Art von Gleichförmigkeit, ſeinem Leben Ruhe und Zufriedenheit, die, ſo ſchäzbar ſie auch an ſich ſelbſt, ſo ſehr ſie das Ziel der Weiſen ſind, bei ihm nur um der Folgen willen geſchäzt werden, weil ſeine Abſichten keinen Adel der Seele verrathen, der eigentlich Tugend heißt.

Ich wende mich nun zu den höhern und geſittetern Ständen. Daß unter dieſen das Haupt-

Hauptverderben ſeinen Siz hat, daß es ſich von da aus auf die übrigen Stände verbreitet, iſt unleugbar; es kann aber eben ſo wenig geleugnet werden, daß, wenn es im eigentlichen Verſtande eine Tugend auf Erden gibt, ſolche unter den Menſchen geſucht werden muß, welche an Geiſtesentwickelung am weiteſten gekommen ſind. Die Tugend iſt entweder nirgends, oder nur hier zu finden. Von dem Verderbniß dieſer Stände, von der Intrigue und Kabale, Verſchwendung und Prachtliebe, Gewaltthätigkeit und Ungerechtigkeit, Unglauben und Aberglauben, Heucheley und Schmeicheley, Verläumdungsſucht, Verſtellungskunſt, Falſchheit, Treuloſigkeit, Lüge und Betrug, Stolz, Hofart, Eitelkeit, Selbſtgenügſamkeit und Verachtung anderer Menſchen; von dem Neid, Haß, Rachbegierde und Verfolgungsgeiſt; von der Trägheit, Bequemlichkeit, Weichlichkeit, Sinnlichkeit, widernatürlicher Wolluſt; von dem Eigennuz, Argliſtigkeit, Ruhm- und Herrſchſucht, ſammt allen ungeſelligen und zerſtörenden Leidenſchaften, welche hier in aller möglichen Stärke und Ausdehnung ſichtbar ſind, ſpreche ich nicht. Mir, der ich die Nichtigkeit der heutigen Tu-

gend

gend zu unterſuchen habe, liegt es mehr ob, den Grund der hier herrſchenden Sittlichkeit und Tugend, den moraliſchen Werth, und den Grad von innerer Vollkommenheit zu prüfen, den man hier durchgehends vermuthet. Die erſte und vorzüglichſte Tugend, welche hier unverkennbar iſt, das, was für den Ton der feinern Welt am meiſten einnimmt, — iſt die **Mäſigung**, die **Macht über ſich ſelbſt**. Es gehört mit zu den Eigenſchaften eines Welt- und Hofmanns, daß er ſich ganz in ſeiner Gewalt hat, daß er Meiſter von ſeinen Leidenſchaften, Worten und Geberden iſt. — Alles Scheinen, was man nicht iſt, ſeine Schwächen künſtlich verbergen, ſich zu dieſem Ende ſelten, kurz und nie ohne Vorbereitung, mit andern einlaſſen; gehäßigen Fragen und Erklärungen durch eine feine und unerwartete Wendung ausweichen; den Ruf oder andere vor ſich hergehen und die Gemüther vorbereiten laſſen; vor Großen klein, beim heftigſten Zorn und Beleidigung kaltblütig, bei den heftigſten Begierden gleichgültig erſcheinen; machen, daß uns andere aufdringen, was wir von ihnen wünſchen, um aller Verbindlichkeit überhoben zu ſeyn; aus der Schuldigkeit eine Gnade machen,

Wohlthaten verzögern, um die Abhängigkeit der Menſchen zu verlängern; tadeln indem man lobt; verweigern, und ſich andere dadurch verbinden, viel verſprechen, und tauſend Ausflüchte wiſſen, um nichts zu erfüllen; jedermann liebkoſen, ohne jemand zu lieben; viel reden und wenig ſagen, oder das Gegentheil denken, Kleinigkeiten einen hohen Werth geben; viel thun, indem man unthätig ſcheint; alles Gehäßige und Gefährliche durch andere, alles was Geld oder Ehre bringt, durch ſich ſelbſt thun, ſich allezeit an die herrſchende Parthey ſchließen; vor den Mächtigern kriechen, um über Schwächere zu herrſchen; den Vertrauten ſpielen, nichtsbedeutende Geheimniſſe anvertrauen, um wichtigere zu erfahren; gutmüthige Menſchen, durch ihr übereiltes Vertrauen, von ſich abhängig erhalten; in ſeinem ganzen Betragen Ernſt und Liebe abwechſelnd verbinden, durch Ernſt zurükhalten, und durch den Schein der Liebe anziehen, ſich in alle Geſtalten verwandeln, jedem ſich ſo darſtellen können, wie er ſeinen Geſellſchafter wünſcht; immer neu, immer heiter, immer munter und unterhaltend, kurz allen alles zu ſeyn, dem Umgang allen Zwang abnehmen;

dem andern Gelegenheit geben, daß er ſich von der Seite zeige, wo er am liebſten geſe- hen ſeyn will; ſich ſelbſt dabei verleugnen, und nichts ſcheinen, damit ein anderer ſich in unſerm Umgange gefällt; — dies iſt, was alle Menſchen feſſelt, was jeder zu beſitzen wünſcht, was alle Welt als vollendete Voll- kommenheit bewundert, was den großen Welt- und Geſchäftsmann macht, was die Welt fei- ne Sitten und guten Ton nennt. Um dies zu vermögen, iſt hierzu ganz gewiß nichts nothwendiger, als eine auſſerordentliche Macht über ſich ſelbſt. Niemand, auſſer dem Welt- und Hofmann hat es in dieſer Kunſt weiter gebracht; niemand hat den Beweis ſo gut durch die That ſelbſt geführt, daß es möglich ſey, in einem hohen Grad Herr über ſich ſelbſt zu werden. — Aber welchen Grund hat dieſe Mäſ- ſigung? Wer iſt ſo einfältig, daß er nicht bemerken ſollte, daß der Weltmann alle Lei- denſchaften, deren Ausbruch er ſo künſtlich zu verbergen weiß, ſo gut wie jeder andere fühlt? Daß niemand lebhafter haßt, ſtärker beneidet, und auf die Vernichtung ſeiner Mitwerber gie- riger denkt, als dieſer dem Anſchein nach, ſo aufrichtige, theilnehmende, zuvorkommende,

dienſt-

dienſtfertige, herablaſſende, ſanftmüthige, wohlthätige und gemeinnützige Mann? Wer bemerkt nicht, daß hier nichts von dem allen, daß hier bloßer gekünſtelter Zwang ohne Natur, bloßer Schein ohne Sache iſt? Wer die Welt kennt, traut dieſem Scheine nicht: denn es glimmt unter dieſer betrüglichen Aſche. Hinter dieſem betrügeriſchen Anſchein, hinter der Auſſenſeite der Tugend, lauert der ganze natürliche Menſch, der gefährlicher als jeder andere iſt; der künſtliche geſittete Menſch mäſiget den Ausbruch und die Aeußerung ſeiner Leidenſchaften, weil er mehr erfahren hat, weil er durch Erfahrung gelernt hat, daß eine lärmende, aufbrauſende Leidenſchaft, gegen welche ſich jeder, ſo gut er kann, verwahrt, ſelten zu ihrem Zwecke kommt, daß die Freundlichkeit ſtärker feſſelt, und weniger Widerſtand findet, als offenbare Gewalt; daß ein ungeſtümes Betragen ſammt der Roheit und Wildheit der Sitten die Gemüther mehr entfernt als anzieht; daß man den größern Haufen, der durchaus nach dem Scheine urtheilt, ſchon durch den bloßen Schein der Liebe und Geſelligkeit eben ſo gut anziehen könne, als durch wahre wirkliche Geſelligkeit und Liebe. Aus

dieſem Hinterhalte ſicht ein Menſch, der wei-ter ſieht, den viele Erfahrungen klüger gemacht haben, gegen einen, der wenig oder gar nichts ſieht, der alles nach dem erſten Anſchein beur-theilt. Er bedient ſich der Ueberlegenheit ſei-nes Geiſtes, um das zu thun, wozu der ſtär-kere, wilde und ungebildetere Menſch die Stär-ke ſeines Körpers benuzt. Dieſe Mäſigung iſt alſo die Folge einer höhern Aufklärung, wel-che aus Trägheit auf dem halben Weg ſtehen bleibt. Dieſer Schein, dieſe halbe Mäſigung wird ſo lange unter Menſchen fortdauern, als man damit zum Ziele kommt, als es gute und einfältige gibt, welche ſich täuſchen laſſen, und den Schein für die Sache nehmen. Dann erſt und nicht eher wird ſich die zurükgebliebe-ne Trägheit entſchließen, den Schritt, der noch übrig iſt, zu machen, und in der That zu ſeyn, was von ſo großem Werthe ſeyn muß, weil ſchon der bloße Schein ſo viel nüzt, geſchäzt und geſucht wird. — Der Anſtand, die Be-ſcheidenheit, und die Sitten der feinern Welt ſind alſo nichts weniger als die Tugend ſelbſt; ſie ſind die Auſſenſeite der Tugend, die Mas-ke, hinter welche eine verunſtaltete Seele, ein übelwollendes, eigennütziges Herz ſeine Häß-

lich-

lichkeit verbirgt, weil die offene Geſtalt jeden zurükſchrecken würde, weil es mehr Mühe koſtet, das zu ſeyn, was man ſcheinen muß, um zu ſeinem Zwecke zu gelangen, weil die Trägheit, ſo lange auf andern Wegen unſere Wünſche erreichbar ſind, ſo lange der Schein eben ſo viel nüzt, ſich nie entſchlieſſen kann, das ſchwerere, obgleich zuverläßigere Mittel, die Sache vor dem Scheine zu erwählen. Dieſe Mäſigung iſt ganz gewiß die Folge einer reiffer gewordenen, aber nichts weniger als die Wirkung einer vollendeten Vernunft, ſie iſt alſo nichts weniger, als wahre vollendete Vollkommenheit; ſie iſt vielmehr die Folge deſſen, was an dem Menſchen noch unvollkommen, unausgebildet iſt; ſie iſt die eigentliche Geburt derjenigen Menſchen, deren Intereſſe ſich am häufigſten begegnen, weil ſie viel ſuchen, und aus eben dieſer Urſache, eben ſo viel fürchten; ſie iſt am Hofe gebohren und erzeugt, weil dort das Bedürfniß nach einem ſolchen Betragen am früheſten entſtehen mußte; ſie iſt erzogen und ausgebildet unter demjenigen Stand, deſſen Atmosphäre der Hof iſt; ſie hat ſich auch auf andere Klaſſen der Menſchen verpflanzt,

jeder Große, jeder Subaltern, welcher geben oder nehmen kann, ſeinen Unterhof hält, wo ſich um ſeine Gunſt zu erwerben, neue Mitwerber begegnen. Der damit verbündene, ſo vielen einleuchtende Erfolg, der mit dem gegenſeitigen wilden Betragen verbundene Nachtheil, die Begierde zu gefallen, der Nachahmungsgeiſt, haben dieſe Mäßigung unter den geſitteten übrigen Ständen ſo allgemein verbreitet, daß ſie nunmehr die Grundbedingung alles geſelligen Verkehrs, die Grundlage und das Ideal der heutigen feinern Erziehung geworden. Dieſe macht ſich nichts ſo ſehr zum Zwek als Menſchen zu bilden, welche einnehmen und gefallen, um dereinſt ihr Glük zu machen; und da man nach aller Erfahrung durch den bloßen Schein eben ſo gut gefallen kann, als durch die Sache ſelbſt, ſo werden Menſchen erzogen und gebildet, welche bloß ſcheinen wollen, deren ganze Sorge auf das äuſſerliche geht, bei welchen alle Vollkommenheiten des Geiſtes den bloßen Werth eines Mittels haben, um durch ſolche zu gefallen, und ihren Einfluß zu erweitern. Auf dieſe Art hat die Kunſt zu ſcheinen, unter den gebildeten Ständen, eine ſehr hohe Vollkommen-

menheit erreicht, und die ſo gerühmten Tugenden der heutigen feinern und geſitteten Welt, gründen ſich größtentheils auf die Begierde nach Beifall, welcher, leider! durchgehends, nach dem Schein, nach den Folgen, und ſelten oder nie nach den Abſichten ertheilt wird. Dies macht, daß alle Sorge auf das Aeußerliche geht, und das Innere, die Veredlung des Willens, und durch die Veredlung des Willens, die Veredlung der Abſichten, aus Mangel von Intereſſe gänzlich vernachläßigt wird.

Die Religion iſt das zweite, was man bei geſitteten Menſchen in einer großen Lauterkeit vermuthen ſollte. Da aber alle wahre Religion bloß in der innern Vervollkommnung und der Veredlung der Abſichten beſteht; da der Umgang mit der Welt und mit andern, dazu ſo wenig Intereſſe gibt, daß alles äuſſere Glük, welches jedem näher liegt, als die entferntere Zukunft, ganz davon abhängt: ſo kann dieſe Religion, bei einer unleugbaren höhern Läuterung des Verſtandes nie eine wahre, eine Religion des Herzens, ſondern höchſtens eine äußerliche, den Leiden-

ſchaften und Maximen ſeiner Zeitgenoſſen ak-
kommodirte, ſpeculative, theoretiſche Religion
ſeyn, welcher die meiſten aus Gewohnheit oder
Vorurtheil anhangen, weil ſie darinn gebohren
und erzogen wurden, noch ehe ſie über ihren
Inhalt zu denken vermochten, weil das Bei-
ſpiel ſo vieler anſtekt, und dieſen früherwor-
benen Hang immer tiefer gründet und erneuert;
weil es zu gefährlich iſt, hierüber den Son-
derling zu machen; weil die gottesdienſtlichen
Gebräuche in die ganze übrige Lebensart ver-
flochten ſind; weil ſie die Grundbedingung zu
öffentlichen Aemtern, und zugleich das Mittel
iſt, die Achtung anderer zu erwerben, welche
uns unentbehrlich ſind, um unſer Glük zu ma-
chen; weil von ihrer Unterſtüzung und Auf-
rechthaltung der Staatsvortheil, und bei man-
chem der ſelbſteigene Lebensunterhalt abhängt;
weil die Religion ſehr oft das Mittel iſt, ei-
nen größern Einfluß und Wirkungskreiß zu
erhalten, ſeine Mitwerber verdächtig zu ma-
chen, zu verläumden, zu entfernen, ſich zu
rächen, indem man einen Gott zu rächen ſcheint,
der alle Rache verabſcheut. So wie ſich der
Privatmann der Religion als eines Mittels
bedient, um andere Abſichten zu erreichen, ſo

be-

bedient ſich der Staatsmann derſelben als eines Steigbügels, um der unbändigen Menge, welche er leiten und beherrſchen ſoll, beſſer auf den Rücken zu kommen.

Die dritte Tugend, deren ſich die geſitteten und vorzüglich die höhern Stände als eines ausſchlieſſenden Vorzugs rühmen, iſt die Klugheit, die Kenntniß der Mittel zu einem gegebenen Zwek. Aber zu welchem Zwek iſt man hier klug? Um reicher, um angeſehener, um mächtiger zu werden, um ſeinen Einfluß zu erweitern, um ſeine Gegner und Mitwerber zu entfernen, um alle Hinderniſſe zu vermindern? Die Gründe dieſer Klugheit ſind alſo Habſucht, Eigennuz, Reichthum, Ehrgeiz, Macht, am allerhäufigſten die Furcht. Dieſe Klugheit beſſert aber gar nicht. Sie unterhält alle Leidenſchaften, welche die Sittenlehre vermindern will. Der Kluge dieſer Welt iſt noch immer ein habſüchtiger, eigennützigér, geldgieriger, herrſchſüchtiger, furchtſamer Menſch. Er begehrt, was der minder kluge, minder geſittete begehrt. Von dieſem unterſcheidet er ſich durch nichts, als daß er ſeine Plane feiner und ſchiklicher anlegt, ſei-

ne Abſichten künſtlicher verbirgt, ſeine Mitwerber beſſer entfernt, und in allem ſchiklichere Mittel erwählt. Wo iſt hier eine Veredlung der Abſichten? wo wahre Vollkommenheit des Geiſtes? Daß der Weltkluge ſchiklichere Mittel wählt, beweißt zwar, daß ſein Geiſt ausgebildeter iſt, indem er mehrere Verhältniſſe überſieht; es beweiſt aber auch zu gleicher Zeit, daß er Reichthum, Ehre und Macht mehr als irgend ein anderer ſucht, daß ſie ſein Hauptzwek ſind, weil er mehr als andere darüber denkt, weil ſein Kopf unerſchöpflich an Entwürfen iſt, um ſolche zu erreichen; und nun, weil der Weltkluge eifriger ſucht, was ſelbſt der gemeinſte verlangt, weil er eben ſo gut will, was die Sittenlehre entbehren lehrt, in deſſen Verachtung oder mäßigen und untergeordneten Beſtrebung, die wahre Tugend und innere Vollkommenheit beſteht; aus dieſer Urſache will man behaupten, daß er vollkommen und tugendhaft ſey? Alle Klugheit, welche nicht durch die Weisheit geleitet wird, welche die Unterordnung der Zwecke nicht kennt, iſt keine wahre Tugend.

Ich übergehe die heroiſchen Tugenden,

durch

durch welche ſich die höhern Stände auszeich=
nen, weil ſie zum Theil den Grund mit der
oben beſchriebenen Mäſigung gemein haben,
weil an glänzenden Thaten die Eitelkeit und
Ruhmſucht einen zu ſichtbaren Antheil haben,
weil es wenig Mühe koſtet, ſich ein Vergnü=
gen zu verſagen, das man weniger achtet, ein
Gut, das uns weniger werth iſt, auszuſchla=
gen, um ein anderes, eben ſo niedriges zu
erwerben, für welches unſere Leidenſchaft hef=
tiger entflammt iſt; weil es nicht viel Mühe
braucht, einen geringern, unvermeidlichen
Schmerz zu übernehmen, um einem größern
zu entgehen; weil es ſehr möglich iſt, durch
einen lebhaften Schwung ſeiner Einbildungs=
kraft die Empfindung zu betäuben, und nach
Gefallen den Werth oder Unwerth gewiſſer
Dinge herabzuſtimmen oder zu erhöhen; weil
das Vorurtheil, die Opinion, und die Noth
oft mehr als die Vernunft thun. Man ſpricht
viel von den Helden unſerer Zeit, von der
Größe ihrer Tapferkeit und Tugend, von dem
Muth, mit welchem ſie dem Tod und aller Art
von Gefahren trotzen und begegnen: aber wie
kommt es, daß keiner dieſer Helden den Muth
hat, für die Sittlichkeit, für Gott, für Men=

ſchenrechte zu thun, was er um ſeiner Ehre willen für ſein Vaterland thut? Warum ſind ihm hier ſeine Ehre, ſein Vermögen, ſein Einfluß, ſein Leben theurer, als auf dem Schlachtfelde? Warum ändert ſich ſein Betragen mit der Luft die am Hofe weht? Warum heuchelt er hier, verleugnet ſeine Ueberzeugung, warum verweigert er der verläumdeten Unſchuld ſein Anſehn und ſeine Fürſprache? Warum ſcheut er das Geſchrei gegen große gemeinnützige Anſtalten? Warum ſcheut er ſich, der Verblendung der übrigen zum Troz, daran Theil zu nehmen? Warum fürchtet er Menſchen mehr als ſeine Pflicht? — Weil hier keine Ehre winkt; weil die Opinion und das Vorurtheil für gekränkte Menſchen nichts gethan haben; weil die Thorheit der Menſchen damit Schande verbunden hat; kurz, weil hier keine Wahl zwiſchen zwei Vortheilen, ſondern bloß allein zwiſchen Vortheil und Gefahr iſt. Auſſerdem kann ich nicht begreifen, wie es möglich iſt, Heere von Hunderttauſenden nicht zu ſcheuen, und von einer andern Seite vor dem Geſchrei eines unwiſſenden und bethörten Haufens zu erzittern, und um deſſentwillen ſeine Pflicht, Einſicht, Tugend, Recht und Freundſchaft zu

ver=

verleugnen. Dieſer Hang des Menſchen, ſeinem Ehrgeiz und dem eingeführten Wahn alles aufzuopfern, alles zu thun, was Ehre bringt, es koſte was es wolle; dieſe unmäſige Achtung für Wahn und allgemein angenommene Vorurtheile; dies iſts, was die geſittete Welt Heldenmuth und Gröſſe des Geiſtes nennt. Nur die Leidenſchaft des Ehrgeizes macht Helden; und da die Tugend keine Helden hat, ſo beweiſt nichts deutlicher, wie wenig Leidenſchaft die Menſchen dafür haben, daß ſie etwas Tugend nennen, was keine Tugend iſt; daß es der wahren Tugend an allem Reiz und Ermunterung fehlt, daß die Tugend keine Ehre, wohl aber Schande und Verachtung bringt: denn brächte ſie Ehre, ſie hätte zuverläßig ihre Helden.

Um die Sittlichkeit, Tugend und wahre Vollkommenheit der höhern Stände zu beurtheilen, theile ich ſolche in 3 Klaſſen.

Die erſte, welche ziemlich zahlreich iſt, hat gar keine Tugend; der Menſch von dieſer Klaſſe iſt vielmehr äuſſerſt verderbt; er verlangt nichts weiter, als den äuſſerlichen Schein für

ſeine Handlungen zu erhalten. Seine Abſichten ſind grōßtentheils bōs, ſchåndlich oder verwerflich. Wenn er etwas unternimmt, das, nach den Folgen zu urtheilen, gut iſt, ſo geſchieht es, um dadurch die Abſichten ſeines Gegners zu vereitlen, um einem andern Theile zu ſchaden, um ſeinen Einfluß zu vermehren, um einen Theil für ſich zu gewinnen, um die Aufmerkſamkeit zu zerſtreuen, und dadurch einen Schleier über ſeine übrigen verkehrten Handlungen zu werfen, um ſeine Gegner zu überliſten, um ſein Spiel långer und verborgener zu treiben. Dieſem Theil der Menſchen iſt die Tugend ein bloßer Name, wenn ſie nicht eine mehr verfeinerte Sinnlichkeit iſt. Er liebt ihren Schein als Mittel um niedrigere Abſichten zu erreichen.

Ein anderer und zwar der grōßte Theil, iſt negativ gut: oder wie Cicero den Hirtius und Panſa beſchreibt: Es ſind gute Månner, aber auch nichts weiter, als gute Månner. Viri boni quidem, ſed duntaxat boni. Dieſer Theil der Menſchen thut weder Bōſes noch Gutes. Er låßt, ſo lange er dabei ruhig ſeyn kann, alles ſeinen Gang gehen. Seine Tugend be-

beſteht mehr in Unterlaſſungen als Handlungen. Solche Menſchen glauben, ſie hätten alles gethan, wenn ſie ihrem Amte getreulich vorſtehen. Sie ſind weiter hin unthätig, weil ſie ſoviel haben als ſie brauchen; ſie ſind unthätig aus Temperament, aus Schwäche, aus Gemächlichkeit und Liebe zur Ruhe, aus Blödigkeit und Furcht. Ihr Geſchäft füllt ihre ganze Seele; die Beſchäftigung, welche ſie dabei finden, die Neigung, welche ſie dazu führt, raubt ihnen Zeit und Luſt an etwas weiters zu denken. Sie können ſich freuen, wenn Gutes geſchieht oder wenn Böſes gehindert wird; ſie können ſogar Leid fühlen, wenn das Böſe die Oberhand erhält, aber da ſie ſelbſt nichts dabei zu leiden haben, und ihre häusliche Verhältniſſe ungeſtört ihren Gang gehen, ſo beruhigen ſie ſich ſehr bald. Kurz es ſind unſchädliche, gute, wohlmeinende Menſchen — aber Menſchen ohne Energie und Kraft. Durch ihr Mitwirken würden Welt und Menſchen weder beſſer noch ſchlimmer werden. Sie können ſich auch eben ſo ſchwer vorſtellen, ob es je beſſer wird, ob ein Privatmann mit Erfolg etwas dazu beitragen kann. Sie führen ſogleich alle mislungenen

Verſuche, ſammt allen Gefahren, welche man dabei läuft, ſehr häufig an. Sie taugen zu dieſem Ende beſſer, einen zu raſchen Eifer zu mäßigen, als ein gutes und groſſes Unternehmen, wovon ſie, wenn es mißlingt, alle Gefahren und Folgen ſchon vorhergeſehen haben wollen, mit ihrer Ermunterung zu unterſtützen. Wo iſt hier Tugend? — Wenn ich recht ſehe, ſo iſt dieſe Klaſſe der Menſchen ſo gut ſie übrigens iſt, dem Guten, der Entwickelung unſerer Kräfte ungleich ſchädlicher, als die Bösartigkeit der erſtern: Erſtere befördern, leztere erſticken alle Thätigkeit des Menſchen, und was iſt der Menſch, die Welt, die Tugend, wenn die Thätigkeit fehlt?

Das Mittel zwiſchen beiden obigen Klaſſen hält eine Dritte, welche unſchädlich und dabei wohlthätig iſt. Dieſe fühlt den Drang Gutes zu thun, ſie verſäumt keine Gelegenheit, wo Gutes geſchehen kann. Ihr zu raſcher Eifer ſchadet oft mehr als er nüzt. Dieſe Menſchen wollen ſehr gern alles übereilen; ſie wollen die Früchte ſelbſt noch genieſſen, ſtatt für die Nachwelt zu pflanzen. Dies allein beweiſt ſchon, aus welchem Grunde ſie

ſich

ſich für die gute Sache verwenden. Eitelkeit und Ruhmſucht, die Begierde Hinderniſſe zu überwinden, vor welchen andere zurükbeben, der Wunſch, als muthiger, ſtandhafter, einſichtsvoller anerkannt zu werden, durch den Erfolg ſeine Zweifler und Widerſacher zu beſchämen, die Sphäre ihrer Wirkſamkeit zu erweitern, die Größe und Ueberlegenheit ihres Geiſtes in Thaten anſchaulich zu machen, ſich gegen Langeweile und den Mangel von aller andern Beſchäftigung zu ſchützen, die Achtung ihrer Mitbürger und Vorgeſezten zu erwerben, ſich durch Thätigkeit beſſere Stellen zu verdienen, kurz ſeinen äuſſern Zuſtand zu verbeſſern. Dieſe Vorſtellungen ſind es, welche ſelbſt die edelſten Menſchen zu den gemeinnützigſten Unternehmungen ermuntern; ſolche Rükſichten begleiten unmerklich die ſcheinbarſte Tugend; ihre Mitwirkung, welche ſo ſehr im Verborgenen geſchieht, wird dann erſt ſichtbar, wenn eine dieſer im Stillen gehoften Wirkungen unterbleibt; ſie wird ſichtbar durch das Mißvergnügen, welches der vorgebliche Tugendfreund über ſeine mislungenen Entwürfe empfindet. Dies beweiſt, daß er einen ſeiner Zwecke verfehlt hat, daß ein Zwek, wel-

cher verfehlt werden kann, nie der höchſte und lauterſte geweſen. Der höchſte Zwek iſt der einzige, der nie verfehlt werden kann; er iſt aus dieſer Urſache auch der einzige, welcher nie quält. Es gibt daher kein zuverläßigeres Mittel den Grund und die Lauterkeit ſeiner Abſichten zu prüfen, als die Seelenruhe und Zufriedenheit nach einem mislungenen Erfolg. Es gibt kein zuverläßigeres Mittel, die Unlauterkeit eben dieſer Abſicht, troz aller Täuſchung, welche ſich jeder macht, unleugbar zu erkennen, als die Unruhe, das Misvergnügen, die Niedergeſchlagenheit über mislungene gemeinnützige Entwürfe. Der Grad der Zufriedenheit oder Unruhe beſtimmt ſogar auf das genaueſte den Grad von der Unlauterkeit der Abſicht. Ich ſelbſt will hier zum Beiſpiel dienen. Ich glaube, indem ich dieſes Buch ſchreibe, etwas Gemeinnütziges zu thun; ich glaube hier keine andere Abſicht zu haben, als bloß allein zu nützen, und doch ſinkt mir, indem ich dieſes ſchreibe, mehr als einmal der Muth. Ich fühle in meiner Bruſt Bangigkeit und Beklemmung. Ein Wort, eine misbilligende gleichgültige Miene, ſind ſchon zureichend, mir allen Muth zu benehmen. — Woher nun die-

ſe

ſe Unruhe, wenn mein Unternehmen gut iſt? Wenn ich gewiß und verſichert bin, daß mein innerer Werth dabei ſo wenig verliert, daß er vielmehr einen Zuwachs erhält, daß ich eben darum einen Werth habe, weil ich dies vermag, weil ich Kraft genug habe, mich zu einem Unternehmen, von welchem mich alles zurükſchrekt, durch mich allein zu ermuntern? Woher anders, als daß ich zugleich auf den Erfolg und Beifall rechne, daß ich vorherſehe und ahnde, wie wenig ich beides erreichen werde. Die lebhaftere Vorſtellung von eventueller Gefahr und Verachtung, von neuen Mishandlungen; der Wunſch, nicht verachtet, nicht gemishandelt zu werden; — dieſe ſind es alſo, welche dieſe Bangigkeit verurſachen, und dieſe Bangigkeit beweiſt, wie ſehr das äuſſerliche Wohl, ſelbſt dort, wo ich mir am gemeinnützigſten ſcheine, noch immer — mein Zwek iſt; ſie beweißt, daß ich ſehr nöthig habe, die Idee, welche dem Karakter am meiſten Feſtigkeit gibt, — die Idee, daß der Erfolg nicht von mir abhängt, daß er im Grunde den Werth der Handlung gar nicht erhöht, daß in ſolchen Fällen und in dieſer Rükſicht der ſtandhafte, unerſchütterliche Wil-

le ſo viel als die That gilt; daß ein mis=lungener Erfolg, Tadel und Verachtung ande=rer, den Werth des Handelnden ſo wenig ver=mindern kann, daß ſie vielmehr das Mittel ſind, ſolchen zu erhöhen; daß, ſage ich, ich ſehr nöthig habe, dieſe Idee nicht aus dem Geſichte zu verlieren, ſie lebhafter und mir geläufiger zu machen. Sie beweißt endlich, daß in jedem Menſchen zwei Vermögen wirk=ſam ſind — Sinnlichkeit und Vernunft, wovon das erſte als das ältere, ſchon ausge=bildet iſt, ehe das zweite zu einiger Wirk=ſamkeit gelangt, daß zu dieſem Ende die Ver=nunft allezeit unterliegen wird, ſo lange ſie nicht ſelbſt zur Fertigkeit wird, und von der Sinnlichkeit die Waffen erborgt.

Aus dieſer ganzen Unterſuchung, ſo wie aus allen unſern Handlungen, erſcheint nun, wie ich glaube, daß die heutigen Menſchen in allen Welttheilen, in allen Ländern, ſelbſt unter den aufgeklärteſten Völkern, nichts we=niger als vollendet ſind; daß ihre Tugend noch im Werden iſt; daß ihr Betragen bloßer Schein, die Auſſenſeite der Tugend iſt; daß ſich zwar die Abſichten der Handlungen bei

ungleich

ungleich mehrern Menſchen auf einen höhern Grad veredelt haben, daß ſie aber demohngeachtet noch ſehr niedrig und unlauter ſind; daß um dieſer Unlauterkeit willen die beſten Entwürfe ganz unausführbar ſind. Dies macht, daß ich von den gegenwärtigen Menſchen, nach allen Erfahrungen, welche ich gemacht habe, ſehr wenig erwarte, gleichwie ich ihnen das Recht eingeſtehe, mein Mistrauen mit gleicher Münze zu vergelten. Meinen Erfahrungen zufolge, würde ich ſie ſogar haſſen, wenn nicht bei mir die Ueberzeugung unerſchütterlich feſt ſtünde, daß ſie ſo ſeyn und ſo handeln müſſen, um dereinſt beſſer zu werden, daß dies die Vorbedingungen einer noch bevorſtehenden höhern Sittlichkeit ſind; daß ſie ihrer gegenwärtigen Unvollkommenheit ungeachtet ſo gut und vollkommen ſind, als ſie auf dieſer Stuffe ihrer Entwickelung, unter dieſen mitwirkenden Umſtänden in dieſem Augenblicke ſeyn können.

Dritte Frage.

Warum ſind wir nicht weiter?

Ich habe in meinen vorhergehenden Unterſuchungen zu beweiſen geſucht, daß die endliche Beſtimmung aller Menſchen die Glükſeligkeit, der Zuſtand eines überwiegenden und dauerhaften Vergnügens ſey, daß dieſe Glükſeligkeit nur nach dem Maas unſerer innern Vervollkommnung erreicht werden könne; ich habe gezeigt, daß dieſe innere Vervollkommnung in der höchſten Läuterung der Abſichten beſtehe; daß dieſe Läuterung eine Folge eines allgemeinern Geſichtspunkts, einer höhern Einſicht in die wahre Verhältniſſe, in den Zuſammenhang aller Dinge iſt. Ich habe nicht minder bewieſen, daß wir dieſen Grad dieſer Erleuchtung und Veredlung noch lange nicht erreicht haben, daß bei den meiſten unſerer beſten Handlungen die Abſichten noch ſehr unedel ſind, daß dieſem zufolge, unſere heutige ſo hoch geprieſene Tugend gröſtentheils Scheintugend iſt, daß wir uns folglich gar nicht wundern dürfen, wenn Misvergnügen und Elend noch zur Stunde unter Menſchen herr-

ſchend und allgemein ſind, wenn das beſte unausführbar iſt. Wenn nun der Menſch einer ungleich höhern Vervollkommnung fähig iſt, und indeſſen Jahrtauſende verfloſſen ſind, wo er dem Anſchein nach noch beſtändig auf der alten Stuffe ſteht, ſo entſteht bei jedem denkenden Kopfe die Frage ſehr natürlich, wie es kommt, daß die Merkmahle und Kennzeichen dieſer zunehmenden Veredlung noch ſo wenig ſichtbar ſind? **Wenn wir ſo viel werden können, warum ſind wir noch immer ſo wenig? Warum ſind wir nicht weiter? Warum nur ſo weit?**

Ich kenne keine Frage, welche wichtiger, deren gründliche Auflöſung mit größern Schwierigkeiten verbunden wäre. Der Grund des Uebels, wenn er einmal gefunden iſt, führt durch einen natürlichen Uebergang ſehr leicht auf die Mittel. Es kommt alſo vor allem andern darauf an, dieſen Grund zu finden. Aus dieſer großen Entdeckung muß ſich erſt ergeben, ob wir nicht den Sand pflügen, ob die noch fortdaurende Unſittlichkeit durch menſchliche Anſtalten vermindert werden, wann und durch welche Anſtalten, dies mit dem größten Erfol-

ge geſchehen kann, wo der Angriff geſchehen muß, welche die zwekmäſigſten Mittel ſind?

Die Schwierigkeit dieſer Frage hat die Menſchen auf verſchiedene Hypotheſen und äuſſerſt ſonderbare Einfälle gebracht. Einige derſelben haben angenommen, das Verderben der Menſchen ſey allezeit gleich groß geweſen, und werde, ſo lange es Menſchen gibt, und geben wird, im gleichen Grade fortdauern. Es ſey Thorheit, etwas mehr zu hoffen; man habe alles mögliche gethan, wenn ſie unſchädlicher gemacht werden. Das Schwerdt und der Stok ſeyen hierzu, nach aller Erfahrung, die wirkſamſten Mittel geweſen. — Dieſe Sprache iſt die Sprache des Deſpotismus, welcher auſſer der Gewalt keine Mittel kennt, um auf Menſchen zu wirken. Wenn dies dem alſo iſt, in welchem abſcheulichen Lichte erſcheint unſer Geſchlecht? Welche Schande muß es ſeyn, ein Menſch zu ſeyn? Wer ſo urtheilt, ſpricht das Urtheil über ſich ſelbſt, denn er ſelbſt iſt ein Theil eines ſo verwerflichen Geſchlechts. Ein ſolcher Menſch muß nicht wiſſen, daß es edlere Nationen und Menſchen gibt, welche ſolche Mittel empören, ſtatt folgſam zu machen;

er kennt den Werth und die Beſtimmung des Menſchen, den Gang der Welt und des menſchlichen Herzens, die Mittel, um auf Menſchen zu wirken ſo wenig, ſeine Erfahrungen ſind ſo einſeitig, und ſeine Regeln nur von dem Auswurfe der Menſchen abgeſondert, daß ich gar nicht weiß, wie man ſelbſt ein Menſch ſeyn, und von ſeinem eignen Geſchlechte ſolche herabwürdigende Urtheile fällen kann. Wer ſolche Begriffe von Menſchen hegt, wird ſeine Untergebenen nie veredlen; er wird alle Anſtalten verſäumen, und aus dieſer Urſache ſelbſt der Grund werden, daß es, ſo weit ſeine Gewalt reicht, nur Sklaven oder Heuchler gibt, welche eine günſtige Gelegenheit erwarten, um zu beweiſen, daß der Menſch auſſer dieſer ſklaviſchen Erniedrigung eine edlere Beſtimmung hat. Daß es Völker gibt, welche auf dieſe Art behandelt werden müſſen, bei welchen keine edlere und vernünftigere Behandlung von einigem Erfolg iſt, beweiſt nichts für dieſe ſo erniedrigende Behauptung; es beweiſt nicht, daß der Menſch keine edlere Beſtimmung habe, daß er ſich nicht veredlen werde; es beweiſt bloß allein, daß es verſchiedene Stufen der Kultur gibt, daß der Menſch nach ſeiner

gegenwärtigen Empfänglichkeit behandelt werden muß, daß dies höchſtens das Mittel iſt, um die Folgſamkeit bei Völkern zu bewirken, welche auf einer ſehr niedrigen Stufe der Kultur ſtehen, weil für ihre höhere Kultur noch gar nichts geſchehen iſt. — Wenn der Menſch keiner Veredlung fähig iſt, warum gab es Zeiten, wo er noch weniger war? Warum iſt er mehr geworden? Warum wollen wir verzweifeln, daß er noch mehr werden kann? Was iſt eine Welt, in welcher nur Verblendung, Dummheit und Bosheit möglich, Aufklärung, Sittlichkeit und Tugend die einzigen unmöglichen Dinge ſind? Wozu ſind wir ſo viel geworden, wenn alle weitere Vorſchritte unmöglich ſind? Wozu alle Ideale, wenn ſie nie erreicht werden können, wenn ſogar alle Annäherung unmöglich iſt? Wozu alle Religion, Geſezgebung und Erziehung? Wie iſt die Tugend möglich, wo die Veredlung des Menſchen unmöglich iſt? Was iſt eine Welt, in welcher die Tugend das einzige unmögliche Ding iſt? Wozu haben wir dieſe hohen, Seelen erhebende Begriffe von Vollkommenheit, von Glükſeligkeit und Tugend? Warum ſprechen wir davon? Warum geben wir uns ſo viele Mühe, tugendhaft zu ſcheinen?

Eine andere Meynung behauptet eine urſprüngliche Vollkommenheit der Menſchen in einem ſeiner vorhergehenden Zuſtände; ſie nimmt an, daß der Menſch durch ſeinen Fall, wovon das gegenwärtige Verderben eine Folge iſt, dieſe primitive Vollkommenheit verlohren habe. Es werden auch Mittel angegeben, um den Menſchen zu ſeiner urſprünglichen Würde wieder zu erheben. Dieſe Meynung war vermuthlich die Lehre der ältern Myſterien; aus dieſer Quelle haben Pythagoras und Plato geſchöpft, und dasjenige Syſtem gebildet, welches die Grundlage aller ältern und neuern myſtiſchen Syſteme geworden. — Mir ſtoſen dabei folgende Bedenklichkeiten auf. 1) Man kann den Menſchen in ſeinem vorhergehenden Zuſtande ſo vollkommen annehmen, als man will; ſo läßt ſich doch nie behaupten, daß ſeine Vollkommenheit unendlich, daß er ſelbſt ein Gott geweſen ſey. Er blieb bei der höchſtmöglichen Vorausſetzung dieſer Hypotheſe ein Weſen, deſſen ſämmtliche Kräfte endlich waren. Ein ſolcher endlicher Verſtand konnte folglich eben ſo gut irren, und das Böſe mit dem Guten verwechſeln. Er konnte fallen, wie man auch in der That an-

nimmt,

nimmt, daß er gefallen ſey. Sein ſittliches Verderben fängt alſo nicht eigentlich mit und durch ſeinen Fall an; der Fall ſelbſt konnte dieſes Verderben höchſtens nur vergrößern. Welches iſt nun nach dieſer Hypotheſe der Grund des frühern Verderbens? Wenn dieſer die menſchliche Endlichkeit ſeyn ſoll, wie ſich ſchwer leugnen läßt, warum geht man bei der Erklärung des menſchlichen Verderbens nicht ſogleich von dieſem Grunde aus? Was wird nun durch eine ſolche Hypotheſe beſſer erklärt? —

2) Ein Menſch, der ſchon bei ſeinem erſten Entſtehen ganz vollkommen iſt, iſt ein in der Natur nirgends ſichtbarer, ganz unmöglicher Sprung. Alle Vollkommenheit endlicher Weſen, kann, wie ich ſpäterhin zeigen werde, nie anders, als ſtuffenweiſe erworben werden. Dazu kommt,

3) daß dieſe urſprüngliche Vollkommenheit, welche ſogleich wieder verloren geht, ganz überflüſſig iſt, weil der Menſch nach ſeinem Falle, gerade ſo anfangen muß, als ob er nie vollkommen geweſen wäre, um das zu werden, was er ſchon war.

4) Der

4) Der Menſch wäre alſo vollkommen geweſen, um ſchlechter zu werden, und ſchlechter ſollte er werden, um wieder zu werden, was er ſchon war? Was wird nun in einer ſolchen ſonderbaren ganz verkehrten Weltordnung, durch einen, wie es ſcheint, ſo unnöthigen Umweg gewonnen? Entweder mußte der Menſch, der einmal vollkommen war, bleiben, was er geweſen iſt, weil er späterhin, durch ſeinen Fall und Verſchlimmerung nie mehr erreichen kann, als er ſchon hatte; oder was ungleich natürlicher iſt, worauf man doch am Ende ſelbſt zurükkommen muß, weil man nicht leugnen kann, was unter unſern Augen geſchieht —: Der Menſch als ein endliches Weſen, muß in einer Welt, wo nichts durch einen Sprung geſchehen kann, von der unterſten Stuffe anfangen, und ſich nach und nach zur Vollkommenheit entwickeln.

5) Die vorgebliche urſprüngliche Vollkommenheit des Menſchen, war entweder die höchſtmögliche, (wie konnte er ſodann fallen und ſchlechter werden?) oder es war noch ein höherer Grad von Vollkommenheit möglich; und hier fragt ſich, wenn doch einmal ein

Sprung

Sprung gemacht werden ſollte: Warum wird ein niedrigerer und ganz willkührlicher Grad von Vollkommenheit angenommen? Warum reicht dieſer nicht vollends ſo weit hinauf, daß der Menſch gegen allen möglichen Fall hinlänglich geſichert wäre?

Da wir nun alle ohne Ausnahme endliche Weſen ſind; da es eine unleugbare Thatſache iſt, daß jeder Menſch, ſo wie ganze Nationen, von der unterſten Stufe ausgehen, und ſich nach und nach durch die regegewordenen Bedürfniſſe veredlen und verbeſſern; daß man auf dieſem Weg, zu welchem man doch am Ende einlenken muß, eben ſo weit kommt, und alles weit natürlicher erklärt: ſo ſehe ich gar keinen Grund, warum wir eine urſprüngliche Vollkommenheit des Menſchengeſchlechts behaupten wollten. Ich finde vielmehr, daß uns eine ſolche Vorausſetzung auf ganz falſche Wege leitet, daß ſie die Urſache iſt, warum wir über die Quellen unſerer fortdaurenden Unſittlichkeit in Unwiſſenheit bleiben, warum wir die nöthigen Anſtalten verſäumen, und ganz falſche Mittel erwählen. Ich finde ſogar, daß dieſe Hypotheſe eine von den groſſen Urſachen iſt, welche die Unſittlichkeit un-

terhält. Wenn der Menſch nie vollkommen war, wenn er ein Weſen iſt, das ſich erſt nach und nach zur Vollkommenheit entwickelt, ſo iſt es durchaus falſch, daß die Natur des Menſchen verderbt ſey. Alles Verderben iſt ein Beziehungsbegriff, welcher einen ehmaligen beſſern Zuſtand vorausſezt. Der Menſch iſt nicht verdorben, ſondern unvollkommen; das heißt, er iſt noch nicht, was er ſpäterhin ſeyn wird. Selbſt dieſe Benennung iſt uneigentlich und falſch, wenn ſie nicht in Beziehung auf den ſpätern Zuſtand gedacht wird, denn in Beziehung auf den gegenwärtigen Zuſtand, iſt jeder Menſch, in jeder Periode ſeines Lebens, bei allen noch vorhandenen Mängeln vollkommen; das heißt, in dieſem gegebenen Augenblik kann kein Menſch mehr und beſſer ſeyn, ohne den ganzen Zuſammenhang und Zwek der Welt zu vereitlen, ohne in der Folge mehr Schaden als Nutzen zu erfahren: oder wir müſſen annehmen, daß es entweder gar keinen allgemeinen Zuſammenhang gibt, oder daß die jedesmalige Geiſtesſtimmung eines Menſchen keinen Theil dieſes allgemeinen Zuſammenhangs ausmacht, daß es in Rükſicht deſſelben gleich viel iſt, ob der Menſch dieſe,

oder

oder eine andere Stuffe von Vollkommenheit vorzieht, daß es keinen allgemeinen Weltzwek gibt, daß dieſer, durch jede Art zu handeln, eben ſo gut erhalten und befördert wird, daß die Handlungen der Menſchen durch keine vorhergehenden und mitwirkenden Umſtände beſtimmt werden, daß ſie folglich ganz ohne Grund ſind.

Der Hauptgrund alſo, warum wir noch ſo wenig ſind, iſt kein anderer, als unſere **Endlichkeit**. Kraft derſelben ſind alle Menſchen perfectible Weſen; und die Natur eines perfectiblen Weſens erfordert, daß es bei ſeinem Entſtehen ſowohl, als durch ſeine ganze Dauer hindurch wachſe; daß es in keinem vorhergehenden Zuſtande ſey, was es in dem nachfolgenden werden ſoll; daß es folglich um ſo unvollkommener ſey, je weiter wir auf ſeine erſte Entſtehung zurükgehen. Der Menſch kann nur glükſelig ſeyn, in ſofern er perfektibel iſt. Bei einer ſimultanen Vollkommenheit, welche in einer Welt, wo alles einen Grund haben muß, nur durch einen ungeheuern Sprung erhalten werden könnte, würde er eher unglüklich als glüklich ſeyn; weil die=

dieſe Vollkommenheit nicht ſein eigenes verdienſtliches Werk wäre, weil dadurch alles Vergnügen verloren gienge, welches durch die Abſtufung und Vergleichung mit ſeinen vorhergehenden Zuſtänden entſteht; weil auf dieſem Wege tauſend Begriffe gar nicht erworben werden könnten; weil kein Ding auſſer uns ſich eben ſo wenig verändern dürfte, als wir uns ſelbſt. Dieſe Veränderung müßte entweder ins Schlechtere oder Beſſere geſchehen. Eine Vollkommenheit, welche ſich ins Schlechtere verändern kann, wäre nie die höchſte geweſen, und eine Vollkommenheit, welche wirklich die höchſte iſt, wie kann dieſe noch erhöht werden? Wir und die Gegenſtände auſſer uns, müßten alſo ewig dieſelben bleiben. Wir müßen alſo ſchlechterdings unaufhörlich verändert werden. Wir werden auch wirklich unaufhörlich verändert. Dies iſt eine Thatſache, welche ſich nicht leugnen läßt. Auf dieſe Thatſache muß ſich unſer Räſonnement gründen, unſere Vorſtellung von der Welt, von unſerer Glükſeligkeit und endlichen Beſtimmung. Wir ſind veränderlich; wozu dieſe Veränderlichkeit? Nun hat keine Veränderung ſtatt, als ins Beſſere oder ins Schlechtere;

denn daſſelbige durchaus Aehnliche und Glei=
che kann nie Veränderung heißen. Daß ſich
alle Weſen ins Schlechtere verändern ſollten,
ſtreitet ſowohl gegen die Vollkommenheit ih=
res Urhebers, als es unbegreiflich iſt, wozu
ihr vorhergehender beſſerer Zuſtand gedient ha=
ben ſoll. Alle Veränderung geht alſo ins
Beſſere; eine Veränderung ins Beſſere heißt
Vervollkommnung; alle endliche Dinge ſind
alſo perfectible Dinge. Perfectible Dinge
ſind nie, was ſie noch werden können; ſie ha=
ben nothwendig niedere Stuffen; dieſe nennen
wir Mängel und Uebel. Perfectible Dinge
haben dieſe Mängel, damit ſie ſich vermindern
ſollen; ſie ſind unvollkommen, um vollkomme=
ner zu werden. Ihre Unvollkommenheit iſt
alſo nicht abſolut, ſie iſt kein wahres Uebel.
Die Vervollkommnung der endlichen Weſen
war das einzige Mittel, wie eine ganz voll=
kommene Urſache die von ihren Geſchöpfen
unzertrennliche Unvollkommenheit unſchädlich,
und zur Quelle des Guten machen konnte.
Jede Unvollkommenheit iſt alſo eine werdende
Vollkommenheit, eine Vollkommenheit in ih=
rem Keim. Das Geſez und der Zwek, nach
welchem alle Vorfälle der Welt beurtheilt

wer=

werden müſſen, iſt dieſem allem zufolge kein anderer, als daß ſie alle ohne Ausnahme Mittel zur Vervollkommnung ſind:

> Scelera ipſa, nefasque
> Hac mercede placent.

Jedes Weſen iſt folglich in jedem Augenblicke ſeines Daſeyns ſo vollkommen, als es dem Weltzwecke gemäß, ohne Abbruch der übrigen ſeyn kann; alle gehen zur Vollkommenheit, aber jeder Einzelne geht ſeinen eigenen Weg, mit den Einzelnen auch das Ganze, und das Ganze vervollkommnet ſich um der Theile willen, um die Quellen ihres Misvergnügens zu vermindern. Wir ſtehen oft zurük, und andere ſchreiten vor, damit ſie die Veränderungen und Bedürfniſſe gründen, die, wenn ſie auch unangenehm ſeyn ſollten, doch die Vorbedingungen ſind, ohne welche wir nie zu unſerm Ziele, zur Seligkeit und Vollkommenheit gelangen.

Wenn alſo der Menſch nie anders als endlich gedacht werden kann, wie können wir uns wundern, daß wir nicht weiter ſind, und

wenn der Menſch endlich und unvollkommen iſt, damit er vollkommener werde, wenn alles dazu abzwekt, wenn er wirklich in jeder Periode ſeines Daſeyns ſo gut iſt, als er ſeyn kann, ohne ſeine Dauer und Glükſeligkeit zu verkürzen, — wie können wir behaupten, daß er verdorben ſey, wie verzweifeln, daß er dereinſt beſſer und vollkommener werde? Wie leugnen, daß unſere noch übrigen großen Mängel und Gebrechen ſich ebenfalls vermindern werden, indem ſie durch die Bedürfniſſe, welche ſie erwecken, den Grund enthalten, durch welchen ſich unſere geiſtigen Kräfte noch weiter entwickeln werden? In dieſer Welt kann nun einmal nichts ohne Grund geſchehen. Die Gründe unſerer weitern Vervollkommnung ſind die Bedürfniſſe; die Unſittlichkeit iſt eine reiche Quelle der Bedürfniſſe, welche ſie bei andern erwekt; ſie muß alſo noch gegenwärtig fortdauren, um das nöthige Intereſſe zu ihrer Verminderung zu geben. Alles bisherige ſoll ſogleich durch die Folge anſchaulicher gemacht werden.

Die zweite Urſache, warum ſelbſt noch in unſern Zeiten eine höhere Tugend und Vollkom-

kommenheit, welche in der höchſten Läuterung und Veredlung der Abſichten beſteht, ſo wenig und ſo ſelten ſichtbar iſt, liegt in derjenigen Eigenſchaft der Tugend, daß ſie als das vollkommenſte und lezte die Entwickelung der übrigen Seelenkräfte in einem hohen Grade vorausſezt, und erſt durch dieſe möglich wird; ſie iſt es, die am ſpäteſten, und nur unter der ſorgfältigſten Wartung zur Reife gelangt. Die Ausbildung eines jeden Menſchen fängt erſt von ſeinen gröbern Sinnen an, und geht von dieſen zu den feinern über. Nach dieſem trift die Reihe die Einbildungskraft, das Abſonderungsvermögen, den Verſtand. Auf jeder dieſer Stufen der Ausbildung ſind die Vorſtellungen vom Guten und Beſten, vom Schädlichen und Nüzlichen, nach welchen ſich doch jedes Begehrungsvermögen, ſammt allen menſchlichen Handlungen auf das genaueſte richtet, ſehr verſchieden. Der Geſichtspunkt, aus welchem wir die Gegenſtände betrachten, iſt anfänglich ſehr beſchränkt. Die Folgen, welche in Betracht kommen, ſind nicht ſogleich die entfernteren, ſondern die unmittelbaren und nächſten. Nur eine lange Erfahrung

kann den Geſichtspunkt erweitern, das Vorherſehungsvermögen ſchärfen, und uns von dem wahren Werthe oder Unwerthe der Dinge zuverläßiger unterrichten. Wenn dies vom einzelnen Menſchen gilt, um wie vielmehr muß es von dem ganzen Geſchlechte gelten? Bei dem einen, wie bei dem andern ſind Weisheit und Tugend diejenigen Früchte, welche am ſpäteſten erſcheinen. Erſt wenn die niedrigern Kräfte ausgebildet ſind, wenn der Menſch anfängt, durch längern Umgang mit Gegenſtänden auſſer ihm bekannter zu werden; wenn alles was auſſer ihm iſt, mit dem Reiz der Neuheit, mit dem gehoften Vortheil ſein Anziehendes für ihn verlohren hat; wenn er ſich aus Ueberdruß und Ekel nach neuen Gegenſtänden und Gütern ſehnt; wenn ſich ſeine Leidenſchaften aus dieſer Urſache vermindern, weil er erfahren hat, daß auf dieſem Wege ſeine Hofnungen und Wünſche ſo oft und ſo vergeblich getäuſcht worden; wenn alle übrigen Ausſichten verſchwinden, und alle andere Wege zu weitern Vereinigungen abgeſchnitten ſind —; dann erſt fängt der Jüngling an, ein Mann zu werden, als Mann zu denken und zu handeln; dann erſt, wann alles erſchöpft,

ſchöpft, und von auſſen nichts mehr zu erwarten iſt, fängt der Menſch an, über den Menſchen, über ſich ſelbſt zu denken, zu finden, daß ein Vorrath von Gütern, welche weniger von andern abhängen, welche weniger täuſchen, in ihm ſelbſt liegt; daß er ſelbſt die Quelle aller Luſt und Unluſt iſt; daß die Gegenſtände auſſer ihm ſeine empfindende Natur zwar auf mancherlei Art reizen, aber nie ſo ſehr reizen können, daß er nicht entgegen wirken, und einige Herrſchaft über dieſe Eindrücke erringen könnte; daß ſodann, wenn er ſelbſt verändert, und ſein Geiſt gehörig geſtimmt und ſein Geſichtspunkt verändert iſt, alle Gegenſtände in einer ganz veränderten Geſtalt erſcheinen, daß er dieſe ändert, indem er ſich ſelbſt ändert. Dann erſt entſteht die große Ueberzeugung, welche eigentlich Tugend iſt, daß auf die Stimmung unſers Geiſtes alles ankommt; daß mit einer gewiſſen Geiſtesſtimmung alles widrig, mit einer andern alles gut und vollkommen erſcheint; daß dieſe leztere die Grundbedingung iſt, um alle übrigen Güter wahrhaft zu genieſſen. Nun erſt fängt er an, dieſer Seelenſtimmung einen höhern Werth beizulegen, alles übrige ge-

geringer zu ſchätzen, und weniger zu verlangen; zu erforſchen, welche dieſe Stimmung iſt, ſeinen Geiſt zu dieſem Zwek zu bearbeiten, und am Ende zu finden, daß dieſe am allervollkommenſten ſey, wenn er aus den reinſten Abſichten handelt, nur mit der Natur begehrt, nichts verlangt, was dem Laufe der Welt zuwider wäre; wenn der Weltzwek ſein Zwek iſt, wenn er ſich überzeugt, daß alles gut, alles zu ſeinem Beſten geordnet iſt, daß jeder ſich am beſten liebt, am meiſten für ſich ſelbſt ſorgt, indem er ſich zu vergeſſen ſcheint, und nur für andere ſorgt. Da nun dieſe Stimmung des Geiſtes ſeine Tugend, ſeine höchſte Vollkommenheit iſt, und dieſe Stimmung allein all dasjenige gewährt, was er auf keinem ſeiner ehmaligen Irrwege erhalten konnte, ſo fängt er an, den Werth der Tugend zu empfinden, und ſie als das höchſte Gut des Menſchen, über alle Güter zu erheben. — So ſchwer, ſo ſpät, und nur durch dieſe Umwege entſteht diejenige Ueberzeugung, welche mehr als Spekulation, welche wirkliches Gefühl iſt. Die bloße Erziehung kann eine ſolche empfundene Ueberzeugung nicht geben, ſie muß ein Werk unſerer

eigenen Erfahrung ſeyn; wir ſelbſt müſſen das unzulängliche und betrügliche der äußern Güter erfahren haben. Das Leben der meiſten Menſchen geht dahin, ohne daß ſie dieſe Erfahrung machen, weil ſie entweder weniger in ihren ſinnlichen Erwartungen getäuſcht werden, und häufigere Mittel in Händen haben, ſie ungehinderter zu befriedigen (in dieſem Fall befinden ſich Mächtige und vorzüglich Reiche; oder weil die Gegenſtände unſerer ſinnlichen Erwartungen ſo unendlich mannigfaltig ſind, ſich unter ſo vielen und betrüglichen Geſtalten darſtellen, daß wir ein Mittel nach dem andern verſuchen, um ihrer habhaft zu werden, daß unſer Leben zu Ende geht, ehe wir einſehen, daß alle unzureichend ſind, daß ein Verſuch ſo wenig als der andere gewährt. Aus dieſer Urſache kommen zu dieſer Ueberzeugung nur ſehr wenige, und dieſe können nur ſpäter dazu gelangen. — Zu einer Zeit wo uns die entgegengeſezte Art zu handeln ſo ſehr zur Fertigkeit geworden iſt, daß ſich bei jeder Handlung die niedrigen Abſichten aufdringen, ungerufen darſtellen, und über die noch ſchwache unvollendete Tugend und Vernunft u. ſo mehr vermögen, als ſie

durch die äußerlichen Eindrücke unaufhörlich gereizt und erneuert werden, wo von der andern Seite gar nichts iſt, was die vernünftige Vorſtellung reizt oder erneuert; wo es folglich unter ſolchen verführeriſchen Umſtänden beinahe unmöglich oder ſchwer iſt, daß dieſe Art zu denken ſelbſt zur Fertigkeit wird, ſich eben ſo geläuffig darſtellt, und die Macht der ſinnlichen Vorſtellungsart ſchwächt oder verdunkelt. Der Menſch wird auf dieſe Art in einem ewigen Widerſpruch mit ſich ſelbſt ſeyn; er wird bald gut, bald bös handeln, nachdem eine der beiden Vorſtellungsarten, bei ihm in dem gegebenen Augenblik die herrſchende war. Die ſinnlichere, habituellere Denkungsart, welche von auſſen mehr gereizt und unterhalten wird, wird ſeine Handlungen häufiger beſtimmen. Er wird zwar das Gute einſehen, aber das Schlechtere thun; auf dieſe Art ſiegt das Fleiſch über den Geiſt, die Sinnlichkeit über Tugend und Vernunft. Da dies noch heut zu Tage geſchieht, ſo müſſen wir entweder annehmen, daß eine höhere praktiſche Vernunft und Tugend ganz unmöglich und unerreichbar ſind, oder wir müſſen eingeſtehn, daß noch ungleich mehr geſchehen muß, um unſerer

Schwä-

Schwäche zu Hülfe zu kommen, weil alle bisherigen Anſtalten dieſen Erfolg ſo wenig bewirkt haben. Dann erſt und nicht eher, wenn alle noch übrigen Wege fruchtlos verſucht worden ſind, wollen wir den Sophiſten und Weltleuten einräumen, daß Welt und Menſchen keiner Veredlung fähig ſind.

Die dritte und vorzüglichſte Urſache von der noch ſichtbaren Unſittlichkeit und Unlauterkeit der Abſichten, liegt in der noch fortdauernden **Unwiſſenheit** und **Trägheit** der Menſchen. Ich hoffe hier auf den Grund ſelbſt zu ſtoßen, und ich bitte meine Leſer, welchen es um eine nähere Prüfung und Kenntniß ihrer ſelbſt zu thun iſt, dieſen Theil meiner Schrift vor allen andern ihrer Aufmerkſamkeit zu würdigen. Ich will gegenwärtig beweiſen, daß alle Mängel, welche noch fortdauern, das Falſche, welches in unſern Tugenden liegt, die Folge der Unwiſſenheit und Trägheit iſt; daß alle heutigen Menſchen, ſelbſt der aufgeklärteſte und thätigſte aller heutigen Menſchen, noch immer unwiſſend und träg ſind; daß alle Situationen und Vorfälle der Welt dahin abzwecken, dieſe Unwiſſenheit und Trägheit zu

vermindern; daß dieſe der Faden iſt, nach welchem eine pragmatiſche Welt= und Menſchengeſchichte verfolgt werden muß; daß dieſes der Geſichtspunkt iſt, aus welchem ſich alle Weltvorfälle ordnen, welcher die beruhigendſte Ueberzeugung von der großen Wahrheit gibt; daß die Geiſter der Endzwek der Schöpfung ſind; daß die ganze materielle Natur dieſem untergeordnet iſt, und ſich nach dieſen Geſetzen richtet; daß der Plan der Schöpfung, ſoweit wir dieſen entdecken können, kein anderer iſt, als die höchſte Entwickelung und Ausbildung der geiſtigen Kräfte zu bewirken; daß dieſer Plan nur angefangen wäre, ohne jemalen vollendet zu werden, wenn unſer Geiſt nicht von der Art wäre, daß ſich ſeine Dauer über die Dauer dieſes Lebens erſtrekt.

Um dies alles zu beweiſen, gehe ich von einer Thatſache aus, welche der erklärteſte Zweifler unmöglich leugnen kann. — Wer iſt ſchwächer oder unwiſſender als ein neugebohrnes Kind? Dieſen Anfang hat unſere Aufklärung und Stärke. Alle Menſchen, welche waren, welche noch ſind, welche noch ſeyn werden, fangen von dieſem Ziele an. Selbſt Cäſar

ſar und Friedrich der Einzige, Pythagoras und Sokrates, Leibniz und Newton, waren bei ihrem erſten Entſtehen nicht ſtärker und aufgeklärter, als das Kind, welches dieſen Augenblik gebohren wird. Es iſt erſtaunlich, und nach dem erſten Anblik unbegreiflich, wie ein Menſch ſo niedrig anfangen, und ſo groß und wunderbar vollenden kann; wie ein Menſch, der nicht mehr Hände als jeder anderer hat, ſich ſo gewaltig verſtärken kann, daß ſein Wink Millionen von Menſchen folgſam und erzittern macht; daß ſeine Kraft dieſen Erdball erſchüttert; wie eine totale Unwiſſenheit, ſich ſo weit aufhellen kann, daß ſie den Sternen ihre Laufbahn bezeichnet, in dem Gegenwärtigen die Zukunft vermuthet, und in dem Zuſammenhang einer ungeheuern Welt ſeine eigene Stelle, die Stellen und Verhältniſſe der meiſten übrigen Theile mit ſolcher Genauigkeit beſtimmt; wie ſich aus einer ſo einförmigen Grundlage, die Millionen Abſtuffungen von Tugend und Laſter, von Weisheit und Thorheit entwickeln. — Man erſtaune über dieſe große Erſcheinung ſoviel man will, alle menſchliche Größe hat demungeachtet keinen andern Anfang. Die größte Schwäche iſt die Grund-

lage

lage unſerer Stärke, und die gröbſte Unwiſſenheit iſt die Grundlage unſerer Weisheit. — Auch ganze Völker fangen nicht viel beſſer an. Die blühendſten Völker des Erdbodens waren bei ihrem erſten Entſtehen ſchwache, träge, unwiſſende, wilde, zerſtreute Haufen und Horden.

Man nimmt gewöhnlich an, daß der erſte Menſch mit einem gewiſſen Grade von Kultur und Ausbildung ſeiner Kräfte geſchaffen worden ſey. Es läßt ſich auf dieſem Wege die Entſtehung und Verbreitung der menſchlichen Kenntniſſe leichter erklären. Ich will dies nicht widerſprechen, obgleich die Sache nicht ohne gerechte Bedenklichkeiten iſt; denn die Frage, wie der Menſch angefangen, von welchem Grade der Kultur der erſte dieſes Geſchlechts ausgegangen ſey, hängt eigentlich von einer andern, und für uns Menſchen unauflöslichen Frage, von dem Urſprunge des ganzen Geſchlechts ab. Meiner Unterſuchung kann weder die eine noch die andere Meynung ſchaden oder hinderlich fallen. Man kann zu eigener Beruhigung, um hundert ſonderbaren Hypotheſen auszuweichen, immerhin annehmen,

men, daß dem erſten Menſchen gewiſſe Begriffe und Kenntniſſe angeſchaffen, und auf dieſe Art das erſte Licht in der Welt aufgeſtekt worden ſey. Es bleibt doch noch unleugbar, daß alle ſpätern Menſchen von einer totalen Unwiſſenheit anfangen; daß dieſe erſten Kenntniſſe bei den meiſten ältern und neuern Völkern des Erdbodens ſo ſehr verſchwunden ſind, daß es eben ſo viel iſt, als ob ſie nie vorhanden geweſen wären. Es bleibt noch immer wahr, daß wir bei unſerm erſten Eintritt in dieſe Welt unwiſſend und ſchwach ſind, daß wir uns verſtärken, und zur Weisheit entwickeln. Es bleibt noch immer der Mühe werth, den natürlichen Gang dieſer Entwickelung zu unterſuchen, zu erforſchen, wie viel von dieſen beiden noch vermindert werden muß, wie dieſe beide der Grund ſind, warum wir uns noch gegenwärtig, nach Jahrtauſenden nicht beſſer betragen, warum die Abſichten unſerer Handlungen noch unedel und unlauter ſind.

Jeder Menſch wird alſo ganz unwiſſend gebohren. Es muß Menſchen geben, welche ſchon verſchiedene Erfahrungen gemacht haben,

ben, welche folglich nicht mehr ganz unwiſſend ſind, ehe es Völker und Nationen geben kann. Daher ſind leztere bei ihrem Entſtehen nicht ſo unwiſſend als der einzelne Menſch, bei ſeinem Eintritt in die Welt, in dieſe Verbindung mit andern Weſen der Natur iſt. Doch gibt es auch Völker, welche ſo nahe an eine totale Unwiſſenheit grenzen, als eine Menſchenvereinigung unwiſſend ſeyn kann. Von dieſer Thatſache werde ich nun ausgehen, um den natürlichen Gang unſerer ſtufenweiſen Entwickelung, den Grad und den Grund unſerer gegenwärtigen Kultur zu finden. Ich verzweifle gänzlich daran, daß es mir ſo weit gelingen wird, meine Gedanken aufzuhellen, als es hier nöthig iſt, um volle Ueberzeugung zu wirken. Die Schranken meiner Kräfte ſowohl, als jene dieſer Blätter, machen es mir unmöglich, dieſen großen Gegenſtand nach ſeiner Würde, von Grund aus zu behandeln und nach aller Vollſtändigkeit zu erſchöpfen. Ich begnüge mich damit, daß ich einige der dazu nöthigen Bemerkungen ſammle, um dieſen Gedanken wahrſcheinlicher zu machen, um die Aufmerkſamkeit meiner Leſer zum weitern Nachdenken nur einigermaßen zu reizen.

Ich frage zu dieſem Ende, welche muß die Folge einer ſo tiefen Unerfahrenheit ſeyn? Wie kann und muß ein ganz Unwiſſender und Unerfahrner handeln? — Ich antworte: Ein ganz Unwiſſender, welchem alle Erfahrungen und Vorſtellungen fehlen, würde gar nie handeln, wenn nicht in jedem Menſchen eine eigene Quelle von Thätigkeit wäre, welche durch die Einwirkung von auſſen unaufhörlich gereizt wird, wodurch er aus ſeinem Schlafe und Unthätigkeit erwacht, um die erſte, noch ſehr dunkle Vorſtellung zu erhalten. Dieſe erſte Vorſtellung iſt ein ſchmerzhaftes Gefühl, deſſen ſich der Leidende, kraft der urſprünglichen Einrichtung ſeiner Natur zu entledigen ſucht; es ſey nun, daß er vermittelſt des Inſtinkts ſogleich auf die wahren Mittel geführt wird, oder daß der Menſch, nach verſchiedenen fehlgeſchlagenen Verſuchen endlich einmal das Mittel findet, wodurch ſein Bedürfniß am ſchiklichſten befriedigt wird. In beiden Fällen bleibt doch ſoviel gewiß, daß kein Menſch ohne Bedürfniß thätig wird, daß ſich der Grad ſeiner jedesmaligen Thätigkeit ganz nach dem Grade, der Menge und der Dauer ſeiner Bedürfniſſe richtet; daß bei einer ſo

großen Unwiſſenheit und Unerfahrenheit mit den Eigenſchaften der Dinge, mit den widrigen oder günſtigen Beziehungen dieſer Dinge auf ſeine empfindende Natur, mit dem Werth oder Unwerth der äuſſern Gegenſtände, ſeine Thätigkeit in dem äuſſerſten Grade beſchränkt ſeyn muß. Dieſe Unwiſſenheit wird alſo unvermeidlich ein auſſerordentlicher Grad von Trägheit begleiten. Denn jeder Menſch muß träg ſeyn, dem es an Intereſſe fehlt, welches ſeine Thätigkeit reizt; und wie kann ein Menſch, der ſo wenige Gegenſtände auſſer ihm kennt, der noch ſo wenige Erfahrungen von ihren guten oder widrigen Eigenſchaften gemacht hat, wie ſage ich, kann ein ſolcher Menſch viel Intereſſe haben, und folglich thätig ſeyn? Daraus ſchließe ich: **Daß jeder Menſch urſprünglich träg iſt, weil er unwiſſend iſt; daß ſich die Thätigkeit des Menſchen in jeder Periode ſeines Lebens, nach dem Maas und dem Grad ſeiner Erfahrung richtet; daß ſich alle Trägheit mit der Unwiſſenheit vermindert; daß alle Gleichgültigkeit gegen gewiſſe Güter und Uebel, umſomehr die Gleichgültigkeit gegen höhere Güter, das damit verbundene ent-**

ſprechende Betragen der Menſchen, ihre ſämmtlichen Mängel und Laſter, eine Folge der Unwiſſenheit, des Mangels von wahrer Aufklärung ſind; daß, da ſelbſt in unſern Tagen kein Menſch allwiſſend iſt, indem jedem noch ſehr viele Verhältniſſe und Eigenſchaften der Dinge verborgen ſind, da kein Menſch die entfernteſten Folgen vorherſieht, die primitive Trägheit, ſammt ihren Folgen, auf keine Art gänzlich gehoben iſt. Ich ſchlieſſe vielmehr: daß da der Menſch von Zeit zu Zeit mit neuen ſehr begehrungswerthen Gegenſtänden bekannter wird, der Plan und die Einrichtung der Welt dahin abzwecken, durch eine ſtufenweiſe wachſende Einſicht, die primitive Trägheit zu vermindern, ihn durch eine allgemeinere wachſende Ueberſicht, durch ein geſchärfteres Vorherſehungsvermögen für höhere und entferntere Güter empfänglicher, und auf dieſem Wege für andere gegenwärtigere und nähere, gleichgültiger zu machen. Ich behaupte aus eben dieſem Grunde: daß ſich alle Moralität bei jedem Menſchen, in jedem Zeitalter, nach der Vorſtellung der

ihm bekannt gewordenen mehrern oder wenigern, höhern oder niedrigern Güter richtet; nach den Erfahrungen, welche jeder Menſch über verſchiedene Gegenſtände gemacht hat; nach den Gelegenheiten und Umſtänden, unter welchen er eher ihre günſtige als widrige Beziehungen ſich vorzuſtellen genöthigt worden. Auf dieſe Erfahrungen kommt alles an. Es kommt darauf an, welche Gegenſtände, welche Eigenſchaften dieſer Gegenſtände, wie oft und in welcher Verbindung der Menſch dies alles erfährt. Aus dieſen ſondert ſich ſodann jeder Menſch eigene Regeln für ſein künftiges Betragen, ein ganz eigenes Syſtem ab; und da dieſe Erfahrungen bei keinem Menſchen dieſelben ſind, ſo hat jede Stufe der Kultur, jeder Menſch ein eigenes Glükſeligkeitsſyſtem, eigene Maximen, einen eigenen Zwek, eigene Mittel, eine dieſen entſprechende Art zu handeln, aus welcher alles erklärt werden muß. Dieſes Syſtem, welches eigentlich ſein wahres iſt, läßt ſich nicht verleugnen, denn es erſcheint aus allen ſeinen Thaten; aus dieſem allein kann beſtimmt werden, welche Erkenntniß bei einem gegebenen Menſchen lebendig

iſt,

iſt, was ihm ein Gut oder Glükſeligkeit heißt; er könnte nicht ſo handeln, wenn er nicht ſo dächte, wenn er dies nicht für ein Gut hielte, wenn er nicht in der Meynung ſtünde, daß ſein Zwek, ſeine Mittel, ſeine Begriffe vom Guten oder Böſen, die richtigſten wären. Dies alles denkt er ſo, weil ſeine Erfahrung ihn nichts weiter belehrt, ſeine Lage und Umſtände ihm die Gegenſtände von dieſer Seite dargeſtellt, und ſeine Bedürfniſſe dies und kein anderes Intereſſe in ſeiner Seele erwekt haben. Auf dieſe Art hat jedes Weltalter, jeder Menſch, jede Nation, jeder Stand, jede Leidenſchaft, jeder Karakter, jedes Temperament, eine eigene Philoſophie, eigene Maximen, ein eigenes Syſtem über Glükſeligkeit, weil jeder derſelben eigene Erfahrungen ſammelt, und dieſen zufolge einen ganz eigenen Geſichtspunkt hat, aus welchem er alle Gegenſtände und Vorfälle, ihren Werth oder Unwerth beurtheilt. Je enger dieſer Geſichtspunkt iſt, je unvollkommener und falſcher ſind die Begriffe von Glükſeligkeit; jemehr ſich dieſer Geſichtspunkt erweitert, je richtiger und erhabener wird das Syſtem ſeyn, welches ſich der Menſch von Glükſeligkeit entwirft.

wirkt. Nun iſt es ganz wider die Natur der Sache, daß der höchſte Geſichtspunkt derjenige ſeyn ſoll, mit welchem der Menſch am erſten und früheſten bekannt wird; es iſt vielmehr ungleich natürlicher, daß dies ſtuffenweis geſchieht, daß die niedrigſten Geſichtspunkte die erſten ſind, auf welche den unwiſſenden Menſchen ſeine ſehr beſchränkte Erfahrungen führen; es iſt alſo eben ſo natürlich, daß die Menſchen, daß ſich das höchſte und einzig wahre Syſtem der Glükſeligkeit, dann erſt entwickeln, wenn alle Irrthümer erſchöpft ſind. Dies ſoll ſogleich durch die Folge anſchaulicher werden.

Jeder Menſch iſt unwiſſend, und jeder Unwiſſende iſt träg, in ſo fern er unwiſſend iſt. Das heißt: er iſt gleichgültig gegen den Beſiz gewiſſer Güter, weil er ſie nicht kennt, weil er nicht weiß, welche günſtige Beziehungen ſie für ſeinen Trieb nach Vergnügen und Glükſeligkeit haben. Er unterläßt daher alle Anſtrengung ſeiner Kräfte, um ihrer habhaft zu werden; er ſtrengt vielmehr ſeine Kräfte an, um ſolcher Güter habhaft zu werden, welche er beſſer kennt, von welchen er erfah-

ren hat, daß ſie Güter ſind. Daraus ergibt ſich nachſtehende höchſtwichtige Folge: Jeder Menſch, welcher nicht für den höchſten Zwek thätiger, als für alle übrigen iſt, iſt bei einem hohen Grade von Einſicht und Thätigkeit, noch unwiſſend und träg; denn er kennt entweder dieſen höchſten Zwek gar nicht, oder er kennt ihn ſchwächer als andere niedrigere Zwecke. Dies iſt ſodann die Urſache, warum er die Anſtrengung ſeiner Kräfte unterläßt, um dieſen Zwek zu erreichen. Dies iſt der Fall bei dem Ehrgeiz, und der Begierde nach Macht, welche beide keine andere Leidenſchaft an Thätigkeit übertrift. Beide ſind Folgen der primitiven zurükgebliebenen Unwiſſenheit und Trägheit. Dieſen beiden hat es an Gelegenheit und Intereſſe gemangelt, die Kraft ſtärker anzuſtrengen, um mit einem Gute bekannt zu werden, welches noch höher und allgemeiner iſt. Dies beweiſt, daß nur mit dem höchſten Geſichtspunkte, mit der höchſten Vernunft, die wahre und höchſte Thätigkeit und Entwickelung menſchlicher Kräfte verbunden iſt; daß ein Menſch um ſo unwiſſender und träger iſt, je beſchränkter ſein Zwek iſt, in deſſen Erreichung er ſeine Glükſeligkeit

 ſezt,

ſezt; daß bei aller heutigen Aufklärung und Thätigkeit, die Unwiſſenheit ſowohl als Trägheit, bei den meiſten, ſelbſt aufgeklärten und thätigen Menſchen, noch ſehr herrſchend ſind, weil niedrige Zwecke noch ſo hitzig verfolgt werden. Dies beweiſt, daß noch mehr geſchehen muß, um die primitive Unwiſſenheit und Trägheit zu vermindern. — Ich fahre fort, die Natur der Trägheit noch genauer zu unterſuchen, um das primitive Syſtem der Glükſeligkeit zu finden.

Der urſprüngliche ungeſittete Menſch iſt unwiſſend und träg; das heißt, er ſcheut jede Anſtrengung, er wird durch ſeine körperlichen Bedürfniſſe nicht ohne Unwillen aus ſeiner Unthätigkeit geriſſen. Das unangenehme Gefühl, welches ſein Erwachen begleitet, macht, daß er ſich nach ſeiner erſten Unthätigkeit ſehnt, daß er ſeine Glükſeligkeit in die Ruhe und Unthätigkeit ſezt. Ruhe und eine im höchſten Grade erleichterte Befriedigung ſeiner körperlichen gröbern Bedürfniſſe, ſind daher die einzigen Güter, worauf ſeine Erfahrungen führen; alles übrige kennt er nicht; er wird folglich, ſo lang dieſer Zuſtand dauert, nie dafür thä-

tig werden. Ruhe iſt ſein höchſtes Gut; der Geſichtspunkt, nach welchem er ſich beträgt; der Zwek, auf welchen er arbeitet. Folgendes Betragen wird nun nothwendig. Der Menſch will ſich, ſo viel möglich, aller Anſtrengung entziehen; da aber dies durch ſeine raſtloſen Bedürfniſſe unmöglich iſt, ſo will er ſolche mit der geringſtmöglichen Anſtrengung befriedigen, er verlangt nichts ſo ſehr, als den Zuſtand, wodurch dies möglich wird; dieſen Zuſtand wird er bei der erſten Erfahrung und Veranlaſſung jedem andern vorziehen; er wird unter allen möglichen Arten ſeine Bedürfniſſe zu ſtillen, in jedem Fall die leichteſten vor den ſchwerern erwählen, und ſich dann erſt zu einer etwas ſchwerern entſchlieſſen, wenn die möglichſtleichte Anſtrengung nicht mehr zu ſeinem Zwecke führt. Dieſer einmal angenommenen zwekmäſigen Maxime zufolge, wird er jeden unmittelbaren Vortheil dem mittelbaren vorziehen, und um deſſen habhaft zu werden, die begleitenden oder ſpätern widrigen Folgen gar nicht ſehen, oder um des zu lebhaften gegenwärtigen Vortheils willen ſich weniger klar vorſtellen, weil hier Anſtrengung nöthig wäre, um dieſen Eindruk zu ſchwächen. Er wird ſich

bei den angenehmen Eindrücken ſinnlicher Gegenſtände dieſen ganz überlaſſen; er wird nichts für gut halten, was ſeine Bedürfniſſe nicht unmittelbar befriedigt. Jeder ſieht hier ein, daß die Faulheit, Bequemlichkeit, Sinnlichkeit, Kurzſichtigkeit und Irrthum, natürliche Folgen der Trägheit ſind, welche hier nur im Keime enthalten ſind, und durch eine ſpätere ſtärkere Veranlaſſung ihre vollſtändige Ausbildung erwarten, um ſodann mit ihrem ganzen gehäſſigen Gefolg zu erſcheinen. Niemand kann, wie ich hoffe, leugnen, daß, da es in unſern Tagen noch ſo viele faule, bequemliche, ſinnliche, kurzſichtige und verirrte Menſchen gibt; da die Folgen der Trägheit und Unwiſſenheit noch ſo ſichtbar ſind, dieſe ſelbſt als die Urſache ebenfalls noch fortdauern müſſe; oder man muß beweiſen, welche andere Urſache dieſe noch fortdauernden Mängel verewigt.

Da der primitive Menſch kraft ſeiner Trägheit alle Anſtrengung ſcheut, und nur dann erſt, und nur in ſo fern thätig wird, als er ſeine Bedürfniſſe auf keine andere Art befriedigen kann; da er ſelbſt in dieſem dringenden

Fall, aus eben dieſer Urſache, allezeit das Leichtere dem Schwerern vorzieht; da nichts leichter iſt, um zu dieſem Zwek zu gelangen, als bei einer gewiſſen Ueberlegenheit von körperlicher Kraft und Stärke, andere Schwächere zu ſeinen Abſichten zu zwingen, und aus Furcht folgſam zu machen; ſo muß natürlicher Weiſe der primitive unwiſſende und träge Menſch, ehe er von der Unzulänglichkeit dieſes Mittels durch weitere widrige Erfahrungen belehrt wird, auf den Einfall kommen, ſich als Zwek, andere als Mittel zu betrachten, und nach ſeiner Willkühr zu behandeln. Er kann keinen Reiz fühlen, ehe er dieſe nöthige Erfahrung macht, ſich in ihre Lage zu denken, ihrer zu ſchonen, ihre Rechte und Anſprüche zu verehren, ſeine Foderungen zu mäßigen, ſie zu lieben und gelinder zu behandeln. Der primitive Menſch wird alſo vor dieſer Erfahrung roh und ungeſellig, gebieteriſch und eigenmächtig handeln. Er wird anfänglich ein Dieb, dann ein Räuber, und am Ende ein Mörder ſeyn. Offene Gewalt und das Recht des Stärkern werden die einzigen Rechte ſeyn, welche er kennt, ſo lange dieſe Art von Betragen zureicht, ſeine Bedürfniſſe zu

ſtil-

ſtillen. Das Syſtem ſeiner Glükſeligkeit, welches das Reſultat ſeiner bisherigen Erfahrungen iſt, macht dieſe Art von Betragen nothwendig. Dieſe Art zu handeln iſt die Folge ſeiner Prämiſſen. Die Eigenmächtigkeit, dieſe Mutter der Ungeſelligkeit und Ungerechtigkeit, der Eigenliebe und des Stolzes, iſt alſo eine natürliche Folge der Unwiſſenheit und Trägheit. Der Eigenmächtige weiß nicht, wie ſehr ein Menſch den andern nöthig hat, welches die beſten Mittel ſind, um ſeine Mitwirkung zu verdienen, wie ſehr ein ſolches Betragen in der Folge ſeinen Zwek mehr hindert als befördert. Dies alles hat er noch nicht erfahren; er kann alſo keinen Reiz fühlen, ſeine Foderungen zu mäſigen, andere mit Schonung und Liebe zu behandeln. Dazu mangelt ihm noch zur Stunde das nöthige Intereſſe. Er greift alſo zu, und handelt und gebietet als ein eigenmächtiger Despot. Auch in unſern Tagen, ſelbſt in dem Schooße der bürgerlichen Verfaſſung, gibt es noch ſehr viele ungeſellige, ſtolze, ungerechte und eigenmächtige Menſchen. Wenn der Grund aller Eigenmächtigkeit die Trägheit iſt, ſo muß etwas ſeyn, was dieſe Trägheit unterhält; was die

Er-

Erfahrung ſchwächt, daß alle Eigenmächtigkeit gefährlich und unzulänglich ſey. Es muß der Trägheit ſelbſt in der bürgerlichen Verfaſſung möglich geworden ſeyn, die Mitwirkung anderer, ohne Geſelligkeit und Liebe, nach ihrem alten Plan, mit der geringſtmöglichen Anſtrengung zu erhalten. Es muß dem Menſchen möglich geworden ſeyn, ſich auf eine andere Art zu verſtärken, und mächtiger als viele andere zu ſeyn, das Mittel gegen die Eigenmächtigkeit zum Beförderungsmittel der Eigenmächtigkeit zu machen. Dieſe ſonderbare Wendung haben die Dinge genommen, ſeitdem die Ueberlegenheit des Geiſtes an die Stelle der körperlichen Stärke getreten iſt; ſeitdem eine neue Art von geiſtiger Stärke und Schwäche ſtatt der ehmaligen entſtanden iſt; ſeitdem der Gebrauch des Geldes eingeführt worden. Dies leztere allein hat die Verhältniſſe und das wechſelſeitige Betragen der Menſchen ſo ſehr verändert, als die Erfindung des Pulvers und Schießgewehrs die Tactik und Kriegskunſt. Seitdem hat ſich das Syſtem der Glükſeligkeit ſo weit verfeinert, daß der Menſch ſich nur glükſelig nennt, wenn er mächtiger als alle äuſſere Hinderniſſe

iſt.

iſt. Wer einmal ſo weit iſt, der geht den kürzern Weg, er kann befehlen und zwingen, und wer zwingen und befehlen kann, der ſteht an dem Ziel, an welchem der primitive Menſch ſteht; wozu ſoll dieſer bitten und lieben, wenn alle dieſe Umwege nicht weiter führen, als die Gewalt und Eigenmächtigkeit führt? Die Trägheit hat alſo, wie es ſcheint, ihren Plan nicht aufgegeben. Ehedem wollte ſie durch körperliche Stärke gerade zu ihrem Ziele gehen; nun, ſeitdem der Geiſt über den Körper geſiegt hat, ſeitdem der Klügere der Stärkere iſt, wird der erſte fruchtloſe Verſuch ſo lange wiederholt, bis das Gegenmittel gefunden iſt, bis wir auf dem Punkt ſtehen, und in unſerer Verfeinerung ſo weit gekommen ſind, daß der Beſte und Sittlichſte der Stärkſte iſt, deſſen Stärke jeder verehrt, weil ſie gemeinnützig iſt. *) Eine Eigenmächtigkeit, wel=

*) Viele meiner Leſer wird es vermuthlich befremden, daß ich in dieſer ſkizirten Geſchichte der Sittlichkeit die Entſtehung und Ausbildung der dazu nöthigſten Begriffe, von dem Da=

welche außer der körperlichen Stärke keinen andern Grund hat, welche zu einförmig iſt, als daß ſie ſich unter andern Geſtalten verbergen,

---

Daſeyn eines Gottes, und von unſerer Fortdauer nach dieſem Leben beinahe gänzlich umgehe. Dieſe Gegenſtände ſind zu wichtig um als bloße Nebenſachen behandelt zu werden. Ich hoffe vielleicht bei einer andern Gelegenheit ausführlicher zu beweiſen, was ich hier nur im Vorbeigehen berühren kann: Daß der Menſch in ſeinem urſprünglichen Zuſtande weder Deiſt noch Atheiſt ſeyn konnte, wie dies auch der Fall mit jedem Kinde iſt; daß die weſentlichſte aller Ideen, die Vorſtellung von dem Daſeyn eines Gottes, ihre erſte Entſtehung vermuthlich der Furcht und dem Aberglauben zu verdanken hat, daß dieſe Idee durch die Beobachtung des Himmels mehr beſtärkt, von der Politik gereizt und genährt, und von der ſpäterhin reif gewordenen Vernunft bewieſen und berichtigt worden; daß der Menſch ſich Gott und die Zukunft, in jedem Weltalter, nach ſeinen Erfahrungen und Erwartungen, nach dem, was er hoft oder fürchtet, auf das genaueſte geformt hat; daß in jedem Weltalter die religiöſen Ideen nur nebenher gewirkt, und die Farbe und Sprache der herrſchenden Leidenſchaften angenommen haben;

daß

gen, und unter neuen Formen in verjüngter Geſtalt hervortreten könnte, kann unter Menſchen, welche kraft ihrer Trägheit, gleiche Anſprüche machen, unmöglich von einer anhaltenden Dauer ſeyn. Es entdekt ſich ſehr bald,

---

daß die Religion, welche meiſtentheils in der Beobachtung gewiſſer Gebräuche, oder in dem Glauben und der Ueberzeugung an gewiſſe ſpeculative Sätze geſucht wird, von jeher auf den innern Menſchen ſehr wenig gewirkt, und dem Gang ſeiner Leidenſchaften eben ſo wenig eine vortheilhaftere Richtung gegeben hat; daß die Religion vielmehr ſelbſt als Mittel gebraucht worden, um gewiſſe Leidenſchaften zu befriedigen. Die Sorge für das Gegenwärtige hat von jeher die Sorge für die entferntere Zukunft verſchlungen und unwirkſam gemacht. Noch zur Stunde erſcheint aus den Handlungen der Menſchen, daß ſie mehr nach andern Gründen, als nach den Vorſtellungen der Zukunft, und aus lebhafter Ueberzeugung ihrer Fortdauer handeln. Eben dieſe und keine andere Vorſtellungen ſind es, welche noch lebhafter gemacht werden müſſen, von deren ſtärkern und allgemeinern Einfluß eine höhere Sittlichkeit ſammt der künftigen Veredlung des Menſchengeſchlechts abhängt.

bald, daß kein Körper ſtärker als alle übrige iſt. Das Gegenmittel iſt ſogleich in der Vereinigung aller Schwächern gefunden. — Und nun ſtoßen wir auf den entſcheidenden Punkt, wo ſich alles auf einmal verändert, wo der Geiſt auf dem Wege iſt, die Oberhand zu erhalten. Von dieſer Zeit fängt das geiſtigere Leben des Menſchen an, das Syſtem ſeiner Glükſeligkeit veredelt ſich; die mislungene Eigenmächtigkeit erwekt das erſte Gefühl von Schwäche, von Furcht und Mistrauen auf körperliche Kräfte; der Menſch überzeugt ſich von der Nothwendigkeit, ſein Betragen zu ändern, ſeine Foderungen zu mäßigen, weil er ſich ſchwach fühlt. Er thut mit Widerwillen den erſten Schritt zur Geſelligkeit, zur Mäßigung, zur Beherrſchung ſeiner Eigenmächtigkeit. Dieſe Eigenmächtigkeit wird mehr durch die Noth zurükgehalten, als gänzlich gehoben. Dies macht, daß ein ſolcher Menſch auf Lagen ſinnt, wo er ſich aufs neue verſtärken, wo er dieſen ihm ſo gehäßigen Zwang unwirkſam machen, wo er ſich über alle Hinderniſſe erheben kann. Das Syſtem ſeiner Begierden verlängert ſich; er verlangt von nun an etwas mehr als einen ruhigen Genuß; es

gen, und unter neuen Formen in verjüngter Geſtalt hervortreten könnte, kann unter Menſchen, welche kraft ihrer Trägheit, gleiche Anſprüche machen, unmöglich von einer anhaltenden Dauer ſeyn. Es entdekt ſich ſehr bald,

---

daß die Religion, welche meiſtentheils in der Beobachtung gewiſſer Gebräuche, oder in dem Glauben und der Ueberzeugung an gewiſſe ſpeculative Sätze geſucht wird, von jeher auf den innern Menſchen ſehr wenig gewirkt, und dem Gang ſeiner Leidenſchaften eben ſo wenig eine vortheilhaftere Richtung gegeben hat; daß die Religion vielmehr ſelbſt als Mittel gebraucht worden, um gewiſſe Leidenſchaften zu befriedigen. Die Sorge für das Gegenwärtige hat von jeher die Sorge für die entferntere Zukunft verſchlungen und unwirkſam gemacht. Noch zur Stunde erſcheint aus den Handlungen der Menſchen, daß ſie mehr nach andern Gründen, als nach den Vorſtellungen der Zukunft, und aus lebhafter Ueberzeugung ihrer Fortdauer handeln. Eben dieſe und keine andere Vorſtellungen ſind es, welche noch lebhafter gemacht werden müſſen, von deren ſtärkern und allgemeinern Einfluß eine höhere Sittlichkeit ſammt der künftigen Veredlung des Menſchengeſchlechts abhängt.

bald, daß kein Körper ſtärker als alle übrige iſt. Das Gegenmittel iſt ſogleich in der Vereinigung aller Schwächern gefunden. — Und nun ſtoßen wir auf den entſcheidenden Punkt, wo ſich alles auf einmal verändert, wo der Geiſt auf dem Wege iſt, die Oberhand zu erhalten. Von dieſer Zeit fängt das geiſtigere Leben des Menſchen an, das Syſtem ſeiner Glükſeligkeit veredelt ſich; die mislungene Eigenmächtigkeit erwekt das erſte Gefühl von Schwäche, von Furcht und Mistrauen auf körperliche Kräfte; der Menſch überzeugt ſich von der Nothwendigkeit, ſein Betragen zu ändern, ſeine Foderungen zu mäßigen, weil er ſich ſchwach fühlt. Er thut mit Widerwillen den erſten Schritt zur Geſelligkeit, zur Mäßigung, zur Beherrſchung ſeiner Eigenmächtigkeit. Dieſe Eigenmächtigkeit wird mehr durch die Noth zurükgehalten, als gänzlich gehoben. Dies macht, daß ein ſolcher Menſch auf Lagen ſinnt, wo er ſich aufs neue verſtärken, wo er dieſen ihm ſo gehäßigen Zwang unwirkſam machen, wo er ſich über alle Hinderniſſe erheben kann. Das Syſtem ſeiner Begierden verlängert ſich; er verlangt von nun an etwas mehr als einen ruhigen Genuß; es

 ent=

entſteht das Verlangen nach einer ungehinderten Thätigkeit. Er hat folglich mit dem Weiſen ein und daſſelbe Ziel; aber er verlangt das, was eigentlich Glükſeligkeit iſt, — **ungehinderte Thätigkeit**, um der Ruhe willen, aus Trägheit, um wieder eigenmächtig, mit der geringſten Anſtrengung handeln zu können. Um dieſe zu erhalten, erwählt er Mittel, welche weit entfernt die wahren zu ſeyn, ſeiner Trägheit die willkommenſten ſind. Er glaubt zu dem Ziele ſeiner Wünſche, zu einer ungehinderten Thätigkeit, am ſicherſten zu gelangen, wenn er der Stärke ſeines Gegners eine größere Stärke entgegen ſtellt, wenn er ſich zu dieſem Ende mit andern vereinigt. Es entſteht alſo hier ſchon das erſte Verlangen nach **Macht**. Dieſe Neigung, welche durch die Trägheit erzeugt worden, welche im Grunde, wenn ſie zu ihrem Ziele kommt, auf die Trägheit zurükführt, begleitet den Menſchen durch alle ſpäteren Situationen; ſie erſcheint unter den verſchiedendſten Geſtalten, ſie vergißt am Ende ihren Zwek ſo ſehr, daß ſie die Quelle der unbegränzteſten Thätigkeit und Entwickelung unſerer Kräfte wird, daß der Menſch ſeinem erſten Syſtem von Glükſeligkeit untreu

wird,

wird, die Glükſeligkeit, welche er vordem in der Unthätigkeit geſucht, nun in die Thätigkeit ſezt, daß er einſieht, daß ſeine Thätigkeit am wenigſten gehindert, und folglich das Ziel ſeiner bisherigen Wünſche, ſeine Macht am ſtärkſten iſt, wenn er die gröſte Macht über ſich ſelbſt, wenn er ſeine mächtigſten Gegner, ſeine Leidenſchaften, ſich ſelbſt überwunden hat, wenn er durchaus nach den reinſten Abſichten handelt, wenn er nichts ſo ſehr als die Vervollkommnung ſeines innern Zuſtandes begehrt; kurz ſobald ſein Geiſt ſo geſtimmt iſt, daß er alles ohne Unruhe entbehren kann, was er dermalen mit ſolchem Ungeſtümm und Heftigkeit verlangt. Dies alles will der Menſch, indem er Macht und ungehinderte Thätigkeit verlangt, indem er ſich nach Ruhe ſehnt. Zu dieſem Ende hat die Natur dieſen mächtigen Trieb in die Seelen der Menſchen gelegt. Zu dieſem erhabenen Ziel führt ſchon der erſte mislungene Verſuch der Eigenmächtigkeit, das durch ſolchen gewirkte Gefühl von eigener Schwäche, indem ſie der Grund der erſten Menſchenvereinigung, aller Liebe und Geſelligkeit werden.

Nur aus zwei Urſachen konnten ſich im erſten Anfang ſo rohe Menſchen in große Geſellſchaften vereinigen; — **aus Furcht vor der Eigenmächtigkeit des Stärkern**, der aus Trägheit und Mangel des Unterhalts zu Beleidigungen gereizt wurde, **oder in der Abſicht, um ferner zu beleidigen, um wie vordem eigenmächtig zu handeln, um das Hinderniß ihrer Eigenmächtigkeit, die entgegenſtehende Vereinigung zu ſchwächen, um zu handeln, als ob keine Hinderniſſe wären.** Kürz alle größere Menſchenvereinigung konnte anfänglich nur **vertheidigungsweiſe, oder zum Angriff** geſchehen. Zwei ſo verſchiedene Zwecke führen nothwendig auf ganz verſchiedene Mittel. So verſchiedene Verbindungen veranlaſſen eben ſo verſchiedene Situationen und Bedürfniſſe, der Geiſt des Menſchen mußte ſich alſo in jeder derſelben auf eine andere Art entwickeln, und ganz eigene Erfahrungen ſammeln. Das Syſtem der Glükſeligkeit mußte, wie wir ſogleich hören werden, in jedem dieſer Schutz- oder Trutzbündniſſe, eine, dieſen Erfahrungen angemeſſene Modification erhalten. So groß dieſe Verſchiedenheit iſt, ſo läßt ſich doch von einer

ner andern Seite nicht leugnen, daß es Erfahrungen geben mußte, welche beiden gemeinſchaftlich ſind, welche folglich auf gleichförmige Reſultate geführt haben, welche die Grundbedingungen von jeder Menſchenvereinigung ſind. Dieſe ſind folgende: Keine körperliche Stärke übertrift die Stärke aller übrigen; ſie iſt kein für ſich allein zureichendes Mittel, um alle ſeine Bedürfniſſe zu befriedigen; jeder Menſch iſt ſchwach; einer bedarf des andern; er iſt ungleich ſtärker, und vermag mehr, wenn andere mit ihm ſind; die Mitwirkung anderer iſt ein weſentlicher Beſtandtheil unſerer Glükſeligkeit; es liegt uns um deſſentwillen daran, daß wir uns andere geneigt machen; unſer eigener Vortheil erfordert es, daß wir nicht ſo eigenmächtig wie vordem handeln, daß wir unſere Anſprüche mäßigen, daß wir dem, der uns dient, entgegen dienen, daß wir z. B. den, welcher uns ſchüzt, entgegen ſchützen. Das Syſtem der Glükſeligkeit hat alſo eine Erweiterung dahin erhalten, daß uns die Mitwirkung anderer glükſeliger macht. In ſo fern hat ein geſelligeres Betragen, eine gewiſſe Art

von Mäßigung, für dieſe Art von Menſchen einen Werth erhalten; aber es fehlt noch ſehr viel, daß dieſes Syſtem ganz ausgebildet und die Sittlichkeit vollſtändig wäre. Denn erſtens iſt der Grund dieſer Sittlichkeit und Geſelligkeit wankend, die Mäßigung iſt ſo zu ſagen aus Noth abgedrungen, und hört zuverläßig in allen Fällen auf, wo der Menſch ſich ſelbſt genug ſcheint. Zweitens kommt alles auf die Mittel an, durch welche wir die Mitwirkung anderer zu erhalten ſuchen. Deren gibt es Tauſende; ſie ſind ſo mancherlei als die Umſtände, als die jedesmaligen Wünſche und Erwartungen derer, welche wir brauchen. Es kann Mittel geben, wo man Hülfe und Mitwirkung von andern, ſogar von Feinden ohne alle wechſelſeitige Liebe erhalten kann. Dies iſt der Fall, ſo bald es möglich wird, die Dienſte anderer zu erkaufen, wie dies heut zu Tage geſchieht. Es kann alſo gar wohl geſchehen, daß alle Menſchen ſich wechſelsweiſe helfen, und nichts weniger als lieben. In ſolchen Fällen bindet der Eigennuz die Menſchen. Aber dieſes Band iſt äuſſerſt ſchwach und veränderlich, weil ſich nichts häufiger verändert als der Eigennuz. Die

Ge=

Geſelligkeit der Menſchen hat folglich noch immer einen ſehr ſchwachen und wandelbaren Grund, wie ich ſpäterhin noch deutlicher zeigen werde. Indeſſen, da der Grund der Mäßigung in jeder Geſellſchaft kein anderer als die Liebe zum Zwek iſt, deſſen Erreichung als ein weſentlicher Beſtandtheil der Glükſeligkeit angeſehen wird, ſo kann ſich jeder leicht vorſtellen, daß bei dieſen erſten und angehenden Vereinigungen ſich dieſe Mäßigung ſeiner Eigenmächtigkeit nie weiter erſtrecken wird, als dieſer Zwek erfordert. Eine höhere Mäßigung iſt die Folge einer reiffer gewordenen allgemeinern Erfahrung und Vernunft. Aus dieſer Urſache wird alle Mäßigung ſich nur auf die Mitverbundenen erſtrecken, gegen alle übrigen werden ſich die Verbundenen, weil der Grund hinwegfällt, alles wie vordem erlauben; ſie werden ſogar ſich an andern entſchädigen, wegen des Opfers, das ſie um ihres eigenen Vortheils willen, ihrem Zwek machen, und ſich von nun an gegen andere um ſo mehr erlauben. Dies verurſacht weiter, daß ſelbſt die Verbundenen ſich wechſelſeitig nur derjenigen Beleidigungen enthalten, welche das Band ihrer Vereinigung auflöſen; in allen übrigen

Fällen bedingt ſich jeder ſtillſchweigend einen ungehinderten Gebrauch ſeiner Kräfte. Man kann daraus ſchließen, daß die erſte Unterwerfung unter eine gemeinſchaftliche Gewalt, mit der geringſtmöglichen Einſchränkung der Untergebenen verbunden geweſen ſey. Die Gewalt der erſten Könige mußte daher äuſſerſt beſchränkt ſeyn, und ſich ſelten auf etwas mehr als auf die Anführung gegen feindliche Angriffe erſtrecken. Dieſe Bemerkung wird durch den ganzen Gang der Geſchichte, vorzüglich durch jene unſerer deutſchen Vorfahren einhellig beſtätigt.

Die zweite Folge von jeder Menſchenvereinigung, welche höchſtwichtig für den Menſchen iſt, iſt die nun mögliche Vergleichung ſeiner Eigenſchaften und Kräfte, mit den Kräften und Eigenſchaften anderer Menſchen; die vollſtändigere Ausbildung ſeines Selbſtgefühls, die Entſtehung des Gefühls von Schwäche und Stärke, von Ehre und Schande, von Begierde es andern gleich zu thun, oder ſeine Mitwerber zu übertreffen; die werdende und täglich wachſende Ueberzeugung, daß die Geſchiklichkeiten des Körpers ſowohl, als die Ausbil-

bildung gewiſſer Eigenſchaften des Geiſtes eben ſo ſehr ein Gut ſind, weil ſie als Mittel erſcheinen, um die hier rege gewordenen Triebe zu befriedigen. Denn man ſieht ein, wie ich bereits angeführt habe, daß die Mitwirkung anderer, bei ſo vermehrten Bedürfniſſen, uns immer nothwendiger wird. Man erfährt immer mehr und mehr, daß ſich dieſe Hülfe nicht immer erpreſſen oder erkaufen läßt, daß wir ſehr viel von dem bloßen guten Willen anderer zu erwarten haben. Man erfährt auch, daß die Liebe und Zuneigung, welche wir andern bezeigen, das zwekmäßigſte Mittel ſey, um ſie zu unſern Abſichten zu bewegen. Man will alſo machen, daß man geliebt werde; jemehr ſich die Geſellſchaft verfeinert, um ſo einleuchtender wird es, wie ſehr ein gewiſſes Betragen gefällt, indem das gegenſeitige mißfällt; wie ſehr gewiſſe Kenntniſſe und Einſichten geſchäzt und geſucht werden, wie viel oft der bloße Ruf von dem Beſitze dieſer Kenntniſſe vermag, wie geſchikt dieſe Eigenſchaften ſind, um auf mehrere Menſchen einen größern Einfluß zu erhalten. Dies macht, daß ihre Ausbildung als nüzlich betrachtet und ſehr eifrig betrieben wird. Ich behaupte nicht, daß dies

alles ſogleich und auf einmal geſchieht, genug daß hier der Keim liegt, welcher ſich ſpäterhin bei jeder Veranlaſſung entwickelt. Ich würde zu weitläuftig werden, ich würde mich von meinem Hauptthema ganz entfernen, wenn ich dem Gang des menſchlichen Geiſtes bis auf die kleinſten mitwirkenden Umſtände und Veranlaßungen nachſpüren wollte. Ich kann hier nichts weiter thun, als den Umriß und die gröbſten Linien dieſer ſo großen Gemälde entwerfen; ich kann bloß auf die Gründe aufmerkſam machen, von welchen unſere höhere Verfeinerung ausgeht, auf welchen Gründen unſere Kultur auf jeder Stufe beruht, um auf dieſe Art meinen Leſern anſchaulich zu machen, warum wir nicht weiter vorgerükt ſind; was geſchehen iſt, warum es geſchehen iſt, was noch geſchehen muß, um an das Ziel unſerer Beſtimmung zu gelangen.

Die dritte Folge der Vereinigung iſt, daß hier neue häufige und eigene Bedürfniſſe in einer endloſen Reihe aus einander entſtehen; daß dadurch die Entwickelung des Geiſtes unendlich befördert wird, indem er gereizt wird, eben ſo viele Gegenmittel zu erdenken. Es

müſſen Künſte erfunden werden, um die Nothwendigkeiten des Lebens beſſer, häufiger und ſchneller zu verſchaffen; auf dieſe Art entſteht Kunſt aus Kunſt, Gewerb aus Gewerb. Die Induſtrie wird vermehrt, und die Arbeiten werden vertheilt. Von der einen Seite entſtehen ganz neue Stände und Klaſſen der Menſchen, die urſprüngliche Gleichheit verſchwindet, und die Ungleichheit mit ihrem ganzen Gefolge tritt an ihre Stelle. Von der andern Seite wird das Glükſeligkeitsſyſtem geiſtiger, weil die Mittel von ihrem Endzwecke immer mehr entfernt werden; der Menſch ſelbſt wird vollkommener, weil er mehrere und verſchlungenere Verhältniſſe überſehen, und die Folgen der Folgen vorherſehen kennt. Welcher Abſtand zwiſchen dem Menſchen, der bloß nehmen wollte, um zu eſſen, und dem Menſchen, der, um ebenfalls zu genieſſen und zu eſſen, Schätze ſammelt, und aus übermäſſigem Sammeln, am Ende den Genuß ſelbſt vergißt! Die ſo häufigen Bedürfniſſe verurſachen, daß tauſend Dinge, welche vordem gar keinen Werth hatten, von nun an für den Menſchen einen vorzüglichen Werth erhalten, daß es ſtatt des ehmaligen einzigen, nun tauſend und

tauſend Wege gibt um zu genieſſen; daß der Menſch ringsum von Gegenſtänden umgeben iſt, welche ſein Begehrungsvermögen und ſeine Sinnlichkeit auf das lebhafteſte reizen; daß er ſeine ganze Thätigkeit anſtrengt, um dieſer Gegenſtände habhaft zu werden, um die Mittel zu erlangen, wodurch er ſolche am leichteſten erhalten kann; daß dieſe Mittel von nun an das Gut ſind, in deſſen Beſiz er ſeine höchſte Glükſeligkeit ſezt, daß ſein ganzes Leben ein raſtloſer Plan iſt, da aus allen ſeinen Thaten ein unaufhörliches, unverdroſſenes Beſtreben hervorleuchtet, dieſe Glükſeligkeit zu erwerben.

Die vierte Folge der Vereinigung iſt, daß ſie bei ſo vermehrten Bedürfniſſen und Erfindungen, bei einer ſolchen Anzahl begehrungswerther Gegenſtände, nothwendig auf die Erfindung des Geldes führen mußte. Sobald der Menſch ſeine Trägheit ſo weit überwunden hat, daß er ſelbſt hervorbringt, um durch die Früchte ſeiner Arbeit die Bedürfniſſe anderer zu befriedigen, und Theilnehmer ſeiner Glükſeligkeit zu finden, welche ihm darreichen, was ihm mangelt, ſo entſteht der Reiz, mehr

her=

hervorzubringen, als er ſelbſt braucht; der Ueberfluß, welchen er beſizt, ſcheint ihm ein Gut; er wird ſich um ſo glüklicher ſchätzen, jemehr er gegen fremden Ueberfluß vertauſchen kann. Dadurch entſteht das Eigenthum, und mit dieſem die Habſucht, die Begierde viel zu beſitzen. Es liegt ihm ſehr daran, nicht nur einen großen Vorrath von tauſchbaren Dingen zu haben, es liegt ihm eben ſo viel daran, dieſen Vorrath mit Leichtigkeit und ohne Umwege zu vertauſchen. Dieſer Wunſch kann nicht beſſer befriedigt werden, als wenn es ihm gelingt, die Entdeckung zu machen, wie er in einem kleinern Raum, auf eine ſehr lange Zeit, ſehr viele Dinge, welche allgemein geſucht werden, gegen alle Verderbniß bewahren kann. Zu allen dieſen gelangt der Menſch mit einemmal durch die Erfindung des Geldes. Dieſe Erfindung führt durch ſpätere Erfahrungen auf folgende Grundſätze, welche ſeinem bisherigen Betragen eine ganz neue und verkehrte Richtung geben. **Wer Geld hat, beſitzt alles. Das Geld iſt das Mittel, alles Vergnügen zu genieſſen, alles Misvergnügen zu entfernen. Wer Geld hat, braucht nicht zu bitten, denn er kann die ihm ſo**

nö-

tauſend Wege gibt um zu genieſſen; daß der Menſch ringsum von Gegenſtänden umgeben iſt, welche ſein Begehrungsvermögen und ſeine Sinnlichkeit auf das lebhafteſte reizen; daß er ſeine ganze Thätigkeit anſtrengt, um dieſer Gegenſtände habhaft zu werden, um die Mittel zu erlangen, wodurch er ſolche am leichteſten erhalten kann; daß dieſe Mittel von nun an das Gut ſind, in deſſen Beſiz er ſeine höchſte Glükſeligkeit ſezt, daß ſein ganzes Leben ein raſtloſer Plan iſt, da aus allen ſeinen Thaten ein unaufhörliches, unverdroſſenes Beſtreben hervorleuchtet, dieſe Glükſeligkeit zu erwerben.

Die vierte Folge der Vereinigung iſt, daß ſie bei ſo vermehrten Bedürfniſſen und Erfindungen, bei einer ſolchen Anzahl begehrungswerther Gegenſtände, nothwendig auf die Erfindung des Geldes führen mußte. Sobald der Menſch ſeine Trägheit ſo weit überwunden hat, daß er ſelbſt hervorbringt, um durch die Früchte ſeiner Arbeit die Bedürfniſſe anderer zu befriedigen, und Theilnehmer ſeiner Glükſeligkeit zu finden, welche ihm darreichen, was ihm mangelt, ſo entſteht der Reiz, mehr

her=

hervorzubringen, als er ſelbſt braucht; der Ueberfluß, welchen er beſizt, ſcheint ihm ein Gut; er wird ſich um ſo glüklicher ſchätzen, jemehr er gegen fremden Ueberfluß vertauſchen kann. Dadurch entſteht das Eigenthum, und mit dieſem die Habſucht, die Begierde viel zu beſitzen. Es liegt ihm ſehr daran, nicht nur einen großen Vorrath von tauſchbaren Dingen zu haben, es liegt ihm eben ſo viel daran, dieſen Vorrath mit Leichtigkeit und ohne Umwege zu vertauſchen. Dieſer Wunſch kann nicht beſſer befriedigt werden, als wenn es ihm gelingt, die Entdeckung zu machen, wie er in einem kleinern Raum, auf eine ſehr lange Zeit, ſehr viele Dinge, welche allgemein geſucht werden, gegen alle Verderbniß bewahren kann. Zu allen dieſen gelangt der Menſch mit einemmal durch die Erfindung des Geldes. Dieſe Erfindung führt durch ſpätere Erfahrungen auf folgende Grundſätze, welche ſeinem bisherigen Betragen eine ganz neue und verkehrte Richtung geben. **Wer Geld hat, beſitzt alles. Das Geld iſt das Mittel, alles Vergnügen zu genieſſen, alles Misvergnügen zu entfernen. Wer Geld hat, braucht nicht zu bitten, denn er kann die ihm ſo**

nöthige Mitwirkung und Theilnehmung anderer Menſchen erkaufen. Wer Geld hat, braucht nicht ſelbſt zu arbeiten; er allein kann ruhig genieſſen, indem andere für ihn arbeiten. Das Geld iſt das erſte aller Güter, die erſte Bedingung eines glükſeligen Lebens, eines ruhigen Genuſſes.

Det fortunam, det opes, aequum
animum mi ipſe parabo.

Die Folge dieſer Grundſätze iſt; daß von nun an der Erwerb des Geldes zum Hauptzwek ſeiner Handlungen gemacht wird; daß dem Menſchen alle Handlungen, welche als Mittel zu dieſem Zwecke führen, um ſo willkommener ſind, je lebhafter dieſe Grundſätze bei ihm wirken; daß alle ſeine Sorge auf das Aeußerliche, auf die Vermehrung ſeines Eigenthums geht; daß ſich die Kraft ſeiner Seele ſo ſehr zuſammen zieht, daß er zu allem Großen unfähig wird, und ſich mit jeder Kleinigkeit befaßt; daß ſein innerer Zuſtand von nun an, nur in ſo fern verbeſſert wird, als er dadurch eine größere Fähigkeit Geld zu erwerben, erhalten kann; daß der Beſiz des Geldes, ſo wie die Begierde reich zu werden, die Menſchenliebe und wahre Geſelligkeit ſchwächt, und alle höhere Tugenden entbehrli-

cher

cher macht, indem es auf dieſe Art möglich wird, die Mitwirkung der Menſchen auf eine gemächlichere Art zu erhalten; daß der Beſiz großer Reichthümer, die Ungeſelligkeit, Trägheit, Sinnlichkeit und Eigenmächtigkeit aufs neue befördert; daß am Ende die Prachtliebe, Verſchwendung, oder wo dies nicht der Fall iſt, die verkehrteſte aller Neigungen, der Geiz entſteht; daß eine Neigung entſteht, kraft welcher das Geld, welches nur einen Werth hat, weil andere Dinge dagegen erhalten werden können, um ſeiner ſelbſt willen geſucht und begehrt wird; daß es von nun an Arme und Reiche gibt, wovon die erſtern von den leztern abhängen, und um jeden Preiß feil ſtehen, daß der Schwächſte der Herr von vielen andern werden, und durch dieſe noch mehrere vordem unabhängige Menſchen unterdrükken, eigenmächtig und mit Verachtung als ſeine Werkzeuge behandeln kann; und nun ſtehen wir an derſelben gefährlichen Klippe, welcher wir durch die Vereinigung mit andern entgehen wollten. Die körperliche Stärke iſt zwar auf dieſem Wege unwirkſam geworden, aber dafür iſt an ihre Stelle eine Art von Stärke getreten, welche ungleich gefährlicher

iſt,

iſt, weil ihr Grund in dem Mittel ſelbſt liegt, durch welches wir aller Stärke entgehen wollten.

Alle ſo eben berührte Folgen von der Vereinigung der Menſchen ſind wichtig und groß; ſie haben, wie wir geſehen haben, den Karakter und das ſittliche Betragen des Menſchen außerordentlich verändert. Zu dieſen Folgen geſellt ſich eine andere, welche noch wichtiger iſt, welche hier nicht umgangen werden darf. Keine Menſchenvereinigung kann geſchehen, ohne daß ſich ein Theil der Menſchen von allen übrigen trennt, und ſeinen eigenen Zwek und ſein eigenes Intereſſe verfolgt. Es entſtehen von nun an ſo viele Intereſſe und Zwecke, ſo viele Mitwerber und Feinde, als es Vereinigungen der Menſchen gibt. Die Kolliſionen werden häufiger, und am Ende unvermeidlich. Die Menſchen haben von nun an mehrern Grund ſich zu haſſen, als zu lieben. Der allgemeinen Menſchenliebe werden Gränzen vorgezeichnet, über welche ſie ſich nicht erſtrecken ſoll; die Menſchen hören auf, ſich als Menſchen zu kennen. Es entſtehen Sekten und Nationen, deren jede

ſich zum Zwek der Welt macht, deren jede ſich alles erlaubt, was ſie an ihren Mitwerbern haßt und verdammt. Die geſchwächte Privateigenmächtigkeit hat ſich nun unter Völker geflüchtet, und behandelt alle Schwächern ohne Schonung. Die Erde wird zum Schauplaz des Krieges, und aller Art von Gewaltthätigkeit; die kriegeriſche Tapferkeit wird als die erſte aller Tugenden verehrt. Der tapfere Mann iſt von nun an der vollkommene Mann, welcher die ausſchließende Bewunderung ſeiner Zeitgenoſſen erhält. Vordem war jeder Menſch unabhängig und frei, nun entſteht aus den Ueberwundenen eine neue Klaſſe von Menſchen, Leibeigene und Sklaven, welchen der Ueberwinder alle Menſchenrechte verneint; die Ungleichheit der Menſchen, welche hier auf dieſem Weg anfängt, tritt ſogar noch ſtärker aus dem Schooße der bürgerlichen Vereinigung auf den Grad hervor, daß alle Spuren der ehmaligen Gleichheit gänzlich verſchwinden. Als noch keine große Menſchenvereinigung war, war ohne Zweifel jedes Haupt einer Familie unabhängig von dem andern. Nur die Begierde zu erobern, oder die Furcht vor der Eigenmächtigkeit eines Stärkern konn-

te ſie bewegen, ſich mit andern zu verbinden, und einem gemeinſchaftlichen Anführer zu folgen. Der Zwek dieſer Verbindung hat ſehr natürlich die Gränzen der Macht und der Unterwürfigkeit auf beiden Seiten, nur auf den Fall des Kriegs beſchränkt; aber wer einmal gebietet, will immer gebieten. Eine ſo ausgedehnte Gewalt zu den Zeiten des Kriegs, eine ſolche Ohnmacht und Beſchränkung auſſer dieſen Zeiten, mußte nothwendig bei den erſten Häuptern der Stämme und Horden Vorliebe zum Krieg und Abneigung gegen allen Frieden erwecken. Da aber dieſe Stämme ſich gröſtentheils nicht weiter, als zu einem Vertheidigungskriege verbanden, und zu dieſem allein durch die gemeinſchaftliche Gefahr gezwungen werden konnten, ſo blieb für die Eroberungsſucht ihrer Anführer nichts übrig, als entweder Freiwillige durch die Hofnung zur Beute zu offenſiven Kriegen zu reizen, oder ihr ihnen nahe verbundenes, zu jedem ihrer Winke bereitſtehendes Gefolg zu verſtärken, um eine zu neuen Anfällen fertige Mannſchaft, um zugleich gegen ihr eigenes ſo unabhängiges Volk, Werkzeuge der Unterdrückung zu haben, um von innen ſowohl

als

als von auſſen groß und fürchterlich zu werden. Der größere Antheil von Gütern und Beute ſezte dieſe neuen Könige in den Stand, dieſen Zwek zu erreichen. Nun fiengen freie unabhängige Männer, ſelbſt die angeſehnſten der Nation fiengen an, ihre Freiheit und Dienſte gegen die, auf die Länge der Dienſtzeit verliehenen Grundſtücke zu verkaufen; nun traten auch dieſe, unter ähnlichen Bedingungen ihren Landesantheil an andere ab; nun wurden die freien Männer ſeltener, häufiger die Dienſtleute. Die Großen hatten ihre Dienſte an den König, alle übrigen an die Großen übertragen. Nun verſchwand die bisherige Gleichheit und Unabhängigkeit; die Ungleichheit des Vermögens brachte verſchiedene einander untergeordnete Stände der Menſchen hervor. Hier ſtoßen wir nun auf die Zeiten, wo ſich die Menſchen noch weiter trennen, weil ſich die Intereſſe unendlich vermehren, wo ſich der Geſichtspunkt noch mehr verengt; wo ſtatt Eines Despoten hunderte entſtehen, wo die Kabale, unter dem Namen der Klugheit, ihr feines Spiel beginnt; wo es einem einzigen Subalternen möglich wird, ohne Scepter und Krone, ſich zur unumſchränkten Ge-

walt empor zu ſchwingen; über das Glük, Ehre und Leben von Millionen zu gebieten; wo ſeine Gewalt gleich einem unaufhaltbaren Strom alles dahin reißt, allen Muth, alles Gefühl von Größe und Tugend erſtikt; wo die Tugend zum Untergang und die Niederträchtigkeit zum Glük führt; wo der größere Theil der Menſchen des Druks am Ende ſo gewohnt wird, daß ſeine Nachkommen nicht anders wiſſen, daß ſie gänzlich aufhören, über ihre Rechte zu denken, daß ſie der Ball ſind, mit welchem der Klügere ſpielt, bald da, bald dorthin wirft, um ſeine Gegner und Mitwerber zu fällen; wo die Eigenmächtigkeit in derjenigen Ausdehnung wüthet, daß ſie den Zwek der Vereinigung vereitelt. Nun ſtoßen wir auf die Zeiten, wo es Mächtige und Schwache gibt; wo die Macht das lezte Ziel aller Wünſche iſt, weil ſie nicht bloß vor Unterdrückung und Beleidigung ſichert, weil ſie noch überdies die einzige Bedingung iſt, das zu erhalten, was jeder ſchon vor aller Vereinigung mit andern wollte; was er nun nach einer ſo ausgebreiteten Bekanntſchaft mit ſo vielen neuen und mannichfaltigen Gütern, durch dieſe Vereinigung noch eifriger zu begehren

ge=

gereizt wird, mit der geringſt möglichen Anſtrengung ſeiner Kräfte ungehindert alle dieſe Güter zu genieſſen. Wir ſtoßen auf die Zeiten der bürgerlichen Zerrüttungen und Unruhen, auf die Zeiten, welche die Grundlage unſerer heutigen Verfaſſungen geworden, auf die Zeiten der Feudalverfaſſung. In dieſer gründet ſich die heutige Ungleichheit und Abhängigkeit der Menſchen, die Verſchiedenheit, die Unterordnung und das Uebergewicht gewiſſer Stände. In dieſer gründet ſich alles, was Folge dieſer Ungleichheit iſt. Dieſe Ungleichheit fängt ſogleich an, ſobald das Vermögen und die Reichthümer ſehr ungleich vertheilt ſind: denn es gibt Schwache und Starke, ſobald es Arme und Reiche gibt, ſobald es Menſchen gibt, welche um einen gewiſſen Preiß feil ſtehen, ſobald es andere gibt, welche im Stande ſind, den bedungenen Preiß zu erlegen. Wo der Reichthum iſt, da iſt auch die Macht, und weil niemand allen und zu allen Zeiten geben kann, ſo kennt die Geſchichte nichts, was dem Wechſel mehr unterworfen wäre, was häufigere Veränderungen erlitten hätte, als eben dieſe Macht, dieſer Abgott der Menſchen. Bei der Feudal-

verfaſſung war dies vollkommen der Fall; die Könige waren mächtig, ſo lange ſie reich waren; ſie würden ihre Macht verlängert haben, wenn ſie unterlaſſen hätten, ihre Lehen länger als auf die Dienſtzeit zu verleihen. Sie ſelbſt haben ſich das Vermögen zu geben, und mit dieſem allen Einfluß und Macht entzogen, als ſie anfiengen, den Beſiz dieſer Lehen auf Lebenszeit, und am Ende gar auf alle Erben ihrer Vaſallen zu verleihen. Dadurch gieng auſſer dem Namen und äuſſerlichen Schein, alle Gewalt auf die Großen ihres Reichs über, und nun entſtand durch das Lehenſyſtem, das Ende der Demokratie, ein ſchwaches Oberhaupt und eine ariſtokratiſche oder oligarchiſche Verfaſſung. Aus dieſen Vaſallen entſtand der vorher dieſen Völkern unbekannte höhere und niedrigere Adel, die unmittelbaren und mittelbaren Stände eines Reichs. Alle Gewalt war von nun an in den Händen der Großen. Einige derſelben werfen ſammt ihren Untervaſallen das ſo äuſſerſt geſchwächte königliche Anſehn ganz von ſich ab, werfen ſich ſelbſt zu unabhängigen Beherrſchern über ihre Untervaſallen auf; erheben dieſe zu unmittelbaren Ständen ihres Reichs,

bis

bis ſie ſtark genug waren, um derſelben zu entbehren, und ſodann ihren Einfluß und Vorrechte zu vermindern. Ein anderer Theil der Großen fand es weniger bedenklich, unter einem ſo ſehr geſchwächten Oberhaupte in ihrem ehmaligen Zuſammenhange zu leben; ſie glaubten vor allezeit ſtark und geſichert zu ſeyn; ſie konnten nicht vorherſehen, wie der Gefallene dereinſt wieder aufſtehen, ſeine Kräfte ſammeln, die ihrigen ſchwächen, ſie angreiffen und zerſtören könne. Dieſe Sorgloſigkeit und unüberlegte Geringſchätzung ihres gedrukten Gegners machte, daß dieſer keine Zeit und Umſtände zu ſeinem Vortheile ungenüzt vorbei ließ. Auf dieſe Art war es in manchen Reichen, in dem einen früher in dem andern ſpäter, klugen Königen gelungen, durch die Vermehrung ihrer Domänen, durch glükliche Kriege und Erbſchaften, durch Verbindungen mit andern, durch die Schwäche und Zwietracht ihrer Vaſallen, durch heimfällige, mit ihrer Krone vereinigte Lehen, durch Ankaufung adelicher, bei verſchiedenen Gelegenheiten, beſonders zu den Zeiten der Kreuzzüge feilgebotener Güter, durch das nach den Kreuzzügen veranlaßte Aufblühen der Städte

te und Gemeinheiten, durch die denſelben ertheilte Freiheiten und Unterſtützung, durch die Verminderung der Leibeigenſchaft, durch eine ſtrengere und verbeſſerte Rechtspflege, durch das Entſtehen des Mittelſtandes, und beſonders durch die eingeführte beſoldete ſtehende Miliz nach und nach ihr erſtes Anſehn mehr oder weniger an ſich zu reiſſen, die Lehnsmiliz und den Beiſtand ihrer Stände zu entbehren, dem mächtigen Adel die Stirne zu bieten, und ihn durch die Beſchränkung ſeiner Freiheiten ſo weit herabzuſetzen, daß ſich nun die Wage mehr auf ihre Seite neigt, und ſich die königliche Gewalt in dem Maas vermehrt, als ſich die Gewalt der Stände offenbar vermindert, daß ſie ſich noch mehr vermehren wird, wenn nicht ſo viele neuere mislungene Verſuche und Beiſpiele zurükhalten, und den Großen der Erde die Schonung und Nachſicht kräftiger empfehlen. — Die Zeiten ſind zwar ruhiger geworden, aber die Sittlichkeit hat bei dieſer ganz veränderten Lage der Sachen nicht viel gewonnen. Die Bewegungsgründe unſerer Handlungen haben ſich dabei ſehr wenig veredelt. Der für eine höhere Tugend ſo mühſame Gedanke an eine künftige Welt iſt durch

den

den erhöhten Glanz des gegenwärtigen Lebens, durch die Mannigfaltigkeit der anziehendſten Güter, durch die größere Zerſtreuung noch unmerkſamer, und die Furcht und die Begierde ſein Glük zu machen, ſind die herrſchenden Triebfedern geworden. Die Begierde demjenigen zu gefallen und bekannt zu werden, welcher die Quelle alles Glüks iſt, iſt die weitere Folge. Durch dieſen Weg allein wird es Subalternen möglich, über andere zu gebieten, ihren Einfluß zu vermehren, eine Art von Macht zu erhalten, und ungehindert zu genieſſen. Dieſe Macht zu erhalten iſt das Ziel aller Wünſche: die Veredlung der Abſichten iſt nach aller Erfahrung kein Mittel dieſes Ziel zu erreichen; es giebt deren Tauſende, welche näher liegen. Dieſe Macht wird unter ſchwachen Regenten zuverläßig den Bösartigſten zu Theil werden. Dieſe verleihen ihre Gunſt an keine anderen als ſolche Menſchen, welche ihnen ähnlich ſind. Der Weg zur Ehre geht hier folglich durch das Gebiet der Niederträchtigkeit und Schande, und da jeder zur Ehre eilt, ſo iſt hier Intereſſe genung, ſchlecht zu handeln; aber es mangelt durchaus an Intereſſe, ſeine Abſichten zu veredlen;

edlen; denn auch hier, ſo wie in allen übrigen Fällen und Situationen wird die Trägheit dem Menſchen nicht erlauben, daß er ſich zum Beſſern entſchließt, ſo lange es möglich iſt, ſeine Wünſche durch ein minder gutes, wo nicht ſchlechtes und unſittliches Betragen zu erfüllen; ſo lange ein ſittlicheres Betragen die Erfüllung ſeiner Wünſche hindert oder verzögert.

Quis enim virtutem amplectitur ipſam
Præmia ſi tollas?

Dieſe Aufmunterung iſt von Höfen nicht zu erwarten. Die Höfe ſind zu keiner Zeit als die Schule der Sittlichkeit gerühmt worden, ſelbſt da, wo der Regent untadelhaft iſt. Sie ſind von jeher die Schule der Verſtellung und Heuchelei geweſen, nach welcher ſich ein groſſer Theil formt, der von daher fürchtet oder hoft. Der Umgang mit Menſchen, welche ſo ſehr über uns erhaben ſind, in deren Gewalt unſer ganzes Schikſal beruht, entzieht jedem Geiſte ſeine Eigenheit und Freiheit.

Ὅς τις δε προς τυραννον εμπορευεται
Κεινȣ 'ςτι δουλος, καν ελευτερος μολῃ.

d. h. „ſey ſo frei als du willſt; geh an

den

den Hof eines Königs; du kömmſt als ein Knecht zurük.“

Eine ſo auſſerordentliche Veränderung hat die Denkungsart des Menſchen erfahren, ſeitdem er ſich mit andern vereinigt hat, um ſeiner Schwäche zu ſteuern. Welcher Abſtand zwiſchen der Glükſeligkeit des Menſchen, welcher ehedem in Wäldern und von bloßen Früchten gelebt, und dem Syſtem der Glükſeligkeit, welches ſich der Menſch an Höfen und in groſſen volkreichen Städten gemacht hat! zwiſchen den ältern und den gegenwärtigen Begriffen, worauf ihn ſeine Vereinigung mit andern führt! Durch dieſe Vereinigung hat der Menſch neue und unendliche Bedürfniſſe kennen gelernt; neue Güter und neue Uebel; ſeine Sinnlichkeit und Begierde zu genieſſen ſind auf das lebhafteſte gereizt worden; nun erſt hat dieſes Leben für ihn einen Werth, indem ſeine Kräfte und mit ihnen die Fähigkeit ſo mannichfaltige Güter zu genieſſen, ſich beſſer entwickeln. Er hat auf dieſem Weg erfahren, daß Geld, Macht und äuſſerliche Ehre, die zuverläſſigſten Mittel ſind, um zu ſeinem erſten Zwek zu gelangen, um ruhiger zu genieſſen, um das Misvergnü-

gen

gen und das Gefühl des Schmerzens zu entfernen; daß ohne dieſen alles Leben hier unten, ein Leben des Jammers iſt. Er begehrt alſo von nun an dieſe Güter, als die erſten und höchſten. Der Glanz des gegenwärtigen Lebens ſchwächt und verdunkelt alle Vorſtellungen eines künftigen. Er vergißt ſogar, daß er ein Menſch iſt, über den Unterſchied der Stände, über der Größe, zu welcher er empor ſtrebt. Die geſellſchaftliche Vereinigung hat die Begierde zu genieſſen, ſo wenig geſchwächt, daß ſie vielmehr dieſe Begierde noch mehr entflammt hat; ſie hat dem Menſchen zu dieſem Ende mehrere Mittel dargeboten, den Genuß mannichfaltiger und durch die Mannichfaltigkeit um ſo werther gemacht. Sie hat den Menſchen thätig gemacht, um die Mittel zu einem höhern ſinnlichen Genuß zu erwerben; alle Anſtrengung ſeiner Kräfte, der ganze Plan ſeines Lebens, alle einzelne Handlungen, arbeiten auf dieſen Zwek. Aber ſie hat auch eben dadurch, daß ſie die Sinnlichkeit vermehrt, die primitive Trägheit unterhalten, indem ſie die Urſache iſt, daß ſein Blik nicht weiter vordringt, und bei dem Gegenwärtigen verweilt, daß der Menſch bei aller

ſer Thätigkeit nie ſo thätig wird, als er wer=
den könnte, weil er noch ſehr viele und ſehr
hohe Güter, entweder gar nicht, oder nur ſehr
unvollkommen vorherſieht. Die geſellſchaftli=
che Vereinigung hat zwar der körperlichen
Stärke größtentheils ein Ende gemacht, aber
ſie hat von einer andern Seite einer neuen,
ungleich gefährlichern Stärke und Eigenmäch=
tigkeit den Weg gebahnt. Der Schwächſte am
Körper kann ſich ſeitdem durch andere, durch
Geld und Opinion ſo ſehr verſtärken, daß
Millionen erzittern, ſobald ein Einziger be=
fiehlt; ſie hat ein noch größeres Intereſſe er=
wekt, eigenmächtig zu handeln; ſie hat, in=
dem ſie den Schwachen gegen den eigenmäch=
tigen Stärkern verſichern wollte, den Finger=
zeig gegeben, durch ihre Mitwirkung noch ei=
genmächtiger zu werden; ſie hat mit den Be=
dürfniſſen, die Weichlichkeit und Abhängigkeit
vermehrt, und durch die Ungleichheit der Gü=
ter das einförmige Menſchengeſchlecht in zwei
ſehr ungleiche Theile, in Reiche und Arme, in
Mächtige und Schwache, in Knechte und Ge=
bieter abgetheilt. Erſt ſeitdem der Güter und
Uebel ſo viele geworden, ſeitdem man mehr
als ein Menſch werden kann, ſeitdem ſich die
Men=

Menſchen in untergeordnete Klaſſen und Stände abgetheilt haben, ſeitdem es möglich geworden, aus einem niedrigern Stande ſich zu einem höhern zu erheben, ſeitdem es ſo viel zu verlieren und ſo viel zu gewinnen gibt —; erſt ſeit dieſen Zeiten ſind die Menſchen feiger, furchtſamer, weichlicher, niederträchtiger, habſüchtiger, zänkiſcher und ſtreitſüchtiger geworden. Mit der Möglichkeit, ſich mit Reichern und Mächtigern zu vergleichen, ſeine gegenwärtige Lage zu verbeſſern, ſeinen Einfluß zu vermehren, mit der daraus entſtehenden Begierde mehr zu werden, ſich von Stuffe zu Stuffe empor zu ſchwingen, ſind zu gleicher Zeit Neid und Haß mit ihrem gräßlichen Gefolge in dieſer Welt unter Menſchen mit ihrer wahren häßlichen Geſtalt erſchienen. Seitdem iſt das Misvergnügen allgemein, weil niemand mit ſeiner Lage zufrieden iſt, und die Foderungen der Menſchen ganz unerſättlich ſind. Nun erſt erſchallen allgemeine Klagen über den Lauf und die Einrichtung der Welt, über ihre Unvollkommenheit und Mängel; nun verlangt der Theil, daß ſich das Ganze nach ihm richte und ordne; ſeitdem glaubt der Menſch alle Mängel, welche er weit gewiſſer in ſeiner ganz

verkehrten

verkehrten Denkungsart finden könnte, in der Natur ſelbſt zu finden; ſeitdem will er dieſe ändern, ſtatt ſich ſelbſt zu ändern, um den Grund ſeines Misvergnügens zu heben. Mit der geſellſchaftlichen Vereinigung, mit der Vervielfältigung der Intereße und Mitwerber, fängt der Menſch häufiger an, auf dem Wege ſeiner Erwartungen und Wünſche, dem andern zu begegnen, zu haſſen, zu betrügen, zu verläumden und zu verfolgen. Erſt ſeit den Zeiten, als die bürgerliche Vereinigung dieſe Ausbildung erhalten, und dem Ehrgeiz ſo mannichfaltige Ausſichten eröffnet hat, iſt des Emporſtrebens, des Streitens, und der Zwietracht kein Ende oder Maas. Aus dem Schooße der geſellſchaftlichen Vereinigung, durch das hier entſtandene mannichfaltigere Intereße, ſind alle dieſe unruhigen Selbſtpeiniger, ſo viele feine, ſchadenfrohe, hinterliſtige, planvolle Betrüger, ſo viele eigennützige, unerſättliche, kurzſichtige Wucherer und Geizhälſe, ſo viele Heuchler, ſo viele falſche und verrätheriſche Freunde hervorgegangen. Nicht unter den natürlichen, unter den geſitteten, in Geſellſchaft vereinigten Menſchen, gibt es argwöhniſche, mistrauiſche, unverträgliche Zänker,

unge-

ungerechte Eigenthümer, beſtechliche Richter, falſche Zeugen, betrügliche Gewerbe, Verfälſcher der Wahrheit, muthwillige Schuldner, Schwelger und Verſchwender, niederträchtige Schmeichler, leichtſinnige, leichtgläubige, eitle, kindiſche, ruhmſüchtige Thoren, aufgeblaſene Stolze, Verächter, Unterdrücker der Unſchuld, Müßiggänger, Tändler und Spieler, Erbſchaftserſchleicher, Wollüſtlinge und Giftmiſcher; — Alles in der Abſicht, um Mitwerber zu entfernen, um ſich ſelbſt geltender zu machen, ſeinen Einfluß zu vermehren, um es andern gleich zu thun, um der Verachtung zu entgehen, um angeſehener, mächtiger und reich zu werden. — Wozu angeſehn, mächtig und reich? Wozu dieſes raſtloſe Beſtreben, um dies alles zu werden? — Dies kann unmöglich um der Zukunft willen geſchehen; denn es ſollte ſchwer halten, verkehrtere und unſchicklichere Mittel zu finden; — um des künftigen Lebens willen, ſich an Kopf und Herz verſchlimmern, aus Zaghaftigkeit ſeine Pflicht verleugnen, und gegen eine beßere Ueberzeugung handeln, Schwächere mishandeln, vor Mächtigeren kriechen, ſich verſtellen und heucheln rc. rc. — und dies alles um der Zukunft willen? —

Welche

Welche Mittel! Dieſe Mittel verrathen den Zweck, wie den Vogel der Geſang. Dieſer Zweck iſt kein anderer, als ein froherer, als der froheſte Genuß dieſes Lebens. Sie verrathen, wo nicht einen völligen Unglauben, eine gänzliche Vergeßenheit der Zukunft, doch gewiß eine ſehr ſchwache, äußerſt unwirkſame, blos ſpeculative Vorſtellung und Erwartung dieſes Zuſtandes, einen hohen Grad von Gleichgültigkeit, gegen unſere künftige Dauer, den heißeſten Wunſch, von der ewigen Fortdauer dieſes gegenwärtigen Lebens.

Wir ſind alſo an höherer Sittlichkeit nicht weiter gekommen; wir handeln nicht nach den reinſten und höchſten Abſichten, weil, wie wir täglich erfahren, zu dem frohern und häufigern ſinnlichen Genuß dieſes Lebens, minder reine Abſichten, eben ſowohl zureichen, weil der übermäßige Glanz des gegenwärtigen Lebens den Gebrauch der Vernunft, und die Rückſicht auf eine entferntere Zukunft ſchwächt und verhindert; unſer Geſichtskreis iſt zwar erweitert, in ſo fern ſind wir beſſer; dieſer Geſichtskreiß läßt ſich noch ferner erweitern, in ſo fern ſind wir unwißend. Wir ſind gleichgültig gegen höhere entferntere Güter; in ſo fern ſind wir noch wie vordem, unthätig und

trág, weil wir bloß für die niedrigeren untergeordneten Zwecke, für die Vervollkommnung unſers äußern Zuſtandes, den Grad von Thätigkeit äußern, welche wir für unſere innere Vervollkommnung anwenden ſollten. Sein Glück zu machen, die dazu günſtigen Umſtände fleißig zu benutzen, ſich nach dem Wink derjenigen zu richten, welche dazu beytragen können, die entgegengeſetzten Hinderniße zu entfernen, vor den Augen ſeiner Zeitgenoßen zu glänzen; — dies iſt, was die heutige Welt Lebensweisheit nennt, wornach jeder ſtrebt, worauf ſchon unſere erſte Erziehung abzweckt, worauf jeder den Plan ſeines Glücks anlegt, was aus jeder ſeiner Handlungen erſcheint. Dazu ganz allein haben wir die nöthigen Erfahrungen geſammelt; aus dieſer Quelle, ſind die ſo verſchiedenen Syſteme der Glückſeligkeit entſtanden, welche, da ſie ſich früher ausbilden, und dem Menſchen geläuffiger werden, alle Vorſchriften der Sittenlehre und Religion entkräften, und unwirkſam machen. Dies macht, daß wir dieſen Stand, dieſen Umgang, vor allen andern erwählen, daß wir Gute haſſen, und Böſe lieben können, daß wir loben, was getadelt werden ſollte, daß wir tadeln,

was

was vernünftig iſt; daß wir den Schlechtern vorziehn, indem wir einen Beßern verachten; daß wir heute begehren, was wir geſtern verabſcheut haben; daß wir bald Gutes, bald Böſes thun; daß wir nur in ſo fern Gutes thun, als es Mittel zu unſerm Zweck iſt. Ein ſo wundervolles, abwechſelndes, widerſprechendes Betragen, macht, daß derſelbe Menſch, das unerklärbarſte Räthſel von der Welt ſcheint, ein unaufhörlicher Widerſpruch mit ſich ſelbſt, die ſonderbarſte Miſchung von Dingen, welche ſich aufheben, von Leidenſchaften und Vernunft, von Laſter und Tugend, von Thorheit und Weisheit, Stärke und Schwäche, Offenheit und Verſtellung, Thätigkeit und Trägheit, Feſtigkeit und Wankelmuth, Leichtſinn und Ueberlegung, von Güte und Bösartigkeit, Unerſchrockenheit und Feigheit, Geſelligkeit und Wildheit, Eigennutz und Gemeinnützigkeit, von Grosmuth und Niederträchtigkeit, Aberglauben und Unglauben, Eigenſinn und Leichtglauben, von Traurigkeit und Freude, von Niedergeſchlagenheit und Uebermuth ꝛc. — Was iſt hier ſo unerklärbar? Was widerſprechender, wenn der Menſch aus Trägheit thätig, aus Furcht tapfer, aus

Stolz demüthig und herablaßend, aus Falſchheit aufrichtig, aus Rachbegierde ſanftmüthig, aus Eigennutz groß und gemeinnützig, in der Unbeſtändigkeit beſtändig iſt? Wer ſieht hier nicht, was noch immer und beſtändig vor unſern Augen geſchieht, daß bey dem größten, ſo anſcheinend unerklärbarſten Widerſpruch, doch immer, derſelbe Menſch, zu demſelben Plan arbeitet, wo bald das eine, bald das andere Mittel zu ſeinem Zweck iſt — zu einem Zweck, deßen Erreichung ſo ſehr von den Umſtänden, ſo wenig von ihm ſelbſt, und ſo ſehr von andern abhängt? Daß in demſelben Menſchen ſich zwey Kräfte, Sinnlichkeit und Vernunft unaufhörlich beſtreiten, daß alles darauf ankömmt, welche von beyden, in jedem Augenblicke die Oberhand erhält. Dieſe machen, daß der Menſch das Beßere einſieht, und das Schlechtere erwählt, daß er am ſchwächſten iſt, wo er ſtark ſcheint. Wo die Sinnlichkeit der Zweck iſt, da verlieren alle Tugenden ihren Werth, weil aus allem erſcheint, daß die Quelle unlauter iſt, und die Abſichten von der Art ſind, daß ſie keine höhere Vollkommenheit der Seele verrathen. Dieſe Abſichten werden ſich nie veredlen, ſo lange das dazu

nöthige Intereße mangelt. Dies wird allezeit mangeln, ſo lange es dem Menſchen möglich bleibt, das Ziel ſeiner Wünſche, mit einem minderen Grad der Lauterkeit, eben ſo gut, wo nicht beßer zu erreichen. Dies iſt, was durch die Vereinigung mit andern Menſchen möglicher geworden iſt, wodurch dieſe Vereinigung dem Vorſchritte zu unſerer höhern Vervollkommnung ein mächtiges Hinderniß entgegen geſtellt hat. Nicht, daß der Menſch den froheſten Lebensgenuß verlangt; nicht, daß die geſellſchaftliche Vereinigung, dieſen allgemeinen, unauslöſchlichen Trieb nach Glückſeligkeit und Vergnügen mächtiger entflammt hat; weder das erſte, noch das zweyte hindert die Vorſchritte der Tugend. Es kommt mehr auf die Mittel an, welche zu dieſem Zweck führen, ob dieſe von der Art ſind, daß ſie die urſprüngliche Trägheit befördern und unterhalten; ob ſie das Wohlwollen und die Veredlung der Abſichten entbehrlich machen; ob man das Leben eben ſo gut auf einem kürzern und bequemern Weg genießen kann, ohne ſeinen Geſichtspunkt zu erweitern, ohne ſeine Abſichten zu veredlen. Solche Mittel hat die geſellſchafrliche Vereinigung dem Menſchen

 bekannt

bekannt gemacht, indem ſie den Gebrauch des Geldes, nebſt einer neuen Art von Stärke eingeführt. Dadurch ſind die Dinge in den Zuſtand zurückgegangen, in welchem ſie vor aller Vereinigung waren. Die Menſchenliebe, und mit ihr, die Vervollkommnung unſerer ſelbſt, ſind entbehrlicher geworden, ſeitdem wir die uns ſo nöthige Mitwirkung anderer erpreßen und erkaufen können. Die Hülfe der Menſchen iſt eine Waare geworden, welche um Geld feil gebothen wird; ſie iſt das Löſegeld, welches der Schwächere den Mächtigern bringt, um den Ueberreſt ſeiner Kräfte für ſich und die Seinigen zu retten. Wer reich und mächtig iſt, kann alles weit ſicherer genießen und in der Nähe haben, was der Tugendfreund durch die Veredlung ſeiner Abſichten erhalten kann und ſo ſelten erhält. Die Neigung fällt von nun an auf die Mittel; die Glückſeligkeit wird in dem Beſiz dieſer Mittel geſucht; alle Vervollkommnung des Geiſtes wird nur in ſo weit betrieben, als ſie ein Mittel iſt, den Beſiz dieſer neuen Güter zu erhalten. Sie die Zweck ſeyn ſollte, wird nun zu einem bloßen Mittel umgeſchaffen, das ſich ganz nach ſeinem Zwecke richten muß; der Geiſt wird alſo dem Körper

untergeordnet, und von nun an iſt die ganze Ordnung der Dinge, auf eine ſonderbare Weiſe verkehrt. Es ſind der Mittel, Wege und Ausſichten ſo unendliche und mannichfaltige; es entſtehen deren mit jedem Tage, durch ſo viele Kolliſionen, Auftritte und Vorfälle, ſo viele neue und einladendere, daß ſich die ganze Kraft und Erfindſamkeit des Menſchen erſchöpft, von einem mislungenen Verſuche zu dem andern ſchreitet, und eine widrige Erfahrung über die andere häuft, ehe es dem Menſchen möglich wird, ſich von der erſten aller Wahrheiten zu überzeugen: Daß niemand das Leben ſo ſehr genießt, als der innerlich vollkommene Menſch; daß niemand innerlich vollkommen iſt, deßen Abſichten unedel ſind; daß folglich die höchſten Abſichten, die innere Vervollkommnung, die Tugend, das einzige, zuverläßige, dauerhafte Mittel ſind, um dieſes Leben am beſten zu genießen, um alles außer ſich ſchön und gut zu finden, um alle ſeine Wünſche ungehindert zu erreichen.

Dieſe große Ueberzeugung, iſt die Grundbedingung aller höhern Sittlichkeit; alle Vorſchriften der Religion und Sittenlehre werden

nie in Handlungen ſichtbar werden, ſie werden als eine bloße Nebenſache, die Köpfe der Menſchen beſchäftigen, ohne das Herz und den Willen zu veredlen, ſo lange ſie nicht mit dem wirkſamſten aller Triebe, mit dem Trieb nach Glückſeligkeit und Vergnügen, nach dem frohſten und ungehindertſten Genuß dieſes Lebens, in ein günſtiges Verhältniß geſetzt, und als die ausſchließenden Bedingungen dargeſtellt werden, um dieſen Trieb am beſten und am dauerhafteſten zu befriedigen. Dann erſt, wenn der Wunſch ſo weit gebracht iſt, wenn ſeine Schwäche von der Sinnlichkeit dieſe Verſtärkung erhalten hat, dann erſt, wird es dem Menſchen möglicher, einen Schritt weiter zu wagen, die Tugend um ihrer ſelbſt willen, oder wenigſtens als die Grundbedingung zu einem künftigen und höhern Leben zu begehren. Dann erſt kann es ihm beßer einleuchten: Daß dem Menſchen dieſer Hang zum Vergnügen gegeben ſey, um durch dieſe Ausſicht ſeine Thätigkeit zu reizen, um diejenige Vortrefflichkeit ſeines Geiſtes zu erwerben, welche ſchon hier unten, die reinſte Quelle der Glückſeligkeit, und noch überdies, die Vorbedingung iſt, ohne welche, die noch

ferner

ferner ſeiner wartende, höhere Seligkeit, niemals erreicht werden kann; daß dies Leben nur Vorbereitung auf die Zukunft, ſo wie das Vergnügen nur bloßes Mittel iſt, um den Geiſt des Menſchen, für die Zukunft zu vervollkommnen

Wenn nun wie ich gezeigt habe, eine immer wachſende Glückſeligkeit, die Beſtimmung aller Menſchen iſt, wenn dieſe nur durch innere Vervollkommnung erreicht werden kann; wenn alle Vervollkommnung unſeres innern Zuſtandes ganz allein in der höchſten Läuterung unſerer Abſichten, in der Entwickelung unſerer höhern Kräfte beſteht, wenn ſich dieſe nie ohne Reiz, ohne Bedürfniß, ohne gegebenes Intereße entwickeln; wenn wir in der Läuterung unſerer Abſichten, in der Entwickelung unſerer Kräfte, noch ſo weit zurück ſind, ſo kann der Grund dieſer fortdauernden Unvollkommenheit, nur in dem Mangel von dem dazu nöthigen Reiz und Intereße geſucht werden, darinn, daß unſere natürliche Unwißenheit, Trägheit, und Eigenmächtigkeit genährt werden; daß es uns möglich wird, mit unedleren Abſichten das Ziel unſerer Wünſche in etwas zu erreichen. In der heutigen Verfaßung der Welt iſt:

1) Die Tugend und innere Vervollkommnung ſehr ſelten ein Mittel, ein glänzendes äußerliches Glück zu machen, zu öffentlichen Aemtern zu gelangen, ſeinen Unterhalt zu verdienen. Die bloße Geburt gibt noch immer ein ausſchließendes Recht auf öffentliche Stellen. Dieſe ſind mit um ſo reichlichern Einkünften verſehen, je unbedeutender der Dienſt iſt, welcher dadurch geleiſtet werden ſoll, je mehr ſie zum Zeitvertreib und Unterhaltung abzwekken. Die innere Vervollkommnung iſt ſelten ein Mittel, Geld, Ehre, Macht, Unterhalt, und öffentliche Stellen zu verdienen.

2 Die uns ſo nöthige Hülfe und Mitwirkung anderer, kann auf andere Wege, als durch allgemeine Menſchenliebe und bloßes Wohlwollen erhalten; ſie kann erkauft oder erpreßt werden. Man hat folglich mehr Reiz, mächtig und reich, als wohlwollend und tugendhaft zu ſeyn.

3) Der Schein wirkt ſo viel als die Sache. Nur die ſichtbaren Wirkungen und Folgen kommen in Betrachtung; die Abſichten werden gänzlich vorbey gegangen. Nach dem Aeußerlichen und nach den Folgen, nicht nach den Abſichten, wird der ſittliche Werth eines

Menſchen

Menſchen beſtimmt; der Menſch hat folglich alles Intereße, gut und tugendhaft zu ſcheinen. Darum iſt unſere Tugend nichts weiter als Schein.

4) Die innere Vervollkommnung, die höchſte Läuterung der Abſichten, haben ihre Belohnung von der Zukunft zu erwarten. Sie erhalten erſt mit der Ueberzeugung von unſerer Fortdauer ein höheres Intereße. Dieſe Ueberzeugung wird durch den Glanz des gegenwärtigen Lebens, durch die Sinnlichkeit und Empfindung zu ſehr verdunkelt. Dieſe Vorſtellung kann ſelten durch die Umſtände, in welchen wir leben, zu derjenigen Lebhaftigkeit gelangen, welche nöthig iſt, um den Eindruck des Gegenwärtigen zu ſchwächen, und als Triebfeder von Handlungen zu wirken.

Dieſe ſind die vorzüglichſten Hinderniße der Tugend, unter welchen alle übrigen als Folgen begriffen ſind. Dieſe dauern noch fort; aus dieſer Urſache ſind wir nur ſo weit; ſo lange dieſe Hinderniße fortdauern, iſt an keine höhere Tugend, an keine weitere Veredlung der Abſichten zu denken. Es kann alſo zuverläßig noch mehr geſchehen, als wirklich geſchieht. Dies führt uns auf die

Vierte

Vierte Frage.

Was muß geſchehen, wenn der Menſch ſich noch weiter veredlen ſoll?

Dieſe Aufgabe muß eine der ſchwerſten ſeyn, weil ſich die Kirche, der Staat, die Erziehung und der Unterricht ſchon ſeit Jahrtauſenden mit ihrer Auflöſung beſchäftigen, und, wie die Erfahrung zeigt, noch zur Stunde, dieſen großen Zwek ſehr unvollkommen erreicht haben. Dieſe Verbeßerung und Verminderung des ſittlichen Uebels iſt alſo entweder ſchlechterdings unmöglich, oder alle Schuld des mislungenen Erfolgs liegt an der Art, und den Mitteln, deren man ſich zu dieſem Endzweck bedient hat. Es ſcheint eher, man habe falſche Mittel gewählt, und die wahren verſäumt. Dies iſt um ſo gewißer, als außerdem der Erfolg hätte erſcheinen müßen. — Warum erſcheint nun der ſo ſehnlich erwartete Erfolg ſo wenig? Ein reifferes Nachdenken über dieſe Frage, muß auf die verborgenen Mängel, und von dieſen, auf zweckmäßigere Mittel führen. Mir ſcheinen die Urſachen folgende zu ſeyn.

Jede Reformation, fängt erſt an, ſo bald gewiße Mängel und Misbräuche allgemein

läſtig

läſtig werden; dieſe erwecken das dazu nöthige Bedürfniß; ſie ſind aber auch die Urſache, warum man in der Verbeßerung nie weiter geht, als wir ſelbſt leiden, als es uns zu andern eben ſo falſchen Zwecken nothwendig iſt. Man begnügt ſich, dem einreißenden Uebel einen äußerlichen Damm entgegen zu ſtellen, ohne die Quelle abzuſchneiden, aus welcher dieſes Uebel hervorquillt. Selten wird auf den entfernteſten Grund gearbeitet, und dieſer untergraben. Man begnügt ſich die ſchädlichen Ausbrüche zu hindern; man erwartet, daß ſich alles Uebrige von ſelbſt geben werde, ſo wie ſich ſchon ſo manches gegeben hat. Man erwartet das meiſte von der Erziehung, und dem Einfluße der Religion und des Unterrichts, ohne die Gelegenheiten, und den ſo mächtig wirkenden Reiz zum Gegentheil, wie doch nöthig wäre, zu ſchwächen, oder man fodert zu viel; man will, daß alles auf einmal geſchehe. Man will erzwingen, was bloß eine Folge des Bedürfnißes und der Ueberzeugung ſeyn kann. Man erwählet ſogar falſche Mittel, entweder weil man falſche Begriffe von der Vollkommenheit des Menſchen hat; oder weil man den Siz des Uebels, welchem man vorbeugen will,

dort ſucht, wo er nicht iſt; weil man den nächſten unmittelbaren Grund für den letzten hält. Aus dieſer Urſache, ſind die meiſten Verbeſſerungsanſtalten zu einſeitig, zu übereilt, zu gewaltſam und zu übertrieben; ſie ſind entweder bloße Palliative, welche für den Augenblik nützen, oder ſie ſind ganz ohne allen Erfolg, oder ſie ſchaden von einer andern Seite mehr, als ſie nützen.

Eine Reformation, welche wahrhaft ſeyn ſoll, muß auf das Ideal der menſchlichen Vollkommenheit arbeiten; ſie muß den Grund ſelbſt angreiffen, den wahren entfernteſten Grund des Uebels kennen. Sie muß ein Ganzes ſeyn, ſie muß den übrigen Lauf der Welt, ſo wenig ſtören als möglich iſt; ſie muß nicht verlangen, was durch die Umſtände nicht möglich iſt, ſie muß ein Kind der Ueberzeugung und des Bedürfnißes ſeyn; ſie muß folglich niemanden aufgedrungen werden; ſie kann nur bey denjenigen anfangen, welche dieſes Bedürfniß fühlen. Dieſen liegt es ob, dieſes Bedürfniß, durch zweckmäßigeren Unterricht oder Anſtalten, nach und nach bey mehrern entſtehen zu machen. Jede Reformation wird um ſo mehr wirken, je mehr ſie jedem ſeine Freyheit läßt,

nach

nach ſeiner alten gewohnten Art zu handeln; wenn ſie die Dinge, wie ſie dermalen ſind, ſo viel möglich, in ihrer Ordnung läßt, wenig insbeſondere zu thun ſcheint, und bloß allein den Grund legt, damit das dazu nöthige Bedürfniß allgemeiner und lebhafter gefühlt werde. Sie muß zu dieſem Ende der menſchlichen Schwäche und dem unkräftigen Willen, gegen die Reize und Verführungen der Zeiten und Umſtände, durch ein neues gegebenes lebhafteres Intereße zu Hülfe kommen; ſie muß davon ausgehen, daß ſie Freywillige ſammelt, und vereinigt, daß ſie dieſe erſt bildet, wie ſie zu ihren Zweck nöthig ſind; ſie muß vorzüglich durch die Erziehung wirken; ſie muß ſich mit kleinen unmerklichen Vorſchritten begnügen, und ſich von der Wahrheit überzeugen, daß die unmerklichſte Annäherung zum Guten wirkliche Verminderung des Uebels iſt; daß aller Angriff dort geſchehen muß, wo der geringſte Widerſtand iſt, wenn der letzte Grund angegriffen wird; daß mit dem Grunde, alle Folgen von ſelbſt fallen.

Das, was ich zur weitern Veredlung des Menſchengeſchlechts vorzuſchlagen habe, muß alſo ganz von dieſer Art ſeyn. Ich ſetze dieſe

Ver=

Veredlung, in die höchſte Veredlung der Abſichten. Ich finde den Grund, warum dieſe Veredlung noch nicht die höchſte iſt, in keiner andern Urſache, als weil es dem Menſchen an Intereße fehlt, ſeine Abſichten zu läutern; weil es ihm möglich iſt, mit minder geläuterten Abſichten, das gegenwärtige Ziel ſeiner Wünſche eben ſo gut, wo nicht beßer zu erreichen; weil ſeine Unwißenheit, Trägheit und Eigenmächtigkeit, noch nicht hinlänglich gehoben ſind.

Die ganze Frage alſo, wie Menſchen noch weiter veredelt werden können, kommt nun auf eine andere, auf folgende zurück:

Wie kann die noch übrige Unwißenheit, Trägheit, Sinnlichkeit und Eigenmächtigkeit noch mehr vermindert werden; oder, was eben da hinausführt, auf welche Art, kann der Menſch ein neues Intereße erhalten, ſeine Abſichten zu veredeln?

Die Eigenmächtigkeit und Gewaltthätigkeit iſt, wie ich oben gezeigt habe, eine Folge der Trägheit. Der Menſch iſt eigenmächtig, weil er die Anſtrengung ſcheut, weil dieſes Mittel bequemer iſt, um zu ſeinem Ziel zu gelan-

gelangen. Er wird aufhören eigenmächtig zu handeln, ſo bald ein eigenmächtiges Betragen nicht mehr zum Ziele führt, ſo bald er Intereße erhält, ſeine Kraft mehr anzuſtrengen, ſo bald es ihm wichtiger wird, die Mitwirkung anderer, welche er bisher erkaufen und erpreßen konnte, auf eine andere Art, durch Liebe und Wohlwollen zu verdienen; ſo bald ſeine Trägheit, durch ein gegebenes anziehendes Intereße, mehr zur Liebe und Wohlwollen gereizt wird; ſo bald er andere Güter kennen lernt, ſo bald er durch eigene Erfahrung überzeugt wird, daß dieſe neuen Güter und Mittel ungleich geſchickter ſind, ihn an das Ziel ſeiner Wünſche zu führen. Dieſes Ziel ſeiner Wünſche iſt noch immer der höchſte Genuß dieſes Lebens; ſeine Trägheit und Eigenmächtigkeit werden folglich vermindert, ſo bald die Vorſtellung von einer Zukunft, und der Glaube an ſeine Fortdauer lebhafter wirkt; ſo bald der längſt mögliche Genuß, der Zweck ſeiner Handlungen wird; oder ſo bald er ſich lebhaft aus der Erfahrung überzeugt, daß Liebe und Wohlwollen den frohern Lebensgenuß weit zuverläßiger bewirken, als Geld oder Macht. Dadurch ver-

lieren beyde, welche der Moraliſt nie aus der Welt verbannen kann, das, wodurch ſie ſo ſehr anziehen; dadurch verlieren beyde an ihrem Werthe, und die Trägheit des Menſchen wird zu einer größern Thätigkeit ermuntert, weil neue höhere Güter ſich in der Ausſicht als zuverläßigere Mittel darſtellen. Dieſe Trägheit wird folglich vermindert, wie ſich die Einſicht des Menſchen erweitert, wie er neue, ihm vordem unbekannte zuverläßigere Güter und Mittel zur Glückſeligkeit entdeckt, wie ſich die Unwißenheit vermindert. Je aufgeklärter und einſichtsvoller alſo der Menſch wird, um ſo geſelliger, um ſo vollkommener, um ſo glückſeliger wird er ſeyn. Mit der Unwißenheit werden alle ſeine ſittlichen Mängel gehoben; die Unwißenheit iſt die letzte Quelle aller Unſittlichkeit. Die Aufklärung iſt alſo das einzige reelle und untrügliche Mittel, um den Menſchen vollkommener, ſittlicher, thätiger und geſelliger zu machen. — Aber von welcher Art muß dieſe Aufklärung ſeyn?

Sie muß praktiſch, ſie muß erhaben, ſie muß lebhaft, ſie muß zu dieſem Ende das Werk ſeiner eigenen Erfahrung ſeyn; ſie [illegible] durch kräftige Anſtalten unterſtüzt

Sie

Sie muß **praktiſch** ſeyn, weil ſie ſeinen Willen beſtimmen, und gute Handlungen hervorbringen ſoll. Dies kann nicht geſchehen, wenn nicht alles im Verhältniß und Beziehung auf unſere Glückſeligkeit gedacht wird; eine ſolche Erkenntniß iſt eine **praktiſche Erkenntniß**. Sie muß erhaben ſeyn, weil ſie ſeinen Geiſt über alle Hinderniße und niedrigere Güter erheben ſoll. Dies kann nicht geſchehen, wenn er nicht den Werth der Güter und ihre Unterordnung erkennt. Sie muß **lebhaft** ſeyn; denn ſie ſoll Handlungen und Entſchlüſſe hervorbringen, ſie ſoll ſtärker wirken, als die ehemaligen Vorſtellungen, ſie ſoll den Reiz derſelben ſchwächen und unterdrücken; dies kann nie ohne einen hohen Grad von Lebhaftigkeit geſchehen. Sie ſoll das **Werk ſeiner eigenen Erfahrungen** ſeyn, weil den Unglauben des Menſchen nichts ſo ſehr beſiegt, als eigene Erfahrung; weil außerdem der Nutzen und Vortheil nie ſo ſehr erſcheint, weil ſie eben dadurch lebhaft und praktiſch wird. Dieſe Erkenntniß muß endlich **durch kräftige Anſtalten unterſtützt** werden, weil die dazu nöthigen Erfahrungen wiederholt werden müſſen, um in der Uebung zu bleiben, um Be-

dürfniße zu erwecken, und Fertigkeiten zu gründen, und der Vorſtellung die nöthige Stärke und Lebhaftigkeit zu geben.

Aus dieſen Merkmahlen ergibt ſich die Unzulänglichkeit des bloß wißenſchaftlichen theoretiſchen Unterrichts. Es kann ſehr gut, und gewiß nie ohne Erfolg ſeyn, daß gute Bücher geleſen, und ein zweckmäßiger guter Vortrag ſo oft möglich angehört wird. Schriftſteller, Prediger und öffentliche Lehrer können in ſo fern ſehr vieles nützen; aber worauf alles ankömmt, ſie können keine Situationen veranlaßen, welche auf ihre Reſultate durch eigene Erfahrungen führen. Sie können nur ein allgemeines, entfernteres, kein individuelles und gegenwärtiges Intereße geben; und nur dieſes leztere iſt es, wodurch die Trägheit beſiegt wird; ſie können nie die gegenſeitigen Reize ſchwächen, die Gelegenheiten vermindern, und dringende, anhaltende Bedürfniße erwecken. Der Menſch will, um ſeine Trägheit zu überwinden, ſchon hier, ſo viel möglich genießen, was ihm ſeine Lehrer erſt in der Zukunft verſichern. Wenn er hier ſchon für höhere Zwecke thätig werden ſoll, muß er Vortheile hier unten gewahr werden.

den. Die Sittenlehre muß indeßen mit ſeinen gegenwärtigen Erwartungen in eine nähere Verbindung gebracht werden, bis er ſtark genug wird, ihr um der entferntern Vortheile willen zu folgen. Der Menſch will ſubjectiv behandelt ſeyn; er will von Stuffe zu Stuffe geführt werden. Der ſinnliche Vortheil muß dem Menſchen die Tugend ſo zu ſagen aufführen, und die erſte Bekanntſchaft veranlaſſen, ehe er durch längern Umgang mit ihren innern Reizen vertrauter werden, und ſie, um ihrer ſelbſt willen, lieben kann. Er muß ihm die Zukunft näher bringen und dadurch anziehender machen, indem er den Uebergang erleichtert. Die Tugend muß ſich zur menſchlichen Schwäche herablaßen; ſie muß ſich zu dieſem Ende nicht in der Geſtalt zeigen, welche die meiſten zurückſcheucht; ſie muß ihm eher als Mittel erſcheinen, das zu erhalten, was er am eifrigſten ſucht; ſie muß ſich an ſeine Erwartungen anſchließen, ſtatt ſolche geradehin zu beſtreiten; ſie muß das, was in ſeinen Neigungen unſchädlich iſt, unberührt laßen, und ſich damit begnügen, daß ſie dieſen Neigungen die unſchädlichſte Richtung giebt. In dieſem Stücke ſcheinen es mir die

bisherigen Theorien gänzlich verſehen zu haben. Sie ſcheinen mir ihre Foderungen darinn zu übertreiben, daß ſie gegen den ganzen Gang des menſchlichen Herzens, durch einen Sprung auf einmal fodern, was nur ſtuffenweis geſchehen kann. Ehe der Menſch für die Zukunft ganz allein thätig wird, muß etwas ſeyn, was ſich zwiſchen die Welt und Zukunft ſtellt, was dieſe beyden mit einander verbindet, damit dieſe ungeheuere Kluft ausgefüllt, und der Uebergang erleichtert wird. Die Leidenſchaft ſelbſt muß benuzt werden, um der Vernunft die Oberherrſchaft zu verſchaffen. Man würde mich ganz falſch verſtehen, wenn man glauben wollte, daß ich die Tugend zur Heuchlerin und Dienerin der Sinnlichkeit herabwürdigen wolle; der Erfolg wird zeigen, wie ſehr ich einen ſo niedrigen und irre führenden Kunſtgriff verabſcheue. Ich verlange bloß, daß da einmal, ſo lange wir Menſchen ſind, Sinnlichkeit und Leidenſchaften uns nie ganz verlaßen werden, daß ſage ich, dasjenige, was an der Leidenſchaft unläugbar gut iſt, zum Vortheil der Tugend benuzt werde. Das, was ich will, ſoll ſogleich durch die Folge klärer und anſchaulicher werden.

Man

Man rede von einer reinen, von aller Sinnlichkeit entfernten, ganz uneigennützigen Tugend ſo viel man will; es iſt dem Menſchen, der ganz von ſinnlichen immer wirkſamen Gegenſtänden umgeben iſt, der von der gröbſten Sinnlichkeit anfängt, nicht gegeben, wenigſtens für dermalen nicht gegeben, ohne alles Intereße und Vortheil zu handeln. Sein Begehrungsvermögen wird nie wirkſam werden, ohne alle Vorſtellung des Guten. Dieſes Gute, welches er vorherſieht, welches er zu erreichen hoft, iſt das Intereße, das, was ſeine Kraft anregt, was ſeine Schwerkraft, ſeine Unthätigkeit und Trägheit zur Thätigkeit bringt. Dies iſt ſo ſehr eine unläugbare Thatſache, daß kein Fall angeführt werden kann, wo der Menſch, ohne alles Intereße thätig geworden wäre. Die Erfahrung zeigt vielmehr, daß mit aller Ausſicht auf einen möglichen Vortheil, die ganze Thätigkeit aufgehoben wird; daß der Menſch alles thut, allen Gefahren trozt, ſich ſelbſt, wenn man will, vernichtet, ſo bald die Vorſtellung des Guten lebhaft und wirkſam wird. Wir haben in unſern Tagen geſehen, wie ein ganzes Volk, deſſen Weichlichkeit weltbekannt war, bey dem niemand Kraft und

Energie geſucht hätte, durch das auf einmal reg gewordene Intereße, mit einer Stärke handelt, welche die erſten Völker der ältern Welt beſchämt, und die neuern in Erſtaunen ſetzt. Nichts beweiſt klärer, weßen der Menſch fähig iſt, wenn ein Intereße gegeben wird. Wenn alſo der Menſch, nichts ohne Intereße unternimmt, wenn er ohne ſolches nie thätig wird, wie wollen wir ſeine natürliche Bösartigkeit anklagen, daß er ſeine Abſichten ſo wenig veredelt? Nichts beweiſt klärer, als daß es an dem dazu nöthigen Intereße fehlen muß, daß ſeine Trägheit durch kein reg gewordenes Bedürfniß gereizt wird. Wie kann ſie gereizt werden, wenn ſie nicht als Bedingung, als Mittel erſcheint, zu dem, was er gegenwärtig ſucht? — Man merke wohl, zu dem, was er gegenwärtig ſucht, was ihm in dieſem Augenblicke unter dieſen Umſtänden ein Intereße iſt. Was in der Zukunft, oder nur nach einigen Jahren für ihn anziehend ſeyn wird; was ihn aber dermalen nicht anzieht, was er gegenwärtig gar nicht, oder nur ſehr ſchwach kennt, kann wahrlich kein Vortheil für ihn ſeyn, welcher ihn reizen könnte, ſeine Trägheit zu überwinden. — Was iſt alſo dasjenige Gut,

welches

welches der heutige Menſch bey ſeiner gegenwärtigen Stimmung ſucht? — Güter, deren wohlthätigen Einfluß er wirklich erfahren hat; keine Güter, deren Beziehung auf ſeine Glückſeligkeit der Menſch erſt ſpäterhin erfahren ſoll, welche er gar nicht, oder auf bloße Vermittelung anderer kennt, welche andere eben ſo wenig erfahren haben. Dieſe Güter nun, welche er in unſern Tagen, kraft ſeiner Erfahrung, am meiſten verlangt, und verlangen muß, ſind Reichthum und Macht. Nichts iſt dem Menſchen willkommen, was nicht zu einem von dieſen beyden führt, weil er dieſe beyden, vermög ſeiner unleugbaren Erfahrungen, als die beſten Mittel kennt, um das Ziel ſeiner Wünſche, um das, was ihm näher als die Zukunft liegt, um den früheſten Lebensgenuß zu erhalten. Wenn dies iſt, wenn auf dieſem Wege die Kraft des Menſchen angeregt werden kann, wenn der Menſch nichts gut heißt, nichts begehrt, als was Mittel zur Macht oder Reichthum iſt, warum bedient ſich der Sittenlehrer, ſtatt allgemeiner ſpeculativer Vorſchriften, nicht lieber dieſes Vortheils? Warum beweiſt er den Menſchen nicht, daß er auf keine andere Art eines von den beyden ſicherer erhalten

kann, als durch die Veredlung ſeiner Abſich- ten? Warum benutzt er nicht lieber dieſen Trieb, ſtatt ſolchen fruchtlos zu beſtreiten, auf eine für die Tugend ſo vortheilhafte Art? Warum verſäumt und verachtet man Anſtalten, durch welche der Menſch genöthigt wird, dieſe große Erfahrung zu machen? Warum ſtellt man ihm die Veredlung der Abſichten nicht eher als Mittel dar, niedrigere Abſichten zu erreichen, damit der Schwache ſtark werde? Warum will man, daß er das, was er begeh- ren ſoll, eher gar nicht begehre? Warum will man, daß das Intereße für höhere Güter auf einmal, durch einen Sprung entſtehe? Wer dies will, wer ſolche Foderungen an den Men- ſchen bringt, kennt den Menſchen nicht, kennt ſich ſelbſt nicht. Er verlangt daß andere thun, was er ſelbſt nicht thut. Er will etwas, was ohne Erfolg bleiben muß, weil es ganz gegen den Gang der Natur iſt, welche nichts durch einen Sprung thut.

Ich ſage alſo, wenn die Veredlung der Ab- ſichten für den gegenwärtigen Menſchen ein Intereße erhalten ſoll, ſo muß ſie für ihn, der Reichthum und Macht ſucht, um das gegenwärtige Leben beßer zu genießen, als

Mittel

Mittel des Mittels, dem Menſchen bekannt gemacht werden, als Mittel um Macht oder Reichthum zu erhalten. Dies iſt, wodurch ſie anzieht, wodurch ſie einIntereße erhält, wodurch ſie zu einer höhern Thäthigkeit reizt. Dies iſt, was kein Schriftſteller, kein Prediger, kein Lehrer, in der That ſelbſt zu leiſten vermag. Dies iſt das einzige Mittel, um die ſo mächtigen Reize des gegenwärtigen Lebens aufzuwiegen und zu vermindern. Wer ſo weit iſt, daß er dieſes Mittels nicht bedarf, wird es ſehr natürlich finden, daß der Hauffen, welcher nicht ſo weit iſt, nach der ihm angemeßenen Art behandelt wird. Ein ſolcher wird des Schwachen ſchonen; er wird nicht verlangen, daß der Zwerg mit dem Rieſen, das Kind mit dem Manne, gleichen Schritt halte. Er wird einſehen, daß das, was ihm, der weiter ſieht, ein großes Intereße iſt, dem, der tiefer ſteht, deßen Blick eingeſchränkter iſt, unmöglich gleich wichtig und anziehend ſeyn kann.

Dies iſt noch lange nicht das Einzige, was geſchehen muß. Wir müßen der Quelle der Unſittlichkeit durch weitere Gegenanſtalten noch näher rücken. Dies kann auf folgende

Art, wie ich mir die Sache vorſtelle, am füglichſten geſchehen.

Ich habe eben bewieſen, daß alle innere Vervollkommnung ſammt ihrer Folge der Glückſeligkeit, nur durch die Veredlung unſerer Abſichten möglich iſt. Dieſe müßen folglich ſo viel möglich geläutert werden. Der Grund, warum gegenwärtig der Menſch nach niedrigern Abſichten handelt, iſt kein anderer, als weil niedrigere Abſichten eben ſo gut zum Ziele führen, weil auf dieſe Art ſeiner Trägheit aller Reiz fehlt, um ſich weiter anzuſtrengen, weil der Menſch nie thätiger wird, als zu Erreichung ſeines Zwecks nothwendig iſt; weil nach aller Erfahrung die lauterſten Abſichten keine Mittel zu einem ſeiner Zwecke ſind. Das natürlichſte was folglich hier geſchehen kann, wäre, wenn man machen könnte, daß der Menſch durch die Erfahrung belehrt würde, wie gut, wie nothwendig eine höhere Läuterung der Abſichten zu andern Zwecken ſey; wenn auf dieſe Art eine moraliſche oder hypothetiſche Nothwendigkeit entſtünde, die Abſichten zu läutern.

Dies kann auf zweyerlei Art geſchehen:

1) Wenn wirklich keine ſolche Lage und Situa-

Situation vorhanden iſt, ſo muß eine von der Art erdacht werden, daß ſie den Menſchen ſehr lebhaft anzieht, daß er ſich für dieſes Ideal vorzüglich intereßirt; daß er ſeine Kräfte ſo viel möglich anſtrengt, um dieſes Ideal wirklich zu erreichen, daß er aber ohne höhere Läuterung der Abſichten auf keine andere Art damit zu Stande kommen kann. Dadurch wird die Läuterung der Abſichten anziehend, weil ſie als Mittel zu einem andern Zweck erſcheint, und je lebhafter ein Menſch ſich für dieſen gegebenen Zweck intereßirt, je mehr wird er ſogar dazu aufgefodert und genöthigt werden. Dies muß von dem größten Erfolg ſeyn; denn mit bloßen Vorſchriften iſt es hier auf keine Art gethan. Dieſe ſind ſchon ſeit Jahrtauſenden vorhanden, ſie können ſogar nicht beßer und zweckmäßiger gegeben werden, als ſie in der Sittenlehre des Chriſtenthums enthalten ſind. Es fehlt mehr an der Ausübung und genauer Beobachtung dieſer Vorſchriften. Da dieſe, wie niemand leugnen kann, mangelt, ſo muß es an dem nöthigen Reiz fehlen, dieſe Vorſchriften in Ausübung zu bringen. An dieſem Reiz fehlt es, weil ſie manchem durch die

allzu-

allzuhäuffige Wiederholung ekelhaft, und durch den Misbrauch verdächtig geworden, weil mit der Erfüllung dieſer Pflichten keine Ausſicht auf die Erreichung näher liegender, zeitlicher, zu dieſem Leben unentbehrlicher Güter, auf Glück, Ehre, Reichthum, auf öffentliche Stellen, auf Macht und Beyfall verbunden iſt.

Man wird einwenden: Dies heiße die Tugend herabwürdigen, die wahre Tugend könne und müße deßen allen entbehren; dieß ſey eben was die Tugend zur Tugend macht. Ich kenne dieſe Sprache; ich weiß, daß dies ſchon ſeit Jahrtauſenden geſagt wird; ich weiß aber auch, daß dieſer magere Zuruf ſeit Jahrtauſenden mehr geſchadet als genützt hat; daß er die Urſache iſt, warum man alle nähere zwekmäſigere Anſtalten verſäumt hat, warum die Menſchen ſich gerade ſo betragen, als wenn keine höhere Vorſchriften vorhanden wären. Ich weiß, und ich habe ſelbſt mehr als einmal erfahren, daß ſich niemand durch die bloße Ausführung eines Gemeinplatzes gegen alle gegenwärtige Reize und Aufforderungen ſo ſehr geſtärkt fühlt, daß er dadurch fähig würde, dieſen Reizen und Aufforderungen mit Nachdruk zu widerſtehen.

ſtehen. Solche Phraſen laſſen ſich in den Stunden, wo die Empfindung ruhig iſt, und durch keine dringende ſchmerzhafte Bedürfniſſe geſtört wird, im Schooße der Genügſamkeit und des Ueberfluſſes ſehr artig ſagen und hören; aber der Unglükliche will und verlangt etwas mehr als bloße Worte; er will, daß ſein Uebel gehoben werde. Sagt doch der gedrukten Unſchuld, dem Menſchen, welcher mit der äuſſerſten Noth kämpft: die Tugend ſey das höchſte Gut des Menſchen; ſie ſey liebenswürdig; ſie belohne ſich ſelbſt ſchon hier unten; ſie belohne ihre Bekenner um ſo mehr in der Zukunft; Geduld und ſtandhaftes Leiden ſeyen gerade das Mittel, um in der Zukunft um ſo glüklicher zu werden; dies eben beweiſe, wie lieb er ſeinem Urheber ſey, wie ſehr dieſer für ihn ſorge. Ihr habt ganz gewiß große Wahrheiten geſagt, indem ihr dies ſagt; aber der Unglükliche will auch ſelbſt ſehen, wie ihr euch in dieſer Lage betragen würdet. Euer Wohlſtand und Glük, welches ihr ſo wenig zur Verminderung ſeines Elendes verwendet, läßt ihn ſehr wohl vermuthen, daß ihr ſelbſt nichts dabei denkt; er wird euch antworten: „Daß die Tugend Unglüklichen noch liebens-

würdiger ſeyn würde, wenn ſie ihre Bekenner weniger darben ließe, wenn ſie ihre Freunde hier ſchon belohnte; daß entweder die Belohnungen, welche wir in dieſem Leben vermiſſen, für Unglükliche nichts anziehendes haben, oder daß dem Unglüklichen mehr Stärke gegeben werden ſollte, um ſie weniger zu begehren. Da aber nun von beiden keines der Fall ſey, und der Tugendfreund den Hunger und den Mangel eben ſo gut verabſcheue, als ſein Tröſter, der nichts von dem allen fühlt; ſo ſey mit bloßen Sentenzen gar nichts gethan. Dieſe hätten nie einen Hungerigen geſättigt; auch der Tugendhafte wolle leben; er habe dazu eben ſo viel Recht, als ſein wortreicher Sittenlehrer, welcher die Menſchen ſo wenig kennt, daß er einfältig genug iſt, um ſich zu bereden, der nagendſte Kummer könne durch bloße Gemeinplätze geheilt werden.

Was will der Sittenlehrer antworten, wenn er nicht verſtummen will? — Es iſt alſo weit vernünftiger, daß er, um keine beſchämende demüthigende Antworten zu vernehmen, um etwas zu wirken, indem er nicht alles wirken kann, daß er, ſage ich, ſeine Foderungen nicht übertreibt, daß er ſich zur menſchlichen Schwach-

heit

heit von ſeinem hohen theoretiſchen Flug herablåßt, und dabey nicht vergißt, daß er es mit Menſchen zu thun hat, welche ſtatt leerer unbehůlflicher Worte Thaten verlangen; daß er auf werkthåtige Mittel und Anſtalten denkt, um die menſchliche Schwåche zu unterſtůtzen. Der Sittenlehrer hat Recht, daß die Tugend alle åußerliche Reize entbehren kann; ſie iſt um ſo gròßer, ſie iſt eben darum Tugend, weil ſie dies vermag. Aber nur die reif gewordene, nur die vollendete, nicht die werdende auflebende Tugend vermag dies. Da der gròßte Sittenlehrer ſelbſt anfangen muß, ehe er vollendet, ehe er ſich zu dieſer Gròße aus Erfahrung und Ueberzeugung erheben kann, ehe er bey ſolchen Worten auch die Sache denkt, und den Sinn der Worte empfindet, ſo ſind, ehe der Menſch dies im Stande iſt, åußere Reize nothwendig, welche, wie ich oben ſchon geſagt habe, das ſtrenge Anſehn der Tugend mildern, uns daran gewòhnen, und die erſte Bekanntſchaft veranlaßen. Man behandle zu dieſem Ende jeden nach ſeiner Empfånglichkeit und Art. Der Lahme muß entweder von allem Wettrennen ganz hinwegbleiben, oder es muß jemand ſeyn, welcher ihn zum Ziel trågt, bis

er gelernt hat der Krücke zu entbehren. Unter hundert der heutigen Menſchen ſind nun einmal neun und neunzig von der Art, daß ſie nichts thun wollen, worüber ſie nicht belobt und bewundert werden, daß ſie die Verachtung mehr als alle übrigen Uebel ſcheuen. Alles hat ſich vereinigt, um dieſe Neigung in ihrer Seele zu gründen; viele ſind darüber grau und alt geworden. Die Lauterkeit ihrer Abſichten allein will eine Welt, welche alle Thorheiten bewundert, nicht bewundern. — Und ihr unphiloſophiſchen Sittenlehrer, ihr wollt, daß ſo lang der Menſch dieſe Stimmung hat, ſo lang die Welt auf dieſe Art geſtimmt iſt, ſo lang der Menſch keine nähere Auffoderungen hat, der Menſch mit einemmal nach keinen andern als den höchſten Bewegungsgründen handle, indem er ſogar zu ſehen glaubt, daß ihr ſelbſt noch ſchlechter handelt. Ihr wollt, daß ſich ſein ſchwaches, ungeübtes, irrgewordenes Tugendgefühl, troz allen anſcheinenden ſo häuffigen Gegenerfahrungen, durch einen bloßen Zuruf, durch einen Gemeinplaz, durch die trockene magere Behauptung, daß die Tugend ſich ſelbſt belohne, auf dieſen Grad der Lebhaftigkeit entzünde, daß ſeine Trägheit, ohne allen nähern

hern Reiz und Auffoderung thätig und unternehmend werde. — Ohne Auffoderung und Reiz! Denn daß ihr dieſen Reiz zu empfinden vorgebt, iſt noch kein Reiz für den, welcher das Gegentheil empfindet. — Da alſo durch bloße Worte kein Kranker geheilt, da kein Menſch ohne Intereße, welches für ihn, und nicht für andere ein Intereße iſt, zu einer höhern Thätigkeit und Entwickelung ſeiner Kräfte gereizt wird, ſo kommt es mehr auf die Sache ſelbſt, als auf bloße Worte an. Die Läuternng der Abſichten kann für keinen Menſchen anziehend werden, wenn ſie ihm nicht als Mittel dargeſtellt wird, zu dem was er ſucht. Und da eben darum, weil die Abſichten der Menſchen noch lange nicht auf den höchſten Grad veredelt ſind, da dies erſt bewirkt werden ſoll, kein Menſch ausſchließenderweiſe den höchſten Zweck ſucht und begehrt; ſo muß die Läuterung der Abſichten, wenn ſie dem Menſchen intereßant werden ſoll, als Mittel zur Erreichung niedriger Zwecke, welche ihm bekannter und geläuffiger ſind, vorgeſtellt werden. Man muß, im Mangel der wirklichen Situationen, neue veranlaßen, deren Realiſirung den Menſchen lebhaft anzieht. Man

muß die Läuterung der Abſichten zur ausſchlieſſenden Bedingung machen, um dieſes neue erſt gegebene Ziel ſeiner Wünſche zu erreichen.

2) Der zweyte Weg, welcher ungleich ſchwerer iſt, wodurch dem Menſchen die Läuterung ſeiner Abſichten nothwendig wird, iſt, daß ſie ihm als Mittel bekannt wird, ein anderes Gut zu erhalten, welches er gegenwärtig am heftigſten begehrt.

Dieſes Gut iſt nach aller Erfahrung der Beyfall. Nichts iſt, was der Menſch nach den erſten Bedürfnißen des Lebens heftiger begehrt, als der Verachtung zu entgehen. Es gibt keine Triebfeder, welche bey allen geſitteten Menſchen unwiderſtehlicher wirkt, welche ſo allgemein aus ihren Handlungen hervorleuchtet, welche die größten Aufopferungen möglich macht, welche oft den Geiſt der zaghafteſten Menſchen ſelbſt über Tod und Gefahren erhebt. Dies allein beweiſt ſchon, wozu der Menſch fähig wäre, daß ihm die ſtrengſte Tugend eben ſo begehrungswürdig ſeyn würde, wenn ihm der Beyfall zu ſtatten käme, um ſeine Schwäche zu verſtärken. Alles muß ſich ändern und aufhören, die Menſchen müßen ſittlicher werden, wenn das, was auf ihre

Hand=

Handlungen den ſtärkſten Einfluß hat, wenn die Begierde nach Beyfall und der Abſcheu vor Verachtung entweder herabgeſtimmt, oder der Beyfall ſelbſt verbeßert und vernünftiger ertheilt wird. Wir ſind, wenn wir die Wahrheit geſtehen wollen, nicht mehr und nicht weniger, als wir ſelbſt aus einander machen; wir ſind das, was andere von uns erwarten, daß wir ſeyen, was ihren ſowohl als unſern Wünſchen beförderlich iſt. Wenn dieſe Wünſche und Erwartungen nicht durchaus vernünftig ſind, wie dies wirklich der Fall iſt, ſo wird die Begierde nach Beyfall dem Betragen der Menſchen nie die Richtung geben, welche für Tugend und Sittlichkeit die vortheilhafteſte iſt. Nur der, welcher unter Catonen wandelt, und nur von dieſen beurtheilt wird, muß am Ende ſelbſt ein Cato werden, und wenn wir heut zu Tage keine Cato's ſind, ſo läßt ſich nicht zweiflen, daß unſere Richter ihre Urtheile nach ganz entgegengeſetzten Grundſätzen beſtimmen. Es beweiſt, daß die wahren Grundſätze der Sittlichkeit noch ſehr wenig im Umlaufe ſind. Es beweiſt, daß noch ſehr wenig nach höhern Abſichten gehandelt wird, weil kein Beyfall zu dieſem erhabenen Betragen ermuntert. Wo dieſer mangelt, da

muß die Läuterung der Abſichten zur ausſchlieſ=ſenden Bedingung machen, um dieſes neue erſt gegebene Ziel ſeiner Wünſche zu erreichen.

2) Der zweyte Weg, welcher ungleich ſchwerer iſt, wodurch dem Menſchen die Läuterung ſeiner Abſichten nothwendig wird, iſt, daß ſie ihm als Mittel bekannt wird, ein anderes Gut zu erhalten, welches er gegenwärtig am hef=tigſten begehrt.

Dieſes Gut iſt nach aller Erfahrung der Beyfall. Nichts iſt, was der Menſch nach den erſten Bedürfnißen des Lebens heftiger begehrt, als der Verachtung zu entgehen. Es gibt keine Triebfeder, welche bey allen geſitteten Menſchen unwiderſtehlicher wirkt, welche ſo allgemein aus ihren Handlungen hervorleuchtet, welche die größten Aufopferungen möglich macht, welche oft den Geiſt der zaghafteſten Menſchen ſelbſt über Tod und Gefahren erhebt. Dies allein beweiſt ſchon, wozu der Menſch fähig wäre, daß ihm die ſtrengſte Tugend eben ſo begehrungswürdig ſeyn würde, wenn ihm der Beyfall zu ſtatten käme, um ſeine Schwäche zu verſtärken. Alles muß ſich ändern und aufhören, die Menſchen müßen ſittlicher werden, wenn das, was auf ihre

Hand=

Handlungen den ſtärkſten Einfluß hat, wenn die Begierde nach Beyfall und der Abſcheu vor Verachtung entweder herabgeſtimmt, oder der Beyfall ſelbſt verbeßert und vernünftiger ertheilt wird. Wir ſind, wenn wir die Wahrheit geſtehen wollen, nicht mehr und nicht weniger, als wir ſelbſt aus einander machen; wir ſind das, was andere von uns erwarten, daß wir ſeyen, was ihren ſowohl als unſern Wünſchen beförderlich iſt. Wenn dieſe Wünſche und Erwartungen nicht durchaus vernünftig ſind, wie dies wirklich der Fall iſt, ſo wird die Begierde nach Beyfall dem Betragen der Menſchen nie die Richtung geben, welche für Tugend und Sittlichkeit die vortheilhafteſte iſt. Nur der, welcher unter Catonen wandelt, und nur von dieſen beurtheilt wird, muß am Ende ſelbſt ein Cato werden, und wenn wir heut zu Tage keine Cato's ſind, ſo läßt ſich nicht zweiflen, daß unſere Richter ihre Urtheile nach ganz entgegengeſetzten Grundſätzen beſtimmen. Es beweiſt, daß die wahren Grundſätze der Sittlichkeit noch ſehr wenig im Umlaufe ſind. Es beweiſt, daß noch ſehr wenig nach höhern Abſichten gehandelt wird, weil kein Beyfall zu dieſem erhabenen Betragen ermuntert. Wo dieſer mangelt, da

unterbleibt alles, was den Menſchen veredlen könnte; wo dieſer eintrit, da übertrift der Menſch ſich ſelbſt. Noch mächtiger wirkt die Verachtung. Sie iſt es, welche den Stärkſten wie einen unaufhaltbaren Strom dahinreißt, welche den Hang zur Eitelkeit unterhält und vermehrt; welche alle Sorge von dem Innern abzieht, und auf das Aeußerliche kehrt; welche dem Menſchen alle Eigenheit raubt, indem ſie ihm nicht geſtattet, zu ſeyn und zu handeln, wie er wollte, indem ſie ihn nöthigt, ſich ganz nach andern zu richten. Sie macht, daß ſich der Menſch zu allem entſchließt, um einen Theil ſeines Einflußes und ſeiner Wirkſamkeit zu retten. Sie macht den Helden zittern, unterliegen. Dieſer Abſcheu vor Verachtung iſt es, welcher ſo viele Menſchen wider ihren Willen, gegen alles beßere Wißen, zu ſo vielen Thorheiten, ja ſelbſt zu Verbrechen verleitet, welcher ſo manche Theorie erſchüttert, und ſo manchen warmen Verehrer der Tugend wankend, zum Zweifler, zum Verräther der guten Sache, zum Böſewicht gemacht hat. Die Verachtung iſt es, welche mancher edle Menſch nicht überleben konnte, welche den Luxus und unnöthigen Aufwand befördert, welche Schulden

den über Schulden häuft, Familien zu Grunde richtet, den Reichſten zum Bettler und unbeſcholtene Menſchen zu Schelmen macht, und zu ehrloſen Handlungen verleitet. Unter allen Gefahren iſt dieſe die gefährlichſte; unter tauſend Handlungen iſt kaum eine zu finden, aus welcher keine Rückſicht auf Verachtung oder Beyfall erſcheint. Der Abſcheu vor Verachtung und die Begierde nach Beyfall ſind es, welche machen, daß wir bloß ſcheinen.

Wenn nun die Begierde nach Beyfall und der Abſcheu vor Verachtung ein ſo allgemein wirkſames Principium unſerer Handlungen ſind, ſo muß, wenn die Abſichten unſerer Handlungen noch weiter veredelt werden ſollen, dieſe Schwäche zu dieſem Vortheil benuzt werden. **Die Läuterung der Abſichten muß dem Menſchen als das vorzüglichſte Mittel dargeſtellt werden, um den Beyfall zu verdienen, und der Verachtung zu entgehen.** Dies giebt das ſtärkſte Intereße die Abſichten zu veredlen.

Aber dazu wäre nöthig, **daß es Menſchen gäbe, welche den Beyfall vernünftiger ertheilen!** — Ganz gewiß, alle Welt erkennt dieſe Nothwendigkeit; jeder fühlt, daß ihm auf

dieſe Art die Ketten, welche ihn ſo ſehr feßeln, mit einemmale abgenommen würden. Dies fühlt jeder, aber keiner denkt auf die Mittel, wie dies geſchehen kann; jeder verſäumt die Anſtalten zu treffen, welche dazu nöthig ſind. Hier muß alſo, um der Tugend willen, vor allen andern geholfen werden. Der Beyfall ſelbſt muß geläutert und verbeßert; es muß gemacht werden, daß nur die Tugend allein den Beyfall erhält, daß niemand um der Tugend willen verachtet werde, oder daß der Menſch auf eine andere Art gegen dieſe Verachtung eine Entſchädigung erhalte, daß er ſtark genug werde, um die Verachtung anderer zu verachten. Es muß gemacht werden, daß die Verächter anfangen die Verachtung zu erfahren, und aus eben dieſem Grunde vernünftiger zu urtheilen. Wie kann dies geſchehen? — Der Grund, das, wodurch der Beyfall ſchädlich wird, wodurch er auf Handlungen fällt, welche ihn ſo wenig verdienen, muß hier, ehe wir weiter gehen, vor allen andern aufgeſucht werden. Dieſer iſt kein anderer, als daß in dem bisherigen Umgang jeder Menſch den andern mehr nach den Folgen, als nach den Abſichten ſeiner Handlungen beurtheilt.

Es

Es muß alſo gemacht werden, daß Tadel und Beyfall künftig mehr auf die Abſichten fallen. Dadurch erhält die Läuterung der Abſichten ein hohes Intereße, weil von nun an nur geläuterte Abſichten dieſen Beyfall erhalten. Denn mir ſcheint es unleugbar, daß ein Menſch von dem andern ganz anders urtheilen würde, wenn er allezeit von den Abſichten des Handelnden unterrichtet wäre. Es ſcheint mir eben ſo unleugbar, daß, ſobald ein Menſch anfängt, den andern mehr nach den Abſichten als nach den Folgen zu beurtheilen, ſich jeder ſchämen würde in dieſer Naktheit vor den andern zu erſcheinen; daß ihn von nun an, da aller Schein unbehülflich iſt, da aller Beyfall nur die Abſichten trifft, ſeine Begierde nach Beyfall nöthigen müßte, ſo viele Sorge auf ſein Innerliches, auf die Veredlung ſeines Geiſtes und Karakters zu verwenden, als er vordem beſorgt war, den äußerlichen Schein zu erhalten; daß er von nun an nicht bloß ſcheinen, ſondern ſeyn wollte; daß es kein beßeres Mittel giebt, das ſo ängſtliche, raſtloſe Beſtreben nach Schein und äuſſerm Wohlſtand zu ſchwächen, die Verſtellung, den Hang zur Eitelkeit zu vermindern, die Trägheit zur größern Anſtrengung der Kräfte

und zur Veredlung des Karakters zu reitzen, allen Folgen des Scheins und der Eitelkeit mit einemmale ein Ende zu machen — als dieſe Umänderung des Beyfalls. Ich kenne kein Mittel, welches wirkſamer wäre, welches näher auf den Grund und den Siz des gegenwärtigen Uebels dringt. Unſer Geſchlecht hat in allen Künſten, ſo wie in der ganzen theoretiſchen Erkenntniß erſtaunliche Vorſchritte gemacht; hier allein ſind wir zurück. Da alles Wißen, bloß um des Handelns willen iſt, das Handeln der eigentliche Zweck iſt, ſo iſt es Zeit, daß man auch in dieſem wichtigen Stück einige Vorſchritte mache. Zu dieſem Ende muß der Glaube der Menſchen, daß nichts mehr zu thun übrig ſey, ſammt ihrer Selbſtgenügſamkeit erſchüttert werden; es muß das Licht verdunkelt werden, in welchem ſich jeder ſo gern betrachtet. Nicht bloßes Wißen, — Thaten, vernünftige Geſinnungen, unpartheyiſche Selbſtkenntniß und Prüfung unſerer Abſichten ſind hier nothwendig. Der Menſch, welcher ſich ſelbſt, ſeinen innern Werth, nur aus den Urtheilen anderer bisher erfahren hat, braucht ſtatt aller bisherigen Theorien und Syſtemen, weit nothwendiger einen getreuen

Rath-

Rathgeber, einen ſtrengen Richter, einen Spiegel, der ihm unaufhörlich vorſchwebt, weniger täuſcht und ſein Bild getreuer zurück=wirft. Er braucht eine Schule, in welcher er ſelbſt prüft und geprüft wird; er braucht eine Anſtalt, in welcher er die Erfahrung machen kann, daß alle ſeine Verſtellungskunſt, alle ſeine bisherigen Kunſtgriffe nicht weiter helfen, daß andere in ſeiner Seele leſen, indem ihr Blick ſcharf genug iſt, um den Schein und Nimbus zu durchdringen, hinter welchem er ſich verbirgt. Er muß die Erfahrung machen, daß, wenn die Liebe, Achtung und Mitwirkung anderer zu unſerer Glückſeligkeit nothwendig iſt, ſie von nun an nur demjenigen zu Theil wird, welcher in der That iſt, was er ſcheint. Wenn der Menſch vollkommener werden ſoll, ſo muß er gereizt werden, mehr Sorge auf die Veredlung ſeines Karakters zu verwenden. Dies kann nur geſchehen, wenn die Begierde zu ſcheinen, der Hang zur Eitelkeit und Ver=ſtellung vermindert wird; dieſe werden vermin=dert, wenn der Beyfall in Zukunft vernünftiger ertheilt wird. Dies kann nicht geſchehen, wenn die Menſchen fortfahren, ſo wie vordem die Handlungen mehr nach den ſichtbaren Folgen,

als

als nach den Abſichten zu beurtheilen. Und ſelbſt um dies zu bewirken, muß die Trägheit des Menſchen aufs neue gereizt werden. Dies kann nun durch eine Anſtalt geſchehen, welche ſich ohne Lauterkeit der Abſichten nicht erhalten kann, wo die Prüfung des Theilnehmers nie groß genug ſeyn kann, wo folglich die ſtrengſte Erforſchung der Abſichten nothwendig, zum erſten Lebensgeſchäft und zum dringendſten Bedürfniß wird.

Man weiß zwar im Allgemeinen und man hat es in ſehr alten Zeiten bemerkt, daß die Begierde nach Beyfall ſehr viel verdirbt, daß die Abſichten der Menſchen ſehr ſelten die beſten ſind; aber man hat vergeßen auf Mittel zu denken, wie dieſes Principium unſerer Handlungen unſchädlicher gemacht werden könnte. Man hat ſtatt deßen mit mehr Bequemlichkeit gefolgert, daß dies alles ſehr natürlich ſey, indem man den Grund deßelben in einem, wie man glaubt, unheilbaren Verderben des Menſchen ſucht. Die Sophiſterey hat noch weiter gefolgert, daß, weil einmal nichts zu ändern ſey, dem Klügern nichts weiter übrig bleibe, als daß jeder von den Thorheiten und Schwachheiten der Menſchen den ihm möglichen Vortheil zieht,

daß

daß es übrigens helle Thorheit ſeyn würde, wenn man ändern wollte, was nicht zu ändern iſt. Man hat daher das Studium der Abſichten und ihrer verrathenden Merkmahle beynahe ganz vernachläßigt. Man hat es benuzt, um andere zu überliſten, für ſeinen Vortheil wirkſam zu machen, um den Plan ſeiner Mitwerber zu vereiteln. Hof- und Geſchäftsmänner haben ſich zu dieſem Ende in das Studium der Abſichten getheilt, und den Menſchen ſehr einſeitig, nur in Bezug auf ihren Zweck beobachtet. Keiner derſelben hat ſich die Mühe gegeben, die lezte Quelle aller Handlungen zu erforſchen. Man hat nicht bemerkt, daß es möglich iſt, den Menſchen zur Veredlung ihrer Abſichten ein dringendes Intereße zu geben, indem man macht, daß ihre Handlungen, ihr Werth oder Unwerth, mehr nach den Abſichten, als nach den Folgen beurtheilt werden; daß die Menſchen auch ſeyn werden, was ſie nun ſcheinen, ſo bald der Schein nichts mehr nüzt. Das Bewußtſeyn und der Glaube, daß unſere Unſittlichkeit nicht bemerkt, oder, wenn ſie bemerkt werden ſollte, nicht getadelt, oder wohl gar noch geehrt wird, — dieſe Vorſtellung iſt es, welche die Unſittlichkeit in den Geſinnungen

unter-

unterhält. Wer nun das bemerken, und die Misbilligung der Unſittlichkeit bis an ihre letzte Quelle, an die Geſinnungen, Abſichten, Triebfedern und Bewegungsgründe erweitern kann; wer dieſe ſichtbar macht und vor den Richterſtuhl der Menſchen zieht, — dieſer allein greift die Unſittlichkeit mehr als alle Geſezgeber, Prediger und Lehrer, in ihrer letzten Verſchanzung an. Er iſt es, welcher den Menſchen nöthigt, (er mag Richter oder Partey ſeyn) den unbehülflichen Schein von ſich zu werffen; er nöthigt Menſchen die größte Erfahrung zu machen, daß, wenn der Schein gut war, die Realität noch beßer iſt; indem jener aufhören muß, ſo bald die Augen ihrer Zeitgenoßen ſchärffer ſehen, ſo bald ſie dereinſt vor einen Richter treten werden, dem nichts verborgen werden kann.

Aber wer kann über die Abſichten urtheilen? — Ich antworte, dies kann der Menſch, der allen Handlungen bis auf ihre letzte Quelle nachſpürt, welcher den Zuſammenhang und die Abſtammung aller Neigungen und Begierden kennt; welcher weiß, aus welchen Abſichten jede Handlung geſchehen kann, welche die verrathende Merkmahle dieſer Abſichten ſind. Dies

kann

kann der Menſch, welcher ſich die größte aller Kenntniſſe, das Studium des Menſchen, zum Gegenſtand einer anhaltenden Nachforſchung, zum erſten Lebensgeſchäfte macht, dem nichts wichtiger iſt, als ſich und andere genauer zu kennen. Es kann nicht unmöglich ſeyn, dieſe erſte aller Kenntniſſe zu erlangen, weil dem Menſchen die kräftigſten Mittel zu ſeiner höhern Vervollkommnung entzogen würden. Die Handlungen der Menſchen müßten entweder gar keine Abſichten, und dieſe Abſichten keine verrathenden Merkmahle haben, oder es müßte uns an dem Vermögen fehlen, dies alles zu bemerken, und unſere Aufmerkſamkeit gehörig anzuſtrengen. Da nun keines von beiden fehlt, ſo mangelt es mehr an dem nöthigen Intereſſe. Dieſes Intereſſe muß vor allen andern gegeben werden.

Wie viele falſche, übereilte, ehrenrührige Urtheile wird dies alles veranlaſſen? Ich antworte: Wie viele Kranke werden durch dieſen angehenden Arzt ſterben, ehe er die Einſicht und die Erfahrung eines Hipokrates erhält? — Iſt dies nicht gerade unſer Fall? Wer den Misbrauch ſcheut, kann nie Gutes thun; denn nur das Gute, nicht das Böſe

kann

kann gemisbraucht werden. Dies iſt ſogar nothwendig. Dem Misbrauch haben wir den wahren Gebrauch, ſamt den Regeln und der Anleitung zu verdanken, wie wir das Gute am beſten und unſchädlichſten gebrauchen ſollen. Dies war von jeher der Fall, der es auch künftig noch länger ſeyn wird. Was alſo bei dieſem Geſchäft im erſten Anfange fehlerhaft iſt, wird die Folge und eine reifere Erfahrung verbeſſern. Dieſer Einwurf bedeutet ſo wenig, er iſt ſo ungegründet, daß er, wenn er geltend würde, das einzige mögliche Mittel, wodurch ſo vielen falſchen und übereilten Urtheilen, welche unaufhörlich gefällt werden, vorgebeugt werden kann, ganz und gar aufheben würde. Dieſe Urtheile, welche auch auſſerdem nie unterbleiben, müſſen gründlicher und vernünftiger werden, je mehr über dieſen Gegenſtand gedacht wird. Dies allein ſchon macht den Menſchen behutſamer, daß er weiß, daß er, obgleich falſch, nach ſeinen Abſichten beurtheilt wird. Dies iſt eben, was dieſes mangelhafte Geſchäft zur möglichen Vollkommenheit bringen, was Menſchen reizen muß, zuverläſigere Regeln und Symtomen zu erfinden, wodurch am Ende

de der Schein von der Sache unterſchieden wird. Die falſchen Urtheile, welchen jeder ſo ſehr zu entgehen ſucht, ſind das beſte Mittel, eine dunkle und verworrene Sache ins Klare zu bringen. Es kann nichts geſchehen, was zwekmäſiger wäre, was den Menſchen aufmerkſamer auf ſich ſelbſt, was ihm andere intereſſanter macht; was ihm die Regeln der Sittlichkeit, wenn er ſie vergeſſen wollte, fleißiger in die Erinnerung bringt. Dazu kommt noch, daß wenn auch auf dieſem Wege manche unſerer Tugenden, auf deren Beſiz wir uns ſo viel zu gut thun, in ihrer Blöße erſcheinen; ſo wird von einer andern Seite ſo viel gewonnen, daß auch manche Fehler mehr Nachſicht, nebſt einer günſtigen Deutung erhalten. Man wird einſehen, daß jeder Menſch unter ſolchen Umſtänden ſo handeln muß. Der Unwille, der gegenwärtig ganz auf die Perſon fällt, wird ſodann in gleichem Maaße auf die Umſtände fallen; man wird auf Mittel denken, wie dieſe Umſtände zu heben ſind, wie ihr Einfluß geſchwächt werden kann. Man wird ſich überzeugen, daß die Menſchen unwiſſend, träg und kurzſichtig, aber nichts weniger als böß und ohne Ret-

tung verderbt ſind. Man wird, ſtatt des bisherigen Zwangs und der Verfolgungsſucht, ihre Unwiſſenheit belehren, ihren Leichtſinn fixiren, und ihre Trågheit durch ein neues lebhaftes Intereſſe ermuntern, und auf dieſe Art beſſer zum Ziel kommen, als bisher geſchehen iſt. Die allgemeine Menſchenliebe und Duldung můſſen auf dieſem Wege gewinnen. Um zuverlåſigere Beurtheilungsgrůnde zu finden, iſt nichts weiter nöthig, als daß ein wahres und beſſeres Ideal aufgeſtellt wird, daß die Art, wie ſich die vollendete Tugend, der Menſch, welcher nach den höchſten Abſichten handelt, betrågt und betragen muß, anſchaulich, unverkennbar jedem vor Augen gelegt wird; daß die Symtomen richtig angegeben werden, und einleuchtend bewieſen wird, wie viel der Weiſe, wie viel der Thor, wie viel jeder von den beiden, durch ſein Betragen gewinnt, wer von beiden das gemeinſchaftliche Ziel am ſicherſten erreicht. Iſt dies alles geſchehen, ſo iſt die Vergleichung möglicher, der Abſtand ſichtbar, der Mangel unleugbar, die richtige Beurtheilung erleichtert und alles Mißverſtåndniß gehoben. Von dem Ideal, nach welchem wir vergleichen,

hängen alle Urtheile ab, ſie werden falſch ſeyn, wenn das Ideal falſch iſt. In dieſem Ideal müßen die Menſchen übereinkommen, ſie werden ſodann gleichförmigere Schlüſſe ziehen, wenn ihre Prämiſſen wahr und dieſelben ſind. — Laßt uns alſo nicht bange ſeyn. Es wird mit weniger Gefahr, und mit gröſſerer Genauigkeit und Vortheil geſchehen, was nie vermieden werden kann, was ſchon dermalen geſchieht, was nun auſſer der Verleumdungsſucht, Hinterliſt und Bösartigkeit gar keinen Grund hat. Mir ſcheint es verdächtig, daß man dieſe Unterſuchung, die nähere Prüfung des Menſchen ſo ſehr ſcheut. Die Menſchen ſcheinen durch ihre Widerſetzlichkeit die Kraft dieſes Mittels ſtillſchweigend anzuerkennen. Es iſt als ob ſie ahndeten, daß ſie, wenn dies allgemeiner würde, genöthigt würden, dem Schein und ihrer lang gewohnten Lebensart zu entſagen, und wider ihren Willen beſſer und klüger zu werden.

Man erlaube mir, um meinen Saz noch einleuchtender zu machen, allen und jeden, welche es gefährlich finden, die nähere Kenntniß des Menſchen, die Erforſchung ſeiner Abſichten und Triebfedern zu befördern, und um ſol-

che zu erleichtern, zum Zwek einer Vereini-
gung zu machen, folgende Fragen zur ſelbſt-
gefälligen Beantwortung vorzulegen.

Wenn alle Menſchen wechſelsweis in ihrer Seele leſen könnten, wenn ſie es allgemein in dieſem Stücke zu einer hohen Vollkommenheit gebracht hätten, wenn jeder die Abſichten des andern wüßte, und ſeinen Beifall oder Tadel nach dieſen allein vertheilen würde, könnte es noch Heuchler und Betrüger geben, wenn jedem an der Stirn geſchrieben ſtünde, daß er ein Betrüger oder Heuchler iſt? Wenn wir die Kunſt verſtünden, die Karaktere zu leſen, welche die Natur auf die Stirn der Heuchler und Betrüger ſo ſorgfältig gezeichnet, zur Warnung der Gutmüthigen gezeichnet hat; Könnte die Tugend noch ferner verkannt, und die Unſittlichkeit belohnt werden? Könnte es einen Menſchen geben, der bei der Unſittlichkeit ſeine Rechnung beſſer fände? Würden die Menſchen noch lieber ſcheinen wollen als ſeyn? Würden die Abſichten unſerer Handlungen noch eben ſo unlauter ſeyn? Würden die äuſſerlichen Güter noch ſo übermäſig begehrt werden? — Oder laßt uns dieſe wichtige Sache durch andere Fragen, von einer andern Seite betrachten.

War-

Warum will der Menſch lieber ſcheinen als ſeyn? Warum wird die Tugend verkannt? Warum findet die Verleumdung Glauben? Warum ſucht jeder ſeine Abſichten zu verbergen? Warum iſt es möglich andere zu täuſchen und zu hintergehen? Warum gibt es ſo viele Betrogene und Betrüger? Warum werden ſo verkehrte Maasregeln zur Beſſerung des Menſchen ergriffen? Warum mislingen ſo viele Anſtalten? Warum irren wir ſo häufig in der Auswahl unſerer Freunde? Warum gelangen ſo viele Unfähige zu öffentlichen Aemtern und Stellen? Warum iſt das Laſter ſo mächtig, warum die Tugend ſo ſchwach? Warum wird unſer Vertrauen ſo ſelten erwiedert, und ſo häufig gemisbraucht? Warum können wir die Wahrheit von der Lüge, die Aufrichtigkeit von der Verſtellung ſo wenig unterſcheiden? Warum brauchen wir ſo viele Eidſchwüre und Verſicherungen, um nicht hintergangen zu werden? Warum vertrauen wir auf andere zu viel oder zu wenig? Warum ſind die Urtheile über ein und denſelben Menſchen ſo auſſerordentlich widerſprechend? Warum iſt es kaum möglich, einen Freund zu haben, ohne daß mir zehn andere beweiſen wollen, daß er mein Vertrauen nicht verdient?

che zu erleichtern, zum Zwek einer Vereinigung zu machen, folgende Fragen zur ſelbſtgefälligen Beantwortung vorzulegen.

Wenn alle Menſchen wechſelsweis in ihrer Seele leſen könnten, wenn ſie es allgemein in dieſem Stücke zu einer hohen Vollkommenheit gebracht hätten, wenn jeder die Abſichten des andern wüßte, und ſeinen Beifall oder Tadel nach dieſen allein vertheilen würde, könnte es noch Heuchler und Betrüger geben, wenn jedem an der Stirn geſchrieben ſtünde, daß er ein Betrüger oder Heuchler iſt? Wenn wir die Kunſt verſtünden, die Karaktere zu leſen, welche die Natur auf die Stirn der Heuchler und Betrüger ſo ſorgfältig gezeichnet, zur Warnung der Gutmüthigen gezeichnet hat; Könnte die Tugend noch ferner verkannt, und die Unſittlichkeit belohnt werden? Könnte es einen Menſchen geben, der bei der Unſittlichkeit ſeine Rechnung beſſer fände? Würden die Menſchen noch lieber ſcheinen wollen als ſeyn? Würden die Abſichten unſerer Handlungen noch eben ſo unlauter ſeyn? Würden die äuſſerlichen Güter noch ſo übermäſig begehrt werden? — Oder laßt uns dieſe wichtige Sache durch andere Fragen, von einer andern Seite betrachten.

Warum will der Menſch lieber ſcheinen als ſeyn? Warum wird die Tugend verkannt? Warum findet die Verleumdung Glauben? Warum ſucht jeder ſeine Abſichten zu verbergen? Warum iſt es möglich andere zu täuſchen und zu hintergehen? Warum gibt es ſo viele Betrogene und Betrüger? Warum werden ſo verkehrte Maasregeln zur Beſſerung des Menſchen ergriffen? Warum mislingen ſo viele Anſtalten? Warum irren wir ſo häufig in der Auswahl unſerer Freunde? Warum gelangen ſo viele Unfähige zu öffentlichen Aemtern und Stellen? Warum iſt das Laſter ſo mächtig, warum die Tugend ſo ſchwach? Warum wird unſer Vertrauen ſo ſelten erwiedert, und ſo häufig gemisbraucht? Warum können wir die Wahrheit von der Lüge, die Aufrichtigkeit von der Verſtellung ſo wenig unterſcheiden? Warum brauchen wir ſo viele Eidſchwüre und Verſicherungen, um nicht hintergangen zu werden? Warum vertrauen wir auf andere zu viel oder zu wenig? Warum ſind die Urtheile über ein und denſelben Menſchen ſo auſſerordentlich widerſprechend? Warum iſt es kaum möglich, einen Freund zu haben, ohne daß mir zehn andere beweiſen wollen, daß er mein Vertrauen nicht verdient?

che zu erleichtern, zum Zwek einer Vereinigung zu machen, folgende Fragen zur ſelbſtgefälligen Beantwortung vorzulegen.

Wenn alle Menſchen wechſelsweis in ihrer Seele leſen könnten, wenn ſie es allgemein in dieſem Stücke zu einer hohen Vollkommenheit gebracht hätten, wenn jeder die Abſichten des andern wüßte, und ſeinen Beifall oder Tadel nach dieſen allein vertheilen würde, könnte es noch Heuchler und Betrüger geben, wenn jedem an der Stirn geſchrieben ſtünde, daß er ein Betrüger oder Heuchler iſt? Wenn wir die Kunſt verſtünden, die Karaktere zu leſen, welche die Natur auf die Stirn der Heuchler und Betrüger ſo ſorgfältig gezeichnet, zur Warnung der Gutmüthigen gezeichnet hat; Könnte die Tugend noch ferner verkannt, und die Unſittlichkeit belohnt werden? Könnte es einen Menſchen geben, der bei der Unſittlichkeit ſeine Rechnung beſſer fände? Würden die Menſchen noch lieber ſcheinen wollen als ſeyn? Würden die Abſichten unſerer Handlungen noch eben ſo unlauter ſeyn? Würden die äuſſerlichen Güter noch ſo übermäſig begehrt werden? — Oder laßt uns dieſe wichtige Sache durch andere Fragen, von einer andern Seite betrachten.

Warum will der Menſch lieber ſcheinen als ſeyn? Warum wird die Tugend verkannt? Warum findet die Verleumdung Glauben? Warum ſucht jeder ſeine Abſichten zu verbergen? Warum iſt es möglich andere zu täuſchen und zu hintergehen? Warum gibt es ſo viele Betrogene und Betrüger? Warum werden ſo verkehrte Maasregeln zur Beſſerung des Menſchen ergriffen? Warum mislingen ſo viele Anſtalten? Warum irren wir ſo häufig in der Auswahl unſerer Freunde? Warum gelangen ſo viele Unfähige zu öffentlichen Aemtern und Stellen? Warum iſt das Laſter ſo mächtig, warum die Tugend ſo ſchwach? Warum wird unſer Vertrauen ſo ſelten erwiedert, und ſo häufig gemisbraucht? Warum können wir die Wahrheit von der Lüge, die Aufrichtigkeit von der Verſtellung ſo wenig unterſcheiden? Warum brauchen wir ſo viele Eidſchwüre und Verſicherungen, um nicht hintergangen zu werden? Warum vertrauen wir auf andere zu viel oder zu wenig? Warum ſind die Urtheile über ein und denſelben Menſchen ſo auſſerordentlich widerſprechend? Warum iſt es kaum möglich, einen Freund zu haben, ohne daß mir zehn andere beweiſen wollen, daß er mein Vertrauen nicht verdient?

Die Beantwortung dieſer Fragen führt mittel- oder unmittelbar auf eine gemeinſchaftliche Quelle, auf den Mangel einer genauern und allgemeinern Menſchenkenntniß hinaus. Alle hier berührte Mängel würden gehoben, alle hier angegebene Vortheile würden erreicht werden, wenn die Menſchen die Kunſt verſtünden, ſich richtiger zu beurtheilen; — und nun eine Kenntniß, welche einen ſo großen Vortheil gewährt, welche die Grundbedingung einer höhern Tugend und Sittlichkeit iſt; eine Kenntniß, welche den Grund aller Unſittlichkeit untergräbt — — eine ſolche Kenntniß ſoll gefährlich ſeyn? Es ſoll gefährlich ſeyn, die dazu nöthigen Verſuche zu machen? Sie ſoll ganz unterbleiben, weil es nicht möglich iſt, in dieſem Geſchäfte ſogleich die höchſte Vollkommenheit zu erlangen? Es ſoll lieber gar nichts als etwas unvollkommenes geſchehen? Hier allein ſollen unvollkommene Verſuche, eine längere Uebung und größere Erfahrung ohne allen Erfolg ſeyn? Hier allein will man gar nichts, oder alles auf einmal heben? Hier allein vermuthet man Verräther und Spionen? Dieſer Tadel hat die Geſellſchaft der Illuminaten vorzüglich betroffen; die Folge wird zeigen,

gen, wie ungegründet dieſe Vermuthung gewesen. Konnte man ſo bösartig vermuthen, ohne ſelbſt ſeinen Mangel an Menſchenkenntniß durch eine einſeitige Denkungsart zu verrathen? Es ſoll gefährlich ſeyn, den individuellen Menſchen zu beobachten, ſeine Abſichten zu erforſchen, dem Gang ſeiner Neigungen nachzuſpähen, von beſondern Fällen allgemeine Regeln abzuſondern, die Regeln ſelbſt erſt zu finden und zu entdecken? Wir ſollen den Menſchen nach Theorien beurtheilen? Welchen Grund haben dieſe Theorien? Woher wiſſen wir, daß ſie wahr ſind? Es ſoll mir erlaubt ſeyn, den Menſchen im Allgemeinen zu beurtheilen? Wo iſt der Menſch im Allgemeinen, der abſtrakte Menſch? Er iſt nirgends, wenn er nicht in dem individuellen Menſchen aufgeſucht werden darf. Von dem individuellen Menſchen haben unſere Vorgänger den abſtrakten Menſchen abgeſondert. Dieſen mußten ſie zuerſt beobachten; wir müſſen dieſelbe Freiheit haben, damit wir einſehen und prüfen können, welchen Grund die bisherigen Theorien haben, damit wir in Stand geſezt werden, einſeitige Theorien und Urtheile zu berichtigen, und falſche Anwendungen zu ver=

meiden. Wenn ohne genauere Menſchenkenntniß keine höhere Tugend, keine Veredlung der Abſichten möglich iſt, ſo muß entweder dieſe ein Unding, oder es muß erlaubt, es muß ſogar nothwendig ſeyn, ſich und andere Menſchen anhaltend zu beobachten, dieſe Beſchäftigung allen andern vorzuziehen, die dazu nöthigen Mittel und Anſtalten zu treffen. Ohne genauere Menſchenkenntniß werden wir allezeit die Handlungen anderer, mehr nach ihren Folgen, nach dem bloßen Schein, als den wahren Abſichten beurtheilen. Wir ſelbſt werden von andern eben ſo beurtheilt werden. Dadurch fällt das Intereſſe hinweg, unſere Abſichten zu veredlen, der Schein behält wie vordem ſeinen Werth. Mit der Veredlung der Abſichten hört unſere innere Vollkommenheit auf; man nöthigt uns zu bleiben, wie wir ſind. Es wird uns unmöglich, das Ziel unſeres Daſeyns, die Glükſeligkeit zu erreichen. Aus dieſem allen erſcheint, daß wir unvollkommen und elend ſind, weil wir uns ſowohl als andere zu wenig kennen. Daß dies alles ſich in dem Maas vermindern wird, als ſich unſere Menſchenkenntniß vermehrt; daß zur Erfindung und Verbreitung der Tugend nichts wirk-

ſameres

ſameres geſchehen kann, als Menſchenkenntniß zu befördern, und das dazu nöthige Intereſſe zu verſtärken.

Dies wird auch aus folgendem Grunde jedem, wie ich hoffe, einleuchtend werden.

Das Studium und die Kenntniß des Menſchen kann nie vollſtändige, beruhigende Aufſchlüſſe geben, wenn nicht die Abſichten ſammt ihren verrathenden Merkmahlen erforſcht, und bis auf die lezte gemeinſchaftliche Quelle verfolgt werden; wenn nicht der Werth der Güter und die Zuverläſigkeit dieſer Abſichten, die jeder eigene Folgen und Art ſich zu betragen, ihre Verhältniſſe zu den verſchiedenen Zwecken, der Werth und die Unterordnung dieſer Zwecke eingeſehen und beſtimmt werden. Wer kann über die lezten Gründe der menſchlichen Handlungen denken, ohne die Nichtigkeit unſerer Tugenden einzuſehen, ohne auf ſeine eigene Tugend einen Blik zu werfen? Wer, wenn er die Abſichten und Zwecke prüft, ſieht nicht ein, daß ein Zwek, eine Abſicht edler als die andere ſey, daß es einen höchſten Zwek gibt, welchem alle übrigen untergeordnet ſind; daß nichts zuverläſiger zur Glükſeeligkeit führt, als die Erreichung dieſes Zweks? Wer muß

nicht finden, daß der Menſch am glükſeelig=
ſten iſt, wenn ſein Geiſt am meiſten ausge=
bildet und vollkommen iſt, wenn ſeine Abſich=
ten im höchſten Grade veredelt ſind, daß alle
Mångel und alles Misvergnůgen, Folgen ei=
ner vernachlåſigten höhern Geiſteskultur ſind,
welche mit einer intenſivern Vervollkommnung
aufhören und verſchwinden? Wem wird auf
dieſe Art, die Pflegung und Ausbildung ſei=
nes Geiſtes nicht das höchſte Intereſſe geben?
Wie iſt es möglich, wenn einmal dieſes In=
tereſſe entſteht, daß die Vorſtellung von einer
Zukunft, von einer Fortdauer nach dem Tode
nicht die höchſte und wirkſamſte wird, welche
alle andere verdunkelt? Die Kenntniß des
Menſchen fůhrt auf die Kenntniß der Abſichten,
dieſe fůhrt auf die Ueberzeugung von der Mög=
lich= und Nothwendigkeit der Veredlung unſe=
rer Abſichten, der Vervollkommnung unſeres
Geiſtes; dieſe Vervollkommnung erhålt erſt
ihr höchſtes Intereſſe, wenn dieſer Geiſt als
fortdauernd gedacht wird; oder vielmehr, kein
Geiſt iſt vollkommen, der ſich nicht als fort=
daurend denkt, weil ein ſolcher Geiſt weiter
als jeder andere ſieht, weil dieſer Geſichts=
punkt der höchſte und allgemeinſte iſt, aus

wel=

welchem erſt alle übrige in ihrer wahren Geſtalt erſcheinen; weil ſich alle Handlungen und Mittel nach dem Zwecke richten, weil dieſe mehr oder weniger Werth haben, nachdem der Zwek nah oder entfernt iſt, weil folglich ein Geiſt, welcher ſich fortdauernd denkt, edlere Mittel erwählen, ſich in allem ſo betragen wird, wie es für den kommenden Zuſtand nothwendig iſt, und aus dieſer Urſache äußere Güter weniger und nicht weiter als bloße Mittel zur Entwickelung ſeiner höhern Kräfte begehren wird. Auf dieſem Wege entſteht ſtuffenweis ein Bedürfniß, ſich unſern Geiſt nach unſerm Ableben als fortdauernd zu denken. Dieſes Bedürfniß macht, daß wir mit ganzer Seele an einer Lehre hängen, von welcher wir durch unſere bisherige Erfahrungen belehrt werden, wie ſehr ſie die Grundveſte und die Grundbedingung der Glückſeligkeit ſey, welche nur durch innere Vervollkommnung, durch die Veredlung unſerer Abſichten erreicht werden kann. Wir ſehen ein, daß keins von dem andern getrennt werden kann, daß ſie ſich wechſelsweiſe unterſtützen. Dadurch gelangen wir beſſer, als durch allen theoretiſchen Unterricht und Schulbeweiſe,

ſe, zu derjenigen Stärke, welche nothwendig iſt, um die Reize und Eindrücke des gegenwärtigen Lebens zu ſchwächen. Auf dieſe Art, indem wir für die Zukunft thätig werden, vermindert ſich unſere Eigenmächtigkeit und Trägheit.

Damit aber dies alles geſchehen könne, damit der Geiſt, welcher von den ſinnlichen Gegenſtänden ſo ſehr leidet und wider Willen dahin geriſſen wird, zu dieſer Stärke gelangen könne, wird es nöthig ſeyn, der menſchlichen Schwäche noch von einer andern Seite zu Hülfe zu kommen. Dies geſchieht durch den Umgang mit ähnlich denkenden gleich geſtimmten Menſchen. Nichts iſt, was dem Menſchen nothwendiger wäre, weil es nichts gibt, was ſeine Meynungen und Grundſätze ſo gewaltig und unmerklich modificirt. Die Begierde nach Beifall macht, daß ſich unſere Denkungsarten nähern, daß man am Ende liebgewinnt, was man anfänglich verabſcheut. Die ſtärkſte Ueberzeugung ſchützt nicht gegen allgemeine Misbilligung und Gelächter. Nichts ſchlägt mehr nieder, als die traurige tägliche Erfahrungen, welche der Umgang mit der Welt unaufhörlich erneuert, — die unbeſchreibliche

Gleich=

Gleichgültigkeit gegen die höchſten Lehren der Weisheit, die Zerſtreuung in welcher alles lebt, die günſtige Aufnahme, welche jede Thorheit erhält. Aber nichts richtet mehr auf, wenn die Ueberzeugung wirkt, und der Muth ſinken will, als zu ſehen und zu wiſſen, daß ich nicht der einzige bin, daß auſſer mir, auch nur ein Mensch iſt, welcher ſo denkt, wie ich denke, der mit mir einerlei Zwecke, Bedürfniſſe und Intereſſe hat, deſſen Beifall mich gegen den allgemeinen Tadel aller übrigen aufrichten und entſchädigen kann. Selbſt der weiſeſte Mensch iſt ſich nie durchaus gleich; er hat eben ſo gut, obgleich ſeltener, ſeine Anfälle von Laune und Schwermuth; er hat Stunden, wo er ſich nicht helfen kann; fremder Rath, Zuſpruch und Ermunterung ſind ihm hier nöthig, denn alle Ueberzeugung verſagt ihren Dienſt; die Schwermuth wirkt zu mächtig auf ſeine Seele. Unter allen Menſchen muß dieſen quälenden Zuſtand niemand häufiger erfahren, als der Mann, deſſen Gefühl warm für Tugend iſt, der in dieſer Welt nichts von dem allen ſieht, was ſein wohlwollendes Herz verlangt, der durchgehends Gleichgültigkeit und Misbilligung erfährt.

Sein Glaube an die Tugend muß am Ende wanken. Er kann ſich nach der Vernunft von der Vortrefflichkeit und Güte der Welt vollkommen überzeugen, und dabei wünſchen, daß er nie gebohren wäre. Mich wenigſtens haben ewiger Tadel und Misbilligung, die Unähnlichkeit und Gleichgültigkeit derer, mit welchen ich lebe und gelebt habe, ſo ſehr herabgeſtimmt, daß ich Stunden und Augenblicke habe, wo ich an allem zweifle, wo ich mich meiner beſten Ueberzeugung ſchäme, wo ich, um dem Gelächter, der Verachtung und Misbilligung zu entgehen, mich den übrigen gleich ſtelle, wo ich, um nicht ganz zu unterliegen, mich durch das Leſen guter, allgemein verehrter Schriftſteller entſchädigen muß, weil ich hier allein Uebereinſtimmung, und die Geiſt erhebende Beſtätigung finde, daß das unmöglich Thorheit ſeyn kann, um deſſentwillen, ſelbſt von den Verächtern, ſo manche große Menſchen gerühmt und bewundert werden. Mir ſind dieſe Stunden die martervollſten meines Lebens; in ſolchen düſtern Stunden, deren, wie ich nicht zweifle, jeder Tugendfreund manche erfahren hat, welche nur der wahre Tugendfreund erfahren kann, weil jeder

der andere mehrere Geſellſchafter finden kann, als er für ſeine Bedürfniſſe um der Langenweile zu entgehen nöthig hat; in ſolchen Stunden, wo er unter ganz heterogenen Menſchen, gleich einer Inſel in der Welt ſteht; in ſolchen Stunden, ſage ich, (denn ich habe es erfahren) iſt ein Mann von ähnlichen Grundſätzen, der mit uns gleichen Drang fühlt, dem die Unterhaltung über die wichtigſten Gegenſtände des Lebens, mehr als die bloße Folge einer Aufwallung, dem dieſe Unterhaltung ein ernſtliches anhaltendes Bedürfniß iſt, der damit nicht bloß ſcheinen und andere bethören will, der mit ihm gleichen Tadel, gleiche Misbilligung eben ſo häufig erfährt, — ein Engel, der vom Himmel kömmt. Nun lebt die alte Ueberzeugung und das Vertrauen auf meine Grundſätze wieder auf, weil doch Einer iſt, der ſo denkt. — Wenn ein einziger ſo viel vermag, was werden mehrere vermögen? Hier in einer ſo ausgeſuchten Geſellſchaft, wird nicht bloß der Beifall verbeſſert, und vernünftiger ertheilt; es muß noch mehr geſchehen, wenn eine nähere Kenntniß des Menſchen, eine genauere und unpartheiiſchere Prüfung ſeiner Abſichten

eine höhere Verpflichtung zur Ausübung der Tugend, ſammt der nöthigen Beſtärkung guter Grundſätze, der Zwek dieſes engern, vertraulichern Umgangs iſt. Nun lache und verachte die Welt, was ſie kann und vermag; die Freiſtätte iſt gefunden, wo man ſich dagegen ſtärken und entſchädigen kann. Hier, wo ſo viele Aufſeher ſind, welche über jede Handlung wachen, und ihre Gründe unterſuchen, iſt der Schein unbehülflich. Hier wird der Geiſt zur Behutſamkeit, zur Reflexion, über ſich ſelbſt, unaufhörlich ermuntert. Ein ſolcher Umgang, ſolche Beiſpiele, ſind die Urſache, daß ſich die Regeln der Sittlichkeit unaufhörlich darſtellen. Hier in dieſen ſtillern ruhigern Gegenden, fern von aller Zerſtreuung, von allem Geräuſch und Getümmel der Welt kann der Geiſt aus der Betäubung erwachen; hier kann ſodann die noch ſo unwirkſame Vorſtellung von unſerer Fortdauer, zur Klarheit, zu der ihr nöthigen Stärke gelangen; hier wird am Ende die Ausübung der Tugend zur Fertigkeit, zum erſten Bedürfniß des Lebens. Hier iſt die Schule, wo die Erfahrungen müſſen gemacht werden, welche auf höhere Reſultate führen, weil der Umgang mit der

Welt,

Welt, die Lagen, in welche man dort geräth, ganz entgegengeſetzte Erfahrungen geben.

Dieſer Umgang wird folglich um ſo zweckmäßiger und belehrender ſeyn, wenn die Unterredungen durch Thatſachen und Bedürfniße veranlaßt werden, wenn vorkommende Fälle auf die Bemerkungen führen, und die Nothwendigkeit eines beſtimmten ſittlichen Betragens in der That ſelbſt anſchaulich machen; wenn zu dieſem Ende die Situationen ſehr abwechſelnd und mannichfaltig ſind. Dies geſchieht, wenn ein Geſchäft mehrere Menſchen verbindet, wenn eine ſtrengere Ausübung der Tugend, eine nähere Kenntniß des Menſchen, eine höhere Veredlung der Abſichten erforderlich iſt, um dieſes Geſchäft mit Erfolg zu betreiben. Je ausgebreiteter ein ſolches Geſchäft iſt, je mehrere daran Theil nehmen, um ſo häuffiger und mannichfaltiger werden die vorkommenden Fälle und Erfahrungen, um ſo häuffiger die Gelegenheiten zur Anwendung, um ſo mannichfaltiger die Unterhaltung, und um ſo ungezwungener und natürlicher die Belehrung ſeyn. Ein moraliſcher Unterricht, welcher ſo leicht ermüdet und Eckel verurſacht, der ſo leicht in ſpekulative Unterſuchungen, oder leere De-

clamationen ausartet, welche das Herz ungerührt und den Willen ungebeßert laßen, kann nie zu viel Mannichfaltigkeit, Intereße und Neuheit haben. Eine Flamme, welche ſo ſchwer angefacht wird, und ſo ſchnell wieder verlodert, kann nicht ſorgfältig genug unterhalten werden. Pedanterey und Empfindeley müßen hier ſorgfältig vermieden werden, weil die eine dem Herzen gar keine, die zweyte aber eine ganz falſche Richtung giebt. Der Geſchäftsmann allein weiß das Mittel von beyden zu halten; dies macht, daß die Tugend im vertrautern Umgang der Menſchen, zum wirklichen dringenden Geſchäft werden muß, wenn ſie ſeine Thätigkeit reizen, und ſeine Neigung erwecken ſoll. Nur im Umgang mit den beſten Menſchen wird der Menſch gut ſeyn; er muß von der übrigen Welt und Zerſtreuung herausgerißen, und mit dieſen in eine engere Verbindung geſezt werden. Dies iſt, was vorzüglich geſchehen muß, wenn etwas mehr zu ſeiner Vervollkommnung geſchehen ſoll, als bisher geſchehen iſt; und ſo wie alle Geſchäfte erſt den Mann machen, ſo werden ſich auch hier die Menſchen zur Tugend bilden und tugendhaft werden, ſo bald die Tugend zu einem Geſchäfte wird, ſo bald eine

Anſtalt entſteht, welche das Mittel zwiſchen der Schule und der Welt hält, welche beyde auf eine geſchickte Art vereinigt, welche die Welt durch die Schule, und die Schule durch die Welt berichtigt und unterſtützt.

Ich ziehe nun alles bisherige, um der leichtern Ueberſicht willen, in folgende wenige Grundſätze zuſammen:

1) Alle wahre höhere Vervollkommnung beſteht in der höchſten Läuterung der Abſichten; unſere Abſichten ſind gegenwärtig noch ſehr wenig geläutert, wir ſelbſt ſind noch nicht vollkommen.

2) Davon liegt der Grund in unſerer Endlichkeit, in unſerer Perfectibilität, in der noch übrigen, noch zu wenig gebändigten primitiven Unwißenheit, Trägheit, Sinnlichkeit und Eigenmächtigkeit. Der Irrthum iſt nichts weiter, als eine Art von Unwißenheit.

3) Die Sinnlichkeit und Eigenmächtigkeit ſind Folgen der Trägheit, die Trägheit iſt eine Folge der Unwißenheit; wir ſind träg, weil wir gewiße höhere Güter gar nicht, oder ſchwächer als andere niedrigere kennen, weil es folglich an dem nöthigen Intereße fehlt.

4) Wenn alſo die Unwißenheit und Trägheit gehoben werden, ſo hören Sinnlichkeit ſowohl, als Eigenmächtigkeit auf. Die Trägheit verſchwindet mit der Unwißenheit und Irrthum, ſo wie wir neue begehrungswerthe Güter kennen lernen. Die Unwißenheit ſelbſt hört mit der Aufklärung auf, welche hier keine theoretiſche Ueberzeugung, ſondern das Werk eigener Erfahrung ſeyn muß. Es muß alſo gemacht werden, daß wir aus eigener Erfahrung die Veredlung der Abſichten als ein Gut kennen lernen. — Kurz unſere Kraft ſtrengt ſich nie auf einen höhern Grad an, wir werden folglich auch unſere Abſichten nie weiter veredlen, ſo lange das Intereße fehlt. Wenn alſo in dieſem unſere Trägheit noch mehr vermindert werden ſoll, ſo muß uns ein neues Intereße gegeben werden; wir müßen eine höhere Aufklärung erhalten, indem wir mit Gütern von einer höhern Art bekannt werden. Dieſe Bekanntſchaft muß bewirkt werden durch ein Intereße, welches wir kennen, weil es uns nah iſt, weil es ein Mittel iſt, um etwas zu erreichen, was wir gegenwärtig ſuchen.

5) Dies geſchieht, wenn uns die Veredlung der Abſichten als ein Mittel bekannt wird, um

das

das, was wir gegenwärtig ſuchen, beßer zu erreichen; wenn ſie mit dem thätigſten unſerer Triebe in eine günſtige Verbindung geſetzt wird.

6) Viele Menſchen begehren vor allen andern die Macht und einen höhern Einfluß. Alles, was ihnen dieſe höhere Macht geben kann, was dazu Mittel iſt, wird von ihnen begehrt. Aus dieſer Urſache lieben ſie auch geheime Verbindungen, weil ſie durch dieſen Weg der Unterdrückung zu entgehen hoffen und zur Selbſtherrſchaft zu gelangen. Dieſen muß alſo die Veredlung der Abſichten als das einzige Mittel dargeſtellt werden, um zu einer dauerhaften Macht auf dem von ihnen eingeſchlagenen Weg zu gelangen. Dadurch erhält die Veredlung der Abſichten ein näheres Intereße, die Trägheit wird vermindert, weil die Thätigkeit gereizt und die Ausſicht auf neue Güter eröfnet wird.

7) Andere ſuchen Beyfall. Man mache alſo, daß nur die reinſten und lauterſten Abſichten den Beyfall erhalten, daß alle Verachtung nur auf ſchlechtere und niedrigere Abſichten fällt. Man verbeßere zu dieſem Ende den Beyfall.

8) Der Beyfall wird verbeßert, wenn die

Menſchen gereizt werden, mehr nach den Abſichten, als nach den Folgen über den Werth oder Unwerth unſerer Handlungen zu urtheilen.

9) Dieſer Reiz und Intereße entſteht, wenn der Menſch in die Nothwendigkeit verſezt wird, die Abſichten anderer zu erforſchen. Dieſe Nothwendigkeit entſteht durch ſolche Situationen, in welchen man ohne genauere Kenntniß des Menſchen ſeinen Zweck niemals erreichen kann, wo die Kenntniß und Prüfung des Menſchen nie zu weit getrieben werden kann; wo nich jede Handlungsweiſe und Abſicht, ſondern die beſte ganz allein zum Zweck führt; wo eine höhere Kenntniß des Menſchen zur Pflicht und zu einem Hauptgeſchäft wird, wo ſich Gelegenheiten über Gelegenheiten darbieten, um die nöthigen Erfahrungen zu machen.

10) Dieſes hier gegebene Intereße muß anhaltend ſeyn, und durch den Umgang mit ähnlichen gleichgeſtimmten Menſchen feſtgehalten und erneuert werden, um die hier geſammelten Grundſätze und Denkungsart durch öftere Anwendungen lebhafter zu machen, zum Bedürfniß und zur Fertigkeit zu erhöhen.

Dies iſt, was meines Erachtens noch ferner geſchehen muß, um unſere Abſichten auf einen

höhern

höhern Grad zu veredeln. Ich müßte mich ſehr irren, wenn dieſe Mittel unzureichend, der Tugend nachtheilig, und der Natur des Menſchen auf keine Art angemeßen wären. Ich behaupte nicht, daß ich alle Mittel erſchöpft habe. Ich ſelbſt wollte deren noch mehrere anführen, welche im Grunde ſchon in den angegebenen enthalten ſind; aber ſo viel glaube ich mit Recht annehmen zu können, daß die hier angegebenen Mittel für denjenigen Stand der Menſchen, welcher in der Kultur am weiteſten iſt, welcher der Führer aller übrigen Klaßen iſt, die wirkſamſten ſeyen, weil die Begierde nach Beyfall und Macht die Triebfedern ſind, welche für dieſen Stand das größte Intereße haben, wornach er ſich am häuffigſten beſtimmt, welche am meiſten ausarten und ſchaden, welche folglich vor allen andern eine beßere Richtung erhalten müßen, um minder ſchädlich und ſogar wohlthätig zu werden. Ich habe es hier nicht unmittelbar mit allen Menſchen, ſondern nur vorzüglich mit denjenigen zu thun, bey welchen es nicht ſowohl an Thätigkeit fehlt, als an der Richtung, welche ihre Thätigkeit nehmen ſoll; — Mit demjenigen Theil, welcher mehr Empfänglichkeit hat, weil ſein Geiſt mehr entwik-

vielmehr durch ſolche nutzbarer und unentbehrlicher werden, daß dieſe höchſtens nur dazu dienen kann, die entgegenſtehenden Hinderniße aus dem Wege zu räumen, und auf dieſe Art ihren Einfluß und Wirkſamkeit zu erweitern. Beyde ſind dem Menſchen weſentlich; unter ihrem Schutz und Mitwirkung hat der Menſch ſich aus ſeiner ehemaligen Wildheit zu dieſer höhern Stuffe der gegenwärtigen Kultur erhoben. Die Vereinigung in Staaten iſt die Grundbedingung aller weitern Geiſtesentwickelung. Der Menſch muß zuvor von außen ruhig und gegen Anfälle geſichert ſeyn, ehe ſich ſeine Kräfte weiter entwickeln können. Dies alles iſt unleugbar, deßen ungeachtet fragt ſich: Sind dieſe beyde, der Staat und die Kirche, die ausſchließende Quelle aller gegenwärtigen und künftigen Moralität? Iſt ſchon alles, was in dieſer wichtigen Sache geſchehen kann, gethan, oder kann noch mehr geſchehen? Sind dieſe beyde nicht ſelbſt einer weiteren Veredlung fähig? Durch wen ſoll dieſe Veredlung geſchehen? Wie kommt es, daß ungeachtet ſchon ſeit Jahrtauſenden kirchliche und politiſche Verbindungen unter den Menſchen errichtet worden, die

Unſitt-

Unſittlichkeit doch noch ſo groß und ſo allgemein iſt? Warum haben, um nach dem Anſchein und Erfolg zu urtheilen, in dieſem langen Zeitraum beyde ſo wenig auf den innern Menſchen, auf die Veredlung ſeiner Abſichten gewirkt?

I.

In wie fern wirkt der Staat auf den innern Menſchen, auf die Veredlung ſeiner Abſichten?

Je mehr ich über dieſen Gegenſtand denke, um ſo mehr werde ich gewahr, daß der Staat hierinn ſehr wenig vermag, daß der Menſch durch die Verbindung im Staate ein ſehr ſchwaches Intereße erhält, ſeine Abſichten zu veredlen. Meine Gründe, deren ich nur einige anführen werde, ſind folgende:

1) Der Zweck des Staats iſt kein anderer, als für Ruhe und Sicherheit zu ſorgen. Was nicht dahin einſchlägt, liegt ganz außer ſeinem Gebiet. Dieſe innerliche Sicherheit, dieſer Staatszweck wird ſchon dadurch erhalten, daß ſich die Staatsbürger von Beleidigungen enthalten, daß ſie gerecht handeln. Aber erſtens, wird jeder aus der Erfahrung wißen, daß durch

vielmehr durch ſolche nutzbarer und unentbehrlicher werden, daß dieſe höchſtens nur dazu dienen kann, die entgegenſtehenden Hinderniße aus dem Wege zu räumen, und auf dieſe Art ihren Einfluß und Wirkſamkeit zu erweitern. Beyde ſind dem Menſchen weſentlich; unter ihrem Schutz und Mitwirkung hat der Menſch ſich aus ſeiner ehemaligen Wildheit zu dieſer höhern Stuffe der gegenwärtigen Kultur erhoben. Die Vereinigung in Staaten iſt die Grundbedingung aller weitern Geiſtesentwickelung. Der Menſch muß zuvor von außen ruhig und gegen Anfälle geſichert ſeyn, ehe ſich ſeine Kräfte weiter entwickeln können. Dies alles iſt unleugbar, deßen ungeachtet fragt ſich: **Sind dieſe beyde, der Staat und die Kirche, die ausſchließende Quelle aller gegenwärtigen und künftigen Moralität? Iſt ſchon alles, was in dieſer wichtigen Sache geſchehen kann, gethan, oder kann noch mehr geſchehen? Sind dieſe beyde nicht ſelbſt einer weiteren Veredlung fähig? Durch wen ſoll dieſe Veredlung geſchehen? Wie kommt es, daß ungeachtet ſchon ſeit Jahrtauſenden kirchliche und politiſche Verbindungen unter den Menſchen errichtet worden, die**

Unſittlichkeit doch noch ſo groß und ſo allgemein iſt? Warum haben, um nach dem Anſchein und Erfolg zu urtheilen, in dieſem langen Zeitraum beyde ſo wenig auf den innern Menſchen, auf die Veredlung ſeiner Abſichten gewirkt?

I.

In wie fern wirkt der Staat auf den innern Menſchen, auf die Veredlung ſeiner Abſichten?

Je mehr ich über dieſen Gegenſtand denke, um ſo mehr werde ich gewahr, daß der Staat hierinn ſehr wenig vermag, daß der Menſch durch die Verbindung im Staate ein ſehr ſchwaches Intereße erhält, ſeine Abſichten zu veredlen. Meine Gründe, deren ich nur einige anführen werde, ſind folgende:

1) Der Zweck des Staats iſt kein anderer, als für Ruhe und Sicherheit zu ſorgen. Was nicht dahin einſchlägt, liegt ganz außer ſeinem Gebiet. Dieſe innerliche Sicherheit, dieſer Staatszweck wird ſchon dadurch erhalten, daß ſich die Staatsbürger von Beleidigungen enthalten, daß ſie gerecht handeln. Aber erſtens, wird jeder aus der Erfahrung wißen, daß durch die

vielmehr durch ſolche nutzbarer und unentbehrlicher werden, daß dieſe höchſtens nur dazu dienen kann, die entgegenſtehenden Hinderniße aus dem Wege zu räumen, und auf dieſe Art ihren Einfluß und Wirkſamkeit zu erweitern. Beyde ſind dem Menſchen weſentlich; unter ihrem Schutz und Mitwirkung hat der Menſch ſich aus ſeiner ehemaligen Wildheit zu dieſer höhern Stuffe der gegenwärtigen Kultur erhoben. Die Vereinigung in Staaten iſt die Grundbedingung aller weitern Geiſtesentwickelung. Der Menſch muß zuvor von außen ruhig und gegen Anfälle geſichert ſeyn, ehe ſich ſeine Kräfte weiter entwickeln können. Dies alles iſt unleugbar, deßen ungeachtet fragt ſich: Sind dieſe beyde, der Staat und die Kirche, die ausſchließende Quelle aller gegenwärtigen und künftigen Moralität? Iſt ſchon alles, was in dieſer wichtigen Sache geſchehen kann, gethan, oder kann noch mehr geſchehen? Sind dieſe beyde nicht ſelbſt einer weiteren Veredlung fähig? Durch wen ſoll dieſe Veredlung geſchehen? Wie kommt es, daß ungeachtet ſchon ſeit Jahrtauſenden kirchliche und politiſche Verbindungen unter den Menſchen errichtet worden, die

Unſittlichkeit doch noch ſo groß und ſo allgemein iſt? Warum haben, um nach dem Anſchein und Erfolg zu urtheilen, in dieſem langen Zeitraum beyde ſo wenig auf den innern Menſchen, auf die Veredlung ſeiner Abſichten gewirkt?

I.

In wie fern wirkt der Staat auf den innern Menſchen, auf die Veredlung ſeiner Abſichten?

Je mehr ich über dieſen Gegenſtand denke, um ſo mehr werde ich gewahr, daß der Staat hierinn ſehr wenig vermag, daß der Menſch durch die Verbindung im Staate ein ſehr ſchwaches Intereße erhält, ſeine Abſichten zu veredlen. Meine Gründe, deren ich nur einige anführen werde, ſind folgende:

1) Der Zweck des Staats iſt kein anderer, als für Ruhe und Sicherheit zu ſorgen. Was nicht dahin einſchlägt, liegt ganz außer ſeinem Gebiet. Dieſe innerliche Sicherheit, dieſer Staatszweck wird ſchon dadurch erhalten, daß ſich die Staatsbürger von Beleidigungen enthalten, daß ſie gerecht handeln. Aber erſtens, wird jeder aus der Erfahrung wißen, daß durch

die

die Staatsverbindung noch lange nicht alle Art der Ungerechtigkeit gehoben wird. Das Uebergewicht gewißer Stände macht immer das Recht des Stärkern ſehr häufig geltend; ſehr ſelten werden Richterſtühle gefunden, welche von aller Partheylichkeit entfernt wären. In allen Staaten der Welt wird häuffig über Unterdrückung und Ungerechtigkeit geklagt. Wenn alſo hier die unentbehrlichſte Tugend nur in einem ſeh unvollkommenen Grad ausgeübt wird, was ſoll man von den übrigen erwarten? Wir wollen aber

2) annehmen, es gäbe einen Staat, wo die Gerechtigkeit auf das ſtrengſte gehandhabt würde, ſo begnügt ſich der Staat mit dieſem allein, was noch lange keine Tugend iſt. Ihm liegt wenig daran, aus welchen Gründen ſeine Untergebenen gerecht ſind, ob ihre Abſichten bey der Ausübung dieſer Tugend niedriger oder erhabener ſind, und doch kömmt alles darauf an, wenn von innerer Vollkommenheit die Rede iſt; denn der vollkommene Menſch iſt nur aus den höchſten Abſichten gerecht; zu dieſem Grad von Veredlung der Abſichten in Ausübung der Gerechtigkeit, giebt kein Staat in der Welt ein näheres Intereße.

3) Wenn

3) Wenn der Staat, um ſeinen Zweck, die Sicherheit zu erhalten, blos die Ausübung der Gerechtigkeit, aus was immer für Abſichten verlangt, ſo bleibt es von ſeiner Seite noch immer erlaubt, lieblos zu handeln, ſtolz, ehrgeizig, gewinnſüchtig, undankbar, niederträchtig, ungeſellig, geizig, eitel, unklug, geſchwätzig, ungeduldig, unzufrieden, ein Heuchler zu ſeyn, aus den ſchlechteſten und verwerflichſten Abſichten zu handeln, ſo lang aus dieſem Betragen keine Beleidigung für einzelne Theile ſowohl, als das Ganze entſteht. Ueber dies alles ſpricht kein Gerichtshof. Ein ſolches Betragen ſchließt nie von öffentlichen Bedienungen und Aemtern aus; Dagegen iſt keine Sanction vorhanden; ſie würde ſogar unwirkſam ſeyn, wenn ſie vorhanden wäre. Die Verbindung im Staate allein genommen, läßt alſo den Leidenſchaften einen ſehr weiten Spielraum.

4) Der Staat ſchränkt blos die Handlungen ein, aber die Neigung bleibt. Das Intereſſe der Moralität erfodert, daß ſelbſt die Neigung verſchwinde. Der Staat ſucht mehr den Menſchen für ſich und für andere zu nützen, als daß er ihn vervollkommnet. Das Geſetz will blos,

daß

daß der Menſch ſo handle, ohne ſich zu bekümmern, ob er innerlich dazu geſtimmt ſey. Die Moral im Gegentheil will, daß er ſey, damit er ſo handlen könne. Der Staat belohnt zwar und ſtraft, aber durch Belohnungen und Strafen wird keine Abſicht veredelt. Dazu kömmt noch, daß Belohnungen und Strafen dem Geiſte des Menſchen eine falſche Richtung geben. Da beyde nur das Aeußerliche, die Handlungen, nicht die Abſicht der Handlung treffen, ſo ſucht jeder unſchädlich zu ſcheinen, und den Heuchler zu ſpielen. Strafen und Belohnungen, welche der Staat geben kann, ſind auch überdies von der Art, daß ſie nicht nothwendig aus der Natur der Handlung folgen, und die Handlung unzertrennlich begleiten. Beyde ſind bloß willkührlich, beyde ſind hinzugethan; ſie können von der Handlung getrennt werden, und ſie werden nach aller Erfahrung ſehr häuffig getrennt. Sie treffen nicht alle, nicht unvermeidlich, nicht unter jeden Umſtänden. Es iſt möglich durch Verborgenheit, durch Geld, durch Macht, durch Unterſtützung der Strafe zu entgehen. Die Belohnungen werden auch andern unverdienten zu Theil, ſie verlieren ihren Werth, weil ſie durch die Menge und

unzweckmäßige Vertheilung an Schlechtere, aufhören, Unterſcheidungen zu ſeyn. Dies alles kann kein Staat in der Welt hindern. Dies macht, daß in jedem Staate die Menſchen nur in ſo fern gut ſind, als der öffentliche Zwang reicht. Da ſich nun dieſer Zwang auf die Geſinnungen niemals erſtrecken kann, ſo würde ein großer Theil der Menſchen nicht aufhören ſehr unſittlich zu handeln, wenn der Staat die Religion nicht zu Hülfe genommen hätte, und durch dieſe ſowohl als die Menſchenfurcht und die Begierde nach Beyfall kräftiger unterſtützt würde. Welchen Vortheil der Staat von dem Einfluße der erſtern auf die Geſinnungen hat, wird ſich bald zeigen. So viel die Menſchenfurcht und die Begierde nach Beyfall betrift, ſo heben dieſe ſchändliche und böſe Geſinnungen nicht auf; ſie machen bloß, daß ſie beßer verborgen werden; ſie machen, daß eine große Tugend, die Offenheit und Aufrichtigkeit verloren geht, daß an ihre Stelle von nun an Verſtellung und Heucheley treten. Dazu kömmt noch, daß der Beyfall eben ſo gut ein Beförderungsmittel des Laſters, als der Tugend ſeyn kann; daß er ſich nach den herrſchenden Grundſätzen und der angenommenen

nen Handlungsweiſe richtet; daß es darauf ankömmt, wer hier den Ton angiebt. Dies ſind größtentheils diejenigen, in deren Händen die Macht iſt, welche an der Regierung Theil haben. — Und wo iſt die Erfahrung und Verſicherung, daß dieſe ihren Beyfall nur ſolchen Handlungen und Abſichten ertheilen, welche ihn am beſten verdienen? Alles alſo, was der Menſch über die Unſchädlichkeit und Gerechtigkeit mehr thut, was er ſittlicher und vollkommener iſt, iſt keine Wirkung der Staatseinrichtung; es iſt vielmehr eine Folge der Religion, der Opinion, der Menſchenfurcht und die Begierde nach Beyfall. Die letztere von dieſen ſind keine abſolute und allgemeine Beförderungsmittel der Tugend, welche der Schwäche des Staats in allen Fällen zu Hülfe kommen. Sie bringen höchſtens nur in denjenigen Fällen eine Art von Mäßigung hervor, wo man vorherſieht, daß man auf die Sympathie und Billigung ſeiner Mitbürger und Zeitgenoßen vergeblich rechnen würde. Sie gehen alſo eben ſo wenig auf den Grund, auf die Veredlung des Karakters. Aus dieſer Mäßigung entſtehen ſodann, wie ich oben erklärt habe, das, was man feine Sitten nennt, welche im Grund nur die

die Auſſenſeite der Tugend ſind, welche ſich von dem gewöhnlichen Betragen der Menſchen nur dadurch auszeichnen, daß ſie mehr Gewalt des Menſchen über ſich ſelbſt ſammt eben ſo viel Kunſt verrathen, um von andern nicht für das angeſehen zu werden, was man iſt, deſſen Aeuſſerung ſie misbilligen würden.

5) Ueber Abſichten zu urtheilen, liegt gänzlich auſſer der Sphäre des Staats. Dies geht wohl bei einzelnen Menſchen an, auf dieſe kann näher gewirkt werden; aber eine Menge, und aus dieſer Menge jeden einzelnen umzuſtimmen, dies würde einen Staat, der eigentlich ins Große und Allgemeine wirken ſoll, in Kleinigkeiten verwickeln, und ſeine Sorge von dem Größern und Allgemeinern abwenden. Ueber Geſinnungen und Gedanken kann ſich kein Staat der Welt mit einigem Erfolge ein Recht anmaßen. Der Staat ſelbſt geſteht dies ein. Zu dieſem Ende haben die Gerichtshöfe, vor welchen die Angelegenheiten ſeiner Bürger entſchieden werden, die Maxime des römiſchen Rechts:

De internis non judicat Prætor

allenthalben angenommen. –

6) Selbſt über Verbrechen kann der Staat nur urtheilen, in ſo fern ſie öffentlich bekannt werden.

7) Auch manche bekannt gewordene Verbrechen muß der Staat aus Klugheit, um größern Uebeln vorzubeugen, dulden, ſich dabei leidend verhalten. So werden in manchen Staaten öffentliche Bordelle errichtet. Die Duelle ſind durch hundert Geſetze verbothen, und in der Ausübung begünſtigt worden.

8) Der Staatsvortheil kann ſogar erfodern, daß manches Böſe geſchieht, daß manches begünſtigt wird, was offenbar gegen alle Sittlichkeit und Menſchenrechte iſt, was in den entfernten Folgen mehr ſchadet als nüzt. Der Negerhandel, die Seelenverkäufer, die Lotterien und der Büchernachdruk, gehören nur Beiſpielweiſe in dieſe Klaſſe. Je ſchändlicher die Politik eines Staats iſt, um ſo verwerflichere Mittel wird ſie erwählen, um zu ihrem Zwecke zu gelangen. Dahin rechne ich die Begünſtigung des Aberglaubens. Es kann ſogar geſchehen, daß der Staatsvortheil durch die höchſte Läuterung der Abſichten gehindert würde. So erfodert z. B. die höchſte Vollkom-

kommenheit und Läuterung der Abſichten, daß äußerliche Güter weniger begehrt, und mit minderer Hitze geſucht werden. Man führe dieſe Maxime in Holland oder Engelland ein. Die Aufnahme und der Flor dieſer Staaten erfodern das Gegentheil. Aber auch auſſerdem, welcher Staat will nicht groß und blühend werden? Welcher kann dies werden, wenn die Induſtrie keine Aufmunterung erhält, wenn die Ausſicht auf Gewinn verſchwindet. Ein blühendes Volk muß reich und vermöglich seyn; jeder Staat ſorgt, daß er dies werde. Er muß alſo die Begierde nach der Vergrößerung ſeines Eigenthums, welche die Moral auf engere Grenzen herabſezt, ermuntern, anfachen und entflammen. Er muß Leidenſchaften nähren und verſtärken, welche die Religion und Sittenlehre ſchwächen und vermindern wollen. Die Religion verbietet durchaus alle Rache mit großem Rechte; ſie will, daß der Beleidigte dem Beleidiger, ſtatt ſich zu rächen, auch die andere Wange darreiche. Man predige dieſe Maxime in einem kriegeriſchen Staate, bei der preuſſiſchen Armee; welcher Spott, welches Gelächter muß hier entſtehen? Man verlange, wenn man kann, daß dieſer Staat

auf die Ausübung dieſer Maxime dringe. Man verlangt von ihm, indem man dies fodert, daß er ſich ſelbſt vernichte, daß er andern zum Gelächter und zur Beute werde; wer ſieht hier nicht, daß eins das andere vernichtet, daß der Staat Widerſprüche gebietet, und gegen ſich ſelbſt handelt, wenn er auf die Läuterung der Abſichten dringt, wenn er dieſe gebieten wollte? Wem ſoll nun der Menſch folgen, wenn er in ſolche Kolliſionen verflochten wird? — Aus dieſer Urſache haben ſchon die Heiden dem Chriſtenthum den Vorwurf gemacht, daß ein eifriger Chriſt ein chlechter Bürger iſt. Dieſer Vorwurf trift nicht allein das Chriſtenthum, er trift in gewiſſer Rükſicht eben ſo gut jede höhere Sittenlehre der Vernunft. Das Problem, die politiſche Tugend mit der moraliſchen ſo zu vereinigen, daß keine der andern entgegen handelt, iſt zur Stunde noch von keinem Menſchen auf eine befriedigende Art aufgelöst worden. Jeder, der nur obenhin über dieſen Gegenſtand gedacht hat, muß eingeſtehen, daß die Politik unerſchöpflich an Widerſprüchen mit der Sittenlehre iſt. Selbſt die Privatklugheit kennt und erfährt dieſe Widerſprüche.

Der Umgang mit der Welt macht die Ausübung der ausgemachteſten Pflichten beinahe unmöglich. Dies erfährt niemand ſo ſehr als der Jüngling, ſobald er aus der Schule in die Welt tritt. — Eben dies macht aber auch, daß ihm die Grundſätze der Sittenlehre verdächtig werden, daß er am Ende nicht weiß, was er thun oder unterlaſſen ſoll. Leider! fällt dieſe Unentſchloſſenheit größtentheils zum Nachtheil der leztern aus. Es muß alſo irgendwo fehlen; entweder ſind, welches ſchwer angenommen werden kann, dieſe Pflichten, deren Ausübung ſo gefährlich und ſchwer iſt, gar keine Pflichten, oder, welches eben ſo hart klingt, Unmöglichkeiten ſind uns zur Pflicht gemacht worden, oder endlich, wenn keins von dieſen beiden der Fall iſt, ſo muß es ein noch ganz ungenütztes Mittel geben, wodurch es möglich wird, die Welt mit der Kirche und der Schule zu vereinigen.

9) Das Mittel, wodurch der Staat auf den Menſchen am kräftigſten wirkt, iſt der Zwang. Aber wer kann Abſichten erzwingen? Wer kann Abſichten durch den Zwang veredeln? Wer kann den Menſchen zwingen, vollkommener zu werden? Dies alles iſt ein Werk

der Ueberzeugung. Wenn es erlaubt und rechtmäßig wäre, einem andern ſeine Ueberzeugung aufzudringen, ſo würden alle gegen alle, jeder einzelne gegen den andern, zu den Waffen greiffen, weil kein Menſch ſeine Ueberzeugung haben könnte, wenn er nicht in dem Wahne ſtünde, daß ſie die einzige und wahre iſt. Wir würden folglich zu Irrthümern und zum Böſen eben ſo ſehr gezwungen werden, als zur Wahrheit und zum Guten.

10) Jeder Staat ſtellt nur Eine Perſon vor; er wird durch Vorſteher vertreten, welche Menſchen ſind. Dieſe handeln als ſolche, und der Staat als eine moraliſche Perſon, handelt eben ſo, wie jeder einzelne Menſch; er hat ganz dieſelben Leidenſchaften; er iſt ſogar eigenmächtiger, als der Menſch in der bürgerlichen Vereinigung, weil bei ihm die Gründe hinwegfallen, welche dort die Eigenmächtigkeit beſchränken. Dies geht noch an, wenn der Staat als Staat gegen fremde eigenmächtig handelt, aber wenn der Vorſteher der Nation ſich von dem Intereſſe ſeiner Nation trennt, wenn bei ihm der Gedanke entſteht, daß die Nation um ſeinetwillen vorhanden ſey, wenn er die Nation, und die ihm verliehene Stärke be=

benuzt, um jeden ſeiner Einfälle in der vollſten Willkühr geltend zu machen, wenn er alles nur auf ſich bezieht, ſich ſelbſt zum Zwek, alles übrige zum Mittel macht, — welche Richtung muß in ſolchen Fällen die Sittlichkeit erhalten? Wo iſt hier Vervollkommnung, Veredlung der Abſichten möglich?

11) Der Zweck von jedem Staat iſt die Sicherheit. Dieſe Sicherheit kann nie ohne Macht erhalten werden. Jeder Staat muß alſo vor allem andern ſorgen, ſtark und mächtig zu werden. Nach dieſem Zwecke richten ſich die Mittel, deren ſich die Staatskunſt bedient. Große Reichthümer und Armeen, der Beſitz vieler, weit ausgedehnter und ſehr bevölkerter Länder, ſind hier diejenigen Mittel, welche nach aller Erfahrung groß und mächtig machen, und die meiſte äuſſerliche Sicherheit verſchaffen. Dieſe werden alſo von jedem Staate der Welt vor der Veredlung der Abſichten geſucht werden? Die Veredlung der Abſichten ſteht ſogar, wie ich oben bewieſen habe, dieſen nähern Mitteln entgegen: denn ſie ſchwächt den kriegeriſchen Geiſt, die Gewinnſucht, das unmäßige Verlangen nach gröſſerm Reichthum und Macht. Zu einem ſol-

chen Zweck ſind folglich die Leidenſchaften nöthiger, als die Bezähmung derſelben. Wenn aber ein Staat die Sittenlehre unterſtützt, ſo kann dies nie ein Ganzes werden, der Staat wird unaufhörlich im Widerſpruch mit ſich ſelbſt ſtehen; er kann nie anhaltend und mit voller Macht auf die ernſthafte Ausübung ſeiner Gebote dringen, ohne auf Schwierigkeiten zu ſtoßen, welche Gegenverordnungen veranlaſſen. Alle politiſche Auffoderungen zur Sittlichkeit, wenn ſie nicht bloße unwirkſame, heuchleriſche Declamationen ſeyn ſollen, enthalten aus dieſer Urſache allezeit die ſtillſchweigende Bedingung, in ſo fern dieſe höhere Sittlichkeit, als ein brauchbares Mittel, mit dem Staatsvortheil beſtehen kann. Sie beweiſen höchſtens, wie ſehr man wollte, wenn man könnte; ſie beweiſen, daß ſich zuweilen die Umſtände auf die Art fügen, daß man ſeine niedrigeren Zwecke nicht wohl erreichen kann, ohne Religion und Sittlichkeit zu empfehlen, ohne den Schein zu erborgen, und den ſo nuzbaren Glauben zu erwecken, daß dieſer Eifer etwas mehr, als ein bloßer Vorwand ſey. Die ältere ſowohl als neuere Geſchichte enthält mehr als einen Beweis, wie geſchikt

der

der Staatsmann Religion und Sittlichkeit benuzt, ohne in der That ſelbſt beide zu befördern.

12) Jeder Staat trennt; er macht daß ſich Menſchen fremd werden und haſſen; er trennt ſeine Nation von dem übrigen Menſchengeſchlecht, ihr Intereſſe von dem Intereſſe des ganzen Geſchlechts; er trennt ſeine eigene Nation durch die Verſchiedenheit und Ungleichheit der Stände und Intereſſe; er trennt ſogar jeden einzelnen von dem andern; denn die Politik muß theilen um zu herrſchen. Dies alles geſchieht auf Unkoſten der allgemeinen Menſchenliebe. Dies alles macht, daß der Menſch über den Bürger vergeſſen wird. Dadurch werden Kolliſionen der Rechte veranlaßt, und die Quellen des Streits und der Zwietracht bis ins Unendliche vermehrt. Die Menſchen würden ſich auf dieſe Art ewig fremd bleiben, ſich ewig haſſen, wenn nicht die Religion ins Mittel träte. Dieſe macht, daß ſich die getrennten Theile in einer neuen gemeinſchaftlichen Eigenſchaft, unter einem, vielen Völkern gemeinſchaftlichen Namen vereinigen und nähern. Dies iſt etwas, aber noch lange nicht genug. Nicht alle Menſchen ſind Chriſten. Das Chri-

ſtenthum ſelbſt hat ſich in neuen Zeiten getheilt, und die Quelle der Vereinigung iſt zu einer neuen Quelle der Zwietracht geworden. Und ſelbſt unter gleichen Glaubensverwandten hat die Religion die Nationalverſchiedenheit ſehr wenig geſchwächt. Dieſe hat allezeit ſtärker gewirkt. Chriſten haben ſich der Heiden und Muhammedaner bedient, um Chriſten zu unterdrücken. Hier allein, wo ein Staatsvortheil zu erreichen iſt, iſt der Staatsmann ein Weltbürger, der ſich über allen Unterſchied der Sekten und Nationen hinwegſezt. Er allein kennt nur zwey Gattungen von Menſchen; — Menſchen, welche er zu ſeinem Zweck braucht, Menſchen, welche dieſen Zweck verhindern.

13) Jeder Staat betrachtet ſich als das höchſte und lezte, als den Zweck der Welt. Alle übrige Menſchen und Nationen ſind in ſeinen Augen bloße Mittel und Werkzeuge ſeiner Größe. Alles übrige iſt um ſeinetwillen vorhanden. Er allein handelt rechtmäßig, alle übrige haben Unrecht. Dieſen Geiſt theilt er ſeinen Unterthanen mit. Dieſer Geiſt kann in einem Staat, welcher blühen ſoll, nie übermäßig werden. Aber dies alles geſchieht auf

Un-

Unkoſten der ſittlichen Tugend. Der Patriotismus kann nie ohne Nationalſtolz, der Stolz nie ohne Verblendung und Vorurtheile, Eigenliebe und Verachtung anderer, die Verachtung nie ohne Beleidigung anderer, die Beleidigung nie ohne Haß und Bitterkeit beſtehen. Die Weisheit und die allgemeine Menſchenliebe leiden offenbar darunter. Was ſoll nun aus der Sittenlehre und Religion werden? Durch dieſe lernen ſich Menſchen als Brüder, als Kinder eines gemeinſchaftlichen Herren, als Untergebene eines einzigen allmächtigen Gebieters, als gleich brauchbare Werkzeuge ihrer wechſelſeitigen Glükſeeligkeit kennen. Dieſe Aehnlichkeit iſt der Grund der allgemeinen Menſchenliebe, auf welche alle höhere Sittlichkeit gebaut iſt. Dieſer Geſichtspunkt iſt der größte und erhabenſte, deſſen der Menſch fähig iſt. Dies alles ſchwächt und reißt der Staat nieder, durch die einſeitige beſchränktere, näherliegende Geſichtspunkte, auf welche er führt. Er ſieht an allen, welche ſich auſſer ſeinem Schooße befinden, nur Mitwerber und Feinde. Seinem Beyſpiel folgt ſogar die Kirche, gegen den Geiſt der Religion, welche ſie auf dieſem Wege zu befördern

dern glaubt. Dieſer Vorſtellungsart gibt das Betragen der angränzenden ſowohl als aller übrigen Völker, welche ein ganz ähnlicher Geiſt beſeelt, den größten Anſtrich der Wahrheit. Dieſe Vorſtellungsart wird ſogar nothwendig, weil ein Volk, welches bei einer mehr gemäſigten vernünftigern Vaterlandsliebe nach cosmopolitiſchen Grundſätzen handeln wollte, zuverläßiger ſeinen Untergang befördern würde. Da folglich ſeine Exiſtenz und Sicherheit, bey Befolgung dieſer Grundſätze augenſcheinlich bedroht wird; ſo wird in jedem Colliſionsfall die Ausnahme zum Nachtheil der Religion, der Moral, des Cosmopolitismus, der allgemeinen Menſchenliebe, und ſtatt deren zum Vortheil des Eigennutzes und des politiſchen Egoismus geſchehen.

14) Dieſer Nachtheil iſt um ſo größer, die Geſichtspunkte werden um ſo enger, ſie ſinken am Ende bis zum individuellſten Egoismus herunter, je weniger Antheil der Staatsbürger an der Regierung hat, je mehr er an der Perſon des Regenten, als an ſeinem Staat ſelbſt hängt. Dies macht, daß in Monarchien das ſittliche Verderben ungleich ſtärker iſt, als in Republiken, in Ariſtokratien ſtärker

ker als in Demokratien. In Monarchien, welche ſich dem Deſpotismus nähern, und vorzüglich in ganz deſpotiſchen Staaten iſt der eigentliche Siz des Egoismus, des Eigennuzzes, der Kleingeiſterei. Hier muß und kann jeder nur für ſich allein denken und ſorgen, weil er an nichts Theil hat, weil jeder andere auſſer ſich ſelbſt, an nichts weiter denkt, weil unter bloßen Egoiſten der Cosmopolit am Ende zu Grunde gehen muß. Hier verliehrt der Menſch nach und nach alles Gefühl ſeiner Würde, allen Glauben an ſeine Beſtimmung und Veredlung, allen Muth etwas großes und gemeinnütziges zu unternehmen. Die jeder Monarchie wesentliche zu große Ungleichheit der Stände macht, daß am Ende der Menſch ganz verſchwindet, und die Gleichheit des Menſchen als eine lächerliche Chimäre erſcheint. Welche Ermunterung zur Veredlung der Abſichten kann in einem Staate ſeyn, wo die Ehre alles iſt, wo die Ehre in der Unehre geſucht wird, wo die bloße Geburt ein ausſchlieſſendes Recht zu den höchſten Aemtern und Stellen gibt? wo das ausgezeichnetſte, reellſte Verdienſt nie den Zutritt, die Achtung, die Glüksumſtände eines Sängers oder Tänzers

erhalten kann? Der Ehrgeiz, der Trieb, ſich von andern zu unterſcheiden, ſich über alle übrigen Stände und Klaſſen empor zu arbeiten, iſt die Seele dieſer Regierungsform, ohne ihn artet jede Monarchie in einen Freyſtaat aus. Dieſer letztere verlangt Gleichheit, Mäſigung und folglich Sitten. Er kann ohne dieſen gar nicht beſtehen. In der Monarchie im Gegentheil können die Sitten ſehr ſchlecht, und der Staat ſelbſt unter einer klugen Aufführung und Benutzung der Umſtände blühend und groß ſeyn. **Mondeville** hat weitläuftig bewieſen, daß der Flor großer Staaten ohne Begünſtigung gewiſſer Laſter gar nicht beſtehen kann. Wo die politiſche Ehre, der Abgott der Menſchen iſt, da können auſſer dem Welton, auſſer den Sitten der feinern Welt, ſehr wenig Sitten herrſchen; da kann ſelbſt die Religion ihre Stimme nur ſehr ſchwach erheben. Hier wird die Religion in nichts weiter als in der Beobachtung äuſſerlicher gottesdienſtlicher Gebräuche beſtehen, weil eine ſolche äuſſerliche Religion weniger Kolliſionen veranlaßt, Leidenſchaften ungekränkt läßt, und dem Ehrgeiz auf ſeinen Wegen weniger entgegen kommt. Hier wird ſich größtentheils die Kirche nach

dem

dem Hof, und das Gewiſſen ſammt der Sittenlehre, nach den Umſtänden und den herrſchenden Leidenſchaften formen. Da in der Monarchie ſich jeder empor ſchwingen, und nichts ſo ſehr, als ſeinen Einfluß vermehren will; da jeder Menſch in ſolchen Staaten nach der Größe ſeines politiſchen Einfluſſes geſchäzt und geehrt wird: ſo wollen alle und jede, welchen dieſer Einfluß mangelt, wenigſtens den Anſchein von einiger politiſchen Bedeutung erwerben. Sie werden dieſem zufolge entweder die äuſſerlichen Zeichen der Größe uſurpiren, ſich durch Größe des Aufwands unterſcheiden, oder ihre Schwäche hinter der Größe anderer verbergen, um durch erborgte Strahlen zu glänzen. Es wird Menſchen geben, welchen, um ſich an den Hof und den Fürſten zu drängen, um ſich dort zu erhalten, kein Mittel zu abſcheulich iſt. Es wird andere geben, welche, um den Großen zu gefallen, um durch dieſe über andere zu herrſchen, ſich und ihren Werth ganz verleugnen, ganz nach ihrem Wink leben, und als gedungene Schmeichler die höhern Stände verderben, indem ſie jede ihrer Handlungen als die erſte aller Tugenden bewundern und erheben. Es wird endlich Menſchen geben, wel-

welche ohne allen innern ſelbſteigenen Werth und Gehalt die Affen der höhern Stände ſind, welche ihren ganzen Werth und Größe in eine äuſſerliche Pracht ſetzen, um alle Aufmerkſamkeit auf ſich zu ziehen, um jeden Mitwerber zu übertreffen. Der Menſch iſt hier nicht mehr und nicht weniger werth, als er ſcheint, als er die Fähigkeit hat, tändelnde, durch Langeweile gefolterte Menſchen zu unterhalten. Solche Talente, nicht die Veredlung der Abſichten führen hier zur Ehre, und zu einem glänzenden Glück. — In einem ſolchen Staat, wo ſolche Neigungen die herrſchenden werden, wo der Geiſt des Menſchen, durch die hier geöfneten Ausſichten auf ſolche Güter und Vortheile eine ſo falſche Richtung erhält, wie kann da wahre Tugend ſeyn? Wie kann hier ein lebhaftes Intereſſe für die Veredlung der Abſichten entſtehen? Das Verderbniß wird um ſo größer ſeyn, je ſchwächer der Regent iſt, der Punkt, um welchen ſich alles dreht und bewegt. Ein entſchloſſener, einſichtsvoller, ſelbſtthätiger, wohlwollender, tugendfreundlicher Fürſt, kann zwar manches verhindern; er kann der gränzenloſen Begierde, ihm bekannt zu werden, ihm zu gefallen, durch ſeinen

nen Eifer und Achtung für wahre Tugend, durch ſein eigenes Beyſpiel, eine unſchädlichere, wo nicht vortheilhafte Richtung geben. Er kann in kleinen Staaten dies um ſo gewiſſer bewirken, aber auch er muß die Menſchen nach ihrer Empfänglichkeit beurtheilen; er kann nie machen, daß der Ehrgeiz nie ausarte, daß er ſelbſt nie hintergangen werde, daß es keine Heuchler gibt, welche die Tugend an Angel ſtecken, um ſeine Tugend zu fangen, um ſich ſeines Vertrauens zu bemächtigen; daß es keine Menſchen gibt, welche für ihre Leidenſchaften von ſeinem Nachfolger erwarten, was ſie von ihm nicht erhalten konnten. Er bleibt noch immer ein Menſch, der ſich nach den Umſtänden richten muß, der bey dem beſten Willen nicht alles thun kann, weil der Staatsvortheil ſowohl als die Umſtände manches, was er misbilligt, nothwendig machen. Er muß dulden, was er nicht verhindern kann; wenn die Folgen von der einen Seite widrig ſind, ſo ſind jene des Gegentheils noch ungleich ärger. Der beſte Fürſt kann alſo ſelten zwiſchen Schaden und Nutzen wählen; er kann bloß allein wählen, was unter den vielen Schädlichen für dieſe Umſtände das Unſchädlichſte iſt.

Kurz, es gibt tauſend Fälle, wo der Pöbel mächtiger als ſein Fürſt iſt; wo dieſer, um nicht alles zu verderben, ſeine Ueberzeugung verleugnen, ſelbſt heucheln, und erfahren muß, daß im Grunde nicht einer, ſondern viele befehlen, daß die Blindheit der Völker, wenn ſie in einem Fall der Staatsklugheit nuzt, in zehn andern Fällen ſchadet.

Will man nun dieſe hier angeführten Gründe, welche in einem Staate mehr, in einem andern weniger in die Augen fallen, unpartheyiſch prüfen und erwägen, ſo ergeben ſich daraus folgende unleugbare Reſultate.

1) Daß es durch die Staats-Einrichtung ſehr möglich wird, ohne höhere Läuterung der Abſichten zur Macht und zur Ehre zu gelangen.

2) Daß der Staat den Beyfall nicht verbeſſert, indem er den Menſchen blos nach ſeinen Handlungen und Folgen beurtheilt.

3) Daß der Staat kein Intereſſe zu einer höhern, mehr geläuterten Menſchenkenntniß gibt.

4) Daß durch die Staatsvereinigung allein genommen, die höhere Veredlung unſerer Abſichten ſo wenig ein neues und höheres Intereſſe erhält, daß ſie vielmehr in den meiſten

Fällen das Intereſſe zum Gegentheile gibt.

5) Daß folglich die Staatsverbindung allein genommen, auf keine Art ein zureichendes Mittel iſt, um die noch übrige primitive Unwiſſenheit, Trägheit und Eigenmächtigkeit ganz zu vertilgen, die menſchliche Thätigkeit für die höchſten Güter zu reitzen, und den Menſchen auf die ihm mögliche Art zu vervollkommnen; daß folglich noch etwas, eine weitere Anſtalt erfodert wird, welche dem Unvermögen des Staats zu Hülfe eilt, wenn der Menſch ſeine Beſtimmung und das lezte Ziel ſeiner Wünſche erreichen ſoll.

2.

In wie fern wirkt die Kirche auf den innern Menſchen, auf die Veredlung der Abſichten?

Man kann mit Grund behaupten, daß ſich der Staat und Kirche in die Leitung des Menſchen getheilt haben. Die äuſſerlichen Handlungen beſtimmen das Gebiet des Staats; die Abſichten, Triebfedern, Geſinnungen und Gedanken gehören eigentlich vor den Richterſtuhl der Kirche. Da nun alle äuſſerlichen Handlungen eine Folge der Geſinnungen und

Abſichten ſind, ſo ſollte eigentlich die Kirche den ganzen Menſchen in ihrer Gewalt haben; von ihr hängt die allgemeine Verbreitung und der höhere Grad von Sittlichkeit ab. Aus den heut zu Tage ſichtbaren Handlungen der Menſchen läßt ſich folglich beſtimmen, in wie fern die Kirche ihren Zweck und Beſtimmung erreicht, und die Abſichten der Menſchen veredelt hat. Hier bemerken wir aber, daß ſeit den achtzehnhundert Jahren der chriſtlichen Kirche die Handlungen der Menſchen, ſo wie ihre Geſinnungen und Abſichten, noch ſehr verkehrt und unlauter ſind. Selbſt die Vorſteher der Kirche ſprechen von einem allgemeinen und unheilbaren Verderben. Wenn dieſe Klage gegründet iſt, ſo kenne ich nichts, was einleuchtender beweißt, daß die Anſtalten der Kirche auf keine Art zureichend ſind, den innern Menſchen auf den möglichſten Grad zu veredlen; es ſcheint unleugbar zu ſeyn, daß es irgendwo fehlen müſſe. Wo liegt nun der Grund, daß die verhofte Wirkung unterbleibt?

Um dies zu unterſuchen, unterſcheide ich die Kirche von der Religion. Dieſen Unterſchied, auf welchem ſo viel beruht, daß, wenn er nicht auf das ſorgfältigſte gemacht wird, al-

les

les verwirrt, kann ich vielen meiner Leſer nicht genug empfehlen. Die Religion enthält die Lehren und Vorſchriften, welche den Menſchen zur Glückſeeligkeit und Vollkommenheit führen. Die Kirche iſt die Vereinigung der Menſchen, welche ſich zur Ausübung und Befolgung dieſer Lehren verpflichten. Sie iſt die Anſtalt, durch welche der nöthige Unterricht, ſammt den gehörigen Anleitungen ertheilt werden. Die Behauptung, daß die Religion zur Vollkommenheit und Glückſeeligkeit des Menſchen ein unzureichendes Mittel ſey, würde eben ſo thöricht und grundlos ſeyn, als wenn man behaupten wollte, die Veredlung der Abſichten ſey ein zu dieſem Zweck unzureichendes Mittel, indem die Religion im Grunde nichts anders iſt, als eben dieſe Veredlung, als der Innbegriff der erhabenen Grundſätze, wodurch der Menſch fähig gemacht wird, ſeine Abſichten auf einen höhern Grad zu veredeln. Die Religion, wenn ſie wahr iſt, muß folglich allzeit zureichend ſeyn, aber die Lehren der Religion müſſen nicht bloß verſtanden, ſie müſſen überdies in Ausübung gebracht werden; dazu muß ein Intereſſe gegeben werden, welches den Menſchen lebhaf-

ter reizt, als das gegenſeitige Intereſſe. Dieſes Intereſſe zu geben, das Bedürfniß nach der ſtrengern Befolgung der Religionsvorſchriften zu geben, iſt die Pflicht und Obliegenheit der Kirche. Wenn alſo die Menſchen noch in unſern Tagen eben ſo verderbt ſind, ſo iſt dies keine Folge der Religion; es iſt vielmehr der Grund darinn zu ſuchen, daß die Kirche bisher ermangelt hat, das Intereſſe zur Befolgung der Religionsvorſchriften lebhafter, und dringender als jedes andere zu machen, oder es muß ſogar in manchen Kircheneinrichtungen der Grund zum Gegentheil liegen; und wenn die Religion ſo wenig auf den innern Menſchen wirkt, ſo hat ſie, wie es ſcheint, mit der Sittenlehre der Vernunft ein und daſſelbe Schickſal. Beyde ſind vortrefflich und gut, aber beyde werden nicht befolgt. Beyde haben alſo entweder gar kein höheres lebhafteres Intereſſe für den Menſchen, oder die beyderſeitigen Lehrer verſäumen die wahren Mittel. Dies führt mich auf folgende Bemerkung, welche ich vor den übrigen Gründen anführen und vorausſchicken will.

Mir ſcheint es, die Kirche ſowohl als die Schule, laſſen ſich nicht genug zur menſchlichen

chen Schwäche herab, ſie fordern auf einmal zu viel, und kommen dieſer Schwäche nicht genug zu Hülfe. Der Menſch iſt nun einmal ſo beſchaffen, daß er nie ohne Intereſſe thätig wird; wenn er handeln ſoll, ſo muß er ein Gut vorherſehen, zu deſſen Erreichung die Anſtrengung ſeiner Kräfte zureichend iſt, ein Gut, das er kennt, das für ihn ein Gut iſt, ſo lange er dieſe Denkungsart beſitzt. Von allen Gütern kennt der Menſch keine anderen ſo früh, ſo ſehr und ſo anhaltend, als zeitliche Güter. Die Religion und die Sittenlehre im Gegentheil verweiſen bloß auf die Zukunft. Beyde können den Menſchen nicht von der Erde und den übrigen ſinnlichen Gegenſtänden trennen und losreiſſen; ſie können nicht machen, daß ſeine Sinnlichkeit nicht gereizt werde; ſie können nicht machen, daß der Menſch hier unten reicher oder mächtiger werde, daß die Veredlung der Abſichten ſchon hier unten nützlich werde, und den froheſten Lebensgenuß bewirke. Die Religion und die Kirche verſprechen den Himmel, der Menſch im Gegentheil, wie er dermalen iſt, will nebſt dem Himmel auch die Erde haben, auf welcher er lebt, welche ihn auf alle mögliche Art

an ſich zieht. Der Geſichtspunkt der Religion und Sittenlehre iſt wahr und groß, er iſt ſogar der größte, er iſt im höchſten Grad anziehend, aber nur für den ausgebildeten und vollkommenen Menſchen, nicht für den Menſchen, der erſt werden ſoll, deſſen Vorherſehungsvermögen noch ungeübt iſt, der noch ſo ſehr am Gegenwärtigen hängt. Dieſer kann einem ſo weiten Sprung nicht folgen; einem ſolchen muß die Zukunft etwas näher gebracht werden; dies geſchieht, wenn ihm, ehe er die nöthige Verſtärkung erhalten hat, die Beobachtung der Religion und Vernunftlehren, als ein Mittel dargeſtellt wird, den frohſten Lebensgenuß und das Ziel ſeiner Wünſche ſchon hier unten und dann noch weiter, ſelbſt hinaus über die Gränzen dieſes Lebens zu erreichen. Nun kann der Schwächere folgen, nun hat er alles; die Religion und die Vernunft verheiſſen ihm ſogar mehr als er gegenwärtig geſucht hat, ſie erwecken in ihm die Vorſtellung, daß ein höheres ſittliches Betragen das Mittel iſt, ſeinen Genuß zu verlängern. Dies muß dem ſittlichen Betragen, der Veredlung der Abſichten, ein ſehr hohes Intereſſe geben. Aber wie will der Lehrer der

Ver=

Vernunft und Religion machen, daß die Veredlung der Abſichten, die innere Vervollkommnung, vor Armuth und Unterdrückung und vor allen andern Unfällen des Lebens ſchützt, und den höchſten Lebensgenuß in der That bewirkt? — Hier iſt die Schwierigkeit. Mit bloßen Worten iſt hier wenig ausgerichtet; der Unglaube der Menſchen wird nie kräftiger als durch Thaten und Erfahrungen widerlegt. Wo ſind nun dieſe Thaten? Wie können Vernunft und Religion dieſe Erfahrung veranlaſſen? — Hier ſtoſſen auch wir auf die Klippe, an welcher alle Theorien ſcheitern. Wird dieſes Mittel nicht gefunden, ſo wird alle Vernunft und Religion nie mehr als eine jede andere Theorie wirken; die Menſchen werden fortfahren, das Gegentheil zu thun, von dem, was ſie wiſſen; der ſtärkere Glanz des Lebens wird ſie dahin reiſſen; ſie werden ſich allezeit betragen, wie ſie ſich gegenwärtig betragen. Für dieſe Behauptung verbürgt ſich die Erfahrung der vergangenen Zeiten. Was ſeit Jahrtauſenden geſchehen iſt, wird noch ferner geſchehen, wenn die menſchliche Schwäche keine neue Verſtärkung erhält, oder man ſage mir, wenn die bloße Theorie ſchon zureichend

iſt,

iſt, wenn nichts weiter erfordert wird, als ein guter und gründlicher Unterricht und Zuſpruch, wenn dieſer ſchon ſeit Jahrtauſenden ertheilt wird, warum befolgen denn alle Menſchen dieſen Unterricht ſo ſelten, und ſo wenig? warum äuſſert er ſich nicht in Handlungen? Warum ſind die Abſichten ſo wenig veredelt? Wie iſt es möglich, daß ſo warme und eifrige Anhänger ihrer Religion, in ihren Handlungen die Antipoden ihrer Lehren ſind? Warum ſchreit man denn in unſern Tagen von allen Kanzeln ſo gewaltig über das einreiſſende Verderben, wenn es nirgends fehlt? und wenn etwas fehlt, warum geſchehen keine Anſtalten, um dieſen Mangel zu heben? Warum will man ſich nicht überzeugen, daß die bisherigen Anſtalten mangelhaft ſind, weil das Verderben fortdauert? Warum zweifelt man, daß noch etwas weiter geſchehen muß, etwas, das entweder noch gar nicht, oder wenigſtens nicht auf die gehörige Art geſchehen iſt? — Aber was muß geſchehen? — **Der Menſch muß die Erfahrung machen, daß die Veredlung der Abſichten ein Mittel iſt, etwas zu erhalten, was er hier unten ſucht.** Dadurch wird die gegen-

genwärtige Welt mit der Zukunft in eine nä=
here Verbindung gebracht; dadurch erhält die
Vernunft gegen die Sinnlichkeit eine neue
Verſtärkung; auf dieſe Art wird der Grund
zu einer ſpätern und engern Vertraulichkeit
gelegt; dadurch erhält die Veredlung der Ab=
ſichten ein ſtärkeres Intereſſe. — Von dem
allen muß nichts geſchehen ſeyn, weil die
Abſichten der Menſchen noch ſehr wenig ver=
edelt ſind. Ich verlange nicht, daß die Kir=
che ſelbſt die Mittlerin, oder wenn man es
ſo nennen will, eine Kupplerin mache; ſie ſoll
immerhin wie vordem bloß allein lehren. Aber
ſie kann es unmöglich misbilligen, daß ihre
Lehren von einer andern Seite unterſtützt,
und durch ein gegebenes Intereſſe anziehender
gemacht werden, indem der Menſch in Lagen
verſetzt wird, welche er vordem nie erfahren
hat, wovon er bisher das Gegentheil erfah=
ren hat, welche ihm die Augen öffnen, und
der erläuternde Kommmentar zu dem großen
Text ſind, welchen die Kirche predigt. Die
Kirche kann es nicht misbilligen, wenn ein
höheres und dringenderes Bedürfniß zur Be=
folgung ihrer Lehren entſteht.

Die zweyte allgemeine Urſache, warum der
Kir=

Kirchenunterricht ſo wenig zureicht, die menſchlichen Abſichten zu veredeln, und entſprechende Handlungen hervorzubringen, iſt folgende. Nicht alle Kirchenvorſteher ſind Pſychologen. Der Zwang, deſſen ſie ſich gegen Unfolgſame bedienen können, macht bey ihnen die Anſtrengung überflüſſig, kraft deren ſie ſich nach der Empfänglichkeit ihrer Untergebenen richten, und zu ihrem Faſſungsvermögen herablaſſen ſollten. Viele derſelben behandeln den Menſchen nach Syſtemen, nach Vorausſetzungen, welche der wirklichen Natur des Menſchen gar nicht angemeſſen ſind. Die Mittel ſelbſt, deren ſich ein Kirchenvorſteher bedienen kann, ſind zu ſchwach, um den ganzen Menſchen, ſeine ganze Denkungsart auf eine fortdauernde Art zu ändern, um neue Fertigkeiten zu gründen, und ältere zu ſchwächen. Ein jeder Kirchenvorſteher hat es mit einer Menge zu thun, wovon man manche kaum noch ihren Namen kennt, deren jeder eine ganz eigene Behandlung nöthig hätte. Auf dieſe alle wirkt er durch den Vortrag von der Kanzel, und durch katechetiſchen Unterricht. Jeder wird ſelbſt wiſſen, wie ein oder der andere dieſer Vorträge gewöhnlich beſchaffen iſt,

wie

wie ſchwach der Erfolg iſt, wenn auf Thaten geſehen wird; wie ſelten die Redner ſind, welche die Kunſt verſtehen, dem Menſchen an das Herz zu ſprechen, und feſte, ſtandhafte, fortdauernde Entſchlüſſe zu bewirken. Beyde Vorträge behandeln Gegenſtände, welche größtentheils theoretiſch ſind, welche ſchon ſo oft ſind behandelt worden, daß es dem größten Redner ſauer werden muß, wenn er Dingen, welche durch die Wiederholung ekelhaft geworden, den Reiz der Neuheit verſchaffen ſoll. Dadurch wird nicht mehr gewirkt, als durch jede Vorleſung der Moral; der Verſtand wird vielleicht überzeugt, aber der Menſch handelt wie zuvor. Um auf den innern Menſchen, auf den Karakter zu wirken, um in ſolchem ſichtbare Veränderungen hervorzubringen, wird ungleich mehr erfodert. Hier muß nicht mit einer Menge angefangen, ſondern einzelne Menſchen müſſen ausgehoben werden. Der praktiſche Lehrer der Tugend, welcher mit Erfolg lehren will, muß ſeinen Menſchen auf das genaueſte kennen, ſeine ganze Denkungsart und Grundſätze erforſchen. Er muß täglich um ihn ſeyn; er muß ihn in allen Situationen beobachten, und ſelbſt ſehen,

hen, wo ſeine Stärke, wo ſeine Schwäche iſt. Der Seelenarzt muß noch weit nöthiger wie jener des Körpers, dem Kranken an der Seite ſtehen; er muß durch beſondere, nicht durch allgemeine Vorſchriften heilen; er muß jeden Menſchen individuell, durch ſolche Vorſtellungen behandeln, welche für dieſen gegebenen Menſchen die faßlichſten, anziehendſten und wirkſamſten ſind. Dies vermag kein Vorſteher der Kirche, in jenem Umfang, welcher nöthig iſt, um eine ſichtbare Wirkung hervorzubringen. In der proteſtantiſchen Kirche noch weniger als in der römiſchen, wo der Clerus zahlreicher iſt, und ſich auf die Menge zweckmäſiger vertheilen kann, wo jedem Seelſorger an der Ohrenbeicht ein Mittel gegeben iſt, kraft deſſen er die geheimſten Falten der menſchlichen Seele entwickeln kann. Aber auch dieſes Mittel wird mehr verderben als nützen, ſo lange die Beichtväter keine praktiſchen Philoſophen ſind, ſo lang der Werth und Unwerth eines Menſchen nach Schulcompendien beurtheilt wird, ſo lang dem Beichtenden keine zweckmäſigeren Anleitungen gegeben werden; ſo lang die Beichtväter nicht ſelbſt die edelſten, einſichtsvollſten, ſchuldloſeſten, aufge-

geklärteſten und uneigennützigſten aller Menſchen ſind. Dies ſind große und ſchwere Bedingungen; aber, würden dieſe erfüllt (man denke von mir, was man will); ich behaupte, daß es ſodann kein Mittel geben würde, welches zuverläßiger auf den innern Menſchen, auf ſeinen ganzen Karakter, auf die Veredlung ſeiner Geſinnungen wirken könnte. Es gibt keine Anſtalt, wodurch die Kenntniß des menſchlichen Herzens mehr erleichtert und befördert, und zu einem beßern Zwecke benuzt werden könnte; es gibt aber auch nichts, wodurch der Menſch mehr verderbt werden kann, wenn dies alles, wie gewöhnlich der Fall iſt, nur obenhin geſchieht, wenn man ſich mit der bloßen Erzählung leerer, oft eingebildeter Vergehen begnügt, wenn das moraliſche Gefühl nicht gehörig geläutert wird, wenn die Moral, welche hier in der ſtrengſten Bedeutung den Vorſiz haben ſoll, zu nachſichtig verfährt; wenn für den, welcher uns zurechtweiſen ſoll, Achtung und Vertrauen fehlen; wenn die Menſchen ſo manches für Laſter oder Tugend halten, was keines von beyden iſt; ſo lang hier der Grundſatz zum Grund aller Beurtheilung gelegt wird, daß ſchon einzelne Handlungen

den Menſchen gut oder bös machen. Der pſychologiſche Tugendfreund könnte hier, wo ſo viele Gelegenheit zur Menſchenkenntniß iſt, und doch ſo wenig reelle Menſchenkenntniß geſammelt wird, wo der Mangel an Menſchenkenntniß alles verderbt, für die Beßerung der Menſchen, für die Veredlung ihrer Abſichten Wunder thun.

Es gibt aber auch noch andere Gründe, wodurch die Kirche ihrem eigenen Zweck ſogar entgegen arbeiten, und die Veredlung der Abſichten vielmehr verhindern, als befördern kann. Ich will deren einige anführen, deren widrige Folgen kein unbefangener Tugendfreund, wie ich hoffe, verkennen wird.

1) Der Kirchen ſind viele, und dieſe läſtern und verdammen ſich wechſelsweis. Jede derſelben ſchmeichelt ſich in dem ausſchließenden Beſiz der Wahrheit zu ſeyn; jede beſchuldigt die andere, daß ſie Irrthümer lehre, daß ſie auf Irrwege verleite. Unmöglich kann bey einem ſolchen Widerſpruche die Wahrheit auf jeder Seite ſeyn. Es muß unter dieſen vielen Kirchen einige geben, welche einen ganz falſchen Weg gehen, welche mehr verderben als nützen. Welcher ſoll man anhängen, ehe der Streit

über

über ihre Aechtheit entſchieden iſt? Wer ſoll bey dieſem Streite, auf deſſen Entſcheidung ſo viel ankömmt, den Richter machen? Bis dieſe Stunde hat noch allezeit die Parthey, und was ſich nicht anders erwarten ließ, jede Parthey hat zu ihrem Vortheil entſchieden; jede Parthey fodert, daß ſich ihre Anhänger ihren Ausſprüchen ohne Widerrede unterwerfen ſollen. Das, was alſo für den Menſchen das wichtigſte iſt, ſoll von ihm ſelbſt nie geprüft oder unterſucht werden? — Welche Foderung! Wenn dieſe gültig iſt, ſo muß es den Anhängern von jeder Kirche unerlaubt ſeyn, das Syſtem ihres Glaubens näher zu unterſuchen? Der betrogenſte Sterbliche kann auf dieſe Art nie zur Wahrheit gelangen? Nie hätten ſo verſchiedene Kirchen entſtehen können, wenn jede Kirche untrüglich iſt? Woher weiß man, daß durch den erſten Schritt ſchon alles geſchehen iſt, ob nicht eine neue Reinigung und Läuterung der Begriffe nothwendig iſt? Warum will man an ſpätern verdammen, was man an den frühern Reformatoren ſo ſehr billigt und bewundert? — Nur das, was ausgemacht iſt, kann nicht bezweifelt werden, aber ſolche Gegenſtände, welche noch zur Stunde einem ſo heftigen und allgemeinen

Widerſpruch unterworfen ſind, — wie um aller Welt willen iſt es möglich, daß dieſe nicht noch weiter unterſucht werden ſollen? — Jede Kirche ſchadet alſo, und erweckt einen gerechten Verdacht gegen die Wahrheit ihrer Lehren, indem ſie die Unterſuchung ſcheut und verbietet. Sie verewigt auf dieſe Art die noch vorhandenen Irrthümer, weil ſie keiner andern Kirche verwehren kann, wozu ſie ſelbſt das erſte Beyſpiel gibt, ſich eben ſo gut für untrüglich zu halten. Sie ſchadet dadurch, weil die Religionsbegriffe mit vielen andern in Verbindung ſtehen; welche ebenfalls nicht bis auf ihren lezten Grund unterſucht werden können, aus Furcht gegen einmal feſtgeſetzte Lehrbegriffe anzuſtoßen. Man erinnere ſich hier z. B. des copernikaniſchen Weltſyſtems. Auf dieſe Art entſteht am Ende ein totales Stocken der menſchlichen Erkenntniß, und der Geiſt des Menſchen wird aufgehalten, wird an ſeiner höhern Entwickelung gehindert. Dies gilt nicht blos von der Theorie, es erſtreckt ſich ſogar auf Handlungen, auf Entwürfe und Anſtalten zur Beßerung des Menſchen. Es werden durch ſolche unweiſe, ungeprüfte Vorausſetzungen entweder die wahren Mittel zur Veredlung des Menſchen verſäumt

ſäumt, oder vollends falſche und unwirkſame gewählt.

2) Wenn der Kirchen viele ſind, ſo entſtehen Gährungen, Spaltungen und Sekten. Dieſe verfolgen und vertilgen ſich von der Erde. Jede will die Oberhand erhalten; kein Mittel iſt ſo abſcheulich, welches man ſich nicht, wie die Geſchichte lehrt, zur Vernichtung ſeiner Gegner erlaubt. Was ſoll unter ſolchen Umſtänden aus der Sittenlehre, aus der allgemeinen Menſchenliebe werden? Die Religion will alle Menſchen vereinigen; dies iſt ihr Geiſt; und nun auf einmal wird das Mittel gegen ſeinen Zweck gekehrt; zu den tauſend Urſachen des Haßes kömmt noch eine neue, eine der wüthendſten hinzu! Wo iſt hier Veredlung der Abſichten möglich, wenn die Leidenſchaften ſo heftig genährt und entflammt werden? und dies alles um der Religion und Vernunft willen, welche jede unmäßige Aeußerung der Leidenſchaft misbilligen und verdammen?

3) Die Spaltungen der Kirche haben noch eine andere, eben ſo gefährliche Folge; indem ſich die getrennten Kirchen beſtreiten, widerlegen, verabſcheuen und verfolgen, vermindert ſich ihr Anſehen, die Hochachtung, und mit

beyden die Folgſamkeit der Gläubigen. Der Glaube ſelbſt wird erſchüttert, und die Zweifelſucht erweckt. Die Kirchendiſciplin verliert allen ehmaligen Nachdruck, weil der unfolgſame Ungläubige, wenn er ausgeſchloßen wird, in jeder der übrigen Kirchen eine Freyſtätte findet, wohin er ſich flüchten kann. Wenn dies von der einen Seite wohlthätig iſt, indem es die Denk- und Gewißensfreyheit befördert, und den Kirchendeſpotismus mildert und ſchwächt, ſo läßt ſich doch nicht leugnen, daß auch der wahre Gebrauch der Kirchengewalt darunter leidet.

4) Man glaubt gewöhnlich, daß alle Verſchiedenheit der Kirchen nur den theoretiſchen Theil der Dogmen betreffe, daß ſich dieſe Verſchiedenheit nie auf den praktiſchen Theil, auf die Sittenlehre erſtrecke. Nichts iſt falſcher, als dieſe Vorausſetzung; denn, wenn es wahre Dogmen ſeyn ſollen, ſo müßen ſolche nähere Gründe zu einem höhern ſittlichen Betragen enthalten. Aller Glaube iſt um der Handlungen willen, um dieſen die gehörige Richtung zu geben. Dies iſt nicht alles: Die Erfahrung beweißt, daß ſelbſt in derſelben Kirche verſchiedene moraliſche Grundſätze und Syſteme nach Verſchiedenheit der

der Schulen gelten. So z. B. in der römiſchen Kirche, der Rigorismus und Probabilismus. Dies kann doch wahrlich nicht ohne allen Einfluß auf die Sittlichkeit ſeyn. Der Fehlende hat unter ſolchen Umſtänden allezeit eine große angeſehene Parthey für ſich, durch deren Sophismen und Anſehen er ſein Gewißen einſchläfern und ſein Betragen beſchönigen kann. Nichts ſo ſehr als die Verſchiedenheit der in jeder Kirche geltenden moraliſchen Grundſätze macht, daß die Kirche ſelbſt ein Hinderniß der Religion und der Sittlichkeit werden kann.

5) Dies geſchieht, wenn die Kirche den ſittlichen Werth des Menſchen mehr nach einzelnen Handlungen, als nach den Abſichten und in ihrem ganzen Umfang beurtheilt; wenn ſie die Belohnung, welche eigentlich nur der habituellen Tugend zukömmt, ohne weitere Umänderung des Karakters, mit der bloßen Beobachtung gewißer Kirchengebräuche verbindet; wenn ſie z. B. lehrt, daß die Taufe alle Sünden tilgt. Die Taufe Konſtantins, welchen, nach dem Bericht des Zoſimus keine heidniſche Prieſter von ſeinen Mordthaten losſprechen wollten, hat der chriſtlichen Kirche bittere Vorwürfe der

Heiden, und unter andern den beißenden Vers verurſacht.

O nimium faciles, qui triſtia crimina caedis
Fluminia tolli, poſſe, putatis aqua.

Dies wird oft ſo weit ausgedehnt, daß man die Verdammung oder Seligkeit, ohne Rückſicht auf das ganze übrige Leben, mit einzelnen Handlungen oder Gebräuchen verbindet. Ich ſelbſt bin von mehr als einem Lehrer gelehrt worden, daß die Kinder, welche ſogleich nach der Taufe ſterben, einer eben ſo hohen Seligkeit theilhaftig werden, als der Mann, der Jahre lang in der ſtrengſten Beobachtung ſeiner Pflichten verlebt hat. Wer ſoll hier nicht wünſchen, daß er als Kind geſtorben wäre, daß er folglich die Seligkeit erhalten hätte, ohne ſie zu verdienen? Solche Lehren haben mehr als einmal den Kindermord befördert, indem ſie bey Erwachſenen allen Muth zur Veredlung ihres Karakters niederſchlagen, weil man ſieht, daß in der Zukunft ein Geiſt, welcher die höchſte Ausbildung hat, nicht mehr zu erwarten hat, als die unausgebildete Seele eines Kindes. Ich bin mehr als einmal gelehrt worden, daß ein einziger unreiner Gedanke auf dem Sterbebette, eine Verſuchung, welcher der Menſch hier unter=

unterliegt, ein tugendhaftes Leben ſo ſehr vernichten könne, daß eine ewige Verdammung die Folge ſey. Man hat mich von einer andern Seite gelehrt, daß der verruchteſte Böſewicht, deßen ganzes Leben ein habituelles Laſter war, durch eine ernſthafte Reue und die Beobachtung der Kirchengebräuche alle Schandthaten ſeines Lebens vernichten, Verzeihung und Seligkeit erhalten könne. Die erſte Behauptung erhält den Menſchen in einer raſtloſen Bangigkeit und Unruhe; er thut weit klüger, wenn er die Welt mitnimmt ſo lang er kann, und ſeine Beſſerung auf das Sterbebette verſpart. Die Gefahr, daß er vor der wirklichen Reue ſterben möchte, wird durch die Seltenheit dieſes Vorfalls vermindert; ſie iſt überdies ſelbſt bey dem tugendhafteſten Leben beynahe eben ſo groß, weil ein bloßer ſpäterer Gedanke, wie man annimmt, ein ganzes tugendhaftes Leben vernichten kann. Wenn man aber, um den übeln Folgen und der einleuchtenden Ungereimtheit auszuweichen, den Fehler durch die Behauptung vergüten wollte, daß Gott einem Tugendhaften in dieſem Augenblicke ſeine Gnade nicht entziehen werde; ſo kann ich nicht einſehen, wozu eine ſo gefährliche Prüfung dienen ſoll, welche das Verdienſt

des Menſchen um gar nichts erhöhet, indeme der Menſch dieſer Gefahr nicht durch eigene Kraft, ſondern blos durch die Mitwirkung Gottes entgehen kann. Es bleibt noch allezeit ſonderbar, daß Gott die Tugend des Menſchen einer ſolchen Gefahr ohne alle Noth unterwirft, daß der Menſch erſt durch ein augenblickliches, durch göttliche Einwirkung bewirktes Betragen, eine Seligkeit verdienen ſoll, wozu ſein eigenes habituelles tugendhaftes Leben offenbar einen weit gegründetern Anſpruch hat. Ich übergehe die Schwierigkeiten, welchen überhaupt das ganze Gnadenſyſtem unterworfen iſt, und ich führe lieber an, daß keine wahre Sittlichkeit zu hoffen iſt, wo mehr auf einzelne Thaten, als auf den ganzen Karakter und die Abſichten geſehen wird, wo es außer der Veredelung des Karakters andere Mittel gibt, die Seligkeit zu verdienen, welche der menſchlichen Trägheit ſchmeichelhafter und willkommener ſind. Es fällt vollends alles Intereſſe hinweg, die Abſichten zu veredeln, ſobald der Menſch erfährt, daß ſelbſt in der Zukunft nur die Thaten gelten, daß es auch dort in dieſem Zuſtande gleich viel iſt, wie die Quelle beſchaffen iſt, aus welcher ſolche Handlungen ent-

entſpringen. Wenn die Tugend in den Handlungen beſteht, ſo hängt ſie weniger von dem Menſchen und mehr von Gelegenheiten und Umſtänden ab, ſo hat ein Menſch vor dem andern mehr Gelegenheit tugendhaft zu ſeyn; ſo iſt der Menſch in Ruhe, dem die Gelegenheit mangelt, das zu thun, was er darum, weil die Gelegenheit mangelt, nicht weniger will; der Menſch, bey welchem bloß die Neigung und Geſinnung zum Guten oder Böſen wirkt, ohne ſich in Thaten zu äußern, weil er dieſe Geſinnungen hat, weder gut noch böſe (ſchlummernde gute oder böſe Fähigkeiten werden hier, wie es ſcheint, gar nicht in Anſchlag gebracht). Die Neigungen, welche der Grund aller Handlungen ſind, ſind wie es ſcheint, nach einem ſolchen Syſtem gleichgültig, und nur die Thaten allein ſind gut oder bös.

6) Die Veredlung des Karakters und der Abſichten wird eben ſo überflüßig und erſchwert, wenn eine Kirche angenommenen Schulſyſtemen zufolge, dem Menſchen fremde Verdienſte zurechnet; wenn ſelbſt ohne meine Mitwirkung andere für mich genugthun können. Denn entweder reicht meine eigene Verbeßerung zu, oder nicht. Wenn ſie zureicht, zu welchem Ende

 ſollen

andere für mich genugthun? Wenn ſie nicht zureicht, welches Vertrauen kann ich auf mich ſelbſt haben? Wie ſchwach iſt die Auffoderung um mich zu beßern? Wie zweifelhaft der Erfolg? Um wie viel gewißer kann ich ſolchen durch fremde Genugthuung erwarten? Was iſt natürlicher, als daß ich mich weniger beſtrebe, indem andere mit beßerm Erfolg ſich für meine Seligkeit verwenden?

7) Noch mehr fällt das Vertrauen auf ſeine eigene Kraft, der Muth ſich anzuſtrengen, wenn gewiße Schulſyſteme, welche ſich in manche Kirche eingeſchlichen haben, dem Menſchen alles eigene Verdienſt abſprechen, indem ſie ihm fremdes zurechnen; wenn alle gute Handlungen nur durch eigene göttliche Gnadeneinwirkungen möglich werden, ſo wie alles Böſe durch den Einfluß und die Eingebung des Satans geſchieht. Der Menſch wird in dieſen Syſtemen um ſeine ganze Eigenmächtigkeit gebracht; er wird zu einer bloßen Maſchine umgeſchaffen, welche Gott und der Satan wechſelsweis bewegen. In dieſen Syſtemen handelt der Menſch nie aus eigener Kraft. Gott und das böſe Principium bringen alle

ſeine Handlungen hervor. Der Teufel wird ſogar mächtiger vorgeſtellt als Gott.

8) Es kann nicht von den beſten Folgen für die Sittlichkeit ſeyn, wenn die Würde des Menſchen zu ſehr erniedrigt, ſein Verderben übertrieben, und der Grund des vorgeblichen Verderbens geſucht wird, wo er nicht iſt; wenn man annimmt, daß unſer Verderben unheilbar ſey, oder daß der Menſch durch eigene Kraft zur Verminderung deſſelben nicht beytragen könne.

9) Das Verdienſt des Menſchen und der Werth gewißer Handlungen wird vermindert, wenn gewiße Handlungen, als z. B. Beten und Faſten zur Pflicht gemacht und geboten werden. Solche Handlungen haben nur in ſo fern einen Werth, als ſie eigenmächtige, willkührliche Beſtimmungen und Ergießungen des Herzens ſind.

10) Wie oft gerathen nicht der Staat und die Kirche in einen wechſelſeitigen Streit über die Gränzen ihrer Macht? Wie ſehr leidet dabey das Anſehn des einen ſowohl als des andern Theils? Welche ſonderbare, unerwartete Auftritte erfolgen ſodann? Welcher unſittlichen Mittel bedienen ſich beyde? wenn das Intereße

ſo

ſo getheilt iſt, und die Kolliſionen ſo unvermeidlich ſind, welchem der beyden ſtreitenden Theile ſoll man anhängen? — Dem Staate oder der Kirche?

11) Nicht minder iſt der Schaden für die Sittlichkeit, wenn Sünden über Sünden gehäuft, wenn Handlungen als Vergehungen angegeben werden, welche keine ſind; wenn der Aberglaube begünſtigt wird, wenn die Habſucht die Religion als eine Cameralſache zur Vermehrung ihrer Einkünfte benuzt; wenn die Kirche ein Mittel wird, außer der Veredlung der Abſichten zu großen Reichthümern, zu Macht und hohen Stellen zu gelangen; wenn die Vorſteher der Kirche in Pracht und Ueppigkeit leben; wenn der Müßiggang zu ſehr begünſtigt; wenn die Unthätigkeit, die Intoleranz, die Unwißenheit, die Armuth, die Ehloſigkeit und das blos contemplative Leben als vorzügliche Tugenden empfehlen; wenn falſche Beyſpiele und mangelhafte Muſter als Ideale zur Nachahmung aufgeſtellt werden. Ein gleiches geſchieht, wenn die Kirche zu nachſichtig iſt, und die Ausſöhnungsmittel zu ſehr erleichtert; wenn die Kirche ſich zu ſehr nach dem Staat formt, wenn ſie ſtatt zu belehren und

zu belehren und zu unterrichten zwingen oder verfolgen will; wenn die Kirche den äußerlichen Gebräuchen eine zu große Kraft beylegt, und den äußern Gottesdienſt, deßen Beobachtung für die Leidenſchaften ungleich bequemer iſt, dem Innern, der Heiligung und Läuterung der Abſichten und Bewegungsgründe vorzieht. Wo dies alles geſchieht (kann man ſagen, daß es nie geſchehen iſt, daß es nicht größtentheils noch wirklich geſchieht); wo dies alles geſchieht, iſt die Kirche, welche ſo viel Eifer für die Aufrechthaltung und Verbreitung der Religion äußert, ſelbſt ein großes und wichtiges Hinderniß der Religion. Man darf ſich ſodann gar nicht wundern, wenn die Religion, die ihre eigenen Früchte noch zur Stunde nicht hervorgebracht hat. Das noch vorhandene unleugbare Verderben beweiſt mehr als alle übrigen Gründe gegen die verſchiedenen Kirchen, gegen die Vollkommenheit ihres Unterrichts, gegen ihre Behandlungsart der Menſchen. Es beweiſt, daß dies alles einer großen Verbeßerung benöthigt iſt. Dazu kömmt noch,

12) daß die Kirche ſich bey weitem nicht mit allen moraliſchen Mängeln und Gebrechen abgibt. Sie überläßt manche derſelben einer

andern

andern Gerichtsbarkeit. Der Staat, welcher über Verbrechen, und die Kirche, welche über Sünden und Vergehungen urtheilt, überlaßen z. B. den Undankbaren, den Ungeſelligen, den Ungefälligen den natürlichen Folgen ſeines Betragens, der Verachtung und dem Tadel derer, mit welchen er lebt. Die Kirche iſt alſo bey weitem kein vollſtändiges Sittengericht, welches den Menſchen in allen Fällen zurecht weiſt. Dieſer iſt über ſein ganzes Betragen unter drey Gerichtsbarkeiten vertheilt, deren keine mit der andern ganz genau übereinſtimmt, ja wo ſogar jede dieſer Gerichtsbarkeiten größtentheils die Wirkung der übrigen beyden hindert, ſchwächt, Zweifel und Widerſprüche veranlaßt. Die Kirche, der Staat und der Beyfall derer, mit welchen wir leben, geben unſern Handlungen die Richtung und die nöthigen Bewegungsgründe. Die Kirche hat zwar für die Sittlichkeit mehr gethan, als der Staat und der Beyfall; ſie hat tauſenden von Menſchen höhern Unterricht, Ueberzeugung und Beruhigung gegeben; ſie hat den Ausbruch mancher ſelbſt verborgener Vergehungen zurückgehalten. Ihr ſey Dank, daß ſo viel geſchehen iſt; aber es würde unverzeihlich

lich ſeyn, ſich mit dem wenigern zu begnügen, wo noch mehr geſchehen kann. Die Kirche hat viel, ſehr viel Gutes gethan, dies läßt ſich nicht leugnen; aber worauf alles ankömmt, ſie hat ſelten gemacht, daß ſich Menſchen ſolcher Vergehungen enthalten, aus Abſichten, welche die höchſten ſind. Manches Laſter iſt zwar durch ihre Mitwirkung unterblieben, aber aus welchen Gründen? — Aus Furcht vor der Hölle, vor der äuſſerlichen Macht der Kirche, welcher der Staat ſeinen Arm leiht, aus Furcht oder Schaam für ſeine Beichtväter, aus früher Angewohnheit, aus Vorurtheil und Opinion, auf bloßes Anſehn und Glauben. Wenn dies, wie ſich ſchwer läugnen läßt, die Gründe des gegenwärtigen ſittlichen Betragens ſind, ſo hat die Kirche ihre Zöglinge und Bekenner noch lange nicht zur Vollkommenheit gebracht; ſie hat das, was eigentlich ihr Geſchäft iſt, die Handlungen der Menſchen aus den höchſten und reinſten Abſichten zu veranlaſſen in der Ausübung noch nicht erreicht. Denn es könnte nicht geſchehen, was noch wirklich geſchieht, wenn ſie dieſe Beſtimmung in ihrem ganzen Umfang erreicht hätte. Es bleibt alſo noch manches zu verbeſſern, da noch ſo vieles zu erreichen iſt.

13) Die Kirche würde vielleicht, kraft ihrer angenommenen gegenwärtigen Behandlungsart auf die Menſchen noch weniger gewirkt haben, wenn ſie ſich nicht der Erziehung und der frühſten Jugendjahre bemächtigt hätte, um ſo bald möglich eine für ihre Lehren und Vorſchriften zweckmäſige Fertigkeit zu gründen, um ihre Bekenner mehr durch Gewohnheit als Gründe zu feſſeln. Sie würde noch weniger bewirkt haben, wenn ihr nicht der weltliche Arm zu Hülfe käme, um ihr Anſehn gegen Verächter zu unterſtützen. Auf dieſem Weg bewirkt die Kirche durch die Macht, welche ſie beſitzt, wodurch ſie ſelbſt den Mächtigſten fürchterlich werden kann, eine bloße äuſſerliche Conformität in dem Betragen ihrer Mitglieder. Dieſe iſt keine Folge einer wirklichen innern Veredlung, welche das eigentliche Geſchäft der Kirche iſt; ſie iſt nichts, was ein Werk einer höhern Ueberzeugung oder ſelbſt gedacht wäre. Sie iſt vielmehr eine Folge der frühzeitigen Angewöhnung, welche eben ſo gut gegen Irrthümer folgſam macht; ſie iſt eine Folge der Furcht, und des äuſſerlichen Zwangs. — Wenn alſo die Kirche die ihr eigene Wirkung hervorbringen ſoll, ſo muß ſie aufhören

zu

zu ſeyn, was ſie dermalen iſt, — ein Mittel ohne Läuterung der Abſichten, zur äuſſerlichen Ruhe, zur Macht und zu Reichthümern zu gelangen. Indem nun die Kirche nicht will, daß der Menſch aus Ueberzeugung Gutes thun, daß er ſelbſt prüfe und denke, ſo bewirkt ſie nicht mehr, als daß der Menſch aufs bloße Anſehn und Glauben, aus früher Angewöhnung, aus Opinion und Vorurtheil thue, was ſie zu thun gebietet; und da ihre Vorſteher ſelbſt in dieſem Geiſte erzogen werden, welcher nicht alle Leidenſchaften ſchwächt, ſo wird oft manches geboten werden, was beſſer nicht geboten würde; da folglich manches dieſer Gebote eine ganz falſche Richtung geben, ſo bewirkt ſie dermalen ſo wenig, daß der Menſch aus den höchſten Abſichten handle, daß vielmehr das Gegentheil geſchieht, weil die Leidenſchaften, welche durch die Kirchenverfaſſung aufs neue, und noch heftiger, ſehr häufig entflammt werden, bey einem gewiſſen Grad der Unſittlichkeit ihre Rechnung weit beſſer finden. Die Kirche hat zwar bewirkt, daß ſehr viele Menſchen an ihrer Religion, oder vielmehr an den äuſſerlichen gottesdienſtlichen Gebräuchen hängen, daß ſie glauben, aus den höch-

ſten, aus Religionsgründen zu handeln; dieſe Gründe ſind aber bey genauer Unterſuchung verkappte ſinnliche Gründe. Dieſe Anhänglichkeit ſelbſt iſt bey den meiſten Menſchen eine Folge der frühern Angewöhnung, bey ſehr vielen eine Folge des Intereſſe, bey den wenigſten eine Folge der Ueberzeugung. Der Religionseifer ſelbſt iſt nichts weniger als rein; denn wäre er rein, wie könnte er läſtern und verfolgen? Solche ſehr irrdiſche Mittel verrathen durch alle Täuſchung hindurch einen ſehr irrdiſchen Zweck.

Ich müßte mich ſehr betrügen, wenn alle dieſe Gründe gar nichts beweiſen ſollten, wenn ſie nicht bewieſen, daß die Kirche ſowohl als der Staat, ſo wie ſie dermalen ſind, die höchſte Veredlung der Abſichten auf keine Art bewirken. Ich denke, jeder unbefangene Leſer ſoll hier einſehen, daß dieſe beyde öffentliche, dem Menſchen ſo weſentliche Anſtalten, ſelbſt noch einer weitern Vervollkommnung fähig ſind, daß noch mehr geſchehen muß, als bisher geſchehen iſt. Denn wenn der Staat und die Kirche zur Veredlung des Menſchen alles mögliche gethan haben, wenn dieſe beyde die einzigen dazu führenden Anſtalten ſind, ſo läßt

ſich

ſich nicht begreiffen, wie es möglich iſt, daß die Menſchen in unſern Tagen noch ſo verkehrt handeln, und von der wahren Vollkommenheit noch ſo weit entfernt ſind. Daß ſie dies ſind, iſt unleugbar; wenn alſo der Staat und die Kirche ſchon alles gethan haben, ſo bleibt nichts übrig, als daß wir an aller weitern Veredlung des Menſchen ganz und gar verzweifeln; — ein Gedanke, der vollends allen Muth niederſchlägt, und die Unſittlichkeit verewigt. Es ließen ſich dieſer Gründe noch mehrere anführen, wenn die angeführten nicht zureichen ſollten, die nöthige Ueberzeugung zu bewirken. Dies mag indeſſen genug ſeyn. Wie ſehr hätte ich gewünſcht, dieſe Berge, welche ſo gern rauchen, gar nicht berühren zu dürfen! Aber der unbefangene Leſer muß ſelbſt einſehen, daß hier, wo die Gründe der fortdaurenden Unſittlichkeit unterſucht werden ſollten, nichts verſchwiegen werden darf, was darauf einigen Bezug hat. Er wird es meinem Eifer für Tugend und Menſchenwohl zu gut halten, daß ich dieſe Zweifel gewagt, und dieſe Bedenklichkeiten geäuſſert habe. Ich kann mich nicht überzeugen, daß der Menſch gar keiner weitern Verbeſſerung fähig ſey. Wenn er deren fähig

iſt, wo ſoll der Grund liegen, daß er nicht beſſer wird? Eine ſo unleugbare Thatſache muß ein gerechtes Mistrauen erwecken, gegen alles, was bisher geſchehen iſt, gegen die Art mit welcher man zu Werk geht.

Ich kann meine Unterſuchung über die Kirche nicht beſchlieſſen, ohne im Vorbeygehen einen Blick auf eine Anſtalt zu werfen, welche aus dem Schooße der Kirche entſtanden iſt, deren Zwek eine ſtrengere Ausübung der Tugend iſt. Jeder meiner Leſer wird hier ſehr leicht auf den Gedanken verfallen, daß ich unter dieſer Anſtalt keine andere, als die Kloſtergeſellſchaften verſtehe.

Wir haben oben gehört, wie gefährlich die Zerſtreuung der Welt einer höhern Tugend iſt, wie nothwendig dem Tugendfreund der Umgang mit edlern gleich geſtimmten Menſchen ſey, um ſeinen Geiſt in dieſen engern Kreißen zu ſammeln, die Tugendgründe zu erneuern, um ſich gegen den Tadel und die allgemeine Misbilligung der übrigen Welt zu entſchädigen, um ſeinen Geiſt zu ſtärken und aufrecht zu erhalten. Dieſes Bedürfniß haben einige Menſchen ſehr frühzeitig gefühlt, und aus eben dieſem Bedürfniſſe ſind die Kloſtergeſellſchaf-

ten entſtanden, von welchen ich hier ſpreche. Dieſe Geſellſchaften, ſo gerecht ihre Veranlaſſung war, haben nie das Mittel gehalten. Sie haben ſich bey ihrem erſten Entſtehen zu ſehr von der Welt getrennt, und in der Folge zu ſehr genähert. Es kann nie wahre Tugend ſeyn, ſich der Welt, und den übrigen Menſchen ganz zu entziehen, aller Thätigkeit zu entſagen, und dem beſchaulichen Leben nachzuhängen. Es iſt gut, daß ſich der Geiſt aus der Zerſtreuung ſammelt; aber es hindert die höhere Entwickelung der Kräfte, in welcher alle wahre Vollkommenheit beſteht, wenn der Menſch ſich ewig und auf alle Zeit von den übrigen trennt, und in einer Welt, wo jeder um der andern willen vorhanden iſt, nur für ſich allein lebt. Dieſe Geſellſchaften haben Grundſätze gewählt, welche nicht wahr ſeyn können, weil ſie nicht allgemein, von allen Menſchen befolgt werden können, ohne die Welt zur Wildniß und Einöde zu machen, und ein allgemeines Stocken in der Entwickelung unſers Geiſtes zu verurſachen. In der Folge ſind aus bloßen Anachoreten Cönobiten, und die Klöſter reich und mächtig geworden, in welchen der Zwang das Gute bewirken ſoll, das

nie einen Werth hat, wenn es nicht freywillig geſchieht. Die Leidenſchaften, welche man verdrängen wollte, erſcheinen hier unter einer andern Geſtalt. Alle Leidenſchaften finden hier ihre Gegenſtände und Nahrung. Die Klöſter haben zwar bey ihrer Entſtehung der Welt den Scheidebrief gegeben, ſie haben ſich aber ſpäterhin ganz nach der Welt geformt. Aus dieſen ehmaligen Sitzen der Einſamkeit ſind kleine Höfe, kleine oder größere Staaten entſtanden, welche die übrige Welt beherrſchen. Die Klöſter haben der unterſten Klaſſe von Menſchen, nebſt dem, daß ſie ſo manchem Nothleidenden und Armen, lebenslängliche Verſorgung und Unterhalt geben, zu gleicher Zeit die Ausſicht eröffnet, ſelbſt groß und mächtig zu werden, ſich über andere Mächtigere zu erheben. Dies iſts, wodurch ſie anziehen, was die Anzahl der Kloſterleute ſo übermäſig vermehrt hat, was die Folgſamkeit gegen die ſtrengſten klöſterlichen Vorſchriften bewirkt, was den Menſchen bewegen kann, ſeinen Einſichten und ſeiner Freyheit zu entſagen. Unter ſolchen Umſtänden bleibt die Ausübung der Tugend nichts weiter, als eine Nebenſache, als ein Mittel zu einem niedrigern Zweck. Die

Ver-

Veredlung der Abſichten erhält kein ſtärkeres Intereſſe, als ein ſolcher Zweck erfordert; oder vielmehr ein ſolcher Zweck ſteht einer höhern Läuterung der Abſichten entgegen.

3.

In wie fern wirkt die heutige Erziehung auf den innern Menſchen, auf die Veredlung der Abſichten?

Aus ihren Früchten ſollt ihr ſie beurtheilen. Alle lebende geſittete Menſchen ſind alſo die beſten und kräftigſten Beweiſe für oder wider die Güte der gegenwärtigen Erziehung. Die Erziehung wird gut ſeyn, wenn dieſe gut ſind. Wie aber, wenn dies eben der Fall iſt, worüber ſo häufig geklagt wird? Wenn die Menſchen nicht ſo gut ſind, als ſie ſeyn könnten? Wenn ſie ſehr wenig nach den höchſten Abſichten handeln? — Hier muß eins von beiden ſeyn. Entweder muß die Erziehung, die Veredlung der Abſichten, und die innere Vervollkommnung gar nicht zu ihrem Hauptzwecke machen, oder der Unterricht iſt zu unkräftig, die Welt reißt ſogleich wieder ein, was die Schule gebaut hat. Es muß der Erziehung

nie einen Werth hat, wenn es nicht freywillig geſchieht. Die Leidenſchaften, welche man verdrängen wollte, erſcheinen hier unter einer andern Geſtalt. Alle Leidenſchaften finden hier ihre Gegenſtände und Nahrung. Die Klöſter haben zwar bey ihrer Entſtehung der Welt den Scheidebrief gegeben, ſie haben ſich aber ſpäterhin ganz nach der Welt geformt. Aus dieſen ehmaligen Sitzen der Einſamkeit ſind kleine Höfe, kleine oder größere Staaten entſtanden, welche die übrige Welt beherrſchen. Die Klöſter haben der unterſten Klaſſe von Menſchen, nebſt dem, daß ſie ſo manchem Nothleidenden und Armen, lebenslängliche Verſorgung und Unterhalt geben, zu gleicher Zeit die Ausſicht eröffnet, ſelbſt groß und mächtig zu werden, ſich über andere Mächtigere zu erheben. Dies iſts, wodurch ſie anziehen, was die Anzahl der Kloſterleute ſo übermäſig vermehrt hat, was die Folgſamkeit gegen die ſtrengſten klöſterlichen Vorſchriften bewirkt, was den Menſchen bewegen kann, ſeinen Einſichten und ſeiner Freyheit zu entſagen. Unter ſolchen Umſtänden bleibt die Ausübung der Tugend nichts weiter, als eine Nebenſache, als ein Mittel zu einem niedrigern Zweck. Die

Ver=

Veredlung der Abſichten erhält kein ſtärkeres Intereſſe, als ein ſolcher Zweck erfordert; oder vielmehr ein ſolcher Zweck ſteht einer höhern Läuterung der Abſichten entgegen.

3.

In wie fern wirkt die heutige Erziehung auf den innern Menſchen, auf die Veredlung der Abſichten?

Aus ihren Früchten ſollt ihr ſie beurtheilen. Alle lebende geſittete Menſchen ſind alſo die beſten und kräftigſten Beweiſe für oder wider die Güte der gegenwärtigen Erziehung. Die Erziehung wird gut ſeyn, wenn dieſe gut ſind. Wie aber, wenn dies eben der Fall iſt, worüber ſo häufig geklagt wird? Wenn die Menſchen nicht ſo gut ſind, als ſie ſeyn könnten? Wenn ſie ſehr wenig nach den höchſten Abſichten handeln? — Hier muß eins von beiden ſeyn. Entweder muß die Erziehung, die Veredlung der Abſichten, und die innere Vervollkommnung gar nicht zu ihrem Hauptzwecke machen, oder der Unterricht iſt zu unkräftig, die Welt reißt ſogleich wieder ein, was die Schule gebaut hat. Es muß der Erziehung

an den Mitteln fehlen, ihren Grundſätzen den gehörigen Nachdruck ſammt dem nöthigen Intereſſe zu geben. In beyden Fällen iſt die Erziehung unvollkommen, und folglich einer weitern Verbeſſerung fähig. Auch hier kann ich die Mängel der Erziehung nur im Vorbergehen berühren. Mir ſcheinen ſie folgende zu ſeyn.

1) Alle Erziehung geſchieht unter der Aufſicht des Staats und der Kirche. Dieſe beyde ſind es, welche ihr die Richtung geben, welche zur Erreichung ihrer Zwecke nothwendig iſt. Beyde wollen, daß junge Köpfe, noch ehe ſie denken, mit dieſen Grundſätzen vertraut werden. Die Erziehung wird alſo ſelten mehr leiſten können, als dieſe beyde erlauben, als ſie ſelbſt leiſten. Es wird noch überdies ſehr viel darauf ankommen, welche von dieſen beyden Mächten den größten Einfluß auf das Erziehungsgeſchäft hat.

2) Die Welterziehung geht dahin, Menſchen zu bilden, welche dereinſt ihr Glück machen. Nach aller Erfahrung iſt bisher die Veredlung der Abſichten kein Mittel, ein glänzendes Glück zu machen; dazu iſt, wie ich oben bewieſen habe, der bloße Schein hinlänglich.

Die

Die Veredlung der Abſichten kann alſo höchſtens nur eine Nebenſache des heutigen Erziehungsgeſchäfts ſeyn.

3) Die heutige Erziehung, beſonders jene der öffentlichen Schulen, wirkt mehr auf den Kopf als das Herz. Aus ihrem Mittel kommen mehr gelehrte als gute und große Menſchen hervor. Der Jüngling wird zwar mit allen Syſtemen der Sittenlehre bekannt; er kann das Seinige begreiffen, und alle übrige widerlegen; aber es entſteht kein wahres Intereſſe, das wahre Syſtem der Glückſeligkeit zu befolgen. Dieſes Syſtem iſt kein Werk ſeiner eigenen Erfahrung; die Schule hat die Bedürfniſſe nicht ſelbſt hervorgebracht, welche auf ſolche Reſultate führen. Er ſelbſt hat dieſe Grundſätze nicht erfunden; Er weiß bloß, daß andere über dieſen Gegenſtand ſo gedacht haben, aber woran alles liegt, er kennt den Werth dieſer Grundſätze nicht aus eigener Erfahrung. Die heutige Erziehung glaubt Wunder zu thun, wenn ſie die Weichlichkeit des Körpers vermindert, wenn ſie die Kinder an Hitze und Kälte, an die ungeſtümme Witterung zur Abhärtung des Körpers gewöhnt. Dies iſt etwas, aber nicht alles. Es gibt

Dinge, welche in dem künftigen Leben ungleich häufiger vorkommen, welche mehr Schmerz verurſachen, als die Ungeſtümme der Witterung. Dies ſind die Leiden der Seele. Wir haben keine Erziehungsanſtalt, welche eine Uebungsſchule der Tugend wäre, in welcher die aufkeimenden Leidenſchaften in ihrem Grund angegriffen, wo die Quellen des Leidens und Misvergnügens unterſucht, wo die Abſichten geprüft werden. Wir haben keine Erziehungsanſtalt, wo junge Gemüther, ehe ſie in die Welt treten, mit der Welt bekannt, und auf alles vorbereitet werden, was dort ihrer wartet; wo ſie die große Kunſt gelehrt werden, den Werth der menſchlichen Handlungen wahrhaft zu beurtheilen, ihre Erwartungen herab zu ſtimmen, vernünftiger zu begehren, ſich in alle künftigen Lagen zu finden, um aus allen widrigen Vorfällen Vergnügen zu ſchöpfen; wo ſie auf den bevorſtehenden Uebergang aus der Schule in die Welt, und vorzüglich auf den auffallenden Widerſpruch zwiſchen beyden vorbereitet, und gegen das ſodann entſtehende Mistrauen über die Brauchbarkeit höherer Grundſätze verwahrt werden. Es mag ſeyn, daß es ſolche Anſtalten gibt, aber ich kenne

kei=

keine Schule, deren erſtes Augenmerk der Menſch iſt, welche das Mittel zwiſchen Pedanterey und Empfindeley, zwiſchen dem Kloſter und der Welt ſo genau zu treffen weiß, daß der werdende Menſch für die letzte brauchbar wird, ohne ſie zum ausſchlieſſenden und höchſten Zweck ſeiner Handlungen zu machen; ohne den Menſchen über den Bürger und Weltmann zu vergeſſen, ohne daß die Sorge für äuſſeres Wohlergehen und künftiges Glück, das Beſtreben nach innerer Vervollkommnung aufhebt, oder unwirkſamer macht. Die bisherige Erziehung hat für alle Arten von untergeordneten Zwecken vollkommene Muſter, vollkommene Schul-, Welt- und Kloſterleute, Künſtler und Handwerker, Soldaten und Bürger gebildet; in ſo fern iſt ſie vollkommen. Aber für die Unterordnung der Zwecke, für die Vervollkommnung des Menſchen als Menſchen, für die Veredlung der Abſichten, für Weisheit und Tugend, muß noch mehr geſchehen, weil es daran mangelt, weil dieſe das höchſte ſind, weil durch dieſen Weg alle untergeordnete Zwekke ihre wahre Richtung erhalten, und unſchädlicher werden, indem der vollkommenſte Menſch zugleich der beſte Bürger, Welt und Geſchäftsmann iſt.

Wir haben aus der gegenwärtigen Unterſuchung erfahren, wie wenig die bisherigen öffentlichen Anſtalten zu einer höhern Vervollkommnung des Menſchen beytragen, welch ein ſchwaches Intereſſe wir durch ſolche zur Veredlung unſerer Abſichten erhalten, wie ſehr ſie ſelbſt eine Verbeſſerung nöthig haben? Wer ſoll nun dieſe Verbeſſerung vornehmen, wenn dies nur öffentlich geſchehen darf? — Niemand als eben dieſe Anſtalten, welche ſeit Jahrtauſenden dem eingeriſſenen Uebel ſo wenig ſteuern konnten. Oder wer ſoll auſſer dieſen Werk anlegen? Wer hat das dazu nöthige Anſehn, die Macht? Wo iſt die Anſtalt, welche ungeſcheut alle Hinderniſſe entfernen kann, ohne die Hinderniſſe zu vermehren, ohne den Verdacht zu erwecken, als ob ſie ſich zum Richter über den Staat und die Kirche aufwerfen wolle? Wo iſt die Anſtalt, welche auf den Grund des Uebels arbeitet, welche den Staat und die Kirche unterſtützt, indem ſie auf die Neigungen, auf die Veredlung der Abſichten dringt, indem ſie nichts weiter thut, als daß ſie dieſe leztere erleichtert, als daß ſie die dazu nöthigen Erfahrungen ſammt dem nöthigen Intereſſe gibt? Wer ſoll dies thun? **Die Noth, die Bedürf-**

niſ-

niſſe? — Dieſe werden zuverläßig mitwirken; ohne Bedürfniß wird nie etwas geſchehen. Es kann geſchehen, daß der heutige unſelige Freyheitsſchwindel mehrere Völker ergreift, daß durch ſolchen ganz Europa in den traurigſten aller Zuſtände, in eine anarchiſche Verfaſſung verfällt; es kann geſchehen, daß diejenigen Menſchen, welche in unſern Tagen ſo ſehr gegen den Misbrauch der oberſten Gewalt, gegen Deſpotismus eifern, die traurige Erfahrung machen müſſen, daß die ſchlechteſte willkührliche Regierung noch immer beſſer, als gar keine Regierung ſey; daß ſie ſodann das Bedürfniß nach der Wiederherſtellung der oberſten Gewalt ſehr dringend fühlen; daß ſie durch dieſes rege gewordene ſchreckliche Bedürfniß gereizt werden, auf Mittel zu denken, wie die Zügelloſigkeit des Pöbels ſammt der Eigenmächtigkeit der Großen auf eine Art beſchränkt werden könne, daß jeder durch die Ordnung und Unterwürſigkeit gewinnt, indem er nicht dem Menſchen, ſondern ganz allein den Geſetzen gehorcht; es kann geſchehen, ſage ich, daß durch die Ungemächlichkeit der Anarchie die Regierungskunſt auf einen höhern Grad verfeinert wird. Aber iſt es nicht traurig, daß

ſolche ſchreckliche Erfahrungen zuvor gemacht werden müſſen? daß der Menſch blos durch Unvernunft und Leidenſchaft zur Vernunft und Ordnung gebracht werden kann? Daß die Vernunft durch ſich, durch ihre Entwürfe und Anſtalten gar nichts hervorbringen, daß ſie nicht einmal im Stande ſeyn ſoll, ſolche bevorſtehende Uebel zu verhindern? — Und am Ende, wenn die Regierungskunſt wirklich durch ſo traurige Erfahrungen verfeinert werden ſoll, ſo wird dieſe Verfeinerung der bürgerlichen Verfaſſung doch nie auf den Grad gebracht werden, daß von nun an der innere Menſch den Staat ſo ſehr beſchäftigt, als die Sorge für äuſſerliche Sicherheit und Ruhe. Es werden noch immer weitere Mittel und Anſtalten nöthig ſeyn, um auf den innern Menſchen zu wirken, ſeine Geſinnungen und Abſichten zu veredeln. — **Der vernünftigere Theil?** Wer gibt ihm die Oberhand und Macht, um allen Hinderniſſen öffentlich und mit Nachdruck begegnen zu können? Was vermag dieſer Theil, wenn ſich ſeine zerſtreuten Kräfte nicht zu dieſem Zweck vereinigen? Wenn dem vernünftigern Theil dieſes Recht zugeſtanden wird, warum ſoll er es auf dem Weg ſuchen, wo er von

allen

allen Seiten auf Hinderniſſe ſtößt? Entweder gibt es gar keine Misbräuche und ſittliche Gebrechen, oder es iſt unerlaubt, ſolche zu vermindern; oder es muß dem vernünftigern Theil erlaubt ſeyn, denjenigen Weg, der am ſicherſten zu ſeinem Ziele führt, vor allen andern zu erwählen. — Der große Hauffen? — Dieſer geht nie auf den Grund der Sache; er will nur, daß für den Augenblick geholfen werde. Der große Hauffen iſt ein Arzt, der nur in verzweifelten Umſtänden, und nur zu verzweifelten Mitteln greiſt. Man will alſo lieber, daß es zu gewaltſamen Empörungen komme? Dazu iſt es leider! noch allezeit gekommen, weil kein Druck oder Misbrauch ewig dauern kann. Dazu wird es auch noch fernerhin kommen, wenn der Druck und Misbrauch fortdauern, und friedlichere Mittel als unerlaubt verſchrieen werden. — Die Schriftſteller? — Dieſe ſchreiben ſeit Jahrtauſenden, aber mit welchem Erfolge? Sie werden geleſen und vergeſſen. Es ſoll folglich etwas mehr als geleſen, es ſoll gehandelt werden. Unſere Trägheit ſoll durch ein neues gegebenes Intereſſe einen Sporn erhalten; der Menſch ſoll die ſelbſteigene Erfahrung machen, wovon er

der=

dermalen das Gegentheil erfährt; er ſoll erfahren, daß die Veredlung der Abſichten das beſte aller Mittel ſey, um das Ziel ſeiner Wünſche zu erreichen. Dies ſoll geſchehen. Der Schriftſteller kann belehren und unterrichten; aber die Situationen hervorbringen, die Umſtände ſchaffen, welche die Ausübung ſeiner Lehre nothwendig machen, welche mit dieſer Ausübung eben ſo viele Vortheile verbinden, als man Vortheile hat; dieſe Grundſätze zu wiſſen, die Bedürfniſſe erwecken, ohne welche nie etwas geſchehen iſt; — dies alles vermag kein Schriftſteller oder Lehrer, welcher bloß ſchreibt oder lehrt. Was vermag der todte Buchſtabe gegen Hinderniſſe, gegen die wirklichen Reitze und Verführungen der Welt? Wir brauchen keine neuen Vorſchriften, keine neuen Theorien und Beweiſe. Wir haben deren mehr als zu viel; wir wiſſen genau, was wir thun ſollten; aber um dies wirklich zu thun, fehlt es uns größtentheils an Muth und lebhaftem Intereſſe. Es fehlt uns an Aufforderung, das was längſt ausgemacht iſt, in Ausübung zu bringen. Wir ſind ſchwach, wir brauchen eine äuſſerliche Verſtärkung. Wir wiſſen, daß die Tu-

gend

gend liebenswürdig, daß ſie das höchſte Gut des Menſchen iſt; aber wir wiſſen dies nicht aus eigener Erfahrung; wir erfahren vielmehr das Gegentheil. Alle Theorie wird nie wirken, ſo lange dieſe Erfahrung fortdauert. Es muß alſo gemacht werden, daß wir aufhören, ſolche Erfahrungen zu machen. Das bloße Leſen und Hören können dies nicht bewirken, gleichwie es unleugbar iſt, daß ſie es ſeit Jahrtauſenden nicht bewirkt haben. Eine Wirkung, welche noch zur Stunde nicht erſchienen iſt, läßt, da Wirkung und Urſache untrennbar ſind, mit dem größten Grund vermuthen, daß ihre Urſache eben ſo wenig vorhanden iſt. Die bisherigen Anſtalten waren zureichend, um das zu werden, was wir gegenwärtig ſind; aber wir ſind blind, oder wir müſſen einſehen, daß die Urſache verſtärkt werden muß, wenn die Wirkung vermehrt werden ſoll, daß wir von den gegenwärtigen Anſtalten, wie ſie dermalen ſind, dieſe Wirkung vergeblich erwarten; daß alſo, wenn wir mehr werden, und weiter rücken ſollen, etwas geſchehen muß, was noch nicht geſchehen iſt.

Sechste Frage.

In wie fern können geheime Verbindungen eine höhere Vervollkommnung und Veredlung der Absichten bewirken?

Ich ſtehe nun an dem entſcheidenden Punkt, um deſſentwillen ich dieſe weitläuftige Unterſuchungen voran geſchikt habe. Ich habe gezeigt, daß der Menſch mehr werden kann und werden muß, als er gegenwärtig iſt. Ich habe die Bedingungen angegeben, unter welchen dieſer große Erfolg herbey geführt werden kann. Ich habe nicht minder zu beweiſen geſucht, daß alle gegenwärtige öffentliche Anſtalten, ſo wie ſie dermalen ſind, dieſe Bedingungen auf keine Art erfüllen. Geheime Verbindungen ſind allein noch übrig. Es fragt ſich alſo, was können wir zu dieſem Endzweck von dieſen erwarten? In wie fern geben dieſe ein höheres Intereſſe unſere Abſichten zu veredeln?

Wenn geheime Verbindungen unter dieſem günſtigen Geſichtspunkt erſcheinen ſollen; ſo muß erwieſen werden können, daß die oben angeführte Bedingungen einer höhern Sittlichkeit hier beſſer, als in irgend einer öffentlichen Anſtalt

ſtalt erfüllt werden. Es muß alſo erwieſen werden können, daß der Menſch nirgends ſo gut als hier die Erfahrung machen kann, daß die Veredlung der Abſichten ein Gut ſey, weil er nur durch dieſen Weg das Ziel ſeiner Wünſche erreichen kann. Die Veredlung der Abſichten muß ihm durch dieſe Anſtalten zu einem dringenden anhaltenden Bedürfniß werden. Sie müſſen ein ſtärkeres Intereſſe geben, den Menſchen mehr nach ſeinen Abſichten als bloß nach den Folgen ſeiner Handlungen zu beurtheilen. Sie müſſen folglich das Mittel ſeyn, um den Beyfall zu verbeſſern, und unſchädlicher zu machen; ſie müſſen eine genauere Menſchenkenntniß zur Pflicht und zu einem Hauptgeſchäft machen. Die Geſellſchaft und der Umgang, welchen man hier genießt, muß eine Schutzwehr gegen die Verführungen der Welt, eine Uebungsſchule der Tugend ſeyn. Es muß folglich erwieſen werden können, daß durch geheime Verbindungen die primitive Unwiſſenheit, Trägheit und Eigenmächtigkeit ungleich mehr vermindert werden; daß der Menſch ein neues Intereſſe zu einer

höhern Thätigkeit erhält. Wenn eine geheime Verbindung dies alles in einem vorzüglichern Grade leiſtet, als bisher geſchehen iſt; wenn es bewieſen werden kann, daß ſie dies leiſtet, ſo denke ich, ſoll der Nutzen geheimer Verbindungen auf eine ſolche Art erwieſen ſeyn, daß es ſchwer werden ſoll, noch fernerhin ihre Schädlichkeit zu behaupten.

1.

In geheimen Verbindungen entſteht durch eigene Erfahrung des Menſchen ein anhaltendes, dringendes Bedürfniß ſeine Abſichten zu veredeln, dieſe Veredlung als ein großes Gut zu begehren.

Ich habe oben bewieſen, daß ſelbſt die Tugend für den Menſchen ein näheres Intereße haben, daß ſie dem Menſchen unter einer einladenden Geſtalt dargeſtellt werden müße; daß man zu dieſem Ende jedem Anfänger der Tugend, um die erſte Bekanntſchaft zu veranlaſſen, die Tugend als ein Mittel darſtellen müſſe, um das zu erhalten, was er **zu der Zeit, wo er noch nicht tugendhaft iſt,** für ein Gut hält, und als ſolches ſucht und begehrt;

daß

daß man durch die entgegengeſetzte Behandlung, durch die bloße Verſicherung, daß die Tugend ſich ſelbſt belohne, jeden Anfänger eher zurückſchrecken als ermuntern würde. Ich wiederhole es noch einmal, daß jede andere Behandlung nach der Schule riecht, einen ſichtbaren Mangel von Menſchenkenntniß verräth, und ihren Zweck auch fernerhin ſo gewis verfehlen wird, als ſie ihn unläugbar bis zur Stunde verfehlt hat. Dieſe Behandlung der Menſchen iſt um ſo nöthiger, da wir die Triebe, welche den Menſchen, ſo lang er Menſch iſt, begleiten und reitzen, unmöglich aufheben können; wir haben alles gethan, wenn wir dieſen Trieben und Neigungen die unſchädlichſte und der Tugend gedeylichſte Richtung geben. Dies iſt ſogar der Weg und die Anweiſung der Natur, und der Weisheit. Beyde laſſen den Menſchen, ehe er das geiſtige Vergnügen kennen lernt, mit dem ſinnlichen Vergnügen bekannt werden; ſie bedienen ſich ſogar deſſelben, als des wirkſamſten Mittels, um den Menſchen zu einer höhern Vervollkommung und Entwickelung ſeiner Kräfte zu reitzen, indem ihm dieſe Vervollkommnung von der Vorſicht, welche der Vollkommenheit

 des

verſchaffen, ſich zu verſtärken, diejenigen entgegen zu drucken, von welchen man gegenwärtig gedrückt wird. Man wird, um gegen künftigen Druck um ſo geſicherter zu ſeyn, noch weiter gehen; man wird ſich beſtreben, ſeine Gegner für alle Zeiten unwirkſam zu machen, ſich ſelbſt im Gegentheil ſo viel möglich allen Einfluß und Uebergewicht zu verſchaffen. Nichts iſt natürlicher als dieſer Gedanke; wer jemal Bedrückung erfahren hat, der ſage, ob er bey ihm niemal entſtanden iſt. Wer keine Bedrückung erfahren hat, kann hier nicht urtheilen. Er kann noch weniger misbilligen, was er ſelbſt thun würde, wenn er dereinſt bedrükt werden ſollte. Dieſer Gedanke kann ſogar rechtmäßig ſeyn, wenn die Bedrückung nicht eingebildet, ſondern wahrhaft und widerrechtlich iſt, wenn alle übrige Mittel gegen Bedrückung ganz unwirkſam ſind: die Selbſtvertheidigung iſt ein unveräuſſerliches Recht des Menſchen, und nur die Unmöglichkeit eines glüklichen Erfolgs kann den Menſchen abhalten, von ſeinem Recht vollen Gebrauch zu machen. — Aber dies alles iſt noch immer die erſte Erfahrung, der erſte Verſuch, welcher auf dieſe Art geſchieht. Niemand iſt ohne

ne Erfahrung und ohne Schaden klug geworden. Dies gilt auch hier bey einem Geſchäft, welches für den Menſchen ganz neu iſt. Da man ſich nun aus Unerfahrenheit ein ſolches Geſchäft zu leicht vorſtellt, da man glaubt um ſolche Zwecke zu erreichen, reiche jede Vereinigung der Menſchen zu; die Menſchen brauchten hierüber nur einſtimmig zu ſeyn, die Uebereinſtimmung ſey eine Folge des gemeinſchaftlichen Bedürfnißes. Da man nicht bedenkt, daß für viele der Vereinigten der Zweck der Geſellſchaft nie ein Bedürfniß geweſen, daß für dieſe ſowohl als andere mein Bedürfniß aufhören kann ihr Bedürfniß zu ſeyn: ſo muß ein mislungener Verſuch aus dem andern entſtehen. Dies wird jeden Schwächern muthlos machen, indeſſen es bey dem denkenden und entſchloſſenern Theil wirkt, was es wirken ſollte. Dieſen werden ſo viele mißlungene Verſuche auf die Urſachen dieſes Mislingens aufmerkſam machen. Ein ſolcher Forſcher fällt hier nothwendig auf die große Entdeckung, daß die Leidenſchaften der Menſchen ihre ſo mannigfaltige engere Intereſſe, durch welche ſelbſt in öffentlichen Anſtalten alles Gute unausführbar iſt, auch hier, und hier mehr als in irgend ei-

ner andern Anſtalt die Urſache ſind, warum das natürlichſte aller Mittel, die Vereinigung mit andern kein wirkſames untrügliches Mittel gegen eine Unterdrückung iſt, welcher jeder Unterdrückte ſo ſehnlich zu entgehen wünſcht. Die Leidenſchaften erſcheinen von nun an in einen ſehr gehäſſigen Geſtalt; ſie erſcheinen als die Urſachen der fortdaurenden Unterdrückung und Knechtſchaft. Man überzeugt ſich von nun an aus eigener dringenden Erfahrung, daß es gut, daß es nothwendig ſey, den Einfluß der Leidenſchaften ſo viel möglich zu vermindern; ſein eigenes Betragen noch weiter zu mäßigen und herabzuſtimmen, alles aus der Urſache, weil es Mittel iſt, der Bedrückung zu entgehen; man ſinnt ſogar auf Mittel, wie der Einfluß der Leidenſchaften geſchwächt und vermindert werden kann. Dies führt auf die Entdeckung, daß jeder Menſch, welcher aus Leidenſchaft handelt, gegenwärtige, niedrigere Güter begehrt, und aus unlautern Abſichten handelt. Mit dieſer Entdeckung iſt das Mittel, die Leidenſchaften herabzuſtimmen, ſehr leicht gefunden. Dieſes Mittel iſt kein anders, als eine höchſt mögliche Veredlung und Läuterung der Abſichten. Dieſe allein führt auf ein hö-

heres allgemeines Intereſſe. In dieſem höhern Intereſſe können ſich alle beſondere Vortheile vereinigen, und die Colliſionen und Quellen der Zwietracht vermindern. Da nun die Veredlung der Abſichten als das einzige Mittel erſcheint um dem Druck zu entgehen. So muß jeder, der Druck fühlt, der nicht lieber dulden als ſeine Leidenſchaften beſtreiten will, von nun an ein großes anhaltendes Intereſſe fühlen, ſeine Abſichten zu veredlen, ſobald er gewahr wird, daß dieſe Veredlung das Mittel iſt, weniger Unrecht zu erfahren, und ruhigere Tage zu leben. Man fängt an, einzuſehen, daß eine dauerhafte, dahin führende geheime Verbindung nur auf dieſem Wege möglich iſt. Der Menſch wird um ſo mehr an der Veredlung ſeiner Abſichten arbeiten, jemehr er den Druck fühlt, je mehr er in dem Wahn ſteht, daß geheime Verbindungen das zuverläßigſte Mittel ſind, um am Ende allem Druck zu entgehen. Hier in dieſer Schule, bey dieſen rege gewordenen Bedürfniſſen ſieht der Menſch mehr als vordem ein, wie nöthig es ſey, ſeine Forderungen noch weiter herabzuſtimmen, wenn die Vereinigung, welche er als Mittel zu ſeinem Zweck ſo liebgewonnen, von

ner andern Anſtalt die Urſache ſind, warum das natürlichſte aller Mittel, die Vereinigung mit andern kein wyrkſames untrügliches Mittel gegen eine Unterdrückung iſt, welcher jeder Unterdrückte ſo ſehnlich zu entgehen wünſcht. Die Leidenſchaften erſcheinen von nun an in einer ſehr gehäſſigen Geſtalt; ſie erſcheinen als die Urſachen der fortdaurenden Unterdrückung und Knechtſchaft. Man überzeugt ſich von nun an aus eigener dringenden Erfahrung, daß es gut, daß es nothwendig ſey, den Einfluß der Leidenſchaften ſo viel möglich zu vermindern; ſein eigenes Betragen noch weiter zu mäßigen und herabzuſtimmen, alles aus der Urſache, weil es Mittel iſt, der Bedrückung zu entgehen; man ſinnt ſogar auf Mittel, wie der Einfluß der Leidenſchaften geſchwächt und vermindert werden kann. Dies führt auf die Entdeckung, daß jeder Menſch, welcher aus Leidenſchaft handelt, gegenwärtige niedrigere Güter begehrt, und aus unlautern Abſichten handelt. Mit dieſer Entdeckung iſt das Mittel, die Leidenſchaften herabzuſtimmen, ſehr leicht gefunden. Dieſes Mittel iſt kein anders, als eine höchſt mögliche Veredlung und Läuterung der Abſichten. Dieſe allein führt auf ein hö-

heres allgemeines Intereſſe. In dieſem höhern Intereſſe können ſich alle beſondere Vortheile vereinigen, und die Colliſionen und Quellen der Zwietracht vermindern. Da nun die Veredlung der Abſichten als das einzige Mittel erſcheint um dem Druck zu entgehen. So muß jeder, der Druck fühlt, der nicht lieber dulden als ſeine Leidenſchaften beſtreiten will, von nun an ein groſſes anhaltendes Intereſſe fühlen, ſeine Abſichten zu veredlen, ſobald er gewahr wird, daß dieſe Veredlung das Mittel iſt, weniger Unrecht zu erfahren, und ruhigere Tage zu leben. Man fängt an, einzuſehen, daß eine dauerhafte, dahin führende geheime Verbindung nur auf dieſem Wege möglich iſt. Der Menſch wird um ſo mehr an der Veredlung ſeiner Abſichten arbeiten, jemehr er den Druck fühlt, je mehr er in dem Wahn ſteht, daß geheime Verbindungen das zuverläßigſte Mittel ſind, um am Ende allem Druck zu entgehen. Hier in dieſer Schule, bey dieſen rege gewordenen Bedürfniſſen ſieht der Menſch mehr als vordem ein, wie nöthig es ſey, ſeine Forderungen noch weiter herabzuſtimmen, wenn die Vereinigung, welche er als Mittel zu ſeinem Zweck ſo liebgewonnen, von

de=

ner andern Anſtalt die Urſache ſind, warum das natürlichſte aller Mittel die Vereinigung mit andern kein wirkſames untrügliches Mittel gegen eine Unterdrückung iſt, welcher jeder Unterdrückte ſo ſehnlich zu entgehen wünſcht. Die Leidenſchaften erſcheinen von nun an in einer ſehr gehäſſigen Geſtalt; ſie erſcheinen als die Urſachen der fortdaurenden Unterdrückung und Knechtſchaft. Man überzeugt ſich von nun an aus eigener dringenden Erfahrung, daß es gut, daß es nothwendig ſey, den Einfluß der Leidenſchaften ſo viel möglich zu vermindern; ſein eigenes Betragen noch weiter zu mäßigen und herabzuſtimmen, alles aus der Urſache, weil es Mittel iſt, der Bedrückung zu entgehen; man ſinnt ſogar auf Mittel, wie der Einfluß der Leidenſchaften geſchwächt und vermindert werden kann. Dies führt auf die Entdeckung, daß jeder Menſch, welcher aus Leidenſchaft handelt, gegenwärtige niedrigere Güter begehrt, und aus unlautern Abſichten handelt. Mit dieſer Entdeckung iſt das Mittel, die Leidenſchaften herabzuſtimmen, ſehr leicht gefunden. Dieſes Mittel iſt kein anders, als eine höchſt mögliche Veredlung und Läuterung der Abſichten. Dieſe allein führt auf ein hö-

he-

heres allgemeines Intereſſe. In dieſem höhern Intereſſe können ſich alle beſondere Vortheile vereinigen, und die Colliſionen und Quellen der Zwietracht vermindern. Da nun die Veredlung der Abſichten als das einzige Mittel erſcheint um dem Druck zu entgehen. So muß jeder, der Druck fühlt, der nicht lieber dulden als ſeine Leidenſchaften beſtreiten will, von nun an ein großes anhaltendes Intereſſe fühlen, ſeine Abſichten zu veredlen, ſobald er gewahr wird, daß dieſe Veredlung das Mittel iſt, weniger Unrecht zu erfahren, und ruhigere Tage zu leben. Man fängt an, einzuſehen, daß eine dauerhafte, dahin führende geheime Verbindung nur auf dieſem Wege möglich iſt. Der Menſch wird um ſo mehr an der Veredlung ſeiner Abſichten arbeiten, jemehr er den Druck fühlt, je mehr er in dem Wahn ſteht, daß geheime Verbindungen das zuverläßigſte Mittel ſind, um am Ende allem Druck zu entgehen. Hier in dieſer Schule, bey dieſen rege gewordenen Bedürfniſſen ſieht der Menſch mehr als vordem ein, wie nöthig es ſey, ſeine Forderungen noch weiter herabzuſtimmen, wenn die Vereinigung, welche er als Mittel zu ſeinem Zweck ſo liebgewonnen, von

de-

deren Nothwendigkeit er ſich ſo ſehr überzeugt hat, durch deren Mitwirkung er ſo viele und ſo gute Folgen vorherſieht, zu Stande kommen, und ſich fernerhin erhalten ſoll. Er ſieht ein (alle dieſe Aufſchlüſſe kann der Menſch durch eigene Erfahrung hier erſt erhalten) er ſieht ein, daß überhaupt eine höhere Sittlichkeit und Veredlung der Abſichten die Grundbedingung iſt, ohne welche alles Gute, ſelbſt das Beſte unerreichbar iſt; er ſieht ein, warum dermal die wärmſten ſeiner Wünſche nie in Erfüllung gehen. Ein ſolcher Menſch mit dieſer hier entſtandenen Stimmung des Geiſtes, fühlt von nun an das dringendſte Bedürfniß ſeine eigene ſowohl, als die Abſichten anderer zu veredeln, weil ihm mit dieſer Veredlung alles gelingt, weil ihm ohne dieſe alles mislingt. Da nun aber in der Erfüllung unſerer Wünſche ein groſſer Theil unſerer Glückſeligkeit beſteht: ſo wird es von nun an dem Menſchen möglich ſeyn, ſich durch die That und Erfahrung von der Wahrheit eines Grundſatzes, welchen er bloß aus der Theorie kannte, zu überzeugen; von der Wahrheit, daß die Tugend ſich ſelbſt belohne, daß ſie das einzigſte und zuverläſſigſte Mittel unſerer Glükſeligkeit ſey —

Nun

Nun ſtehen wir auf einmal aus eigenem Nach=
denken, durch den Hang zu geheimen Verbin=
dungen geführt, auf derjenigen Höhe, wo die
Religion unſerer wartet, wohin ſie uns gera=
den Wegs führen wollte, und geführt hätte,
wenn wir für ihre erhabene Lehren ſogleich die
nöthige Empfänglichkeit hätten. Dieſe bis
zum Eckel wiederholte Lehren erhalten von nun
an ein neues und höheres Intereſſe. Ihr wah=
rer Sinn wird durch die hier erhaltene Mittel=
begriffe und Erfahrungen nicht blos verſtanden,
er wird ſogar empfunden. Auch der Unglau=
be an die Realität der Tugend, an den glück=
lichen Erfolg, an die mögliche Verminderung
der Unſittlichkeit, an das endliche Uebergewicht
der Tugend, muß nach und nach verſchwinden:
der Muth wächßt mit dem Vertrauen, und
die Thätigkeit wird nun zu guten und gemein=
nützigen großen Unternehmungen gereizt. Man
hat ſich ehedem vereinigt, um dem Druck zu
entgehen, um andere niedrigere Abſichten zu er=
reichen; man vereinigt ſich von nun an, ſobald
dieſe Erfahrungen gemacht werden, um die
Sittlichkeit zu vermehren, um auch andern
Menſchen auf dieſem Weg zu einer ähnlichen
wohlthätigen Ueberzeugung zu verhelfen; um

den großen Gedanken, daß allem Uebel von Grund aus geſteuert werde, ſobald ſich die Sittlichkeit vermehrt, daß die moraliſche Veredlung der einzige Weg zur Unabhängigkeit und Freyheit, ſo wie das einzige Mittel ſey, um von unangenehmen ſchmerzhaften Eindrücken weniger zu leiden, noch allgemeiner zu verbreiten. Man vereinigt ſich ſpäterhin, um mehrere Menſchen in dieſe Lage und Umſtände zu verſetzen, auſſer welchen dieſe Ueberzeugung nie in dieſem Umfang entſtehen, nie ſo lebhaft und anſchaulich gemacht werden kann.

Was ich hier anführe, iſt keine Erdichtung oder Sophiſterey: ich habe dieſe Vorſtellungsart nicht erdacht, um einem gehäßigen Gegenſtand eine allgemeinere günſtigere Aufnahme zu verſchaffen, um Welt und Menſchen mit geheimen Verbindungen auszuſöhnen. Was ich hier ſchreibe iſt mein innerſtes durchdrungenes Gefühl; Es iſt ſogar Thatſache. Ich habe hier den Weg gezeigt, den ich ſelbſt gehen mußte, um zu meiner gegenwärtigen Ueberzeugung zu gelangen. Nicht ich allein, jeder andere würde eben ſowohl auf dieſe Reſultate verfallen ſeyn, wenn ſein Eifer anhaltender

geweſen

geweſen wäre, wenn er nicht ſogleich nach dem erſten mißlungenen Verſuche die Sache verloren gegeben hätte, wenn er ſich die Mühe hätte geben wollen, die Urſachen des bisherigen Mißlingens unpartheyiſch zu erforſchen. Er würde in den Leidenſchaften der Menſchen, eben ſo gut als ich, das Hinderniß und in der Verminderung der Leidenſchaften, das Mittel gefunden haben, einen ihm theuer gewordenen Zweck zu erreichen. Eine höhere Sittlichkeit würde folglich für ihn ein eben ſo großes Intereße erhalten haben, wenn ſein Bedürfniß nach geheimen Verbindungen ſo lebhaft und dringend geweſen wäre, als ich wenigſtens dieſes Bedürfniß empfunden habe.

Wenn nun das Bedürfniß nach geheimen Verbindungen das Mittel iſt, um ein höheres Bedürfniß, das Bedürfniß nach innerer Vervollkommnung und Veredlung der Abſichten zu erwecken; wenn dieſes letztere um ſo dringender werden muß, je ſtärker das erſtere iſt: ſo kann ich nicht begreifen, welchen Dienſt man der Tugend leiſtet, indem man den Hang der Menſchen nach geheimen Verbindungen zu beſtreiten oder zu vermindern ſucht? Ich dächte vielmehr, das Intereße der Tugend erfordere,

daß

daß dieſer Hang bey ungleich mehrern Menſchen erweckt oder verſtärkt werde. Wer darf dieß hindern? wem kann die Verbreitung der Sittlichkeit ſchaden? welcher Staat, welche Kirche kann dadurch leiden oder Gefahr laufen, daß die Menſchen einen neuen Reitz zu ihrer Vervollkommung, zur Veredlung ihrer Abſichten erhalten? Ich will glauben, daß es Menſchen giebt, welche zu dieſem Ende eines ſolchen Mittels nicht benöthiget ſind. Aber es giebt auch andere, und deren nicht wenige, deren Schwäche eine ſolche Verſtärkung nöthig hat. Wenn es deren giebt, welches Recht haben alle übrige, dem, der ſolche Mittel benöthigt iſt, zu verbieten, daß er ſich der dazu nöthigen Mittel bediene, um zu einer Ueberzeugung zu gelangen, welche ſie, entweder, ſchon auf andern Wegen, oder gar nicht erhalten haben, oder gar nicht erhalten wollen? Warum ſollen ſich ſchwache Augen keiner Brille zum Leſen bedienen dürfen, weil es andere Menſchen giebt, welche entweder gar nicht leſen wollen, oder dieſes Hülfsmittels ſehr wohl entbehren können?

Wenn nun durch eine lange Reihe von Erfahrungen die Entdeckung gemacht iſt, daß die Leidenſchaften, durch welche in der öffentlichen

Welt ſo viel gutes unausführbar iſt, hier in dieſer neuen Freyſtätte allemal die Urſache ſind, warum der Menſch auf dieſem neu verſuchten Weg zu dem Ziel ſeiner Wünſche eben ſo wenig gelangen kann: ſo wird ein kluger practiſcher Sittenlehrer dieſen günſtigen Augenblick ſammt den hier geöffneten Ausſichten zum Vortheil der Tugend ſorgfältig benutzen. Er wird durch dieſe Schwäche eindringen; Er wird ſtatt den Hang zu geheimen Verbindungen zu ſchwächen, dieſes Bedürfniß ſo viel möglich verſtärken; Er wird um die Tugend anziehender, und die Ausübung derſelben intereßanter zu machen, ſich an die Erwartungen ſeiner Zeitgenoßen, an ihre Kryptomanie anſchließen, und ſie auf folgende Art zur Tugend ermuntern.

„Glückſeligkeit iſt euer aller Wunſch. Ihr wollt die Hinderniße der Glückſeligkeit entfernen. Ihr habt zu dieſem Ende alles verſucht. Ihr habt ſogar geheime Wege eingeſchlagen: Nichts will euch gelingen. Glaubt und thut doch einmal was euch Vernunft und Religion längſt gerathen haben: werdet ſelbſt beßer, als ihr gegenwärtig ſeyd. Mäßigt eure Leidenſchaften, veredelt eure Abſichten. Ihr werdet glücklich ſeyn, indem ihr dies thut. Eure Lei-

denſchaften und niedrige Abſichten ſind die Feinde eurer Ruhe: ſie ſind es durch welche alle eure Wünſche ſcheitern. Ihr möcht unternehmen was ihr wollt, ihr ſtoßt allezeit auf dieſe einzige Gegner eurer Wünſche. Dies habt ihr auch hier bey eurem neueſten Verſuch erfahren. Ihr habt auch hier die Urſache in der Wirkung verlangt. Wenn ihr alſo glaubt, daß in der Vereinigung das Mittel liege, um eure Wünſche zu erfüllen, um die entgegenſtehende Hinderniße zu entfernen; ſo entfernt vor allen andern die Hinderniße einer dauerhaften öffentlichen oder geheimen Vereinigung; vereinigt euch um zu lernen, was eine engere Menſchenvereinigung erfordert. Macht, daß ihr fähiger werdet, in wechſelsweiſer dauerhafter Vereinigung zu leben. Vereinigt euch, um eure Leidenſchaften zu mäßigen, um eure Abſichten zu läutern. Wenn dazu, wie es ſcheint, die bisherigen Aufforderungen nicht zureichen ſollten, ſo legt euch ſelbſt einen neuen Zwang auf. Erdenkt und verſetzt euch in Situationen, welche eurer Trägheit und Unſittlichkeit den Weg verlegen; wodurch ihr genöthigt werdet, ſo und nicht anders zu handeln. Setzt euch einen Zweck vor, der ohne Veredlung eurer Abſichten

gar

gar nicht zu erreichen iſt. Macht, daß ihr euch gegen unverdienten allgemeinen Verdacht und Mißtrauen, gegen die Gefahr eines leicht möglichen Verraths und Verläumdung, nur durch die Unſchuld eures Betragens, und die Gemeinnützigkeit eurer Handlungen ſicher ſtellen und verwahren könnt.„

Was iſt an einem ſolchen Vortrag ſchändlich oder gefährlich? Ich fodere den erklärteſten Feind geheimer Verbindungen auf, mich über dieſen Punct zu belehren. Ich will unrecht haben, wenn er ein Mittel nahmhaft machen kann, welches dem Hang des Menſchen nach Macht, nach geheimen Verbindungen, welcher ſo gerne ausſchweift, und nun doch einmal nicht zu vertilgen iſt, eine unſchädlichere und der Tugend vortheilhafte Richtung giebt; wenn er ein Mittel kennt, welches den Umſtänden und der gegenwärtigen Stimmung ſolcher Menſchen angemeſſen wäre. Wenn zu unſerer Vervollkommnung nothwendig iſt, daß ein lebhaftes Bedürfniß nach der Veredelung unſerer Abſichten entſteht; ſo kenne ich kein Mittel, welches dieſes Bedürfniß lebhafter entſtehen macht.

Warum aber zu einem ſo unſchädlichen Zweck eine geheime Verbindung? Kann das nicht eben ſo gut durch eine öffentliche Verbindung erhalten werden?

Ich antworte: Es mangelt nicht an öffentlichen Verbindungen zu dieſem Zweck: aber wie viel haben ſie mit Erfolg geleiſtet? Eine Verbindung zur höhern Veredlung der Abſichten, wenn ſie ihren Zweck beſſer als bisher erreichen ſoll, kann meines Dafürhaltens, keine andere als eine geheime Verbindung ſeyn; weil es ganz wider die Natur einer wahren und ungeheuchelten Tugend iſt, ſich mit der ſtrengern Ausübung derſelben öffentlich zu brüſten; weil eine ähnliche Verbindung dem Spott und dem Gelächter der Zeitgenoßen niemal entgehen würde; weil bey einer öffentlichen Verbindung die Hinderniße nicht ſo gut entfernt werden können; weil bey ſolchen ein großer Reitz weniger iſt; weil die wirkſamſten Mittel und Triebfedern, welche nur der Zwang der Verborgenheit nothwendig macht, ganz hinweg fallen würden; weil bey einer öffentlichen Verbindung, wegen der vielen möglichen Auswege, das Bedürfniß nach der höchſten Läuterung der Abſichten, nie ſo dringend werden kann; weil

es in einer öffentlichen Verbindung nicht ſo möglich iſt, geheuchelte gute Abſichten von den wahren zu unterſcheiden; weil bey geheimen Verbindungen das Intereße, der Heucheley vor ubeugen, ungleich größer iſt; indem dieſe hier allezeit ſchadet, und den Zweck eben ſo ſehr entfernt, als ungeheuchelte niedrige Abſichten; weil folglich das Intereße nicht zu heucheln, nie ſo lebhaft entſtehen wird; weil endlich hier allein das Bedürfniß nach einer höhern Veredlung der Abſichten, durch den ganz eigenen Umſtand, daß eine geheime Verbindung ohne ſolche nicht beſtehen kann, unaufhörlich erweckt und unterhalten wird. Dies alles wird begreiflicher werden, wenn ſich meine Leſer die Mühe geben wollen ſich mit mir in die Lage und Umſtände einer geheimen Verbindung zu verſetzen. Sie werden ſich überzeugen, daß die Verborgenheit das größte Intereße zur Tugend giebt: daß eine geheime Verbindung ohne Veredlung der Abſichten gar nicht beſtehen kann.

a) Jeder geſteht ein, daß die Stärke einer geheimen Verbindung in ihrer Verborgenheit liegt: ſie wird um ſo mehr vermögen alle Hinderniße um ſo gewißer zu entfernen, je verborgner ſie iſt. Das Intereße einer geheimen Verbin-

dung erfordert alſo, alles zu thun, wodurch dieſe Verborgenheit erhalten, dem Verrath und öffentlichen Bekanntwerden auf das kräftigſte vorgebeugt wird. Dies kann nie geſchehen, ohne die äußerſte Schonung der Mitverbundenen, ohne eine größere Mäßigung der Forderungen und Leidenſchaften. Niemand hat ſo viel Urſachen und dringende Aufforderungen, alle Quellen der Zwietracht zu verſtopfen, ſich wechſelsweis zu ſchonen, mit Güte, Liebe und Nachſicht zu behandeln, als die Mitglieder einer geheimen Verbindung, welchen ihre Verbindung theuer geworden. Niemand hat in was immer für einer öffentlichen Verbindung, ſo großen Reitz, ſo viele und ſo fortdaurende Aufforderungen, den geſellſchaftlichen Umgang auf das möglichſte zu verfeinern, ſich in die Lage und Erwartungen anderer Menſchen zu denken, ſich und andere mit den dazu nöthigen hohen Grundſätzen bekannt und vertrauter zu machen, als die Mitglieder einer geheimen Verbindung. Daß dies alles bisher nicht geſchehen iſt, beweißt nichts gegen das, was auf dieſem Weg nach vorhergegangenen reifern Erfahrungen noch geſchehen kann. Es beweißt vielmehr, daß man ein ſo eigenes Geſchäft zu

ſehr

ſehr nach dem gewöhnlichen Gang behandelt hat, daß den Verbundenen ihre bisher gewohnte Eigenmächtigkeit mehr angelegen habe, als ihre Verbindung; oder es kann auch beweiſen, daß frühere Gewohnheiten nicht ſogleich abgelegt werden; daß meiſtens die Verbindung ſchon zu Grabe geht, ehe die Ueberzeugung von dem, was man hätte thun ſollen, aus eigener Erfahrung entſteht.

b) Man laſſe aber auch das Daſeyn einer geheimen Verbindung, ſammt den Namen der Verbundenen bekannt werden; ſo hört dadurch der Zwang und die Verpflichtung zu einem untadelhaften ſittlichen Betragen ſo wenig auf, daß ſie vielmehr durch dieſes Mittel außerordentlich verſtärkt wird. Auf eine bekannt gewordene Verbindung ſind die Augen aller Menſchen gerichtet. Sie hat das Mistrauen und die ungünſtigſte Vermuthung aller Nichtverbundenen gegen ſich. Jeder derſelben vermuthet geheime Anſchläge gegen ſein Glück; man glaubt ſogar daß hier nur Böſes geſchehen könne. Da der Zweck und die innere Verfaßung einer ſolchen Verbindung nicht bekannt ſind, ſo wird die Geſellſchaft ſelbſt ganz allein nach den Handlungen der bekannt gewordenen Mit-

 glieder

glieder beurtheilt. Alles Böſe oder Unſittliche, was von einem dieſer Mitglieder geſchieht, wird ſogleich auf die Rechnung der ganzen Geſellſchaft geſchrieben. Das reg gewordene Mistrauen macht hier keinen Unterſchied zwiſchen Sache und Perſonen; alles, was geſchieht, was jeder Nichtverbundene ungeſcheut thun kann, und tagtäglich thut, was jedes Mitglied auch außer aller Verbindung ebenfalls gethan haben würde, wird von nun an als eine Ordensmaxime, als eine Intrigue und Cabale verſchrien und verdächtig gemacht. So urtheilt nicht blos der Feind geheimer Verbindungen, auch der Freund; auch der, welcher beytreten will; ſelbſt derjenige, welcher ſchon beygetreten iſt, urtheilt auf eben dieſe Art. Nachdem er mehr oder weniger Mitglieder ſieht, welche ſeinem Ideal nicht entſprechen, welche dieſem entgegen handeln, wächſt oder fällt ſein Eifer, ſeine Anhänglichkeit, ſein Vertrauen. Dies alles fällt bey öffentlichen Verbindungen ganz hinweg. Dies iſt aber auch zu gleicher Zeit, was eine geheime Verbindung, welche ſich aufrecht erhalten will, welcher ihre und ihrer Mitglieder Ehre theuer und heilig iſt, vor allen andern Verbindungen in die dringendſte Noth-

wendig-

wendigkeit verſetzt, die ſorgfältigſte Auswahl der Mitglieder zu treffen, für ihre Bildung auf das ſtrengſte zu ſorgen, über jede ihrer Handlungen auf das genaueſte zu wachen. Dies macht, daß ſowohl die ganze Geſellſchaft, als jeder einzelne von der Geſellſchaft, ein unſtreitiges Recht haben, alle Fehler und Mängel zu rügen, welche entweder das Vertrauen ſchwächen, oder zum Nachtheil der Verbundenen, als Fehler der Geſellſchaft angerechnet werden; alle Zweydeutigkeit, ſelbſt der ſchwächſte Anſchein muß hier vermieden werden. Man muß wenig Achtung für ſeine Mitverbundenen, wenig Liebe für ſeine Geſellſchaft fühlen, wenn man unter ſolchen Umſtänden ſich ſeiner Laune nach Gefallen überlaſſen, und jede Handlung ohne Unterſchied, ohne Rückſicht auf den Zweck ſeiner Verbindung erlauben will. Wem es an Behutſamkeit in ſeinem Betragen mangelt, der lerne ſie hier in dieſer Schule, wo er unter ſo vielen ſtrengen Richtern und Aufſehern nichts unbemerkt unternehmen kann. Eine geheime Verbindung kann der ſo gewöhnlichen Verläumdungsſucht keine wirkſamere Waffen entgegen ſtellen, als das untadelhafte Betragen ihrer Mitglieder. Dies iſt ſo wahr, die Reinigkeit

der Sitten iſt einer ſolchen Geſellſchaft in einem höhern Grad ſo nothwendig, daß nach aller Erfahrung ein einziger Mann, von allgemein anerkannter Rechtſchaffenheit durch ſein Anſehen und ſeinen Ruf im Stande iſt, die niedrigen Urtheile gegen eine geheime Verbindung zu ſchwächen und zu entfernen; um wie viel gewißer wird dies geſchehen, wenn eine geheime Verbindung die Verläumdungen ihrer Gegner durch ein untadelhaftes Betragen ihrer ſämmtlichen Mitglieder widerlegen und beſchämen kann! Dies alles iſt Thatſache; — und nun nenne jemand eine Obrigkeit der Welt, eine öffentliche Verbindung, wo jeder einzelne ein ſo anhaltendes dringendes Intereße hat, über die Sittlichkeit anderer ſowohl, als ſeiner eigenen zu wachen? Man nenne mir eine Anſtalt, wo die Eigenmächtigkeit im Handeln ſo ſehr beſchränkt wird! Dieß alles iſt eine Folge der Verborgenheit. Die Verborgenheit iſt alſo von dieſer Seite betrachtet, eine mächtige Stütze und Aufforderung zur Sittlichkeit. Warum wollte man ſie dieſer Stütze berauben? Wo iſt der ſo nöthige Erſatz?

Wenn geheime Verbindungen ſo große Stützen der Sittlichkeit ſind, warum hat

noch keine der vorhandenen dieſe Stütze der Vollkommenheit erreicht? Warum hat keine derſelben die Eigenmächtigkeit ihrer Mitglieder auf dieſen Grad beſchränkt?

Ich antworte: Was die bisherige Geſellſchaften in dieſem Stück unterlaſſen haben, iſt allezeit auf ihre Unkoſten unterlaſſen worden. Sie haben aus eben dieſer Urſache nie ſo viel auf die übrige Welt gewirkt, als ſie hätten wirken können: Sie haben das Mistrauen der übrigen Menſchen vermehrt, ſtatt ſolches zu vermindern. Ich geſtehe ein, daß man dieſes Verhältniß entweder ganz überſehen hat, oder aus andern Urſachen zu unkräftig war, um die Aufmerkſamkeit zu reitzen. Der Fehler war, daß bisher nur Erwachſene zu geheimen Verbindungen und unter dieſen Mächtige und Große zugelaſſen wurden. Dieſe treten nie in geheime Verbindungen um ihre Eigenmächtigkeit zu beſchränken, um den Zwang zu einer höhern Sittlichkeit zu erfahren. Wer, wenn ſie nicht ſelbſt wollen (und wie ſelten iſt dieſer Fall), kann Mächtigere zur Rede ſtellen, ſie, welche durch ihre Lage über die Folgen des Tadels und über alle Gefahr erhaben ſind; welche ſogar jeden andern gegen Tadel und Gefahr ſchadlos hal-

ten können; Wer, ſage ich, kann Mächtige und Große durch die Vorſtellung eines bevorſtehenden gemeinſchaftlichen Tadels oder Gefahr zu einem zweckmäßigern Betragen ermahnen, ohne des Deſpotismus und der Anmaßung einer willkührlichen Gewalt beſchuldigt zu werden, ohne ſich einer größern Gefahr auszuſezzen, als diejenige iſt, welcher er durch ſeine ganze unwirkſame Ermahnung entgehen wollte? Hier zieht der erſte Fehler den zweyten nach ſich. Es wird ſich auch aus meinen ſpätern Unterſuchungen ergeben, daß die eigentliche Aſpiranten geheimer Verbindungen junge, noch unverdorbene Tugendfreunde ſind, ſolche Menſchen, welche ihre vollſtändige höhere Ausbildung auf dieſem Weg erwarten. Dieſen muß bey, oder noch beßer, vor ihrem Eintritt die höchſtwichtige Vorerinnerung gegeben werden, daß hier auf dieſem Wege, von welchem ſie ſich ſo viel verſprechen, für ihre natürliche Eigenmächtigkeit und Leidenſchaften ſo wenig zu erwarten iſt, daß ſie vielmehr durch ihren Beytritt **Sclaven der Sittlichkeit werden.** Wer ſich dazu aus ſo einleuchtenden Gründen nicht verſtehen will, muß aller durch ihn möglichen Vortheile ungeachtet, an der Schwelle,

als

als untauglich zurückgewieſen werden. — Es fragt ſich alſo nicht, was bisher in geheimen Verbindungen in dieſem Betreff geſchehen iſt; Es fragt ſich vielmehr, ob die Verborgenheit unter gehöriger Benutzung der Umſtände die Verbindlichkeit zu einem höhern ſittlichern Betragen verſtärke? Aus den ſo eben angeführten Urſachen läßt ſich dies nicht längnen. Ich geſtehe ein; daß noch keine geheime Verbindung der Sittlichkeit dieſen Dienſt geleiſtet hat; genug, daß ſie ihn leiſten **kann**. Wenn ſie dies kann, welche Schule kommt dieſer gleich? wo iſt das Intereße, der Zwang zu einem gleichförmigen ſittlichen Betragen anhaltender und ſtärker?

Nun ſtelle man ſich c) vor: daß keine Nachſicht wegen der gemeinſchaftlichen Gefahr möglich iſt: daß jede Nachſicht dem Ganzen gefährlich wird: daß der Tadel eines einzigen auf alle Mitverbundene zurückfällt: wer kann unter ſolchen Umſtänden ſchweigen, wenn Fehler geſchehen? oder vielmehr, wer kann mit Nachdruck ſprechen? wo iſt die Macht, welche die Eigenmächtigkeit zurückhält, gegen welche die öffentliche Stimme, ſammt dem Schaden aller Mitverbundenen, ein zu ſchwaches Band iſt?

wo iſt hier der Zwang der ſo mit thut? Hier hangen Obere von Untergebenen ab. Eine geheime Geſellſchaft iſt verloren, ſo bald die Unſittlichkeit eines Mitgliedes auf einen Grad kommt, wo der Zwang eintreten ſoll. Sie kann blos allein machen, daß es nie auf dieſen Grad komme: dieß iſt alles was ſie kann. Aber um zu machen, daß es nie ſo weit komme, daß jeder ſich aus eigenem Antrieb beſtimme, ſein eigener Geſetzgeber werde; daß von jedem Mitglied aus eigener Ueberzeugung nichts geſchehe, was den Zweck der Geſellſchaft hindert — welche feine Mittel, welche Vorbereitungen, welche Vorſicht, welche Kenntniß des Menſchen iſt hier nöthig? welches Intereße wird hier gegeben; welches Bedürfniß erweckt, für die Behandlung eines jeden individuellen Menſchen die verborgenſte und wirkſamſte Triebfeder zu erforſchen? Iſt es möglich, daß in einer ſolchen Verbindung, wo durch bloßes Vertrauen und Liebe zum Zweck gewirkt werden muß, der Zweck ſchändlich ſeyn und das Betragen des Führers Eigennutz verrathen kann? Was erweckt nach aller Erfahrung mehr Vertrauen als eine ungeheuchelte Uneigennützigkeit? Welcher Menſch iſt uneigennütziger als derjenige, welcher nach den höchſten

und

und reinſten Abſichten handelt? wo iſt alſo das Intereße und die Aufforderung nach den reinſten Abſichten größer als in geheimen Verbindungen, wo alle Mittel, deren man ſich zur Leitung der Menſchen gewöhnlich bedient, welche die nähere Kenntniß des menſchlichen Herzens überflüßig machen, ganz unwirkſam ſind?

d) In einer geheimen Verbindung, ſo wie in jeder andern vollkommenen Geſellſchaft, ſoll nur ein Wille ſeyn; ein einziges Intereße ſoll alle Mitglieder beleben. So viele und ſo widerſprechende Intereße ſollen folglich in einem einzigen vereinigt; ſie ſollen dieſem allein untergeordnet werden. Dies alles iſt nirgends ſo nothwendig als hier, wo alle Zwangsmittel fehlen. Eine dauerhafte Vereinigung dieſer Art kann unmöglich in einem andern als ſolchem Intereße geſchehen, welches höher und allgemeiner als alle übrige iſt. Die ganze Bildung und Erziehung in geheimen Verbindungen kann alſo nur dahin gehen, den Menſchen gegen alle niedrige Güter gleichgültig, und gegen höhere empfänglich zu machen? Nun ſind aber alle Güter niedrig, welche nicht die höchſten ſind: die geheime Erziehungskunſt kann ſich folglich nur mit den ächten Gütern ausſchließenderweiſe

beſchäf-

beſchäftigen. Sie muß die Kunſt verſtehen, ihre Mitglieder für dieſe vor allen andern empfänglich zu machen. Wer kann für die höchſten Güter andere empfänglich machen, ohne ſelbſt dafür zu glühen? Wer kann dafür glühen, ohne ſie mehr als alle andere zu begehren? Wer, wenn er dieſe begehrt, kann andere mißbrauchen? — Dieſe Behauptung wird an Glaubwürdigkeit noch mehr gewinnen, wenn ich unten beweiſen werde, daß alle niedrigen Zwecke in und durch geheime Verbindungen ganz unausführbar ſind; daß in der öffentlichen ſowohl als geheimen Welt, ſelbſt gemeinnützige Zwecke nicht erreicht werden können, ehe die Abſichten geläuterter werden.

Dies alles wird vielleicht manchem meiner Leſer noch einleuchtender, wenn ich alle dieſe Gründe zuſammenfaſſe; und auf folgende Art, zu Erleichterung der Ueberſicht vereinige.

Ich nehme an, daß ſich einige Menſchen von dem Werth und Nutzen geheimer Verbindungen überzeugt haben; daß ſie ihnen theuer geworden; weil ſie ihnen als Mittel zu Erreichung gewißer Zwecke erſcheinen. Solche Menſchen giebt es; ſie ſind es, an welche ich mich vor allen andern wende, um ſie zu einer höhern

Sittlich-

Sittlichkeit zu ermuntern. Menſchen, welche nichts ſuchen und begehren, ſind ſehr ſchwer in Thätigkeit zu ſetzen. Wer keine Zwecke erreichen will, iſt keiner Mittel benöthigt. Bey ſo indolenten Menſchen hält es folglich eben ſo ſchwer, ſie zur Tugend zu ermuntern. Dies geht leichter bey ſolchen, welche z. B. für geheime Verbindungen eine lebhafte, obgleich unvernünftige Neigung gefühlt haben. Ich hoffe, daß ich in der Folge damit beſſer zu Stande komme, ich hoffe, daß meine gegenwärtige Schrift bey mehreren Menſchen, welchen Tugend und eine höhere Sittlichkeit nicht ganz gleichgültig ſind, die Ueberzeugung hervorbringen ſoll, daß geheime Verbindungen nicht ganz ohne Werth ſind. Ich kann zu dieſem Ende, damit ich recht verſtanden werde, meinen Leſern die Bemerkung, daß alles auf den Grad von Eifer ankommt, mit welchem ein Menſch an geheimen Verbindungen hängt, nicht genug empfehlen. Dieſer Eifer und die Ueberzeugung von dem Werth geheimer Verbindungen können nie zu übermäßig werden; ſie ſind die Vorbedingungen, ohne welche alles weitere unmöglich iſt. Jeder andere, welcher dieſen Drang, dieſes Bedürf-

 niß

niß nach geheimen Verbindungen weniger oder gar nicht, fühlt, wird ſich nie überzeugen können, daß geheime Verbindungen ein ſo kräftiges Mittel ſeyn ſollen, um eine höhere Sittlichkeit zu befördern. Ich nehme alſo an, daß es Menſchen gibt, welchen die Fortdauer ihrer Verbindung theurer als alles übrige geworden iſt. Es iſt unleugbar, daß eine ſolche Liebe zu ihrem Zweck dieſe Menſchen nöthigen werde, alles zu thun, was dieſe Dauer befördert; alles zu unterlaſſen, was ihrer Verbindung den Untergang droht; daß ſie jede gemachte Erfahrung benutzen; ihre Forderungen herabſtimmen, und Mittel über Mittel erfinden werden, um ihren ſo theuer gewordenen Zweck beſſer zu erreichen. Sie ſind es, welche ſich entſchlieſſen werden, wenn ſie an einer höhern Sittlichkeit dieſes zuverläſſige Mittel entdecken, aus Liebe zu ihrem Zweck ſittlicher zu werden. Sie ſind es, welche die Erfahrung machen werden, wie nöthig es ſey, dieſe Liebe zu ihrem Zweck vor allen andern, bey allen ihren Theilnehmern in gleichem Grade zu entflammen, ihre Geſinnungen, ihren ganzen Geiſt mitzutheilen, ſich in dieſem Geſchäfte zu üben. Sie werden früh oder ſpäter erfah-

ren,

ren, daß durch bloßen Zwang von dem allen nichts geſchehen kann, das man vergeblich befiehlt, wo man weder geben noch nehmen, weder Furcht noch Hofnung erwecken kann; ſie werden ſich hier in dem Fall ſehen, wo der menſchlichen Eigenmächtigkeit und Trägheit alle kurzen und bequemen Mittel fehlen, wo ſie dem Gebrauch aller Mittel entſagen müſſen, durch welche in der bürgerlichen Geſellſchaft alle Folgſamkeit erhalten wird. Sie werden entweder ganz ohne allen Erfolg arbeiten, und mancherley Gefahren durchlaufen, oder ſie müſſen ſich, da nun alle andere kurzen Wege der menſchlichen Trägheit verlegt ſind, aus einem wahren dringenden Bedürfniß nach reellern dauerhaftern Mitteln umſehen; ſo anhaltenden und entſchloſſenen Freunden geheimer Verbindungen iſt keine Wahl unter den Mitteln freygelaſſen, wo nur ein einziges zu ihrem Zweck führt. Sie ſehen ſich, aus wahrem Mangel anderer Mittel genöthigt, auf den Grund der Neigungen, auf den Karakter zu arbeiten, die Wünſche ihrer Mitarbeiter zu erforſchen, und die Folgſamkeit dadurch zu bewirken, daß ſie ihre Vorſchriften als Mittel darſtellen, durch welche ganz allein die Be-

friedigung ihrer Wünſche möglich wird. Alles fordert ſie auf, ſich ganz in den Kopf und das Herz ihrer Theilnehmer zu denken, und wenn dieſen die nöthige Stimmung und Empfänglichkeit mangeln, ehe die nöthige Neigungen zu erwecken, die Schwachen zu verſtärken, und zu vermindern was zu viel iſt. Sie ſind ſogar genöthigt, unter allen Mitteln die dauerhafteſten Mittel zu erwählen, weil ein ſo fortdauernder anhaltender Zweck eine fortdaurende Folgſamkeit erfordert. Sie müſſen folglich durch bloßes Vertrauen und Liebe zum Zweck zu bewirken ſuchen, was kein äuſſerlicher Zwang bewirken kann. Jedes Vertrauen ſezt eigene Güte und Vollkommenheiten voraus. Das Vertrauen, welches hier nie groß genug ſeyn kann, wird um ſo größer ſeyn, je größer und dauerhafter die Vollkommenheiten der Perſon ſind, auf welche andere vertrauen. Die größte Uneigennützigkeit erwekt das ſtärkſte Vertrauen; und wer iſt uneigennütziger als derjenige, welcher nach den höchſten Abſichten handelt? Wo iſt folglich die Aufforderung zur Veredlung der Abſichten dringender und ſtärker? So wie das Vertrauen perſönliche gute Eigenſchaften, ſo ſezt die Liebe zum Zweck,

wenn

wenn ſie nicht vorübergehend ſeyn ſoll, eine große fortdauernde unerſchöpfliche gute Sache voraus. Dieſes Gute muß anſchaulich gemacht werden, wenn bey andern die Neigung erwachen ſoll. Dies kann niemand, deſſen Seele von dieſem Guten nicht durchdrungen iſt; und eine Seele welche voll von einer guten Sache iſt, welche ſelbſt dafür glüht, wie kann die bösartig ſeyn? Wie kann die Bösartigkeit des Herzens machen, daß jeder ſich ſelbſt folgt, indem er ihr folgt? wie kann ſie Vorſchriften und nur ſolche Vorſchriften geben, welche jeder ganz Aufgeklärte ſich ſelbſt aus der Urſache geben würde, weil er in ſolchen die beſten Mittel zur Befriedigung ſeiner Wünſche ſieht und erkennt? wie kann ein unvollkommener bösartiger Menſch ohne Zwang über freywillige denkende Menſchen auf die Art herrſchen, daß dieſe ſeine Herrſchaft lieben, daß ſie ihre Fortdauer wünſchen, indem ſie von ſolcher ihr weiteres Glück und Wohlergehen erwarten? Wer, wenn er will, daß ſein Werk fortdaure, wird hier nicht genöthigt, gut und beſſer zu werden?

Zu dieſem allen liegt die ſo nöthige Aufforderung ganz allein in der Verborgenheit. Die-

ſe macht daß alle andere Mittel fehlen. Dieſe erweckt das Mistrauen derer, welche auſſen ſind. Die Gefahr verkannt und verfolgt zu werden, macht, daß das Band enger geſchloſſen werden muß. Sie erweckt das Bedürfniß, ſich hier mehr als in jedem andern öffentlichen Umgang zu ſchonen, ſich mehr in die Erwartungen anderer zu denken, und von eigenen Forderungen herabzuſtimmen. Die Gefahr iſt es, welche zuſammen hält; dieſe Gefahr entſteht blos aus der Verborgenheit; hinter welcher jeder nur Böſes, nur Anſchläge gegen ſein Glück vermuthet. Hört nun dieſe Verborgenheit auf: ſo verſchwindet mit ihr alle Gefahr; mit der Gefahr das Intereſſe anderer zu ſchonen, ſich und ſeine Bewegungsgründe zu veredeln. So wie die Verborgenheit aufhört, kann der Zwang wieder zu Hülfe genommen werden. Dieſer Zwang iſt ein kürzerer und bequemlicherer Weg, welchen die menſchliche Trägheit vor jedem Schwerern erwählen wird. So wie der Zwang eintritt, wird es weniger nothwendig, das Innere zu beſſern, auf den Grund einer Neigung zu wirken, wovon blos die Ausbrüche um der Folgen willen geſcheut werden, welche der Zwang

kür=

kürzer und wirkſamer verhindern kann. So=bald die Verborgenheit aufhört, wird die Kunſt, Menſchen zu leiten, nie zu der ihr möglichen Vollkommenheit gebracht, das Ideal der voll=kommenſten Regierung nie realiſirt, nie er=probt und noch weniger auf die übrige öffent=liche Welt verpflanzt werden können. Mit der Verborgenheit fällt der höchſte Reitz zu einer höhern Sittlichkeit. Da nun wieder ſo viele Wege offen ſtehen, welche die Verborgenheit verlegt, um unſere Zwecke zu erreichen, ſo denkt niemand daran ſein Intereſſe in einem höhern zu vereinigen. Jeder glaubt ſodann am beſten zu gehen, indem er unbekümmert um andere, nur ſeinen Weg gehet, und unaufhörlich auf andere ſtößt, welche eben dieſen Weg gehen. — Welchen großen Dienſt leiſten alſo geheime Verbindungen der innern Vervollkommnung des Menſchen, indem ſie dem Menſchen dieſen Zwang auflegen? Wie unwirkſam werden ſie zu dieſem Behuf, wenn ſie ihre Hülle von ſich werfen, wenn ſie öffentliche Duldung erhal=ten? Wie gut und vortheilhaft iſt es für die Tugend, daß dieſe Verbindungen, indeſſen bis die nöthigen Muſter gebildet ſind, bis die Kräf=te des Menſchen durch dieſen Weg beſſer ver=

ſtärkt

ſtärkt werden, verkannt und verfolgt werden? Wie nothwendig und zweckmäſig iſt es ſogar, daß ſie verkannt und verfolgt werden; daß hin und wieder Vorfälle geſchehen, welche dieſen Verdacht beſtärken? — dies ſind nicht bloße Worte oder liſtige Wendungen, um die öffentliche Duldung für geheime Verbindungen zu bewirken. Die Geſchichte des Chriſtenthums ſpricht für meine Behauptung. Dies war nie reiner, als in den Zeiten, wo es ſich genöthigt ſah, ſich gegen öffentlichen Druck zu ſchützen, und zu dieſem Ende zu verbergen. Sein Verfall fängt unleugbar von den Zeiten an, wo die Verfolgungen aufgehört und der Schutz des Hofes das Unternehmen und den Einfluß der Kirche begünſtigt hat. Seit dieſer Zeit kann die Kirche diejenige Folgſamkeit erzwingen, welche vordem nur durch Grundſätze, Bildung und Umänderung des Karakters bewirkt werden konnte. Sie begnügt ſich, daß ſie gebieten kann, unbekümmert um die Gründe, auf welchen alle Folgſamkeit beruht. — Ein ſichtbarer Beweis, daß einer geheimen Verbindung nichts ſo ſehr ſchadet, daß nichts ſo ſehr den ganzen Grund ihrer Verfaſſung untergräbt, von ihren weſentlichen Grundſätzen entfernt,

und das durch ſie mögliche Gute unmöglich macht, als öffentliche Duldung und Unterſtützung. Daß geheime Verbindungen dann erſt ſchädlich werden und ausarten, wenn ſie ſich durch andere Mittel aufrecht erhalten können; daß die Verborgenheit die Seele und die Grundbedingung einer auf höhere Sittlichkeit arbeitenden Geſellſchaft ſey. Sobald die Verborgenheit hinweg fällt, hören dieſe Verbindungen auf, geheime Verbindungen zu ſeyn. Sie werden öffentliche Geſellſchaften, und handeln als ſolche, weil mit der Verborgenheit der Grund ihres ehemaligen Betragens hinwegfällt.

2.

Geheime Verbindungen geben ein neues und ſtärkeres Intereſſe, den Menſchen mehr nach ſeinen Abſichten, als nach den Folgen ſeiner Handlungen zu beurtheilen.

Die Gründe ſind folgende:

a) Eine geheime Verbindung kann, wie ich ſo eben bemerkt habe, ohne Veredlung der Abſichten gar nicht beſtehen. Es werden hier Menſchen erfordert, welche ſind, keine ſolche,

welche blos ſcheinen. Es liegt daher alles daran, den Schein von der Sache zu unterſcheiden, und von beyden die zuverläſſigſten Merkmahle zu kennen. Der Schein wird von der Sache durch nichts ſo ſehr unterſchieden, als durch die Abſichten einer Handlung, in wiefern dieſe hoch oder niedrig, lauter oder unrein, zuverläßig oder unzuverläßig ſind.

b) Geheime Verbindungen ſind ein anhaltendes und fortdauerndes Geſchäft. Es iſt hier nicht genug, wenn der Zweck erhalten werden ſoll, daß der Menſch einmal, weil ſeine Leidenſchaft oder Urtheil ihn zufälliger Weiſe dazu beſtimmt haben, dem Zweck der Geſellſchaft gemäs gehandelt hat: es iſt nöthig, daß jeder Verbundene die gerechte Verſicherung erhält, daß ſeine Mitverbundene auch in allen übrigen Fällen gleichförmig handeln werden. Von der Zuverläſſigkeit des einen hängt die Zuverläſſigkeit der übrigen ab. Jeder will verſichert ſeyn, daß ein Opfer, welches man zum gemeinen Beſten und zum Nachtheil ſeiner Eigenmächtigkeit macht, von andern eben ſo gewiß erwiedert, daß es nicht zu ihrem Vortheil, ohne alle Erwiederung, einſeitig benuzt werde. Eine geheime Verbindung bringt alſo

mit

mit ſich, daß jeder Verbundene allezeit ſo handle, daß er es in dieſer Art zu handeln zur Fertigkeit bringe. Ob er es nun ſo weit gebracht habe, in wiefern er zuverläßig ſey, hängt ganz allein von der Stimmung ſeines Geiſtes, von ſeinen Begriffen über Glückſeligkeit, hauptſächlich aber davon ab, daß der Zweck ſeiner Handlungen, die Abſicht, welche bey ſolchen zum Grunde liegt, keine andere als der Zweck und die Abſicht der Geſellſchaft ſey. Dies kann niemand erfahren und mit Zuverläßigkeit wiſſen, wenn er den Handelnden blos nach den Folgen ſeiner Handlungen beurtheilt: dieſe können in dem einen Fall für die Geſellſchaft gut, in einem andern gefährlich ſeyn. Die unmittelbaren und nächſten Folgen können den größten Vortheil verſprechen, aber das niedrige dieſer Folgen kann erſt ſpäter, wo alle Gegenmittel zu ſpät kommen, weil der Schaden ſchon geſchehen, oft unwiederbringlich geſchehen iſt, fühlbar werden. Die Abſichten allein können dieſe Bedenklichkeiten vermindern, und die bevorſtehende Gefahr zur gehörigen Zeit verrathen. Dieſe Abſichten müſſen zu dieſem Ende mit Zuverläßigkeit erforſcht werden.

c) In

c) In geheimen Verbindungen kann der Zweck der Verbindung, ſo wie bey jeder andern Geſellſchaft, nie ohne Mitwirkung anderer erreicht werden. Bey öffentlichen Verbindungen weiß jeder, was er zu erwarten hat; man weiß auch, welche Erwartungen jeder mit ſich bringt. Bey geheimen Verbindungen iſt dies alles ungewiſſer und zweifelhafter; und doch läßt ſich alle Mitwirkung, die ſo nöthig iſt, von jedem nur in ſofern erwarten, als die Verbindungen Ausſichten für die Erwartungen und Wünſche ihrer Mitglieder eröfnet. Man muß aus dieſem Grunde nirgends ſo ſehr als hier von den Wünſchen und Erwartungen der Eintretenden unterrichtet ſeyn. Die Geſellſchaft muß auf das genaueſte wiſſen, was der Eintretende durch ſeinen Beytritt zu erhalten hoft? ob ſein Vorgeben wahr und ungeheuchelt iſt? ob ſeine Wünſche und Erwartungen mit jenen der Geſellſchaft beſtehen können? in wiefern es möglich iſt, ſie für das Beſte der Geſellſchaft zu benutzen? in wiefern es nöthig iſt, zweckwidrige Erwartungen herabzuſtimmen, und an ihrer Stelle beſſere zu erwecken? Um darüber eine vollſtändige, ſo viel mögliche Gewißheit zu erhalten,

müſ-

müſſen Handlungen mit Handlungen vergli=
chen, eine durch die andere berichtigt und er=
läutert werden. Dies alles kann nie ohne
Erforſchung der Abſichten erhalten werden,
ohne daß die Geſellſchaft die Kunſt verſteht,
vorgebliche Abſichten von den wahren, den
Schein von der Sache zu unterſcheiden. Dies
iſt bey geheimen Verbindungen um ſo nöthi=
ger: weil

d) hier aller äuſſerliche Zwang, deſſen
ſich jede öffentliche Geſellſchaft ungehindert
bedienen kann, gänzlich hinwegfällt. Alle
Folgſamkeit kann hier bloß allein durch ähnli=
che zweckmäſige Geſinnungen bewirkt werden.
Die Geſellſchaft muß folglich wiſſen, ob ihre
Mitglieder dieſe nöthige Geſinnungen haben.
Von dieſer Kenntniß hängt ihre Stärke, ih=
re Klugheit und die Zuverläſſigkeit ihrer Maas=
regeln, die Ausführbarkeit ihrer Plane ab.
Aber Geſinnungen ſind etwas, das von den
Handlungen ſelbſt unterſchieden iſt, etwas,
das nicht jedem vor Augen liegt.

e) In geheimen Verbindungen werden die
Menſchen durch ein gemeinſchaftliches Intereſ=
ſe, und durch gemeinſchaftliche Gefahren ſtär=
ker an einander gebunden. Der Betrug iſt hier

möglicher, und die Folgen bedenklicher und größer. Bloße Unvorſichtigkeit kann hier eben ſo viel ſchaden als Bosheit. Die Folgen des geringſten Verſehens fallen auf das Ganze ſowohl, als alle Mitverbundene zurück. Gegen ſolche Gefahren und Schaden ſchützen den unſchuldig Leidenden keine Geſetze. Keine gerichtliche Klage iſt möglich, ohne ſich und andere zu verrathen, ohne das Uebel zu vergrößern. Was bleibt alſo übrig als Vorſicht und Klugheit? Man muß zu dieſem Ende wiſſen, wem man ſich vertraut? in wiefern jeder unſer Vertrauen verdient? Ob ſeine Denkungsart, ob die Erhabenheit ſeiner Geſinnungen für ſeine Unſchädlichkeit die ſo nöthige Sicherheit gewährt? Von dem Grade dieſer Verſicherung hängt alle Mitwirkung und Theilnehmung ab. Sie iſt die Seele und das Leben von jeder geheimen Verbindung. Dann erſt, wenn dieſe gerechte Bedenklichkeiten gehoben ſind, wenn ſich jeder überzeugt hat, wie ſicher er auf den andern rechnen kann, wie wenig er von ſeinem Eigennutz oder Uebereilung zu befürchten hat; wenn über den neuen Bundesgenoſſen ſich unſer Selbſtgefühl erhebt und freut: — dann erſt öffnen ſich die Herzen; aber dies alles iſt

unmöglich; es wird immer mit Gefahr und Ungewißheit verbunden ſeyn, ſo lang der Menſch mehr nach den Folgen ſeiner Handlungen als nach den Abſichten beurtheilt wird. Hier in dieſen Verbindungen iſt es nicht genug, daß der Menſch unſchädlich und gerecht ſey: es wird mehr erfordert: Achtung und wechſelſeitige Liebe ſind hier in einem hohen Grade nöthig. Beyde ſetzen voraus, daß ſich die Menſchen nach ihrem innern Werthe, nach ihren Geiſtesfähigkeiten kennen, daß wir aus Ueberzeugung einſehen, daß andere wirklich diejenige Eigenſchaften beſitzen, welche Achtung und Liebe erwecken.

Wenn nun geheime Verbindungen die Erforſchung der Abſichten ſo nothwendig machen; wenn ſie ein ſtärkeres Intereſſe erwecken, den Werth des Menſchen mehr nach ſeinen Abſichten als nach den Folgen ſeiner Handlungen zu beurtheilen: ſo erfüllen ſie eben dadurch eine andere Bedingung, welche, wie wir oben gehört haben, zur höhern Vervollkommnung des Menſchen unentbehrlich iſt: Sie verbeſſern auf dieſe Art den Beyfall, ſie erwecken dadurch das höchſte Intereſſe, gut, und nach den höchſten Abſichten zu handeln;

Die-

Dieſes Intereſſe muß entſtehen, weil hier jeder der Mitverbundenen ſich aus eigner Erfahrung überzeugt, daß er von nun an nach einem höhern Maasſtabe beurtheilt wird; daß hier, was ſonſt nirgends zu finden war, der Kreis von Menſchen gefunden wird, welcher ſich mit dem bloßen Schein nicht begnügt; daß ſeine Begierde nach Beyfall auf keinem andern Weg befriedigt werden kann, als daß er die Bedingung erfüllt, um welche hier der Beyfall verkauft wird; daß er die Abſichten ſeiner Handlungen veredelt. Geheime Verbindungen ſind alſo zu gleicher Zeit das Mittel, den Schein, den Hang zur Eitelkeit und das ängſtliche Beſtreben nach der Vervollkommnung unſers äuſſern Zuſtandes zu vermindern. Sie ſind das kräftigſte Mittel die Aufmerkſamkeit der Menſchen für ihre innere Vervollkommnung anhaltend, und in einem höhern Grad zu reitzen. Sie ſind das Mittel, das ſittliche Gefühl und die moraliſche Delicateſſe auf den höchſten Grad zu verfeinern.

Da nun weiter eine geheime Verbindung ein ſo anhaltendes Intereſſe gibt, unaufhörlich über ſich ſelbſt zu wachen; ſich und die

Trieb-

Triebfedern fremder Handlungen zu erforſchen; den Schein von der Sache zu unterſcheiden; da dies ohne nähere Kenntniß und Studium der menſchlichen Natur im individuellen ſowohl als allgemeinen unmöglich geſchehen kann: ſo geben zu gleicher Zeit geheime Verbindungen das höchſte Intereſſe, das Studium und die Kenntniß des Menſchen zu einer höhern Vollkommenheit zu bringen. Sie ſind die Schule, in welcher man ſich zu dieſem großen Geſchäfte übt. Sie veranlaſſen die dazu nöthigen Situationen, Gelegenheiten und Erfahrungen in der größten Mannigfaltigkeit und Menge. Da aber eine nähere Kenntniß des Menſchen nicht Statt finden kann, ohne auf die lezte Quellen zurück zu kommen, ohne die Abſtammung, Nüancen und ſonderbare Miſchung aller Neigungen und Triebe zu kennen; ohne mit allen möglichen Abſichten und verrathenden Merkmahlen ſehr vertraut zu werden; ohne den Werth, die Zuverläſſigkeit, die Unterordnung der Zwecke und Güter einzuſehen; ohne zu finden, daß einige derſelben den Trieb nach Vergnügen beſſer und dauerhafter befriedigen; ſo muß dieſe hier veranlaßte Menſchen-

kenntniß das Erkenntnisvermögen in einem ſehr hohen Grad berichtigen, die Begierde nach dieſen höhern Gütern entflammen, das Begehrungsvermögen veredeln, und entſprechende gute vollkommene Handlungen hervorbringen. Geheime Verbindungen werden alſo auf dieſem Weg die Schule der innern Vollkommenheit, der Sitten, der Anker der Zufriedenheit, die Quelle eines ſteten Vergnügens und Glükſeligkeit.

3.

Geheime Verbindungen ſind noch überdies das kräftigſte Mittel, den Umgang und die Geſellſchaft vernünftiger und für die Tugend unſchädlicher zu machen.

Jeder Menſch wird, was er iſt, durch den Umgang und die Geſellſchaft; durch die Begriffe welche hier im Umlauf ſind, durch die Muſter, welche hier vorgeſtellt werden, durch den Beyfall oder Tadel, welcher hier ertheilt, durch die Bedürfniſſe, welche hier veranlaßt werden. Unter Menſchen, welchen durch ihre Lage die Veredlung der Abſichten das dringendſte Bedürfniß wird, welche jeden mehr

nach

nach ſeinen Abſichten als nach den ſichtbaren Folgen ſeiner Handlungen beurtheilen, wo aller Beyfall oder Tadel auf die Abſichten fällt, wo aus dieſer Urſache aller Schein als ein unbehülfliches Mittel verworfen wird: unter Menſchen welche in dieſem Umgang die Kenntniß andrer ſowohl als ihrer ſelbſt, das Studium des Menſchen zum vorzüglichſten Gegenſtand ihrer Unterhaltung machen: wo die Regeln der Sittlichkeit in wohlgerathenen Muſtern unaufhörlich vor Augen ſchweben, wo der Unglaube an alle weitere Vervollkommnung durch die That beſiegt wird; wenn junge noch unverdorbene Gemüther in eine ſolche Geſellſchaft, unter ſolche Menſchen gerathen, wenn ſie hier ohne Zwang, zur Aufmerkſamkeit auf ſich ſelbſt anhaltend gereizt, wenn ſie gewohnt werden, bey jeder ihrer Handlungen die Gründe zu prüfen, und die Folgen ſo weit möglich vorherzuſehen, wenn ſie nur auf dieſe Art gefallen, auf jede andere nur misfallen können: was ſage ich, muß unter ſolchen Menſchen, in einem ſolchen Umgang aus jedem Menſchen werden, welcher in eine ſolche Geſellſchaft geräth? wo iſt das Intereſſe gut zu werden anhaltender und dringender, als hie; wo ſeyn er-

erfordert wird, weil jeder ſelbſt iſt, weil aller Schein und Verſtellung ohne Nutzen und Erfolg ſind. — Um dieß alles zu bemerken, kann in geheimen Verbindungen der genauere Umgang mit gleichgeſtimmten Menſchen nie genug empfohlen werden. Die Pythagoräer von dem großen Einfluß und der Nothwendigkeit dieſes engern Verkehrs überzeugt, lebten ſogar nach Art der ſpätern chriſtlichen Cenobiten und Mönche zuſammen. Die Vortheile eines ſo engen und anhaltenden Umgangs ſind unverkennbar. Aber die Zeiten haben ſich geändert. Durch die Umſtände in welchen wir leben, iſt dieſes Zuſammenleben ſehr ſelten möglich, und beynahe lächerlich geworden. Dafür muß in Erholungsſtunden geſchehen, was ohne Abbruch der Berufs- und Weltgeſchäfte geſchehen kann, wie ich in der Folge an ſeinem Ort weitläuftiger beweiſen werde. Es wird zwar auf dieſe Art weniger und alſo langſamer geſchehen; aber der Weiſe, der ſich in die Umſtände fügt, wo er ſie nicht ändern kann, entdeckt ſehr bald, daß auch hier ſchon Gewinn iſt.

Da nun auf den Umgang alles ankommt; da dieſer das beſte Mittel iſt, aus Menſchen, ohne Zwang alles zu machen, den ganzen Ka-

rakter umzuſtimmen, und Fertigkeiten zu grün-
den; da der Umgang das mächtigſte Trieb-
rad für eine geheime Verbindung iſt, wodurch
in ſolcher alle Abſichten erreicht werden kön-
nen; da es in dieſem Stück alle bisherige ge-
heime Verbindungen in ihren zweckloſen und
zweckwidrigen Verſammlungen am meiſten ver-
ſehen haben: ſo kann es meinen Leſern nicht
unangenehm fallen, wenn ich dieſe Materie
etwas weiter berühre, und die Grundlinien
zeichne. Ich werde unten, wenn mich der
Faden meiner Unterſuchung dahin führt, die-
ſen wichtigen Gegenſtand vollſtändiger behan-
deln. Ich werde ſogar Vorſchläge wagen,
und einige der wichtigſten Vorſchriften entwer-
fen. Hier will ich blos den Grund berühren,
warum in geheimen Verbindungen nie zu viel
Sittlichkeit in den Umgang gebracht werden
kann: daraus will ich folgern, worauf in die-
ſem Umgang vorzüglich geſehen werden muß.

Eine öffentliche Geſellſchaft kann ſich wie
die Erfahrung lehrt, zur Noth durch die blo-
ſe Handhabung der Gerechtigkeit erhalten.
Das Band der öffentlichen Vereinigung wird
durch die Aeuſſerungen der Achtung und Lie-
be ſtärker angezogen; auch hiezu geben öffent-

liche Verbindungen ein hinlängliches Intereſſe. Da aber Achtung und Liebe nicht erzwungen werden können; da es uns mehr um die Wirkungen dieſer beyden, als die veranlaſſende Urſachen und Abſichten zu thun iſt; da es uns in dieſer Rückſicht gleich viel iſt, ob dieſe Abſichten rein oder unrein ſind; genug daß wir aus dem äußern Betragen auf Liebe und Hochachtung ſchließen können: ſo reicht in der öffentlichen Verbindung um einen nähern Verkehr der Menſchen zu veranlaſſen, ſchon der bloße Schein zu. Derjenige Menſch, welcher die Erwartungen ſeiner Geſellſchaft erfüllt, er mag aus Abſichten und Gründen handeln, welche ihm gefällig ſind, wird von jedem ſeiner Mitverbundenen für einen guten Geſellſchafter gehalten. Dieß reicht bey geheimen Verbindungen nicht zu. Dieſe können, wie ich oben bewieſen habe, ohne die höchſte Läuterung der Abſichten gar nicht beſtehen. Hier wird alſo um des Zwecks und der Dauer willen noch mehr gefordert. Es iſt zu dieſem Ende nicht genug, daß jeder der Mitverbundenen gut handle: es iſt noch überdieß nothwendig, daß alles Gute aus den beſten Abſichten geſchehe. Es iſt durchaus nöthig, daß der Menſch in der That ſey,

was er in allen übrigen Verbindungen ſcheinen kann; Es iſt nöthig, daß man die Kunſt verſtehe, den Schein von der Sache mit der möglichſten Zuverläßigkeit zu unterſcheiden. Geheime Verbindungen haben alſo das eigene und auszeichnende vor allen öffentlichen Geſellſchaften, daß hier die Heucheley ein Verbrechen, und zwar das größte hier mögliche Verbrechen wird, weil dadurch die ganze Conſtitution aufgehoben, der Grund untergraben und alle Bande der Vereinigung getrennt werden.

Daraus folgt ſehr natürlich, daß alle Anſtalten in geheimen Verbindungen der Heucheley und dem bloßen Schein entgegen arbeiten müſſen. Das genaueſte Studium des Menſchen, die ſtrengſte Erforſchung ſeiner Abſichten, muß daher, bey dieſer Art von Menſchenvereinigung das erſte aller Geſchäfte ſeyn. Die Mitglieder müſſen zu dieſem Ende unter einer unaufhörlichen Beobachtung ſtehen. Sie müſſen dadurch zu einer anhaltenden Aufmerkſamkeit über ſich ſelbſt genöthigt werden. Es müſſen die Merkmahle, durch welche der Schein von der Sache unterſchieden wird, nirgends ſo ſehr, als in einer ſolchen Verbindung entdeckt und berichtigt werden. So wie hier die Heucheley das größte

Laſter iſt; ſo müſſen der Hang zur Wahrhaftigkeit, die Begierde zu ſeyn, ſammt einem höhern Grad der Selbſtverleugnung, die dieſer Verbindung eigene weſentliche Tugenden ſeyn. Es muß der Ehrgeiz gereizt werden, die wahre Größe in der ſtrengſten Beobachtung ſeiner ſelbſt zu ſuchen; Es muß einleuchtend gemacht werden, daß nur unſittliche Menſchen die Beobachtung ſcheuen, und ihre Fehler entſchuldigen oder verbergen; daß einem wahren Tugendfreund, welchem Tugend ſein höchſtes und dringendſtes Bedürfniß iſt, nichts willkommener ſeyn kann, als die Mittel, welche ihn nöthigen den Grund ſeiner Leidenſchaften anzugreifen, und zu untergraben; daß der bisherige Mangel und Nachſicht, in Beobachtung anderer, der Grund von der noch fortdaurenden Unſittlichkeit iſt; daß dieſe nicht vermehrt werden kann, ſo lange hier nicht geholfen wird: dieſe Ueberzeugung muß aus eigenem Nachdenken bey jedem Mitglied entſtehen. Die Geſellſchaft kann dieſes Nachdenken über dieſe und ähnliche Gegenſtände durch zweckmäßig vorgelegte Fragen, z. B. welche Menſchen und warum ſcheuen ſie eine ſtrengere Beobachtung? erwecken und befördern. Die Mitglieder werden auf dieſe Art

genöthi-

genöthiget, ihre eigene beſtimmende Gründe in ſich ſelbſt aufzuſuchen, und ſich derſelben zu ſchämen, wenn dieſe Gründe niedrig oder verwerflich ſind. Es müſſen auf dieſe Art ſo viel möglich alle Handlungen mit ihren Gründen, es müſſen die Gründe der Gründe mit ihren verrathenden Merkmahlen entdeckt werden; es muß endlich bey jedem Mitglied die Ueberzeugung aus der hier gemachten Erfahrung entſtehen, daß alle Heucheley durchaus unbehülflich ſey. — Dies alles kann und muß hier geſchehen; dazu iſt das Intereſſe durch die Verborgenheit gegeben; dieſes Intereſſe hört mit der Verborgenheit auf.

Wenn in einer geheimen Verbindung alles der Heucheley und dem Schein entgegen arbeiten muß, ſo muß auch der Umgang ſich nach dieſen Geſetzen richten. Er ſelbſt muß offen, ungebunden und frey ſeyn; was in der Welt Affectation und Grimaſſe iſt, muß hier Natur ſeyn. Der Menſch muß hier aufgefordert werden, natürlich zu ſeyn; weil er wirklich gut iſt, weil ſich Niemand des Guten zu ſchämen hat; weil hier Niemand iſt, der die Offenheit misbraucht. Die Mittel um dies zu bewirken, ſollen vor allen andern der Gegenſtand der Unterredung

ſeyn. Dies alles muß in Beyſpielen und Anwendungen auf vorkommende Fälle gelehrt werden; die Regeln muß jeder ſelbſt abſondern. Auf dieſe Art wird bey allen ein gleichförmiges Syſtem; es werden ganz ähnliche practiſche Grundſätze ohne Anſtrengung, ſo zu ſagen im Spielen, ohne allen Geiſteszwang, entſtehen. Aehnliche Grundſätze werden ähnliche Handlungen hervorbringen. Es wird auf dieſe Art unter den vielen nur eine Seele und ein Geiſt ſeyn. Alle werden ſo viel möglich, ohne äuſſerlichen Zwang, von ſelbſt, gleichförmig denken, und eben ſo gleichförmig handeln.

Aber wo ſind die Menſchen, in deren Umgang ſich der Menſch auf einen ſo hohen Grad veredeln kann? — Sie ſollen gemacht und gebildet werden. **Wer ſoll ſie bilden?** — Sie ſich ſelbſt, indem ſie ſich zu dieſem Geſchäſt üben. Wer hat die Menſchen zum Weltton und zu Weltſitten gebildet? Wer hat ſie vor der Erfindung aller Künſte, in dieſen Künſten unterrichtet? Wer hat alles was unvollkommen war zur Vollkommenheit gebracht? — **Bedürfniße, Intereße**, Geſchäfte und **Uebung**, waren von jeher das Mittel, um aus nichts etwas, aus dem Unvollkommenen etwas Vollkommen=

kommenes zu machen. Was ſeit Welt und Menſchen ſind, ohne Ausnahme bey allen Geſchäften geſchehen iſt, wird zuverläßig auch hier geſchehen, ſobald das Bedürfniß vorhanden, ſo bald ein anhaltendes Intereße gegeben iſt. An beyden muß es zur Stunde gefehlt haben, weil nicht allein wenig oder gar nichts in dieſem Fache geſchehen iſt,— weil man ſogar erſt beweiſen muß, daß etwas beſſeres erreicht werden kann. Die möglichſten Dinge ſind unmöglich, ſo lang ſie aus Unwiſſenheit oder Bequemlichkeit für unmöglich gehalten werden. Dem, der ernſthaft will, deßen Bedürfniß dringend iſt, was iſt dieſem unmöglich? Warum alſo verzweifeln, ehe der erſte Verſuch gemacht wird? Warum verzweifeln, wenn der erſte Verſuch mißlingt; wenn nicht ſogleich die vollendete Muſter erſcheinen? Selbſt der unvollkommenſte, roheſte Verſuch iſt ſchon Vorſchritt, Gewinnſt und wirkliche Verminderung eines Uebels, das nur ſtufenweiſe gehoben werden kann. Dieſer Gedanke muß unaufhörlich vorſchweben, um den Muth nicht zu verlieren. **Was kann geſchehen? Was geſchieht? Warum geſchieht ſo wenig und nicht viel?** Die Beantwortung dieſer Fragen wird in jedem

Fall

Fall auf die Mittel führen; der wahre Ernſt und der brennende Eifer wird dieſe Mittel benutzen und alle Hinderniße entfernen. Nicht die Unvollkommenheit der erſten Verſuche bringt Schande; die Muthloſigkeit, der Abſcheu vor einer gröſſern Anſtrengung, dieſe ſind es, welche Schande bringen; indem ſie viel Trägheit und wenig Einſicht ſammt einer ſehr ſchwachen Liebe zu unſerm Zweck verrathen. Dieſe beweiſen, welch großen Antheil die Eitelkeit an ſolchen Entſchlüſſen hat; daß eine ſolche Unternehmung übereilt und die Folge einer vorübergehenden Aufwallung war. Sie beweiſen, daß man thörigter Weiſe die Wirkung vor ihrer Urſache verlangt. Die erſten Urheber mögen folglich immerhin keine Muſter, und die erſten Unterhaltungen wenig belehrend ſeyn. Dies alles wird ſich in der Folge ändern; die ſpätern Nachkömmlinge werden alle indeſſen gemachte Erfahrungen benutzen; ſie werden ſich ihren Vorgängern auf die Schultern ſtellen; Sie werden das Mittel ſeyn um dieſe vorwärts zu treiben, weil ſonſt ihr Einfluß, den keiner verlieren will, verloren gienge, weil der Ehrgeitz des Führers, durch die Schande von ſeinen Zöglingen übertroffen zu werden, der Zögling ſeiner Zöglinge zu werden, zu empfindlich gereitzt wird.

Dieſer

Dieſer Zwang wird mit jedem Zuwachs vermehrt werden: auf dieſe Art werden nach und nach aus einigen der urſprünglichen Carricaturen, wohl gerathene Zeichnungen und Bilder entſtehen. Es werden am Ende aus den vielen ſchlechtern, Männer hervorgehen, welche den Ton angeben, die übrigen durch ihr Beyſpiel formen, den Zweifel durch die That beſiegen, und andern den Weg erleichtern, um noch mehr zu werden. Auf dieſe Art iſt der Grund zu einer Anſtalt gelegt, wo der Schwächſte ohne es zu wiſſen, der Lehrer des Beſten wird; wo keine Erfahrung verloren geht, wo die Einſicht des einen, die Einſicht aller wird; wo der Unwiſſende anfangen kann, da, wo der Vielwiſſende aufgehört. Unter ſo vielen Verbundenen, unter ſo mannigfaltigen Situationen erſcheint die Sittlichkeit mit allen ihren Abſtufungen und Geſtalten. Hier in dieſem großen Krankenhaus lernt der Seelenarzt am Krankenbette. Er ſieht welche Mittel für dieſen, welche für einen andern, welche für mehrere die wirkſamſten ſind. Welche Obrigkeiten, Geſetzgeber, welche Richter, Prediger, Lehrer und Pädagogen, werden dereinſt aus dieſer Schule hervorgehen? Wie ſehr muß ſich in ſpätern Zeiten

die wohlthätige Wirkung der hier möglich gewordenen Erfahrungen, der hier geſammelten Kenntniße, im nöthigen Maaſe auch auf die übrige Welt und Menſchen aus dieſem Mittelpunct verbreiten? Von hier muß am Ende diejenige Aufklärung ausgehen, welche, weil ſie die Frucht der höchſten Sittlichkeit iſt, nie ausarten oder gefährlich werden kann. Es iſt ein Plan angeſponnen, der die übrige öffentliche Welt ihren gewohnten Gang gehen läßt, der abändert, indem ſich nichts zu verändern ſcheint, der in jedem Zeitpunct der Welt nur ſo viel zu Stande bringt, als ohne Aufſehen und größere Verwirrung geſchehen kann, der erſt die Umſtände ſchaft, und die nöthigen Mitarbeiter bildet, der nie abſtirbt und der Hinfälligkeit des menſchlichen Alters Trotz bietet: — Ein Plan, wovon die Summe der Wirkungen, die Totalwirkung erſt nach Jahrhunderten, vielleicht erſt nach Jahrtauſenden bemerkt wird. Eine ſolche Verbindung gleicht bey einer allgemeinern Verbreitung den Cometen. So wie dieſe verſchiedene Sonnenſyſteme verbinden, ſo wandelt jene durch alle Erdenſyſteme hindurch, und verbindet Völker, welche ohne dieſe Bildungsmittel ewig getrennt ſeyn würden. Sie allein iſt es, welche die

die ganze Erde umfaßt, welche ſich durch alle Unterſchiede der Nationen, Religionen und Stände hindurch drängt, um in allen dieſen Unterſcheidungen und Quellen der Zwietracht, den Vereinigungspunct, das was allen gemein, wovon alles nur Modification iſt, — um ſage ich, den Menſchen wieder zu finden, um aus ſo vielen getrennten feindſeligen Theilen ein harmonirendes Ganze zu geſtalten, um aus ſo vielen Welten eine Welt zu machen, um die Quellen des Haſſes und der Zwietracht zu vermindern.

Es mag ſeyn, daß ich auf dieſem Weg zu viel erwarte: Es iſt ſehr möglich, daß meine Einbildungskraft meiner Vernunft zuvorläuft; daß mich die Vorliebe gegen ein vieljähriges gewohntes Lieblingsgeſchäft Dinge ſehen macht, welche außer mir Niemand ſieht. Wenn dem alſo iſt, was kann es ſchaden? Wer ſich von der Möglichkeit und dem Nutzen eines ſolchen Geſchäfts weniger überzeugt, wird zuverläßig nie dafür thätig werden. Selbſt derjenige, welchem die hier geöffneten Ausſichten möglich und erreichbar ſcheinen, wird der Welt ehe nutzen als ſchaden. Es ſey alſo immerhin ein Traum oder eine Chimäre. Einige Menſchen

werden

die wohlthätige Wirkung der hier möglich gewordenen Erfahrungen, der hier geſammelten Kenntniße, im nöthigen Maaſe auch auf die übrige Welt und Menſchen aus dieſem Mittelpunct verbreiten? Von hier muß am Ende diejenige Aufklärung ausgehen, welche, weil ſie die Frucht der höchſten Sittlichkeit iſt, nie ausarten oder gefährlich werden kann. Es iſt ein Plan angeſponnen, der die übrige öffentliche Welt ihren gewohnten Gang gehen läßt, der abändert, indem ſich nichts zu verändern ſcheint, der in jedem Zeitpunct der Welt nur ſo viel zu Stande bringt, als ohne Aufſehen und größere Verwirrung geſchehen kann, der erſt die Umſtände ſchaft, und die nöthigen Mitarbeiter bildet, der nie abſtirbt und der Hinfälligkeit des menſchlichen Alters Trotz bietet: — Ein Plan, wovon die Summe der Wirkungen, die Totalwirkung erſt nach Jahrhunderten, vielleicht erſt nach Jahrtauſenden bemerkt wird. Eine ſolche Verbindnng gleicht bey einer allgemeinern Verbreitung den Cometen. So wie dieſe verſchiedene Sonnenſyſteme verbinden, ſo wandelt jene durch alle Erdenſyſteme hindurch, und verbindet Völker, welche ohne dieſe Bildungsmittel ewig getrennt ſeyn würden. Sie allein iſt es, welche

die ganze Erde umfaßt, welche ſich durch alle Unterſchiede der Nationen, Religionen und Stände hindurch drängt, um in allen dieſen Unterſcheidungen und Quellen der Zwietracht, den Vereinigungspunct, das was allen gemein, wovon alles nur Modification iſt, — um ſage ich, den Menſchen wieder zu finden, um aus ſo vielen getrennten feindſeligen Theilen ein harmonirendes Ganze zu geſtalten, um aus ſo vielen Welten eine Welt zu machen, um die Quellen des Haſſes und der Zwietracht zu vermindern.

Es mag ſeyn, daß ich auf dieſem Weg zu viel erwarte: Es iſt ſehr möglich, daß meine Einbildungskraft meiner Vernunft zuvorläuft; daß mich die Vorliebe gegen ein vieljähriges gewohntes Lieblingsgeſchäft Dinge ſehen macht, welche außer mir Niemand ſieht. Wenn dem alſo iſt, was kann es ſchaden? Wer ſich von der Möglichkeit und dem Nutzen eines ſolchen Geſchäfts weniger überzeugt, wird zuverläßig nie dafür thätig werden. Selbſt derjenige, welchem die hier geöffneten Ausſichten möglich und erreichbar ſcheinen, wird der Welt ehe nutzen als ſchaden. Es ſey alſo immerhin ein Traum oder eine Chimäre. Einige Menſchen

werden

die wohlthätige Wirkung der hier möglich gewordenen Erfahrungen, der hier geſammelten Kenntniße, im nöthigen Maaſe auch auf die übrige Welt und Menſchen aus dieſem Mittelpunct verbreiten? Von hier muß am Ende diejenige Aufklärung ausgehen, welche, weil ſie die Frucht der höchſten Sittlichkeit iſt, nie ausarten oder gefährlich werden kann. Es iſt ein Plan angeſponnen, der die übrige öffentliche Welt ihren gewohnten Gang gehen läßt, der abändert, indem ſich nichts zu verändern ſcheint, der in jedem Zeitpunct der Welt nur ſo viel zu Stande bringt, als ohne Aufſehen und größere Verwirrung geſchehen kann, der erſt die Umſtände ſchaft, und die nöthigen Mitarbeiter bildet, der nie abſtirbt und der Hinfälligkeit des menſchlichen Alters Trotz bietet: — Ein Plan, wovon die Summe der Wirkungen, die Totalwirkung erſt nach Jahrhunderten, vielleicht erſt nach Jahrtauſenden bemerkt wird. Eine ſolche Verbindung gleicht bey einer allgemeinern Verbreitung den Cometen. So wie dieſe verſchiedene Sonnenſyſteme verbinden, ſo wandelt jene durch alle Erdenſyſteme hindurch, und verbindet Völker, welche ohne dieſe Bildungsmittel ewig getrennt ſeyn würden. Sie allein iſt es, welche

die

die ganze Erde umfaßt, welche ſich durch alle Unterſchiede der Nationen, Religionen und Stände hindurch drängt, um in allen dieſen Unterſcheidungen und Quellen der Zwietracht, den Vereinigungspunct, das was allen gemein, wovon alles nur Modiſication iſt, — um ſage ich, den Menſchen wieder zu finden, um aus ſo vielen getrennten feindſeligen Theilen ein harmonirendes Ganze zu geſtalten, um aus ſo vielen Welten eine Welt zu machen, um die Quellen des Haſſes und der Zwietracht zu vermindern.

Es mag ſeyn, daß ich auf dieſem Weg zu viel erwarte: Es iſt ſehr möglich, daß meine Einbildungskraft meiner Vernunft zuvorläuft; daß mich die Vorliebe gegen ein vieljähriges gewohntes Lieblingsgeſchäft Dinge ſehen macht, welche außer mir Niemand ſieht. Wenn dem alſo iſt, was kann es ſchaden? Wer ſich von der Möglichkeit und dem Nutzen eines ſolchen Geſchäfts weniger überzeugt, wird zuverläßig nie dafür thätig werden. Selbſt derjenige, welchem die hier geöffneten Ausſichten möglich und erreichbar ſcheinen, wird der Welt ehe nutzen als ſchaden. Es ſey alſo immerhin ein Traum oder eine Chimäre. Einige Menſchen

werden

die wohlthätige Wirkung der hier möglich gewordenen Erfahrungen, der hier geſammelten Kenntniße, im nöthigen Maaſe auch auf die übrige Welt und Menſchen aus dieſem Mittelpunct verbreiten? Von hier muß am Ende diejenige Aufklärung ausgehen, welche, weil ſie die Frucht der höchſten Sittlichkeit iſt, nie ausarten oder gefährlich werden kann. Es iſt ein Plan angeſponnen, der die übrige öffentliche Welt ihren gewohnten Gang gehen läßt, der abändert, indem ſich nichts zu verändern ſcheint, der in jedem Zeitpunct der Welt nur ſo viel zu Stande bringt, als ohne Aufſehen und größere Verwirrung geſchehen kann, der erſt die Umſtände ſchaft, und die nöthigen Mitarbeiter bildet, der nie abſtirbt und der Hinfälligkeit des menſchlichen Alters Trotz bietet: — Ein Plan, wovon die Summe der Wirkungen, die Totalwirkung erſt nach Jahrhunderten, vielleicht erſt nach Jahrtauſenden bemerkt wird. Eine ſolche Verbindnng gleicht bey einer allgemeinern Verbreitung den Cometen. So wie dieſe verſchiedene Sonnenſyſteme verbinden, ſo wandelt jene durch alle Erdenſyſteme hindurch, und verbindet Völker, welche ohne dieſe Bildungsmittel ewig getrennt ſeyn würden. Sie allein iſt es, welche

die

die ganze Erde umfaßt, welche ſich durch alle Unterſchiede der Nationen, Religionen und Stände hindurch drängt, um in allen dieſen Unterſcheidungen und Quellen der Zwietracht, den Vereinigungspunct, das was allen gemein, wovon alles nur Modiſication iſt, — um ſage ich, den Menſchen wieder zu finden, um aus ſo vielen getrennten feindſeligen Theilen ein harmonirendes Ganze zu geſtalten, um aus ſo vielen Welten eine Welt zu machen, um die Quellen des Haſſes und der Zwietracht zu vermindern.

Es mag ſeyn, daß ich auf dieſem Weg zu viel erwarte: Es iſt ſehr möglich, daß meine Einbildungskraft meiner Vernunft zuvorläuft; daß mich die Vorliebe gegen ein vieljähriges gewohntes Lieblingsgeſchäft Dinge ſehen macht, welche außer mir Niemand ſieht. Wenn dem alſo iſt, was kann es ſchaden? Wer ſich von der Möglichkeit und dem Nutzen eines ſolchen Geſchäfts weniger überzeugt, wird zuverläßig nie dafür thätig werden. Selbſt derjenige, welchem die hier geöffneten Ausſichten möglich und erreichbar ſcheinen, wird der Welt ehe nutzen als ſchaden. Es ſey alſo immerhin ein Traum oder eine Chimäre. Einige Menſchen werden

werden um dieſes Traums willen thätiger für die Sittlichkeit werden; ſie werden dadurch ein eigenes Intereſſe erhalten, vollkommener und ſittlicher zu werden. Im ärgſten Fall wird alſo nie etwas ärgeres geſchehen, als außerdem geſchieht. Wenn dieſer Traum die Menſchen nicht verbeſſern ſollte, ſo iſt doch zuverläßig zu wetten, daß er ſie eben ſo wenig verſchlimmern werde. Dies iſt das Aergſte was bevorſteht. — Man glaube zu dieſem Ende nicht, daß ich die meiſten Schwierigkeiten und Einwürffe gar nicht kenne; daß meine Einbildungskraft darüber gänzlich hinwegeilt. Der Leſer ſoll aus der Folge erfahren, daß ich mein Thema von allen Seiten genau überdacht habe. Ich ſelbſt werde ihn auf Schwierigkeiten aufmerkſam machen, welche er gar nicht vermuthet. Ich weiß gar wohl, daß mancher, der mir in Theſi nicht widerſprechen kann, die Unausführbarkeit entgegenſetzen, und ſich zu dieſem Ende auf das, was zur Stunde geſchehen oder nicht geſchehen iſt, berufen wird. Hier iſt die Zeit noch nicht, ſolchen Einwürfen zu begegnen; dieſe werden am beſten widerlegt, wenn wirkliche Entwürfe vorgelegt werden, deren Ausführbarkeit ſchwer zu bezweifeln iſt. Bis dahin bitte ich meine

Leſer

Leſer ihr Endurtheil zu verſchieben. Ich bitte ſie zu bedenken, daß ich hier, ſo weit ich dermal gekommen bin, nicht mehr beweiſen wollte, als, daß geheime Verbindungen zum Vortheil der Tugend benutzt werden können; daß die Verborgenheit dazu einen mächtigen Reitz giebt; daß ſie in dieſer Rückſicht, bevor die Sache vollſtändig unterſucht iſt, die gegenwärtige Verachtung nicht verdienen; daß wenn die höhere Vervollkommung des Menſchen, auch auf dieſen Weg durch die hier geöffneten Ausſichten und Mittel nicht bewirkt werden kann, daß ſage ich, es noch ſchwerer halten ſoll, ſie auf einem der bisherigen Wege zu bewirken. Ich wollte durch alles was bisher geſagt worden, für diesmal nichts weiter beweiſen, als daß der Reitz ſich noch weiter zu vervollkommnen durch die Natur dieſer Verbindungen, durch die Situationen, durch den Zwang, welchen ſie veranlaſſen, hier ſtärker als in jeder andern öffentlichen Verbindung iſt; daß dieſer Reitz noch zur Stunde zu wenig wirkt. Daß durch die bisherige geheime Verbindungen dieſe Folgen nicht ſichtbar geworden, beweißt nichts gegen die Sache: Es beweißt gegen die Einſicht und die Geiſtesſtimmung der heutigen Menſchen. Es

 beweißt,

beweißt, daß dieſes Intereße erſt deutlicher entwickelt werden muß, daß Menſchen dieſes Intereße erſt einſehen müſſen; daß ſie um ſolches einzuſehen, ein ferneres Intereße erhalten müſſen. Dieſes fernere Intereße entſteht durch die Liebe zu geheimen Verbindungen, welche aus dieſer Urſache nie genug erhöht werden kann. Dieſe Liebe ſelbſt entſteht durch die Ueberzeugung, was auf dieſem Weg gewirkt werden kann; in welchen günſtigen Beziehungen dieſe Verbindungen mit den Wünſchen und Erwartungen des Menſchen ſtehen; wenn ſie als die zuverläßigſten Mittel erſcheinen, um ihre wärmſten Wünſche und Erwartungen am beſten zu befriedigen. So ſehr hängt das eine von dem andern, und vorzüglich davon ab, daß die Achtung und der Glaube an geheime Verbindungen ehe geſtärkt als geſchwächt wird.

4.

Durch geheime Verbindungen wird die primitive Unwißenheit, und durch ſolche die zurückgebliebene Tragheit, Sinnlichkeit und Eigenmächtigkeit, noch mehr vermindert. Der Menſch erhält auf dieſem Weg ein neues Intereße zu einer höhern Thätigkeit.

Ich

Ich habe bey Unterſuchung der zweyten Frage zu beweiſen geſucht, daß alle in unſern Tagen ſichtbare ſittliche Mångel ohne Ausnahme die Folgen einer noch nicht gånzlich verminderten urſprünglichen Eigenmächtigkeit, Sinnlichkeit, Trågheit und Unwißenheit ſind. Daß alle Sinnlichkeit und Eigenmächtigkeit eine Folge der Trågheit ſey, welche in jedem Fall die Anſtrengung ſcheut, und aus dieſer Urſache, ſo lang es möglich iſt, das Leichtere dem Schweren, und das Nähere und Unmittelbare dem Mittelbaren und Entferntern vorzieht; daß jeder Menſch ſelbſt bey der gröſten Thåtigkeit noch immer tråg iſt, ſo lang er nicht für das entfernteſte und höchſte Gute thätig wird. Ich habe nicht minder zu beweiſen geſucht, daß alle Trågheit eine Folge der Unwißenheit iſt; daß niemand für ein Gut thätig werden kann, welches er entweder gar nicht, oder ungleich ſchwächer als andere Güter kennt: daß folglich alle ſittliche Mångel ſich in der Unwißenheit, oder welches ein und daſſelbige iſt, in einer zu ſchwachen und mangelhaften Kenntniß der höchſten und entfernteſten Güter, der Güter der Zukunft gründen. Die höchſte Thåtigkeit iſt außer allem Zweifel die höchſte Vollkommenheit des Men=

 ſchen.

ſchen. Der Grad dieſer Thätigkeit, die Güter, für welche ein gegebner Menſch am meiſten thätig iſt, ſind daher von allen Merkmahlen diejenige, welche den Grad der innerlichen Vollkommenheit eines Menſchen — den Grad ſeiner Aufklärung am meiſten verrathen, und am zuverläßigſten beſtimmen. Da nun nach aller Erfahrung unſere Selbſtthätigkeit für die Sittlichkeit und vorzüglich für die Güter der Zukunft noch bey weitem nicht die höchſte iſt: ſo iſt es unläugbar, daß wir bey aller gegenwärtigen Aufklärung in Rückſicht derſelben noch immer unwiſſend ſind, indem wir dieſe Erkenntniß ſammt allen dazu führenden, verbreitenden und begleitenden Vorſtellungen noch nicht auf den Grad der Klarheit und Lebhaftigkeit gebracht haben, daß ſie unſeren Kräften die nöthige Richtung ertheilt. Wenn nun dem alſo iſt, wie ſich bey genauerer Unterſuchung nicht zweifeln läßt: ſo kann ſich die Sittlichkeit der Menſchen nicht eher vermehren, ehe der Grund der fortdauernden Unſittlichkeit gehoben iſt. Wenn dies mit Erfolg geſchehen ſoll, ſo werden Lagen erfordert, durch welche der Menſch ſo zu ſagen gezwungen wird, ſeinen bisherigen Geſichtskreis zu erweitern, wo er mit Gütern höherer Art

inniger vertraut wird; wo dieſe Güter für ihn ein neues Intereße erhalten, wo ſodann dieſe Güter anfangen ſeine Thätigkeit in einem vorzüglichen Grad zu reitzen und auf dieſe Art ſeine Trägheit ſammt der Sinnlichkeit und Eigenmächtigkeit noch weiter zu vermindern. Dies alles wird meines Erachtens durch geheime Verbindungen in einem vorzüglichern Grad erhalten.

a) In geheimen Verbindungen wird der Menſch genöthigt die ſelbſteigene Erfahrung zu machen, daß nicht jede Abſichten zu Erreichung unſerer Zwecke hinreichen: Er kann und muß hier erfahren, daß die höchſte Läuterung der Abſichten zu Erreichung einiger ſeiner Zwecke die Grundbedingung ſey. Er lernt ſolche anfänglich als Mittel, und ſpäterhin als die Quelle alles Vergnügens aus eigner Erfahrung kennen. Dadurch erhält die Veredlung der Abſichten für ihn einen ſehr hohen Werth. Sein innerer Zuſtand erſcheint ihm, als das erſte und vorzüglichſte aller Güter. Seine Thätigkeit wird von nun, mehr als vordem dazu gereitzt. Von dieſem allen hat der Menſch vordem größtentheils das Gegentheil erfahren, wie ſeine Handlungen und die Güter beweiſen, für welche er

lich am thätigſten iſt. Dieſe Erkenntniß, welche hier aus eigener Erfahrung in einem höhern Grade erhalten wird, hat alſo vordem dem Menſchen gänzlich gemangelt, oder ſie war bloß ſpeculativ, unvollkommen und ſchwach. Eine ſolche Bereicherung unſerer Erkenntniß iſt ohne Zweifel eine Verminderung der Unwiſſenheit, ein höherer Grad der Aufklärung. — Der Menſch ſieht ſich ferner durch geheime Verbindungen in eine Lage verſezt, durch welche ſein guter Ruf und Sicherheit bedroht werden, wo fremde Mängel und Fehler auf ſeine Rechnung geſchrieben werden, wo aller äuſſerliche Zwang unbehülflich iſt, wo die nöthige Folgſamkeit aus eigenem Antrieb der Mitwirkenden erhalten werden ſoll. In einer ſolchen Lage wo ſeiner Leidenſchaft alle übrige Wege verlegt ſind, muß der Menſch ſehr bald einſehen, daß ſeine bisherige Menſchenkenntniß nicht zureicht, (überhaupt bildet jeder Zwang ſehr einſeitige Menſchenkenner), daß er entweder ſeinen Zweck verfehlen, ſelbſt Gefahr laufen, oder die Natur des Menſchen im Allgemeinen ſowohl als Individuellen ſorgfältiger erforſchen muß. Er muß auf dieſem Weg mit den Triebfedern und Gründen aller Handlungen,

gen, mit dem Werth oder Unwerth aller Güter bekannt werden. Er lernt einſehen, welche Menſchen die zuverläſſigſten ſind, welche ihren Zweck am ſicherſten erreichen, welche Mittel am gewiſſeſten dazu führen. Dies alles muß er in der Veredlung der Abſichten entdekken. Dieſe muß auch aus dieſer Urſache einen unendlichen Werth für ihn erhalten. Er wird bey ſich und bey andern dieſe Abſichten zu veredeln ſuchen. Er wird mit der größten aller Künſte bekannt werden, mit der Kunſt, den Menſchen ohne äuſſerlichen Zwang durch ſich ſelbſt zu leiten, indem er bey ſolchen die nöthige Vorſtellungen ſammt einem innern, ſubjectiven, fortdaurenden, ungleich wirkſamern Zwang erweckt. Auf dieſem Wege und durch einen ſolchen Zuwachs der Erkenntniß, wird, wie jeder eingeſtehen muß, die primitive Unwiſſenheit auſſerordentlich vermindert.

b) Eine ſolche hier erworbene practiſche lebhafte Erkenntniß muß dem Begehrungsvermögen eine neue höhere und vernünftigere Richtung geben. Die neuen Güter, mit welchen der Menſch hier bekannt wird, geben ein höheres Intereſſe. Da die Veredlung der Abſichten als ein ſolches Gut, und die genauere

Kenntniß des Menſchen als ein ſo nothwendi-
ges Mittel erſcheint: ſo müſſen beyde die Kraft des Menſchen in einem höhern Grad reitzen, und folglich ſeine Trägheit vermindern. Der Menſch muß von nun anfangen für höhere Güter thätiger zu werden. Dies kann nicht geſchehen, ohne daß er nähere gegenwärtige Güter weniger begehrt, ohne daß ſich ſeine Sinnlichkeit vermindert. Alle Sorge, welche vordem auf die Verbeſſerung ſeines äuſſern Zuſtandes gerichtet war, muß nun auf innere Vervollkommnung gehen, weil die Erfahrung unaufhörlich gemacht wird, daß ohne ſolche die größern Güter unerreichbar, und die beſten Vorſchläge unausführbar ſind.

c) So wie ſich die Unwiſſenheit, Trägheit und Sinnlichkeit, als die Urſachen der Eigenmächtigkeit vermindern, muß auch ihre Folge, die Eigenmächtigkeit, ſammt ihrem ganzen Gefolg hinwegfallen. Nirgends ſind dieſer Eigenmächtigkeit die Wege ſo ſehr verlegt, als in einer Verbindung, wo die Erfahrung unaufhörlich gemacht wird, daß nur ein einziger Weg übrig iſt, um das Ziel ſeiner Wünſche zu erreichen, wo aller Zwang hinwegfällt, wo kein Einfluß über andere wirkſam, keine Folg-

ſam-

ſamkeit zu hoffen iſt, als in ſo fern ſich jeder freywillig dazu bequemt: wo man einſieht, daß derjenige Menſch der freyſte, unabhängigſte, und mächtigſte iſt, welcher gute und dauerhafte Eigenſchaften beſitzt, welche allgemeine und dauerhafte Liebe und Hochachtung erwekken; wo dieſe **Liebe und Hochachtung weder erpreßt noch erkauft werden können, wo der Beyfall auf die Sache, nicht auf den Schein fällt, wo aller Schein und Heucheley ganz unbehülflich ſind.**

Wenn nun der Menſch, um glücklicher zu werden, noch ungleich vollkommener werden muß, als er wirklich iſt: wenn dieſe Vervollkommnung in der höchſten Veredlung und Läuterung der Abſichten beſteht; wenn die Abſichten des heutigen Menſchen aus der Urſache noch ſehr wenig veredelt ſind, weil das dazu nöthige Intereſſe fehlt, weil die Reitze zum Gegentheil noch zu lebhaft wirken, weil der Menſch noch zu unwiſſend, träg, ſinnlich und eigenmächtig iſt; weil die Handlungen des Menſchen mehr nach ihren Folgen als Abſichten beurtheilt werden, weil die Kenntniß des Menſchen zu einſeitig iſt, und die Vorſtellung der Zukunft zu ſchwach wirkt; wenn nun, um die innere Ver-

vollkommnung zu erleichtern, dies alles geändert werden muß; wenn zu dieſem Ende die innere Vervollkommnung erſt als Mittel zu niedrigen Zwecken erſcheinen, die Unwiſſenheit vermindert, die Trägheit durch ein neues höheres Intereſſe ermuntert, der Ehrgeitz beſchränkt, der Beyfall verbeſſert, der Schein unwirkſam gemacht, die Menſchenkenntniß berichtigt, der Umgang verbeſſert, und die Vorſtellung der Zukunft auf dieſem Weg, ſinnlicher, lebhafter gemacht, und erhöht werden muß; wenn alle bisherige öffentliche Anſtalten, der Staat, die Kirche ſammt der Erziehung, um nur nach den Folgen zu urtheilen, nichts in dem nöthigen Grad geleiſtet haben: wenn folglich, da die Unſittlichkeit dieſer Anſtalten ungeachtet in einem ſehr hohen Grad noch immer fortdauert, da durch ſolche Anſtalten die Abſichten der Menſchen bey ihren Handlungen, nach wie vordem, ſehr wenig veredelt ſind, noch mehr als bisher geſchehen iſt, geſchehen muß: wenn dies alles ungleich beſſer, und nirgends ſo gut als in geheimen Verbindungen geſchehen kann: wenn hier ein anhaltendes dringendes Bedürfniß nach der Veredlung der Abſichten entſteht, weil ſie hier als

ein

ein groſſes unentbehrliches Gut aus eigener Erfahrung erſcheint: wenn hier unter allen andern Verbindungen das ſtärkſte Intereſſe gegeben wird, den Menſchen mehr nach den Abſichten als den Folgen ſeiner Handlungen zu beurtheilen, wenn auf dieſe Art hier allein der Beyfall am erſten verbeſſert, und die Begierde zu ſcheinen vermindert werden kann; wenn hier das höchſte Intereſſe zur Berichtigung einer höhern Menſchenkenntniß gegeben wird; wenn geheime Verbindungen die Schule ſind, um ſich zu dieſem groſſen Geſchäft zu üben: wenn dieſe das Mittel ſind, um den Umgang vernünftiger und für die Tugend zweckmäſiger und unſchädlicher zu machen: wenn geheime Verbindungen die wirkſamſte Anſtalten ſind, um die primitive zurückgebliebene Unwiſſenheit aufzuklären, die Trägheit durch neue Ausſichten zu ermuntern, und mit dieſer die Sinnlichkeit und Eigenmächtigkeit zu vermindern: Wenn, ſage ich, dies alles iſt: ſo ſagt Ihr! welchen Tugend und Sittlichkeit lieb, und das Liebſte von allen ſind; warum ſcheut und verflucht ihr geheime Verbindungen? warum ſchämt ihr euch derſelben? warum glaubt ihr, daß ſie überflüſſig oder ſchädlich ſind? warum

ſucht

ſucht ihr ein ſo ausſchlieſſendes wirkſames Beförderungsmittel einer höhern Tugend und Sittlichkeit verdächtig und unwirkſam zu machen? warum läſtert oder tadelt ihr, ohne die Sache von dem Mißbrauch, die Vollendung von rohen unvollkommenen Verſuchen zu unterſcheiden? warum wollt ihr hier in der Verborgenheit, welche die größte Stütze der werdenden Tugend iſt, ohne alle Ausnahme nichts als Böſes vermuthen? Iſt dies wahrer ungeheuchelter Tugendeifer, welcher die Tugend und Sittlichkeit aus Unwiſſenheit oder Uebereilung ihrer mächtigſten Stütze beraubt?

Ich glaube nunmehr den Maasſtab gefunden, und den Geſichtspunkt angegeben zu haben, nach welchem der Werth oder Unwerth aller geheimen Verbindungen beurtheilt werden muß. Ich kann nicht läugnen, daß ich mit Wärme und inniger Theilnehmung für eine verzweifelte Sache geſprochen habe. Aber wer kann ſagen, daß ich dadurch der Religion, den Sitten und der Reihe der Staaten gefährlich geworden ſey? Welche Kirche, welcher Staat, kann es mißbilligen, daß Mittel erfunden und angezeigt werden, durch welche die Sittlichkeit ein höheres Intereſſe erhält? Wodurch

durch kann der Staatszweck, die Sicherheit beſſer erhalten werden, als durch die Erziehung und Bildung ſolcher Menſchen, welche aus eignem Antrieb, aus der innerſten Ueberzeugung von ſelbſt thun, was kein äuſſerlicher Zwang bewirken kann? Wer iſt bösartig genug, zu behaupten, daß dies alles bloßer Vorwand, ein künſtliches Gewebe von Trugſchlüſſen ſey, wodurch eine böſe Sache einen günſtigern Anſtrich erhalten ſoll, um Leichtgläubige zu blenden, und das reggewordene Mistrauen zu vermindern? Wer kann läugnen, daß geheime Verbindungen zum Vortheil der Tugend benuzt werden können, daß die Verborgenheit den dazu nöthigen Zwang und ein höheres Intereſſe vor allen öffentlichen Anſtalten gibt? Ich geſtehe ein, daß dies nicht allezeit, daß ſogar ſehr oft das Gegentheil geſchehen iſt: aber, wie kann der Misbrauch den rechten Gebrauch aufheben? Wie kann dieſer Misbrauch kräftiger gehindert werden, als wenn die Schwierigkeiten dargeſtellt und der wahre und eigentliche Geſichtspunkt angegeben wird, damit ſich Irrende zurecht finden? Es kann ſeyn, daß mich, wie jeden andern Schriftſteller die Eigenliebe blendet,

daß

daß ich glaube bewieſen zu haben, was gar nicht zu beweiſen iſt: es kann ſeyn, daß ich den Sand gepflügt, daß ich niemand oder nur ſehr wenige von meiner Behauptung überzeugt habe. Aber ſelbſt in dieſem Fall ſollte jeder unbefangene Leſer ſich aus dieſem Vortrag zum wenigſten dahin überzeugen, daß meine Gründe, aus welchen ich bisher geheimen Verbindungen angehangen habe, ſo wenig verwerflich ſind, daß ſie von meiner Seite den lebhafteſten Eifer für Tugend und Menſchenwohl verrathen. Dieſe Unterſuchung beweißt wenigſtens, wenn ſie die Hauptſache nicht beweißt, wie ich gedacht, warum ich auf dieſe Art gehandelt, warum ich meine beſten Kräfte, mein Glück und meine Ehre dieſen Anſtalten aufgeopfert habe. Dieſe meine Ueberzeugung kann irrig, aber nie ſchändlich oder gefährlich ſeyn. Sie kann ſchonende Belehrung und Zurechtweiſung, aber nie die Schickſale und Mißhandlungen verdienen, welche ich und ſo viele andere erfahren haben, und noch zur Stunde erfahren.

Sind aber die von mir angeführte Behauptungen nicht ohne allen Grund; verhält ſich die Sache wirklich ſo wie ich ſie meinen Leſern

ſern dargeſtellt habe: liegt in der Verborgenheit wirklich ein höherer Reiz für Sittlichkeit und Tugend: ſo muß einer von folgenden Fällen unausbleiblich eintreten: ich habe entweder, welches ſehr möglich iſt, die Kunſt, dieſe Sache einleuchtend zu machen, und die nöthige Ueberzeugung hervorzubringen, gar nicht verſtanden: oder eine der Tugend ungünſtige leidenſchaftliche und durch lange Angewöhnung zur Fertigkeit gewordene Geiſtesſtimmung meiner Zeitgenoſſen ſteht einer günſtigen Aufnahme und unbefangenem Urtheil entgegen: oder endlich, wenn keines von dieſen beyden der Fall iſt, ſo iſt es unvermeidlich; die einer ſolchen Ueberzeugung als ihrer Urſache eigene Wirkungen, müſſen allgemeiner und ſichtbarer werden.

Dieſe Wirkungen werden, wenn ich recht ſehe, beyſpielsweiſe folgende ſeyn:

1) Da ein noch unverſuchtes ſehr wirkſames Mittel für unſere höhere Vervollkommnung entdeckt iſt, ſo muß bey allen, welche ſich von der Nutzbarkeit dieſes Mittels überzeugt haben, ſich der ſchändliche Glaube an ein unheilbares Verderben des Menſchen vermindern, Ihre Thätigkeit muß einen neuen Reitz erhal-

ten; und die näher dahin führenden Mittel werden von nun an weniger verſäumt werden.

2) In der Vorausſetzung, daß ſich manche Menſchen überzeugt haben, daß durch geheime Verbindungen die Tugend kräftiger befördert wird, indem ſie ein neues und eigenes Intereſſe für eine höhere Sittlichkeit geben, — nur in dieſer Vorausſetzung muß man einſehen, wie ſehr man der Tugend ſchadet, und eine höhere Sittlichkeit hindert, indem man geheime Verbindungen ohne alle Ausnahme ſo ſehr läſtert und verſchreyt; wie mangelhaft die Einſicht und die Geiſtesſtimmung derjenigen ſeye, welche ſich dieſer Verbindungen ſchämen, welche ſie als unnütz und gefährlich verſchreyen, welche ſie verläugnen, welche ſich darauf ſehr viel zu gut thun, daß ſie aller fernern Theilnehmung feyerlich entſagen?

3) Man muß einſehen, wie kurzſichtig, einſeitig und voreilig der Einfall iſt, kraft deſſen man glaubt, geheime Verbindungen ſeyen nicht für alle Lande. Proteſtantiſche Lande z. B. konnten ſolche ganz entbehren, aus der Urſache, weil ſie aufgeklärter als katholiſche ſind. Nichts ſcheint mir lächerlicher zu ſeyn, und weniger Aufklärung zu verrathen, als eine

ne ſolche ſonderbare eigenliebige Verblendung. Man ſieht daraus, was gewöhnlich unter Aufklärung verſtanden wird; nach welchen unvollkommenen mangelhaften Idealen die menſchliche Größe und Tugend beurtheilt wird, und wie ſchwach das Intereſſe für eine höhere Tugend und Sittlichkeit iſt. — Welches Land unter der Sonne kann ſich der höchſtmöglichen Sittlichkeit rühmen? welches kann ſie vermiſſen und gänzlich entbehren? in welchem Land iſt alles geſchehen, was dafür geſchehen kann? welcher Menſch, er ſey von welcher Kirche er wolle, iſt ganz vollkommen? welcher Menſch hat nicht eben ſo gut die Pflicht vollkommen zu werden? welcher, dem es wahrhaft darum zu thun iſt, hat nicht tauſend Hinderniſſe gefunden? wem liegt nicht eben ſo gut daran, daß dieſe Hinderniſſe vermindert, ſo wie der Reitz vermehrt werden? ſeit wann ſind mehrere und beſſere Schriftſteller und eine höhere wiſſenſchaftliche Cultur die Merkmahle der Vollendung, der höchſten Moralität? Soll ich meine Meynung offenherzig eröfnen, ſo glaube ich vielmehr, der übergroße Hang nach Gelehrſamkeit und Kenntniſſen aller Art, habe in proteſtantiſchen Ländern, das Bedürf-

niß nach einer höhern Tugend, nach einer praktiſchen Veredlung des Geiſtes vermindert. Mir ſcheint es, man begnüge ſich mit dem bloßen Wiſſen, und verſäume über dem zu hohen Gefühl Seiner ſelbſt, die Mittel, um ſeine Ueberzeugung in entſprechenden Thaten zu äuſſern. Ich wenigſtens nach meiner Erfahrung habe gefunden, daß in proteſtantiſchen Landen der ſchädliche Glaube, als ob ſchon alles geſchehen ſeye, was geſchehen kann, allgemeiner herrſche: daß im Gegentheil in katholiſchen Landen das einmal reg gewordene Gefühl von Schwäche und Mängeln ſich mit keinen Vorſchritten begnügt, daß man dort für Verdienſt und Tugend, aus eben der Urſache mehr fühlt und empfindet, weil man weniger weiß, weil man ſich ſchwach fühlt. Mir ſcheint es aus dieſer Urſache, daß die unläugbare höhere Cultur in proteſtantiſchen Landen bloß wiſſenſchaftlich iſt, daß ſoviel das Handeln und vorzüglich die Veredlung der Abſichten betrifft, keine dieſer Religionspartheyen ſich mit Recht über die andere erheben, und ſolcher Anſtalten entbehren könne, wodurch der Wille gebeſſert, das Intereſſe zur praktiſchen Tugend erhöht, und die Abſichten veredelt

4) Bey

4) Bey allen Ueberzeugten muß ſich nicht minder das Mißtrauen, der Abſcheu und die Verachtung vermindern, mit welchen die Welt dieſe Verbindungen bel..t hat. Es muß ſogar bey manchem Tugendfreund, wenn anders ſein Tugendeifer nicht blos angeblich iſt, wenn ihm anders die Tugend lieber als alles iſt, nicht blos Achtung; es muß ſogar ein dringendes anhaltendes Bedürfniß nach ſolchen Verbindungen entſtehen. Er muß Entwürfe über Entwürfe machen, um dieſe Anſtalten auf dieſen Grad zu läutern. Die Freunde der Tugend, und dieſe ganz allein, werden ſich ſuchen und aus ihrer Zerſtreuung ſammeln. Hier auf dieſem Wege muß es ſich zeigen, wie lebhaft ihr Tugendgefühl ſey; **denn aus dem Eifer und Beſtreben nach den Mitteln kann der Eifer für den Zweck und für die Sache beſtimmt werden.**

5. Dieſem zufolge muß den gegenwärtigen geheimen Verbindungen eine Läuterung und Verfeinerung bevorſtehen. Dieſe müſſen vernünftiger und unſchädlicher werden. Die thörichten Erwartungen ſind vernichtet. Es hält von nun an ſchwer auf dieſem Weg gutwillige Menſchen zu täuſchen und zu misbrauchen.

Jeder weiß, nachdem der Geſichtspunkt fixirt iſt, was er zu erwarten hat, was er erwarten ſoll. Manchem werden die noch ſpäter anzugebenden Schwierigkeiten alle Luſt benehmen, neue Verbindungen zu errichten, oder den ſchon vorhandenen blindlings beyzutreten. Der vernünftigere Theil der Menſchen wird prüfen und vergleichen.

6) Auch für mich kann ich hoffen. Auf mir liegen Verachtung und Verleumdung mit Centner ſchwerer Laſt. Ich kann hoffen, daß um der guten Sache willen, kein edeldenkender Schriftſteller der Kabale und Verleumdung fernerhin ſeine Feder leihen werde; daß man von nun an aufhören werde, mich als einen Verführer der Jugend, oder als einen Feind der Religion, als einen Störer der öffentlichen Ruhe zu verſchreyen. Ich mache ſogar Anſprüche auf eine günſtigere Beurtheilung. Jeder unbefangene Leſer iſt ſchon dermal im Stande, manche meiner ehemaligen Anordnungen, welche den allgemeinſten Tadel erfahren haben, zu prüfen, und aus einem beſſern Geſichtspunkt zu betrachten. Er kann nun ſelbſt urtheilen, ob ich z. B. eine genauere Menſchenkenntniß ohne Grund zu ſehr empfohlen

habe.*) Wer ſich die Mühe geben will, das lezte Syſtem mit dem erſten zu vergleichen, wird finden, daß meine Abſicht immer dieſelbige war. Ich bitte daher meine Freunde ſowohl als Feinde, die hier vorgetragenen Grund-

 ſätze,

---

*) Ich kann noch zur Stunde nicht begreiffen, wie man mir eine Einrichtung, welche in der Natur der Sache gegründet iſt, welche von andern ungleich angeſehenern Männern eben ſo ſehr eingeſchärft worden, zu einem ſolchen Verbrechen anrechnen konnte. Man leſe zu dieſem Ende, z. B. wie ſich Pythagoras bey dieſer Sache benommen.

„Pythagoras machte daher glaubwürdigen Zeugniſſen zufolge, nicht einmal jemanden die Hoffnung, ihn dereinſt unter ſeine vertrautern Freunde aufzunehmen, wenn er nicht vorher deſſen ganze Bildung, Mienen, Geberden, Stellungen, Gang und Bewegungen genau unterſucht hatte. Aus allen dieſen äuſſern Zeichen zuſammen genommen, lockte er wahrſcheinliche Vermuthungen und Geſinnungen ihm ſonſt unbekannter Perſonen hervor; und er wurde daher von den Alten für einen groſſen Kenner, oder auch für den Erfinder der Kunſt gehalten, das Unſichtbare im Menſchen

ſätze, Aeuſſerungen und Plane mit den bekannt gewordenen Graden des ältern Illuminaten-Syſtems, mit dem verbeſſerten Syſtem der Illuminaten, ja ſelbſt mit den Originalſchriften zu vergleichen, und ſodann unpartheyiſch zu

---

ſchen aus dem Sichtbaren zu errathen. Pythagoras hatte aber ſich ſelbſt und andere zu lang beobachtet, als daß er auf ſo trügliche Data allein ſich hätte verlaſſen oder bey ihnen hätte ſtehen bleiben ſollen. Er forſchte alſo weiter nach, wie diejenigen, die ſich um ſeine Freundſchaft bewarben, ſich gegen ihre Eltern, Hausgenoſſen und Freunde betrügen, und wie die leztern beſchaffen wären. Er gab auf ihr Lachen, ihr Reden und Schweigen, auf ihre Zerſtreuungen und Geſchäfte, und alle übrige Bewegungen acht, und unterſuchte endlich, ob, und wann, und bey welchen Gelegenheiten, und wie ſehr ſie aufgebracht oder erfreut oder niedergeſchlagen wurden? ob ſie zänkiſch und ungeſellig, und roh oder friedfertig, freundlich und milde wären? von der Prüfung der Gemüthsart ſeiner künftigen Freunde gieng er zur Ergründung ihrer Fähigkeiten fort. Er merkte auf, ob ſie die Kenntniſſe, die er ihnen mittheilte, leicht und be-

zu urtheilen, ob nicht derſelbige Plan und dieſelbige Abſichten, oft mit denſelbigen Worten ſchon vom erſten Anfang an, in dieſen rohen Entwürfen, als in ihrem Keim enthalten ſind: ob ſie ſich nicht ſtufenweis mit meinen gemachten Erfahrungen beſſer und deutlicher entwikkeln: ob ich nicht bey der erſten Grundlage ganz daſſelbige gewollt habe; ob es endlich dem

---

begierig faßten, und treu und dauerhaft behielten, oder ob ſie ihm nur langſam folgten, von dem, was er ihnen ſagte, nur wenig erweckt oder erwärmt wurden, und ob ſeine Reden nach einem gewiſſen Zwiſchenraum in ihrem Gedächtniſſe verſtümmelten, oder gar daraus verſchwanden Am allermeiſten ſuchte aber Pythagoras zu erfahren, ob jemand vertraute Geheimniſſe aufbewahren könnte, oder ob er geſchwätzig, unvorſichtig, mittheilend und leicht auszuforſchen ſey. Fand nun Pythagoras in und nach allen dieſen Prüfungen in denen, die ſich ihm darboten, ſolche Gaben und Vorzüge, als er ſie von ſeinen Vertrauten verlangte, ſo weihte er ſolche geprüfte Männer, in die Klaſſe der ſchon lang Eingeweihten ein.

Meiners Geſchichte des Urſprungs ꝛc. 1. Theil, S. 452.

dem zu raſchen Tugendeifer eines jungen unerfahrnen Menſchen ſo ſehr zu verargen war, daß er ſich erſt durch den Gang der Geſchäfte zu einem ſo großen Unternehmen, gehörig gebildet, und die nöthige Erfahrungen geſammelt hat, um den erſten an ſich richtigen, aber rohen Entwurf auszubilden und zu verfeinern.

Pythagoras
oder
Betrachtungen
über
die geheime
Welt- und Regierungs-Kunſt.

Von
Adam Weishaupt.

Erſter Band. Zweyter und dritter Abſchnitt.

Frankfurt und Leipzig.
1790.

Zweyter Abſchnitt.

Von den Zwecken geheimer Verbindungen insbeſondere.

Wir ſind nun durch die vorhergehende Unterſuchung in der Hauptfrage, auf deren vorläufige Entſcheidung alles beruht, ſo viel ich glaube, einig. Es werden wenigſtens einige meiner Leſer mir ſo viel einräumen, daß ſelbſt das Gute verborgen werden muß, daß es gute und gemeinnützige Zwecke gebe, welche durch den Weg der Verborgenheit am ſicherſten erreicht werden. Ein ſolcher Zweck iſt **die Beförderung einer höhern Sittlichkeit, die Veredlung der Abſichten.** Iſt nun dieſer Zweck der einzige, oder gibt es deren mehrere, deren Erreichung ein niedrigerer Gegenſtand geheimer Verbindungen iſt? Welche ſind die Zwecke der bisherigen geheimen Geſellſchaften? In wiefern ſind ſolche auf dieſem Wege möglich und erreichbar? Welche ſind die Merkmahle, durch welche ſie ſich verrathen? Dies iſt was wir gegenwärtig zu unterſuchen ha-

ben. Ich will zuvor die weſentlichen Eigenſchaften eines geheimen Zwecks unterſuchen, um ſodann die Anwendung auf alle mir bekannte beſondere Zwecke zu machen.

Wir haben oben gehört, daß alle Zwecke, die Folge eines Bedürfniſſes ſeyen, durch welches wir gereizt werden, ein Gut, das uns mangelt, hervor zu bringen, und wirklich zu machen. Dieſem zufolge gibt es ſo viele Zwekke als Bedürfniſſe, welche wir fühlen, als Güter, welche uns mangeln. Wir haben aber auch nicht minder gehört, daß nicht alle Bedürfniſſe befriedigt, ſo wie nicht alle Güter erreicht werden dürfen. Dies macht, daß es erlaubte und unerlaubte Zwecke gibt.

Das Recht, ſich mit andern zu vereinigen, kann dem Menſchen ſo wenig ſtreitig gemacht werden, als das Recht, ſeine Bedürfniſſe zu befriedigen, und die dazu nöthigen Mittel zu erpreſſen. Nur iſt dieſes Recht kein unbeſchränktes Recht. Es iſt dem Menſchen aus dem Grunde zugeſtanden, aus welchem er die Befugniß hat, ſeine Bedürfniſſe zu befriedigen. Dieſe fühlt er, um einen Mangel zu heben, um vollkommener zu werden. Das Recht, ſich mit andern zu vereinigen, iſt folglich eben-

falls

falls kein anderes, als das Recht ſich zu vervollkommnen. Da nun unerlaubte Zwecke die wahre Vollkommenheit des Menſchen eher hindern, als befördern; ſo hat kein Menſch ein Recht, ſich mit andern zu unerlaubten Zwekken zu vereinigen. Dies gilt von jeder, um ſo mehr von geheimen Vereinigungen der Menſchen. Solche Bündniſſe ſind dem Menſchen, ohne Zuthun der bürgerlichen Geſetze, durch die jedem obliegende natürliche Pflicht, ſich ſo viel möglich zu vervollkommnen, von ſelbſt unterſagt. Daraus ergibt ſich folgende ſehr fruchtbare Regel: **Was kein Zweck einer öffentlichen Verbindung ſeyn darf darf eben ſo wenig zum Zweck einer geheimen Verbindung gemacht werden.** Der Zweck einer rechtmäßigen geheimen Verbindung muß ſich alſo auf einen wahren und vernünftigen, und wenn dieſe Verbindung allgemeiner werden und fortdauern ſoll, auf einem allgemeinen und anhaltenden Bedürfniß des Menſchen gründen. Er kann aus dieſer Urſache nie ſchändlich, oder von der Art ſeyn, daß er mit dem Schaden und auf Unkoſten eines dritten erreicht wird. Alle Zwecke geheimer Verbindungen müſſen gemeinnützig und gut ſeyn. Es muß durch ſie

 ein

ein Gut wirklich gemacht werden können, welches von keinem einzeln, auſſer der Vereinigung mit andern, erreicht werden kann.

Aber nicht genug, daß der Zweck einer geheimen Verbindung ſich auf einem Bedürfniß gründet, und ſelbſt ein Gut iſt; es gibt der Bedürfniſſe und Güter mehrere, welche nicht von gleicher Art ſind. Die oben angeführte Regel zur Beurtheilung geheimer Zwecke muß alſo noch genauer beſtimmt werden. Es gibt der Bedürfniſſe und Güter geringere und erheblichere, fortdauernde und vorübergehende, reelle und eingebildete, erreichbare und unerreichbare. Von den erreichbaren können ſehr viele durch eine öffentliche Vereinigung eben ſo gut erreicht werden.

In geheimen Verbindungen werden bey jedem Eintretenden gewöhnlich ſehr große Erwartungen erweckt. Es ſind Prüfungen und Vorbereitungen nothwendig. Die Freyheit zu handeln wird noch mehr beſchränkt, es werden Gehorſam, Unterwürfigkeit und Aufopferungen verlangt. Wo ſolche Anſtalten vorhergehen, läßt ſich mit Recht erwarten, daß der Gewinn den gemachten Aufwand überwiegen wird. Nichts kann für die Fortdauer einer gehei=

heimen Verbindung gefährlicher ſeyn, als eine ſo grobe Täuſchung, wo die Erwartungen hoch geſpannt und ſo wenig befriedigt werden. Da eine ſolche Täuſchung nicht ewig fortdauern kann, ſo muß es ſich früh oder ſpät entdecken, daß ſolche Mittel, mit einem ſolchen Zweck in gar keinem Verhältniß ſtehen; dies muß nothwendig die Achtung, das Vertrauen und die Folgſamkeit ſchwächen, auf welchen alle Stärke einer geheimen Verbindung beruht. Der Zweck einer geheimen Verbindung muß alſo wichtig und erhaben ſeyn; er muß der Mühe werth ſeyn, daß vernünftige Menſchen ihre Freyheit beſchränken, und ihre Kräfte anſtrengen, um zu dem vorgeſteckten Ziel zu gelangen. Es läßt ſich auſſer dem Scherz und Zeitvertreib keine vernünftige Urſache denken, warum unerhebliche Zwecke verlangt, und die Menſchen unter dem Anſchein der Wichtigkeit zur Mitwirkung gereizt werden ſollen. Eine ſolche Täuſchung hört auf Täuſchung zu ſeyn, ſie gleicht eher dem Betrug, welcher nie gerechtfertigt werden kann.

Nicht beſſer würde es ſich mit dem Zwecke einer geheimen Verbindung verhalten; es würde wenigſtens einen hohen Grad von eigner

Thorheit verrathen, und man würde ſich geheimer Verbindungen als eines Mittels bedienen, um andere Menſchen zur Thorheit zu verleiten, wenn dieſer Zweck keine allgemeine anerkannte Realität hätte, wenn er nichts weiter als ein Traum, eine Chimäre, ein utopiſcher Einfall wäre, welcher in dieſem Zuſammenhang der Dinge nie zu einer Wirklichkeit gelangen kann. Der Zweck einer geheimen Verbindung muß alſo nebſt dem, daß er erhaben iſt, 3) reell und erreichbar ſeyn.

Dies alles, daß die Zwecke einer geheimen Verbindung erlaubt, erhaben und erreichbar ſeyn müſſen, iſt noch lange nicht genug. Der Zweck einer geheimen Verbindung unterſcheidet ſich von den Zwecken anderer Verbindungen vor allen andern dadurch, daß er durch den Schleyer der Verborgenheit erreicht werden ſoll. Es werden alſo vernünftige Gründe erfodert, welche dieſe Verborgenheit rechtfertigen. Zu dieſem Ende muß der Zweck nebſt den oben angeführten Eigenſchaften noch überdies von der Art ſeyn, daß er nur durch die Verborgenheit erreichbar iſt. Aus dieſer Urſache ſind alle Zwecke, welche durch öffentliche Anſtalten eben ſo gut erreicht werden können,

nen, keine Gegenſtände geheimer Verbindungen. Durch dieſe Bemerkung wird das Gebiet der geheimen Verbindungen in ſehr enge Gränzen gebracht.

Da nun die Verborgenheit den Zwecken geheimer Verbindungen ſo weſentlich iſt, daß ſie nur durch ſolche erreicht werden können, ſo muß noch weiter der Zweck von der Art ſeyn, daß er durch ſolche Mittel erreicht werden kann, welche die Verborgenheit nicht aufheben, und durch ihre Anwendung den Zweck vor der Zeit verrathen. Aus dieſer Urſache ſind alle Zwecke, zu deren Erreichung der äuſſerliche Zwang ein nothwendiges Mittel iſt, welche ſich zu früh in den Handlungen der Mitglieder verrathen müſſen, wo die Mittel zu ſehr auffallen, und nicht eben ſo ſehr verborgen werden können, kein Gegenſtand geheimer Verbindungen; und aus eben dieſer Urſache darf auch der Zweck einer geheimen Verbindung nicht zu nahe, oder von der Art ſeyn, daß er zu viel von den äuſſern Umſtänden abhängt, daß er dieſen zufolge entweder ſehr bald, oder nie wieder erreicht werden kann. Dahin gehören alle temporelle und locale Bedürfniſſe, wenn ſie zum Zweck geheimer Ver-

bindungen gemacht werden. Dieſe werden ſich allzeit durch die Mittel, deren man ſich bedienen muß, vor der Zeit verrathen; allgemeine und permanente Zwecke ſind folglich die einzigen, welche für geheime Verbindungen taugen. Inſofern müſſen geheime Verbindungen von allen Complotten und Conſpirationen ſorgfältig unterſchieden werden.

Der Zweck einer geheimen Verbindung muß alſo

1) gut und erlaubt,
2) erhaben,
3) erreichbar,
4) nur durch die Verborgenheit, und
5) nur durch ſolche Mittel erreichbar ſeyn, welche den Zweck nicht vor der Zeit verrathen, welche im Verborgenen, ohne ſich und den Zweck zu verrathen, ſo lange gebraucht werden können, bis der Zweck erreicht iſt. Es muß folglich allgemein und fortdauernd ſeyn.

Will man dieſe Merkmahle noch kürzer faſſen, ſo kann dies auf folgende Art geſchehen:

Der Zweck einer geheimen Verbindung muß eine, auſſer der Verborgenheit weniger

niger erfüllbare, allgemeine Menſchen⸗
pflicht ſeyn.

Sind nun die hier angegebenen Merkmahle geheimer Zwecke richtig, ſo wird jeder einſe⸗hen, daß ſich alle dieſe Merkmahle in keinem andern Zweck, als der Beförderung einer hö⸗hern Sittlichkeit, vereinigen; daß dieſe höhere Sittlichkeit, durch welche alle übrige erlaubte Zwecke möglich und unſchädlich werden, der ausſchlieſſende Zweck und Gegenſtand gehei⸗mer Verbindungen iſt; daß folglich keine wahr⸗hafte und erhabene geheime Verbindung, ohne Thorheit und Unklugheit zu verrathen, ſich etwas als Zweck vorſtellen kann, was bloße Folge einer höhern Sittlichkeit, und ohne die⸗ſe ganz unerreichbar iſt; daß eine geheime Ver⸗bindung in der Folge alles wirkt, unmögliche Dinge möglich macht, ſobald ſie, ſtatt bloße Folgen zum Zweck zu machen, auf den lezten und gemeinſchaftlichen Grund ſelbſt arbeitet, denn mit dem Grunde ändern ſich die Folgen. Dies alles ſoll ſogleich anſchaulicher werden, ſobald ich die beſondern Zwecke der bisherigen geheimen Verbindungen nach dem hier gege⸗benen Maasſtabe unterſuche. Dies ſoll ſo⸗gleich geſchehen; nur bitte ich meine Leſer,

 um

um nichts unbemerkt zu laſſen, mit mir die Zwecke noch von einer andern Seite zu betrachten.

Tugend, Sittlichkeit und Menſchenwohl ſind oft nichts weiter als bloße Namen ohne Sache. Der Betrug und das Laſter, welche ſich ihrer eigenen wahren Geſtalt ſchämen, verbergen ſich ſehr häuffig unter dieſem blendenden Schein, um Theilnehmer zu finden, und wohlmeynende Menſchen zu bethören. Es geſchieht alſo ſehr häuffig, daß dieſe große Zwecke bloß vorgegeben werden. Wie kann in ſolchen Fällen der Betrug von der Sache unterſchieden werden? Wie kann bey dem Eingeweihten die Ueberzeugung entſtehen, daß der Zweck ſeiner Verbindung in der That erhaben, wahr und ungeheuchelt ſey?

Dies hat keine Schwierigkeit, wenn dem Eintretenden die ganze Einrichtung mit einemmale vorgelegt wird, wenn er in Stand geſezt wird, das Ganze ſammt dem Verhältniß aller Theile zu beurtheilen. Da aber dies bey den wenigſten geheimen Verbindungen der Fall iſt, ſo müſſen nähere und zuverläßigere Regeln angegeben werden.

Bey Geſellſchaften, welche ihre Plane ver-

bergen, ſind drey Fälle zu erforſchen: 1) Ob ſie die Sittlichkeit hindern, indem ſie ſolche als den Zweck ihrer Verbindung angeben. 2) Ob die Geſellſchaft nicht im Verborgenen einen engern Zweck zum Hauptzweck macht. 3) Ob die Geſellſchaft die Sittlichkeit, von welcher ſie ſo viel ſpricht, weder hindert noch befördert. Ich zweifle, ob es geheime Verbindungen von der erſten Art gibt. Eine ſolche Verbindung muß ſich ſehr bald verrathen; ſie kann nie ſehr ausgebreitet, und noch weniger dauerhaft ſeyn. Das Betragen der Mitglieder, ſammt den Mitteln führt unfehlbar auf die Entdeckung der Zwecke. Leztere müſſen zu ihrem Zwecke paſſen, und es iſt ganz unmöglich, die Sittlichkeit zum Mittel der Unſittlichkeit zu machen.

Der zweyte Fall kommt öfter vor, ohne daß eine große Anſtrengung nöthig wäre, um der Sache auf den Grund zu ſehen. Der Hauptzweck wird verrathen

1) durch die Auswahl der Mitglieder. Wenn eine gewiſſe Klaſſe der Menſchen in einer geheimen Verbindung vor allen andern geſucht wird, ſo kann man ſicher ſchlieſſen, daß der Zweck der Geſellſchaft nicht der höchſte und lauterſte iſt. Es gibt kein Datum, welches

zu-

zuverläßiger wäre; wo die Beförderung der Sittlichkeit der höchſte Zweck iſt, da können unmöglich diejenigen Menſchenklaſſen, welche die größten Reitze zur Unſittlichkeit erfahren, welche am ſchwerſten zu verbeſſern ſind, vor allen andern geſucht werden. Eine geheime Geſellſchaft hat entweder gar keinen Zweck und Syſtem, oder es läßt ſich aus dem Verzeichnis ihrer Mitglieder ſehr zuverläßig auf den Zweck und den ganzen Geiſt dieſer Geſellſchaft ſchlieſſen. Von einer Geſellſchaft welche z. B. erwachſene und ausgebildete Menſchen, Vornehme oder Reiche, Chemiſter und andere Gelehrte vor allen andern ſucht, getraue ich mir zuverläßig zu behaupten, daß ſie entweder die Kunſt, die Menſchen zu einer höhern Sittlichkeit zu bilden, nicht verſteht, oder daß ihre Zwecke nicht die allerhöchſten ſind. Ein gleiches gilt, wenn ſich die Geſellſchaft zu ſehr und vor der Zeit verbreitet, wenn es ihr mehr um die Menge als um die Güte und Zuverläſigkeit ihrer Theilnehmer zu thun iſt.

2) **Die Bildung und der Unterricht der Mitglieder.** Wo dieſe entweder ganz verſäumt oder zweckwidrig ſind, wie kann da Sittlichkeit der Hauptzweck ſeyn? Ein gleiches

den, welche näher zum Zweck führen. Aus dieſen muß erſcheinen, in welchem Verhältniſſe dieſe Aufträge mit dem vorgegebenen Zwecke ſtehen, ob ſie ſich zu ſolchem als untrügliche und unentbehrliche Mittel verhalten. Wenn der Zweck bloß vorgeblich und der wahre Zweck ein engerer Zweck iſt, ſo muß am Ende der Widerſpruch zwiſchen Zweck und Mitteln ſichtbar werden. Es muß dem ſchwächſten Beobachter einleuchten, daß es der Geſellſchaft ungleich mehr um andere Dinge zu thun iſt. So z. B. was ſoll ich von der Frömmigkeit denken, welche mir ſo ſehr empfohlen wird, wenn nebenher die thörichtſten Erwartungen, welche der wahren Frömmigkeit entgegen ſind, in uns erweckt und genährt werden? Wenn ich mich kaſteyen und unaufhörlich beten ſoll, um Naturaufſchlüſſe über die Verwandlung der Metalle ꝛc. zu erhalten? Wenn ich gelehrt werde, alle Feinde und Gegner meiner Geſellſchaft als Feinde Gottes zu verleumden und zu verfolgen? — In jedem Falle, wo die Mittel ſo wenig zu dem Zwecke paſſen, daß ſie den Zweck vernichten, iſt entweder der Zweck bloß vorgeblich, oder die Inconſequenz unverzeihlich.

Eine Geſellſchaft, welche die Beförderung

der Sittlichkeit zu ihrem Hauptzwecke macht, muß nothwendig etwas für die Sittlichkeit thun. Sie muß dafür ein höheres Intereſſe erwecken, die Bewegungsgründe verſtärken, Bedürfniſſe erwecken, und Situationen veranlaſſen; ſie muß durch etwas mehr als bloße Reden und moraliſche Abhandlungen auf den innern Menſchen wirken. Es werden zu dieſem Ende Uebungen, und nähere Anleitungen erfodert. Wo nichts oder nur ſehr wenig von dieſem allen geſchieht, kann unmöglich die Sittlichkeit der Hauptzweck einer ſolchen Verbindung ſeyn.

5) Ein minder zuverläßiges Datum iſt das Betragen einzelner Mitglieder, beſonders wenn die Geſellſchaft angehend iſt. So lange ein unſittliches Betragen bey einer ſolchen Geſellſchaft nicht herrſchend und allgemein iſt, ſo lange nicht erwieſen werden kann, daß die Geſellſchaft ein ſolches Betragen begünſtigt, ſo lange nicht alle Klaſſen, ſelbſt die ältern und höhern Mitglieder davon ergriffen ſind; ſo lange iſt dieſer Schluß betrüglich. Er trügt um ſo mehr, wenn die Geſellſchaft wirkliche zweckmäßige Anſtalten zur Beförderung der Sittlichkeit vorzeigen kann. In ſolchen Fällen

muß

muß der Grund des Mangelhaften und der fortdauernden Unſittlichkeit, von einer andern Seite geſucht werden. Die Unſittlichkeit einzelner Mitglieder kann hier der Geſellſchaft ſelbſt ſo wenig zur Laſt gelegt werden, als es offenbar ungerecht ſeyn würde, den Werth der chriſtlichen Religion nach dem Betragen und den Sitten der heutigen Menſchen zu beurtheilen.

Der dritte Fall, daß von Sittlichkeit und Tugend, als dem Zwecke der Geſellſchaft ſehr viel geſprochen wird, ohne daß etwas dafür oder entgegen geſchieht; der Fall, daß die Geſellſchaft am Ende ſelbſt nicht weiß, welcher ihr Zweck iſt; dieſer Fall, ſage ich, iſt wohl derjenige, welcher bey geheimen Verbindungen unter allen der gewöhnlichſte iſt. Dies entdeckt ſich ſehr bald für jeden, der Augen hat umzuſehen. Eine Geſellſchaft, bey welcher die Worte Tugend und Sittlichkeit in der weitläuftigſten Bedeutung genommen werden, wo man an die Veredlung der Abſichten ſo wenig denkt, daß man ſie für unmöglich, oder lächerlich hält; wo alles den Zutritt erhalten kann, was nicht offenbar als Verbrecher bekannt iſt, wo jeder, ohne vorhergehende nähere

here Prüfung, ohne Vorbereitung zugelaſſen wird; wo keine eigene Geiſtesſtimmung nothwendig iſt, und keine anderen Eigenſchaften erfordert werden, als ſolche, welche zu jedem öffentlichen Club erforderlich ſind; wo jeder dem Syſtem, und dem Geiſt der Geſellſchaft unbeſchadet handeln und bleiben kann, wie er es vor ſeinem Beytritt gewohnt war; eine Geſellſchaft, in welcher ſich die Mitglieder ſelten oder nur unter dem Zwang zweckloſer unerklärbarer Ceremonien ſehen; wo, ſtatt mit dem Geiſte der Geſellſchaft vertrauter zu werden, ſich wechſelsweiſe anzufeuern, zu ermuntern und zu belehren, gewöhnliche Zuſammenkünfte wie jede andere Geſellſchaft, zum Spielen, Schmaußen und geiſttödtenden Unterredungen benuzt werden; eine Verbindung der heterogenſten Menſchen, welche mit allen ihren Vorurtheilen und Leidenſchaften, ſobald ihre Neugierde und hochgeſpannte Erwartungen, wenig oder gar nicht befriedigt werden, hier nicht viel mehr als eine neue Art von Zeitvertreib ſuchen, was ſage ich, kann eine ſolche Geſellſchaft, nicht in Worten, ſondern in Thaten, zum Vortheil einer höhern Sittlichkeit wirken? Wie können Menſchen, welchen die Tugend

 näher

näher am Herzen liegt, welche wiſſen, daß noch ſehr viel zu ihrem Vortheil geſchehen kann, hier ſtehen bleiben, und glauben, daß hier etwas mehr, als bloße Grimmaſſe ſey? Unmöglich kann die Mitglieder einer ſolchen Verbindung, deren Zuſammenkünfte und Unterhaltungen ſo zweckwidrig und geiſttödtend ſind, ein wahrer geſellſchaftlicher Geiſt, und noch weniger ein hohes Tugendgefühl beleben? — Wer alſo den Werth, und den Geiſt der heutigen Verbindungen kennen, wer ſich durch die That ſelbſt überzeugen will, ob der Tugendeifer, und Menſchenwohl nicht bloß vorgegeben werden? Welches der wahre und eigentliche Zweck einer ſolchen Verbindung iſt? Ob hier der Zweck etwas mehr, als bloßer Zeitvertreib iſt? Ob die Mitglieder Leidenſchaft für ihren Zweck gefaßt haben? Ob die Geſellſchaft die Kunſt verſteht, Leidenſchaften für ihren Zweck zu erwekken? Wer, ſage ich, ſolche Entdeckungen machen will — wird in den Zuſammenkünften einer gegebenen Geſellſchaft zu dieſem Behuf ein Mittel finden, welches nicht zuverläßiger ſeyn kann. Er bemerke, ob dieſe Zuſammenkünfte ſeltener oder häufiger ſind; ob ſie von vielen oder wenigen, und von welchen beſucht werden?

den? Welcher Ton der herrſchende iſt? Welche die Lieblingsgegenſtände dieſer geſellſchaftlichen Unterhaltung ſind? Sollte es ſich fügen, daß er auch hier nichts weiter ſieht, als was er aller Orten außer dieſer Geſellſchaft findet; daß die Unterredung auf Alles, nur nicht auf den Zweck und die Angelegenheiten der Verbindung fällt; daß man ſich hier bloß ſehen, zerſtreuen, und gegen die Langeweile ſchützen und unterhalten will; daß man zweckmäßigere Geſpräche ſo gar flieht und vermeidet: — ſo mag er ohne weitere Beweiſe zuverläßig glauben, daß eine ſolche Geſellſchaft außer dem Zeitvertreib, keinen andern Zweck hat. Er mag glauben, daß die Obern derſelben, die Kunſt nicht verſtehen, für den Zweck ihrer Verbindung, für welchen ſie ſelbſt nichts, oder ſehr wenig empfinden, das nöthige Intereſſe zu erwecken. Kurz er mag glauben, daß hier weder Syſtem noch Conſequenz iſt.

Laßt uns nunmehr die Zwecke der geheimen Verbindungen insbeſondere prüfen. Dieſe ſind entweder ſogenannte Myſterien, oder ſie ſind **politiſche, religiöſe,** oder **intellectuelle** und **litterariſche.**

I.

Myſterien.

Die Myſterien der heutigen geheimen Verbindungen müſſen von jenen der alten Zeiten ſorgfältig unterſchieden werden. Bey den alten waren die Myſterien ein Theil der Religion. Die Feyer der Myſterien, war eine Religionsfeyer. Die Einweihung konnte an keinem andern Orte, als an dem Sitze der Myſterien, und zu den, dieſer Feyer, gewidmeten Zeiten geſchehen. Der Zuſammenhang unter den Eingeweihten, war äußerſt ſchwach; nur die Einheit und Uebereinſtimmung der Lehre, war das gemeinſchaftliche Vereinigungsband. Der Unterricht ſelbſt, war mehr theoretiſch als praktiſch. Dieſe Myſterien waren keine praktiſche Schulen der Tugend. Hier wurden nicht die dahin führenden Bedürfniſſe erweckt, und ſolche Situationen und Lagen veranlaßt, welche anhaltende, fortdaurende Bewegungsgründe, ſammt den nöthigen Erfahrungen erzeugen. Ceremonien, ſymboliſche Darſtellungen, ſammt einem dazu gehörigen Unterricht, waren der Inbegriff dieſer eſoteriſchen, mehr geläuterten Religion. Zu keiner Zeit haben ſich die Ein-

geweihten

geweihten der ältern Welt, zur Ausübung der hier vorgetragenen Lehren, in einen eng geſchloſſenen hierarchiſchen Körper vereinigt. Dies macht, daß ſie von den geheimen Verbindungen unſerer Zeiten gänzlich verſchieden ſind. Hier ſind die geheimen Lehren, mehr Neben- als Hauptſache, mehr Mittel als Zweck. Die heutigen Verbindungen haben den außerordentlichen Hang der Menſchen nach geheimen Aufſchlüſſen, nach ihrer Art benuzt, um Menſchen zu vereinigen, und durch die reg gewordene Erwartungen in dieſer Vereinigung feſt zu halten, um ſodann weiter zu wirken. Man hat eingeſehen, daß nichts vermögender iſt, den Menſchen gegen alle, ſelbſt die ſchwerſten Vorſchriften folgſam zu machen, und ſeine Trägheit zur Thätigkeit und Mitwirkung zu reizen, als das Verſprechen und die Erwartung höchſtwichtiger Aufſchlüſſe. Denn außerdem, daß hier der Erweiterungstrieb, die Wiß- und Neubegierde, außerordentlich gereizt werden, wird durch das Alleinwiſſen, dem Stolz der Menſchen nicht minder, auf einem ſehr hohen Grad geſchmeichelt. Aus dieſer Urſache waren die Geheimniſſe, oder ſolche Kenntniſſe, welche die bequemſten Mittel, zur Befriedigung unſe-

rer dringendſten Leidenſchaften entdecken, der Schild, welchen alle ſpätere geheime Verbindungen ausgehängt haben, um träge, neugierige, eitle und abergläubiſche Menſchen an ſich zu ziehen, von ſich abhängig zu machen, und zu engern Abſichten zu benutzen. Die größten Betrüger und Charlatans haben ſich ſchon von uralten Zeiten her dieſes Mittels mit dem beſten Erfolge bedient. Dadurch iſt es ihnen gelungen, ſogar vernünftigen Menſchen den Kopf ſchwindelnd zu machen, ſich ihres Beutels ſowohl als ihres Kopfs und Herzens nach Gefallen zu bedienen. Es iſt ſo weit gekommen, daß ſelbſt vernünftigere geheime Verbindungen, um Menſchen für das Wahre und Gute empfänglich zu machen, ſich eines ähnlichen Kunſtgrifs bedienen, und ähnliche Erwartungen erregen mußten, um Fuß zu faſſen, Zeit zu gewinnen, und das thörichte dieſer Erwartungen nach und nach begreiflich und einleuchtend zu machen. Es iſt ſo weit gekommen, daß man um dieſe Erwartungen zu vernichten, ſich genöthig ſah, die Hofnung für die Befriedigung derſelben zu erwecken, und bis auf einen gewiſſen Zeitpunkt zu nähren und zu unterhalten. Man kann annehmen, daß die mei-

ſten,

ſten, wo nicht alle Menſchen, für die Geheim=niſſe, für das Wunderbare und Außerordentli=che eine vorzügliche Schwäche haben. Dies macht, daß die Geheimniſſe, die wirkſamſte Lockſpeiſe, und das bisherige Triebrad gehei=mer Verbindungen geweſen ſind. Seit der Zeit, daß die Erwartungen ſo häufig getäuſcht, ein Betrug nach dem andern aufgedeckt und dieſe betrügliche Waare, auf ihren wahren Werth herabgeſetzt worden iſt, hat ſich dieſe Myſte=riomanie, und ſammt ihr der Hang nach ge=heimen Verbindungen ſo ſehr vermindert, daß es ſchwer halten ſoll, dieſen Hang, und die ehmalige Folgſamkeit, noch fernerhin, für vernünftigere, zweckmäßigere geheime Ver=bindungen zu unterhalten. Dieſe Bemerkung iſt von einer Seite ſehr traurig; denn ſie be=weißt gegen die Aufklärung unſerer Zeiten, daß der Menſch nur für Thorheiten thätig iſt, und um dieſer willen ſich zu einer Folgſamkeit und Unterwürfigkeit entſchließt, welcher er ſich um edler, reeller und vernünftiger Zwecke willen, nicht unterziehen will. Es iſt traurig, daß der Menſch von nun an, da die geheime Ver=bindungen vernünftiger werden, da ſie als Mittel erſcheinen, um die Abſichten zu vered=

len und die Sittlichkeit zu befördern, geheime Verbindungen haßt und verdammt. Es iſt traurig, ſage ich, daß der Menſch dieſelbe Anſtalt, die er als Mittel zur Thorheit ſo heftig geliebt, nun, da ſie als Mittel zur Sittlichkeit erſcheint, mit Kälte und Gleichgültigkeit verachtet. — Dies vorausgeſchickt, wende ich mich nun zur Auflöſung meiner Frage: in wiefern können Geheimniſſe der Zweck und der Gegenſtand einer geheimen Verbindung ſeyn?

Indem ich hier von Geheimniſſen ſpreche, ſo bitte ich meine Leſer, philoſophiſche, theologiſche oder politiſche Syſteme und Grundſätze, welche durch geheime Verbindungen ſollen in Umlauf gebracht werden, von dem, was in geheimen Geſellſchaften unter dieſem Namen vorzüglich verſtanden wird, ſorgfältig zu unterſcheiden. Ob es ſolche theoretiſche oder praktiſche Kenntniſſe und Lehren gibt, welche beſſer verborgen werden; ob geheime Geſellſchaften dazu geſchickt ſind, davon ſoll bey den litterariſchen Zwecken geſprochen werden. Hier iſt die Rede von ſolchen Kenntniſſen, welche die menſchliche Neugiede von allen Zeiten her vorzüglich gereizt haben, weil ſie ihrer Trägheit

und

und Leidenſchaften vor allen andern ſchmeicheln. Dieſe ſind die Kunſt Metalle zu verwandeln, ewig zu leben, ſich zu vergnügen, die Zukunft zu erforſchen, die Seelen der Verſtorbenen hervorzurufen, und mit Weſen höherer Art einen vertrautern Umgang zu pflegen; kurz ſolche Kenntniſſe, welche den Menſchen in Stand ſetzen, ohne Anſtrengung und Arbeit, bequemer zu leben, das mühſelige Lernen zu erſparen, die Welt durch Wunderthaten in Erſtaunen zu ſetzen, ſich von andern Menſchen durch außerordentliche Wirkungen zu unterſcheiden, und auf dieſem Weg über Welt und Menſchen, ſelbſt über Starke und Große zu herrſchen. **Welche Menſchen, und warum ſuchen ſie ſolche Kenntniſſe?** Dies ſey eine Aufgabe, deren Auflöſung ich dem Nachdenken meiner Leſer überlaſſe. Sie werden die Quellen dieſes Hangs nach dem Außerordentlichen nicht ſobald entdecken, als ich verſichert bin, daß ihnen alle dieſe Kenntniſſe verdächtig werden müſſen; ſie werden finden, daß die Trägheit, Sinnlichkeit, Habſucht, Eitelkeit, Ehrgeiz und Herrſchſucht dieſen Hang erzeugen; daß ein Menſch, welcher nach ſolchen Kenntniſſen ſtrebt, eine äußerſt unvollkommene ſehr leidenſchaftliche

Geiſtesſtimmung verräth; daß nur die Leidenſchaften den Glauben an ſolche offenbare Thorheiten und Ungereimtheiten erhalten. Zum Beweis deſſen, lege ich dem Gewiſſen meiner Leſer die Frage vor: Ob ſie wohl dieſe Einſichten und Kenntniſſe, noch eben ſo ſehnlich verlangen würden, wenn ſie ihnen unter der Bedingung zu Theil würden, daß ſie wie vordem arbeiten, und nach ihrer bisherigen gewohnten Art leben ſollten? Wenn es ihnen unter Bedrohung des augenblicklichen unvermeidlichen Verluſtes, dieſer erhaltenen Einſichten gebothen wäre, ſich derſelben gegen keine Menſchenſeele zu rühmen, vor den Augen der Welt, zeitlebens den Unwiſſenden zu ſpielen, ſich in keinem Fall durch Gebärden oder durch ein geheimnißvolles Betragen zu verrathen? Ich frage ſie, ob ſie, unter ſolchen Bedingungen, dieſe Kenntniſſe noch eben ſo eifrig wünſchen und begehren würden? Ob ſie der Verſuchung widerſtehen könnten, ſich dadurch Bewundrung, Einfluß und Anſehn zu verſchaffen? Ob es ihnen möglich wäre, ſich darüber gar nicht zu fühlen, oder nie durch ſolche Vorzüge erhöhtes Selbſtgefühl, in keiner ihrer Mienen [illegible]ebärden zu verrathen? Ich frage ſie, ob

dieſe

dieſe ſonderbare Kenntniß dem Menſchen zu ſeiner Glückſeligkeit hier oder dort nothwendig ſind? Warum ſie, wenn hyperphyſiſche Kenntniſſe zu dieſem Endzweck nicht nothwendig ſind, wenn der Menſch ohne ſolche ſeine ganze Beſtimmung erfüllen kann, Kenntniſſe beſitzen wollen, deren ſich kein Menſch rühmen kann? — Kenntniſſe, welche nie allgemein werden können, ohne mehr zu ſchaden als zu nutzen, welche den Menſchen, welcher ſie beſitzt, eher verderben als verbeſſern, welche, wie z. B. die Erforſchung der Zukunft, und unſers bevorſtehenden Schickſals, nicht beſeſſen werden können, ohne ihren Beſitzer vor der Zeit zu quälen, und das, was durch ihn geſchehen ſoll, was nur geſchieht und möglich iſt, weil wir den ganzen Zuſammenhang und die ſpätern Folgen nicht vorherſehen, unmöglich zu machen. Iſt es nicht offenbare Thorheit, Dinge vorherſehen wollen, welche bloß aus der Urſache geſchehen werden, weil wir ſie nicht vorherſehen? Welche, ſobald ſie vorhergeſehen werden, das ganze Betragen verändern müſſen, weil durch die erhaltene Einſicht, die Bewegungsgründe unſerer Handlungen, und mit dieſen die Handlungen und Schickſale, folglich gerade das,

was

Geiſtesſtimmung verräth; daß nur die Leiden-ſchaften den Glauben an ſolche offenbare Thorheiten und Ungereimtheiten erhalten. Zum Beweis deſſen, lege ich dem Gewiſſen meiner Leſer die Frage vor: Ob ſie wohl dieſe Einſichten und Kenntniſſe, noch eben ſo ſehnlich verlangen würden, wenn ſie ihnen unter der Bedingung zu Theil würden, daß ſie wie vordem arbeiten, und nach ihrer bisherigen gewohnten Art leben ſollten? Wenn es ihnen unter Bedrohung des augenblicklichen unvermeidlichen Verluſtes, dieſer erhaltenen Einſichten gebothen wäre, ſich derſelben gegen keine Menſchenſeele zu rühmen, vor den Augen der Welt, zeitlebens den Unwiſſenden zu ſpielen, ſich in keinem Fall durch Gebärden oder durch ein geheimnißvolles Betragen zu verrathen? Ich frage ſie, ob ſie, unter ſolchen Bedingungen, dieſe Kenntniſſe noch eben ſo eifrig wünſchen und begehren würden? Ob ſie der Verſuchung widerſtehen könnten, ſich dadurch Bewundrung, Einfluß und Anſehn zu verſchaffen? Ob es ihnen möglich wäre, ſich darüber gar nicht zu fühlen, oder nie durch ſolche Vorzüge erhöhtes Selbſtgefühl, in keiner ihrer Mienen und Gebärden zu verrathen? Ich frage ſie, ob

dieſe

dieſe ſonderbare Kenntniß dem Menſchen zu ſeiner Glückſeligkeit hier oder dort nothwendig ſind? Warum ſie, wenn hyperphyſiſche Kenntniſſe zu dieſem Endzweck nicht nothwendig ſind, wenn der Menſch ohne ſolche ſeine ganze Beſtimmung erfüllen kann, Kenntniſſe beſitzen wollen, deren ſich kein Menſch rühmen kann? — Kenntniſſe, welche nie allgemein werden können, ohne mehr zu ſchaden als zu nutzen, welche den Menſchen, welcher ſie beſitzt, eher verderben als verbeſſern, welche, wie z. B. die Erforſchung der Zukunft, und unſers bevorſtehenden Schickſals, nicht beſeſſen werden können, ohne ihren Beſitzer vor der Zeit zu quälen, und das, was durch ihn geſchehen ſoll, was nur geſchieht und möglich iſt, weil wir den ganzen Zuſammenhang und die ſpätern Folgen nicht vorherſehen, unmöglich zu machen. Iſt es nicht offenbare Thorheit, Dinge vorherſehen wollen, welche bloß aus der Urſache geſchehen werden, weil wir ſie nicht vorherſehen? Welche, ſobald ſie vorhergeſehen werden, das ganze Betragen verändern müſſen, weil durch die erhaltene Einſicht, die Bewegungsgründe unſerer Handlungen, und mit dieſen die Handlungen und Schickſale, folglich gerade das,

was

was wir vorherſehen wollen, verändert werde? Oder man ſage doch, ob derjenige Menſch, welcher vorherſieht, daß er an dieſem Tage des Jahres, in dieſer Straße, von dieſem Menſchen, um dieſe Stunde erſtochen werden ſoll, die Thorheit begehen wird, ſich um dieſe Zeit, in dieſer Straße einzufinden? Wenn er dieſe Umſtände vermeidet, wie kann das, was er vorhergeſehen, erfüllt werden? Wenn er dies nicht vermeiden kann, wozu nützt alles Vorherſehen? Wozu iſt es gut, als den Menſchen vor der Zeit zu quälen? — Soviel mag indeſſen genug ſeyn, um eigenes Nachdenken zu reizen. Dies ſind Dinge von der Art, daß ſie jedem, der von dieſer Thorheit angegriffen iſt, vergeblich bewieſen werden, ſo lang der Grund, welcher den Glauben an dieſe Thorheiten erzeugt, ſo lange die Leidenſchaften fortdauern, welchen dadurch geſchmeichelt wird; ſo lang die Wünſche der Menſchen, ſich nicht nach dem Gange und der Ordnung der Natur richten; ſo lang jeder ſich dann erſt glückſelig hält, wenn er den Elementen nach Gefallen gebieten, in einem Augenblick in den entfernteſten Weltgegenden ſich mit einemmal niederlaſſen, und eben ſo ſchnell zurückkehren, oder mit dem

Zauber=

Zauberringe des Gygas an ſeiner Hand, ſich unſichtbar machen, die Cabineter belauſchen, und die Damen überraſchen kann. Dieſe Kenntniſſe werden immer geſucht werden, ſo lange es Menſchen gibt, welche die Arbeit ſcheuen, die Sinnlichkeit lieben, über alle ihre Zeitgenoſſen hervorragen, herrſchen und durch Erſtaunen Welt und Menſcheu betäuben wollen. Dieſe Thorheiten werden von ſelbſt fallen, ſobald der Grund untergraben iſt; ſobald der Menſch ſeine Begierden mäßigt, ſich mit dem begnügt, was ihm gegeben iſt; ſobald unter Menſchen die Ueberzeugung allgemeiner wird, daß kein Menſch größer und vollkommener iſt, als gerade derjenige, der ſammt der Bewunderung ſeiner Zeitgenoſſen, alles entbehren kann, was man durch dieſe außerordentliche Mittel ſo ſehnlich zu erhalten wünſcht; daß die Wiſſenſchaft, welche dieſes größte aller Geheimniſſe lehrt, die erſte und reellſte aller Wiſſenſchaften iſt. Wem es ſo ſehr darum zu thun iſt, damit er über alle ſeine Zeitgenoſſen hervorrage, deſſen Ehrgeiz öfnet ſich hier, wo ſo viele zurückſtehen, ein ſehr weites Feld. Hier iſt das Mittel, wodurch jeder ſeine Zeitgenoſſen übertreffen kann; warum greift alſo der Ehrgeiz

geiz nicht lieber nach einem ſo zuverläßigen Mittel? Warum will er andere durch Thorheiten, und minderbedeutende Vorzüge übertreffen? — Die Antwort iſt leicht. Der Ehrgeiz und die Eitelkeit begnügen ſich nicht mit dem bloßen Bewußtſeyn ihrer Vorzüge; ſie wollen noch überdies, daß dieſe Vorzüge anerkannt und bewundert werden, um auf andere zu wirken, und — leider! iſt niemand oder es ſind nur ſehr wenige, welche ſolche Vorzüge kennen und bewundern. Oder vielmehr, dieſe Vorzüge ſind von der Art, daß ſie durch Bewunderung verliehren, und durch Tadel, Verachtung und Verborgenheit gewinnen. Der Beſitzer ſelbſt darf kaum wiſſen, daß er dieſe Vorzüge hat, oder die herabwürdigende Begierde entſteht, für das, was man zu ſeyn glaubt, erkannt und bewundert zu werden.

So nichtig und grundlos aber auch alle höhere Kenntniſſe und Geheimniſſe ſind, ſo läßt ſich doch nicht läugnen, daß verſchiedene geheime Verbindungen, zum wenigſten dieſe Geheimniſſe, als den lezten Zweck ihrer Verbindung vorgegeben haben. Dies kann auf zweyerlei Art geſchehen. Die Geſellſchaft rühmt ſich entweder des wirklichen Beſitzes, und verſpricht

ihren

ihren folgſamen und vollendeten Mitgliedern die Mittheilung; oder der Zweck der Verbindung, iſt, der Erwerb und das Forſchen nach Kenntniſſen dieſer Art. Es fragt ſich alſo, inwiefern darf das eine oder das andere der Zweck einer geheimen Verbindung ſeyn.

Alchemie, Cabbale, Magie und Theurgie, ſammt allen ihren Zweigen und Unterarten, können nie ohne offenbare Thorheit, zum Zweck der Nachforſchung, für eine geheime Geſellſchaft gemacht werden, ehe die Realität und Möglichkeit dieſer Kenntniſſe bewieſen iſt, ehe die Ueberzeugung entſtanden iſt, daß es möglich ſey, ſolche Kenntniſſe zu erwerben. Dies iſt ſo wenig genug, daß die Geſellſchaft, welche ſich den Erwerb dieſer Geheimniſſe zum Zweck machen will, noch überdies, durch hinreichende Gründe verſichert ſeyn muß, daß der wirkliche endliche Beſitz ſolcher Kenntniſſe allen Theilnehmern nicht mehr ſchaden als nutzen werde. So viel die erſte Ueberzeugung betrift, ſo kann ſolche ſo wenig entſtehen, daß ſich vielmehr die ſtärkſten Gründe dagegen vereinigen; und wenn auch, welches ich hier nicht unterſuchen kann, die Unmöglichkeit der Sache nicht ſollte erwieſen werden können, ſo ſind doch gera-

de

de die vernünftigſten und unbefangenſten Kunſtverſtändigen und Sacherfahrne diejenigen, welche die Möglichkeit ſolcher Aufſchlüſſe am ſtärkſten bezweifeln. Es ſteht folglich in dieſem Falle die Vernunft gegen die Leidenſchaft, eine höhere, gegen eine ſehr zweydeutige Autorität: Der Zweck der Geſellſchaft iſt äußerſt ungewiß und problematiſch; die Geſellſchaft läuft wenigſtens Gefahr, eine Chimäre und offenbare Thorheit zum lezten Zwecke ihrer Verbindung zu machen. Die Mitglieder werden gereizt ſtatt nützlicherer Dinge, über eventuelle Thorheiten zu denken; ſie laufen Gefahr, durch vieles Leſen, Denken, Hören und Reden, ihre Vernunft ſo ſehr zu verderben, mit Aberglauben und Irrthümern zu erfüllen, daß ſie alle Zeit Luſt und Fähigkeit, für ungezweifelte reelle Gegenſtände verliehren: Dieſe Irrthümer verbreiten ſich auf ihr ganzes Gedankenſyſtem, und es entſteht ſodann ein Geweb von Albernheiten und Aberglauben, die ſonderbarſte Miſchung von Irrthum und Wahrheit, durch welche der Verſtand gereizt wird, alles in dieſer Beziehung zu denken und zu erkennen. Aber auch das, was in dieſer Sache noch zweifelhaft iſt, verſchwindet am Ende ganz, und der Streit

ent=

entſcheidet ſich gänzlich zum Vortheil der vernünftigern Parthey; wenn man die Triebfedern unterſucht, durch welche die Menſchen gereizt werden, auf ſolche Thorheiten zu verfallen; wenn man bedenket, daß es die bloße Trägheit und Sinnlichkeit, die Begierde, alles mit der mindeſten Anſtrengung zu genießen, daß es, ſage ich, dieſe iſt, welche den Menſchen, welchem ſo viele Wege und Mittel Geld zu erwerben offen ſtehen, reizt, das was er wirklich beſitzt hinzugeben, um, was ſo viele Erfahrungen lehren, nichts dagegen zu erhalten, — als das Gelächter der Betrüger, den Fluch ſeiner verunglückten Familie und die Verachtung der vernünftigern Welt. Die Arbeitſamkeit, ſo wie jede Art von Induſtrie, iſt ein zuverläßiges erprobtes, von aller Welt ſeit Jahrtauſenden anerkanntes Mittel; keine Goldgruben ſind ergiebiger, als fleißige Hände. Dieſe gewähren jedem ſo viel, als zu ſeiner Unterhaltung und reellen Glückſeligkeit nothwendig iſt; was darüber verlangt wird, begehrt die Leidenſchaft, die Sinnlichkeit, nicht die Vernunft. Dieſe lehrt den Menſchen die große Kunſt, des Gelds zu entbehren, und um genug zu haben, ſeine Begierden zu mäßigen

 und

und zu beſchränken. Auf gleiche Art kann jeder kluge und vernünftige Mann, wenn er ſeine Erfahrung nutzt, Vorfälle und Folgen mit einander vergleicht, und auf die Aehnlichkeit der Urſachen, von den Urſachen auf die Folgen ſchließt, von dem was noch geſchehen wird, ſo viel vorherſehen, als ihm in ſeinen Umſtänden und Verhältniſſen zu wiſſen nöthig iſt. Ueber das, was ihm verborgen bleibt, kann er ſich dadurch vollkommen beruhigen, wenn er ſich überzeugt, daß alles, was noch geſchehen wird, nicht anders als zu ſeinem Vortheil geſchieht. Der Umgang mit Menſchen, wird ihm ſo viel zu ſchaffen machen, daß er darüber den Umgang mit Geiſtern und höhern Naturen gar wohl entbehren kann. Er wird finden, daß der Umgang mit ſeines Gleichen für ihn ungleich belehrender ſey; daß er von dieſen, ſo wie durch eigenes Nachdenken, wenn er anders nicht Mühe und Anſtrengung ſcheut, alles erfahren kann, was er hierunter zu wiſſen nöthig hat; daß alles, was er darüber hinaus zu wiſſen verlangt, bloßer Vorwitz und Stolz iſt; daß Kenntniſſe, welche auf dieſe Art erworben werden, keine wahre verdienſtliche Kenntniſſe ſind, durch welche ſich ſeine Kräfte

entwickeln, wo er ſich im Gegentheil, bey dem Unterricht ſeines Geiſtes, der ihm für dieſe Welt nichts nützt, gleich einem Kinde verhält, das ſich Märchen erzehlen läßt, ohne daß es ſelbſt im Stande wäre, den Inhalt der Erzehlung zu prüfen, um ſodann bey andern Kindern groß zu thun, dieſe um ſich zu verſammeln, und den Allwiſſenden zu ſpielen. Dieſer ganze Streit, ſage ich, hört auf, ſobald nicht geleugnet werden kann, daß die Entdeckung ſo bequemer Mittel, eine ſo gemächliche Art Geld zu erwerben, alle Induſtrie erſticken, die Trägheit und Sinnlichkeit vermehren, das mühſelige Lernen erſparen, und zu nichts weiter dienen würde, als den gränzenloſen Vorwitz und Eitelkeit der Menſchen ohne alle Anſtrengung zu befriedigen. Daß, wenn ſolche Wege den Menſchen zu ſeiner Glückſeligkeit führen, der Urheber der Natur, beſſer gethan haben würde, wenn er den Menſchen ohne alle Bedürfniſſe, ſammt allen möglichen Kenntniſſen ſogleich geſchaffen hätte. Daß, da einmal die ganze Einrichtung der Natur dahin angelegt iſt, daß der Menſch durch die Entwickelung ſeiner Kräfte glückſelig werden ſoll, alles, was dieſe Entwickelung hindert, und die Trägheit

begünſtigt, ſtatt eines Guts, vielmehr als ein Hinderniß unſerer Glückſeligkeit zu betrachten iſt. Dieſer Zweifel hört auf, ſobald erwieſen werden kann, daß Adepten und Propheten, um nichts glücklicher als andere Menſchen ſind; daß der Beſitz ſolcher Geheimniſſe ſeinen Beſitzer elend und unglücklich macht. Da in dem menſchlichen Leben jedem Menſchen ungleich mehr widrige als günſtige Vorfälle bevorſtehen, ſo würde dieſe anticipirte Kenntniß zu nichts weiter dienen, als den Menſchen vor der Zeit zu quälen, und den Genuß der wenigen Freuden zu vereiteln und zu verbittern. Der Adept würde gleich dem Tantalus von allen ſeinen Schätzen nicht mehr als vordem genießen können, oder bey einem größern Aufwande die Aufmerkſamkeit reizen und dabey Gefahr laufen, im Entdeckungsfall, zum Vortheil der unerſättlichen Großen, ſeine Freyheit zu verliehren, oder den gerechten Verdacht auf ſich zu laden, als ob er unehrliche Wege eingeſchlagen hätte, um ſolche Schätze zu erwerben. Selbſt das ganze Geſchlecht, würde bey einer allgemeinen Verbreitung dieſer Kunſt verlieren, und am Ende aus Trägheit, in eine totale Barbarey zurückfallen. Die edleren Me-

talle ſelbſt, würden durch die Menge ihren Werth verlieren, und der Menſch, der des Goldes ſo wenig ſatt werden konnte, würde am Ende genöthigt werden, das Eiſen vorzuziehen, und durch eine ſonderbare Verwechſelung, Gold in Eiſen zu verwandeln —. Eine ſolche Geſellſchaft mit einem ſolchen Zweck, würde folglich, wenn ſie zum Zweck käme, alle Kultur und Entwickelung unſerer Kräfte verhindern, alle Induſtrie erſticken, die Barbarey befördern, und die ſchädlichſte aller Leidenſchaften, welche durch die Religion und Sittenlehre ſo nachdrücklich beſtritten werden, aufs neue und noch heftiger entflammen; ſie würde, ſtatt die Sittlichkeit zu befördern, die Sittlichkeit verhindern. Ein ſolcher Zweck erfüllt folglich auf keine Art, die oben angeführten Eigenſchaften eines geheimen Zwecks; denn er iſt unerreichbar, thöricht und noch überdies ſchädlich. Einer ſolchen Verbindung iſt die Hülle der Verborgenheit bloß aus der Urſache nothwendig, um dem Tadel und Gelächter zu entgehen. Die Verborgenheit ſelbſt trägt nichts dazu bey, damit ein ſo unerreichbarer Zweck, erreichbar werde.

Nicht beſſer, wo nicht ſchlechter, verhält es

ſich mit einer geheimen Verbindung, welche ſich des Beſitzes ſolcher Geheimniſſe rühmt, und dem geprüftern Theil ihrer Mitglieder, die Einſicht und Mittheilung dieſer Kenntniſſe verſpricht. Ein ſolcher Zweck kann nie wahrhaftig, ſondern bloß vorgeblich ſeyn, weil es unmöglich iſt ein Verſprechen zu erfüllen, deſſen Erfüllung unmöglich iſt, weil hier Dinge verſprochen werden, wovon der verſprechende Theil die vollſtändigſte Ueberzeugung hat, daß er von allem, was er verſpricht, nichts wird erfüllen können, wenn der Zweck der erſten Verbindung thörigt war, ſo herrſcht hier eine Art von Täuſchung, deren man ſich als eines Mittels bedienen will, um andere Abſichten zu erreichen. Dieſe Täuſchung wird zu einem offenbaren Betrug, ſobald die Abſichten, welche dadurch erreicht werden ſollen, ſchädlich und verwerflich ſind. Dieſer Betrug wird ſich ſogleich verrathen, ſobald man ſich die Mühe geben will, die Abſichten zu erforſchen, welche einzelne Menſchen ſowohl als ganze Geſellſchaften bewegen können, Dinge zu verſprechen, welche kein Menſch erfüllen kann. Dieſe Abſichten können keine andere ſeyn, als entweder den Menſchen von ſo thörigten Erwartungen auf dieſen Weg

nach und nach zurückzuführen, und von dieſer Thorheit zu heilen (hier iſt der einzige, obgleich ſehr delicate und ſeltene Fall, wo die Täuſchung zweckmäßig und wohlthätig ſeyn kann); oder ſeinen Leicht= und Aberglauben zu eignen engern Vortheilen zu benutzen. Wenn es der Geſellſchaft bloß um Zurechtweiſung zu thun iſt, muß ſich dieſe Abſicht aus den Mitteln und Anſtalten ſehr bald entdecken. Denn in dieſem Falle wird die Täuſchung, ſtatt zu wachſen, nach und nach verſchwinden; die Geſellſchaft wird die Kunſt verſtehen, Zweifel an die Wirklichkeit der Sache, wie von ſelbſt entſtehen zu machen; ſie wird zu dieſem Ende, die dazu nöthigen Rollen, unter ihre Mitglieder vertheilen; ſie wird Situationen erdenken, durch welche der abergläubiſche leichtgläubige Menſch das Gegentheil erfahren muß; ſie wird von Zeit zu Zeit mit Grundſätzen nachhelfen, welche den Grund dieſes Hangs untergraben; ſie wird der Begierde zu glänzen, zu genießen, ſich von andern zu unterſcheiden, angeſtaunt und bewundert zu werden, ihre wahre und vernünftigere Richtung geben, und die Begierde nach zuverläßigern Mitteln entſtehen machen. Wo nichts von dem allen, oder ſogar das Ge-

 gentheil

gentheil geſchieht, wo alles abzweckt, dieſen thörigten Hang zu beſtärken und zu vermehren; wo man bey jedem mißlungenen Verſuch, ſoviel Ausflüchte in Bereitſchaft hat, um die endliche Mittheilung zu verweigern, und den ſinkenden Muth zu wiederholten Verſuchen anzufeuern; wo große Geldſummen, ſammt einer blinden, gränzenloſen Unterwürfigkeit gefodert werden; wo die Mittel, in dem widrigſten Verhältniß mit ihrem Zweck ſtehen; da herrſcht entweder offenbarer Betrug, der ſich dieſes Hangs und dieſer Schwäche bedient, um ſeinen Beutel zu füllen, um über andere zu herrſchen, um blinde folgſame Mitwirker zu herrſchſüchtigen Planen zu erhalten, oder die Geſellſchaft iſt ſelbſt zu gleicher Zeit von dieſer Sucht ergriffen, ſie will erſt erhalten, was ſie dermalen verſpricht; ſie rühmt ſich bloß des wirklichen Beſitzes, um mehrere und muthigere Mitarbeiter zu finden, um auf Unkoſten derſelben, ſelbſt erſt zu lernen und Erfahrungen zu machen, um die Entdeckungen einzelner Mitglieder, als eigene zu benutzen, um mit dieſen neuen Entdeckungen gegen andere Mitglieder, als urſprünglichen Kenntniſſen der Geſellſchaft zu prahlen. Dieſe letztere Abſicht

 eines

eines ſolchen Vorgebens, iſt bey einer Geſell⸗ſchaft von Adepten unverkennbar, welche, in⸗dem ſie ſich des wirklichen Beſitzes des Steins der Weiſen rühmt, ihre Unwiſſenheit, für je⸗den, der Augen hat, auf die unklügſte Weiſe verräth, indem ſie große Geldbeyträge fodert, die beſten Chemiker aller Orten in die Verbin⸗dung zu ziehen ſucht, und ſich ſodann, um dieſe auszulocken, des erbärmlichſten aller Kunſtgriffe bedient, wenn ſie von ihnen die ungeheuchelſte Mittheilung ihrer Kenntniſſe, unter dem lächerlichen hochtrabenden Vorwand fordert, als ob ihre Obere, welchen nichts neu oder unbekannt ſey, von Seiten des Unterge⸗benen, dieſe offenherzige Mittheilung als eine Prüfung und Beweis ihres Vertrauens, Folg⸗ſamkeit und Anhänglichkeit verlangten.

Alle außerordentliche Kenntniſſe von der oben beſchriebenen Art, können und dürfen alſo nie der Gegenſtand und Zweck einer geheimen Ver⸗bindung ſeyn.

1) Weil es keine ſo außerordentliche Kennt⸗niſſe gibt, weil mit einem ſolchen Vorgeben größtentheils Betrug verbunden iſt.

2) Weil die Erreichung eines ſolchen Zwecks

der Welt im Ganzen ſowohl, als Einzelnen Menſchen ſchaden würde.

3) Weil der Hang nach ſolchen Kenntniſſen ſehr unlautere Abſichten, und folglich eine ſehr unvollkommene Geiſtesſtimmung verräth.

4) Weil man auf dieſem Wege der Sittenlehre und Religion entgegen arbeiten, und ſchädliche Leidenſchaften, welche durch dieſe beyde beſtritten werden, noch heftiger entflammen würde.

5) Weil alles, was an dieſen Kenntniſſen möglich und erreichbar iſt, von jedem Menſchen, in dem ihm nöthigen Maaſe durch natürliche Wege kann erhalten werden.

6) Weil es gar nicht zu vermuthen iſt, daß jemand aus keiner andern Abſicht, als aus bloßem Wohlwollen und Begierde zu nützen, einem andern, und noch um ſo weniger ſo vielen Menſchen, Kenntniſſe, wie z. B. die Kunſt Gold zu machen, mittheilen werde, welche jeder lieber für ſich allein beſitzen möchte, wobey der Mittheiler Gefahr läuft; welche demjenigen, dem ſie mitgetheilt werden, mehr ſchaden als nützen. Wenn ein Menſch wirklich ſolche Kenntniſſe beſäße, ſo ſcheint es eher, daß er über diejenigen, welchen er die Mittheilung

lung verſpricht, zu herrſchen und leichtgläubige Menſchen in der Abhängigkeit von ſich zu erhalten ſuche; und ſelbſt in dieſem Fall, würde ſein Zweck und Vortheil, die längſt mögliche Verzögerung dieſer Mittheilung nothwendig machen; weil es ganz zweckwidrig iſt, Menſchen, über welche man herrſchen, welche man in Abhängigkeit erhalten will, in den Zuſtand zu verſetzen, wo ſie ſich ſelbſt genug ſind, wo ſie nicht bloß unſerer entbehren, ſondern ſelbſt, durch eben dieſe Mittel über andere, und bey einer größern Geſchicklichkeit und Klugheit, ſelbſt über den Mittheiler herrſchen können. Man kann mit groſſer Zuverläßigkeit vorherſehen, daß die Einigkeit unter den verbundenen Adepten nicht lange fortdauern würde; daß bey ſo wenig geſchwächten, und ſtärker entflammten Leidenſchaften, das Gold und der Reichthum auch hier, die fatale Wirkungen hervorbringen würden, welche ſie allezeit und aller Orten hervorbringen. Es läßt ſich vorherſehen, daß alle Folgſamkeit nicht länger dauern würde, als bis der Folgſame am Ziele ſteht. Dies wäre Grund genug die Mittheilung ſoviel möglich zu verzögern, um die Abhängigkeit

zu verlängern. Dieſe Kenntniſſe ſind alſo von der Art, daß ſie, wenn ſie auch eine erweisliche Realität hätten, nie ohne Schaden, und den äußerſten Grad von Inconſequenz und Thorheit mitgetheilt werden könnten. Die Theilnahme würde alle Abſichten des Mittheilers mit einemmal vernichten; ſie würde Menſchen unabhängig machen, über welche der Adept herrſchen und gebieten will.

Aber wie, wenn dies bloßes Vorgeben wäre, um Menſchen ſittlicher und vernünftiger zu machen? Wenn die Verbundene belehrt werden, daß ſie dieſe Aufſchlüſſe nicht von Menſchen, ſondern durch ein tugendhaftes ſtrenges Leben, durch anhaltendes Beten und Abtödung des Fleiſches, durch die eigene höhere Ausbildung ihres Geiſtes von der Gottheit verdienen ſollen? — Ich weiß, daß ſich manche Geſellſchaften dieſer Kunſtgriffe bedienen; ich weiß, daß aus eben dieſem Grunde ſich dieſe Geſellſchaften, theoſophiſcher und myſtiſcher Syſteme bedienen, daß ſie alles von einer unmittelbaren Einwirkung der Gottheit erwarten, und den Gebrauch der Vernunft ſo gewaltig verſchreyen. Dies alles paßt vollkommen zuſammen. Das Mittel iſt

herrlich,

herrlich; um ſeine Blöße zu decken, um ſich das beſchämende Geſtändniß zu erſparen, daß man nichts weiß, um der Entdeckung des Betrugs auszuweichen, um die Erwartungen und mit dieſen die Abhängigkeit und Folgſamkeit zu verlängern, um den Muth, der über den langwierigen Mangel des Erfolgs zu ſinken bereit wäre, anzufachen und aufrecht zu erhalten, um ſich ſchön zu machen, und alle Schuld der Verzögerung, auf die Rechnung des Aſpiranten zu ſchreiben, als ob dieſer die vorgeſchriebene Bedingungen noch immer zu wenig erfüllt hätte. Dies alles weiß ich, und dies allein ſollte hinreichen, ein ſolches Vorgeben verdächtig zu machen, um ſomehr als größtentheils die Mittel, deren man ſich nebenher bedient, das Gegentheil verrathen. — Aber, ich fodere zu dieſem Ende alle Sittenlehrer, alle Freunde der Tugend auf; iſt es möglich die Ordnung der Dinge mehr zu verkehren, und zu einem Zweck verkehrtere Mittel zu ergreifen? Wenn die wahre Religion und Gottesverehrung, in der höchſten Läuterung der Abſichten beſteht; wenn der Werth einer jeden Handlung nach der Hoheit und Lauterkeit der Abſichten beurtheilt werden muß, wie kann

das Religion heiſsen, daſs man ſich derſelben, als eines Mittels bedienen will, um niedrigere Abſichten zu erreichen? Wie kann man Religion und Tugend benutzen, um Leidenſchaften zu befriedigen, zu nähren und zu unterhalten, — Leidenſchaften, welche durch dieſe beyde herabgeſtimmt werden ſollen? Iſt es zweckmäſsig und vernünftig, Gott um die Hinderniſſe der Tugend, um die Mittel zur Befriedigung unſerer Leidenſchaften zu bitten? Von Abtödtung des Fleiſches und von Verachtung der Welt zu ſprechen, ſich für die Welt unbrauchbar zu machen, um die Mittel zur Sinnlichkeit, zum vollſtändigern Genuſs der Welt zu erhalten? Fromm zu ſeyn, um ſeinen Vorwitz zu befriedigen, um reicher zu werden, um bewundert zu werden, um ſeinen Einfluſs auf andere zu vermehren, — wie kann dies Frömmigkeit ſeyn? — Vielleicht ſoll dies alles in der Abſicht geſchehen oder geſucht werden, um die zu einer allgemeinern Verbreitung der Tugend nöthige Macht und Mittel zu erhalten, um mehr Gutes wirken zu können? Dies ſind ſehr ſchöne Worte und ein blendender Vorwand, welcher durch das übrige Betragen dieſer vorgeblichen

geblichen Tugendfreunde am kräftigſten wi-
derlegt wird. Daraus, wie uneigennützig ſol-
che Menſchen gegenwärtig handeln, wie ſie ih-
re gegenwärtige Stärke zum Vortheil der Tu-
gend benutzen, was ſie gegenwärtig ſuchen
oder vermeiden, läßt ſich mit großer Wahr-
ſcheinlichkeit vorherſehen, daß ſie bey allem
Zuwachs von Mitteln zum Vortheil der wah-
ren Tugend nicht mehr thun werden, als ſie
gegenwärtig thun. Es erweckt zweytens ei-
nen ſehr großen Verdacht gegen die Aechtheit
einer Tugend; wenn ſie ſo zweydeutiger Mit-
tel benöthigt iſt, um außer ſich zu wirken;
wenn ſie dieſe Mittel, mit Vernachläßigung
aller natürlichen Wege, auf eine ſo bequeme
und ſonderbare Art erhalten will; wenn ſie
verlangt, daß um ihrer willen der Gang der
Natur geſtört, und die Induſtrie erſtickt wer-
de; wenn der Menſch ſogleich auf einmal wiſ-
ſen will, was er entweder in dieſem Leben nie
oder nur durch ſtuffenweiſe dahin führende Be-
dürfniſſe erfahren ſoll. Eine Tugend, welche
ſo unmögliche Dinge verlangt, welche ſo we-
nig der allweiſen Ordnung der Natur gemäß
begehrt, welche dieſe tadelt, und nach ihren
Leidenſchaften ordnen will, welche die Beför-

derungs-

derungsmittel der Unſittlichkeit nöthig hat, um die Tugend und Sittlichkeit zu vermehren — eine ſolche Tugend iſt zuverläßig falſch.

Aber, ich ſelbſt habe ja kurz vorher den Vorſchlag gethan, daß man ſich, um die Tugend angenehmer und einladender zu machen, zu menſchlicher Schwäche herablaſſen, und aus dieſer Urſache die Leidenſchaften benutzen, ja ſogar die Tugend ſelbſt, als das tauglichſte Mittel darſtellen ſoll, ungewiſſe Leidenſchaften am beſten zu befriedigen. Warum ſoll es alſo unerlaubt ſeyn, ſich des Hangs nach auſſerordentlichen Kenntniſſen zum Vortheil der Tugend und Sittlichkeit, eben ſo gut zu bedienen, als des Hangs nach geheimen Verbindungen, des Ehrgeizes, der Begierde nach Herrſchaft und Macht?

Der Unterſchied iſt groß. Der Ehrgeiz, die Begierde nach Herrſchaft und Macht, der Hang nach geheimen Verbindungen, ſind erſtlich Triebe, welche mehr geläutert und folglich vernünftiger ſind, als der Vorwitz, die Begierde nach Geld und die Sinnlichkeit. Sie haben zweytens ein reelles und erreichbares Object. Der Menſch wird hier in dieſem

Falle

Falle nicht gereizt unmögliche Dinge zu begehren, und die Befriedigung natürlicher Wünſche, auf unnatürlichen Wegen zu ſuchen. Hier werden nicht, wie dort, grobe Irrthümer genährt, und die Vernunft auf gefährliche Abwege geführt. Und dann drittens, gibt der Hang nach geheimen Verbindungen, verbunden mit der Begierde nach Macht und Herrſchaft, weil geheime Verbindungen, ohne die höchſte Sittlichkeit ſich nicht erhalten können, ſelbſt alsdenn, wenn der Zweck erreicht iſt, ein anhaltendes Bedürfniß zur Fortdauer der Sittlichkeit. Im Gegentheil, wenn die Sittlichkeit als ein Mittel dargeſtellt wird, um verborgene Kenntniſſe zu erhalten, Gold und Reichthümer zu erwerben; ſo iſt zwar einiges Intereſſe zu einer höhern Sittlichkeit vorhanden, ſo lang das Bedürfniß dauert, bis der Zweck erreicht iſt; mit der Erreichung des Zwecks hört ſodann das Bedürfniß auf; denn Reichthümer laſſen ſich ſo ſehr ohne Sittlichkeit beſitzen, daß ſie ſelten damit beſtehen können; nicht ſo eine Macht, welche die Folge einer Verbindung iſt, welche mit der Sittlichkeit verfällt.

Vielleicht ſoll dadurch geholfen und dem Mis-

 brauch

brauch geſteuert werden, daß indeſſen, weil der Menſch nie zum Ziel gelangt, die Tugend zur Fertigkeit, daß dieſe ſodann das Ziel ſeiner Wünſche wird. — Ich antwortete, wenn dieſe Wirkung hervorgebracht werden ſoll, ſo müſſen die Anſtalten und Mittel der mir bekannten, dahin arbeitenden Geſellſchaften ganz verändert werden. Nach ihrer bisherigen Art wird dieſer Zweck nie erreicht werden, weil die Neigung, und die dieſer Neigung entſprechende Erwartungen, ſtatt, daß ſie unmerklich geſchwächt werden ſollten, von Zeit zu Zeit unterhalten werden, weil der Menſch am Ende des langen fruchtloſen Wartens müde wird, und ſodann der Haß auf alle Mittel fällt, deren man ſich bedienen müßte, um an das Ziel ſeiner Wünſche zu gelangen, — nicht zu gedenken, daß die Art, nach welcher der Menſch in dieſen Verbindungen behandelt wird, nie auf den Grund geht, daß die Grundſätze, welche hier gelehrt werden, größtentheils falſch ſind, und daß die Geiſtesſtimmung, welche man hier erhält, mehr zur Heuchelei als zur wirklichen Tugend führt.

II.

Andere Kenntniſſe. Intellectuelle, litterariſche Zwecke.

Ich leugne nicht, daß geheime Verbindungen das Mittel werden können, um die Aufmerkſamkeit durch ein gegebenes Intereſſe, auf gewiſſe Kenntniſſe vor allen andern zu lenken, um abgenützten Dingen Neuheit zu geben, um den Geiſt des Menſchen vorzubereiten, und diejenige Stimmung zu ertheilen, durch welche er in den Sinn gewiſſer Lehren tiefer eindringt, ſie beſſer verſteht, und länger und anhaltender darüber denkt. Ich geſtehe auch ein, daß gewiſſe höchſtwichtige Lehren, von ſo ſorgfältig vorbereiteten Mitgliedern weniger mißbraucht, in ihrem Mittel aufbewahrt und nach ſorgfältiger Prüfung der Zeiten und Umſtände, auf die übrige Welt in dem ihrer Empfänglichkeit entſprechenden Maas können fortgepflanzt werden. Dieſe Vortheile ſind unverkennbar; aber ſie ſetzen den Grund, ohne welchen auf dieſem Wege ſowohl, als auch in der öffentlichen Welt, die beſten Dinge unausführbar ſind, die höhere Uneigennüzzigkeit und Sittlichkeit voraus; und dann,

 was

was hier vorzüglich in Betracht kommen muß, dies gilt nicht auf gleiche Art von allen Kenntniſſen und Lehren. Einige derſelben ſind zu unbedeutende Gegenſtände für geheime Verbindungen; für andere iſt in öffentlichen Verbindungen mehr als zuviel geſorgt, und bey genauerer Unterſuchung wird ſich beynahe allezeit zeigen, daß gegebene Kenntniſſe, wenn ſie zum Zweck neuer geheimen Verbindungen gemacht werden, mehr Nebenzwecke, wo nicht bloßes Vorgeben und Mittel ſind, um andere Zwecke zu erreichen. In dieſem letzten Falle muß dieſes Vorhaben nach dem Zweck beſtimmt werden, zu welchem es führen ſoll. Es kommt ſodann alles darauf an, ob dieſer Zweck erlaubt, ob er erreichbar iſt, ob er ohne höhere Sittlichkeit nicht vielmehr ſchaden als nützen würde, ob folglich nicht dieſe vorhergehen, und was an der Sache gut iſt, als Folge und Nebenſache, auf dem Wege der Verborgenheit geſucht werden muß.

Unter allen Gegenſtänden des menſchlichen Wiſſens ſchicken ſich für geheime Verbindungen keine Kenntniſſe weniger, als theoretiſche oder ſpeculative Kenntniſſe; es ſey nun daß die Geſellſchaft die Erforſchung oder die Mittheilung

theilung dieſer Kenntniſſe zum Zweck ihrer Verbindung machen will. Mit bloßem Wiſſen und Theorien iſt der Welt ſehr wenig gedient. Dazu ſind Bücher, öffentlicher Unterricht, und Akademien aller Art in Menge vorhanden, durch welche jeder Wißbegierige ſich vollſtändig unterrichten kann; unmöglich kann eine geheime Verbindung Aufſchlüſſe mittheilen, welche nicht eben ſo gut, auf einem der oben genannten Wege ſollten erhalten werden können. Nur ſchwache und unerfahrne Menſchen ſtehen in dem Wahn, daß es uralte, verborgene, höchſtwichtige Ueberlieferungen gebe. Dies alles iſt bloßes Vorgeben ſchlauer Betrüger, welche ihren eigenen Einfällen und Geburten, durch dieſen uralten Kunſtgriff die Aufnahme und Verbreitung erleichtern wollen. Ein ſolches Vorgeben kann der Kritik und nähern Prüfung nie widerſtehen. Der ſo nöthige Beweis aus der Geſchichte kann für die ältere Abſtammung ſolcher Lehren nie auf eine befriedigende Art geführt werden, und man ſündigt zu ſehr auf den Leichtglauben der Menſchen, wenn man bey uns den Wahn und Glauben erwecken wi., als ob das menſchliche Geſchlecht, außer den bekannt geworde-

nen Schätzen des Alterthums, noch ungleich wichtigere Aufſchlüſſe, aus den Ländern und Zeiten der Unwiſſenheit, durch den ſo betrüglichen Weg einer geheimen Ueberlieferung zu erwarten hätte. Das heutige Geſchlecht hat ſeine Vorgänger in allen Stücken unendlich übertroffen. Dies alles liegt in öffentlichen Schriften jederman vor Augen. Jeder Menſch kann, wenn er Luſt und Zeit dazu hat, die Weisheit aller vorhergehenden Zeitalter in ſich vereinigen. Nur in der Geſchichte mögen noch manche Triebfedern verborgen, und manche Begebenheiten unbekannt, ſo wie andere einer nähern Beleuchtung benöthigt ſeyn. Aber um dies, oder vielleicht einige chemiſche Geheimniſſe zu erfahren, um zu wiſſen, wer z. B. der Mann mit der eiſernen Masque, wer der erſte Stifter der Freymäurerei geweſen, wie eine gewiſſe Farbe bereitet wird, — um dies zu wiſſen, ſage ich, um nichts weiter als ſeine Neugierde zu befriedigen, iſt dies der Anſtalten und des Aufhebens werth, daß ſich Menſchen aus allen Ländern von Europa, in ein einziges enges Band vereinigen, Geld und Zeit verſchwenden und ihrer Freyheit entſagen?

Da nun durch öffentliche Anſtalten für das

Wiſſen hinlänglich geſorgt iſt, da jeder Menſch durch Beyfall und Unterhalt, hinlängliche Aufmunterung hat, die ſeinen Kräften und Bedürfniſſen angemeſſene Kenntniſſe zu erwerben, da zu dieſem Ende kaum mehr gethan werden kann, als wirklich geſchieht, da die Welt mit Büchern und Gelehrten, ſo zu ſagen, überſchwemmt iſt, ſo würde es eine wahre ganz vergebliche Mühe ſeyn, wenn man in dieſes Meer Waſſer tragen, und noch mehr thun wollte; ſo liegt Welt und Menſchen ungleich mehr daran, daß ſolche Kenntniſſe, welche den Handlungen eine vernünftigere und unſchädlichere Richtung geben, in einen allgemeinern Umlauf kommen, daß ſie in Handlungen ſichtbar werden. Und ſelbſt hier kommt es nicht darauf an, daß beſſere Theorien und Syſteme erfunden oder die ſchon vorhandenen gelehrt werden. Das, woran es der Welt fehlt, und worauf alles ankommt, iſt, daß zur Ausübung und Befolgung dieſer Lehren ein höheres und ſtärkeres Intereſſe gegeben wird, daß die Menſchen mit dem Werthe dieſer Lehren mehr aus eigener Erfahrung als durch Anpreiſungen ihrer Führer bekannt werden, und daß ſich das zum Rechthandeln nö-

thige Syſtem bey jedem Menſchen von ſelbſt und durch eigenes Nachdenken bildet. Dieſer Mangel, dieſe Art von Unwiſſenheit, iſt die einzige, welche durch neue zweckmäßigere Anſtalten gehoben werden muß, und wie ich oben gezeigt habe, nur durch geheime Verbindungen gehoben werden kann. Wenn alſo Kenntniſſe der Zweck einer geheimen Verbindung ſeyn ſollen, ſo können dieſe von keiner andern Art als ſolche Kenntniſſe ſeyn, welche durch die Verborgenheit, als der dazu erfoderlichen Situation und Quelle des darauf führenden Bedürfniſſes am beſten erhalten werden können; (dieſe ſind ſodann, wie ich oben bewieſen habe, eine höhere, tiefere, mehr geläuterte Menſchenkenntniß) oder litterariſche Zwecke werden nur als Nebenſachen geſucht, oder dieſer Zweck wird bloß vorgegeben. Man bedient ſich ihrer als Mittel, um andere Zwecke zu erreichen. Welche ſind nun dieſe Zwecke?

Die Wiſſenſchaften überhaupt, oder nur einige derſelben von einer gegebenen Art, können in geheimen Geſellſchaften betrieben werden.

1) Um darinn ein Monopolium, und durch

ſolches

ſolches die Herrſchaft über die übrigen Menſchen zu erhalten.

2) Um Secten für gewiſſe Meinungen zu gründen, und Anhänger und Bekenner zu finden.

3) Um den Ton anzugeben, über Köpfe und Meinungen zu herrſchen.

4) Um den Buchhandel an ſich zu reißen, die Wiſſenſchaften als eine eigene Finanzquelle zu benutzen.

5) Um die Folgſamkeit der Mitglieder mit den hier gemachten Entdeckungen zu belohnen, und ihre Anhänglichkeit und Mitwirkung zum Beſten anderer Zwecke zu unterhalten.

I.

In wiefern iſt es in geheimer Verbindung möglich und erlaubt durch ein wiſſentſchaftliches Monopolium über andere Menſchen zu herrſchen.

Die vereinigte planmäßige Bemühung mehrerer Menſchen kann auf Reſultate ſtoßen, worauf andere, welchen dieſe Unterſtützung und Hülfsmittel mangeln, ſpäter verfallen; durch den Lauf der Jahre, und mit dem Anwachs einer ſolchen Geſellſchaft, kann ganz

 gewiß

gewiß nach und nach ein Vorrath von Kenntniſſen geſammelt werden, deren Mittheilung keinem wißbegierigen Menſchen gleichgültig ſeyn kann. Eine ſolche Geſellſchaft hat ſodann etwas, wodurch ſie von Zeit zu Zeit noch mehrere anziehen, in eine Art von Abhängigkeit erhalten, und zu andern Zwecken thätig machen kann. Sie ſelbſt kann auf dieſem Wege ſtark genug werden, um etwas mehr zu verſuchen. Dies alles iſt unleugbar. Ich will z. B. den Fall ſetzen, daß alle Aerzte eines Sinnes würden. Es ſollte wenig fehlen, daß ſie, welche den Menſchen bey ſeiner größten Schwäche feſthalten, der übrigen Welt nicht manche Bedingungen nach ihrem Gefallen und zu ihrem Vortheile vorſchreiben könnten. Es läßt ſich nicht leugnen, daß dieſe Ausſicht ſehr blendend iſt; nur Schade, daß dies leichter gedacht, als geſchehen wird.

a) Vorausgeſetzt, was ſogleich widerlegt werden ſoll, daß die ganze Sache ausführbar wäre; ſo würde es vor allen andern auf den Zweck ankommen, zu welchem eine ſolche Geſellſchaft die Herrſchaft, welche hier erworben werden ſoll, benutzen will. Der Menſch fehlt nicht, daß er Macht und Herrſchaft ſucht,

denn

denn ſelbſt das Gute iſt ohne Macht unaus≠ führbar. Er fehlt dann erſt, wenn er dieſe Macht zur Ausführung unerlaubter und nie≠ driger Zwecke ſucht. Es hångt alſo auch hier, ehe eine ſolche Geſellſchaft mit dieſem Grade der Macht zu Stande kommen dürfte, alles von der Hoheit und Lauterkeit der Abſichten, von der Sittlichkeit der Mitglieder ab. Nur den ſittlichſten, uneigennützigſten Menſchen wåre es erlaubt, ſich durch die Wiſſenſchaf≠ ten einen ſo hohen Grad von Stårke zu er≠ werben. Dieſe allein würden die hier erlangte Stårke zu einer weitern Verbreitung der Sitt≠ lichkeit dadurch benutzen, daß ſie ihre geſam≠ melten Kenntniſſe keinen andern als ſolchen mittheilen, welche die beſten Beweiſe ihrer Sittlichkeit gegeben haben. Eine ſolche Ge≠ ſellſchaft wåre ſo wenig verwerflich, daß die Welt keine öffentliche Anſtalt aufzuweiſen hat, wo die Wiſſenſchaften und Wißbegierde beſſer und zweckmåßiger benutzt würden. Aber jeder ſieht hier ſehr wohl ein, daß die Sittlichkeit die Grundbedingung iſt, ohne welche eine ſol≠ che Geſellſchaft mehr ſchaden als nutzen wür≠ de. Die Wiſſenſchaften ſind alſo hier bloße Nebenſache und Mittel. Die Sittlichkeit im

Gegentheil

Gegentheil iſt die Grundbedingung, und der Hauptzweck. Zum Vortheil eines ſo erhabenen Zweckes, kann wirklich etwas geſchehen, und es iſt ſogar zu wünſchen, daß zu dieſem ſoviel geſchehe als geſchehen kann; nur müſſen die Foderungen herabgeſtimmt, und alle Anſprüche, auf ein wiſſentſchaftliches Monopolium, als ein unter dieſen Umſtänden unerreichbares Ziel aufgegeben werden.

Denn b es muß jedem einleuchten, daß die Wiſſenſchaften und Kenntniſſe zu ſehr verbreitet ſind. Es würde folglich unmöglich ſeyn, alle Männer von Einſicht und Kenntniſſen, in ein einziges dauerhaftes Band zu vereinigen; dieſe Verbindungen würden ſich, wegen der übrigen geſellſchaftlichen Mängel, und außerordentlichen Unähnlichkeit der Mitglieder nicht lange erhalten können. Wenn es aber auch möglich wäre, alle Gelehrte ohne Ausnahme zu dieſer Abſicht zu vereinigen, ſo ſtünden der Druck und die öffentlichen Bücherſammlungen entgegen, durch welche ſich jeder Unwiſſende vollkommen entſchädigen kann. Die Geſellſchaft müßte ſich alſo zuvor beſtreben, das Licht ganz auszulöſchen, und alle Bücher aus der Welt zu ſchaffen, — ein Unternehmen,

bey

bey welchem ihr die Ausſicht auf Gewinn entgegenſtehen, und neue Auflagen befördern würde. Ein ſolcher Zweck könnte nie erreicht werden, ohne daß ſogleich beym erſten Anfang die Mittel den Zweck verrathen und Gegenanſtalten veranlaſſen würden.

c) Wer anders Gelehrte kennt, dem kann unmöglich unbekannt ſeyn, daß dieſe vom Streite leben und ſich in gar nichts vereinigen können. Dieſe müßten ſich eher über ihre Meinungen vereinigen, oder die Verſchiedenheit dieſer Meinungen, welche in der öffentlichen Welt eine ſo ergiebige Quelle von Neid, Haß, Mißhandlungen und Verunglimpfungen iſt, würde hier um ſo mehr noch frühzeitiger, dieſelben Spaltungen, ſammt allen ihren Folgen und Skandalen veranlaſſen. Die ganze Sache würde aus Rache von dem beleidigten Theil an das Publikum gebracht werden, und auf dieſe Art der Geſellſchaft ihre Auflöſung und Untergang bevorſtehen.

d) Dieſer Zweck würde erfordern, daß alle Gelehrte ihrer Eitelkeit entſagen, alle ihre Entdeckungen nur der Geſellſchaft bekannt machen, und wenigſtens auf einige Zeit dem Bücherſchreiben entſagen müßten. Es würde nöthig

thig ſeyn, daß jeder, welcher eine Schrift bekannt machen wollte, dieſe vorher der Geſellſchaft zur Prüfung und Unterſuchung vorlegte. Es müßten Männer gewählt werden, welche unterſuchen, und jede Arbeit in Beziehung auf den Zweck der Geſellſchaft, beurtheilen, ausſtreichen, hinzuſetzen, billigen, oder verwerfen dürften, welche folglich wahre Geiſtesdespoten wären, von deren Leidenſchaften nicht zu erwarten iſt, daß ſie eine ſo ausgedehnte Gewalt, in keinem Fall mißbrauchen ſollten.

Dabey würde es der Freyheit zu denken, die Erweiterung und Bereicherung der Kenntniſſe, die Aufklärung und Entwickelung unſerer Kräfte gewaltig leiden. Aus Mangel des, für die Berichtigung unſerer Erkenntniß ſo nöthigen und wohlthätigen Widerſpruchs, würde aller Unterſuchungsgeiſt gehemmt, Einſeitigkeit, und ein gänzliches Stocken aller Kenntniſſe, und am Ende Finſterniß und Barbarei, würden die Folgen dieſer allgemeinen wiſſenſchaftlichen Despotie ſeyn.

2.

In wiefern iſt es möglich durch geheime Verbindungen Sekten zu ſtiften?

Welcher Zweck, welche Präſumtion! wenn ein

ein für ſich eingenommener Mann, Menſchen aus allen Welttheilen zuſammenruft, bey dieſen die heterogenſte Erwartungen erweckt, Geld, Unterwürfigkeit und Prüfungen fodert, und am Ende nichts weiter als ſeine Grillen und Einfälle, als vollendete Aufſchlüſſe verkaufen und für ſeine Thorheiten Bewunderung und Beyfall erhalten will. Kein Zweck kann einſeitiger ſeyn. Es gibt keinen, welcher mehr Eigenliebe, Kurzſichtigkeit und Hang zum Despotismus verräth. Nichts kann ein ſolches Benehmen rechtfertigen, als daß es ſo viele Menſchen gibt, welche in geheimen Verbindungen ſolche Aufſchlüſſe erwarten, deren Mitwirkung man ganz verlieren würde, wenn man geradezu geſtünde, daß man keine ſolche Aufſchlüſſe zu geben hat. Ich habe über dieſen Punkt meine vormalige Meinung ſo ſehr geändert, daß ich dieſen Weg, ſelbſt bey Mittheilung der ausgemachteſten, höchſten, und wichtigſten Wahrheiten eben ſo zweckwidrig finde.

Denn a) wer in geheimen Verbindungen ein eigenes wiſſentſchaftliches Syſtem aufſtellt, kann nie dem gerechten Verdachte entgehen, als ob er ſeine Meinung andern aufdringen

und

und über den Geiſt anderer Menſchen herr= ſchen wolle.

b) Jedes Syſtem, kann nicht anders als durch Ueberzeugung angenommen werden. Nun gibt es kein Syſtem, welches neu wäre, und dabey ſo überzeugend dargethan werde, daß nicht darüber Streit, Widerſprüche, und Spal= tungen entſtehen. Eine geheime Verbindung, welcher an der engſten Vereinigung ſo ſehr ge= legen iſt, muß alles vermeiden, was das Band der Vereinigung trennen oder ſchwächen kann.

c) Iſt das Syſtem wahr, glaubt der Ur= heber dadurch gemeinnützig zu werden, ſo gibt es andere Wege, wodurch er die Wahrheit all= gemeiner und ſchneller verbreiten kann. Der Druck und die öffentliche Bekanntmachung ſind ein ungleich zuverläßigeres Mittel, um unter den vielen Menſchen, bey welchen in geheimen Verbindungen dieſe Abſicht ſoll erreicht wer= den, diejenigen zu finden, welche mit dem Verfaſſer über dieſen Punkt ganz übereinſtim= mend denken. Auf dieſe Art werden ſich un= gleich mehrere dazu bekennen, weil ſich dieſer Weg mit der Denkfreyheit beſſer verträgt, und den Geisteszwang weniger verräth.

d) Iſt das Syſtem falſch, wie größtentheils

der

der Fall iſt; ſo iſt es ſchändlich und gefährlich, auf dieſem Wege den Irrthum zu verbreiten. Dieſe Falſchheit wird früh oder ſpät entdeckt werden; denn die Eigenliebe des Menſchen iſt blind; die Verfaſſer ſolcher Syſteme, welche ſich nichts gewiſſer als einen allgemeinen Beyfall verſprechen, verlangen nichts ſo ſehr, als ſehr viele Theilnehmer zu finden; ſie laſſen daher jeden ohne Unterſchied zu, und unter dieſen vielen, muß es zuverſichtlich mehrere geben, welche die Schwäche und den Ungrund der Sache einſehen, andern die Augen öfnen, und auf dieſe Art den Grund der Vereinigung untergraben.

e) Die Syſteme, welche in geheimen Verbindungen aufgeſtellt werden, ſind entweder theoretiſche, welche den Handlungen gar keine andere Richtung geben oder praktiſche Syſteme. Von erſtern hat die Welt ſehr wenig Vortheil. Die Menſchen werden dadurch um gar nichts beſſer, weil ſie zur Erhöhung und Vermehrung der Sittlichkeit wenig oder gar nichts beytragen. Es iſt ganz zweckwidrig Menſchen zu vereinigen, um den Speculationsgeiſt zu befördern und vom thätigen Leben abzuziehen. Es kommt nicht darauf an, wie

viel der Menſch weiß, es kommt mehr darauf an, welche Gegenſtände und mit welcher Lebhaftigkeit er dieſe Gegenſtände erkennt, was er, was andere, ſich von dieſen Kenntniſſen verſprechen können? In wiefern eine gegebene Erkenntniß den Willen des Menſchen beſtimmt, ihn thätiger, ruhiger, beſſer, und für alles Gute empfänglicher macht? Solche Kenntniſſe müſſen vor allen andern befördert werden.

f) Aber auch ſelbſt praktiſche Syſteme werden in geheimen Verbindungen ſo wenig als in der Schule nützen, wenn ſich die Verbindung, ſtatt auf die Ausübung zu dringen, mit bloßen Lehren und Wiſſen begnügt. Wir wiſſen alle, was wir zu thun haben; es iſt beynahe unmöglich über dieſen Punkt beſſere Vorſchriften zu ertheilen, als ſchon wirklich vorhanden ſind. Eine Geſellſchaft, welche eine höhere Sittlichkeit befördern will, muß alſo ſelbſt in dieſem Stücke nicht von der Theorie ausgehen; ſie muß machen, daß jeder die Theorie, die man lehren wollte, ſo zu ſagen ſelbſt erfindet. Dieſe Theorie muß ein ſelbſt erzeugtes, kein adoptirtes Kind ſeyn. Die geheime Verbindung muß Situationen veranlaſſen, welche Bedürfniß

niß nach ſolchen Grundſätzen erwecken, welche auf dieſe Grundſätze unwiderſtehlich führen; ſie muß machen, daß jeder durch die That lernt, und die Erfahrungen und Prämiſſen ſammelt, welche auf die wahren Reſultate führen. Sie muß machen, daß der Menſch durch die Verhältniſſe, in welche er hier geſetzt wird, von dem, was er zum Nachtheil der Tugend, in der Welt erfährt, hier das Gegentheil erfährt. Sie muß machen, daß alle, welche bloß wiſſen und beweiſen können, wie gut und vortheilhaft die Tugend dem Menſchen ſey, dieſe Güte und Vortheile in der That empfinden. Ich kann mich nicht kürzer ausdrücken, als wenn ich behaupte: Das Unterſcheidende dieſer Schule ſey, daß hier von jedem die Grundſätze der Moral erfunden werden können, weil hier die Bedürfniſſe von der Art ſind, daß ſie nothwendig darauf führen, daß ſie folglich von jedem verſtanden, und um ſo lieber befolgt werden, weil der damit verbundene Schaden oder Vortheil nicht bloß angezeigt, ſondern in concreten Fällen, wirklich empfunden wird. Dies iſt es, woran es bisher mangelt, warum ſo viele und die beſten Theorien, mit ſo geringem Erfolge gelehrt

werden, was zum Vortheil der praktiſchen Tugend geſchehen, wodurch ſich der moraliſche Unterricht geheimer Verbindungen von dem öffentlichen unterſcheiden muß. Eine Verbindung, welche dies leiſtet, iſt ſo wenig überflüßig, daß ſie vielmehr einem wahren und allgemeinen Bedürfniß der Welt ſteuert. Alle übrigen Theorien und Syſteme, ſind in einer geheimen Verbindung zweckwidrig, überflüßig, ſchädlich und unausführbar.

3.

In wiefern kann eine geheime Verbindung im wiſſentſchaftlichen Fach den Ton angeben, über Köpfe und Meinungen herrſchen.

Es liegen Beyſpiele vor uns, welche beweiſen, daß in dieſer Sache ſehr viel geſchehen kann, daß es einem einzigen Kopf, welcher ſich mit gleichgeſtimmten Mitarbeitern vereinigt, ſehr möglich wird, gewiſſe Grundſätze, und einen gewiſſen Geſchmack in Künſten und Wiſſenſchaften ſehr ſchnell und allgemein zu verbreiten. Dies leiſten zum Theil gelehrte Zeitungen und Journale, welche in gewiſſer Rückſicht eine Art von geheimen Verbindungen

ſind,

ſind, ſo lange die Mitarbeiter verſchwiegen werden. Meine Bedenklichkeiten gegen dieſen Zweck einer geheimen Verbindung ſind folgende.

a) Was öffentlich eben ſo gut geſchehen kann, was in dieſem Stücke wirklich bis zur Ueberfüllung und Eckel geſchieht, muß nie durch geheime Verbindungen geſucht werden. Geheime Verbindungen ſind eine Anſtalt, welche bloß dem Mangel öffentlicher Anſtalten zu Hülfe kommen muß; hier müſſen Dinge geſucht werden, welche auf allen öffentlichen bekannten Wegen umſonſt geſucht werden. Die Verbreitung der Kenntniſſe und eines gewiſſen Geſchmacks, ſind, wie jeder geſtehen wird, nicht von dieſer Art. Die Gelehrſamkeit findet weniger Hinderniſſe; ſie hat nicht ſo ſehr mit Leidenſchaften zu kämpfen; die Aufmunterung und das Intereſſe, ſich durch Kenntniſſe hervorzuthun, ſind aller Orten groß genug. Dies macht daß ein Ueberfluß an Gelehrten und Künſtlern iſt. Die Begierde ſich durch Wiſſenſchaften, Geſchmack und Künſte hervorzuthun, hat ſogar ſichtbar den praktiſchen Verſtand geſchwächt, eine gewiſſe Selbſtgenügſamkeit und Gleichgültigkeit, gegen das ge-

ſchäftige und thätigere Leben, gegen das prak=
tiſche Studium des Menſchen hervorgebracht.
Der Fall iſt ſehr gewöhnlich, daß ein zu groſ=
ſer Hang nach Gelehrſamkeit und theoretiſchen
Kenntniſſen, das Gefühl tödtet, und am Ende
das Herz mit einer harten und undurchdring=
lichen Rinde überzieht. Ich bin verſichert, daß
hundert Philologen, Mathematiker, Chemiker,
Naturverſtändige, Civiliſten, Oeconomen und
Cameraliſten ꝛc. ꝛc. jemehr ſie ſich von der
Größe und Wichtigkeit ihrer Unterſuchungen
überzeugt, jemehr ſie Leidenſchaft für ihre
Wiſſenſchaft gefaßt haben, ſo wenig an die
Verbeſſerung der Welt und Sittlichkeit den=
ken, daß ſie vielmehr über alle Bemühungen
und Vorſchläge lachen und die genauere Prü=
fung derſelben, als einen großen Zeitverluſt
betrachten. Wer Ruhe, Unterhalt, Bewun=
derung und den Beyfall ſeiner Zeitgenoſſen
ſucht, hat auch ſehr unrecht, wenn er ſich mit
Gegenſtänden befaſſen will, welche von dieſem
allen das Gegentheil verſprechen. Deſſen ſind
nur Menſchen fähig, welche um einer höhern
Ueberzeugung willen, dieſen Vortheilen groß=
müthig entſagen können.

Queis, meliore Deus, finxit praecordia luto.

b) Wenn

b) Wenn ein ſolcher Zweck, zum Zweck einer geheimen Verbindung gemacht werden ſoll, ſo hängt hier alles von dem Geſchmack, den Einſichten, der Sittlichkeit derjenigen ab, welche an der Spitze eines ſolchen Geſchäfts ſtehen. Es kann geſchehen, daß eben ſo gut falſcher Geſchmack und ſchädliche Irrthümer verbreitet werden; es iſt ſehr möglich, daß die Geſellſchaft etwas für Aufklärung hält, was keine Aufklärung iſt; es kann folglich auf dieſem Wege, die Vernunft und die Wahrheit eben ſo gut gehindert als befördert werden. Es kann der Grund zu einem fürchterlichen Despotismus der Geiſter gelegt werden. Wenn die Geſellſchaft, ſich ihres erworbenen Anſehens zu eigennützigen Abſichten bedienen will, wenn ſie ſich vorgenommen hat, ihre Einfälle, das was ihr wahr ſcheint, geltend zu machen; ſo kann ſie ſehr leicht auf einige Zeit, die Vortheile des größern undenkenden Haufens, der nur für wahr hält, was viele, in ſo verſchiedenen Gegenden ſo einſtimmig behaupten, zu ihrem Vortheil ſtimmen; ſie kann jeden, welcher ſeine Stimme dagegen erheben will, mit Schande, Hohngelächter brandmarken, ſeine Bemühungen verſchreyen und verdächtig ma-

 chen.

chen. Dies alles kann freilich nur auf einige Zeit dauern, denn früh oder ſpät dringt doch am Ende die Wahrheit durch, und die Schande fällt ſodann auf die verbundenen Läſterer zurück; aber mit dem allen iſt der Schade geſchehen, und die Denkungsart des Undenkenden größern Haufens hat eine Richtung erhalten, welche nicht ſo leicht geändert werden kann. Wir ſehen alſo auch hier, daß alles von der Stimmung und Sittlichkeit derjenigen abhängt, welche ähnliche Zwecke erreichen wollen; daß die Sittlichkeit die Grundbedingung iſt, ohne welche ſelbſt das Gute zum Schaden gereicht, daß alſo, ehe dergleichen Zwecke ohne Nachtheil erreicht werden können, eine Verbindung vorhergehen muß, deren Zweck die Bedingung iſt, durch welche alles Gute unſchädlich und erreichbar wird.

c) Eine geheime Verbindung muß, wie ich oben erklärt habe, bloße Folgen und Nebenſachen nie zu ihrem Hauptzwecke machen. Es iſt klare unverkennbare Thorheit, es iſt ganz gegen die Ordnung der Natur, die Wirkung vor der Urſache zu verlangen. Mit der Urſache kommen alle Folgen von ſelbſt, welche außerdem unerreichbar ſind. Dies ſind Dinge, die

jeder ohne Aufträge von ſelbſt thun wird, ſobald ſeine Seele auf den Grad der Aufklärung geſtimmt iſt, daß er alles Gute aus keinen andern, als den beſten Abſichten will. Unter ſo vielen gleichgeſtimmten, für Tugend und Wahrheit glühenden und empfänglichen Menſchen, wird keiner eine Gelegenheit ungenutzt vorbey laſſen, wo er unter ſeinen Umſtänden, zum Vortheil beyder handeln und wirken kann. Unter gleichgeſtimmten, gleich eifrigen Menſchen iſt alle Verabredung überflüßig. Einerley Bedürfniſſe führen auf einerley Handlungen; eine geheime Verbindung kann und darf alſo nichts weiter thun, als daß ſie bey allen oder den meiſten ihrer Mitglieder einerlei Bedürfnis erwecket. Sie muß keine Plane entwerfen, wie dies oder jenes in Ausübung gebracht oder geändert werden; wer hier mit in das Intereſſe gezogen, welcher Gegner unwirkſam gemacht werden ſoll. Sie muß dies den Umſtänden, dem Gutbefinden, und Eifer einzelner Mitglieder überlaſſen. Iſt dieſer vorhanden, ſo geſchieht ohnehin, was ſie gebieten wollte; fehlt aber dieſer Eifer, ſammt der dazu nöthigen Stimmung, ſo werden alle Gebote fruchtlos, und die Mitwirker unzuverläßig ſeyn. Um alles Gute in der Welt

wirklich und erreichbar zu machen, hat die Verbindung auf keine Art nöthig, ſich in beſondere Fälle einzulaſſen; ſie wird allezeit ohne Erfolg arbeiten, wenn ſie eine ſichtbare Wirkung und Folge verlangt, welche vor dem Verlaufe eines Jahrhunderts geſchehen ſoll. Hier allein, wenn ſie ſich dieſer Begierde erwehren kann, wird ſie mit Klugheit zu Werke gehen, den Erfolg nicht beſchleunigen wollen, den Zweck durch übereilte Mittel verrathen, und die Aufmerkſamkeit, und den Unternehmungsgeiſt ihrer Gegner zu wirkſamen Gegenanſtalten reizen. Sie hat alles Mögliche, ſelbſt alles Individuelle gethan, wenn ſie den Vervollkommnungstrieb, und die Begierde, die Abſichten auf das möglichſte zu veredlen, bey jedem einzelnen ihrer Mitglieder erweckt; wenn ſie bey dieſen, die Reizung, einen ähnlichen Geiſt auch andern mitzutheilen, zur herrſchenden macht. Alles was geſchehen kann, iſt eine Folge dieſes Grundes; alles was nicht geſchehen wird, unterbleibt aus der Urſache, weil dieſer Grund nicht gehörig gelegt worden. Eine geheime Verbindung muß alſo verſichert ſeyn, daß edle, zur Tugend und Sittlichkeit geſtimmte Menſchen, von ihrer Seite, ohne Auftrag und

Be-

Befehle, welche oft einſeitig, übereilt, und leidenſchaftlich ausfallen würden, ohne alle Verabredung, von ſelbſt alle Gelegenheit, einen beſſern Ton zu verbreiten, Irrthümer zu beſtreiten und ſchädliche Meinungen zu entfernen, mit wahrem ungeheuchelten Eifer und thätigen Beſtreben ergreifen und benutzen werden. Man kann verſichert ſeyn, daß eine geheime Verbindung, welche vor der Zeit reformiren will, welche zu dieſem Ende ſpeciale Plane entwirft, nie zum Ziele kommen, daß ſie ſich vor der Zeit verrathen, und alle Gegner zu ihrem Untergange empören wird. Man darf ſogar glauben, daß eine ſolche Geſellſchaft bey den beſten Abſichten, bey dem thätigſten Tugendeifer, ihr Geſchäft ſehr ſchlecht verſteht, und bey genauerer Unterſuchung engere Abſichten verräth, aus welchen unleugbar erſcheint, daß Tugend und Sittlichkeit bloßer Vorwand ſind, um zu einer Art von Herrſchaft zu gelangen. Dieſer Vorwurf iſt gerecht, keine geheime Verbindung kann dieſem Vorwurfe entgehen, wenn die Realiſirung ihrer großen Plane, früher als nach Jahrtauſenden möglich iſt. Nur in dieſem Fall wird es glaubbar, daß es den Verbundenen mehr um die Sache, als

um

um ihrer Selbſtwillen zu thun war, weil es unleugbar iſt, daß ſie, indem ſie bloß ſäen, die Erndte einer ſehr entfernten Nachwelt überlaſſen; hier, wo man ſich entſchließen kann, zu arbeiten, damit andere genießen, erſcheint die Uneigennützigkeit und Wohlthätigkeit in ihrer höchſten Lauterkeit und Größe. Ich bin verſichert, daß dieſe meine Aeußerung, den Eifer und die Anhänglichkeit für geheime Verbindungen außerordentlich herabſtimmen wird; denn es ſind wenige, ſehr wenige Menſchen, welche Größe genug haben, allen nähern Vortheilen zu entſagen, und ſich damit zu begnügen, daß dieſe Verbindungen, die wirkſamſten Anſtalten zu eigner Vervollkommnung ſind. Aber dies eben beweißt, was ich beweiſen wollte, daß es ſehr wenige Menſchen gibt, welchen ihre eigene Veredlung das höchſte und dringendſte ihrer Bedürfniſſe iſt, daß folglich unter tauſend Mitgliedern einer geheimen Verbindung, kaum ein einziger gefunden wird, welcher die dazu nöthigen Begriffe und Geiſtesſtimmung hat, daß wenn geheime Geſellſchaften ſollen errichtet werden, erſt vorher eine Geſellſchaft errichtet werden muß, in welcher die Menſchen, die zu geheimen Verbindungen erforderliche

Geiſtes=

Geiſtesſtimmung erhalten. Die Natur dieſer Verbindung bringt mit ſich, daß ſie bloß allein, auf ſich ſelbſt wirkt, von dieſem Ziele die Augen nie verrückt, und folglich aller äußern Wirkſamkeit, allem Einfluſſe, aller Erreichung anderer Zwecke, ohne Ausnahme entſagt, und ſich ganz allein, mit der Vervollkommnung ihrer Mitglieder beſchäftigt. — Wie viele Menſchen mögen wohl in Europa das Bedürfniß nach einer ſolchen Verbindung, in welcher für die Befriedigung ihrer Leidenſchaften ſo wenig zu hoffen iſt, **dringend und anhaltend** fühlen? Welche wichtige Schlüſſe, für die Sittlichkeit und Aufklärung ließen ſich aus dieſem Datum folgern?

4.

In wiefern iſt es möglich, durch geheime Verbindungen, den Buchhandel an ſich zu reiſſen, und die Wiſſenſchaften als eine eigene Finanzquelle zu benutzen?

Wir haben in den letzten Zeiten dieſes Jahrhunderts zu dieſem Endzweck zwey Anſtalten, eine öffentliche und geheime unter unſern Augen entſtehen und verfallen ſehen. Es ſteht zu er-

erwarten, daß jede andere, beſonders geheime Anſtalt, kein günſtigeres Schickſal ſich verſprechen könne. Meine Gründe ſind folgende.

a) Ein ſolcher Zweck zum Hauptzweck gemacht, iſt nicht nur allein gleich allen übrigen merkantiliſchen Zwecken, für geheime Verbindungen zu niedrig; er erweckt und reizt noch überdies den Eigennutz und die Gewinnſucht, welche einer engern Verbindung ſehr ſelten günſtig ſind. Er macht, daß die Kenntniſſe weniger nach ihrem Werthe als nach den Vortheilen geſchätzt werden, welche ſie der Geſellſchaft abwerfen. Es mag ſeyn, daß die Geſellſchaft mit edlen Abſichten anfängt, aber ſie wird mit dem Eigennutz endigen, ſobald der Handlungsgeiſt, ohne welchen ihre Geſchäfte ſchlecht beſtellt werden, die Geſellſchaft beleben wird. Sie wird dieſem gemäß, ihren erſtern edlern Zweck, in der Folge vergeſſen, und jede Art von Schriften, welche einen beſſern und ſchnellern Gewinn abwirft, in Umlauf bringen. Sie wird am Ende der Tugend und Aufklärung wenig, und niemand als ſich ſelbſt nützen.

b) Dies wird in der Folge um ſo gewiſſer geſchehen, wenn die Unternehmer keine Muſter

der

der Sittlichkeit ſind, wenn der ſo allgemeine Grund, ohne welchen ſelbſt das beſte mißhandelt wird, vor allen andern gelegt worden. Dies iſt allezeit zu vermuthen, wo eine Nebenſache zum Hauptzweck gemacht wird, und alle Anſtalten verſäumt werden, um dem Mißbrauche, durch Beförderung einer höhern Sittlichkeit, vorzubeugen. Ohne höhere Sittlichkeit iſt folglich auch hier in dieſem Falle nichts zu machen. Dies wird noch einleuchtender, durch eine andere bevorſtehende größere Gefahr.

c) Wie kann der Untreue in der Verwaltung und Berechnung der Einkünfte hinlänglich vorgebeugt werden, wenn ſelbſt öffentliche Anſtalten, gegen Untreue der Verwaltung, ſo wenig ſichern können? Welche größere Sicherheit kann man ſich von geheimen Verbindungen verſprechen, wo aller Zwang fehlt, wo man ſich der Rechtshülfe gegen Treuloſe nie bedienen kann, ohne ſich, und ſeinen ganzen Zweck zu verrathen, und aus ſeiner Verborgenheit öffentlich hervorzutreten? Selbſt die Verſendung der Bücher, das zur Hinterlegung des Verlags nöthige Gebäude würde den Endzweck und die ganze Einrichtung ſehr bald verrathen. Eine ſolche Verbindung könnte un-

möglich

möglich verborgen bleiben; ſie würde ſehr bald der übrigen Welt öffentlich bekannt werden, und ſodann alle Hinderniſſe, welchen ſie durch die Verborgenheit entgehen wollte, mit verdoppelter Stärke erfahren. Zur Betreibung eines ſolchen Geſchäfts, würden immer Buchhändler nothwendig ſeyn, oder es würden aus dem Schooſe dieſer Geſellſchaft neue Buchhändler entſtehen, welche um nichts beſſer ſind, als die vorhergehende, deren Despotismus und Eigennutz, man auf dieſem Wege entgehen wollte. Sollte aber auch die Geſellſchaft ſo glücklich ſeyn, daß ſie durch ihre Klugheit alle dieſe Klippen vermeiden könnte, ſo würde zuverläßig ihr Vorhaben an dem Nachdruck ſcheitern, welcher unvermeidlich, und unter ſolchen Umſtänden rechtmäßig ſeyn würde.

d) Dazu kommt noch, daß eine ſolche Geſellſchaft eine große Krankheit dieſes Jahrhunderts — die Schreibluſt allgemeiner verbreiten würde. Die Unternehmer müßten entweder alle von den Mitgliedern angebotene Schriften zum größten Nachtheil des guten Geſchmacks und der Vernunft zum Druck befördern, oder ſich das Recht anmaßen, die vorgelegten Schriften zu prüfen, abzuändern, oder zurückzuweiſen.

zuweiſen. Gute Schriftſteller würden ſich dieſen Ausſprüchen nie unterwerfen wollen, und gemißhandelte Autoren würden dadurch gereizt werden, ſich an der Geſellſchaft zu rächen. Dies alles könnte vermieden werden, wenn die Geſellſchaft die Kunſt verſtünde drey große Bedingungen zu erfüllen. Wenn ſie machen könnte, daß nur gute Schriftſteller ſchreiben; daß dieſe ihrer Eitelkeit und Ruhmſucht entſagen; daß nur Männer, von allgemein anerkanntem litterariſchen Anſehn, ohne Leidenſchaft und Vorliebe für ihre Meinungen prüfen und beurtheilen, daß endlich ganz redliche und uneigennützige Männer, ihre Geſchäfte und Angelegenheiten beſorgen. Aber dies alles ſezt einen ſehr hohen Grad von Sittlichkeit voraus. Dies iſt folglich auch hier die Grundbedingung, durch welche ganz allein alles, was in dieſer Sache ausführbar iſt, ausgeführt werden kann.

5.

In wiefern können in geheimen Verbindungen Kenntniſſe geſammelt werden, um dereinſt die Folgſamkeit und Anhänglichkeit der Mitglieder zu erhalten und zu belohnen?

 Man

Man ſtelle ſich vor, daß ſich ein großer Theil aufgeklärter und denkender Menſchen in ein einziges Band dauerhaft vereinigt, daß jedes derſelben, ohne Abſicht, die übrige Welt in der Finſterniß zu erhalten, einen Theil ſeiner Entdeckungen hier in dem Schooſe der Geſellſchaft, zum künftigen gemeinſchaftlichen Gebrauch hinterlegt. Dies wird in den erſten Jahren der Verbindung vielleicht weniger bedeutend ſeyn; aber man laſſe Jahre, oder wenn man will, Jahrhunderte vergehen, welcher Vorrath von Kenntniſſen muß hier geſammelt werden? Welch eine Stärke erhält auf dieſe Art eine ſolche Geſellſchaft, um junge wißbegierige und ſelbſt erwachſene ausgebildete Menſchen bey einer großen Schwäche, bey der jedem Menſchen ſo natürlichen Neugierde zu feſſeln, zum Beytritt zu bewegen? Welch ein Mittel, um ſich Anſehn und Vertrauen zu erwerben, um Folgſamkeit und Anhänglichkeit zu bewirken? Wenn nun eine ſolche Geſellſchaft nur die Tugend und höhere Sittlichkeit zum Preiß und zur Bedingung macht, um an dieſen eſoteriſchen Kenntniſſen Theil zu haben, welch ein wirkſames Mittel, um dem Menſchen zu einer höhern Sittlichkeit ein lebhafteres Inter-

eſſe zu geben? Zu keiner Zeit können Kenntniſſe zweckmäßiger, als zu demjenigen Zweck benutzt werden, um deſſentwillen alles Wiſſen iſt, um gute, edle und tugendhafte Menſchen zu bilden. Dies iſt das einzige, was eine geheime Geſellſchaft geben kann, ohne andern zu ſchaden, ohne ihren eigenen Zweck zu vernichten. Das Gute und die Belohnung, welche hier mitgetheilt werden ſoll, iſt auf ihrem eigenen Boden gewachſen. Sie hat daher ein vollkommenes Recht, ſolches nach Gefallen und nur an um ſie verdiente Menſchen zu vertheilen. Sie kann ihre Gaben zu keinem edlern Zweck verwenden, als wenn ſie dadurch den Menſchen, dem es an Intereſſe gut zu ſeyn mangelt, durch dieſe Mittheilung zur Tugend und höhern Sittlichkeit ermuntert. — Ihr Männer von Einſicht und Gelehrſamkeit, ſeht hier an dieſem Beyſpiel, welche Stützen und Beförderer der Tugend ihr ſeyn könnt, wie ſehr es in eurer Gewalt ſteht, die Sittlichkeit der Menſchen zu vermehren, wenn euch die Tugend lieber als euer Ruhm iſt, wenn ihr Stärke genug habt, um ihrentwillen, der Eitelkeit, der Begierde zu glänzen, nur einigermaßen zu entſagen! — Von dieſem großen Zweck einer

geheimen Verbindung muß ich folgendes bemerken.

Wenn aus dieſer Urſache, Kenntniſſe zum Zweck einer geheimen Verbindung gemacht werden, ſo ſind ſolche ein bloßer Nebenzweck, oder vielmehr ein Mittel zu einem andern hohen Zweck. Die Tugend und die Verbreitung einer höhern Sittlichkeit ſind hier der Hauptzweck. Eine ſolche Verbindung ſezt alſo ſchon ein hohes und lebhaftes Tugendgefühl, ein dringendes Bedürfniß nach einer allgemeinern und höhern Sittlichkeit von Seiten der Mitglieder voraus. Ohne dieſen werden die Mitglieder nie Stärke genug haben dem Ruhme zu entſagen, welchen ſie ſich durch eine öffentliche Mittheilung ihrer Einſichten ſo leicht erwerben können. Es ſezt voraus, daß ihnen die Tugend lieber als alles iſt, daß ſie dieſer Tugend alles zum Opfer bringen. Es ſezt voraus, daß ſie den Ruhm, welcher durch eine ſolche Mäßigung ihrer Eitelkeit erworben wird, ungleich höher ſchätzen, als den Beyfall der Welt. Wir ſehen alſo, daß auch dieſes unleugbare Gute, durch eine geheime Verbindung, ohne vorhergehende Läuterung der Abſichten, ohne eine höhere Sittlichkeit nie erreicht werden kann; daß alſo

auch

auch hier, ſo wie bey allen übrigen Zwecken einer geheimen Verbindung, die Sittlichkeit die Grundbedingung iſt, ohne welche ein ſo edler Zweck nichts weiter als ein Traum iſt. Dies alles wird im höchſten Grade ausführbar ſeyn, ſobald die Hauptſchwierigkeit überwunden iſt; ſobald es Menſchen gibt, welchen die Tugend lieber als ihr Ruhm iſt. Solche Menſchen müſſen zuvor gebildet werden. Die Geſellſchaft, welche dieſe Bildung zum Zweck hat, muß jeder andern vorhergehen. Sie allein verſichert gegen allen Mißbrauch. Denn alles mißbraucht, alles kann gemißbraucht werden, — nur die einzige höchſte Sittlichkeit und Lauterkeit der Abſichten, kann nicht mißbrauchen. Denn könnte ſie das, ſo iſt es unleugbar, daß die Läuterung der Abſichten, nicht die höchſte wäre. Warum will man alſo, um des Mißbrauchs willen, eine Geſellſchaft verabſcheuen, deren Zweck kein anderer als die höchſte Läuterung der Abſichten ſeyn kann? Und wenn geheime Verbindungen die einzigen dieſer Art ſind; warum will man geheime Verbindungen verachten, verabſcheuen und verfolgen?

III.

Politiſche Zwecke.

Ich leugne nicht, daß es geheime Verbindungen gibt, deren Zwecke ganz politiſch ſind; ich glaube ſogar, daß beynahe alle, wo nicht bloßer Zeitvertreib der Zweck iſt, vielleicht ohne daß ſie es ſelbſt gewahr werden, bey einer genauern Unterſuchung, keinen andern Zweck haben; daß ſie alle dahin abzwecken, Macht und Stärke zu erwerben und die entgegenſtehende Macht zu vermindern. Denn es iſt unmöglich, was immer für einen Zweck zu erreichen, ohne ſtärker und mächtiger als die Hinderniſſe zu werden. Dies iſt ſogar nothwendig und rechtmäßig, wenn der Zweck der Verbindung von der Art iſt, daß die Menſchheit und die Veredlung unſers Geſchlechts dadurch leiden würde, wenn dieſer Zweck nicht erreicht werden ſollte. Nur alsdenn kann das Beſtreben nach Macht und Verſtärkung unerlaubt ſeyn, wenn dieſe Macht zu engern und eigennützigern Zwecken benutzt und durch ſolche Mittel erreicht werden ſoll, welche die Vervollkommnung und Sittlichkeit mehr hindern als befördern. Ich leugne eben ſo wenig, daß

 ſelbſt

ſelbſt Mitglieder geheimer Verbindungen, von einer auf dieſem Wege erreichbaren Macht träumen, welcher nichts widerſtehen kann, durch welche alle Hinderniſſe ihrer Wünſche entfernt, und alle noch ſo ſonderbare Entwürfe ausgeführt, ſo wie alle Zwecke erreicht werden können. Die Bedürfniſſe und beſonders der politiſche Druck, welche den Hang nach geheimen Verbindungen am gewöhnlichſten erwecken, führen im erſten Anfang, bey den erſten Verſuchen, aus Mangel der nöthigen Erfahrungen ſehr natürlich auf ſolche Gedanken, welche eine ſehr ſchwache Bekanntſchaft mit dem wahren Gange und der Natur dieſer Verbindungen verrathen. So übereilt und unvernünftig aber auch dieſe übergroße Erwartungen, von Seiten der Verbundnen ſind, ſo grundlos und lächerlich, ſind die Vorſtellungen, welche ſich die Gegner, von der Gefährlichkeit geheimer Verbindungen, für das Wohl und die Sicherheit der politiſchen Verfaſſung machen. Dieſe Gegner, welche noch weniger ſich die Mühe nehmen, über dieſen Gegenſtand zu denken und den Grund ihrer übertriebenen Furcht zu unterſuchen, ſehen hier nichts gewiſſer als Komplotte, Aufruhr, Univerſal-

 monar-

monarchien, ſammt dem Untergang aller Staaten. Sie glauben, um dies alles zu bewirken, ſey nichts weiter nöthig, als ſich mit andern zu ſolchen Zwecken in der möglichſten Stille zu verbinden, und bis auf einen gewiſſen Grad zu verſtärken. Sie unterſcheiden ſodann nicht zwiſchen dem, was an der Sache edel und groß iſt; ſie unterſcheiden eben ſo wenig zwiſchen den Mitteln, deren man ſich zu ſolchen Zwekken bedienen muß; ſie bemerken nicht, daß alle Mittel, welche hier zu engern Zwecken gebraucht werden, den Zweck nothwendig lange vor der Hälfte der Ausführung verrathen und vernichten; ſie bedenken nicht, daß aus eben dieſer Urſache alle Zwecke, welche ſo nahe liegen; daß ſie früher als nach dem Verlaufe von Jahrhunderten erreicht werden ſollen, auf dieſem Wege ganz unerreichbar ſind. Ich will glauben, daß manche geheime Verbindungen, wenn es bloß auf ihren Willen ankäme, mancher politiſchen Verfaſſung, nicht nach ihrem Wunſche mitſpielen würden. Aber was ſoll und kann ein ſolches Vorhaben beweiſen? Kann dies beweiſen, daß ein ſolches Vorhaben in der That ausführbar ſey? Wo ſind die Beweiſe, daß eine förmliche geheime Verbindung,

welche etwas mehr als die Wirkung und Folge eines momentanen Bedürfniß es iſt, ſeit den langen Zeiten, daß es geheime Verbindungen gibt, Revolutionen hervorgebracht habe? Wenn dies geſchehen iſt, wie ich mich deſſen nur eines einzigen Beyſpiels erinnere, ſo hat offenbar der Regent ſelbſt daran Theil genommen, oder die Läge und Zeitumſtände, ſammt der Sorgloſigkeit der Regierung, haben einen Erfolg begünſtigt, welcher außerdem nie hätte erſcheinen können. Dies alles kann nie geſchehen, wenn die Geſellſchaft angehend iſt, wenn ſie ohne äußern Schutz und Hülfe, ohne Beytritt und Unterſtützung der Großen, durch ſich ſelbſt heranwachſen ſoll. — Man erlaube mir dieſes Phantom in ſeiner Blöße darzuſtellen. Um dies zu bewirken will ich 1) beweiſen, ob und was geheime Verbindungen in dieſem Stücke mit Erfolg, und durch welche Mittel unternehmen können? Ich will 2) beweiſen, was in dieſem Stücke auf dieſem Wege unausführbar iſt.

1.

Welche politiſche Zwecke, ſind in geheimen Verbindungen, und durch welche Mittel ſind dieſe Zwecke erreichbar?

Es iſt unleugbar, daß alle ältere ſowohl als neuere und gegenwärtige politiſche Verfaſſungen, ihre höchſte mögliche Vollkommenheit nicht erreicht haben. Es läßt ſich zu dieſem Ende noch ſehr vieles thun. Jedes Mitglied eines Staats, iſt ſogar verbunden, ſeine Kräfte und Einſichten zu dieſem Zwecke zu verwenden, und die politiſchen Gebrechen nach Möglichkeit zu vermindern. Es iſt etwas Erlaubtes, Großes und Edles, die Willkühr zu ſchwächen, zu machen, daß ſich niemand, kein Stand, keine einzelne Perſon, über die Geſetze erhebe, daß dieſe genau befolgt werden, daß nicht die Leidenſchaft, daß ſtatt ſolcher die allgemeine Vernunft befiehlt, daß alle den Geſetzen, niemand der Perſon gehorche. Dies alles iſt ſehr groß, ein Zweck, welcher das Beſtreben der edlern Menſchen verdient. Die Glückſeligkeit ganzer Völker ſowohl als einzelner Menſchen, hängt davon ab. Selbſt die weiſeſte geheime Geſellſchaft des Alterthums, die Pythagoräer, hatten keinen andern Zweck.

Νομῳ τε βοηθειν, και ανομια πολεμειν.
Dem Anſehen der Geſetze aufhelfen, und Tyranney und Ungerechtigkeit beſtreiten,

 war

war der erhabene Zweck, dieſer leider! verfallenen und ſo ſehr verfolgten geheimen Verbindung.

Aber welcher Mittel kann und darf ſich eine geheime Verbindung zu dieſem Endzweck bedienen? — Eben darum, weil ſie geheim iſt, keiner Mittel, welche den Zweck vor der Zeit beſchleunigen ſollen; nur ſolcher Mittel, welche auf den Grund gehen, welche den Grund des Uebels untergraben; keiner beſondern, ſondern allgemeiner Mittel, welche aller Orten, zu allen Zeiten, unter allen Regierungen, dieſelben guten Folgen, die Vervollkommnung der politiſchen Verfaſſung hervorbringen. Sie kann, darf und braucht gar nichts weiter zu thun, als ſoviel möglich, edlere, uneigennützigere und beſſere Menſchen zu bilden; alles übrige kömmt von ſelbſt; alles übrige iſt eine natürliche Wirkung einer ſolchen Urſache. Sie braucht zu dieſem Ende keine Plane zu entwerfen, wie der Fürſt, von ihren Mitgliedern umringt, wie er ſammt den Großen, in das nöthige Intereſſe gezogen, wie die öffentlichen Stellen zweckmäßig mit ihren beſſern Mitgliedern beſetzt werden können. Dies alles iſt vergeblich, gefährlich, und wird ſeinen Zweck

nie

nie ſo gut erreichen, als wenn es von ſelbſt kommt. Dies alles muß dereinſt kommen, wenn die Geſellſchaft ihrem Plane getreu, und nur beym Allgemeinen, bey der ſelbſt eigenen Ausbildung ſtehen bleibt. Es muß von ſelbſt kommen, wenn die Geſellſchaft zuwarten, ſich mit ihrer eigenen Veredlung begnügen und die Folgen vorherſehen kann; wenn ſie auf alle Erndte und den Genuß aller Früchte großmüthig Verzicht thut; wenn es ihr genug iſt, den Saamen ausgeworfen zu haben, der zu ſeiner Zeit aufgehen wird. Es werden zuverläßig ohne ihr Zuthun und Mitwirken, ohne die zu ſehr verrathende und empörende Intrigue und Kabale, einige ihrer Mitglieder von ſelbſt, durch ihre ausgezeichnete Einſichten und Verdienſte, durch die gewöhnliche Wege, kraft des jedem verdienſtvollen Mann, zuſtehenden Rechts, auf Beförderung zu öffentlichen Aemtern und Stellen gelangen. Dieſe werden ohne Verabredung an ihrer Stelle wirken, was die Umſtände erlauben; ſie wirken genug, wenn ſie auch nicht weiter, als durch ihr Beyſpiel nutzen. Sie nutzen ſogar, wenn ſie das Böſe unterlaſſen, welches ehedem an dieſer Stelle geſchehen iſt. Auf dieſe Art muß eine ge=

geheime Verbindung ihren Plan zur Verbeſſerung einer Regierung auf ganze Generationen anlegen. Sie muß die gegenwärtige Generation ſoviel möglich verbeſſern, um mit der künftigen weiter, und durch dieſe abermal weiter zu wirken. Sie wird dies um ſo gewiſſer vermögen, wenn dereinſt die Erziehung, und mit dieſer die Bildung aller Stände, ſelbſt der niedrigſten Volksklaſſe durch ihre Hände geht. Sie hat nicht nöthig, ſich durch Entwerfung liſtiger und gewaltſamer Plane dieſer Erziehung zu bemächtigen. Es iſt ungleich beſſer, wenn dies durch natürliche Wege, und von ſelbſt kommt. Kurz ſie braucht gar nichts zu thun, als das Intereſſe, welches in der Natur ihrer Verbindung liegt, dahin zu benutzen, daß ſich die Abſichten ihrer Mitglieder auf den höchſten Grad veredlen. — Jeder ſorge für ſich, damit er ſo vollkommen werde, als er werden kann. Dieſen Geiſt theile er nach und nach denjenigen mit, welche dazu Anlage und Empfänglichkeit haben; im übrigen laſſe er die Welt und alle Geſchäfte ihren gewöhnlichen Gang gehen; er begnüge ſich damit ſo ſehr, als ob gar nichts weiter erreicht werden könnte;

— und

— und er wird alles in den ſpätern Folgen erreichen; was dermalen unmöglich iſt, wird dereinſt möglich werden. — Wem dieſe Geiſtesſtimmung mangelt, wer dieſe Folgen aus einer ſolchen Ferne nicht vorherſehen kann, wer nicht begreifen kann, daß mit der Unſittlichkeit alles aufhören wird, was Folge der Unſittlichkeit iſt, wer ſich nicht überzeugen kann, daß auf dieſem Wege die Unſittlichkeit vermindert werden kann, — dem rathe ich, ſich aller geheimen Verbindungen zu enthalten; denn es iſt offenbar, daß es ihm an den dazu nöthigen Einſichten und Eigenſchaften mangelt, daß er folglich den Gang der Sache übereilen, durch unkluge Mittel vor der Zeit verrathen, eine gute Sache verdächtig machen, und beſſern Arbeitern die Arbeit erſchweren wird. Es wäre ſogar zu wünſchen, was ohnehin geſchehen wird, daß ſolche Mitarbeiter, nie zu ihrem Ziele gelangten; denn es läßt ſich vorherſehen, daß hier nichts ins Beßre verändert würde, indem bey ſo wenig geläuterten Abſichten, ſich eine Leidenſchaft, auf den Ruinen einer vorhergehenden emporſchwingen, und ihre Gewalt eben ſo ſehr mißbrauchen würde. Selbſt die höchſte Vernunft würde, ſo lange

 nicht

nicht alles vorbereitet iſt, ſo lange nicht alle Hinderniſſe entfernt ſind (und dies iſt allezeit der Fall, wo der Erfolg übereilt wird) ſich aus Klugheit, um nicht alles zu verderben, und das Ende ihrer Herrſchaft zu beſchleunigen, nach den Umſtänden bequemen müſſen.

Es ſey mir erlaubt, bey dieſer Gelegenheit eine Ausſchweifung zu meiner Rechtfertigung zu machen. Ich habe in dem Syſtem der Illuminaten die Sittlichkeit und die höchſte Läuterung der Abſichten auf das dringendſte, beynahe mit denſelben Ausdrücken empfohlen. Dies erſcheint auf jeder Seite der bekanntgewordenen Grade und Schriften; ſelbſt meine Feinde haben dem nicht widerſprochen. Aber man hat dafür behauptet, daß dies alles bloſſer Vorwand geweſen ſey; um gutmüthige ſittliche Menſchen zu hintergehen; daß meine wahre Abſicht keine andere geweſen ſey, als mich der Regierung zu bemächtigen, und die öffentliche Sicherheit zu untergraben. — Man vergleiche nun, und leſe mit dieſem Schlüſſel in der Hand; man urtheile, in wiefern die Sittlichkeit in meinem Inſtitut bloßer Vorwand geweſen ſey, in wiefern ich mich der oberſten Gewalt zum Nachtheil der Regierung habe be-

— und er wird alles in den ſpätern Folgen erreichen; was dermalen unmöglich iſt, wird dereinſt möglich werden. — Wem dieſe Geiſtesſtimmung mangelt, wer dieſe Folgen aus einer ſolchen Ferne nicht vorherſehen kann, wer nicht begreifen kann, daß mit der Unſittlichkeit alles aufhören wird, was Folge der Unſittlichkeit iſt, wer ſich nicht überzeugen kann, daß auf dieſem Wege die Unſittlichkeit vermindert werden kann, — dem rathe ich, ſich aller geheimen Verbindungen zu enthalten; denn es iſt offenbar, daß es ihm an den dazu nöthigen Einſichten und Eigenſchaften mangelt, daß er folglich den Gang der Sache übereilen, durch unkluge Mittel vor der Zeit verrathen, eine gute Sache verdächtig machen, und beſſern Arbeitern die Arbeit erſchweren wird. Es wäre ſogar zu wünſchen, was ohnehin geſchehen wird, daß ſolche Mitarbeiter, nie zu ihrem Ziele gelangten; denn es läßt ſich vorherſehen, daß hier nichts ins Beßre verändert würde, indem bey ſo wenig geläuterten Abſichten, ſich eine Leidenſchaft, auf den Ruinen einer vorhergehenden emporſchwingen, und ihre Gewalt eben ſo ſehr mißbrauchen würde. Selbſt die höchſte Vernunft würde, ſo lange

nicht alles vorbereitet iſt, ſo lange nicht alle Hinderniſſe entfernt ſind (und dies iſt allezeit der Fall, wo der Erfolg übereilt wird) ſich aus Klugheit, um nicht alles zu verderben, und das Ende ihrer Herrſchaft zu beſchleunigen, nach den Umſtänden bequemen müſſen.

Es ſey mir erlaubt, bey dieſer Gelegenheit eine Ausſchweifung zu meiner Rechtfertigung zu machen. Ich habe in dem Syſtem der Illuminaten die Sittlichkeit und die höchſte Läuterung der Abſichten auf das dringendſte, beynahe mit denſelben Ausdrücken empfohlen. Dies erſcheint auf jeder Seite der bekanntgewordenen Grade und Schriften; ſelbſt meine Feinde haben dem nicht widerſprochen. Aber man hat dafür behauptet, daß dies alles bloſſer Vorwand geweſen ſey; um gutmüthige ſittliche Menſchen zu hintergehen; daß meine wahre Abſicht keine andere geweſen ſey, als mich der Regierung zu bemächtigen, und die öffentliche Sicherheit zu untergraben. — Man vergleiche nun, und leſe mit dieſem Schlüſſel in der Hand; man urtheile, in wiefern die Sittlichkeit in meinem Inſtitut bloßer Vorwand geweſen ſey, in wiefern ich mich der oberſten Gewalt zum Nachtheil der Regierung habe bemächtigen

— und er wird alles in den ſpätern Folgen erreichen; was dermalen unmöglich iſt, wird dereinſt möglich werden. — Wem dieſe Geiſtesſtimmung mangelt, wer dieſe Folgen aus einer ſolchen Ferne nicht vorherſehen kann, wer nicht begreifen kann, daß mit der Unſittlichkeit alles aufhören wird, was Folge der Unſittlichkeit iſt, wer ſich nicht überzeugen kann, daß auf dieſem Wege die Unſittlichkeit vermindert werden kann, — dem rathe ich, ſich aller geheimen Verbindungen zu enthalten; denn es iſt offenbar, daß es ihm an den dazu nöthigen Einſichten und Eigenſchaften mangelt, daß er folglich den Gang der Sache übereilen, durch unkluge Mittel vor der Zeit verrathen, eine gute Sache verdächtig machen, und beſſern Arbeitern die Arbeit erſchweren wird. Es wäre ſogar zu wünſchen, was ohnehin geſchehen wird, daß ſolche Mitarbeiter, nie zu ihrem Ziele gelangten; denn es läßt ſich vorherſehen, daß hier nichts ins Beßre verändert würde, indem bey ſo wenig geläuterten Abſichten, ſich eine Leidenſchaft, auf den Ruinen einer vorhergehenden emporſchwingen, und ihre Gewalt eben ſo ſehr mißbrauchen würde. Selbſt die höchſte Vernunft würde, ſo lange

nicht alles vorbereitet iſt, ſo lange nicht alle Hinderniſſe entfernt ſind (und dies iſt allezeit der Fall, wo der Erfolg übereilt wird) ſich aus Klugheit, um nicht alles zu verderben, und das Ende ihrer Herrſchaft zu beſchleunigen, nach den Umſtänden bequemen müſſen.

Es ſey mir erlaubt, bey dieſer Gelegenheit eine Ausſchweifung zu meiner Rechtfertigung zu machen. Ich habe in dem Syſtem der Illuminaten die Sittlichkeit und die höchſte Läuterung der Abſichten auf das dringendſte, beynahe mit denſelben Ausdrücken empfohlen. Dies erſcheint auf jeder Seite der bekanntgewordenen Grade und Schriften; ſelbſt meine Feinde haben dem nicht widerſprochen. Aber man hat dafür behauptet, daß dies alles bloſſer Vorwand geweſen ſey; um gutmüthige ſittliche Menſchen zu hintergehen; daß meine wahre Abſicht keine andere geweſen ſey, als mich der Regierung zu bemächtigen, und die öffentliche Sicherheit zu untergraben. — Man vergleiche nun, und leſe mit dieſem Schlüſſel in der Hand; man urtheile, in wiefern die Sittlichkeit in meinem Inſtitut bloßer Vorwand geweſen ſey, in wiefern ich mich der oberſten Gewalt zum Nachtheil der Regierung habe bemächtigen

— und er wird alles in den ſpätern Folgen erreichen; was dermalen unmöglich iſt, wird dereinſt möglich werden. — Wem dieſe Geiſtesſtimmung mangelt, wer dieſe Folgen aus einer ſolchen Ferne nicht vorherſehen kann, wer nicht begreifen kann, daß mit der Unſittlichkeit alles aufhören wird, was Folge der Unſittlichkeit iſt, wer ſich nicht überzeugen kann, daß auf dieſem Wege die Unſittlichkeit vermindert werden kann, — dem rathe ich, ſich aller geheimen Verbindungen zu enthalten; denn es iſt offenbar, daß es ihm an den dazu nöthigen Einſichten und Eigenſchaften mangelt, daß er folglich den Gang der Sache übereilen, durch unkluge Mittel vor der Zeit verrathen, eine gute Sache verdächtig machen, und beſſern Arbeitern die Arbeit erſchweren wird. Es wäre ſogar zu wünſchen, was ohnehin geſchehen wird, daß ſolche Mitarbeiter, nie zu ihrem Ziele gelangten; denn es läßt ſich vorherſehen, daß hier nichts ins Beßre verändert würde, indem bey ſo wenig geläuterten Abſichten, ſich eine Leidenſchaft, auf den Ruinen einer vorhergehenden emporſchwingen, und ihre Gewalt eben ſo ſehr mißbrauchen würde. Selbſt die höchſte Vernunft würde, ſo lange

nicht

nicht alles vorbereitet iſt, ſo lange nicht alle Hinderniſſe entfernt ſind (und dies iſt allezeit der Fall, wo der Erfolg übereilt wird) ſich aus Klugheit, um nicht alles zu verderben, und das Ende ihrer Herrſchaft zu beſchleunigen, nach den Umſtänden bequemen müſſen.

Es ſey mir erlaubt, bey dieſer Gelegenheit eine Ausſchweifung zu meiner Rechtfertigung zu machen. Ich habe in dem Syſtem der Illuminaten die Sittlichkeit und die höchſte Läuterung der Abſichten auf das dringendſte, beynahe mit denſelben Ausdrücken empfohlen. Dies erſcheint auf jeder Seite der bekanntgewordenen Grade und Schriften; ſelbſt meine Feinde haben dem nicht widerſprochen. Aber man hat dafür behauptet, daß dies alles bloſſer Vorwand geweſen ſey; um gutmüthige ſittliche Menſchen zu hintergehen; daß meine wahre Abſicht keine andere geweſen ſey, als mich der Regierung zu bemächtigen, und die öffentliche Sicherheit zu untergraben. — Man vergleiche nun, und leſe mit dieſem Schlüſſel in der Hand; man urtheile, in wiefern die Sittlichkeit in meinem Inſtitut bloßer Vorwand geweſen ſey, in wiefern ich mich der oberſten Gewalt zum Nachtheil der Regierung habe be-

mächtigen wollen; man leſe zu dieſem Ende noch einmal, die am Ende des zweyten Bandes der Originalſchriften, abgedruckte, dem Anſchein nach ſo empörende Anrede an die Ill. Dir. Man muß es meiner eigenen, ſo wie der Unerfahrenheit mein.r Mitarbeiter, ihrem zu raſchen Eifer, für eine ſo blendende und einladende gute Sache zuſchreiben, wenn ſie ſich in der Ausführung ſolcher Mittel bedient haben ſollten, welche den Zweck vor der Zeit beſchleunigen, wenn man z. B. zu voreilig bedacht war, die beſſern Mitglieder an wirkſame Stellen zu bringen. Nichts iſt gewöhnlicher, nichts geſchieht jeden Tag häufiger, als dieſer Fehler. Jede Geſellſchaft, jede Familie, wer nur immer einigen Einfluß hat, macht ſich deſſen ſchuldig, um ſeinen Anhang und Einfluß, zu vereinigen und zu vergrößern. So natürlich und gewöhnlich dies alles iſt, ſo ſehr es ſich in der Natur der Sache gründet; ſo bin ich doch überzeugt, daß hier gefehlt worden. Ich bin nicht minder überzeugt, daß der Staat nicht viel gewonnen haben würde, wenn er in die Hände ſolcher Menſchen gerathen wäre, deren Abſichten noch wenig veredelt waren. Ich ſelbſt habe oft dagegen geeifert, wie aus meh-

rern Stellen meiner Briefe unleugbar erſcheint. Der Fehler war unverzeihlich, aber nur meine Sache, nicht der Staat, hat von dieſem übermäßigen Eifer gelitten. Dieſe iſt (welches allen zum Beyſpiel dienen kann, welche Luſt haben, dieſen Verſuch zu wiederholen) darüber verdächtig geworden, und auf immer zu Grunde gegangen. Die Bosheit hat daran gar keinen, wohl aber die Unerfahrenheit in dieſem Geſchäfte, ſammt einem zu raſchen und lebhaften Eifer für eine gute, ſehr einladende Sache, allen Antheil gehabt. Ich leugne nicht, daß manche Vorfälle in meinem ältern Syſtem, nach dem erſten Anſcheine zu urtheilen, eine ungünſtige Auslegung leiden können; aber ich leugne, daß die untergelegten Abſichten und Anſchläge wahr ſind. Ich behaupte, daß ſich durch die gegenwärtige Darſtellung und Aufhellung dieſer Sache, dieſer Gedanke und widrige Verdacht, bey vielen meiner Leſer, welche hinlängliche Unbefangenheit haben, um das Ganze zu überſehen, die Theile ſelbſt zu vergleichen, und ſoviel möglich in den Geiſt dieſes Geſchäfts ſich zu denken, größtentheils vermindern muß. Ich behaupte nicht, daß keine Fehler geſchehen ſind; dieſe kann und will ich

auf keine Art rechtfertigen. Ich will bloß, daß man die Sache ſelbſt, von den Fehlern der handelnden Perſonen losſpreche, daß man jene um dieſer willen nicht verdamme; daß man bey Fehlern, ſo wie bey Tugenden, die Menſchen mehr nach ihren Abſichten als den Folgen ihrer Handlungen beurtheile. Dieſe Nachſicht iſt nirgends billiger, als bey einem Geſchäfte, das an ſich groß und unverwerflich iſt, worinn jeder neu und unerfahren iſt, wo ſich folglich die Mitglieder, die nöthige Erfahrungen ſelten anders, als durch viele mislungene Verſuche ſammeln und erwerben können; wo ſelbſt weiſe Menſchen, welche ähnliche Zwecke erreichen wollten, die von mir oben angeführte Pythagoräer, durch eine ähnliche Uebertreibung und Uebereilung ihres Zwecks gefehlt, gleichen Verdacht erweckt, und noch ärgere Schickſale erfahren haben. *

2.

* Die hieher gehörige Stelle, in Meiners Geſchichte des Urſprungs, Fortgangs und Verfalls der Wiſſenſchaften in Griechenland und Rom. I. Theil. S. 475 lautet folgendergeſtalt: „Den Nachrichten des Apollonius zufolge,

hatten

2.
Welche politiſche Zwecke ſind durch geheime Verbindungen entweder ganz oder wenigſtens ohne die höchſte Sittlichkeit völlig unerreichbar?

Die politiſchen Zwecke, welche geheime Verbindungen erreichen wollen, mögen ungefähr folgende ſeyn:

a) Das goldene Weltalter, die natürliche Gleichheit und Freyheit des Menſchen einzuführen.

hatten die Pythagoräer ſchon lange vorher den allgemeinen Haß dadurch auf ſich gezogen, daß ſie ſo genau unter ſich verbunden waren, und ſich ſo ſehr von ihren Mitbürgern unterſchieden. Dieſe Unzufriedenheit wurde nicht wenig vermehrt, als nach der Zerſtörung von Sybaris vorzüglich auf ihr Anſtiften, die eroberten Ländereien nicht nach dem Wunſche des Pöbels ausgetheilt wurden. Sobald nun die Feinde der Pythagoräer merkten, wie ſehr dieſe an Liebe unter dem großen Haufen verlohren hätten, thaten ſie, um das Volk noch mehr zu erhitzen, den Vorſchlag, der in ſolchen kleinen Staaten, als die griechiſchen überhaupt, und auch der von Kroton war, immer mit dem größten Beyfall aufgenommen wurde, daß alle öffentliche

b) Univerſalmonarchie.

c) Die Plane der Regierung zu verewigen, und ihre Ausführung zu erleichtern.

d)

öffentliche Würden und Aemter einem jeden Mitbürger, der Verdienſte beſäße, offen ſtehen, und alle Magiſtratsperſonen einer gewiſſen Zahl von Männern, die durchs Loos aus dem ganzen Volke erwählt würden, Rechenſchaft ablegen ſollten. Dieſem aufrühriſchen Entwurfe, den man in allen alten Freyſtaaten zu einer gewiſſen Zeit machte, und durchſetzte, der in allen eine Zeitlang fürchterliche Spaltungen, bürgerliche Kriege und Niederlagen, bald der Vornehmen und bald des Pöbels hervorbrachte, und endlich auch allen, nach der Ausrottung der edelſten und größten Männer und Familien, Knechtſchaft und Untergang zuzog; dieſem verderblichen Entwurfe widerſetzten ſich die Pythagoräer aus allen Kräften, richteten aber weiter nichts aus, als daß ſie ihre Gegenparthey verſtärkten, und die Wuth des Pöbels noch mehr wider ſich reizten. Zwey Aufrührer, Kylon und Ninon, die durch niederträchtige Verläumdungen die Väter des Vaterlandes aus dem Wege zu räumen, und zugleich durch kriechende Schmeicheleien ſich ſelbſt zu Führern des Volks zu erheben ſuchten, klagten die

d) Sich des Einfluſſes auf die Regierung zu bemächtigen.

e) Den Misbrauch der Regierung zu verhindern und den Zweck der bürgerlichen Geſellſchaft aufrecht zu erhalten.

---

die Pythagoräer öffentlich an. Der letztere ſtellte ſich, als wenn er in alle ihre Geheimniſſe eingeweiht wäre, und ließ ein untergeſchobenes Buch ableſen, deſſen Inhalt tyranniſche und oligarchiſche Geſinnungen, ausſchließenden Eifer für das Wohl der Geſellſchaft, Verſchwörung wider das Volk, und Verachtung aller derer, die nicht zum Bunde gehörten, enthielt und empfahl. Er warf es den Krotoniaten als etwas ihrer unwürdiges und ſie entehrendes vor, daß ſie ſich von dreyhundert Männern beherrſchen ließen, die ſie tauſendmal ſoviel am Tarentfluß überwunden hätten. Er ermahnte ſie endlich, den Verräthern fernerhin kein Gehör zu geben, die es auf alle Weiſe zu hindern geſucht hätten, daß ſie ſich zur Behauptung ihrer Freyheit nicht einmal hätten verſammeln und berathſchlagen ſollen. Durch dieſe Reden wurde der Pöbel ſo ſehr erbittert, daß er einige Tage nachher zuſammenlief, um die Pythagoräer umzubringen. Allein dieſe merkten die Gefahr, die ihnen bevor-

f) Die Regierungsform zu verändern.

g) Sich gegen den politiſchen Druck zu verſichern und wechſelsweis zu unterſtützen.

A.

---

vorſtand, und flohen entweder in heilige Schutzörter, oder auch außer der Stadt. Nach der Entweichung ſelbſt, wurde ihre Sache unterſucht und von Schiedsrichtern aus Tarent, Kaulonia und Metapont, (die ſich aber nach den Archiven in Kroton beſtechen ließen) dahin entſchieden, daß ſie, die Pythagoräer, ſammt ihren Familien, und denen, die mit der neuen Verfaſſung unzufrieden wären, auf ewig verwieſen ſeyn ſollten. Erſt nach vielen Jahren, und nach dem Tode der Hauptaufrührer, unter welchen Nino entſetzliche Grauſamkeiten ausübte, ſahen die Krotoniaten das Unrecht ein, was ſie den Pythagoräern angethan hatten, und ſöhnten ſich, durch die Vermittelung achäiſcher Geſandten, mit den Verwieſenen, deren ungefehr noch ſechzig übrig waren, unter gewiſſen Bedingungen aus, die von beyden Seiten beſchworen und zum ewigen Andenken in Delphi aufbewahret wurden.

Nach dem Dikäarch ergriffen die Verſchwörer nur vierzig Pythagoräer auf einem Haufen, und ermordeten die übrigen einzeln, wie ſie ſie in der Stadt antrafen. Pythagoras ſelbſt aber ent-

A.

Das goldene Weltalter, ſammt der urſprünglichen Gleichheit und Freyheit der Menſchen einzuführen.

Die Freymaurerey iſt von jeher beſchuldigt worden, als ob ſie dieſen Zweck hätte. Man

entwiſchte, und wandte ſich zuerſt nach Lokri. Sobald die Einwohner dieſer Stadt ſeine Annäherung vernahmen, ſandten ſie ihm einige Mitglieder des regierenden Raths mit dem Bedeuten entgegen: daß ſie ihn zwar für einen außerordentlichen und weiſen Mann erkennten, daß ſie aber auch mit ihrer gegenwärtigen Verfaſſung zufrieden wären, und hinfort auch über ihren Geſetzen halten wollten. Sie erſuchten ihn daher, ſich einen andern Aufenthalt zu wählen, als ihre Stadt; doch ſeyen ſie bereit, ihn mit allem, was er brauchte, zu unterſtützen. Eben ſo wurde Pythagoras in Tarent empfangen und abgewieſen, und kam alſo endlich nach Metapontum. Denn (ſo ſchließt Dikäarch) allenthalben entſtanden große Aufrühre, von denen man unter dem Namen der Verſchwörungen wider die Pythagoräer, noch bis auf den heutigen Tag redet. — Wäre Pythagoras weiter nichts als ein ruhiger Wahrheitsforſcher geweſen; ſo würde man ihm ſelbſt nicht

hat daher Anlaß und Gelegenheit genommen, dieſe Geſellſchaft, als eine, der Ruhe und Sicherheit der Staaten gefährliche und nachtheilige

---

das Einkehren in mehrere Städte verwehret haben, als wenn von ihm ſogleich Umwälzungen von Regierungsformen zu befürchten geweſen wären, und eben ſo wenig würden er und ſeine Freunde ſo große Empörungen veranlaßt haben, die noch zwey Jahrhunderte nach ihrem Tode im Munde des Volks waren.

Nur erſt alsdann, wenn man erkannt hat, daß die Pythagoräer am Ruder vieler mächtigen Städte ſaßen, und daß vom Munde des Pythagoras in Kroton Entwürfe und Rathſchläge, wie Götterſprüche über ganz Großgriechenland ausgingen, nur alsdann erſt kann man es ſich recht erklären, warum die Pythagoräer eine ſo ungewöhnliche Frömmigkeit, einen ſo hervorſtechenden Eifer für den reinſten Dienſt der Götter, und eine ſo große Erfahrenheit in allen Theilen der Volksreligion und ſelbſt in ſolchen Künſten affectirten, die ſonſt nur von Gauklern und Prieſtern getrieben wurden. Alle dieſe Dinge ſcheinen, wie ihre Geheimniſſe und Symbola, lauter Räthſel oder Ungereimtheiten, ſo lange man den wahren Zweck der Geſellſchaft verfehlt.

theilige Verbindung zu verſchreyen. So viel iſt gewiß, daß der Gedanke von Freyheit und Gleichheit der Menſchen, durch dieſe Geſellſchaft ſtärker in Umlauf gekommen iſt; daß ſeit dieſer Zeit die Unterſuchungen über Menſchenrechte häufiger geworden ſind. In ihren Verſammlungen, in welchen aller Unterſchied der Stände verſchwindet, wo ſich der Große dem Kleinern gleich ſtellen und jeder den andern als Bruder behandeln ſoll, hat der Menſch Gelegenheit gefunden, die Unterſcheidung zu vergeſſen, die Aehnlichkeiten zu bemerken, und an Großen wie an Kleinen zu finden, daß jeder nichts weiter als ein Menſch iſt, der als ſolcher mit ihm einerley Urſprung, Natur, Beſtimmung, Rechte und Verbindlichkeiten hat. Die Freymäurerey hat ſich dadurch große Verdienſte um das ganze Menſchengeſchlecht erworben; ſie hat durch dieſe in Umlauf gebrachte Ideen, ſehr viele mächtige Vorurtheile geſchwächt, und die Hinderniſſe einer höhern Kultur und Aufklärung in etwas entfernt. — Was iſt nun an dieſer Idee wahr oder falſch, nützlich oder gefährlich? Wie kann das, was an dieſer Sache reell iſt, am füglichſten erreicht werden?

Es iſt eine an ſich unſchuldige, aber ohne Zweifel falſche und thörichte Idee, wenn man ſich bereden wollte, daß dereinſt, ſammt der bürgerlichen Geſellſchaft und oberſten Gewalt, aller Unterſchied der Stände und Ungleichheit der Menſchen aufhören werde. Dieſe Art von Ungleichheit kann ſo wenig aufhören, als die phyſiſche Ungleichheit der Kräfte, als die ungleiche Benutzung und Uebung dieſer Kräfte. Die bürgerliche Geſellſchaft ſowohl, als die oberſte Gewalt, gründen ſich noch überdies auf ſolche Bedürfniſſe des Menſchen, welche von ſeiner Natur unzertrennlich ſind, und um ſo dringender werden, je größer die Aufklärung wird. Sie gründen ſich auf die ewig wahre Vorſtellung, daß ein Menſch des andern benöthigt, daß jeder um ſo ſtärker iſt, wenn er ſich zu wechſelsweiſer Unterſtützung mit andern vereinigt. Wenn nun die Vortheile der Vereinigung mit andern unverkennbar und fortdauernd ſind: ſo muß es eben ſo ſehr einleuchten, daß eine Vereinigung ſo vieler Kräfte, in welcher dieſe Krä[illegible] gemeinſchaftliche Richtung [illegible] Mittelpunkt [illegible] ſte ſam[illegible] [illegible]geben wird,

damit ſich die vereinigten Kräfte nicht hindern und begegnen, ſoviel, wo nicht ärger als keine Vereinigung iſt. Es muß jedem einleuchten, daß eine Geſellſchaft, um ſo mehr eine große Geſellſchaft, nie ohne Ordnung beſtehen kann, daß folglich jemand ſeyn muß, welcher über dieſe Ordnung wacht, und der Unordnung und Anarchie ſoviel möglich ſteuert und vorbeugt. Wenn nun mit einer höhern Aufklärung, dieſe Ueberzeugung ſo wenig verliert, daß vielmehr dieſe Ueberzeugung wächſt, ſo läßt ſich kaum begreifen, wie man glauben kann, daß die Aufklärung der Gewalt des Regenten nachtheilig werden kann. Man muß vielmehr erſtaunen, wie es möglich war, ſo einfache, jedem Menſchen einleuchtende Gründe zu verachten, und bey einer wachſenden Kultur und Aufklärung die Gewalt des Fürſten, ſo wie die Folgſamkeit der Unterthanen noch immer, wie vordem aus ganz falſchen wankenden und willkührlichen Grundſätzen abzuleiten, und ſo hinfällige wandelbare Gründe, die Dummheit und Unwiſſenheit zu Stützen des Throns, [illegible] bürgerlichen Gehorſams zu machen, [illegible] niß nach Ordnung und Ueberein- [illegible] n ja offenbar niemand ſo ſehr

fühlen,

Es iſt eine an ſich unſchuldige, aber ohne Zweifel falſche und thörichte Idee, wenn man ſich bereden wollte, daß dereinſt, ſammt der bürgerlichen Geſellſchaft und oberſten Gewalt, aller Unterſchied der Stände und Ungleichheit der Menſchen aufhören werde. Dieſe Art von Ungleichheit kann ſo wenig aufhören, als die phyſiſche Ungleichheit der Kräfte, als die ungleiche Benutzung und Uebung dieſer Kräfte. Die bürgerliche Geſellſchaft ſowohl, als die oberſte Gewalt, gründen ſich noch überdies auf ſolche Bedürfniſſe des Menſchen, welche von ſeiner Natur unzertrennlich ſind, und um ſo dringender werden, je größer die Aufklärung wird. Sie gründen ſich auf die ewig wahre Vorſtellung, daß ein Menſch des andern benöthigt, daß jeder um ſo ſtärker iſt, wenn er ſich zu wechſelsweiſer Unterſtützung mit andern vereinigt. Wenn nun die Vortheile der Vereinigung mit andern unverkennbar und fortdauernd ſind: ſo muß es eben ſo ſehr einleuchten, daß eine Vereinigung ſo vieler Kräfte, in welcher dieſe Kräfte keine gemeinſchaftliche Richtung erhalten; wo kein Mittelpunkt iſt, in welchem ſich dieſe Kräfte ſammeln, aus welchem die Richtung gegeben wird,

damit

damit ſich die vereinigten Kräfte nicht hindern und begegnen, ſoviel, wo nicht ärger als keine Vereinigung iſt. Es muß jedem einleuchten, daß eine Geſellſchaft, um ſo mehr eine große Geſellſchaft, nie ohne Ordnung beſtehen kann, daß folglich jemand ſeyn muß, welcher über dieſe Ordnung wacht, und der Unordnung und Anarchie ſoviel möglich ſteuert und vorbeugt. Wenn nun mit einer höhern Aufklärung, dieſe Ueberzeugung ſo wenig verliert, daß vielmehr dieſe Ueberzeugung wächſt, ſo läßt ſich kaum begreifen, wie man glauben kann, daß die Aufklärung der Gewalt des Regenten nachtheilig werden kann. Man muß vielmehr erſtaunen, wie es möglich war, ſo einfache, jedem Menſchen einleuchtende Gründe zu verachten, und bey einer wachſenden Kultur und Aufklärung die Gewalt des Fürſten, ſo wie die Folgſamkeit der Unterthanen noch immer, wie vordem aus ganz falſchen wankenden und willkührlichen Grundſätzen abzuleiten, und ſo hinfällige wandelbare Gründe, die Dummheit und Unwiſſenheit zu Stützen des Throns, und des bürgerlichen Gehorſams zu machen. Das Bedürfniß nach Ordnung und Uebereinſtimmung kann ja offenbar niemand ſo ſehr

fühlen,

fühlen, als der aufgeklärteſte Menſch. Wie ſollte ſich alſo dieſer entſchließen können, ſo weſentlichen und unverkennbaren Folgen zu entſagen, um die Wirkungen einer ſtürmiſchen und zügelloſen Anarchie zu erfahren? Wie ſollte dieſer ſich einfallen laſſen, durch geheime Verbindungen die Ordnung aufzuheben und die Anarchie einzuführen? Die Vorſtellung von einem goldenen Weltalter, von einer allgemeinen Gleichheit und Freyheit der Menſchen, kann alſo niemals einen ſo thörichten Sinn haben.

Aber es gibt Rechte, welche ein jeder hat, weil er ein Menſch iſt, welche von keinem getrennt werden können. Es kann eine Unterwürfigkeit gefodert werden, welche dieſe Rechte verletzt. Es gibt Fälle, wo der Menſch der Leidenſchaft, dem Menſchen, nicht der allgemeinen Vernunft, dem Geſetz gehorchen muß. Dem Anſehn der Geſetze aufhelfen; machen, daß nicht der Menſch, ſondern das Geſetz gebietet; daß man dieſem, der Ordnung, ſeinem Zwecke gehorche, daß die heiligſten Rechte des Menſchen nicht unterdrückt werden; machen, daß der Menſch mehr nach ſeinen innern als äußern Vorzügen geſchätzt

werde,

werde, daß nur allein das Verdienſt zu öf-
fentlichen Aemtern und Stellen berechtigt;
daß nur einem höhern Grade von innerer Ehr-
würdigkeit, ein entſprechender Grad von äuſ-
ſerlicher Ehre zu Theil wird; daß die Be-
wunderung und die Belohnungen nicht weiter
auf Thorheiten oder glänzende Laſter fallen;
machen, daß jeder ungehindert, ohne die ge-
gründete Rechte eines andern zu beleidigen,
ſeine Kräfte, zu ſeiner Glückſeligkeit entwik-
keln könne, daß jeder für ſein Eigenthum,
Perſon und Gedanken, die größtmögliche Frey-
heit und Sicherheit erhalte; machen, daß ſich
kein Menſch, keine Gewalt, kein Stand,
über die Geſetze erhebe, und dieſe zu engern
Vortheilen, zu Unterdrückung anderer benuz-
ze; in ſolchen Fällen jedem Menſchen den an-
dern gleichſtellen; machen, daß alle den Ge-
ſetzen unterworfen ſind, frey und unabhängig
von Leidenſchaften und willkührlicher Gewalt
leben; — dies alles zu machen, iſt ein groſ-
ſer, reeller und erhabener Zweck, ein ſeelen-
erhebender Gedanke, welchen nur der Des-
potismus, die Unwiſſenheit und eine kurzſich-
tige Leidenſchaft als chimäriſch oder gefähr-
lich verſchreyen können. Dieſer Gedanke grün-
det

det ſich auf eine vernünftige Erwartung, auf ein ſehr reelles Bedürfniß. Dieſe Bemühung iſt daher nicht vergeblich. Die Zeiten, in welchen dies geſchehen wird, ſind das wahre goldene Alter der Welt. Eine ſo richtige Vorſtellung darf nicht geſchwächt werden; es liegt vielmehr alles daran, den Glauben lebhaft zu erwecken, daß es dereinſt dazu komme; daß alles, was geſchehen iſt, wirklich geſchieht, und noch fernerhin geſchehen wird, unausbleiblich dazu führe. Die Menſchen können und dürfen entweder nie ſittlicher und vernünftiger werden, oder es iſt natürlich, daß alles hinwegfallen muß, was um der Unſittlichkeit halber vorhanden war, weil mit dieſer der Grund, das daraus entſtandene Bedürfniß hinwegfällt; oder man ſage, zu welchem Ende Schlöſſer und Riegel nothwendig wären, welcher Menſch ein Bedürfniß darnach fühlen würde, wenn die Sittlichkeit ſo allgemein verbreitet wäre, daß jeder das Eigenthum eines andern als heilig und unverlezlich betrachtet? Wozu wir Richterſtühle nöthig hätten, wenn alle Menſchen durchaus gerecht wären? — Wie weit es die Menſchen in dieſem Stücke bringen werden, gehört nicht hieher.

hieher. Jeder mag ſich darüber, ſoviel er will, in ganz unſchuldigen Träumereien verlieren. Nur ſoviel weiß ich, daß es nie ſo weit kommen wird, daß die Geſetze ſammt der oberſten Gewalt, dem Menſchengeſchlechte durch eine höhere Sittlichkeit entbehrlich werden können, weil eine höhere Sittlichkeit, die Ordnung unter jeder Menge nicht aufhebt, ſondern nothwendiger macht, weil das Bedürfniß nach Vereinigung und Ordnung ein ewiges Bedürfniß iſt. Es läßt ſich ein Grad der Sittlichkeit denken, wodurch Richterſtühle entbehrlich werden; aber keine Sittlichkeit, ſie ſteige wie ſie will, kann das Bedürfniß nach Ordnung und Vereinigung aufheben oder ſchwächen. Die Einbildungskraft mag alſo immerhin ausſchweifen, ſie mag ſich unmögliche Dinge als erreichbar vorſtellen, ſie mag ſich, wenn dies zur größern Thätigkeit und Ermunterung einzelner Menſchen nothwendig iſt, die Glückſeligkeit eines künftigen Weltalters, nach Dichterweiſe vorſtellen; dies alles mag geſchehen, es kann ſogar nützen, wenn die Vernunft in der Auswahl der dahinführenden Mittel, die Oberhand behält.

Welches ſind nun dieſe Mittel? Wenn ein golde-

goldenes Zeitalter möglich iſt, wie kann es werden? Welche Menſchen können in einer dauerhaften Unabhängigkeit und Freyheit leben? — Keine andere als ſolche, welche ſich mit dem Ihrigen begnügen, welche die Kunſt verſtehen, ihre Foderungen zu mäßigen, und zu dieſem Ende ihre Leidenſchaften zu beſchränken. Dies vermögen nur vollendete Menſchen, Menſchen, deren Aufklärung und Sittlichkeit den höchſten Grad erreicht hat. Dieſe allein ſind im Stande, in einer dauerhaften Freyheit und Unabhängigkeit zu leben. Der Einfall von einer allgemeinen Freyheit der Menſchen, von einem goldenen Zeitalter, ſey alſo immerhin ſo utopiſch und lächerlich als man will, ſo ſieht doch jeder daß ein ſolcher Zweck auf keine andere Art, als durch eine allgemeine höhere Sittlichkeit erreicht werden kann; daß der Wunſch, dieſen Zuſtand wirklich zu machen, mit dem Verlangen, eine allgemeine höhere Sittlichkeit herbeyzuführen, ein und derſelbige iſt; daß eine Geſellſchaft, welche die allgemeine Freyheit und Unabhängigkeit der Menſchen zum Zweck ihrer Verbindung macht, nur auf dieſem Wege, durch die Verbreitung einer höhern Sittlichkeit, durch die Veredlung der

Ab=

Abſichten ihren Zweck erreichen kann. Wenn dies iſt, wenn dieſer Zweck auf keine andere Art erreicht werden kann, ſo laſſe man immerhin dieſen Zweck geheimer Verbindungen gelten. Es würde ſogar gefährlich, der Tugend und Sittlichkeit nachtheilig ſeyn, dieſen Zweck zu beſtreiten, zu widerlegen, lächerlich zu machen, und die Unmöglichkeit zu beweiſen; man würde bey tauſend Menſchen den Reiz und das Intereſſe zu einer höhern Sittlichkeit, zur Veredlung ihrer Abſichten aufheben und ſchwächen. Die Menſchen werden ſittlicher und beſſer, indem ſie ſolche Zwecke verfolgen; ſie lernen ſogar die Abhängigkeit ertragen, ſich in die eingeführte Ordnung und Umſtände fügen, indem ſie auf dem Wege der geheimen Verbindungen nach Freyheit und Unabhängigkeit ſtreben. — Freunde der Tugend und Sittlichkeit, welche ihr nach eurem Vorgeben ſo ſehr befördern ſollt, warum wollt ihr ſie hindern? Warum die Mittel verſchmähen und unwirkſam machen, welche auch die, ſo ihr zum Guten leiten wollt, von ſelbſt darbieten? Warum wollt ihr ſtatt deren, eure Mittel aufdringen, für welche eure Zöglinge weniger Empfänglichkeit haben? Warum ergreift ihr ſie nicht

bey ihrer Schwäche, welche ſie euch hier gegeben, um ſie zum Guten zu führen? Geſchieht hier nicht eben das, was ihr bewirken wollt? Fragt, wer leidet dabey, wenn es auf dieſem ſtatt auf eurem Wege geſchieht? Wollt ihr nicht daßelbige, indem ihr die Sittlichkeit nach eurer Art befördern wollt? Es muß alſo möglich ſeyn, die Sittlichkeit zu vermehren und allgemeiner zu machen, oder ihr ſelbſt wollt Zwekke erreichen, welche unerreichbar ſind? Wenn die Sittlichkeit vermehrt werden kann, ſo muß es ja ebenfalls möglich ſeyn, die Laſter zu vermindern, die Leidenſchaften zu ſchwächen, die Foderungen des Menſchen zu mäßigen? Es muß möglich ſeyn, daß ſich die Menſchen in der Folge mehr mit dem Ihrigen begnügen, daß ſie die Rechte anderer verehren, daß ſie ſich weniger Eingriffe in die Rechte anderer erlauben, daß folglich die Menſchen freyer und unabhängiger werden? Wer verdient nun mehr belacht zu werden, ihr, die ihr daßelbige thut, ganz auf denſelben Zweck arbeitet, ohne gewahr zu werden, daß ihr daßelbige wollt, was ihr durch eure Verbote und Gelächter hindert, indem ihr es befördern wollt? Oder diejenigen, welche dem Ruf und dem Winke der Natur folgen,

gen, und durch die Leidenſchaft zur Vernunft gehen, auf dieſem Wege alle Erfahrungen ſammeln, um zur Ueberzeugung von einer Sache zu gelangen, welche kein Gebot und kein Schulunterricht ſo einleuchtend verſchaffen kann? — Glaubt ihr denn, daß eine höhere und allgemeinere Sittlichkeit in einer Welt, wo alles ſeine Folgen hat, gar keine Folgen haben werde? Daß alles, was Folge der Unſittlichkeit iſt, mit ſeiner Urſache nicht nothwendig aufhören müſſe? Daß ſich mit der Geiſtesſtimmung der Menſchen, ſich in ihrem Betragen, Wünſchen und Begierden manches verändern muß? Daß ganze Stände, und Klaſſen der Menſchen hinwegfallen werden, welche durch die Unſittlichkeit vorhanden ſind? Wenn eine höhere Sittlichkeit ſolche Veränderungen vorbereitet, und herbeyführen wird, warum wollt ihr ſie ſelbſt befördern? Wenn ihr ſie befördern wollt, warum wollt ihr ſo wirkſame Triebfedern ſchwächen, warum die Mittel, welche ſich ſelbſt darbieten, verſchmähen? Ich dächte, die Klugheit ſollte eher, mehrere dieſer Vehikel erfinden, als diejenigen verſchmähen, und unwirkſam machen, welche ſich von ſelbſt darbieten. Die Politik ſollte ſich

vielmehr freuen, daß ihre Untergebene ſo unſchädliche, und zweckmäßige Blößen geben, welche ſie, wenn dies anders ihr Ernſt iſt, benutzen kann, um die Thätigkeit ihrer Untergebenen zum Vortheil einer höhern Sittlichkeit zu reizen. Ich dächte die Staatskunſt ſollte, um ihr Vorhaben zu erleichtern, dieſen oder einen ähnlichen Wahn erwecken, wenn er nicht ſchon vorhanden wäre. Wenn der vernünftigere Theil, der, welcher andere führen ſoll, in ſeiner Menſchenbehandlung, ſo wenig conſequent iſt, daß er ſeinem eigenen Zweck entgegen arbeitet, daß er nicht vorherſehen kann, welches die Folgen einer höhern Sittlichkeit ſeyn werden, welche Begriffe ſoll man ſich von dem vorgegebenen Tugendeifer, von der gegenwärtigen Menſchenleitung machen? Welche Früchte kann man ſich von einer ſolchen Führung verſprechen? Soll man glauben, daß ſie keiner weitern Vervollkommnung fähig ſey? Daß es überflüßig ſey, an ihre weitere Vervollkommnung zu denken? Daß ſchon alles geſchehen iſt, was zum Beſten der Tugend und Sittlichkeit geſchehen kann?

B.

Univerſalmonarchie.

Wenn der obige Zweck gemeinnützig war, und Wohlwollen und Menſchenliebe verräth, ſo iſt der gegenwärtige ein Kind der Leidenſchaft, der unbeſchränkteſten Begierde nach Macht. Der eine dieſer Zwecke will, daß alle Menſchen um ihrer ſelbſt willen, der andere, daß ſie um eines Einzigen willen vorhanden ſeyen? Im erſten Fall iſt die Freyheit, im zweyten eine allgemeine Knechtſchaft der Zweck einer ſolchen Verbindung. Meine Leſer ſollen urtheilen, welcher von dieſen beyden Zwecken edler und erhabener iſt.

Dieſer letzte Zweck, welcher ſeiner Unausführbarkeit ungeachtet, die Lieblingsidee aller Großen und Mächtigen der Erde iſt, kann in geheimen Verbindungen, ſelbſt unter der Anführung und Mitwirkung des größten Monarchen der Erde, eben ſo wenig erreicht werden. Ein Monarch kann auf dieſem Wege, höchſtens auf einige Zeit, einen größern Einfluß auf einige Kabineter erhalten, einen Einfluß, der ſich mit den Umſtänden ſehr bald vermindern kann. Er kann, wenn alles gelingt, in verſchiedenen Ländern, ein Heer theuer erkaufter

Spionen und Verräther unterhalten, welche manchen Erfolg nach ſeinem Wünſche lenken, oder in Zeiten die nöthigen Winke geben, um zweckmäßige Gegenanſtalten zu treffen; aber er muß auf jeden Fall durch Menſchen wirken, und ſich auf Menſchen verlaſſen, auf Menſchen, welche jedem mehrbietenden feil ſtehen, welche eben ſo leicht an ihm ſelbſt zum zweytenmal zum Verräther werden, als ſie ihre erſten Pflichten und Herrn an andere verrathen haben; — wer vermag es, durch die Mitwirkung ſolcher Menſchen einen Plan auszuführen, welcher die größte Verborgenheit erfodert, der nicht heute oder morgen zu Stande gebracht werden kann, der, wenn er ausführbar wäre, nur durch eine tiefe anhaltende, mehr denn hundertjährige Klugheit ausgeführt werden könnte? Oder wie kann man erwarten, daß edle und vernünftige Unterthanen fremder Regenten, ihre Pflicht verleugnen und hintanſetzen ſollten, um ihr eigenes ſowohl, als das Schickſal anderer Menſchen zu verſchlimmern; um zu machen, daß jeder Staat aus Mangel der Ueberſicht eines ſo ungeheuren Körpers und ſo entlegener disparater Theile, entweder ganz vergeſſen oder ſchlechter verwaltet werde?

um

um zu machen, daß am Ende doch wieder zum Vorſchein käme, was durch ihre Mitwirkung aufhören ſoll? Oder man ſage, welches Reich der Welt hat ſich übermäßig vergrößert, ohne daß es ſpäterhin in kleine Reiche verfallen wäre? Das römiſche Reich, die Monarchie Alexanders und Carl des großen, ſind davon Beyſpiele und redende Beweiſe. Jeder Staat, welcher ſich übermäßig vergrößert, mag an dem Schickſale dieſer ſeiner Vorgänger, ſein eigenes vorherſehen?

Wenn nun dieſer Zweck, bey dieſer Unterſtützung und bey ſolchen Vorausſetzungen und Hülfsmitteln ganz unerreichbar iſt; was kann eine geheime Vereinigung einiger Privatperſonen zu einem ſo thörichten Zweck erwarten? Welche ungeheure Menge von Theilnehmern wird hier nicht erfodert? Welcher Mittel wollen ſich die Verbundenen bedienen, damit ſie den Zweck nicht vor der Zeit verrathen? Wie entfernt iſt dieſes Ziel? Wie gefährlich jede Uebereilung? Wie nothwendig und dabey wie unmöglich eine ſo anhaltende Verſchwiegenheit unter ſo vielen Verbundenen? Man nehme auch an, daß nur ſehr wenige Theil an dem Geheimniß haben; man nehme an, daß Jahr-

hunderte hindurch die Geſellſchaft in voller Ruhe und Sicherheit ihrem Ziele näher rücke; daß ſie einen hohen Grad von Stärke und Einfluß erhalten habe, daß ſie einen großen Theil der Weltbegebenheiten nach ihrem Gefallen lenken könne; — wird in dieſem Falle die Geſellſchaft, da wo ſie ſich zu fühlen anfängt, ihrer Mäßigung getreu bleiben? Werden Stolz und Uebermuth, welche viele glückliche Erfolge ſo gewöhnlich begleiten, auf die bisherige Handlungsweiſe der Verbundenen keinen Einfluß haben? Werden ſie nicht zu ſehr und zu früh auf ihre Stärke rechnen, und ſich ſodann Handlungen erlauben, welche den übrigen Theil der Welt, aus ſeinem Schlummer wecken, und zu wirkſamen Gegenanſtalten reizen? — Aber auch dieſe Klippe, wo die Geſellſchaft vor dem Einlaufen in den Hafen ſcheitern könnte, ſoll glücklich vermieden werden. Wie werden ſich die Häupter dieſer Verbindung in die Herrſchaft der Welt theilen? Iſt es zu erwarten, daß ſo viele gleich berechtigte, gleich verdiente Männer, alle Herrſchaft einem Einzigen ſo gutwillig überlaſſen? Welch ein höherer Grad von Sittlichkeit, welche Mäßigung der Leidenſchaften würde dazu er=

erfodert? Oder iſt es ſchicklich, daß die Welt ariſtokratiſch oder oligarchiſch beherrſcht werde? Soll dieſer Senat, in der übrigen Welt zerſtreut, oder an Einem Orte verſammelt werden? Wie lange wird es anſtehen, daß ſich nicht einzelne Theile losreißen, daß ſich Statthalter und Unterbefehlshaber, nicht zu eigenmächtigen Herren aufwerfen? Wie iſt es möglich, daß einer, daß ſo wenige Menſchen, die unmöglich alle Verhältniſſe überſehen können, die folglich durch fremde Augen ſehen müſſen, nicht durch falſche Nachrichten hintergangen, zu Bedrückungen, Ungerechtigkeiten und falſchen Maasregeln verleitet werden? Wie iſt es möglich, die Folgen ſolcher Bedrückungen zu verhindern? Nach der genaueſten Ueberlegung ſcheint eine ſolche Geſellſchaft, nichts weiter als die politiſche Karte zu miſchen; ſie würde ſich Jahrhunderte hindurch alle Mühe geben, die gegenwärtige Ordnung der Dinge aufzuheben, um nicht mehr und nicht weniger hervorzubringen, als dermalen geſchieht: Sie würde getrennte Theile vereinigen, viele einem einzigen unterwerfen, damit die Herrſchaft eines einzigen, ſo wie dermalen, in viele einzelne kleinere unabhängige Herrſchaften verfalle.

 Dazu

Dazu kömmt, daß ohne Sittlichkeit, von dem, was an dieſer thörichten Sache erreichbar iſt, nichts erreicht werden könnte, daß ohne dieſe, die Verbundenen ſich gleich anfänglich trennen würden; daß Sittlichkeit einen ſolchen Zweck vernichten würde, weil eine ſo grenzenloſe Herrſchſucht unmöglich mit der wahren und höhern Sittlichkeit, welche Mäßigung der Leidenſchaften empfiehlt, vereinigt werden kann.

C.

Die Plane der Regierung zu verewigen und durch die Bildung der Mitarbeiter die Ausführung derſelben zu erleichtern.

Meines Wiſſens hat Colbert einen ähnlichen Verſuch gemacht; aber ich weiß nicht, wie weit ihm dieſer Verſuch gelungen iſt. — Dieſer Endzweck iſt an ſich groß, edel und erhaben; er gereicht dem Staate, welcher ſich dazu entſchließen kann, zur wahren Ehre. Dieſe Art zu verfahren wird in ſolchen Ländern und Staaten, welche einer großen Reform bedürfen, wo ſich der Kranke der Heilung widerſetzt, wo das Uebel verhärtet iſt, und nur nach und nach durch einen langen Lauf der Jahre geheilt werden kann, nöthiger, als in

jedem andern ſeyn. Aber wie kommt es, daß ſich noch kein Staat eines ſo untrüglichen und viel verſprechenden Mittels mit Ernſt und Nachdruck bedient hat? Wunder ließen ſich auf dieſem Wege wirken; es iſt kein Verderben, welches dieſem Mittel widerſtehen könnte. Dafür ſcheitern aber auch alle gemeinnützige Plane und Vorſchläge; die Hinderniſſe ſind mächtiger, und das Uebel überlebt und tödtet nicht ſelten ſeinen Arzt. Sonderbar! wenn ein Gebäude aufgeführt werden ſoll, ſo kann dies nur durch Bauverſtändige geſchehen; das Kommando einer Armee wird keinem Rechtsgelehrten oder Dichter übertragen; in allen Geſchäften muß durch Menſchen gewirkt werden, welche die dazu nöthige Einſicht, und was oft noch nothwendiger iſt, den erfoderlichen Willen haben. Der Staat allein legt keine Schule an, in welcher Menſchen gebildet werden, welche mit ihm einen Willen haben, welche ſo denken, wie er es nöthig hat; welche Stärke genug haben, ſich über Privatvortheile hinwegzuſetzen, und ſeinen Zweck vor allen andern zur Wirklichkeit zu bringen. Mir ſcheint es, es fehle entweder bey den meiſten Staaten an ernſthaftem, anhaltendem Willen, oder man

rechne

rechne zuviel auf den äußerlichen Zwang, auf ſeine Stärke und Macht. Aber wo iſt die Stärke, welche, ohne Heuchler zu machen, eine innere freymüthige Folgſamkeit hervorbringt; welche zu gleicher Zeit überzeugt, welche nicht durch Temporiſiren, oder durch eine fein angelegte Kabale unwirkſam gemacht, und entkräftet werden kann? Um wieviel ſicherer muß nicht der Erfolg ſeyn, wenn alles vorbereitet und vorher die Bedürfniſſe erweckt werden; wenn zu dieſem Ende nichts übereilt, wenn junge Leute zu dem Zweck der Regierung ſtuffenweis gebildet, mit ihrem Geiſte beſeelt, die fähigſten ſodann ausgehoben, und nach und nach an diejenigen Plätze geſtellt werden, die zur Ausführung unentbehrlich ſind, durch welche auf die übrigen gewirkt werden ſoll? Wenn der Fürſt in den Stand geſetzt wird, ſeine Mitarbeiter, vor aller Theilnehmung genauer zu prüfen, in ihren Seelen zu leſen, unter vielen Guten den Beſten und Fähigſten zu wählen? Was iſt unausführbar, wenn alle Theilnehmer gleichgeſtimmt ſind, Eine Einſicht, Einen Willen, Ein Intereſſe haben? — Eine geheime Verbindung dieſer Art, kann, wie jeder einſieht, nur unter der Leitung und Auf-

ſicht des Staats entſtehen und fortdauern. Der Regent ſelbſt müßte an der Spitze ſtehen; aber eben dieſes müßte um des Verraths und Misbrauchs willen, das erſte aller Geheimniſſe ſeyn. In den Augen der Verbundenen müßte die Verbindung das Anſehn einer Privatverbindung haben; es müßte in allem ganz nach der Art einer wohl eingerichteten geheimen Verbindung, verfahren werden. In der Bildung der Mitglieder müßte dem Eigennutz, dem Verrath, der Unklugheit, der Hitze und Uebereilung, ſo viel möglich entgegen gearbeitet werden. Die Sittlichkeit wäre folglich auch hier, ſo wie bey allen geheimen Verbindungen, die Grundbedingung, ohne welche auch dieſer Zweck auf keine Art erreicht werden kann. Die, welche der Maſchine die Richtung geben, müßten wegen ihrer höhern Sittlichkeit, das ganze Vertrauen des Fürſten verdienen. Sie ſelbſt müßten die edelſten, aufgeklärteſten, uneigennützigſten Männer ſeines Volks ſeyn. Würde eine dieſer Bedingungen mangeln; ſo würde man ſich die gehoften großen Vortheile vergeblich verſprechen; eine ſolche Geſellſchaft würde ſodann eben ſo viel ſchaden als nüzzen.

D. K.

Sich des Einfluſſes auf die Regierung zu bemächtigen; den Misbrauch der Regierung zu hindern, und den Zweck der bürgerlichen Geſellſchaft aufrecht zu erhalten.

Glückſelig der Staat, in welchem nur die Güte herrſchen, auf welchen böſe und leidenſchaftliche Menſchen gar keinen Einfluß haben, wo der Regent, zu allem Guten eine ununſchränkte Gewalt hat, wo die Gewalt nur in ſofern beſchränkt iſt, als dadurch Böſes geſchehen, als die oberſte Gewalt gemisbraucht werden kann! — Dies iſt dasjenige Problem, an deſſen Auflöſung und Realiſirung alle Völker und Jahrhunderte noch zur Stunde vergeblich arbeiten. Eine Geſellſchaft, welche dies bewirken könnte, würde folglich die größte Wohlthäterin des menſchlichen Geſchlechts ſeyn. Aber keine, weder öffentliche noch geheime Verbindung wird dieſen großen Zweck erreichen, welche dieſe Folge und Wirkung will, ohne vorher den Grund, eine höhere Sittlichkeit, von welcher allein alles übrige die Folge iſt, zum Zweck ihrer gemeinſchaftlichen Bemühungen zu machen; wo dieſer Grund mangelt, wird zuverläßig nichts beſſeres an

die Stelle der vorhergehenden Mängel treten. Ein ſo großes Unternehmen kann nur den beſten und edelſten Menſchen erlaubt ſeyn; dieſe allein werden ſolche Zwecke vollkommen erreichen; dieſe allein würden ſich zu dieſem Ende keiner andern Mittel als der Verbreitung einer höhern Sittlichkeit bedienen; dieſes Mittels, wovon das, was alle übrige unmittelbar wollen, die natürliche und unausbleibliche Folge iſt. Alle übrigen werden nie zum Ziel kommen. Es mag ſeyn, daß unter Mitwirkung der Großen und ſelbſt des Regenten, eine geheime Verbindung einen höhern Einfluß auf die Staatsverwaltung erhält, wie ſolches aus ältern und neuern Beyſpielen unleugbar erſcheint: aber dieſe Macht, wird nie von einer Dauer ſeyn; ſie beruht auf ſo ſchwachen Stützen, daß oft durch den Sturz oder Sterbefall eines einzigen Lieblings, einer Verbindung, welche ſich zu ſehr auf eine ſo ſchnell erworbene Macht verläßt, zu dieſem Ende die Klugheit bey Seite ſetzt, und ihre Hülle zu frühzeitig von ſich wirft, der unvermeidliche Untergang bevorſteht. Eine ſolche Macht kann ſich unmöglich erhalten; ſie muß, um ſich für die Zukunft feſter zu gründen, ſich ſolcher Mittel

be-

bedienen, welche die Anzahl und Erbitterung ihrer im Stillen duldenden Gegner vermehren. Dieſe werden ſchweigen und dulden, bis ihre Stunde ſchlägt; ſie werden die erſtere ſichere Gelegenheit nutzen, um ein ſo drückendes Joch abzuwerfen, und ſodann gleiches mit gleichem zu vergelten. Keiner Macht iſt die Tugend der Schonung und Mäßigung gegeben, denn jede Macht kennt keine Gränzen. Dieſer Mangel von Schonung und Mäßigung, hat daher noch jede Macht vernichtet, und dem Spott und der Rache ihrer Gegner und Mitwerber Preiß gegeben. Was ſo oft, und noch allezeit geſchehen iſt, wird unter ähnlichen Umſtänden, auch künftighin geſchehen; jede Macht wird zu Grunde gehen; ſie wird dort, wo ſie am höchſten ſteht, ihrem Untergang am nächſten ſeyn.

Noch weniger wird eine geheime Verbindung vermögen, welche durch andere Mittel, als die höchſte Sittlichkeit, aus eigener Kraft, dieſen Grad von Macht und Stärke zu erhalten glaubt. Eine ſolche Verbindung muß ſich zu dieſem Ende ſolcher Mittel bedienen, welche ihren Zweck vor der Zeit verrathen, die Aufmerkſamkeit ihrer Gegner reizen, und die

Hin-

Hinderniſſe, welchen ſie durch die Verborgenheit, zu entgehen glaubte, vermehren.

Eine ſolche Geſellſchaft wird auf einmal thun wollen, was nur durch den Verlauf eines oder mehrere Jahrhunderte möglich iſt; ſie wird die Erziehung und Bildung ihrer Mitarbeiter vernachläßigen oder bloß als Nebenſache betrachten; ſie wird über dieſen Punkt, nie ſo tief gehen, als man gehen muß, um die Leidenſchaften herabzuſtimmen, durch welche ein ſo erhabener Zweck in der Folge misbraucht werden kann; ſie wird, um die Früchte ihrer Arbeit noch zu genießen (dieſe Begierde allein genommen, verräth ſchon die Unlauterkeit der Abſichten) den Erfolg übereilen; ſie wird ſo viel möglich ſuchen, die Anzahl ihrer Theilnehmer zu vermehren, ohne die Zuverläßigkeit ihrer Mitarbeiter zu kennen; ſie wird zu der Intrigue und Kabale ihre Zuflucht nehmen, um alle Stellen, mit ihren Anhängern zu beſetzen. Es werden ſich Menſchen zudringen, welche ſo lang heucheln, und alles verſprechen, bis ſie durch die Geſellſchaft, die Stellen, welche ſie ſuchen, erhalten haben, welche ſodann lau werden, und ſich um die Geſellſchaft nicht weiter bekümmern; dieſe,

 durch

te. Cäſar war nur der Geiſt, welcher die vorbereitende Umſtände, beſſer als jeder andere ſeiner Vorgänger zu benutzen, und den Zeitpunkt zu treffen wußte, welcher ſeinem Vorhaben der günſtigſte war. Dieſem Volke war die Freyheit eine Laſt, und die Alleinherrſchaft, bey einem ſolchen Verderbniß der Sitten, bey einer ſo antirepublikaniſchen Geiſtesſtimmung eine Wohlthat. Dies iſt der Fall bey jedem Staat, welcher eine Veränderung in ſeiner Verfaſſung erfährt. Dieſe wird allezeit ohne Erfolg ſeyn; ſie wird zur Unzeit verſucht werden, ſo lange die Stimmung des größern Theils noch die, für die alte Verfaſſung, nöthige Empfänglichkeit hat. Jeder Staatsveränderung muß daher nothwendig eine Veränderung in der Denkungsart und den Sitten einer Nation vorhergehen. Die Nation ſelbſt muß dümmer oder klüger, ſittlicher oder unſittlicher, weichlicher oder härter, reicher oder ärmer werden. Nur zu dieſer beſtimmten Denkungsart, zu dieſem gegebenen Grad von Sittlichkeit oder Unſittlichkeit paßt eine ſolche Regierungsform. Wie ſich dieſe verändern, werden ſtatt der erſtern andere Bedürfniſſe entſtehen; dieſe werden andere Situationen

her-

te, wird daher in Zeiten die nöthige Winke erhalten, um ein Vorhaben zu vernichten, das ohne die ſtrengſte Bildung und Sittlichkeit ſeiner Theilnehmer, eine helle, unausführbare Thorheit iſt, die vielleicht bey vielem guten Willen und Eifer, für einen anziehenden groſſen und erhabenen Plan, mehr Unklugheit, mehr Mangel von Kenntniß ſeiner ſelbſt, eine ſehr ſchlechte Berechnung ſeiner Kräfte, Uebereilung, und Unerfahrenheit, als Herrſchſucht und ſtrafenswürdige Bosheit verräth.

F.

Die Regierungsform zu verändern.

Man würde ſich ſehr irren, wenn man glauben wollte, man könne jedem Volke nach Gefallen eine neue Regierungsform geben. Wo dies mit Erfolg geſchehen ſoll, müſſen zuvor in der Denkungsart und Bedürfniſſen einer Nation, die nöthige Veränderungen vorhergehen. Cäſar und Auguſtus, würden der römiſchen Republik nie ein Ende gemacht haben, wenn die Bewohner Roms noch ihr alter Geiſt beſeelt hätte. Ihre Freyheit war durch die Ausartung ihrer Sitten längſt verlohren, ehe Cäſar dieſen großen Entſchluß gefaßt hat-

te. Cäſar war nur der Geiſt, welcher die vorbereitende Umſtände, beſſer als jeder andere ſeiner Vorgänger zu benutzen, und den Zeitpunkt zu treffen wußte, welcher ſeinem Vorhaben der günſtigſte war. Dieſem Volke war die Freyheit eine Laſt, und die Alleinherrſchaft, bey einem ſolchen Verderbniß der Sitten, bey einer ſo antirepublikaniſchen Geiſtesſtimmung eine Wohlthat. Dies iſt der Fall bey jedem Staat, welcher eine Veränderung in ſeiner Verfaſſung erfährt. Dieſe wird allezeit ohne Erfolg ſeyn; ſie wird zur Unzeit verſucht werden, ſo lange die Stimmung des größern Theils noch die, für die alte Verfaſſung, nöthige Empfänglichkeit hat. Jeder Staatsveränderung muß daher nothwendig eine Veränderung in der Denkungsart und den Sitten einer Nation vorhergehen. Die Nation ſelbſt muß dümmer oder klüger, ſittlicher oder unſittlicher, weichlicher oder härter, reicher oder ärmer werden. Nur zu dieſer beſtimmten Denkungsart, zu dieſem gegebenen Grad von Sittlichkeit oder Unſittlichkeit paßt eine ſolche Regierungsform. Wie ſich dieſe verändern, werden ſtatt der erſtern andere Bedürfniſſe entſtehen; dieſe werden andere Situationen her-

hervorbringen, und andere Maasregeln nothwendig machen. Alle Regierungskunſt iſt daher ganz ſubjectiv; ſie muß ſich ganz nach der Empfänglichkeit der Nation richten, und ſich mit dieſer ſo viel möglich verändern. Welch ein thörichter Einfall würde es alſo ſeyn, wenn es einigen Menſchen einfallen ſollte, einer Monarchie, welche durch das Sittenverderbniß ihrer Unterthanen, eher für eine despotiſche als republikaniſche Verfaſſung reif iſt; wo aller Gemeingeiſt erloſchen iſt, durch den Weg einer geheimen Verbindung, in einigen Jahren in eine blühende Republik umzuſchaffen. Dies iſt ſo unmöglich, dies kann ſo wenig geſchehen, als **Brutus** durch Cäſars Tod, Rom zu ſeiner vorigen Freyheit verhelfen konnte. Selbſt mit dem Zwang einer ſtehenden Armee würde man ſich vergeblich bemühen, dem türkiſchen Reiche, eine engliſche Verfaſſung zu geben. Es fehlen durchaus die Menſchen, welche die dazu nöthigen Bedürfniſſe, Geiſtesſtimmung und Empfänglichkeit haben. Es kann daher Republiken geben, welche für eine Monarchie reif ſind, es kann Monarchien geben, welche nächſtens in eine despotiſche Verfaſſung übergehen; aber ſelten, ſehr ſelten kann die

Veränderung aus einer despotiſchen oder monarchiſchen, in eine republikaniſche Verfaſſung übergehen, und noch weniger dürfen ſich einige wenige denkende Köpfe verſprechen, ihr Bedürfniß, ihren Freyheitsſinn, einer ganzen Nation mitzutheilen, welche nichts von dem allen fühlt, was ſie fühlen oder empfinden. Was alſo an dieſer Sache möglich iſt, kann nur ſehr langſam, von einer Generation zu der andern, durch eigene Bildung, durch Erziehung, durch die Verbreitung einer höhern und allgemeinern Sittlichkeit, durch die Veredlung der Abſichten geſchehen. Wer ſich anderer Mittel bedienen wollte, würde auch hier ſeinen Zweck vor der Zeit verrathen, und die Ausführung auf ewige Zeiten erſchweren.

Aus eben dieſer Urſache, wird eine verfallene öffentliche Geſellſchaft, das geſunkene Anſehn einzelner Stände, ſich der Hülle der Verborgenheit vergeblich bedienen, um aus ihrer Aſche in verjüngter Geſtalt hervorzugehen, um ihren verlohrnen Einfluß wieder zu erhalten. Solche Stände und Geſellſchaften würden nie verfallen ſeyn, wenn ſie ſich nicht von ihren erſten Grundſätzen entfernt hätten, oder wenn ihre Grundſätze und Verfaſſung, der Stimmung

und dem Bedürfniſſe des heutigen Zeitalters, weniger entgegenſtänden. Eine ſolche Geſellſchaft muß alſo entweder aufhören, die vorige Geſellſchaft zu ſeyn, ſie muß ihre Plane und Maasregeln, welche ohnehin auf die Verborgenheit nicht ſo gut paſſen, ganz verändern, oder alle Bemühungen werden fruchtlos ſeyn, und ihren Zweck zu keiner Zeit, auf eine bleibende fortdauernde Art erreichen. Die Beſtechung, Intrigue und Kabale können vielleicht auf einige Zeit, die gänzliche Erlöſchung aufhalten und verzögern, ſie können betrügliche Hofnungen von Wiedergeneſung erwecken, manchen Widerſacher vernichten, manche Freunde gewinnen; es kann Zeiten und Umſtände geben, wo andere, um zu ihrem Zwecke zu gelangen, ſich der Mitwirkung einer ſolchen Geſellſchaft bedienen, an ſie ſchließen, ſie ſogar unterſtützen; aber wie ſchwach iſt dieſe Stütze? Wie leicht ändern ſich die Umſtände zum Gegentheil? Wie unſicher und vorübergehend ſind dieſe Vortheile? Wer kann ewig geben, ohne am Ende ſelbſt zu darben? wer hat unaufhörliche Fallſtricke gelegt, ohne ſich am Ende darinn ſelbſt zu verwickeln? Welche Intrigue und Kabale iſt nicht in der Folge

 ent-

entdeckt, und durch die Entdeckung auf ewige Zeiten unwirkſam geworden? — Es gibt nur Einen Weg, um zu einer dauerhaften Herrſchaft zu gelangen. Dieſer iſt kein anderer, als die Herrſchaft nicht zu begehren und jedem an ſeiner Stelle, wohin jeden die Vorſicht geſezt hat, nach Kräften und Vermögen zu nutzen.

G.

Sich gegen den politiſchen Druck zu verſichern, und wechſelsweis zu unterſtüzzen.

Auch dieſer Zweck kann ohne höhere Sittlichkeit nie ganz erreicht werden; aus Mangel dieſer Sittlichkeit iſt folglich noch zur Stunde eines der natürlichſten und wirkſamſten Mittel, ſich gegen Unglück ſowohl, als jeden unverdienten Druck zu verſichern, frohere Tage zu leben, und von Furcht, Sorge, und Misvergnügen weniger gepeinigt zu werden, zum Nachtheil der Tugend unverſucht geblieben. Wie groß, ſtark und unabhängig könnte nicht der Menſch ſeyn, wenn es ihm wahrhaft darum zu thun wäre, ſtark und unabhängig zu ſeyn? Wie mancher ehrliche Mann, welcher

in

in der gegenwärtigen Lage der Dinge, zu jeder Thorheit und ſogar zu manchen Laſtern die Hände bieten, welcher um ſein und ſeiner Familie Untergang zu vermeiden, ſich wohl gar zu Handlungen entſchließen muß, gegen welche ſich ſeine Ueberzeugung und Gewiſſen empören, würde weniger kriechen, ſich zu edleren Geſinnungen erheben, gemeinnütziger handeln und denken, wenn Menſchen ſich entſchließen könnten, für ihre Tugend, Ehre, Ruhe und Perſonen zu thun, wozu ſie ſich ohne Bedenken, zur Erhaltung ihres Eigenthums entſchließen; wenn ſie Seelengröße genug hätten, ſich wechſelsweiſe, in unverdienten Unglücksfällen beyzuſpringen, und zu dieſem Ende in einem dauerhaften Schutz- und Trutzbündniß zu vereinigen? Mit welcher Seelenruhe würde mancher Vater ſeine Tage beſchließen, wenn er verſichert wäre, daß noch andere ſind, welche ſich ſeiner Pflicht unterziehen, um ſein Werk zu vollenden? Welche Fertigkeit und Eigenheit des Karakters müßte die Ueberzeugung geben, daß von nun an, die Erfüllung einer Pflicht, weniger zum Unglück führt? Der Vortheil iſt unverkennbar; das Bedürfniß dringend; Tauſende fühlen dieſes

Bedürfniß; Tauſende wünſchen eine ſolche Verſtärkung. Kein Mittel liegt dem Leidenden und Unterdrückten näher, — und nichts von dem allen geſchieht. Wer hier erfahren will, was Menſchen ſind, wie ſchwach und unvollkommen die Sittlichkeit der meiſten heutigen Menſchen iſt, wie ſehr jeder nur an ſich, und wie wenig au andere denkt; wie ſelten wahre Liebe und wechſelſeitiges Vertrauen ſind; wie vorübergehend alle Theilnehmung iſt; wie wenig Reiche die Kunſt verſtehen, ihre Glücksgüter zu dem Zweck zu gebrauchen, zu welchem ſie gegeben ſind; wie ſehr eine ſolche Hülfe und Unterſtützung zum Nachtheil der Tugend gemisbraucht wird; wie trunken das Glück und der Wohlſtand machen; wie leicht man in ſolchem vergißt, daß wir eben ſo gut der Hülfe, welche wir andern leiſten, dereinſt benöthigt ſeyn können; wie wenig jeder einzelne bedenkt, daß niemand durch ſeine Freygebigkeit verlieren kann, wenn er in ähnlichen Fällen dieſelbe Hülfe entgegen erhält? — Wer, ſage ich, dieſes alles erfahren, und aus einem wohlhabenden Manne in kurzer Zeit in die Umſtände kommen will, wo ſeine große Freygebigkeit und Menſchenliebe unerwiedert bleiben,

ben; wo er ſelbſt Mangel leiden wird, — der mache dieſen Verſuch, und verbinde ſich mit andern zu einem ähnlichen Zweck. Ich weiß nicht, ob es einen ſtärkern Beweis für die fortdauernde ſehr große Unſittlichkeit unſers Zeitalters gibt, als daß entweder, eine ſo gemeinnützige wohlthätige Anſtalt, gar nicht zu Stande kömmt, oder durch den Misbrauch der Theilnehmer augenblicklich verfällt. Von den Reichen iſt ohnehin dieſer Beytritt und eine ſo zweckmäßige und einzig wahre Verwendung ihres Ueberfluſſes gar nicht zu erwarten. Von ihnen ſteht geſchrieben: „Hier ſeht ihr; wie „wahr es iſt, daß kein Menſch unfähiger iſt „zum Reiche Gottes, als ein Reicher. Es iſt „leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr „gehe, als daß ein Reicher zum Reiche Got„tes tüchtig werde". (Matth. XIX. v. 23-25.) Hier iſt der Ort nicht, um die Unſittlichkeit der Reichen näher zu entwickeln; aber ſo viel iſt gewiß, und dies darf nicht verſchwiegen werden, daß ein Reicher den wahren Gebrauch der Glücksgüter ſelten kennt, und noch ſeltener wohlthätig iſt, daß, wenn er ſich auch zur Freygebigkeit entſchließt, dieſe größtentheils am unrechten Orte, und zu unrechter Zeit

ge=

geſchieht, daß ſeine Wohlthaten, welche er an die unverdienteſten Menſchen, ohne Auswahl und Unterſchied verſchwendet, allen Werth verlieren; oder wie kann es verdienſtlich ſeyn, Waſſer in das Meer zu tragen, Reiche, Schmeichler, Diener und Werkzeuge ſeiner Lüſte, ausſchweifend zu belohnen? Von Seiten der Reichen iſt alſo für dieſen Zweck wenig oder gar nichts zu erwarten; dieſe wiſſen nicht, daß es Menſchen gibt, welche zu wenig haben, was ſie im Uebermaaſe beſitzen. Auch wohlhabende Menſchen können ſich ſehr ſchwer zu einem Liebesdienſt entſchließen, wo der Fall der Erwiederung bey ihnen nicht ſobald eintreten kann. In einer Welt, welche mit den Wohlthaten wuchert, und die Wiedererſtattung zehnfach erwartet, kann ſich niemand entſchlieſſen Wohlthäter zu ſeyn, ſobald dieſe Ausſicht verſchwindet. Es bleibt alſo zu einer Verbindung, zu einem ſolchen Zweck niemand übrig, als ſolche Menſchen, welche ſich wirklich in dem Fall befinden, wo ſie fremder Hülfe am meiſten benöthigt ſind. Aber, wie kann ein Nothleidender den andern unterſtützen? Wir wollen annehmen, dieſe Schwierigkeiten wären gehoben, reiche und vermögliche Menſchen

wären in gehöriger Anzahl einem ſolchen Bunde beygetreten; wie bald wird es geſchehen, daß einige der Verbundenen, auf dieſe Unterſtützung zu viel rechnen, daß ſie entweder ihren Aufwand weniger beſchränken, oder durch Unklugheit und durch einen übereilten Eifer und Hitze, das Unglück herausfordern, und in beyden Fällen, ohne Noth der Geſellſchaft zur Laſt fallen. Dieſe Geſellſchaft, welche nützen und die Tugend unterſtützen wollte, hat alſo, ſtatt die Tugend zu befördern, ſorgenloſe Verſchwender oder unkluge und übereilte Trotzköpfe gebildet? Um dies zu vermeiden, würde nöthig ſeyn, daß die Geſellſchaft, von dem Vermögen, den Glücksumſtänden und Wirthſchaft aller Mitglieder auf das genaueſte unterrichtet wäre. Es wäre nothwendig, daß ſich jeder gefallen ließe, von ſeinem Betragen, Handlungen und Vorhaben, der Geſellſchaft Anzeige zu machen und Rechenſchaft zu geben. Es wäre nöthig, daß wenn der Fall der Hülfe einträte, die Mitglieder Unpartheylichkeit genug beſäßen, dieſen Fall unbefangen zu beurtheilen, und zwiſchen Verdienſt und Schuld, die genaueſte Unterſcheidung zu treffen. Dies alles iſt ohne höhere Sittlichkeit nicht zu hoffen; ohne

ohne dieſes, wird ſich niemand entſchließen können, ſeinem eigenen Vortheil ein ſo nöthiges Opfer zu bringen. Alle einzelne leiden daher, weil keiner dem andern traut, weil jeder auf dieſe Art ſtillſchweigend erkennt, daß keiner von ihnen allen eine ſolche Hülfe und Unterſtützung verdient. Daraus erſcheint, wie ſchwach die heutige Sittlichkeit ſeyn muß, weil für Inſtitute dieſer Art, die Menſchen nach ihrem eigenen Geſtändniß, noch beſtändig ſo wenig Empfänglichkeit haben, weil die möglichſten, gemeinnützigſten Dinge noch immer unausführbar ſind. Daraus erſcheint, daß dem Menſchen, ohne höhere Sittlichkeit nicht zu helfen iſt; daß dieſe das einzige Mittel iſt, wodurch er ſeinem bisherigen Elende entgehen und das Ziel ſeiner Wünſche erreichen kann. Es iſt alſo unwiderleglich wahr, nur die Tugend, eine höhere Sittlichkeit, eine höhere Läuterung der Abſichten, nur dieſe ganz allein, kann den Menſchen wahrhaft glücklich und frey machen. Es iſt folglich ein wahres Bedürfniß aller Menſchen, daß dieſe vermehrt werde. Alle Menſchen fühlen folglich eben ſo ſehr ein wahres Bedürfniß nach dem Mittel, wodurch dies bewirkt werden kann.

IV.

Religionszwecke.

Deren ſind ungefehr folgende.

1) Die Landesreligion aufrecht zu erhalten, und gegen Angriffe zu vertheidigen.

2) Von Misbräuchen zu läutern.

3) Die Religion des Landes zu verändern, Proſelytismus.

4) Ein neues Religionsſyſtem geltend zu machen.

5) Die poſitive Religion, durch die natürliche zu verdrängen.

6) Die Denk- und Gewiſſensfreyheit zu begünſtigen, und allen religiöſen Zwang zu verbannen, und unwirkſam zu machen.

Die Religion kann aus folgenden Gründen niemals mit Erfolg der Gegenſtand einer geheimen Verbindung ſeyn; denn

1) kann dieſer Zweck nie verborgen bleiben, weil dazu zweckmäßige Anſtalten getroffen werden ſollen. Dieſe ſind abermals von der Art, daß ſie den Zweck vor der Zeit verrathen.

2) Die Religion iſt eine Art von Erkenntniß. Sie kann alſo überhaupt nur in ſofern der Gegenſtand einer geheimen Verbindung ſeyn, als die Verbreitung gewiſſer Kenntniſſe auf dieſem

Wege

Wege geſchehen kann. Daß geheime Verbindungen dazu nicht geſchickt ſind, habe ich oben bewieſen.

3) Wenn die Religion zum Gegenſtand einer geheimen Verbindung gemacht werden ſoll, ſo gilt dies entweder ihrem theoretiſchen oder ihrem praktiſchen Theile. Soviel den erſtern betrift, ſo hängt dieſer ganz von dem Unterricht und der Ueberzeugung ab; die Menſchen haben ſich darüber in öffentliche Sekten getheilt. In allen dieſen Fällen macht die Parthey den Richter, und glaubt in dem ausſchließenden Beſitz der Wahrheit zu ſeyn. Die verſchiedenen Kirchen haſſen und verfolgen ſich darüber; ein Theil will dem andern ſeine Meinung aufdringen. Bey dieſem Zweifel iſt jede Abänderung gefährlich; ſie würde die allgemeine Ruhe und Sicherheit ſtören; ſogar Irrthümer können auf dieſem Wege, durch welchen jeder die Wahrheit zu verbreiten glaubt, eben ſo gut verbreitet werden. Eine geheime Verbindung, welcher die Ruhe und Einigkeit nothwendiger, als jeder andern Verbindung ſind, würde, wenn ſie ſich mit ſolchen Gegenſtänden, über welche ſich Menſchen ſo wenig vereinigen können, befaſſen wollte, den

Grund zu einem ewigen Streit und Zwietracht legen. Es bleibt alſo, ſo viel dieſen Punkt betrift, für eine Verbindung, welche ſich allgemein verbreiten will, nichts übrig, als jedem, in Dingen, über welche ſobald keine Vereinigung zu hoffen iſt, ſeine Ueberzeugung nicht zu entziehen; ſie muß geſtatten, daß jeder Gott, nach ſeiner Art und Ueberzeugung anbete und verehre. Einer geheimen Verbindung kann es genug ſeyn, daß ſich ihre Mitglieder in den Fundamentallehren aller Religionen, in dem Glauben an Gott, an die Fortdauer unſerer Seele, an die endliche Belohnung der Tugend und Beſtrafung des Laſters, ohne Widerrede vereinigen. Wer zur Beruhigung ſeiner Seele, und zur Erleichterung ſeiner Pflichten mehr nöthig hat, dem muß es in jeder geheimen Verbindung unbenommen ſeyn, ſo viel zu glauben als er nöthig hat. Widerſpruch, Streit, Spott und Verachtung um ſolcher Meinungen willen, müſſen, um innere Ruhe zu erhalten, aus dem Schooſe dieſer ſtillen Gemeinden, gänzlich verbannt werden. Wollte man ſich von dieſen Grundſätzen entfernen, ſo könnte eine geheime Verbindung nie allgemein werden; ſie könnte ſich nie über die

Gränzen einer gewiſſen Kirche verbreiten, ohne ihre Ueberzeugung andern aufzudringen. Wenn jede Kirche ſich auf dieſem Wege verbreiten wollte, welche Verwirrung würde entſtehen? Oder warum ſoll jeder andern Kirche nicht erlaubt ſeyn, was der einen erlaubt iſt, da jede glaubt, daß die Wahrheit auf ihrer Seite iſt? Eine Verbindung, welche allgemein werden will, welche nach der Beſtimmung der Vorſicht, und dem Gange der Natur, das Bindungsmittel ſeyn ſoll, um die große Kluft auszufüllen, welche die Verſchiedenheit der Staaten und Religionen zwiſchen Menſchen und Menſchen gemacht hat, kann, wenn ſie ihrem Zwecke getreu bleibt, ſich ſo wenig auf einzelne Religionsmeinungen einlaſſen, und ihre Verbreitung begünſtigen, als es thöricht und zweckwidrig ſeyn würde, ſich auf dieſem Wege, für einzelne Staaten und Regierungsformen zu verwenden. Eine allgemeine Verbindung kann nur für das Allgemeine ſorgen; für alles was Individuell iſt, mögen andere ſorgen, welche dafür geſetzt ſind. Dafür gibt es Inſtitute, welche dieſen beſondern Zweck haben. Geheime Verbindungen ſind im eigentlichen Verſtande nur für den Menſchen,

als ſolchen. Der Menſch' allein, nicht der Bürger oder der Anhänger einer gewiſſen Kirche iſt der ausſchließende Gegenſtand, mit welchem ſich dieſe Verbindungen befaſſen. Der Nutzen, welchen beyde, der Staat ſammt der Kirche, von geheimen Verbindungen haben, iſt mittelbar, und nur in ſofern denkbar, als ſie den Grund bearbeiten, auf welchen beyde bauen, als der vollkommenſte und ſittlichſte Menſch, zu gleicher Zeit, der beſte Bürger, und der aufgeklärteſte und wärmſte Verehrer eines Gottes iſt. Der Coſmopolitismus, der hier eigentlich zu Hauſe iſt, erhebt ſich über alle niedrigere Verhältniſſe, ohne daß er dieſe Verhältniſſe aufhebt oder ſchwächt; er iſt vielmehr das einzige Mittel, um ſolche vernünftig und unſchädlich zu machen. Soll aber

4) der praktiſche Theil der Religion zum Gegenſtand einer geheimen Verbindung gemacht werden, ſo ſind alle Theorien der Moral, welche hier aufgeſtellt werden, ganz und gar überflüßig; weil nach den bisherigen Erfahrungen zu urtheilen, alle dieſe geheimen Sittenlehren, ſich von der Vernunft, und dem gemeinen Menſchenverſtande entfernen, und größtentheilts myſtiſchen Unſinn lehren und enthalten; weil die wahre Theorie der Moral

nicht erſt entdeckt werden ſoll, ſondern bereits ſeit langen Zeiten gefunden iſt; weil es mehr darauf ankömmt, ſich von dem Sinne und Werthe dieſer erhabenen Sittenlehre durch eigene Erfahrung zu belehren, ſie in Ausübung zu bringen; weil endlich jede wahre praktiſche Religion, in der innern Vervollkommnung und höchſten Läuterung der Abſichten beſteht, nach welcher, wie wir oben gehört haben, eine wohlgeordnete geheime Verbindung, das dringendſte Bedürfniß erweckt. Hier entſteht alſo nicht allein, für die Befolgung der Vorſchriften der Religion das lebhafteſte Intereſſe; es geſchieht noch überdies, daß der Menſch von ſelbſt durch die Situationen, welche er erfährt, auf diejenigen Grundſätze ſtößt, und diejenige Theorie der Sittenlehre erfindet, welche bey allen vernünftigen und rechtmäßigen Handlungen zum Grunde liegt, welche kein Unterricht ſo gut lehren, ſo verſtändlich machen, ſo tief einprägen und von ihrem Werthe und Nutzen ſo ſehr überzeugen kann, als eine ſelbſteigene Erfahrung. Ich weiß alſo nicht, wie man bisher glauben konnte, daß geheime Verbindungen, welche ohne die höchſte Läuterung der Abſichten, folglich ohne die reinſte,

erhabenſte und thätigſte Religion gar nicht be= ſtehen, ſich auf keine Art erhalten können, das Mittel ſeyn ſollen, um die Religion zu unter= graben, den Unglauben zu befördern und die Sittlichkeit zu ſchwächen. Es muß offenbar an richtigen Begriffen fehlen, wenn man ſol= che Widerſprüche, in dieſer Allgemeinheit, mit dieſer Zuverſicht behaupten kann. Menſchen, welche dieſe Meinung hegen, müſſen entweder über die Natur und Einrichtung geheimer Verbindungen gar nicht gedacht haben, oder ſie müſſen ſich von der Religion ſelbſt Vor= ſtellungen machen, welche nichts weniger als wahr ſind; ſie müſſen glauben, daß außer der möglichſten Veredlung unſerer Abſichten, et= was ſey, welches den Namen der Religion mit größerm Rechte verdient. — Eine Be= hauptung, welche ſelbſt der Lehre des Chri= ſtenthums gänzlich entgegen ſteht.

Hier wären nun alle mir bekannte wichtige= re Zwecke geheimer. Verbindungen. Dieſe Zwecke enthalten alles, was Menſchen gewöhn= lich auf dieſem Wege der Verborgenheit ſuchen, wozu geheime Verbindungen gebraucht werden. Unter dieſen Zwecken ſind zuverläßig viele, welche die Anſtrengung des edleren Menſchen

 ver=

verdienen. Es liegt dem ganzen Geſchlechte ſowohl, als allen einzelnen Menſchen daran, daß einige derſelben erreicht werden. Aber alle ohne Ausnahme ſind, wie ich bewieſen habe, ohne eine höhere Sittlichkeit, ohne die möglichſte Veredlung unſerer Abſichten ſo unerreichbar, daß ſie ohne ſolche mehr ſchaden als nützen werden. Eine höhere Sittlichkeit iſt folglich die Grundbedingung; ohne dieſe ſind die größten und möglichſten Dinge unmöglich. Nur die ſittlichſten Menſchen können erreichen, was ſie wollen, was alle übrige vergeblich ſuchen. Eine höhere Sittlichkeit iſt der Grund; alles übrige iſt bloße Folge: durch ſie allein kömmt alles zu Stande, was nie zu Stande kommen wird, wenn die Folge zum Zweck gemacht, wenn die Bedingung nicht geſetzt wird, unter welcher, die dauerhafte und unſchädliche Erfüllung unſerer Wünſche möglich iſt. Welch ein großes und erhabenes Gut iſt alſo die Sittlichkeit, die höhere Veredlung unſerer Abſichten! In welchem glänzenden Lichte erſcheint ſie dem Menſchen, wenn er ſie als die Grundbedingung ſeiner Glückſeligkeit, durch welche alle ſeine übrigen Wünſche erreichbar werden, zu kennen gelehrt wird! Wer, indem er dieſe

Wünſche erfüllen will, kann ohne außerordentliche Thorheit und Verkehrtheit ſeines Willens die Grundbedingung nicht wollen? Wie ſehr muß jedem, der dieſe Ueberzeugung hat, dem die Sittlichkeit und Veredlung der Abſichten, unter dieſer einladenden Geſtalt erſcheint, daran liegen, eine höhere Sittlichkeit zu befördern? Wie ſehr muß ihm zu dieſem Ende, jedes Mittel willkommen ſeyn, welches dazu führt; und wenn nun, wie ich zu beweiſen geſucht habe, geheime Verbindungen diejenigen Anſtalten ſind, in welchen die Sittlichkeit am beſten gedeiht, welche das dazu nöthige Intereſſe geben, und die dahinführenden Bedürfniſſe erwecken, in welcher ehrwürdigen Geſtalt erſcheinen ſodann dieſe ſo ſehr verabſcheute und gefürchtete Verbindungen? — Freunde der Sittlichkeit und Tugend, könnt ihr ſie verdammen? Könnt ihr mich verdammen, daß ich ihnen, bey dieſer allgemeinen Verachtung und Misbilligung mit dieſem Eifer, und nur unter dieſer Vorausſetzung das Wort ſpreche? Ich habe es um der Tugend, und der beſten Sache willen gethan, um die Aufmerkſamkeit meines Zeitalters für einen ſo erhabenen Gegenſtand, als die Tugend iſt, lebhafter zu

 reizen.

reizen. Ich habe ſehr oft in einem ſehr entſcheidenden Ton geſprochen. Dieſe Zuverſicht kömmt aus der Größe und Wichtigkeit der Sache. Sollte ſie beleidigen, und manchem meiner Leſer misfallen, ſo nehme er meine zuverſichtliche Entſcheidungen, als Zweifel und Auffoderungen an, um eignes Nachdenken zu veranlaſſen, und meine Fehler zu berichtigen, um einen Gegenſtand, welcher nie genug unterſucht und bewieſen werden kann, noch weiter zu unterſuchen. Vielleicht habe ich manches übertrieben, vielleicht den Tugendeifer und die Sittlichkeit meines Zeitalters zu ſehr herabgewürdigt. Aber man bedenke, daß die Leſer eines ſolchen Buchs nicht von einer Art ſind, daß manche Menſchen, eine Art von Uebertreibung nöthig haben, um aus ihrem Seelenſchlummer zu erwachen; daß folglich, um dieſer willen manches geſagt werden muß, was ein anderer Theil der Menſchen ſehr wohl entbehren kann. Man bedenke, daß der Menſch in keinem Stücke ſich ſo häufig, und unmerklich hintergeht, als in der Kenntniß und Beurtheilung ſeiner ſelbſt, daß jeder ſich gar zu gern gefällt; daß der eignen Vervollkommnung nichts ſo ſehr ſchadet, als das blinde

übertriebene Vertrauen, welches jeder auf ſich ſelbſt ſetzt, daß dieſes Vertrauen, bey jedem Menſchen nicht genug erſchüttert werden kann. Meine Erfahrungen, und eine anhaltende Beobachtung des Menſchen haben mich belehrt, daß hier der eigentliche Sitz des Uebels iſt, daß kein lebender Menſch ſo gut und vollkommen iſt, daß er nicht ungleich mehr werden könnte. Ich habe gefunden, daß zwey große Irrthümer, welche im allgemeinen Umlaufe ſind, der Verbreitung einer höhern Sittlichkeit am meiſten ſchaden. Dieſe ſind, die zu günſtige Meinung, welche jeder von ſich ſelbſt hat, und der zu ſchwache Glaube, an eine bevorſtehende, ſchon hier unten mögliche höhere Veredlung des Menſchen. Wer dieſe letztere leugnen oder bezweifeln kann, dem fehlt es zuverſichtlich eben ſo ſehr an wahrer Kenntniß und Schätzung ſeiner ſelbſt; der iſt ſo wenig vollkommen, daß es ihm ſogar an den Grundbegriffen fehlt, ohne welche kein Menſch zur Vollendung gelangen kann. Ich leugne nicht, daß für die Tugend ſehr viel geſchehen iſt, daß es gute und rechtſchaffene Menſchen gibt, welche eine wahre Zierde ihres Zeitalters ſind; aber ich leugne, daß alles ſchon geſchehen iſt;

ich leugne, daß dieſe gute und rechtſchaffene Männer, vollendete Menſchen ſind, welche alle weitere Anſtalten zu einer höhern Vervollkommung entbehren können; ich leugne, daß alles, was für die Tugend geſchehen iſt; aus tugendhaften Abſichten geſchehen iſt, daß ſelbſt die beſſern Menſchen unſers Zeitalters, in den meiſten Fällen, aus den reinſten Abſichten handeln. Ich behaupte, daß ein ſo ſtrenges und demüthigendes Urtheil, keinen ächten Tugendfreund, keinen wahren Kenner des menſchlichen Herzens, beleidigen kann; daß jeder vorgebliche Tugendfreund, welcher ſich dadurch beleidigt fände, ſeine Eitelkeit verrathen, und meine Behauptung ſtatt ſolche zu entkräften, unleugbar beſtätigen würde. Da nun ſo viel daran liegt, daß der Glaube an unſere wirkliche Vollendung ſo viel möglich erſchüttert werde, ſo kann ich hoffen, daß der vernünftigere Theil meiner Leſer, welchem eigene Vervollkommnung ein wahres Bedürfniß iſt, alles von mir Angeführte, auf dieſen Endzweck beziehen werde. Er wird ſogar finden, daß ich bey der Prüfung und Beurtheilung der Zwecke meiner ſelbſt ſowohl, als meiner Geſellſchaft, gar nicht geſchont habe; wenn er meine gegen-

Es ſey alſo immerhin wahr, daß ich in dieſer Schrift den geheimen Verbindungen, gegen die Erwartung und Stimmung meines Zeitalters, das Wort ſehr nachdrücklich geſprochen habe. Es kann ſeyn, daß ich für ihren Werth mit aller Mühe und Anſtrengung am Ende doch nichts bewieſen habe; aber ſoll es auch wahr ſeyn, daß ich eben ſo wenig für die Tugend, für die Veredlung unſerer Abſichten genützt habe? Daß ich bey ſo vielen ſchlummernden Menſchen die Aufmerkſamkeit für dieſe wichtigen Gegenſtände gar nicht gereizt, daß ich für die Ausübung einer höhern Tugend gar kein Intereſſe erweckt habe? Dies will ich wenigſtens vor allen andern, indem ich für geheime Verbindungen ſpreche. Denn ob dieſe Verbindungen fortdauren werden oder nicht, daran iſt mir für meine Perſon ſehr wenig gelegen. Ich habe davon ſo wenig Nutzen gehabt, daß ich alles darüber verlohren habe; denn ich bin darüber der Welt auf immer, ſo lange ich lebe, verdächtig geworden; meine Rolle iſt folglich ausgeſpielt und vollendet. Oder was kann ich fernerhin in ſolchen Anſtalten wirken, wo das Vertrauen alles thut? Um meinet willen mag alſo die Welt geheime

Ver-

noch zur Stunde kein Mittel, welches der menſchlichen Schwäche, angemeſſener und fähiger wäre, uns für eine höhere Tugend thätig und empfänglich zu machen. Ich kenne keine andere Fehler, welche von mir weniger als meinen Mitarbeitern in dieſer Sache gemacht worden, als daß ſie vielleicht durch die Größe und Realität eines ſolchen Zwecks dahin geriſſen, aus Mangel der nöthigen Erfahrung, den Erfolg übereilt, und aus übermächtigem Eifer, die Wirkung vor der Urſache verlangt, und zu dieſem Ende hin und wieder ſolche Mittel gewählt haben, welche nur für nähere Zwecke paſſen, die ſehr bald erreicht werden ſollen. Dieſer Fehler iſt ſo natürlich, und im Grunde ſo wohlthätig, daß ich ohne ſolchen auf die wahre und zweckmäßigere Mittel, ſo wie auf alle hier vorgetragene Reſultate, nie würde verfallen ſeyn. Dieſen Fehler, welchen unſere Tadler eben ſo gewiß gemacht haben würden, haben ſo viele andere gemacht, daß er beynahe der allgemeine Fehler aller Menſchen iſt, daß es zweifelhaft bleibt, ob das Menſchengeſchlecht, nicht dabey verlieren würde, wenn er nicht ſo häufig gemacht würde.

Es

Es ſey alſo immerhin wahr, daß ich in dieſer Schrift den geheimen Verbindungen, gegen die Erwartung und Stimmung meines Zeitalters, das Wort ſehr nachdrücklich geſprochen habe. Es kann ſeyn, daß ich für ihren Werth mit aller Mühe und Anſtrengung am Ende doch nichts bewieſen habe; aber ſoll es auch wahr ſeyn, daß ich eben ſo wenig für die Tugend, für die Veredlung unſerer Abſichten genützt habe? Daß ich bey ſo vielen ſchlummernden Menſchen die Aufmerkſamkeit für dieſe wichtigen Gegenſtände gar nicht gereizt, daß ich für die Ausübung einer höhern Tugend gar kein Intereſſe erweckt habe? Dies will ich wenigſtens vor allen andern, indem ich für geheime Verbindungen ſpreche. Denn ob dieſe Verbindungen fortdauren werden oder nicht, daran iſt mir für meine Perſon ſehr wenig gelegen. Ich habe davon ſo wenig Nutzen gehabt, daß ich alles darüber verlohren habe; denn ich bin darüber der Welt auf immer, ſo lange ich lebe, verdächtig geworden; meine Rolle iſt folglich ausgeſpielt und vollendet. Oder was kann ich fernerhin in ſolchen Anſtalten wirken, wo das Vertrauen alles thut? Um meinet willen mag alſo die Welt geheime

Ver-

noch zur Stunde kein Mittel, welches der menſchlichen Schwäche, angemeſſener und fähiger wäre, uns für eine höhere Tugend thätig und empfänglich zu machen. Ich kenne keine andere Fehler, welche von mir weniger als meinen Mitarbeitern in dieſer Sache gemacht worden, als daß ſie vielleicht durch die Größe und Realität eines ſolchen Zwecks dahin geriſſen, aus Mangel der nöthigen Erfahrung, den Erfolg übereilt, und aus übermächtigem Eifer, die Wirkung vor der Urſache verlangt, und zu dieſem Ende hin und wieder ſolche Mittel gewählt haben, welche nur für nähere Zwecke paſſen, die ſehr bald erreicht werden ſollen. Dieſer Fehler iſt ſo natürlich, und im Grunde ſo wohlthätig, daß ich ohne ſolchen auf die wahre und zweckmäßigere Mittel, ſo wie auf alle hier vorgetragene Reſultate, nie würde verfallen ſeyn. Dieſen Fehler, welchen unſere Tadler eben ſo gewiß gemacht haben würden, haben ſo viele andere gemacht, daß er beynahe der allgemeine Fehler aller Menſchen iſt, daß es zweifelhaft bleibt, ob das Menſchengeſchlecht, nicht dabey verlieren würde, wenn er nicht ſo häufig gemacht würde.

Es

Es ſey alſo immerhin wahr, daß ich in dieſer Schrift den geheimen Verbindungen, gegen die Erwartung und Stimmung meines Zeitalters, das Wort ſehr nachdrücklich geſprochen habe. Es kann ſeyn, daß ich für ihren Werth mit aller Mühe und Anſtrengung am Ende doch nichts bewieſen habe; aber ſoll es auch wahr ſeyn, daß ich eben ſo wenig für die Tugend, für die Veredlung unſerer Abſichten genützt habe? Daß ich bey ſo vielen ſchlummernden Menſchen die Aufmerkſamkeit für dieſe wichtigen Gegenſtände gar nicht gereizt, daß ich für die Ausübung einer höhern Tugend gar kein Intereſſe erweckt habe? Dies will ich wenigſtens vor allen andern, indem ich für geheime Verbindungen ſpreche. Denn ob dieſe Verbindungen fortdauren werden oder nicht, daran iſt mir für meine Perſon ſehr wenig gelegen. Ich habe davon ſo wenig Nutzen gehabt, daß ich alles darüber verlohren habe; denn ich bin darüber der Welt auf immer, ſo lange ich lebe, verdächtig geworden; meine Rolle iſt folglich ausgeſpielt und vollendet. Oder was kann ich fernerhin in ſolchen Anſtalten wirken, wo das Vertrauen alles thut? Um meinet willen mag alſo die Welt geheime

Ver-

noch zur Stunde kein Mittel, welches der menſchlichen Schwäche, angemeſſener und fähiger wäre, uns für eine höhere Tugend thätig und empfänglich zu machen. Ich kenne keine andere Fehler, welche von mir weniger als meinen Mitarbeitern in dieſer Sache gemacht worden, als daß ſie vielleicht durch die Größe und Realität eines ſolchen Zwecks dahin geriſſen, aus Mangel der nöthigen Erfahrung, den Erfolg übereilt, und aus übermächtigem Eifer, die Wirkung vor der Urſache verlangt, und zu dieſem Ende hin und wieder ſolche Mittel gewählt haben, welche nur für nähere Zwecke paſſen, die ſehr bald erreicht werden ſollen. Dieſer Fehler iſt ſo natürlich, und im Grunde ſo wohlthätig, daß ich ohne ſolchen auf die wahre und zweckmäßigere Mittel, ſo wie auf alle hier vorgetragene Reſultate, nie würde verfallen ſeyn. Dieſen Fehler, welchen unſere Tadler eben ſo gewiß gemacht haben würden, haben ſo viele andere gemacht, daß er beynahe der allgemeine Fehler aller Menſchen iſt, daß es zweifelhaft bleibt, ob das Menſchengeſchlecht, nicht dabey verlieren würde, wenn er nicht ſo häufig gemacht würde.

Es ſey alſo immerhin wahr, daß ich in dieſer Schrift den geheimen Verbindungen, gegen die Erwartung und Stimmung meines Zeitalters, das Wort ſehr nachdrücklich geſprochen habe. Es kann ſeyn, daß ich für ihren Werth mit aller Mühe und Anſtrengung am Ende doch nichts bewieſen habe; aber ſoll es auch wahr ſeyn, daß ich eben ſo wenig für die Tugend, für die Veredlung unſerer Abſichten genützt habe? Daß ich bey ſo vielen ſchlummernden Menſchen die Aufmerkſamkeit für dieſe wichtigen Gegenſtände gar nicht gereizt, daß ich für die Ausübung einer höhern Tugend gar kein Intereſſe erweckt habe? Dies will ich wenigſtens vor allen andern, indem ich für geheime Verbindungen ſpreche. Denn ob dieſe Verbindungen fortdauren werden oder nicht, daran iſt mir für meine Perſon ſehr wenig gelegen. Ich habe davon ſo wenig Nutzen gehabt, daß ich alles darüber verlohren habe; denn ich bin darüber der Welt auf immer, ſo lange ich lebe, verdächtig geworden; meine Rolle iſt folglich ausgeſpielt und vollendet. Oder was kann ich fernerhin in ſolchen Anſtalten wirken, wo das Vertrauen alles thut? Um meinet willen mag alſo die Welt geheime

Ver=

noch zur Stunde kein Mittel, welches der menſchlichen Schwäche, angemeſſener und fähiger wäre, uns für eine höhere Tugend thätig und empfänglich zu machen. Ich kenne keine andere Fehler, welche von mir weniger als meinen Mitarbeitern in dieſer Sache gemacht worden, als daß ſie vielleicht durch die Größe und Realität eines ſolchen Zwecks dahin geriſſen, aus Mangel der nöthigen Erfahrung, den Erfolg übereilt, und aus übermächtigem Eifer, die Wirkung vor der Urſache verlangt, und zu dieſem Ende hin und wieder ſolche Mittel gewählt haben, welche nur für nähere Zwecke paſſen, die ſehr bald erreicht werden ſollen. Dieſer Fehler iſt ſo natürlich, und im Grunde ſo wohlthätig, daß ich ohne ſolchen auf die wahre und zweckmäßigere Mittel, ſo wie auf alle hier vorgetragene Reſultate, nie würde verfallen ſeyn. Dieſen Fehler, welchen unſere Tadler eben ſo gewiß gemacht haben würden, haben ſo viele andere gemacht, daß er beynahe der allgemeine Fehler aller Menſchen iſt, daß es zweifelhaft bleibt, ob das Menſchengeſchlecht, nicht dabey verlieren würde, wenn er nicht ſo häufig gemacht würde.

Es ſey alſo immerhin wahr, daß ich in dieſer Schrift den geheimen Verbindungen, gegen die Erwartung und Stimmung meines Zeitalters, das Wort ſehr nachdrücklich geſprochen habe. Es kann ſeyn, daß ich für ihren Werth mit aller Mühe und Anſtrengung am Ende doch nichts bewieſen habe; aber ſoll es auch wahr ſeyn, daß ich eben ſo wenig für die Tugend, für die Veredlung unſerer Abſichten genützt habe? Daß ich bey ſo vielen ſchlummernden Menſchen die Aufmerkſamkeit für dieſe wichtigen Gegenſtände gar nicht gereizt, daß ich für die Ausübung einer höhern Tugend gar kein Intereſſe erweckt habe? Dies will ich wenigſtens vor allen andern, indem ich für geheime Verbindungen ſpreche. Denn ob dieſe Verbindungen fortdauren werden oder nicht, daran iſt mir für meine Perſon ſehr wenig gelegen. Ich habe davon ſo wenig Nutzen gehabt, daß ich alles darüber verlohren habe; denn ich bin darüber der Welt auf immer, ſo lange ich lebe, verdächtig geworden; meine Rolle iſt folglich ausgeſpielt und vollendet. Oder was kann ich fernerhin in ſolchen Anſtalten wirken, wo das Vertrauen alles thut? Um meinet willen mag alſo die Welt geheime

Ver=

noch zur Stunde kein Mittel, welches der menſchlichen Schwäche, angemeſſener und fähiger wäre, uns für eine höhere Tugend thätig und empfänglich zu machen. Ich kenne keine andere Fehler, welche von mir weniger als meinen Mitarbeitern in dieſer Sache gemacht worden, als daß ſie vielleicht durch die Größe und Realität eines ſolchen Zwecks dahin geriſſen, aus Mangel der nöthigen Erfahrung, den Erfolg übereilt, und aus übermächtigem Eifer, die Wirkung vor der Urſache verlangt, und zu dieſem Ende hin und wieder ſolche Mittel gewählt haben, welche nur für nähere Zwecke paſſen, die ſehr bald erreicht werden ſollen. Dieſer Fehler iſt ſo natürlich, und im Grunde ſo wohlthätig, daß ich ohne ſolchen auf die wahre und zweckmäßigere Mittel, ſo wie auf alle hier vorgetragene Reſultate, nie würde verfallen ſeyn. Dieſen Fehler, welchen unſere Tadler eben ſo gewiß gemacht haben würden, haben ſo viele andere gemacht, daß er beynahe der allgemeine Fehler aller Menſchen iſt, daß es zweifelhaft bleibt, ob das Menſchengeſchlecht, nicht dabey verlieren würde, wenn er nicht ſo häufig gemacht würde.

Es ſey alſo immerhin wahr, daß ich in dieſer Schrift den geheimen Verbindungen, gegen die Erwartung und Stimmung meines Zeitalters, das Wort ſehr nachdrücklich geſprochen habe. Es kann ſeyn, daß ich für ihren Werth mit aller Mühe und Anſtrengung am Ende doch nichts bewieſen habe; aber ſoll es auch wahr ſeyn, daß ich eben ſo wenig für die Tugend, für die Veredlung unſerer Abſichten genützt habe? Daß ich bey ſo vielen ſchlummernden Menſchen die Aufmerkſamkeit für dieſe wichtigen Gegenſtände gar nicht gereizt, daß ich für die Ausübung einer höhern Tugend gar kein Intereſſe erweckt habe? Dies will ich wenigſtens vor allen andern, indem ich für geheime Verbindungen ſpreche. Denn ob dieſe Verbindungen fortdauren werden oder nicht, daran iſt mir für meine Perſon ſehr wenig gelegen. Ich habe davon ſo wenig Nutzen gehabt, daß ich alles darüber verlohren habe; denn ich bin darüber der Welt auf immer, ſo lange ich lebe, verdächtig geworden; meine Rolle iſt folglich ausgeſpielt und vollendet. Oder was kann ich fernerhin in ſolchen Anſtalten wirken, wo das Vertrauen alles thut? Um meinet willen mag alſo die Welt geheime Ver-

noch zur Stunde kein Mittel, welches der menſchlichen Schwäche, angemeſſener und fähiger wäre, uns für eine höhere Tugend thätig und empfänglich zu machen. Ich kenne keine andere Fehler, welche von mir weniger als meinen Mitarbeitern in dieſer Sache gemacht worden, als daß ſie vielleicht durch die Größe und Realität eines ſolchen Zwecks dahin geriſſen, aus Mangel der nöthigen Erfahrung, den Erfolg übereilt, und aus übermächtigem Eifer, die Wirkung vor der Urſache verlangt, und zu dieſem Ende hin und wieder ſolche Mittel gewählt haben, welche nur für nähere Zwecke paſſen, die ſehr bald erreicht werden ſollen. Dieſer Fehler iſt ſo natürlich, und im Grunde ſo wohlthätig, daß ich ohne ſolchen auf die wahre und zweckmäßigere Mittel, ſo wie auf alle hier vorgetragene Reſultate, nie würde verfallen ſeyn. Dieſen Fehler, welchen unſere Tadler eben ſo gewiß gemacht haben würden, haben ſo viele andere gemacht, daß er beynahe der allgemeine Fehler aller Menſchen iſt, daß es zweifelhaft bleibt, ob das Menſchengeſchlecht, nicht dabey verlieren würde, wenn er nicht ſo häufig gemacht würde.

Es ſey alſo immerhin wahr, daß ich in dieſer Schrift den geheimen Verbindungen, gegen die Erwartung und Stimmung meines Zeitalters, das Wort ſehr nachdrücklich geſprochen habe. Es kann ſeyn, daß ich für ihren Werth mit aller Mühe und Anſtrengung am Ende doch nichts bewieſen habe; aber ſoll es auch wahr ſeyn, daß ich eben ſo wenig für die Tugend, für die Veredlung unſerer Abſichten genützt habe? Daß ich bey ſo vielen ſchlummernden Menſchen die Aufmerkſamkeit für dieſe wichtigen Gegenſtände gar nicht gereizt, daß ich für die Ausübung einer höhern Tugend gar kein Intereſſe erweckt habe? Dies will ich wenigſtens vor allen andern, indem ich für geheime Verbindungen ſpreche. Denn ob dieſe Verbindungen fortdauren werden oder nicht, daran iſt mir für meine Perſon ſehr wenig gelegen. Ich habe davon ſo wenig Nutzen gehabt, daß ich alles darüber verlohren habe; denn ich bin darüber der Welt auf immer, ſo lange ich lebe, verdächtig geworden; meine Rolle iſt folglich ausgeſpielt und vollendet. Oder was kann ich fernerhin in ſolchen Anſtalten wirken, wo das Vertrauen alles thut? Um meinet willen mag alſo die Welt geheime Ver-

noch zur Stunde kein Mittel, welches der menſchlichen Schwäche, angemeſſener und fähiger wäre, uns für eine höhere Tugend thätig und empfänglich zu machen. Ich kenne keine andere Fehler, welche von mir weniger als meinen Mitarbeitern in dieſer Sache gemacht worden, als daß ſie vielleicht durch die Größe und Realität eines ſolchen Zwecks dahin geriſſen, aus Mangel der nöthigen Erfahrung, den Erfolg übereilt, und aus übermächtigem Eifer, die Wirkung vor der Urſache verlangt, und zu dieſem Ende hin und wieder ſolche Mittel gewählt haben, welche nur für nähere Zwecke paſſen, die ſehr bald erreicht werden ſollen. Dieſer Fehler iſt ſo natürlich, und im Grunde ſo wohlthätig, daß ich ohne ſolchen auf die wahre und zweckmäßigere Mittel, ſo wie auf alle hier vorgetragene Reſultate, nie würde verfallen ſeyn. Dieſen Fehler, welchen unſere Tadler eben ſo gewiß gemacht haben würden, haben ſo viele andere gemacht, daß er beynahe der allgemeine Fehler aller Menſchen iſt, daß es zweifelhaft bleibt, ob das Menſchengeſchlecht, nicht dabey verlieren würde, wenn er nicht ſo häufig gemacht würde.

Es ſey alſo immerhin wahr, daß ich in dieſer Schrift den geheimen Verbindungen, gegen die Erwartung und Stimmung meines Zeitalters, das Wort ſehr nachdrücklich geſprochen habe. Es kann ſeyn, daß ich für ihren Werth mit aller Mühe und Anſtrengung am Ende doch nichts bewieſen habe; aber ſoll es auch wahr ſeyn, daß ich eben ſo wenig für die Tugend, für die Veredlung unſerer Abſichten genützt habe? Daß ich bey ſo vielen ſchlummernden Menſchen die Aufmerkſamkeit für dieſe wichtigen Gegenſtände gar nicht gereizt, daß ich für die Ausübung einer höhern Tugend gar kein Intereſſe erweckt habe? Dies will ich wenigſtens vor allen andern, indem ich für geheime Verbindungen ſpreche. Denn ob dieſe Verbindungen fortdauren werden oder nicht, daran iſt mir für meine Perſon ſehr wenig gelegen. Ich habe davon ſo wenig Nutzen gehabt, daß ich alles darüber verlohren habe; denn ich bin darüber der Welt auf immer, ſo lange ich lebe, verdächtig geworden; meine Rolle iſt folglich ausgeſpielt und vollendet. Oder was kann ich fernerhin in ſolchen Anſtalten wirken, wo das Vertrauen alles thut? Um meinet willen mag alſo die Welt geheime

Ver-

noch zur Stunde kein Mittel, welches der menſchlichen Schwäche, angemeſſener und fähiger wäre, uns für eine höhere Tugend thätig und empfänglich zu machen. Ich kenne keine andere Fehler, welche von mir weniger als meinen Mitarbeitern in dieſer Sache gemacht worden, als daß ſie vielleicht durch die Größe und Realität eines ſolchen Zwecks dahin geriſſen, aus Mangel der nöthigen Erfahrung, den Erfolg übereilt, und aus übermächtigem Eifer, die Wirkung vor der Urſache verlangt, und zu dieſem Ende hin und wieder ſolche Mittel gewählt haben, welche nur für nähere Zwecke paſſen, die ſehr bald erreicht werden ſollen. Dieſer Fehler iſt ſo natürlich, und im Grunde ſo wohlthätig, daß ich ohne ſolchen auf die wahre und zweckmäßigere Mittel, ſo wie auf alle hier vorgetragene Reſultate, nie würde verfallen ſeyn. Dieſen Fehler, welchen unſere Tadler eben ſo gewiß gemacht haben würden, haben ſo viele andere gemacht, daß er beynahe der allgemeine Fehler aller Menſchen iſt, daß es zweifelhaft bleibt, ob das Menſchengeſchlecht, nicht dabey verlieren würde, wenn er nicht ſo häufig gemacht würde.

Es

Es ſey alſo immerhin wahr, daß ich in dieſer Schrift den geheimen Verbindungen, gegen die Erwartung und Stimmung meines Zeitalters, das Wort ſehr nachdrücklich geſprochen habe. Es kann ſeyn, daß ich für ihren Werth mit aller Mühe und Anſtrengung am Ende doch nichts bewieſen habe; aber ſoll es auch wahr ſeyn, daß ich eben ſo wenig für die Tugend, für die Veredlung unſerer Abſichten genützt habe? Daß ich bey ſo vielen ſchlummernden Menſchen die Aufmerkſamkeit für dieſe wichtigen Gegenſtände gar nicht gereizt, daß ich für die Ausübung einer höhern Tugend gar kein Intereſſe erweckt habe? Dies will ich wenigſtens vor allen andern, indem ich für geheime Verbindungen ſpreche. Denn ob dieſe Verbindungen fortdauren werden oder nicht, daran iſt mir für meine Perſon ſehr wenig gelegen. Ich habe davon ſo wenig Nutzen gehabt, daß ich alles darüber verlohren habe; denn ich bin darüber der Welt auf immer, ſo lange ich lebe, verdächtig geworden; meine Rolle iſt folglich ausgeſpielt und vollendet. Oder was kann ich fernerhin in ſolchen Anſtalten wirken, wo das Vertrauen alles thut? Um meinet willen mag alſo die Welt geheime Ver-

noch zur Stunde kein Mittel, welches der menſchlichen Schwäche, angemeſſener und fähiger wäre, uns für eine höhere Tugend thätig und empfänglich zu machen. Ich kenne keine andere Fehler, welche von mir weniger als meinen Mitarbeitern in dieſer Sache gemacht worden, als daß ſie vielleicht durch die Größe und Realität eines ſolchen Zwecks dahin geriſſen, aus Mangel der nöthigen Erfahrung, den Erfolg übereilt, und aus übermächtigem Eifer, die Wirkung vor der Urſache verlangt, und zu dieſem Ende hin und wieder ſolche Mittel gewählt haben, welche nur für nähere Zwecke paſſen, die ſehr bald erreicht werden ſollen. Dieſer Fehler iſt ſo natürlich, und im Grunde ſo wohlthätig, daß ich ohne ſolchen auf die wahre und zweckmäßigere Mittel, ſo wie auf alle hier vorgetragene Reſultate, nie würde verfallen ſeyn. Dieſen Fehler, welchen unſere Tadler eben ſo gewiß gemacht haben würden, haben ſo viele andere gemacht, daß er beynahe der allgemeine Fehler aller Menſchen iſt, daß es zweifelhaft bleibt, ob das Menſchengeſchlecht, nicht dabey verlieren würde, wenn er nicht ſo häufig gemacht würde.

Es ſey alſo immerhin wahr, daß ich in dieſer Schrift den geheimen Verbindungen, gegen die Erwartung und Stimmung meines Zeitalters, das Wort ſehr nachdrücklich geſprochen habe. Es kann ſeyn, daß ich für ihren Werth mit aller Mühe und Anſtrengung am Ende doch nichts bewieſen habe; aber ſoll es auch wahr ſeyn, daß ich eben ſo wenig für die Tugend, für die Veredlung unſerer Abſichten genützt habe? Daß ich bey ſo vielen ſchlummernden Menſchen die Aufmerkſamkeit für dieſe wichtigen Gegenſtände gar nicht gereizt, daß ich für die Ausübung einer höhern Tugend gar kein Intereſſe erweckt habe? Dies will ich wenigſtens vor allen andern, indem ich für geheime Verbindungen ſprerhe. Denn ob dieſe Verbindungen fortdauren werden oder nicht, daran iſt mir für meine Perſon ſehr wenig gelegen. Ich habe davon ſo wenig Nutzen gehabt, daß ich alles darüber verlohren habe; denn ich bin darüber der Welt auf immer, ſo lange ich lebe, verdächtig geworden; meine Rolle iſt folglich ausgeſpielt und vollendet. Oder was kann ich fernerhin in ſolchen Anſtalten wirken, wo das Vertrauen alles thut? Um meinet willen mag alſo die Welt geheime

Verbindungen erheben oder verdammen. Ich will bloß meine ſowohl, als die Ehre ſo vieler anderen retten, mein Gewiſſen entledigen, und von daher Gelegenheit nehmen, über Gegenſtände zu ſprechen, welche das Wohl der Menſchen näher angehen, und wie es ſcheint mit dieſer Sache auf das innigſte verbunden ſind. Mir ſind dieſe Verbindungen ewig theuer und unvergeßlich, denn ſie haben mir Gelegenheit gegeben, über den Grad, die Gründe und die Hinderniſſe, unſerer gegenwärtigen Moralität zu denken, die dazu nöthigen Erfahrungen zu ſammeln, und dieſes Sittengemälde zu entwerfen, in welchem ſich jeder nach Gefallen beſchauen kann. Man würde ſich ſehr irren, wenn man darüber unruhig werden, in Furcht gerathen und glauben wollte, daß von nun an der halb erloſchene Hang nach geheimen Verbindungen, durch die Erſcheinung dieſer Schrift, mehr als vordem entſtehen würde. Nichts iſt ungegründeter als dieſe Furcht. Es fehlt noch ſehr viel, bis die Menſchen ſo weit ſind, bis dieſer Hang allgemein und überwiegend wird. Dies müßte und würde geſchehen, wenn ich Recht hätte, wenn noch dabey unter Menſchen das Bedürfniß nach einer höhern

Sittlich-

Sittlichkeit ſo lebhaft und dringend wäre, als vielleicht manche meiner Leſer vermuthen. Da nun dies, wenn ich anders recht ſehe, in dieſem ſinnlichen egoiſtiſchen Zeitalter, der Journale und Romane, in welchem ſogar die Wiſſenſchaften um des Gewinnſtes willen, auf Speculation betrieben, und als Kaufmannsgut behandelt werden, leider! der Fall gar nicht iſt; da der größere Theil der ausgebildeten Menſchen, geheimen Verbindungen nur aus der Urſache angehangen, weil ihm ſolche als Mittel bekannt gemacht wurden, um übernatürliche Aufſchlüſſe zu erhalten, um reich und mächtig zu werden, und jeden noch ſo thörichten Wunſch beſſer zu erfüllen; da nun aus meinen oben angeführten Gründen erſcheint, daß viele dieſer Zwecke ganz unerreichbar ſind, daß andere, nur unter der Bedingung der höchſten Sittlichkeit erreicht werden können; da ſogar aus meiner ganzen Unterſuchung erſcheint, daß eine höhere Sittlichkeit, der einzige auf dieſem Wege erreichbare Zweck iſt; ſo muß mit der ehemals ſo ſehr anlockenden Urſache, wenn anders meine Gründe überzeugend waren, ſich vielmehr bey den meiſten dieſer Menſchen, der Hang zu geheimen Verbindungen

bindungen außerordentlich vermindern, weil die wenigſten derſelben, für den hier erreichbaren Zweck, ein dringendes Intereſſe fühlen, weil ein großer Theil derſelben in dem höchſtſchädlichen Wahn ſteht, als ob ſchon alles, was für eine höhere Sittlichkeit geſchehen kann, geſchehen wäre; weil jeder ſich vollendet glaubt; weil hier gar keine Ausſichten für die Befriedigung der Leidenſchaften gegeben, weil dieſe ſogar beſtritten und geſchwächt werden ſollen. Dieſer Hang muß ſich vermindern, weil der Fall ſelten iſt, daß ein Menſch Geduld und Geiſtesgröße genug hat, um auszuſäen, damit andere erndten, wovon er gar nichts genießen ſoll; weil das Gut, welches auf dieſem Wege erreicht werden kann, zu geiſtig und zu entfernt iſt, und durch den lebhaftern Eindruck, näherer und einladenderer, ſinnlicher Güter, unaufhörlich verdunkelt und vergeſſen wird. Dieſe Luſt nach geheimen Verbindungen, muß ſich noch um ſo mehr vermindern, wenn ich weiter unten mich in die beſondern Umſtände einlaſſen, und die ungeheuern Schwierigkeiten anſchaulich machen werde, welche ſich bey der Gründung ſowohl, als Fortdauer und Regierung einer geheimen Geſellſchaft, unvermeidlich

meidlich einfinden. Die Erndte iſt zwar noch immer reich und ergiebig, aber der Schnitter und Arbeiter ſind wenige. Es ſey zum Troſt aller Feinde geheimer Verbindungen geſagt, daß im Ganzen genommen, der ungleich größere Theil des heutigen ſo verzärtelten egoiſtiſchen Menſchengeſchlechts, der hier nöthigen anhaltenden Anſtrengung gar nicht fähig iſt. Freylich, wenn alles mit einemmal ſogleich geſchehen, der Zweck der Verbindung heute oder morgen ſchon erreicht werden könnte; wenn mit dem bloßen Wollen, ſchon alles abgethan wäre; wenn jeder dabey bleiben könnte, wie er dermalen iſt; wenn hier Ausſichten für die Eitelkeit wären; wenn zu gleicher Zeit andere Wünſche und Erwartungen befriedigt würden; wenn dabey Geld zu verdiente und einträgliche Stellen zu erhalten wären; wenn die Maſchine ihren Gang von ſelbſt ginge, und keine höhere Anſtrengung nöthig wäre: ſo möchte dieſe Furcht und Beſorgniß nicht ohne Grund ſeyn. Aber da von allem dieſem das Gegentheil erfodert wird, wo ſind die Menſchen, welche ſich dazu entſchließen? Schon dies allein, daß eine ſolche Anſtalt erſt entſtehen ſoll, benimmt Tauſenden den Muth, und

ſcheucht jeden Theilnehmer zurück. Nur bey Geſchäften, welche im vollen Gang und Flor ſind, an deren Spitze die Herrſchſucht herrſchen und die Eitelkeit glänzen kann, nur zu ſolchen Geſchäften, drängen ſich Große und Kleine im Haufen herbey, und beweiſen durch ihren Beytritt, was ſie hier ſuchen, wie unvollkommen ihre Geiſtesſtimmung iſt; wie wenig ſie für Geſchäfte dieſer Art die wahre Empfänglichkeit haben; wie gegründet folglich meine Behauptung iſt, daß die Abſichten der Menſchen ſehr wenig veredelt, und aus dieſer Urſache ſie ſelbſt nichts weniger, als vollkommen und zuverläßig ſind. Ich wiederhole es daher, ich leugne nicht, daß es große und würdige Menſchen gibt; ich ſelbſt kenne deren ſehr viele; aber um zu wiſſen, wie viel ſelbſt den beſſern noch fehlt, welche thörichte Dinge ſie erwarten, wie ſie zwiſchen Vernunft und Sinnlichkeit, in einem unaufhörlichen Widerſpruch hin und her wanken, wie ſie reich an Worten, voll von gutem Willen, und arm an entſprechenden Thaten ſind, wie ihre kräftigſten Entſchlüſſe oft nur die Folge einer vorübergehenden Aufwallung ſind; wie wenig ihr Tugendeifer anhaltend gegen Hinderniſſe, und

am

am allerwenigſten gegen die Verzögerung und den Lauf der Zeit ausdauern kann; wie man jeden Vorwand zu erfinden, und zu benutzen weiß, um zu bleiben, wie man iſt, um eine größere Anſtrengung zu vermeiden; wie wenig jeder ſich ſelbſt kennt; wie ſehr jeder die Gründe des unterbliebenen Erfolgs, die er beſſer in ſich ſelbſt finden würde, außer ſich ſucht; wie viel die Gewohnheit, der Zwang und der Beyfall ſelbſt auf beſſere Menſchen vermögen; — kurz um zu erfahren, daß alle Tugend noch im Werden iſt, um zu empfinden, daß zu dieſem Ende noch unendlich mehr geſchehen kann, kenne ich kein zuverläßigeres Mittel, als den Menſchen, in ſolchen Situationen, zu deren Erhaltung die gewöhnliche Tugend nicht zureicht, genauer zu beobachten. Ich kenne nichts, was den Mangel der höchſten Moralität einleuchtender beweißt, als daß ſo äußerſt wenige Menſchen bey aller Thätigkeit und Willen, ſo wenig für geheime Verbindungen taugen, daß unter Tauſenden nicht einer ſeine Leidenſchaften und Foderungen, auf den zu ihrer Erhaltung nöthigen Grad mäßigen und herabſtimmen kann; daß es ſo wenige Menſchen gibt, welche ſich mit dieſer großen Kunſt,

welche ſie hier lernen, begnügen, welchen dieſer Vortheil wichtiger, als alle übrige iſt; welche dadurch gereizt würden, ſich über alle Hinderniſſe hinwegzuſetzen, und einen ſo großen, obgleich geiſtigen und entfernten Zweck anhaltend zu verfolgen. Hier iſt doch ganz gewiß Vollkommenheit und Größe des Geiſtes; hier iſt ſogar Gelegenheit, dieſe Größe zu äußern; wie kömmt es alſo, daß der Ehrgeiz und die Eitelkeit dieſe Gelegenheit ſo wenig nützen? Wie kommt es, daß von den vielen, die ſo gern groß ſeyn wollen, ſich hier, wo die Größe am größten iſt, ſich jeder zurückzieht? Wie kömmt es, daß alle geheime Verbindungen, dieſe Schulen der höchſten Mäßigung verfallen? Soll dies nicht beweiſen, daß die Menſchen die hierzu erfoderliche Geiſtesſtimmung noch nicht haben, daß ſie, ehe ſie geheime Verbindungen errichten, durch welche ſie auf die übrige Welt wirken und andere Zwecke erreichen wollen, ſich ehevor verbinden ſollten, um auf ſich ſelbſt zu wirken, um ihrem Geiſte diejenige Stimmung zu geben, ohne welche kein Menſch zuverläßig, und keine Menſchenvereinigung, eng, dauerhaft und unſchädlich iſt?

Dieſe

Dieſe Betrachtungen führen mich ſo weit, daß ich ſogar behaupte, daß, wenn es in dem Weſen einer höhern Tugend liegt, keine Mittel, welche dazu führen, zu verſäumen; wenn der Tugenhafte, je tugendhafter er ſelbſt iſt, um ſo eifriger dieſe Mittel ergreifen wird; wenn ich wirklich erwieſen haben ſollte, daß geheime Verbindungen ein ſo wirkſames Beförderungsmittel der Tugend ſind; daß, ſage ich, in der Folge das Bedürfniß nach geheimen Verbindungen, von der oben beſchriebenen Art, bey keinen andern, als den edelſten, aufgeklärteſten und thätigſten Tugendfreunden entſtehen wird. Ich möchte ſogar ſagen, daß es einen großen ſittlichen Mangel verrathen kann, daß die ſittlichen Vollkommenheiten bey weitem nicht die höchſten ſind, wenn dieſes Bedürfniß nicht entſteht; daß es zuverläßig in der Denkungsart ſolcher Menſchen irgendwo fehlen muß, daß in ihrer Seele ſodann ſolche Ideen die herrſchenden ſind, welche die Trägheit nähren, und eine höhere Anſtrengung verhindern. Ich möchte ſagen, daß der Grad der Theilnehmung und Verwendung der Wärmemeſſer ihrer Tugend wäre. Dieſem zufolge haben nur die edleren Menſchen, die zu ſol-

chen Verbindungen nöthige Stimmung und Geduld, um aus Nichts etwas zu machen, um in einer dauerhaften Verbindung zu leben, allen übrigen Vortheilen großmüthig zu entſagen, und ſich mit dem Intereſſe und der Ermunterung zu begnügen, welche ſie hier erhalten, um noch weiter zu rücken. Dieſe werden ihren Geiſt auch andern mittheilen und durch ihr Beyſpiel nützen und lehren. Dieſer ſind ſehr wenige; ſie können alſo der Welt, wie ſie dermalen iſt, nicht ſobald fürchterlich oder gefährlich werden. Die Folgen ihrer Vereinigung werden für die Welt, erſt nach dem Laufe von Jahrhunderten ſichtbar werden. Niemand kann dadurch leiden, daß ſie und andere beſſer und gemeinnütziger werden.

Dritter Abſchnitt.

Von den Abſichten der erſten Stifter geheimer Verbindungen.

Die Abſichten der erſten Stifter, ſind von den Zwecken ihrer Geſellſchaften wohl zu unterſcheiden. Aus ſolchen läßt ſich mit großer Genauigkeit beſtimmen, ob der Zweck ihrer Geſellſchaft wahr oder bloß vorgeblich iſt? Ob der Stifter ſelbſt ein Heuchler oder Betrüger geweſen? Ob die Geſellſchaft ſich in der Folge von ihren erſten Grundſätzen entfernt, ob ſich die Geſellſchaft verbeſſert oder verſchlimmert hat? Es fragt ſich alſo nicht allein, welchen Zweck eine geheime Verbindung hat; es fragt ſich noch überdies, was den erſten Stifter bewogen habe, ſeiner Geſellſchaft dieſen und keinen andern Zweck zu geben? Was er durch die Erreichung ſolcher Zwecke geſucht habe? Es fragt ſich, ob ſeine Abſichten rein oder eigennützig geweſen? Dieſe Abſichten verrathen ſich aus dem Stand, Karakter, Lebensart, Bedürfniſſen und Umgang des Stifters, nichtweniger aus den übrigen Umſtänden, Zeit und

Ort, ſelbſt aus vielen urſprünglichen Einrichtungen, welche der Urheber nicht ohne Urſache getroffen hat. Wenn dieſe Umſtände genau erwogen, und gehörig unter einander verglichen werden, ſo kann die wahre Abſicht einer ſolchen Handlung unmöglich verborgen bleiben.

Die öffentliche Welt, welche hinter jedem Geheimniß nur Argliſt, Bosheit und Betrug vermuthet, ſchreibt ein ſolches Unternehmen gewöhnlich dem Ehrgeize zu, der Begierde ſich einen Anhang und größern Einfluß zu verſchaffen. Im Ganzen und Allgemeinen nach dem zu urtheilen, was am häufigſten geſchieht, mag dies Urtheil ſehr gegründet ſeyn; denn die Erfahrung hat Welt und Menſchen klug gemacht, indem ſie lehrt, daß jede Anſtalt zehnmal misbraucht wird, bis ſie einmal zum Guten benutzt wird. Doch ſind auch hier, wie in allen übrigen Fällen billige und gerechte Ausnahmen zu machen. Man würde ſich z. B. ſehr irren, wenn man glauben wollte, daß alle dieſe geheimen Verbindungen, ſchon bey ihrem erſten Entſtehen, nach ſo großen und weit ausſehenden Planen entworfen werden. Viele derſelben haben ſehr kleine unbedeutende Veranlaſſungen; manche ſind auf weiter nichts

als Zeitvertreib und Unterhaltung abgeſehen, oder ſie entſtehen, wenn es hoch kömmt, um einem temporellen oder localen Bedürfniß abzuhelfen; ſie würden mit dieſem aufhören, wenn ſie nicht durch die Gewohnheit erhalten würden. Erſt in der Folge bemerkt ein oder der andere, daß ſich eine ſolche Einrichtung, da nun einmal die Sache ſo weit im Gange iſt, zu allgemeinern, fortdauernden und reellen Zwecken benutzen ließe. Der politiſche oder religiöſe Druck ſind wohl bey edleren Seelen, die natürlichſte Veranlaſſung, welche das Bedürfniß nach ſolchen Anſtalten erwecken. Von einer andern Seite ſind der Eigendünkel, die Herrſchſucht, die Unzufriedenheit mit ſchon vorhandenen ältern Geſellſchaften, die Begierde ſeine Einfälle geltend zu machen, die Urſache, daß ſich einige von ältern Geſellſchaften abſondern, um nach ihren Ideen ein neues und beſſeres Reich zu gründen. So iſt die Freymaurerey die gemeinſchaftliche Stammmutter der meiſten heutigen geheimen Geſellſchaften. Die meiſten Stifter der heutigen Orden ſind Apoſtaten, ausgeſchloſſene, mishandelte oder nicht befriedigte Mitglieder dieſer Geſellſchaft. Dieſe haben in dieſer Schule einſehen gelernt,

daß ſich auf dieſem Wege, noch ungleich mehr thun ließe, wie ſehr ſich der Hang der Menſchen nach Geheimniſſen zur Ausführung und Erreichung anderer Zwecke benutzen ließe. Solche Ausſichten ermuntern und reizen die Thätigkeit unternehmender Menſchen, und die anſcheinende Leichtigkeit macht, daß ſich jeder über alle Schwierigkeiten hinausſetzt.

Auch ich war der Stifter einer geheimen, verfallenen, und nun öffentlich bekannt gewordenen Geſellſchaft. Dieſe Geſellſchaft, in deren Geiſt ſich die wenigſten meiner Mitarbeiter hinein gedacht haben, welche der größere Theil der Menſchen mit Verachtung und Gleichgültigkeit betrachtet, iſt von andern bis zur Uebertreibung verläſtert worden. Keine Abſicht iſt ſo ſchändlich, welche man mir, als ihrem Stifter, nicht zur Laſt gelegt hätte. Ich habe darüber alles mögliche Ungemach erfahren. Meine Ehre, meine Ruhe, mein ganzes zeitliches Glück, ſind verlohren; ſogar meine Sicherheit und mein Leben, ſind mehr als einmal in Gefahr gerathen. Ich habe ſo viel möglich geduldet und geſchwiegen, und die Gelegenheit erwartet, wo ich dieſe Verleumdung von Grund aus unterſuchen, und dieſes

Schrecken=

Schreckenbild in ſeiner Blöße darſtellen kann. Dieſe Gelegenheit iſt nun vorhanden. Ich will meinen Leſern beweiſen, daß ich dieſe Behandlung nicht verdiene. Ich will zu dieſem Ende jeden in den Stand ſetzen, ſich ganz in den Geiſt meiner Verbindung zu denken; ich will mit ihnen dieſe Verbindung errichten; ich will ſie mit den kleinſten Umſtänden bekannt machen; ich will es ſodann ihrem Urtheil überlaſſen, welche meine Abſichten bey der Erreichung dieſer Verbindung mögen geweſen ſeyn, ob meine Gegner Recht haben, mich als Heuchler und Betrüger, als einen Sittenverderber, als einen Verführer der Jugend, als einen der öffentlichen Ruhe ſo gefährlichen Menſchen zu läſtern und zu verſchreyen? — Eine ſo offenherzige Darſtellung, wird, wie ich hoffe, viele meiner Leſer mit dem Gange und der Natur dieſer Geſchäfte, beſſer bekannt machen, als ganze Bücher von allgemeinen Regeln und Vorſchriften. Ich will jedem, der nach mir, dieſes Meer noch einmal durchſchiffen will, die Stellen angeben, wo er Gefahr laufen kann, gleich mir zu ſcheitern.

Heureux celui, qui pour devenir ſage
Du mal d'autrui fait ſon apprentiſſage.

Wie

Wie ſehr wird ſich nicht Herr H. . . . ., ein Proteſtant aus H, er, der nie ein Mirglied meiner Geſellſchaft war, wundern, wenn er hier liest, daß er, ohne es zu wiſſen, derjenige iſt, welcher dieſen Gedanken in mir veranlaßte, daß er folglich, die entfernte Urſache, von der Entſtehung dieſer ſo verſchrieenen Geſellſchaft iſt? Ich führe dieſen Umſtand an, um zu beweiſen, wie ſehr mancher, ohne Macht und höhern Einfluß zu beſitzen, ohne es ſelbſt jemals zu erfahren, durch eine Kleinigkeit, durch ein Wort zu ſeiner Zeit, das auf ein empfängliches Erdreich fällt, auf die übrige Welt wirken und ſehr große Folgen hervorbringen kann. Dies ſey allen zum Troſt geſagt, welche glauben, daß ſie in ihrer ſehr eingeſchränkten Lage, ganz ohne alle Wirkſamkeit ſind. — Dieſer Mann kam gegen das Ende des 1774 Jahres nach Ingolſtadt. Vor ſeiner Ankunft habe ich nie etwas von dem Daſeyn geheimer Verbindungen gewußt, ob ich gleich nicht leugne, daß ſich durch das anhaltende Leſen der römiſchen und griechiſchen Geſchichtſchreiber, mein Geiſt vorher geſtimmt hatte, daß ich ſehr frühzeitig, einen unwiderſtehlichen Haß gegen alle Niederträchtigkeit

und

und Unterdrückung gefühlt, und ſehr früh geahndet habe, wie ſchwach der Menſch außer der Vereinigung ſey, wie ſehr er ſich im Gegentheil durch die Vereinigung mit andern verſtärken könne.

Nach der ſehr richtigen Bemerkung:

Urit mature, quod vult urtica manere,

habe ich zu dieſem Ende, ſchon in meinen Studierjahren, einige Verſuche gemacht, um das Band unter Menſchen zu verſtärken, und ihre Kräfte aus der Zerſtreuung zu ſammeln. Wenn nun jemand die dazumal von mir entworfenen lächerlichen und erbärmlichen Statuten ſpäterhin gefunden, und in der Abſicht zum öffentlichen Druck befördert hätte, um mich zu beſchämen, und dem öffentlichen Gelächter Preiß zu geben, um daraus gegen mich, gegen meine gegenwärtige Denkungsart zu beweiſen, was würde er bewieſen haben? — Nichts weiter, als daß ich in dieſen Zeiten, in den Jahren 1765 und 66 gedacht habe, wie ein unerfahrner Jüngling von 18 Jahren, der mehr guten Willen, als nöthige Kenntniſſe und Erfahrungen hat, ſich zu einem Geſchäfte anſchickt, welches er nicht verſteht, dem er auf keine Art gewachſen iſt. Würde

er aber auch bewieſen haben, daß ich noch eben ſo denke, daß ich ſeit dem Verlaufe von 26 langen Jahren, um gar nichts beſſer und klüger geworden? – und doch iſt dies gerade der Schluß, welchen die meiſten Leſer der Originalſchriften, auf eine ſehr inconſequente Art gefolgert haben!

Auf dieſe Art war mein Geiſt vorbereitet und geſtimmt, als Herr H.... im Jahre 1774 nach Ingolſtadt kam. Er hat mich während ſeines Aufenthalts einige Monate hindurch täglich beſucht; es verſteht ſich von ſelbſt, daß die Unterredung in einem ſo langen Zeitraume auf verſchiedene Gegenſtände fällt. Er kam ſo eben von proteſtantiſchen Univerſitäten. Eine Nachfrage nach der Verfaſſung und Einrichtung derſelben, iſt für einen öffentlichen Lehrer, wie ich ſchon damals war, ſehr natürlich; es iſt nicht minder natürlich, daß auch bey dieſer Gelegenheit, der dort üblichen Studentenorden gedacht wurde. Von dieſen iſt der Uebergang zu geheimen Verbindungen zur Freymaurerey ꝛc. ꝛc. ſehr erleichtert. Ich fiel um ſo eher auf dieſen Gegenſtand, weil ich zuweilen, den **Compaß der Weiſen**, **Blumenoeck**, und andere hieher einſchlagen-

de

de Schriften, in ſeinen Händen gewahr wurde. Dieſe Entdeckung verurſachte, daß ſehr viel über Freymaurerey geſprochen wurde. Herr H. geſtand mir, daß er Freymaurer ſey. Er ließ dies hin und wieder vermuthen, durch Reden, welche den Anſchein hatten, als ob ſie ihm wider Willen entwiſcht wären. Wer den Menſchen kennt, muß wiſſen, welche Macht, ſolche dem Anſchein nach abſichtloſe Aeußerungen, auf eine Seele haben, in welcher ſchon der Keim geworfen iſt, welcher auf Entwickelung wartet. Ich fing an, über dieſen Gegenſtand ernſthafter zu denken, ſeine Aeußerungen und Reden zu vergleichen, in ein Ganzes zu ordnen, und die übriggelaſſenen Lücken, durch meine Einbildungskraft zu ergänzen. Beſonders fiel mir der Unterſchied zwiſchen ächten und falſchen □□, und vor allen andern die Bemerkung auf, wie leicht man hier hintergangen werden könne, wie ſchwer es halte, ächte und wahre □□ zu finden. Von dieſen ächten □□ habe ich von dieſer Zeit an Wunder geträumt. Auf dieſem Weg entſtand, noch ehe ich ein wirkliches Mitglied einer geheimen Verbindung war, in

meiner Phantaſey ein Ideal einer ſolchen Verbindung, welches mich ganz dahinriß, das ſehnlichſte Verlangen nach dem Beytritte erweckte, und ſpäterhin die Grundlage wurde, von dem, was ich zur Wirklichkeit gebracht habe. Meine Erwartungen und Begriffe, von der Einrichtung, Zuſammenhang, Klugheit, Behutſamkeit in der Auswahl der Mitglieder, von der ſtrengen und unaufhörlichen Prüfung derſelben, gränzten an das Uebertriebene, und glichen einem wahren Roman. Mit dem allen dachte ich zu dieſer Zeit an nichts weniger, als ſelbſt zu bauen. Ich fand es gleich ſo vielen andern bequemer, ſich an eine ſchon gedeckte Tafel zu ſetzen, als den Tiſch ſelbſt zu bereiten. Mein Entſchluß in die Geſellſchaft zu treten, es koſte was es wolle, war von nun an gefaßt. Da mich indeſſen mein Führer, ohne alle nähere Anweiſung verlaſſen hatte, ſo ſchrieb ich zu dieſem Ende in alle Welt, wo ich Freymaurer vermuthen konnte, nach E.. g.. 2) und vorzüglich nach Nürnberg. *) Von dieſem letztern Orte erhielt ich zu meiner außerordentlichen Freude die Nachricht, daß meine Aufnahme gar nicht verweigert werde. — Was wäre aus ſolchen Men-

ſchen

*) Joseph z. Einigkeit 1761 gestiftet

2. Erlangen: Loge zu den 3 Cedern 175

ſchen zu machen; wenn geheime Verbindungen die Kunſt verſtänden, einen ſolchen Eifer, der ſo leicht angefacht werden kann, dauerhaft zu unterhalten, ſtatt daß ſie dieſe wohlthätige und zweckmäßige Täuſchung durch ihr ſpäteres Betragen, ſo frühzeitig zerſtreut. Ich habe erfahren, wie viel an der Vorbereitung liegt; was ſich auf dieſem Wege aus Menſchen machen ließe, und wie ſehr man der beſten Sache ſchadet, wenn man Erwartungen erweckt, welche man in der Folge nicht befriedigen kann, wie ſehr eine ſolche unerwartete Diſſonanz, alles verſtimmt. Mein Himmel hing ſo voller Geigen, daß ich noch zur Stunde über mich lachen muß. Von dieſer Stunde an, ſah ich alles in einem andern Lichte, alles in Beziehung auf meinen Zweck. Ich wußte damals nicht, ob und wer in Bayern zu dieſer Geſellſchaft gehöre; doch vermuthete ich, es möchten deren ſelbſt in Ingolſtadt ſeyn. Nach den Begriffen, welche ich mir von dieſer Geſellſchaft gemacht hatte, ſchienen mir alle ernſthafte, und zurückgezogene Menſchen, Mitglieder dieſer Verbindung zu ſeyn; ich glaubte von neuem unter der ſtrengſten Beobachtung vieler mir unbekannter

bekannter Menſchen zu ſtehen; ich ſuchte meine Pflichten zu dieſem Ende auf das ſtrengſte zu erfüllen, weil ich nichts gewiſſer glaubte, als daß keine meiner Handlungen unbemerkt bliebe. Ganz eigene Vorfälle, welche ſich zufälliger Weiſe, auf eine ſonderbare Art fügten, trugen dazu bey, mich in dieſer Meinung zu beſtärken. Ich würde an der Veredlung meines Karakters ganz unendlich gewonnen haben, wenn ſich dieſe Täuſchung länger, und ich wollte, daß ſie ſich bis dieſe Stunde erhalten hätte! — Um den vollen Gang der Sache einzuſehen, muß ich, ehe ich hier weiter gehe, meine Leſer mit andern vorbereitenden und begleitenden Umſtänden bekannt machen.

Gegen das Ende des 1773 Jahrs, gleich nach Aufhebung des Jeſuiterordens, erhielt ich auf der Univerſität zu Ingolſtadt den Lehrſtuhl des geiſtlichen Rechts, welchem die Jeſuiten ſeit 90 Jahren ununterbrochen vorgeſtanden hatten. Von dieſer Zeit an, wurde ich der Gegenſtand ihres Haſſes und ihrer Verfolgung. Schon im Jahre 1774, im Monat Januar, entdeckte ich während meiner damaligen Anweſenheit in München, einen ſchändlichen jeſuitiſchen Komplot und Verleumdung,

welche

welche die Jeſuiten, auf Anſtiften meines Vorfahrers bey Hofe in der Erwartung, daß ich ſchon abgereiſt wäre, in der Abſicht angebracht hatten, um mich von einem, ihrem Syſteme ſo weſentlichen Lehrſtuhl zu entfernen. Zum Glück war ich noch anweſend, und vernichtete durch meine Gegenwart und mündliche Rechtfertigung die ganze Kabale. Von dieſer Zeit an, wurden die Jeſuiten mir, und ich ihnen auf das äußerſte gehäßig. Ich war 13 ganze Jahre hindurch ihren Intriguen und Verleumdungen unaufhörlich ausgeſetzt. Meine Leſer können ſich, aus dieſer angeführten Thatſache vorſtellen, daß ich einen Rückenhalt und Unterſtützung nothwendig hatte, daß ich dieſe natürlicher Weiſe, in einer ſo ausgebreiteten, und nach meinen Begriffen ſo eng verbundenen Geſellſchaft zu finden hofte; daß mir folglich durch dieſe Erwartung, geheime Verbindungen, als der Zufluchtsort, der gedrückten Unſchuld, in einem ſehr anziehenden Lichte erſcheinen müßten. Dies iſt noch nicht genug.

Im Jahr 1775 ging in meinem Geiſte, und in meiner ganzen Denkungsart, eine ſehr wichtige Veränderung vor. Ich hatte vorher der ſpeculativen Philoſophie mit Leib und Seele

gehangen, und mich in metaphyſiſchen Betrachtungen und Grübeleien ſo ſehr verlohren, daß ich mich beynahe ausſchließender Weiſe, mit der Metaphyſik beſchäftigt hatte. Zu meinem großen Glück, ward ich, um dieſe Zeit, wider meinen Willen, aus dieſem Taumel geriſſen, und aus der überſinnlichen Welt, wieder auf die Erde unter Menſchen verſetzt, deren nähere Kenntniß, durch meine neu erhaltene Stelle, mir zur Pflicht und Nothwendigkeit gemacht wurde. Ich erhielt den Auftrag, nebſt den Vorleſungen über das Kirchenrecht, über das ſo beliebte Federiſche Lehrbuch der praktiſchen Philoſophie zu leſen. Von dieſer Zeit fängt ſich mein Studium des Menſchen, und meine praktiſche Denkungsart an, und ich halte es für Pflicht, dem würdigen, von mir ſo ſehr verehrten Verfaſſer dieſes Lehrbuchs, dem Herrn Hofrath Feder in Göttingen, für die mir erweckten Ideen den gebührenden Dank öffentlich zu entrichten; ſeine Beſcheidenheit wird vielleicht nicht vermuthen, daß ſein Lehrbuch ſolche Wirkungen hervorgebracht hat.

Ich bitte nun, meine Leſer, dieſe drey von mir ſo eben angeführten Umſtände, wohl zu be-

bedenken und zu überlegen, welche Geiſtes-ſtimmung daraus entſtehen müſſe? Ob ſie hier ſchon eine Anlage bemerken, durch welche ſolche ſchändliche und verabſcheuungswürdige Entwürfe möglich werden, als man mir zur Laſt gelegt hat, und noch zur Stunde zur Laſt legt? Ich bitte ſie aber auch das, was noch folgen wird, noch weiter zu erwägen. Bis hieher erſcheint noch nichts von einem Entſchluſſe eine eigene Geſellſchaft zu errichten; es iſt bloß die Neigung entſtanden, einer ſchon vorhandenen beyzutreten. Ich bin, ſo weit meine Erzehlung reicht, mit geheimen Verbindungen bekannt geworden; ich habe mir nach meiner Art ein Ideal entworfen; meine Umſtände machen in mir ein ſehr mächtiges Bedürfniß, das Bedürfniß nach Unterſtützung, die Begierde ſich gegen unverdienten Druck zu verſichern, rege. Dieſe Unterſtützung und Verſicherung, hoffe ich zu erhalten, indem ich mich mit andern verbinde. Der Gedanke, daß geheime Verbindungen zu dieſem Ende ein ſehr wirkſames Mittel ſind, fängt an, in mir aufzukeimen, und mir dieſe Verbindungen um ſo werther zu machen; auch mein Geiſt iſt indeſſen, mit den dazu nöthigen

Kenntniſſen, mit dem Studjum des menſchlichen Herzens in etwas bekannter geworden. Es iſt auf dieſe Art viel, aber noch lange nicht alles geſchehen.

Meine Aufnahme war alſo, wie wir gehört haben, beſchloſſen, und der Eifer einzutreten, war nicht minder groß. Dieſer wurde durch die gefoderte Receptionsgebühren, ſchon in etwas herabgeſtimmt; dieſe waren über mein damaliges Vermögen; zu dieſem ſollte ich noch eine Reiſe nach Nürnberg, ſammt den Unkoſten des dortigen Aufenthalts beſtreiten. Ich äußerte meine gerechten Bedenklichkeiten; es wurde mir zu dieſem Ende der Vorſchlag gethan, mich in München aufnehmen zu laſſen, wo man mich verſicherte, daß eine □ von demſelben Syſtem wäre. Dieſe Entdeckung war mir um ſo lieber, als ich auf dieſe Art, bey einer gelegenheitlichen Geſchäftsreiſe nach München, unnöthige Reiſekoſten erſparen, und mit verſchiedenen mir wichtigen Perſonen in meinem Vaterlande in Verbindung kommen, und durch ſolche beſſer unterſtützt werden konnte. Ich ſchrieb alſo nach München. Auch von dieſer Seite erhielt ich die Zuſicherung meiner Aufnahme; nur ſtieß ſich die

Sache

Sache auch hier an dem erſten Hinderniſſe, an den Gebühren der Aufnahme. Dieſe wurde dadurch bis in das Jahr 1777 verzögert.

Während dieſer Zeit, ſuchte ich aller Bücher über die Freymaurerey habhaft zu werden. Wie erſtaunte ich, als ich darunter einige fand, in welchen alle Grade abgedruckt waren! Ich wollte anfänglich nicht glauben, daß ſie ächt wären; aber Perſonen, welche mit dieſer Sache näher bekannt waren, mit welchen ich in der Zwiſchenzeit bekannt wurde, verſicherten mich, daß ich nicht glauben ſollte, daß alles ganz leer wäre. Von dieſer Zeit, wurde meine übergroße Achtung für die Freymaurerey, vielleicht aus der Urſache, weil ſie übergroß war, ſo ſehr herabgeſtimmt, daß ich die übergroßen Receptionsgebühren, zum Vorwand brauchte, um die wiederholten Anträge, zur Beſchleunigung meiner Aufnahme, auf eine Art von mir zu weiſen, welche nicht beleidigen ſollte. Dieſe Bedenklichkeit war gerecht, weil Perſonen aus den erſten Familien meines Vaterlandes, Mitglieder dieſer Verbindung waren. Darunter waren Männer, welche mir zu werth und nothwendig waren, als daß ich ſie durch eine hartnäckige grundloſe

Verweigerung meines Beytritts, hätte beleidigen wollen.

Meine große Achtung für die Freymaurerey, war alſo von nun an, aus den eben angeführten Gründen, gefallen. Indeſſen hatte der Gedanke, von den Vortheilen einer ſolchen Geſellſchaft, von dem, was ſich nach meiner eigenen Erfahrung, auf dieſem Wege aus Menſchen machen ließe, in meiner Seele zu tiefe Wurzel gefaßt, als daß ich ihn ſchlechterdings hätte unterdrücken können. Die Grade der Freymaurerey ſind ſogar öffentlich gedruckt; was kann eine geheime Geſellſchaft wirken, welche ſo wenig Geheimes hat, daß ihre ganze innere Verfaſſung der übrigen Welt bekannt iſt? Dieſe Grade ſelbſt ſtimmten mit dem Ideal, welches ich mir von geheimen Verbindungen entworfen hatte, gar nicht überein; wie wäre es alſo, dachte ich bey mir ſelbſt, wenn du ſelbſt Hände an ein neues Werk legen wollteſt? Es war freylich ein übereilter, tollkühner, wo nicht raſender Gedanke, ohne Ruf und Anſehen, ohne Welt- und Menſchenkenntniß, ohne auswärtige Connexionen und Bekanntſchaften, ohne Unterſtützung, ohne alle hinlängliche Erfahrung, an einem ſolchen Ort wie Ingol-

ſtadt

ſtadt war, mit bloß ſtudirenden Innländern, den Grund zu einer ſolchen Verbindung, durch mich ganz allein zu legen. Dazu gehört viel Vertrauen auf ſich ſelbſt, ein hohes Gefühl ſeiner Kraft, ein Muth, welcher ſich über alle Schwierigkeiten hinwegſetzt, oder was bey mir der Fall war, ein hoher Grad von Unerfahrenheit und Blindheit, welche wenig oder gar keine Schwierigkeiten vorherſieht. Zwey Umſtände gaben vollends den Ausſchlag, und beſtimmten mich wirklich, den erſten Grundſtein zu legen.

Zu eben dieſer Zeit hatte ein Officier des Baron Hennebergiſchen Infanterieregiments mit Namen Ecker, in Burghauſen, eine □ errichtet. Dieſe □ arbeitete auf Alchemie, und fing an ſich gewaltig zu verbreiten. Ich ſelbſt wurde durch ein Mitglied dieſer □, den damals in Ingolſtadt ſtudierenden Baron v. Er.. auf das dringendſte zum Beytritt aufgefodert. Dies ging ſo weit, daß ein eigener Deputirter dieſer □ nach Ingolſtadt kam, um dort zu werben, und die Fähigſten unter den Studierenden auszuheben. Seine Auswahl fiel zum Unglück gerade auf diejenigen, auf welche ich mein Auge geworfen hatte, ſobald

ich mein Werk anfangen würde. Der Gedanke, ſo hofnungsvolle Jünglinge auf dieſe Art verlohren zu haben, ſie auch überdies, mit der verderblichſten Seuche, mit dem Hang zur Goldmacherey und ähnlichen Thorheiten angeſteckt zu ſehen, war für mich quälend und unerträglich. Ich ging darüber mit einem jungen Mann, auf welchen ich das meiſte Vertrauen geſetzt hatte, zu Rathe. Dieſer ermunterte mich, meinen Einfluß auf junge Studierende zu benutzen, und dieſem Unweſen, durch ein wirkſames Mittel, durch die Einrichtung einer eigenen Geſellſchaft, ſo viel möglich zu ſteuern. Zu dieſem Ende erbot er mir alle ſeine Kräfte und Dienſte. Die letzte Impulſion, durch welche mein Vorhaben zur That wurde, erhielt ich auf folgende Art.

Unter den vielen Büchern, welche ich leſen mußte, um meinem Lehrſtuhl der praktiſchen Philoſophie gehörig vorzuſtehen, fiel ich auch auf Abts vortrefliche Schrift, vom Verdienſt. Nicht leicht hat ein Buch ſo ſehr auf meinen Karakter und Willen gewirkt. Bey Durchleſung dieſer Schrift, fiel ich auf eine Stelle, welche eine Seele, in welcher, ſo wie in der meinigen, ſo viele brennbare Materialien lagen, in

volle

volle Flammen ſetzen und begeiſtern muß. Ich will dieſe mir unvergeßliche Stelle ganz hieher ſetzen, weil meine Leſer finden werden, daß ſie den ganzen Geiſt des Illuminatenordens enthält, weil ſie aus ſolcher, meine Geiſtesſtimmung, zur Zeit, als ich meine Geſellſchaft errichtete, die Abſichten, mit welchen ich umging, unleugbar erkennen werden. Dieſe Stelle iſt folgende:

„Vieler, ſehr vieler Menſchen zeitliche und „ewige Wohlfahrt befördern; ihr Leben und „Wandel durch Vorſchriften ſo einrichten, daß „ſie immer glückſeliger, immer vollkommener „werden; die Veranſtaltung treffen, daß ihnen „dergleichen Regeln, eben ſo geläufig als be„liebt ſeyen; ſolche Lagen ausſinnen, dadurch „ſie ſich alle, aller Widerſpenſtigkeit ungeach„tet, zu einem gemeinſchaftlichen Guten müſſen „hinführen laſſen; dazu denn alle Verwickelun„gen, die meiſten Fälle mit treffen und Aus„nahmen überdenken, ſich an die Arbeit ma„chen, wenn noch niemand ſie nur als „möglich anſieht; Jahre lang arbeiten, „manchmal ohne Frucht, ſich tröſten, aufrich„ten, ſelbſt anſpornen müſſen; keine Wider„wärtigkeiten, keine Gefahr achten; keine in-

„nere

„nere Abneigung oder Laulichkeit überhand
„nehmen laſſen; und dies alles bloß darum,
„weil es zu Nutzen und Frommen der herzlich
„geliebten Nebenmenſchen gehört, ihrer, die
„nach einerley Bilde mit uns geſchaffen ſind;
„O! Wo iſt der Menſch, der dies thut? Wenn
„er nicht mehr iſt, wo iſt ſeine Bildſäule? Wo
„iſt ſein marmornes Bruchſtück? Sagt mirs,
„daß ich hingehe, den kalten Stein in die Ar-
„me ſchließe, und des Urbilds eingedenk mit
„heißen Thränen der Dankbarkeit das Bild
„benetze.“

Nun frage ich, iſt dieſe Stelle, welche ich in der Folge, ſo oft mir der Muth ſinken wollte, noch öfterer las, nicht erhaben, und fähig Begeiſtrung zu erwerben? Wer, wenn er den Sinn dieſer Stelle, gleich mir, lebhaft empfindet, muß nicht den Wunſch äußern, daß er im Stande ſeyn möchte, dieſen hohen Grad von Verdienſt zu erwecken? Dieſes größte hier aufgeſtellte Ideal, ſo viel an ihm liegt, zur Wirklichkeit zu bringen; ich frage, iſt es gefährlich oder ſchändlich dieſen Wunſch zu äußern, zu dieſem Ende ſeine Kräfte anzuſtrengen? Iſt es beſſer, dabey kalt, gleichgültig, unthätig zu bleiben? Iſt es möglich, wenn man dieſen höchſten Grad von

Verdienſt

Verdienſt kennt und dafür entbrennt, für niedrigere und ſchändliche Abſichten thätig zu werden, die Sitten zu verderben, die Jugend zu verführen, die öffentliche Ruhe zu ſtören und Unterthanen gegen ihre Fürſten zu waffnen und zu empören? Iſt der Mann, deſſen Ehrgeiz für dieſe Art von Verdienſt entflammt wird; der dazu nach ſeinen Kräften und Einſichten Anſchläge und Entwürfe macht, ein Heuchler und Betrüger? Kann man leugnen, daß alle Grade und Einrichtungen, welche von dem Illuminatenorden bekannt geworden ſind, daß ſelbſt meine Briefe, welche ſo ſehr gegen mich beweiſen ſollen, dahin abzwecken, um dieſe Idee zu realiſiren? Kann der Ehrgeiz eines Menſchen, eine wohlthätigere und gemeinnützigere Richtung erhalten?

Meine Leſer mögen hierüber denken, was ihnen gefällt; ſie mögen bey einer ſolchen Stelle, viel oder wenig empfinden; bey mir wenigſtens iſt der Fall ganz verſchieden. Ich leſe nie, ohne die Anwendung zu machen, ohne daß in meiner Seele entſprechende lebhafte Begierden und Entſchlüſſe entſtehen. Genug! von dieſer Stunde an, als ich dieſe Stelle las, war mein Entſchluß gefaßt. Ich machte mich ſogleich an die Arbeit,

und

und entwarf die allgemeinen Statuten, welchen ich, wie ich mich noch ſehr wohl erinnre, ehe ich auf den Namen Illuminaten fiel, den Namen, Statuten der Perfectibiliſten gab. Dieſen Namen habe ich bloß aus der Urſache verändert, weil das Wort zu ſonderbar klingt. Indeſſen zeigt doch dieſer Name, welche Abſicht ich bey der erſten Gründung meiner Geſellſchaft hatte. Dieſe nahm mit dem 1 May des 1776 Jahres ihren Anfang. An dieſem Tage wurden die erſten Mitglieder, und zwar gerade diejenigen aufgenommen, welche ich durch dieſe Anſtalt retten, und ihrem bevorſtehenden Verderben entreiſſen wollte. Welcher Maasregeln, und aus welchen Gründen ich mich derſelben bedient habe, ſoll an ſeinem Orte, in dem folgenden Theile dieſer Schrift, mit eben dieſer Genauigkeit und Offenherzigkeit bewieſen werden, mit welcher ich hier die Abſichten bey der Entſtehung meiner Geſellſchaft ohne Schmuck und Zurückhaltung dargelegt habe.

Hier hätte ich alſo der Neugierde meiner Leſer, ſo viel ich thun konnte, Genüge geleiſtet. Das ſchreckliche Geheimniß, von der Entſtehung dieſer ſo gefürchteten und verabſcheuten Geſellſchaft, wäre entdeckt und der Heuchler entlarvt.

Dieſe

Dieſe und keine andere waren meine Abſichten; dieſe waren die Umſtände, welche meinen Geiſt vorbereitet, und zu einem, meiner Ruhe ſo nachtheiligen Unternehmen geſtimmt haben. Ich weiß nicht, ob es mir gelungen iſt, meine Leſer von der Unſchuld und Reinigkeit meiner Abſichten zu überzeugen: denn dieſer Beweis iſt ſchwer, und am ſchwerſten, wenn er gegen leidenſchaftliche Leſer geführt werden ſoll. Ich ſelbſt würde mehr bewieſen, die Sache glaubbarer gemacht haben, wenn ich nicht genöthigt wäre, bloß im Allgemeinen zu ſprechen, um die Namen ſo vieler Menſchen zu verſchweigen, welche an dieſem ganzen Vorgang Antheil und Wiſſenſchaft haben. Aber, wenn anders in Bayern noch ein Mann von Ehre und Wahrheitsliebe iſt, der mich und meine ehemalige Lebensart gekannt hat, der von manchem dieſer Auftritte Theilnehmer und Augenzeuge war: ſo fodere ich ihn hiermit öffentlich auf, mich, wenn er kann, einer einzigen Unwahrheit zu überführen. Alle dieſe von mir angegebenen Umſtände, laſſen ſich durch eine obrigkeitliche Auffoderung und Nachfrage auf das genaueſte darthun. Ich ſelbſt bin bereit, zu dieſem Ende, alle Mittel an die Hand zu

geben, und manche Umſtände mit unleugbaren Urkunden zu belegen. Alle, welche mich gekannt haben, können mir bezeugen, daß ich einſam, ohne etwas zu ſuchen, für mich allein, fern von allen Ergötzungen und Zerſtreuungen gelebt, daß ich mich ſo wenig nach Macht beſtrebt habe, daß ich vielmehr alle Mittel und Wege verſäumt habe, um reich oder mächtig zu werden. Ich habe es niemals, mit der ſiegenden Parthey gehalten, ich habe mich niemals an die Mächtigen gedrängt, um mein äußerliches Glück und meinen Einfluß zu vermehren; ich habe die Heucheley, Zeit meines Lebens, von ganzer Seele verabſcheuet, ſie iſt ganz gegen meine übrige Denkungsart und Karakter. Als im Jahre 1785 in Regensburg mein ſeeliger Freund Lanz, an meiner Seite vom Blitz erſchlagen wurde, welche Gelegenheit hätte ich gehabt den reumüthigen und busfertigen Heuchler zu machen, und auf dieſe Art das Zutrauen meiner Verfolger zu erwerben? Jeder, ſelbſt meine Feinde, würden unter dieſen Umſtänden geglaubt haben, daß es mir Ernſt ſey. Wer kann ſagen, daß ich, um mich zu erhalten, meine Zuflucht zu einem ſo ſchändlichen Mittel genommen, daß ich geheuchelt habe?

habe? Tauſend andere würden es zuverläßig gethan haben, ich habe es nicht gethan; ich bin mir wie vordem gleich und unverändert geblieben, unter allen harten Prüfungen und Aufforderungen, welche ich erfahren habe.

Dieſe Umſtände und Gründe zuſammengenommen, wage ich es, dieſen Theil meiner Arbeit mit einer Frage an meine Leſer zu beſchließen. Ich frage: iſt es wahrſcheinlich oder möglich, daß ein junger unerfahrner Menſch von 28 Jahren, auf einer Univerſität in ſeiner Vaterſtadt gebohren und erzogen, ein Menſch von einem außerdem ſtillen und unbeſcholtenen Lebenswandel, der, wenn er auch gewollt hätte, in ſeiner Vaterſtadt nie die Gelegenheit gehabt hätte, an dem Verderben der Welt Theil zu nehmen; — iſt es möglich, ſage ich, daß ein ſolcher Menſch auf einmal, durch den widernatürlichſten Sprung, zum abgefeimteſten Böſewicht werde? Iſt es möglich, daß ein bloßer Schulmann, ein öffentlicher Lehrer, und was am meiſten auffallen muß, ein Lehrer der praktiſchen Weltweisheit, der Sitten und Tugendlehre, welcher über das Federiſche Lehrbuch öffentliche Leſeſtunden, mit ausgezeichnetem Beyfall liest, welcher dadurch genöthigt

wird,

Bayerische Staatsbibliothek München

wird, mehr als jeder anderer, über die Lehre von den menſchlichen Neigungen, von den Triebfedern unſerer Handlungen, von der Glückſeligkeit, von dem Werthe der Güter, von der Tugend, von den Hinderniſſen und Beförderungsmitteln derſelben, — zu der Zeit, wo er über dieſe Gegenſtände am meiſten denken muß, wo er die beſten, dazu dienliche Schriftſteller unaufhörlich liest, wo dieſe Gedanken, durch die Wiederholung, ſeiner Seele zum Bedürfniß werden; — iſt es möglich oder wahrſcheinlich, frage ich, daß eben dieſer Lehrer, in eben dieſer Zeit, den Grund zu einer Anſtalt legt, welche, nach der Beſchreibung meiner Gegner, an Schändlichkeit keine ihres Gleichen hat? — O Menſchenkenntniß, was ſoll aus dir werden, wenn dem alſo iſt? Was muß geſchehen, um tugendhaft zu werden, wenn ein ſolcher Weg zu einem ſo hohen Grade von Laſter und Gottloſigkeit führt?

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Errata und ſpätere Verbeſſerungen.

S. 17. Z. 22. Cosmopolitanus, l. *Cosmopolitismus.*
— 21. — 1. Seele, l. Sache.
— 24. — 14. auflösbare, l. unausführbare.
— — — 25. und Hofnungen eurer Wünſche, l. eurer Hofnungen und Wünſche.
— 25. — 18. belohnen, l. erlernen.
— 42. — 19. Zweck, l. Zweig.
— 58. — 2. Bekehrung, l. Belehrung.
— 70. — 3. Leſen und lehren, l. leſen und leſen.
— — — 4. den, l. die.
— — — 6. ſeine, l. ihre.
— 140. — 13. 14. 15. läßt, l. laßt.
— 182. — 23. Vereinigungen, l. Vergnügungen.
— 200. — 8. Kenne, l. Keime.
— 380. — 12. Werk, l. Hand.
— 402. — 7. Die Urſache in der Wirkung, l. die Wirkung vor der Urſache.
— 411. — 1. Stütze, l. Stuffe.
— 414. — 1. der ſo mit thut, l. der ſo viel thut.
— 419. — 7. Kurzen und bequemen Mittel, l. kürzere und bequemere Mittel.
— — — 14. alle kurzen, l. alle kürzere.
— 427. — 17. das niedrige, l. widrige.
— 434. — 9. der Anker der Zufriedenheit, l. der Ruhe, der Zufriedenheit.
— 460. — 22. der Reihe der Staaten, l. der Ruhe der Staaten.

Errata.

S. 473 Z. 13 niedrigere lies würdiger.
S. 474 — 20 erpreſſen l. ergreifen.
S. 497 — 3 vergnügen l. verjüngen.
S. 501 — 1 gygas l. gyges.
S. 515 — 2 ſeines Geiſtes l. ſeiner Geiſter.
S. 528 — 11 ungewiſſe l. um gewiſſe.
S. 635 — 21 Dank l. Druck.
S. 655 — 4 mir l. nie.
S. 668 — 20 erwecken l. erwerben.

SX XII, 83
De VII, 86
XX, 1997, Aug.

J. Oberm
Buchbin
Rottenbu

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weishaupt, Adam,

Pythagoras oder Betrachtungen über die geheime Welt- und Regierungs-Kunst

Bd.: 1,1

Frankfurt und Leipzig (1790)

Pol.g. 995-1,1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10771181-4
VD18 90473809